1° Decon.
151 d -16

Google

<36630314350016

<36630314350016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben

von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf.

Regensburg.
Bei Friedrich Pustet.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI Jahrgang. Nro. 1. 1. Jäner 1838.

Inhalt: An die geneigten Leser. — Sicheres Mittel, den Maulwurf zu tödten.

An die geneigten Leser.

Die Zahl der Gartenfreunde mehrt sich mit jedem Jahre; mit ihnen vermehren sich auch Gärten, Gärtner und Bücher zur Belehrung. Vorzüglich hat man in neuester Zeit eine Menge Garten-Zeitschriften zum Vorschein kommen und eben so bald wieder verschwinden sehen, weil sie schon in ihrer Anlage nicht entsprachen. Bald waren sie mehr scientivischen, bald mehr ästhetischen Inhalts; selten nahmen sie aber gehörige Rükficht auf die gewöhnliche Beschränkung der Zeit und des Raumes, mit welcher der größte Theil der Liebhaber zu kämpfen hat, weil die Herausgeber sich nie in der Lage eines Privatmannes befanden, der sich auf Ein Zimmer beschränken muß, um da seine Lieblinge zu pflegen und groß zu ziehen. Die Meisten von ihnen kennen das Elend einer solchen räumlichen Beschränkung nur vom Hörensagen.

Dabei aber ist es auch wahr, daß die Redigirung einer gediegenen Zeitschrift für Gartenfreunde in unseren Tagen keine leichte Aufgabe ist, da Liebhaberei und Mode in einer fast zahllosen Mannigfaltigkeit neuer Gewächse einen unübersehbaren Spielraum zu beständigem Wechsel haben. Was heute Jedermann preiset und haben will, ist morgen schon nicht mehr schön! Und so war es, so wird es bleiben, so lange Wißbegierde und Neuerungssucht immer wieder jüngere Gartenfreunde zum Ankaufe Dessen loken, was ältere längst als werthlos weggeworfen haben.

Ein Rükblik auf die Geschichte der Blumen-Liebhaberei vergangener Jahrhunderte wird dieses bestätigen.

Im Anfange der Blumisterei in Europa, ahmte man ganz die orientalischen Lustgärten nach, und da zu jener Zeit dergleichen Gärten nur das Eigenthum großer Herren und Fürsten waren, so scheute man hierin auch keine Kosten. Da gab es noch Pyramiden und Portale von künstlich gearbeitetem hölzernen Gitterwerk, Obelisken, Statuen und Vasen von Marmor, Trillagen, Eremitagen, Vogel- und Singhäuser und dergleichen Dinge, die bei Weitem den größten Raum des Gartenplazes einnahmen. Die Blumenstüke, oder Parterre waren symmetrisch geordnet und stellten künstliches Zug-Werk vor, welches eine Menge, theils breite, theils sehr schmale Wege durchschnitten und figurirten; die Parterre selbst waren künstlich mit Steinen von verschiedener Farbe, und mit Schneken, Muscheln und andern Ziererthen ganz bedekt, zwischen welchen im Frühjahre die Tulpen ꝛc. hervorwuchsen;

Nachrichten aus Frauendorf.

Glükauf zum Neujahre!

Diejenigen Leser, welche sich dieses Blatt vom Anfange an gehalten haben und die sich bisher noch immer im beglükten Genuße ihrer Gesundheit, ihrer Gartenfreuden und ihrer sonstigen, gewohnten Lieblings-Vergnügungen befinden, haben wohl Ursache, den gütigen und liebenden Geber, dem allein wir solche Güter zu verdanken haben, aus innerstem Herzen zu preisen. Nicht allen unseren einstigen Lesern leuchtet noch die irrische Sonne, wohl aber in einer bessern Welt oder dem glanzvollen Sternen-Himmel das ewige Licht nie untergehender Gnaden-Sonne des Schöpfers!

Auch wir werden vielleicht die Reise aus der Körper-Welt in die Geisterwelt bald antreten, und wir können

Digitized by Google

oder es waren Rasenparterre, worein man allerlei Figuren ausgestochen und ausgehoben, und die leeren Pläze mit Sand ausgelegt hatte. Zu diesem Allen paßten nun jene orientalischen Prachtblumen um so mehr, da die künstlich bereiteten Parterre das jährliche Bearbeiten nicht erlaubten, und man also auf ausdauernde Gewächse sehen mußte. Waren die Blumen verblüht, so räumte der Gärtner die dürren Stengel und Blätter ab, und das Auge des Gartenbesizers ergözte sich dann an — den bunten Steinchen ꝛc., die auf den Parterren lagen. — Dieß war die erste Periode der Blumisterei in Europa.

Die Bahn zur Blumengärtnerei (oder damals eigentlicher Lustgärtnerei) war nun aber gebrochen; und da ein solcher orientalischer Garten zu jener Zeit ein Zeichen des höchsten Wohlstandes war und allgemeine Bewunderung erregte, so suchte Jeder, dem es nur möglich war, sich diesen Vorzug vor andern Erdensöhnen, wenigstens zum Theil, auch zu verschaffen, wodurch die Liebhaberei zu den orientalischen Blumen sehr vermehrt wurde. Eigentliche Blumengärtnerei, d. h., Erziehung und Fortpflanzung oder Vermehrung der Blumen, gab es bis jezt noch nicht, sondern wer einen solchen Garten anlegen wollte, der ließ sich die nöthigen Blumen dazu durch die, nach dem Orient handelnden, Kaufleute oder Schiffsherren besorgen, wodurch der erste Grund zum Blumenhandel gelegt wurde. Der sogenannte Gärtner, der damals dennoch in grossem Ansehen stand, hatte im Ganzen weiter nichts zu thun, als daß er mit Hilfe eines Zimmermanns und Maurers den Garten anlegte, die Blumen arrangirte und selbige, so gut, als es ihm bekannt war, verpflegte. — Aber nun traten verschiedene Umstände ein, die bald darauf den Keim der eigentlichen Blumen-Gärtnerei entwikelten, und wohin vorzüglich folgende gehören:

Jeder Große, der einen neuen Garten anlegen ließ, wollte darin seine Vorgänger übertreffen, und man bekümmerte sich nun also um mehrere ausländische Blumen und Sträucher, um dem Garten mehr Mannigfaltigkeit und der Blumenflor eine längere Dauer zu geben; es kamen von fremden ausdauernden Gewächsen, zu jenen schon vorhandenen, noch die Hyazinthen und Ranunkeln hinzu. Auch die Orangenbäume kamen in dieser Periode von Portugal und Spanien nach Frankreich und Holland, und die ihnen gewidmeten Glashäuser nahmen nun einen ziemlichen Raum hinweg, den ehemals minder wichtige Prunkgebäude besezt hielten.

Man wurde theils des hohen Preises der ausländischen Blumen (welches besonders bei den minder begüterten Gartenbesizern der Fall war) theils der beliebten Mannigfaltigkeit wegen, auch auf inländische Blumen aufmerksam, die vorher wenig geachtet wurden. Die Medizin, als erste Veranlassung der Kräuterkunde, und die schon vorhandenen Arzneigärten, die mit den Fortschritten der Botanik auch an Pflanzen zunahmen, thaten hiebei wesentliche Dienste.

Der hohe Preis der Blumenzwiebeln, die man vom Auslande kommen ließ, und der üble Umstand, daß viele derselben schon auf der Reise verdorben waren, reizten und nöthigten die Gärtner, auf Erziehung und Vermehrung derselben im Inlande zu denken. Dieser Umstand wurde dadurch sehr befördert, daß

Einige in Frankreich und Holland erschienene Schriften über Blumengärtnerei nun auch ins Deutsche übersezt wurden.

---

uns auf unsere endliche, himmlische Heimat nur freuen, da wir sehen, wie gütig der Schöpfer gegen alle seine Geschöpfe schon auf dieser Welt ist! Er gibt und wird nie müde, zu geben und wohlzuthun: möchten wir uns daran Alle ein Beispiel nehmen! Ja, für den denkenden Menschen ist überall, wohin er nur sein Auge wendet, Aufmunterung, unsern lieben Herrgott nachzuahmen.

Wenn ich so anschaue, wie viel verschiedene Kostgänger unser lieber Herrgott zu erhalten hat, und wie er sie alle mit Liebe und Geduld, mit Nachsicht und Güte behandelt, so kann ich nicht umhin, den Menschen zuzurufen: „nehmt euch ein Exempel daran!"

Wenn ich so den zarten, runden Freitisch, die Erde, ansehe, wie der liebe Gott ihn alle Winter mit schneeweißem Tischtuche dekt, damit Alles nach der Arbeit des Sommers sich hinsezen und esse; wie er alle Sommer den grünen Wachstaffet über diesen Tisch dekt; wie er dann aufträgt diese Gerichte ohne Zahl, und die edelsten Ge-

Digitized by Google

Alle diese Umstände trugen dazu bei, daß die Gärtnerei, so wie die Gärten, nun ein anderes Ansehen gewannen; und auch hierin waren die ältern Aerzte und Philosophen (besonders in Frankreich), die sich meist selbst mit Gärtnerei beschäftigten, die Lehrmeister der Gärtner. Man nahm nun Rükſicht auf Boden und Lage, um ausländiſche Gewächse zu akklimatiſiren, und ſtellte mancherlei Verſuche und Beobachtungen an, wodurch inländiſche Gewächſe verſchönert und zum Range der beliebteſten Gartenblumen erhoben wurden. An die Stelle der hölzernen Pyramiden und des Gitterwerks traten nun Pyramiden von Taxus, Rosmarin ꝛc. und lebendige Bosquets, die im Schnitte erhalten werden mußten. — Die Gärtnerei ſchwang ſich dadurch auf die erſte Stufe der Kunſt, und ein Gärtner war ein ſehr geachteter Mann, der gleich andern diſtinguirten Perſonen den Degen als Ehrenzeichen tragen durfte; die damals im Schwunge ſeyende Geheimnißkrämerei (z. B. Arcana hortensia von Stellium; Delicae et arcana florum etc.) trug aber freilich mehr zu dieſer Achtung des Standes bei, als gründliche Wiſſenſchaften.

Ob nun aber gleich in dieſem Zeitraume mehrere ausländiſche und ſüdeuropäiſche Blumengewächse in die franzöſiſchen und holländiſchen Gärten aufgenommen wurden, ſo machten ſie doch, in Hinſicht auf Liebhaberei und Kultur, bei Weitem das Glük nicht, welches die Tulpen, beſonders in Holland, machten; der Grund von Lezterem lag wohl eines Theils darin, daß in Holland Boden und Klima den Anbau derſelben vorzüglich günſtig waren, andern Theils in dem beharrlichen Fleiße der Holländer, und endlich darin, daß ihnen, durch die nun auch in dem benachbarten Deutſchlande ſich ausbreitende Blumen-Liebhaberei, ihre Mühe, die ſie auf Erzeugung neuer Varietäten verwendeten, ſehr reichlich bezahlt wurde. Es war die Zeit der Tulipomanie, und die Tulpe behauptete unter den derzeitigen Blumen den erſten Rang. — Warum verfiel aber die Liebhaberei gerade auf die geruchloſe Tulpe und nicht ſowohl auf die gleichzeitig Hyazinthe? Der Grund davon lag wohl hauptſächlich in der Fähigkeit der Tulpe, ihre Farben und Zeichnungen ſo mannigfaltig zu verändern, und daher immer neu zu erſcheinen; welche Eigenſchaft in Verbindung mit dem Gewinn, den eine neue Blume ihrem Erzeuger lieferte, weit mehr geeignet war, den Sinn des Menſchen zu reizen (ihn in geſpannter Erwartung zu halten) als andere ſchönere und wohlriechende Blumen, die ſich aber immer gleich blieben. Eine andere Urſache davon war auch der damals noch herrſchende ſteife Gartengeſchmak, welcher die Tulpe mit ihren mannigfaltigen Farben faſt unentbehrlich machte.

Die auſſerordentliche Liebhaberei zu den Tulpen, in Verbindung mit ihrer leichten und ſtarken Vermehrung, waren nun aber auch zum Theil die Urſachen zu ihrem Verfall. Deutſchlands Gärten waren mit Tulpen überhäuft, es war die allgemeinſte Blume geworden und verlor daher die Achtung der reichen Gartenbeſizer; deren Lieblings-Neigung für jezt Orangerie- und andere Glashaus-Gewächſe waren, um in Ermangelung neuer und koſtbarer Tulpen dem Luxus und der Mode dennoch ein Opfer zu bringen. Hiezu kam noch, daß in dieſer Zeit theils mehrere neue Blumen nach Europa gekommen, theils mehrere einheimiſche durch Kultur das Gartenrecht erhalten hatten; die beliebte Mannigfaltigkeit im Garten wurde alſo dauerhafter als mit den kurze Zeit blühenden Tulpen durch mehrere Blumen erſezt, die zu verſchiedenen Jah-

---

tränke ſonder Maß, und ſeine Einladungskarten ergehen läßt an jegliches Geſchöpf, ſo möchte ich den lieben Menſchen zurufen: „nehmt euch ein Exempel daran!“

Mit welcher himmliſcher Langmuth erträgt unſer lieber Herrgott alle die tauſend kurioſen und wunderlichen Koſtgänger an ſeinem Freitiſche! Er brauchte doch nur mit den Wimpern zu zuken, und ſie wären nicht; er brauchte nur zu hauchen, und ſie wären zergangen; aber er zukt nicht, er hauchet nicht, ſondern er geht herum mit einem milden Lächeln um ſeinen Tiſch und er bewirthet den feinen Gaſt wie den ungehobelten Geſellen, den beſcheidenen Wenigeſſer wie den nimmerſatten Vielfraß, den Dankenden wie den Undankbaren, Den, der ihn lobpreiſet und ſegnet, wie Den, der ihn läugnet und läſtert, er bewirthet ſie alleſammt mit gleicher unerſchöpflicher Huld und Barmherzigkeit, und darum möchte ich den Menſchen immer zurufen: „nehmt euch ein Exempel daran!“

Ihr Menſchen alſo, die ihr alle als Koſtgänger zu

Digitized by Google

reizzeiten blühten. Die immer mehr sich bildende und ausbreitende Botanik trug zu dieser Veränderung des Gartengeschmakes sehr viel bei. — Unter die zu jener Zeit neuen ausländischen Blumen gehörten vorzüglich die Anemonen, die Ranunkeln, Narzissen und Jonquillen; die Kaiserkronen, Lilien, Fritillarien, Schwertel ꝛc.

Der Zeitfolge nach kam nun aber die Nelke, als Modeblume, an die Ordnung, und es konnte nicht fehlen, daß diese Blumenpflanze, die zu so ausserordentlich vielen Varietäten in Farbe und Zeichnung geeignet und dabei mit einem vortrefflichen Geruche begabt ist, nicht den Rang unter allen derzeitigen Blumen behauptet haben sollte. Sie war die erste und zugleich die gefährlichste Nebenbuhlerin der Tulpe, indem sie zufolge der erwähnten Eigenschaften sehr viel dazu beigetragen hat, dieser die Gunst der Blumenliebhaber nach und nach (so wie sich nemlich die Mannigfaltigkeit ihrer Farben mehrte) zu entziehen.

Fast gleichzeitig mit den Nelken kamen auch die Aurikeln zur Kultur als Modeblume an die Reihe. Obgleich diese Pflanze ursprünglich aus Frankreich und der Schweiz stammt, so waren doch die Flamänder (oder Flanderer?) die Ersten, die sie in Kultur nahmen, und zu l'Isle (in Flandern) wurde auch die erste gesprengte Blume dieser Art aus Samen gewonnen, welche Varietät jezt (als Luikerblume) nicht mehr geachtet ist, und doch damals mit 3 — 5 fl. bezahlt wurde. — Ueberhaupt entstand unter den Varietäten dieser Art, mit ihrer Vermehrung, bald selbst ein Rangstreit in den Meinungen und der Gunst der Blumenfreunde, und die ältesten mußten — in Hinsicht auf Schönheit oft ohne Grund — einer neuern Varietät weichen; blos weil diese neuer war als jene.

Aber auch diese wirklich schöne Blume, die sich überdieß noch durch den angenehmsten Geruch auszeichnet, war bis jezt nicht so glüklich, als Modeblume der Nelke nur das Gleichgewicht zu halten und in den neuesten Zeiten findet man sie am Meisten noch auf den Rabatten; selten eine Sammlung ausgezeichnet schöner Blumen auf Stellagen.

Wir könnten das Verzeichniß vormaliger ausschließlicher Modeblumen noch lange fortsezen; es mag aber mit den angeführten bekanntesten genug seyn.

Eine neue Mode-Liebhaberei in der Blumistik sind nun seit einiger Zeit die exotischen Pflanzen geworden, worunter auch die sogenannten Cap-Pflanzen gehören. England, das durch seinen ausgebreiteten Seehandel die schönsten Produkte aller Naturreiche, aus allen Ländern der Erde zu sammeln und sich zuzueignen vermag, gab uns zuerst diese Liebhaberei, und Deutschland, das immer nur, und selten mit Auswahl, in den Moden nachzuahmen gewohnt ist, nahm auch diese Mode in der Blumisterei ziemlich unbedingt an. Ohne Rüksicht darauf, daß diese Liebhaberei schon weit grössere und kostbarere Gartenanlagen, mit wenigstens drei Arten von Gewächshäusern, nach den drei verschiedenen Wärmegraden, für die gehörige Kultur dieser zärtlichen Fremdlinge, und sehr geschikte, und mit guten botanischen Kenntnissen begabte Gärtner voraussezt, gingen auch beschränktere Gartenliebhaber auf diese Mode ein und sammelten, ohne Wahl und nöthige Kenntniß ihrer ganz verschiedenen Kultur, alle exotische Pflanzen, die sie nur bekommen konnten, bunt durch einander, und stopften damit im Winter ihre kleinen Gewächshäuser und Kammern so voll, daß die Pflanzen nothwendig verdarben, und Mühe und Freude daran verloren war.

Gaste sizt an dem grossen runden Freitische der Erde, seyd nicht ungeberdig und nicht bärdeissig, kost euch nicht die Ellenbogen zusammen, reibt euch nicht die Bissen aus dem Munde, schlagt euch nicht die Gläser an den Kopf, denn wahrhaftig, dadurch verlezt ihr die Gastfreiheit gegen den grossen Kostgeber, dem ihr nichts bezahlt, und bei dem ihr nur eingeladen seyd zur Mahlzeit des Lebens. Treibt es nicht zu bunt, denn gedenkt, der Gastgeber könnte euch Alle zusammen zur Thüre hinauswerfen, und euch zurufen: „Habe ich euch darum Alle, Alle eingeladen zu meinem Tische, euch aufgethan alle meine Speisszimmer und Vorrathskammern und Schazkästlein, damit ihr euch untereinander voll Neid und Mißgunst, voll Geiz und Habsucht, voll Rechthaberei und Klatschsüchtigkeit, voll Dünkel und Hoffart meine Gaben streitig machen sollt? Ich habe euch Alle an meinen Tisch gezogen, und euch die Plätze angewiesen, und ihr wollt sie euch gegenseitig streitig machen? Ich habe euch Alle aufgenommen, den Gerathenen wie

Ich sage, man sammelte ohne Auswahl Alles, was nur einen fremden Namen hatte, ohne Rüksicht darauf zu nehmen, ob auch die Pflanze durch eine schöne Blüte oder andere Eigenschaften die Mühe, die man auf sie verwendete, belohnte. Ja, man wollte sogar das ganze Sortiment eines, oft sehr zahlreichen, Geschlechtes dieser Pflanzen, z. B. alle Pelargonien, Ixien, Mesembrianthemum, Stapelien u. s. w. besizen, da doch viele davon sehr unbedeutend und unansehnlich blühen; und sezte sich dadurch in mancherlei Verlegenheiten. Dieß ist offenbarer Mißbrauch dieser Mode-Liebhaberei in der Blumistik, welcher derselben bald ihr Ende bereiten könnte. Es ist daher sehr zu rathen, daß Privat-Liebhaber beim Sammeln ihrer exotischen Pflanzen, sich auf eine kluge und strenge Auswahl nur der schönblühendsten, mit Rüksicht auf ihr beschränktes Lokal zur Durchwinterung derselben, so wie auf ihre höchstverschiedene Kultur in Ansehung der Erde, und ihrer Wartung, einschränken, und größere und vollständigere Sammlungen davon nur den fürstlichen und andern großen Gärten und botanischen Anstalten überlassen.

Ich komme endlich auf die Rosen, welche als die neueste Modeblume in der Blumisterei anjezt aufzutreten scheinen. So schön und liebenswürdig auch wirklich diese Kinder Florens sind, und so wenig Mühe und Kosten auch ihre Kultur den Blumenliebhabern macht, so ist ihnen doch dabei einige Vorsicht und kluge Auswahl nur der reinen und unveränderlichen Rosensorten zu empfehlen, um nicht in neue Verwirrung und Verlegenheit mit der Rosenkultur zu gerathen.

Sicheres Mittel, den Maulwurf zu tödten.

Nach drei so troknen Sommern haben sich die Maulwürfe sehr vermehrt, und da im Herbste 1827 der Boden lange nicht fror, sieht man jezt Rasen-Pläze, Gärten und Ländereien mit Maulwurfshügeln dicht überworfen. Um sie sicher zu tödten, nehme ich Mehl von Malz, kann ich dieses nicht sogleich in der Mühle bekommen, so stosse ich in einem Mörser das Malz selbst zu Mehl, siebe es fein aus, damit das Grobe, was man Schrot nennt, davon abgesondert wird. Zu diesem Mehl mische ich etwas Arsenikum, und mache daraus mit etwas wenigem Wasser einen festen Teig oder feste Masse, und formire aus dieser Masse Kugeln von der Größe einer kleinen Flintenkugel. Hat der Maulwurf gestossen, so mache ich behutsam den Erdenhaufen auseinander und suche das Loch, die Fahrt oder den Gang; in diesen Gang lasse ich zwei dieser Kugeln hineinlaufen, und mache das Loch behutsam zu, ohne daß viel Erde mit hineinrollt. Da nun diese Kugel von Malzmehl den Geruch der Regenwürmer haben, so frißt sie der Maulwurf und muß sterben. Ueberhaupt wird man finden, daß die Maulwürfe in Hauptfahrten oft Luftlöcher machen, ohne einen Erdenhaufen zu stossen; in diese Löcher lasse ich besonders zwei Kugeln laufen, und mache sie behutsam wieder zu. Zu ungefähr 12 dieser Kugeln nehme ich erbsengroß Arsenikum, man muß aber diese Kugeln nicht in Vorrath anfertigen, sondern nur deren so viel bearbeiten, als man auf Einmal zu verbrauchen gedenkt; läßt man die Kugeln lange ohne Gebrauch liegen, so troknen sie aus, das Gift verfliegt, das Malzmehl verliert den Geruch — und ist dann zum Gebrauche unzwekmäßig. Dieses Mittel ist leicht anzufertigen und zuverläßig.

---

den Mißrathenen; den Frommen wie den Gottlosen; den auserlesenen Geist und den blödsinnigen; ich weise Keinen von meinem Tische, und ihr unter einander wollt euch ewig großmeistern und zuchthäuslern? Wartet nur ein Bischen, bis ich die Tafel des Lebens aufgehoben habe, und die Posaune des jüngsten Gerichts euch ein Prost die Mahlzeit zurufen wird; dann werdet ihr alle eure Anmaßungen wie die Servietten zusammenrollen und niederlegen, und ihr werdet aufstehen von dem Divan, und von dem Armen-Sünder-Schemel, und Keiner wird mehr wissen, auf welchem Platze er gesessen hat; darum, ihr armen Schluker und Kostgänger, Hungerleider und Prasser, seyd verträglich an meinem Freitische, und wenn die Schüssel herumgeht, suche Jeder zufrieden sein Theilchen heraus, und begnüge sich mit dem Gerichte, das an ihn kömmt, und drängt euch nicht, und sehet euch nicht neidisch und mißgünstig in das offene Maul."

Digitized by Google

Die Linde.

(Zum neuen Jahre 1838.)

In Wuchs und Krone stark und dicht
Ausbreitete ihr Laubdach eine Linde,
Daß Jeder Schutz und Schatten drunter finde.
— Wer kennt und liebt die Linde nicht? —
Bewundernd ihren Umfang, ihre Höhe,
Sah Fritz mit seinem Vater auf zu ihr.
„Nun, Fritz!" rief dieser, „wie gefällt er dir,
Der schöne Baum?" — „„Schön ist's in seiner Nähe,
Ich geb' es zu,"" erwiederte der Sohn;
„„Allein, was hat man weiter sonst davon?
Ihm fehlt, trotz Laub und Höhe, doch das Beste: —
Die Nützlichkeit durch fruchtbeladne Aeste.
Da lob' ich mir, auf weit beschneid'nem Raum,
Vor diesem Riesen jeden Pfirschenbaum;
Denn wahrer Werth, so lehrtest du es Fritzen,
Ist Kraftbeweis nur, Andern viel zu nützen.""
„Ganz Recht," sprach drauf der Vater, „liebes Kind.
Doch kennst du wohl die stilloerborgne Güte
Des Lindenbaums? zum Beispiel: seine Blüte?"
„„Ach, Blüten!"" zürnte lächelnd Fritz; „„die sind
Nur Spielwerk für das Aug'; und ihre Düfte
Zerfließen spurlos in die nächsten Lüfte"'
„Fritz, Fritz, du urtheilst, wie ich höre, blind!"
Entgegnete der Vater ernst und kräftig.
„Siehst du die Bienen fröhlich und geschäftig
Dort in die Lindenblüten sich bemüh'n?
Und emsig wieder in die Heimat zieh'n?
So wisse denn: sie finden zum Genusse
Die reichste beste Nahrung dort versteckt,
Und geben uns von ihrem Ueberflusse
Den Honig dann, der dir so köstlich schmeckt.
O merk' es dir, mein Kind: nicht blos im Kleinen,
Nicht nur, wenn nichts den innern Werth verräth
Rein, auch bei äußrer Würd' und Majestät
Kann man noch mehr und besser seyn, als scheinen."

* * *

Sey, wie für dieses Blatt das Angebinde,
Für's Leben unser Vorbild, liebe Linde!
Im Wohlstand, in der Fülle sey's dir gleich,
Doch auch, wie du, für Andre blütenreich;
Und was in seinem Werth dieß Leben preise,
Das seyen dessen — stille Fruchtbeweise.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 2. 8. Jäner 1838.

Inhalt: Praktische Beobachtungen über die Kultur der Hyazinthen. — Ueber die Kultur der Cobaea scandens. — Salat von der Zuker-Runkelrübe.

Praktische Beobachtungen

eines jungen Gärtners während seines Aufenthaltes in Harlem

über die Kultur der Hyazinthen.

Hyazinthen lieben einen sehr sandigen, gut bearbeiteten, feinen und leichten Boden, der keine Spur von Steinen, noch Kies, in sich enthält, und der demnach gerade das Ansehen hat, als sey er durch ein feines Sieb geworfen worden. Aller Lehm, oder alle schwere Erde, die den Boden einigermassen so schwer oder dicht mit einander verbindet, daß sie, wenn troken, nicht durch das Wehen des Windes, gleich Sand, auseinander geblasen wird, muß davon verbannt seyn. Kein rother, bläulicher oder schwärzlicher Boden wird vollkommene Hyazinthen hervorbringen; besonders liebt man einen weißlichgrauen, welcher einer feinen, sehr sandigen und leichten Gartenerde gleich sieht. Ausserdem, daß diese Erde schon an sich sehr leicht ist, so liebt man doch, sie noch stark mit dem sogenannten Dünensande zu vermengen, welcher ein weißlichgelbes Ansehen hat, sehr fein, und durchaus nicht kiesartig oder steinigt ist. Da nun dieser Dünensand der Hauptbestandtheil der dazu gehörigen Erdemengung ist, so müssen wir in jenen Gegenden, wo uns die Natur nicht damit beschenkte, uns einen ähnlichen suchen oder bereiten.

Ich würde einem feinen, weißlichgelben Fluß-Sande den Vorzug geben; davon würde ich zwei Theile mit einem Theile guter Lauberde vermengen und das Beet so bearbeiten, daß 5—6 Zoll unter den Zwiebeln eine 1 Zoll dike Schicht Kuhdung liegt. Dieser Kuhdung aber muß ganz rein, und nicht mit Stroh oder sonst etwas vermischt seyn.

Durch das jährliche Düngen wird nach und nach der Boden zu fett, in welchem Falle das Beste ist, etwas Erde herauszunehmen und frischen Sand dazuzumengen. In Holland aber nimmt man keine Erde heraus, sondern füllt nur mit Sand auf, indem man dann durch Erhöhung immer mehr den Gefahren des stehenden Wassers entgeht. Ueberhaupt hat man dort sehr viel mit stehendem Wasser zu kämpfen, welcher Umstand natürlich die Art der Hyazinthen-Kultur in trokeneren Gegenden sehr verändern muß. Z. B. in Holland rigolt man 5—6 Fuß tief, welches ich für unnöthig halten würde, wenn nicht dadurch die Erde, welche durch das stehende Wasser dicht und sauer wird, etwas trokener und lokerer erhalten würde, und somit mehr dazu geeignet wird, die schädlichen Wasser und Ausdünstungen abzuleiten. In Gegenden, wo man kein stehendes Wasser zu befürchten hat, halte ich es daher für hinreichend, wenn man 4 und selbst nur 3 Schuh tief rigolt.

Nachrichten aus Frauendorf.

Das Zeitalter der Wunder.

Nach der Geschichte soll es ein goldenes, silbernes und eisernes Zeitalter gegeben haben. — Jezt aber haben wir das Zeitalter der Wunder.

Wann auf Erden das goldene Zeitalter vorhanden war, suchen wir in den Büchern der Vorwelt vergebens. Wir finden in der ganzen Weltgeschichte nirgends eine Nation, die von sich selbst gesagt hätte: Wir leben in einem goldenen Zeitalter! —

Bald ward dem Begriffe des goldenen Zeitalters eine Erklärung unterschoben, gegen welche sich die Menschheit sträubte; denn anstatt dieses Zeitalter in dem Reiche der Tugend, in den goldenen Früchten des Friedens, in dem ruhigen Glüke der Völker zu suchen, bestimmte man sei-

Digitized by Google

Indem nun aber in keinem Lande, ausser Holland, die Hyazinthen-Kultur solche Fortschritte gemacht hat, so muß man sich damit begnügen, wenn man ungefähr den Boden, das Klima und die Behandlung in diesem Lande etwas kennt, um darnach, und nach seinen eigenen Einsichten in einem andern Klima zu verfahren.

Bei der Zubereitung des Bodens muß man noch besonders auf die 2 Regeln Rükficht nehmen:

1) daß 4 Jahre lang kein Pferdemist oder irgend ein Dung erhizender Natur damit vermengt wurde;

2) daß 4 Jahre lang keine Hyazinthe darin gewachsen ist. Lezteres muß darum sehr berükfichtigt werden, indem die faulenden Ueberreste der ein Jahr früher darauf gepflanzten Zwiebeln allen andern die Fäulung oder sonstige Krankheiten mittheilen würden. Dieses Umstandes willen pflanzt man ein Beet dieses Jahr mit Hyazinthen, das zweite Jahr mit Tulpen, das dritte mit Tazetten u. dgl., und sehr gut ist es, wenn man noch im vierten Jahre etwas Aehnliches darauf pflanzen kann. Doch meistens bereitet man in diesem vierten Jahre das Beet wieder für Hyazinthen vor, wie folgt: Zwischen Dezember und Februar rigolt man das Land 5—6 Fuß tief um und legt, wenn man zu viel Wasser befürchtet, einen eben so tiefen mit Holz oder Steinen ausgefüllten Graben darum her, der oben wieder zugedekt ist. Im März düngt man jede Quadratrube mit 4 Handschubkarren reinen Kuhmist (ohne Stroh) und gräbt ihn einen Fuß tief unter. Während des Sommers zieht man auf diesem Lande Gemüse oder einjährige Pflanzen, die den Boden nicht zu sehr aussaugen. Den Herbst darauf, also den fünften Herbst, rigolt man abermals 1½—2 Fuß tief, schlägt den Mist, der im Frühjahre hereinkam, dabei fein und zertheilt ihn so, daß er ungefähr 1 Fuß tief in der Erde liegt. Wo man obige tiefe, mit Stein oder Holz ausgefüllte Gräben nicht gelegt hat, da legt man nun selbige von 2 Fuß und 1½ Breite, und läßt sie offen, damit man das Wasser, welches sich darin sammelt, ausschöpfen kann.

Ist diese Bearbeitung geschehen, so kann man

Anfangs Oktober

die Zwiebeln zum Pflanzen vorbereiten. Die Vorbereitung besteht in genauer Untersuchung, ob eine Zwiebel gänzlich gesund ist; denn ist sie nicht ganz gesund, so wird sie nicht allein nicht blühen, sondern auch ihre Nachbarn mit ihrer Seuche anstekeu. Vorerst ist es daher nöthig, die Krankheiten derselben zu kennen, welche sind:

1) der weiße Roz, 2) der schwarze Roz, 3) die Fäulung, 4) der Schimmel, 5) die Schwäche, 6) die Verkrüppelung, 7) der Durchwachs.

1. Der weiße Roz ist kennbar durch ein Harz, welches meistens oben, doch auch auf der Seite der Zwiebel ausfließt, gewöhnlich um diese Zeit (im Oktober) verhärtet ansizt, und dem Baumharze nicht sehr unähnlich ist; doch zeigt er sich auch in einer weißen schleimigen und stinkenden Materie. Leztere zeigt sich in beiden Fällen durch das Anschneiden der Zwiebel, welche dann ohne alle Rükficht weggeworfen werden muß. Ueber die Gefährlichkeit dieser Krankheit unten mehr.

2. Der schwarze Roz ist schwerer kennbar, als vorstehender; denn sobald die Zwiebel zum Troknen aufbewahrt ist, troknet auch er ein; man sieht nur, daß an der Seite oder an dem Stuhle selbige wie angefressen aussieht, und daß die Schuppen an diesem Theile trokene schwarze Rändchen haben. Wenn also der Roz nur wenig vorhanden ist, so ist er

---

nen Werth nur nach der Stärke der Welt-Erschütterung, nach der Masse des vergossenen Blutes, nach dem Gewichte des geraubten Goldes. Daher geschah es dann, daß selbst die Dichter den Muth verloren, die goldenen Tage des bürgerlichen Wohlstandes zu besingen. Daher stimmten mehrere griechische und römische Dichter ihre Leyer bis zum Tone der epischen Trompete um. Hesiodus erhob sich in der Schlacht der Titanen; Pindar weihte seine Leyer dem Lobe der Athleten; Tyrtäus feuerte durch seine Kriegslieder ganz Lacedämonien an. Muth und Waffen, Kriege und Schlachtordnungen erscheinen beim Anblike an der Stirne aller Epopöen.

Unter solchen Umständen und Schilderungen mußte dann ganz natürlich der Begriff von Glük und Größe eine neue Umstattung leiden. Die Zeit der Heldenthaten, der Siege und Triumphe war eine goldene Zeit. Man erhob sie in die Wolken, um den kriegerischen Geist der Völker zu weken, und wekte am Ende nur allgemeines Unglük.

Digitized by Google

schwerer zu erblikken, weßwegen genau nachgesehen werden muß, indem er wieder aufweicht, und nicht allein diese Zwiebel, sondern auch die andern gesunden verzehrt, sobald er wieder in die feuchte Erde kommt. Eine davon angegriffene Zwiebel muß durchaus weggeworfen werden.

3. Die Fäulung ist, wenn sie stark vorhanden, leicht kennbar. Meistens sizt sie in den dem Herz nahe gelegenen Schuppen. Wegen dieser Krankheit müssen alle Zwiebeln, groß wie klein, an der Nase (oder der Spize) angeschnitten werden. Man schneidet nemlich mit einem geraden Messer die Spize in einer horizontalen Richtung weg. Zeigt sich ein gelblicher oder bräunlicher Streifen (welcher nicht mit den Punkten von derselben Farbe verwechselt werden darf), so schneidet man so lange weg, bis er heraus ist; geht er aber tiefer als die Hälfte der Zwiebel, so ist die Fäulung zu stark, und man wirft sie weg. Bei diesem Verfahren muß man jedoch Sorge tragen, den Keim, wenn er schon etwas vorgerükt ist, nicht zu beschädigen, und in diesem Falle schneidet man nicht horizontal, sondern in einer nach oben gerichteten schiefen Richtung. Oefters unterscheiden sich diese Streifen sehr wenig von der Farbe des gesunden Theils; darum muß man ja aufmerksam seyn, dieß nicht zu übersehen. Wenn sich 2 bis 3 oder mehrere Streifen um das Herz in einer Zwiebel zeigen, so ist gewöhnlich keine Rettung mehr; zeigen sie sich aber weit vom Herz abstehend, also nächst den äusserlichen Schuppen, so kann man Alles noch herausschneiden; ausgenommen, wenn sie sich bis in den Stuhl erstreken, und diesen schon angegriffen haben. Vor Allem muß man sich hüten, das Herz und den Stuhl zu beschädigen; alles Andere kann man rund herum stark ausschneiden.

4. Der Schimmel sizt nur außen herum, oder innerhalb der ersten bis vierten Schuppe. Er ist für den Fall nicht schädlich, muß aber mit den damit befallenen Schuppen abgeschält werden.

5. Die Schwäche zeigt sich durch oben erwähnte nicht zu verwechselnde gelbliche oder bräunliche Punkte in den Schuppen nächst dem Herz. Sie ist gerade nicht schädlich, sondern ist nur ein Zeichen einer schwachen Blume, und findet sich bei mehreren Soeten sehr häufig, wie z. B. bei e. w. Grand vainqueur, e. w. Staatengeneraal u. a. m. Diese Punkte können durch die ganze Zwiebel gehen, ohne ihr schädlich zu seyn; daher sind sie nicht mit den Streifen der Fäulung zu verwechseln.

6. Die Verkrüppelung zeigt sich durch dieselben vorhergehenden Punkte, nur sind sie stärker und größer. Gewöhnlich ziehen sie die ganze Zwiebel in eine schiefe Richtung, wobei meistens ein Stük ausgefressen scheint, also die gehörige Runde fehlt. Es ist eine Schwäche in zu starkem Grade, welche die Zwiebel schwerlich wieder verliert; daher, wenn man gute und starke Pflanzen haben will, so wirft man sie weg.

7. Den Durchwachs könnte man auch Verkrüppelung nennen. Er zeigt sich nur bei blühbaren Zwiebeln. Die Blume wächst auf der Seite oder durch den Stuhl heraus; die Zwiebel zertheilt sich in Junge. Man läßt sie gerade so, wie sie ist, und pflanzt sie wie die andern auch; demungeachtet wird sie nicht blühen, sondern viele Junge machen.

Dieß sind nun die hauptsächlichsten Kennzeichen der Krankheiten; ferner muß man Sorge tragen, wenn man gerne vermehrt, die kleinen weißen Jungen, welche während ihres Troknens an den Seiten und am Stuhle herausgesprungen sind, nicht abzupflüken; denn wenn es auch der alten Zwiebel nicht

---

Es wäre daher leicht zu beweisen, daß gerade diejenigen Zeiten, die man die goldenen nannte, nichts weniger, als die goldenen waren. Unzufriedenheit und schmeichelnde Parteilichkeit wirkten ununterbrochen zusammen, die Benennungen zu vertauschen, und so erhielt nicht selten ein eisernes Zeitalter den Namen des goldenen.

Wir loben uns ein Haus, eine Familie, eine Stadt, ein Land, wo Sicherheit und Frohsinn herrschen, wo Künste und Wissenschaft blühen, wo sich Gerechtigkeit und Friede küssen. Nur diejenigen Länder leben in einem goldenen Zeitalter, wo Handel und Gewerbe in voller Thätigkeit sind, wo Schiffe mit spielenden Segeln oder rauschendem Ruder ein- und auslaufen, und klingende Hammerschläge und rasselnde Güterwägen nur den Weichling beunruhigen; wo jeder Stand dem ihm eigenen Berufe nachlebt und das beunruhigte arbeitsame Schurzfell dem Vaterlande bessere Dienste leistet, als die Trompete des Todes; wo der Fürst auf den Unterthan, und der Unterthan auf den

Digitized by Google

schadet, so hat man doch den Verlurst, daß eben diese Jungen zu Grunde gehen, welches sie nicht thun würden, wenn sie noch ein Jahr länger daran blieben, und dann erst abgepflükt werden. Ein anderer Fall ist es mit den ältern Jungen, welche schon stärker sind, und einen eigenen Stuhl gebildet haben, woran sie Wurzel machen können, und welche ohne Gefahr können abgelöst werden.

Ist nun diese genaue Durchsicht geschehen, so pflanzt man höchstens 5 6 Stunden darnach; denn ein längerer Aufschub würde sie, da sie an allen Seiten angeschnitten sind, wieder schimmeln machen, und dann sind sie meistens alle verloren.

Die Art der holländischen Pflanzung ist unter allen andern die beste. Man theilt das ganze Land in Rabatten, hebt das beste Beet 3—5 Zoll (nach der Stärke oder Natur der Zwiebeln verschieden) tief aus, und führt den daraus gebrachten Grund hinter das lezte Beet. Das ausgehobene Beet wird gleichgeharkt, in Linien getheilt, und so sezt man die Zwiebeln leicht auf den Grund. Indem man das zweite Beet pflanzen will, hebt man dieses aus, bedekt mit dem ausgehobenen Grunde die Zwiebeln in dem ersten Beete, und so schreitet man fort bis zum lezten, wo man den von dem ersten Beete dahinter geführten Grund wieder zur Ausfüllung gebraucht. Hat man nur ein Beet zu pflanzen, so wäre es gut, wenn man sich die Mühe geben wollte, eine Schicht Sand zu legen, worauf man die Zwiebeln sezt, oder auf jeden Plaz, wo eine Zwiebel zu stehen kommt, eine Handvoll davon unterzulegen.

Die Weite der Auseinandersezung ist $3\frac{1}{2}$ Fuß auf 3 blühbare Zwiebeln; doch nach Verschiedenheit ihrer Stärke pflanzt man weiter oder enger zusammen. Ganz kleine oder unblühbare Zwiebeln werden nicht einzeln gepflanzt, sondern reihenweise gesäet, wobei es nicht darauf ankommt, ob sie auf der Seite, oder mit der Nase nach unten liegen.

Jene Sorten, welche hoch und stark wachsen, kann man gewöhnlich am Tiefsten pflanzen, das ist, starke Zwiebeln 5—6 Zoll tief. Niedere Sorten kann man flacher pflanzen. Jene Sorten, welche leicht vom Durchwachse befallen werden, müssen tiefer als andere gepflanzt werden, d. i., stark 6 Zoll tief. Unter diese gehört vorzüglich der e. b. Amie du coeur. Besonders muß man bei allem Diesen beachten, daß in schwereren Boden flacher als in leichteren gepflanzt wird. Im Frühjahre bei warmen Tagen kann man am Besten sehen, ob man zu hoch gepflanzt hat; denn diese Pflanzen werden sich auszeichnen durch die Schlaffheit ihres Laubes. — Jene, welche zu tief gelegt worden sind, erkennet man bei der Ausnahme. Die Zwiebeln sind dann eher kleiner als größer geworden, und sehen schrumpflicht aus. Sorten von kleinzwiebeliger Art muß man gewöhnlich höher pflanzen, dergleichen sind: d. r. Duchesse de Parma, d. r. Marquise de la Coste, d. b. Bonaparte, d. b. Roi Spheros, d. b. Kaiser Alexander, e. r. Mars.

Es versteht sich, daß trokenes Wetter bei der Pflanzung das Beste ist; Regen verursacht noch 14 Tage darnach Schaden, wenn er anhaltend ist; denn das Wasser, welches oben in die Zwiebel hereinfließt, da sie durch den Keim noch nicht hinlänglich geschlossen ist, macht sie faulkrank.

Treibhyazinthen pflanzt man gerne auf leichteren Boden, weil sie da eher blühen; überhaupt gibt leichter Boden frühere leichtere, und schwerer Boden spätere schwerere Blumen. Ferner ist sehr zu beachten: Ebenso, wie man verbunden ist, sie

---

Fürsten volles Vertrauen sezt und so der gesellschaftliche Staat sich im Bilde eines Patriarchenreiches darstellt.

Unseren geneigten Lesern überlassen wir mit diesen allgemeinen kurzen Säzen, selbst den Ploz zu erforschen, wo die Residenz des Fürsten gestanden oder steht, unter dessen Szepter die Völker ihr goldenes Zeitalter je gefunden oder finden. — Unsere gegenwärtige Absicht ist, hier — mit wenigen Worten nur — die Behauptung zu unterstüzen, daß wir gegenwärtig, wenn auch nicht überall in einem goldenen Zeitalter, doch allgemein in dem Zeit-Alter der Wunder leben.

Zu diesem Wunder-Zeitalter hat vor Allem die wunderbare Erfindung der Buchdrukerkunst vorbereitet. Durch sie sind alle Künste, alle Erfindungen ein Gemeingut der ganzen Welt geworden; durch sie sind die Völker des Erd-Balles aus ihren babylonischen Wirren wieder in Einen Geist zusammengeschmelzen! —

Diese Einheit im Geiste beurkundet nun schon

Digitized by Google

nur alle 5 Jahre wieder auf dasselbe Beet zu bringen, ebenso ist man auch verbunden, ihnen jedes Jahr verschiedenen Boden zu geben; entweder leichteren oder schwereren. Z. B. Sehr gut ist es, wenn man sie einmal in ziemlich leichten, dann in ganz leichten, und darauf in schweren Boden pflanzt. Jedoch ist darin wieder der Unterschied, daß beinahe alle weißen nicht so oft wollen in schwereren Boden gebracht seyn, als die meisten blauen. Jene Sorten, welche gerne faulkrank werden, müssen nur selten schwereren Boden haben. Man ist schon öfter auf diese Art betrogen worden. Die Zwiebeln wachsen nemlich in dem für sie zu schweren Boden zu Erstaunen schön, gingen aber noch vor der nächsten Pflanzung, oder das nächste Jahr darauf, meistens zu Grunde. Hat man das Unglük, in zu schweren Boden gepflanzt zu haben, was man an der Ueppigkeit des Laubes erkennen kann, so ist der beste Rath, sie in ihrem Wachsthume auszunehmen, was sie freilich schrumpfen und später vielleicht schimmelich machen wird.

Dieß sind ungefähr die hauptsächlichsten Arbeiten an den Hyazinthen in diesem Monate. — Ferner im

November

sezt man Das fort, was im vorhergehenden Monate nicht vollendet ist. Ausserdem jätet man alle bepflanzten Beete gut vom Unkraute aus, harkt sie alle rein, und bereitet sich vor, um im

Dezember

bei einfallenden Fröften deken zu können. Diese Dekung geschieht mit Rohr. Jenes Rohr, womit vergangenes Jahr gedekt wurde, gebraucht man für Unterlage, und das neue kommt oben darauf; so daß die ganze Dike eine starke Hand hoch ausmacht. An die Seiten der Gräben wird ebenfalls Rohr angelegt, und vermittelst kleiner Stökchen daran festgehalten.

Bei anhaltendem Regen füllen sich nun die Gräben mit Wasser, welches fleißig ausgeschöpft und abgeleitet werden muß.

Januar und Februar.

In diesen Monaten werden jene Länder, worauf das nächste Jahr Hyazinthen kommen, wie oben beschrieben, tief rigolt, und von den bepflanzten Beeten muß man sorgfältig das Wasser ableiten.

März.

Wenn keine starke Fröste mehr zu befürchten sind, so kann man aufdeken. Man muß sich aber ja in Acht nehmen, nicht zu frühe daran zu gehen, um bei allenfalls wiederkehrendem Froste nicht genöthigt zu seyn, wieder zuzudeken. — Man bereitet sich eine Jauche von Kuhmist und Wasser, womit man, nachdem alle Beete sorgfältig gereinigt und gehakt sind, selbe ganz überspritzt, welches eine feine Kruste verursacht, die verhindert, daß der Wind die Beete ungleich wehe. — Jenes Land, welches in den vorigen Monaten tief rigolt wurde und für Hyazinthen für das nächste Jahr bestimmt ist, wird nun gedüngt, wie oben beschrieben, mit 4 Handschubkarren reinen Kuhmist auf die Quadratruthe, und dieser 1 Fuß tief untergegraben.

April.

Blütezeit. Man sieht nach, ob alle Sorten rein sind, das ist, ob nicht durch Zufall eine oder die andere Sorte mit einander vermengt sind, und zeichnet die falschen aus. Um sie stärker wachsen zu machen, schneidet man alle Blumenstengel nach

---

in tausendfachen Verzweigungen auch die Harmonie weltbürgerlicher Verbindungen zu Ergebnissen, wie sie noch kein Zeitalter gesehen! Unter diesen Ergebnissen ist die wichtigste die Verkleinerung des Erdballes durch Physik und Mechanik. Wollen wir uns diese verkleinerte Welt zum Zeitvertreibe einmal vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne besehen, so übereilen wir die Wolken der Lüfte, und kommen früher, als sie, auf Dampfschiffen oder Eisenbahnen, zum vorgesteckten Ziele. Keine, sich feindlich durchkreuzenden Truppen-Märsche bedeken oder versperren in Zukunft mehr unsere Wege, welche durch die Einheit des Geistes dem Bedürfnisse eines ewigen Friedens für alle Völker gebaut sind und geheiliget bleiben. Welcher Dämon der Zwietracht aus der Hölle dürfte es wagen, sie zerstörend anzugreifen??

Also — keine Kriege mehr unter den Völkern in Zukunft, und alle Nationen einander näher gerükt und in Ein Familien-Band verschlungen: welch eine wundervolle Zeit!

Digitized by Google

der Blüte weg, und bringt sie an einen Ort, wo sie nie mehr schaden können; — denn im Falle, daß diese Stengel wieder auf Hyazinthenbeete kämen, würden sie alle Zwiebeln in Fäulung setzen. Selbst halte ich gar nichts darauf, sie je als Dünger für Bäume ꝛc. zu gebrauchen, indem, wenn nicht giftig, sie doch immer etwas Aezendes haben, wenigstens in einem solchen Grade, daß während des Visitirens der Zwiebeln im Okt. die daran Arbeitenden in Zeit von 5—6 Stunden am ganzen Körper roth und feurig sind, welches, besonders diese Arbeit gegen 4 Wochen dauert, einen unsäglichen Schmerz verursacht. Es hindert sogar am Schlafe.

Es gibt einige Sorten, besonders jene, welche mit einer kleinen Zwiebel volle starke Blumen tragen, wo also die Stärke der Zwiebel mit der Stärke der Blume in gleichem Verhältnisse steht, deren Blumenstengel in voller Blüte müssen abgeschnitten werden, um die Pflanze nicht zu Tod zu schwächen. Hierher gehört d. r. Henri IV., der noch ziemlich theuer, aber sehr hübsch ist.

Der allzustarke Wind nach der Blüte ist äusserst schädlich; denn da nun erst die Zwiebeln zu wachsen beginnen, so muß natürlich das Hin- und Herwehen sie daran hindern, wodurch ihre ganze Beschaffenheit verschlimmert wird. Man hilft sich meistens mit starken Heken oder Holzwänden ꝛc. dagegen, und da, wo man nur einzelne Beete hat, kann man sich mit leichter Mühe dagegen schüzen.

M a i.

Man sorgt dafür, daß kein Unkraut überhand nimmt, und sieht nach, ob nicht hie und da eine Sorte die Blätter hängen läßt, welches ein Zeichen ist, daß sie zu hoch gepflanzt sind.

(S c h l u ß f o l g t.)

Ueber die Kultur der Cobaea scandens.

Es ist noch nicht lange her, daß diese in jeder Rükficht schöne Pflanze nach Europa gebracht worden ist. Sie ist in Neuspanien in der Nachbarschaft von Mexiko und Acapulco einheimisch, und kam zuerst in den botanischen Garten zu Madrid; jezt ist sie seit einigen Jahren auch in mehreren deutschen Gärten zu finden.

Sie ist eine kletternde Pflanze, die an einer guten sonnigen Stelle, guter Erde und gehöriger Feuchtigkeit auch in unsern Gärten, wenn man sie im Mai, sobald keine Reife mehr zu fürchten sind, aus dem Topfe stürzt und in die Erde sezt, eine Höhe von 20—24 Fuß erreicht. Sie trägt vom Juli an, bis der Frost der Flor ein Ende macht, große, langgestielte, glokenförmige Blumen, die Anfangs gelbgrün, in ihrer Vollkommenheit aber schön violett gefärbt erscheinen.

Sie hält während dem Winter im Orangen-Hause auf eine gute Stelle, bei vorsichtiger Befeuchtung recht gut aus und kommt gut durch den Winter; nur alte, in freiem Lande während des Sommers gestandene Stöke gehen gern im Winter ein; man thut daher sehr wohl, während dem Sommer junge aus Steklingen, die sehr gut fortkommen, anzuziehen, oder man sezt seine Pflanze lieber im Laufe des Jahres ein Paar Mal in frische Erde und geräumiger Topf, da sie denn auch recht schön und reichlich blühen; nur darf es der Pflanze den Sommer über nie am Begießen und an Nahrung fehlen. Ich habe vorigen Sommer junge Pflanzen der Art, die Anfangs in Nelkentöpfen standen, im Juli wieder in 9 Zoll hohe Töpfe versezt, die nachher sehr rasch wuchsen und blüheten. Allein im freien Lande ist ihr Wuchs und ihr reichliches Blühen weit

---

Aber auch in den Fortschritten der Gartenbau-Kunde werden sich neue Wunder ergeben, wenn sich einmal die entferntesten Völker gleichsam nur spazierweise besuchen, ihre gegenseitigen Gartenprodukte und Behandlungsarten sich in der Nähe besehen; über ihre Zweifel und Anstände sich persönlich aufklären und belehren; wenn mit Einem Worte der Austausch ihrer Ideen, Pflanzen und Sämereien mehr erleichtert ist!

Diese Wunder der Zukunft werden bestehende Gebürten der Wunder der Gegenwart seyn. Wir sind noch zu kurzsichtig, um alle Folgen übersehen zu können, die daraus für unsere Nachkommen hervorgehen werden; aber es läßt sich zum Voraus prophezeien, daß der menschliche Geist, der nie stille steht und ein Abglanz der Gottheit ist, auch Werke und Wunder, wie man sie von der Gottheit erwarten dürfte, zu Tage bringen werde

Sollte es so weit kommen, daß unsere Nachkommen keinen andern Baum mehr sehen, als, der edle ächte

Digitized by Google

üppiger und rascher; es läßt sich daher mancher Gedanke sehr angenehm durch diese Pflanze ausführen. Man kann Prachtpyramiden, Lauben oder Size, kahle Wände und niedliche Bogen mit ihr schnell bekleiden, nur Schade ist es, daß im Herbste der erste Frost der Freude ein Ende macht. Ich habe oben gesagt, daß ich vorigen Sommer mehrere Cobäen in geräumige Töpfe versezte. Diese blieben mit andern Gewächsen auf den Stellagen stehen, wurden reichlich begossen, wuchsen und blühten schön und waren an langen Stäben in die Höhe geleitet. Ein Theil davon wurde im Orangenhause durchwintert, und bekam seinen Stand auf der Stellage oben, kam auch sehr gut durch den Winter.

Der andere Theil dieser Cobäen wurde ins Treibhaus so gestellt, daß ihre Reben über einem Size laubenartig ausgebreitet und geleitet wurden. Ihre Entfernung von den Fenstern betrug zwei Ellen oder vier Fuß. Sie wuchsen und blühten hier bis im Novembee fort, und das Ganze machte neben den andern Gewächsen einen artigen Effekt. Im Dezember hörten diese Cobäen zu blühen auf, wuchsen aber durch den ganzen Winter fort, und verlangten auch in diesee Zeit reichliches Begießen mit überschlagenem Wassee. Im Febeuar sezten sie schon wieder Knospen an, und fingen vom März an, bis den 12. Juni, unaufhörlich zu blühen. Seit dem Anfange des Juni stehen nun diese Pflanzen im freien Lande und blühen ununterbrochen fort.

Man thut indessen nicht wohl, sie auch den Sommee über im Treibhause zu lassen, geschieht dieses, so sind sie meistens durch den folgenden Winter krank und voller Ungeziefer.

Pflanzen, die im freien Laude stehen, treiben bei gutee Pflege während dem Sommer indessen so üppig, daß man im Herbste beim Ausheben der Pflanzen nicht weiß, wo man mit den Reben oder Zwrigen hin soll; man nimmt nun seine Zuflucht zu dem Messer, und schneidet tapfer darein ein, aber man hüte sich je, wenn man die Pflanze erhalten will, ihr zu viel Reben wegzuschneiden, besonders aber kann sie den Schnitt in die älteren Reben nicht gut ertragen. Im Orangenhause gehen alte, im freien Lande gezogene, beschnittene Pflanzen gewöhnlich ein, kann man ihnen aber eine Stelle in einem Treibhause, und die erste Zeit zum Anwurzeln das Lohbeet geben, so wachsen sie gut an und fort. Wo es indessen am Plaze fehlt, da läßt man sie lieber erfrieren und zieht statt diesee meheeee junge Pflanzen durch Ableger und Stekklinge heran, die schon den folgenden Sommer sowohl in Töpfen, als im freien Lande reichlich und schön blühen werden, und auch nicht so viel Plaz brauchen. M.

Salat von der Zuker-Runkelrübe.

Die Rüben werden, nachdem sie rein abgeschält sind, in dünne lange Scheibchen geschnitten und, gleich dem Sellerie, mit etwas Salz abgesotten. Sobald sie gehörig erkaltet sind, macht man solche eben so wie andern Salat, mit gutem Weinessig, Oel, Pfeffer und etwas vielen klar geschnittenen Zwiebeln (welche vorzüglich gut daran schmeken) an; je früher man dieses thut, desto besser schmekt derselbe, und wie thun es gewöhnlich Vormittags schon, wenn er Abends verspeist werden soll. Es ist ein äusserst wohlschmekender, erfrischender und gesunder Salat, und kann, wer es liebt, auch mit Kartoffeln vermischt werden, deren Trokenheit durch die saftigen Rübenscheiben ausserordentlich gemildert und angenehm gemacht wird.

Früchte trägt, so wäre das gewiß schon ein Wunder, an das wir jezt noch kaum zu glauben wagen. Und doch wird auch diese Wunderzeit noch kommen.

Auch hier wollen wir unsere Leser wieder ihrem eigenen Nachdenken überlassen, und sie werden dabei, wenn sie den fortschreitenden Geist der Zeit mit allen Dem im Vergleich halten, was sie ihn schon bis jezt für Wunder wirken sahen, bald finden, daß der Gärtnerei in allen ihren Theilen ein Triumph bevorstehe, wie ihn noch keine Zeit gesehen.

Es ist noch nicht lange her, als es noch Gärtner mit vermeinten Geheimnissen gab, welche, obgleich sie gänzlich auf Aberglauben beruhten, doch der Schüler als Orakel-Sprüche ehrte und zu erlauschen strebte. Selbst die Veredlungs-Kunst der Obstbäume wurde von der Zunft der Eingeweihten als Geheimniß behandelt und was ehemals noch zu den Unbegreiflichkeiten der Laien gehörte, liegt nun offenkundig als Gemeingut der Welt vor Augen. Nach wenigen Jahrzehnten werden alle Gutsbesizer ohne Ausnahme nur Gärtner seyn.

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Der Kuh- oder Milchbaum.

Fast nichts, während meiner langen Reisen mir Auffallendes hat meine Einbildungskraft so mächtig ergriffen, sagt Humboldt, als der erste Anblik des Kuhbaums. Wenige Tropfen des vegetabilischen Saftes jenes Kuhbaumes erinnerten uns an die Allmacht und Fruchtbarkeit der schaffenden Natur. An dürrer Felsenwand wächst ein Baum mit pergamentartigen trokenen Blätteen. Seine starken, beinharten Wurzeln dringen mit Mühe in den Felsen, welchen sie bisweilen sprengen. Während mehrerer Monate muß eben dieser Baum in den Tropenländern jedes Regentropfens zur Erquikung seiner dürren Blätter entbehren. Todt und verdorrt sehen dann seine Zweige aus. Wenn aber der Stamm angebohrt wird, so fließt aus seiner Wunde ein Baumsaft süß und nahrhaft wie Milch. Am Reichlichsten fließt diese Quelle des Pflanzen-Reiches mit Aufgang der Sonne. Sogleich mit ihren ersten Strahlen am Horizonte sieht man Eingeborne und Schwarze mit großen Krügen herbeieilen, um die Milch aufzufangen, welche, wenn man sie stehen läßt, gelb wird und sich auf der Oberfläche verdikt. Einige leeren ihre Becher sofort sizend auf den Baumwurzeln; andere bringen diese Nahrung ihren Kindern. Es war der nemliche Anblik, der sich uns in Europa darbet, wenn ein Schäfer die Milch seiner Heerde zu trinken gibt. Das tiefe Studium des Pflanzen- und Thierreiches führt am Ende dahin, daß sie beide höchst nahe mit einander verwandt sind, und es erklären sich die dem Laien wundervollen Erscheinungen, und vermindert dann freilich den Eindruk des Wunderbaren, durch Erklärung der Ursachen des auffallend Scheinenden. Diese Milch hat folgende Bestandtheile: 1. Wachs, 2. Thierfaser, 3. etwas Zuker, 4. Bitterstoff, 5. Wasser.

Der Butterbaum

nach Mungo Park am Flusse Senegal im westlichen Afrika ist mit dem Kuhbaume nicht zu verwechseln, indem bei dem Butterbaume nur die Früchte ein dikliches Oel enthalten, das weiß wie Schöpsentalg ist, und beinahe wie Butter schmekt.

Baum-Riesen.

Eine dendrologische Merkwürdigkeit ist die am Pfeslinger Schloße stehende hohle, aber noch mit frischer Krone und Wipfel versehene Espe, deren Umfang fünf Klaftern beträgt. Bekanntlich ist bei dieser Baumgattung eine solche Dike etwas Ausserordentliches.

In der Nähe von Mistra (Sparta) steht eine ungeheure Cypresse von 30 Fuß im Umfange. Sie ist mit Mauern zu einem Ruheplaze eingefaßt. Auch hat man zu der Wurzel Wasser dingeleitet. Obgleich ihre Stärke die der Platane zu Cos nicht übertrifft, so ist doch ein solcher Umfang viel seltener bei einer Cypresse. Die Cypresse ist überdieß bei Weitem der Lieblingsbaum der Türken, doch nicht blos als Zeichen der Trauer.

Gärtner-Einsicht.

Ein's ist beim Kind entzieh'n oft mit erziehen.
Erst wenn der zarte Sinn zur Festigkeit
Im stillen Kreis des Guten ist gediehen,
Ist's in das Weltgemenge für ihn Zeit.
Schnell übergeht die Kenntniß in die Lust,
Schnell wurzelt sie, und wird dann schwer vertrieben;
Ja, ein's ist's oft, und meistens unbewußt,
Die Sünde kennen, und die Sünde lieben.
Nur wenn, erstarkt im Guten, das Gemüth
Sich ruhig erst entwikelt, dann verblüht,
Kann seine Kraft und Frucht es sicher wagen,
Den äussern rauhen Einfluß abzuschlagen.

* * *

„O laß sie doch, um kräftiger zu sprießen,
Gleich andern Pflanzen frische Luft genießen!"
So bat der Sohn in seinem Unverstand,
Als, gegen Frost und Wetter sie zu schonen,
Die zarten Wintersprossen der Melonen
Der Gärtner dekte mit geschäft'ger Hand.
„„Kind!"" war die Antwort, „„ihnen nur zu Liebe
Verschließ' ich diese schwachen Pflanzentriebe;
Denn unvermögend ist ihr Wachsthum noch
Der scharfen Luft zu widerstehn.'' — „Und doch,"
Erwiderte der Sohn, „läßt du's geschehen,
Daß andre Pflanzen unverschlossen stehen;
Warum ist's diesen denn nicht auch zu kalt?"
„„Die sind durch ihren Bau schon, gleichsam alt.""
Sprach drauf der Vater, „„sind durch eigne Waffen
Dem Frost zu trozen von Natur beschaffen,
Mit ihm schon gleichsam kommen sie zur Welt;
Indeß' als Sommerpflanze die Melone
Durch Sorgfalt nur vorzeitig sich erhält.""

* * *

Was hier der weise Gärtner sprach zum Sohne,
Gilt auch als Vorschrift für die Menschenwelt.

Vom Liebchen Rosa.

Mein Liebchen, roth und weiß und rein,
Mein Liebchen ist mir lieb.
Ich möcht' nicht Nachbars Köthelein,
Ist meines doch so lieb und fein,
Wenn mir sonst keins auch blieb.

Mein Liebchen, zart und minnehold,
Mein Liebchen ist mir werth;
Nicht Rang, nicht Pferde und nicht Gold,
Möcht' ich dagen, weil's gar nie schmollt,
Wär' keins mir sonst beschert.

Mein Liebchen sey mir dreimal werth!
Mein Liebchen trägt mir ein:
Jed's Mädchenäugelein begehrt
Zu sehen es (ist sehenswerth!)
Das holde Schwesterlein.

B.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 42 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 3. 15. Jäner 1838.

Inhalt: Praktische Beobachtungen über die Kultur der Hyazinthen. (Schluß.) — Kurze Belehrungen für den Landmann im Garten- und Obstbaue.

Praktische Beobachtungen

eines jungen Gärtners während seines Aufenthaltes in Harlem

über die Kultur der Hyazinthen.

(Schluß.)

Juni.

Ausnehmezeit. Jene Zwiebeln, welche einen zu schweren Boden hatten, nimmt man gewöhnlich Anfangs Juni heraus, indem sie noch in ihrem Wachsthume sind. Man muß ohne Rüksicht auf diese Art so verfahren, indem man wohl hübsche starke Zwiebeln gehalten würde, die aber entweder schon auf den Trokenbrettern oder das nächste Jahr meistens zu Grunde gingen. Man erkennt sie an ihrem sehr üppigen und hübschen Wachsthum noch zu dieser Zeit (Anfangs Juni) in einem Boden, der nicht genug Sand, oder zu viel fette und schwere Erde enthält; und man muß sich durch ihr hübsches Wachsthum ja nicht verführen lassen, sie länger stehen zu lassen; denn man würde einen sicheren späteren Verlurst erleiden. Freilich ist es sehr leicht möglich, daß durch die Störung im Wachsthume die Zwiebeln später etwas schrumpfen und schimmeln können; aber da dieß durch gehöriges Reinigen und Puzen unschädlich gemacht werden kann, so hat man also davon nichts zu befürchten.

Jene Pflanzen, welche ein mäßiges Wachsthum zeigen, kann man beinahe bis Ende Juni stehen lassen, jedoch ist die gewöhnliche Zeit die Hälfte dieses Monats. Ein sicheres Zeichen des beendigten Wachsthumes ist das Gelb- oder Trokenwerden der Spizen der Blätter, wonach es rathsam ist, die Ausnahme vorzunehmen. Troknes Wetter bei dieser Arbeit ist unumgänglich nothwendig; daher man jeden kurzen Augenblik eines troknen Wetters oder Sonnenscheins benüzen muß, wenn vielleicht die Jahreszeit es nicht so mit sich brächte. Jedoch in sehr heißen Gegenden, wo die Sonne zu großen Einfluß auf den Sand hat; muß man Sorge tragen, daß bei zu hellem und warmen Sonnenscheine die Zwiebeln, welche ausgenommen sind und auf dem Lande liegen, nicht verbrennen. In diesem Falle ist es gut, die Arbeit des Morgens vorzunehmen.

Die Art der Ausnahme in Holland ist ungefähr folgende: Erst rupft man alles Laub aus der Erde, gleich als rupfe man Unkraut aus. Dadurch bleibt die Zwiebel in der Erde sizen, und das Laub bricht gerade auf ihrer Spize oder Nase ab, welches lezte re, wie wir gleich unten hören werden, sehr nöthig ist, und auf diese Art am Schnellsten vor sich geht. Ist dieses Ausrupfen des Laubes geschehen,

Nachrichten aus Frauendorf.

Aufmunterung zur Beförderung des Seidenbaues.

Unter obigem Titel ist gegen Ende des vorigen Jahres in der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden und Leipzig ein von G. H. von Carlowiz herausgegebenes kleines Büchlein von nur 40 Seiten erschienen, auf welches alle unsere geehrten Leser aufmerksam zu machen wir uns verpflichtet halten. Das Büchlein ist nach des Verfassers Widmung nur für Sachsen beantragt, hat aber für ganz Deutschland das höchste Interesse, wie sich Jedermann überzeugt halten wird, der zu diesem interessanten Büchlein nur die Einleitung liest, welche also lautet: „Unter die Gegenstände der Industrie, welche in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit thätiger Männer, beson-

Digitized by Google

so nimmt man gleich darauf die Zwiebeln heraus, und wartet nicht bis den folgenden Tag, indem, wenn das Laub ausgerupft ist, und Regenwetter darauf folgt, die Feuchtigkeit in die Zwiebel eindringt, und sie daher krank macht. Wenn man reihenweise und hübsch in Ordnung gepflanzt hat, so findet man mit leichter Mühe alle Zwiebeln wieder. Man kniet nemlich nieder, nimmt die eeste Reihe heraus; und scheeitet so fort bis an das Ende des Beetes, indem man alle ausgenommenen Zwiebeln neben sich in den Fußpfad legt. Ist das Beet leer, so hackt man es wieder gleich, und schlägt auf der Mitte hin einen Streifen von 1½ Fuß Breite vermittelst eines Brettes. Auf diesen festgeschlagenen Streifen werden die Zwiebeln reihen- und sortenweise gelegt; aber Sorge muß man tragen, bei der Ausnahme und jedesmal, als man sie durch die Hände gehen läßt, die ebenfalls von Krankheiten befallenen sorgfältig zusammenzulesen und sie an einen Ort zu bringen, wo sie nie mehr schaden können; und damit die vielleicht übersehenen Kranken die andern nicht so leicht anstekn, so sorgt man, die Zwiebeln so zu legen, daß keine die andeee berührt. — Oefters ist es der Fall, daß bei dem oben erwähnten Ausrupfen des Laubes vor der Ausnahme hie und da dieses nicht völlig auf der Nase der Zwiebel abgebrochen ist; alsdann muß man es noch gehörig so abschneiden; denn es würde spätee in Fäulung übergeben, und ist gefährlich genug, eine ganze Partie Zwiebeln in Zeit von wenigen Tagen durch den Roz zu verzeheen. Ausserdem ist zu bemerken, wenn man sie auf den Streifen legt, sie so zu deeben, daß der Stuhl gegen Mittag gewendet ist, indem sie auf diese Art durch die mehr auf sie wirkenden Sonnenstrahlen besser zu ihrem künftigen trokenen Zustande vorbereitet weeden.

Hat man die Streifen dergestalt mit den Zwiebeln belegt, so bewirft man sie 2—3 Zoll hoch mit der Erde von beiden Seiten. — Der holländische Ausdruk dieser Arbeit ist: in den Kaeuil legen. Die Länge der Zeit, während sie in den Kaeuil liegen dürfen, ist ebenfalls verschieden. Sind sie sehr stark gewachsen, so läßt man sie höchstens nur 14 Taze darin; denn wenn länger, so eiklirt man, daß sie alle rozig werden. Sind sie aber mittelmäßig stark gewachsen, so kann man sie 3—4 Wochen darin liegen lassen. Ausserdem hängt es ebenfalls von dem Wetter ab; denn bei feuchtem oder bei abwechselnd feucht und waemem Wetter müssen alle ohne Unterschied früher herausgenommen werden, wenn man nicht Gefahr laufen will, einen ungeheuren Veelurst zu erleiden.

Man hat in Holland zwei künstliche Vermehrungsarten; die eine ist durch Kreuzschnitte, die andere durch Höhlung. Jene Zwiebeln, welche man durch Kreuzschnitte vermehren will, müssen vor dem, daß sie in die Kaeuil kommen, operirt werden.

Zu jeder dieser Vermehrungsarten muß man nur die stärksten und gesündesten Zwiebeln wählen; indem man nur dadurch zu dem Zweke gelangen kann, gesunde Junge zu erhalten. Daher macht man seine Auswahl unter den stärksten und gesündesten, sieht sie genau nach, und nachdem man davon überzeugt ist, daß ohne Aus- oder Wegschneidung eines Theiles, ausgenommen der Nase der Zwiebel, sie ganz gesund ist, so gibt man ihr 4 Schnitte ins Kreuz durch den Stuhl bis gegen die Hälfte; und so werden sie mit den andern in die Kaeuile gelegt, und wieder herausgenommen.

Die Schnitte öffnen sich noch denselben Herbst ziemlich weit, treiben an den zerschnittenen Schup-

---

ders im Auslande, erregt haben und deren Gedeihen sich durch rationell geleitete Versuche auch in nördlichen Gegenden bewährt hat, gehört bei den glüklichen klimatischen Verhältnissen unseres sächsischen Vaterlandes und bei dem, dem Sachsen angebornen Gewerbfleiße

Der Seidenbau

um so mehr, als er ein Erwerbmittel darbietet, wo körperliche Kräfte zu schweren Arbeiten nicht ausreichen, wo die Beschäftigung der schwächern und ärmern Volksklasse Bedürfniß ist, wo in häuslichen Verhältnissen ein anhaltender Fleiß von einigen Wochen ohne große Kosten einen Zuwachs zu dem beschränkten Einkommen gewähren kann, wo die Jugend ohne störende Einwirkung auf ihre geistige Ausbildung in den Abendstunden bei freier Bewegung nüzlich beschäftigt werden kann, wo Räume vorhanden sind, deren Bepflanzung ohne Nachtheil für andere Zweige der Landwirthschaft zulässig ist.

Wenn frühere Versuche zur Einführung des Seiden-

Digitized by Google

pen ihre Jungen heraus, müssen aber in diesem Zustande auf einem bezeichneten Fleck wieder gepflanzt und erst das nächste Jahr, nachdem sie auf den Brettern ziemlich troken geworden sind, von einander gelöst und gepuzt werden. Während ihres Wachsthums werden sie nur sehr wenig oder gar kein Laub auf der Oberfläche des Beetes zeigen, indem die alte Zwiebel keine Kraft mehr hat, und die Jungen ihre eigne zur Vervollkommnung in der Erde anwenden müssen.

Von der Vermehrungsart durch Höhlung unten mehr.

J u l i.

Nach oben erwähnter Behandlung fällt die Ausnahme aus der Kaenil entweder zu Anfange oder Mitte dieses Monats. Man muß durchaus trokenes Wetter dazu haben, wenn man nicht riskiren will, einen ungeheuern Schaden zu erleiden. Ebenso muß man sich auch hüten, daß die Sonnenstrahlen zu lange auf die Zwiebeln fallen; denn es ist leicht der Fall, besonders zwischen 11 und 3 Uhr, daß dieses großen Schaden verüben kann; daher ist es gut, wenn man jeden Tag nur von Morgens 5 bis 11 Uhr daran arbeitet. Das Ausnehmen aus der Kaenile wird für Jeden eine sehr begreifliche Arbeit seyn. Man streift die 2—3 Zoll hohe Erde über den Zwiebeln weg, worauf diese leicht herauszunehmen sind, legt sie aus einander, damit sie durch die Luft und die Sonne während 2—3 Stunden getroknet werden. Darauf hat man Siebe von Pergament, in welchen sie mit Behutsamkeit gesiebt werden, wodurch die nun trokenen Wurzeln und Schuppen sich ablösen. Die Siebe müssen von Pergament oder sonst einem weichen Stoffe, und die Seiten noch gefüttert seyn, damit man die Zwiebeln nicht so leicht beschädigen kann.

Ist dieß geschehen, so bringt man sie in die Zwiebelhäuser auf die Trokenbretter, wo sie zwar dicht an einander, aber nicht auf einander, müssen ausgebreitet werden.

Bei allen Angelegenheiten, wo man die Zwiebeln durch die Hände laufen läßt, muß man aufmerksam seyn, die Kranken, Todten und besonders die Rozigen herauszuwerfen.

Auf den Beeten, welche nun leer geworden sind, kann man noch Gemüse ziehen.

A u g u s t.

Pakzeit. Was das Verpaken betrifft, so wird ein Jeder am Besten nach seinen eigenen Einsichten handeln. Es ist natürlich, daß die zum Verkaufe auserlesenen Zwiebeln auf oben erwähnte Weise erst nachgesehen werden müssen, damit man keine Kranke liefert; und Jemand, der sich darauf versteht, wird auch keine Kranke annehmen. Wenn dieser Monat nicht feucht ist, so kann man die Vermehrung durch Höhlung nun vornehmen. Ist aber feuchtes Wetter, so muß es durchaus unterlassen werden; in diesem Falle ist es sogar besser, wenn man bis zum nächsten August damit wartet, also es dieses Jahr gar nicht vornimmt. Es ist, wie gesagt, äusserst rathsam, zur Vermehrung nur gesunde und starke Zwiebeln zu nehmen; indem man dadurch den Vortheil hat, nicht allein gesunde, sondern auch mehr Junge zu erhalten. Die Art der Höhlung ist folgende:

Man sezt den Daumen in den Stuhl, und höhlt mit einem bequemen und scharfen Messer selben ganz bis in die Mitte der Zwiebel aus. Indem man das Messer in der Zwiebel im Kreise herumdreht, muß man besonders suchen, wenn der Schnitt beendet ist, da wieder herauszukommen, wo man da-

---

Baues in Sachsen und in mehreren andern deutschen Provinzen und so viele zur Emporbringung desselben Seiten der Regirungen gebrachte Opfer ohne Erfolg geblieben waren und den allgemeinen Wahn nach sich gezogen hatten, daß das nördliche Deutschland für den Anbau und das Gedeihen des weißen Maulbeerbaumes nicht geeignet sey, wenn Stimmen der Mißgunst und des Vorurtheiles sich gegen die Fortsezung dieses in so vieler Hinsicht wohlthätigen Industrie-Zweiges erhoben hatten, wenn auch jezt hie und da unzeitige Versuche, falscher Angriff des Unternehmens und verschwendete Kosten, wo die Mittel nicht zur Hand sind, der Wiederbelebung des Seidenbaues einen wiederholten Untergang drohen, so ist es jezt an der Zeit, als warnende Beispiele zuvörderst die Ursachen darzustellen, welche den Verfall der in den Jahren 1770—84 unternommenen Seiden-Kultur herbeigeführt haben.

Dahin gehört

1) Unkenntniß der Behandlung des weiß-

Digitized by Google

mit angefangen hat, oder beſſer geſagt, in einem einzigen Kreisſchnitte die Höhlung ſo zu bewerkſtelligen, daß der ausgehöhlte Stuhl bis in die Hälfte der Zwiebel von ſelbſt herausfällt. Da nun durch dieſe Höhlung ein ſtarkes Auslaufen des Saftes bewirkt wird, und die Hyazinthen ſehr geeignet ſind, in Fäulung zu gerathen, ſo wird es Jedem einleuchtend ſeyn, daß dieſe Operation bei feuchtem Wetter ganz unterbleiben muß. Man darf ſogar den ausgehöhlten Theil weder mit dem Finger noch mit irgend ſonſt etwas berühren, und man thut am Beſten, irgend ein reines trokenes Brett mit feinem troknen Sande zu beſtreuen, darauf die Zwiebel zu legen, und es der Sonne auszuſezen, indem die Höhlungen gegen Mittag gekehrt ſind.

Die Sonne wird ſie austroknen und überdieß das Herz, welches ſich bis in die Naſe erſtrekt, und alſo nicht mit ausgehöhlt iſt, noch an- und herausziehen, welche man darauf vermittelſt eines Hölzchens wegnehmen kann. Wenn die Höhlungen gehörig troken ſind, ſo bereitet man einige Bretter, oder eine Stellung, an einem ſehr trokenen Plaze, beſtreut ſie 1 Zoll dik mit feinem ſehr trokenem Sande, und legt darauf die gehöhlten Zwiebeln bis zu ihrer Pflanzung. Iſt es trokenes Wetter, ſo thut man ſehr gut, Luft beizulaſſen; iſt es aber feucht, ſo muß man ja Alles verſchloſſen halten.

An einigen Orten gebraucht man auch noch die ausgehöhlten Stühle; denn auch dieſe erzeugen Junge; allein nicht oft hält man ſehr viel darauf, ſondern wirft ſie weg, da dieſe Stühle keine kräftige Junge erzeugen.

Bei der Ausſezung der Höhlungen an die Sonne muß man ſich ebenfalls in Acht nehmen, ſie nicht verbrennen zu laſſen, wenn die Sonne zu heiß ſcheint; weßwegen man dieſes in einem Gewächshauſe hinter den Fenſtern thun kann. Man muß Sorge tragen, wenigſtens jeden Tag zweimal nachzuſehen; denn die Fäulungen treten ſehr ſchnell ein, und wenn man einen oder gar zwei Tage verſäumt, ſo kann man ſehr viel dabei verlieren.

Iſt demungeachtet hie und da eine kleine Fäulung eingetreten, ſo ſchneidet man ſie, wo möglich, gut heraus und bringt die Zwiebel wieder an die offene Luft und Sonne; jedoch hat man mit einer eingetretenen Fäulung den Schaden, daß dadurch die Anzahl der Jungen verringert wird. Viele kleine Junge werden ſich ſchon vor der Pflanzung als Körner an den Schuppen ſizend zeigen. Man pflanzt ſie gerne etwas früher als alle andern.

Durch dieſe Art von Vermehrung erhält man, wenn es glüklich geht, eine große Anzahl von Jungen; ſie brauchen aber gewöhnlich 4 Jahre, ſelbſt 5 Jahre Zeit bis zu ihrer Vervollkommnung, wogegen jene durch den Kreuzſchnitt vermehrte nur 3 Jahre brauchen, aber bei Weitem nicht ſo viel Junge erzeugen.

Die durch Höhlung, ſo wie jene durch Kreuzſchnitte vermehrten werden auf der Oberfläche des Beetes kein Laub hervorbringen.

Es iſt gut, wenn man beide in einen beſondern, gut gelegenen Theil des Gartens zu pflanzen ſucht und ihnen die Erde gibt, welche man für Hyazinthen ſchwer nennen kann.

September.

Dieſen Monat durch wird noch mit Verpaken fortgefahren; aber beſonders muß man nun darauf bedacht ſeyn, alle Beete, worauf Hyazinthen oder andere Zwiebeln kommen ſollen, wieder umzurigolen, damit man den nächſten Monat, wie oben erwähnt, mit Pflanzen beginnen kann.

ſen Maulbeerbaumes zu jener Zeit, wo die rationelle Garten- und Wald-Kultur noch ſo wenig ausgebildet war.

So feſt und ausdauernd der Maulbeerbaum im Alter iſt, ſo zart und empfindlich iſt er in der Jugend. Die kleinſte einjährige Pflanze hat eine Wurzelkrone, die ihren ſchwachen kurzen Trieb um das Dreifache übertreibt; die geringſte Verlezung, die zu gedrängte Lage ihrer feinen bartartigen Wurzeln, die mangelnde innige Verbindung derſelben mit der Verbindung derſelben mit dem Boden, der ſie ernähren ſoll, der Mangel an ausreichender Feuchtigkeit oder der Ueberfluß derſelben veranlaßt ein krankhaftes langſames Gedeihen derſelben oder ihren Tod. Deßhalb iſt ein weit aufgelokerter Keſſel zur Aufnahme eines kräftigen Hochſtammes, ein tief und breit geführter Graben für die Anlegung einer Heke, die gehörige Entfernung der Pflanzen von einander, die ſorgſamſte Pflege in den erſten Jahren der Pflanzen erforderlich. Nicht min-

Digitized by Google

Die Beete, worauf den nächsten Monat Hyazinthen kommen, und welche nun 1½—2 Fuß tief rigolt werden, sind die, welche in den Monaten Januar und Februar tief rigolt wurden; in welche im März der Mist, wie erwähnt, 1 Fuß tief eingegraben wurde, und worauf während des Sommers Gemüse oder einjährige Pflanzen standen.

Bemerkungen über den Roz.

Diese Krankheit richtet eine schreckliche Verheerung unter den Hyazinthen an, und das Schlimmste dabei ist noch, daß man bisher noch nicht im Stande war, die Ursachen ihres Entstehens und die anzuwendenden Mittel, sie zu verhindern, mit Bestimmtheit anzugeben. Seit schon ziemlich lange hat man einen Preis von 2000 Dukaten für Den bestimmt, der eine gewisse und einleuchtende Erklärung darüber gibt; aber leider ist davon noch nichts erfolgt.

So viel weiß man, daß sich der Roz am Meisten zeigt, wenn im Frühjahre ein heiteres warmes Wetter mit Nordwinden vorherrscht; denn die Sonne erwärmt die Erde bei Tage und des Nachts friert es wieder, was eine zu ungleiche und wahrscheinlich für die Hyazinthen schädliche Temperatur in der Erde bewirkt. Diesem kann man wohl bei kleinen Beeten zuvorkommen, indem man sie dekt; aber wie ist es möglich, die so ausgedehnten Pflanzungen der Harlemer Blumisten davor zu bewahren. Grüne Heken können wohl gegen den Wind schüzen, halten aber lange nicht genug die Veränderung der Atmosphäre ab; besonders da ein Boden, gleich jenem für Hyazinthen geeigneten, sehr schnell und leicht durch die Veränderung der Luft erhizt und erkältet wird.

Ferner zeigt sich der Roz häufig, wenn die Zwiebeln zu schweren Boden hatten, und dadurch zu stark ins Wachsen geriethen. Von diesem Falle, und auf welche Art sich dagegen zu schüzen ist, wurde schon oben gesprochen.

Ferner zeigt er sich, und macht öfters große Verwüstungen, während die Zwiebeln in der Kaeuil liegen. Es ist sicher, daß Umstände sehr viel dazu beitragen; da man weiß, daß die Hyazinthe sehr leicht solchen Zufällen unterworfen ist, so sollte man sie in der Regel auch sehr delikat behandeln, wogegen freilich öfters gesündigt wird. Man sollte sich ja hüten, sie anzustossen oder fallen zu lassen, wodurch sie beschädiget werden können. Darum auch darf man keine Unreinigkeiten, z. B. ihr eigenes Laub u. dgl., ihrer Lage nahe kommen lassen. Man muß sie nicht so kaeuilen, daß eine die andere berührt; damit ihre anstekende Kraft verringert wird. Man muß sie nicht naß werden oder von den Sonnenstrahlen verbrennen lassen. Ist zu feuchtes oder abwechselndes Wetter, so muß man sie früher als gewöhnlich aus der Kaeuil holen. — Diese und alle andere damit verbundene Umstände folgen aus der Natur der Sache, und je mehr man sich befleißt, sie kennen zu lernen, desto näher wird man seinem Zweke kommen.

Der Roz ist eine so giftige Krankheit, daß, wenn in einem Beete eine davon befallene Zwiebel liegen bleibt, er noch jene angreift, welche im dritten oder vierten Jahre darnach darauf gepflanzt werden; darum die Regel, höchstens nur alle 4 Jahre einmal Hyazinthen auf ein Beet zu bringen; oder die alte Erde herauszunehmen, und mit neuer anzufüllen, wenn man dennoch gesonnen ist, dasselbe Beet zu bepflanzen.

Der weiße, wie der schwarze Roz, sind gleich gefährlich; obschon ersterer sich häufiger zeigt. Alle davon befallene Zwiebeln müssen weggeworfen wer-

---

der wichtig ist die Wahl des Standortes; wer seine Pflanzungen in einem schweren, und festen Lehmboden, in einer nassen Lage, in Grasflächen und unter dem Schatten naher Bäume anlegt, wird sich schwerlich ihres Gedeihens erfreuen; ein leichter, lokerer, nicht zu fetter Boden, eine trokene, freie, den Sonnenstrahlen vom Morgen bis zum Abende ausgesezte, jedoch nie nach Mitternacht gerichtete Lage ist das Bedürfniß des Maulbeerbaums und er wird an hochgelegenen Orten, in leichtem Sandboden, wenn er bei der ersten Anpflanzung mit ausreichender Nahrung zur Beförderung der ersten Bewurzelung unterstüzt wird, noch kräftiger als in Niederungen und in allzufettem Boden gedeihen.

In kalten hohen Gegenden Sachsens, bei Schneeberg, Frankenberg, Rossen, Dippoldiswalde, Annaberg, Maxen, Budissin ꝛc. sind Maulbeerbäume bis 1 Elle im Durchmesser gediehen und haben ohne besondere Pflege so viele harte Winter seit ihrer Anpflanzung kräftig überstanden;

Digitized by Google

den. Doch öfters ist es der Fall, daß eine Zwiebel von großem Werthe, und nur noch sehr wenig davon angegriffen ist, in welchem Falle ein oft gelingendes Rettungsmittel angewendet werden kann; und dieses ist, sie an einen Ort zu legen, wo sich Schneken aufhalten, welche sehr schnell davon angelokt werden und ihn völlig herausfressen, ohne den gesunden Theil anzugreifen. Sezt man darauf die Zwiebel der Sonne aus, so ist es möglich, daß sie gerettet wird. — Einige Sorten Hyacinthus, Scilla, Ornithogalum, Narcissus sind auch öfters, doch seltener, vom Roze angegriffen.

Man machte schon den Versuch, Salpeter in die Erde zu streuen, um damit den Roz vielleicht zu verhindern; aber das Resultat ergab sich auf eine sehr ungünstige Weise; denn man fand den Roz vermehrt, anstatt ihn verhindert zu haben.

Kurze Bemerkung über das Treiben.

Um Hyazinthen Anfangs Dezember in Blüte zu haben, muß man sie Anfangs August einpflanzen, und sie mit den Töpfen ins Freie so eingraben, daß sie 4 Zoll hoch mit Erde bedekt sind.

Zur Hälfte oder Ende Oktober holt man sie wieder heraus, gräbt sie in warmer Lohe oder Sand im Warmhause nahe bei dem Fenster ein, und hält sie feucht. Die besten Sorten dazu sind: e. b. January, e. b. Gallas, e. b. Imperiale und e. w. Imperiale. Das Nemliche gilt von den Tulpen, genannt Duc van Toll.

Diese Sorten werden, wenn auf diese Art feucht und warm gehalten, nicht fehlen, Anfangs oder Mitte Dezember zu blühen. Zu Anfange Januar kann man schon viele andere Sorten in Blüte haben.

Jene Treibhyazinthen, welche im Februar und März blühen sollen, werden im September und Oktober, selbst noch zur Hälfte November eingepflanzt, ins Freie eingegraben und gedekt. Anfangs Januar legt man ein Beet 4 – 5 Fuß hoch mit Pferdemist an, läßt ihn ungefähr 8 Tage erst sizen, und füllt so viel Erde hinein, daß die Töpfe können darin eingesekt werden. Man gräbt darauf alle Töpfe darin ein, und gibt stets 4 — 5 Zoll Luft, sowohl bei Tage, als bei Nacht, damit der durch die Wärme erzeugte Dampf freien Abzug hat. Sogar, wenn es draussen friert, muß man sich doch nicht abhalten lassen, Luft zu geben; denn die Hyazinthen würden sich verbrennen.

Bei einem starken Froste geschah es, daß man glaubte, das Luftgeben sey unnöthig; dennoch ließ man Luft, hing aber Tücher darüber. Die Hyazinthen wurden am andern Morgen alle verbrannt angetroffen.

Kurze Belehrungen für den Landmann im Garten- und Obstbaue.

1. Zur Anlage eines Gartens ist der beste Boden in bester Lage zu wählen, wie Jedermann weiß. Eine ungünstige Beschaffenheit desselben ist durch Beimischung guter Erdarten zu verbessern, z. B. der Sandboden durch Vermischung mit Lehm, der Moorboden oder zu steife Thonboden mit Sand.

2. Zur Düngung der Gartenbeete taugt kurzer, vergohrner Mist besser als frischer, welcher Würmer, Schneken und schädliche Insekten anzieht.

Der Mist verschiedener Viehearten ist auf der Düngerstätte gehörig über einander zu schichten, von Zeit zu Zeit mit Jauche zu begießen, fleißig durchzustechen und durch einander zu arbeiten. Alljährlich zu düngen, ist nicht nöthig, zumal mehrere

---

in dichten Nadelhölzern sind Ueberreste ehemaliger Pflanzungen aufgefunden und nach einer fast 70jährigen Verwilderung durch Einfuzung zu neuem kräftigen Leben verjüngt worden, wie bei Röhrsdorf, Königsbrük ꝛc.; im Erbe und Muldenthale stehen noch gesunde Bäume und Hecken, wie bei Hosterwitz und Dallwitz bei Wurzen ꝛc., welche der Vernichtung entgangen sind, als man nach den harten Wintern 1783 und 1784 Tausende derselben für verloren hielt und voreilig ausrodete. Auch noch im lezten Jahrzehend sind schöne starke Stämme aus Unkenntniß ihrer Benüzung zum Seidenbau vernichtet worden.

Der Maulbeerbaum ist gleich andern Pflanzen aus südlichen Gegenden, der lombardischen Pappel, des Wallnußbaums, der Akazie ꝛc. als völlig akklimatisirt zu betrachten; selbst unsere Pflaume und Kirsche stammt aus dem Mutterlande des Maulbeerbaumes her.

Das Vorurtheil der Empfindlichkeit des Maulbeerbaumes gegen den Frost ist längst hinlänglich widerlegt;

Digitized by Google

Gartengewächse besser in der zweiten Gaile gerathen, als in erster.

3. Die Gartenfläche ist in zwei oder drei Quartiere einzutheilen. Kohl, Kartoffeln und große Bohnen gehören in die erste Düngung; gelbe Rüben, Kohlraben, Erbsen u. s. w. in die zweite und dritte Gaile. Ein steter Wechsel unter den Gartengewächsen ist sehr zu empfehlen.

4. Das Umgraben des Landes muß, so viel als möglich, bei trokener Witterung, und wenigstens 1 Fuß tief geschehen. Schwerer Boden muß im Herbste, leichter im Frühjahre umgegraben werden. Der im Herbste umgegrabene Boden bleibt bis zum Frühjahre ungeebnet liegen und wird erst in dieser Zeit zugeharkt (gerechet) und festgetreten. Zur Saat wird er wieder aufgerecht und dieselbe eher dik als zu dünn eingebracht.

5. Das Unkraut muß fleißig ausgejätet und auf Haufen in einer Ekе des Gartens, mit Ausnahme der Queken, welche zu verbrennen sind, zum Vermodern gebracht werden.

6. Das Begießen der Pflanzen geschieht am Besten gegen Abend nach Sonnenuntergang. Kaltes und hartes Brunnenwasser taugt dazu nicht; muß man sich dessen aber in Ermanglung des Fluß-Wassers bedienen, so ist es der Sonne in Gefäßen auszusezen, damit es dieselbe erwärme und weicher mache. — Was nun die Obstbaumzucht anbelangt, so ist

7. dazu tiefgrundiger Boden in einer freien, sonnigen Lage zu wählen.

8. Das eigene Anziehen der Obstbäume aus Kernen ist selten anzurathen, vielmehr der Ankauf ziemlich großer veredelter Stämme von einem zuverlässigen Gärtner vorzuziehen.

9. Die Löcher zum Einpflanzen der Obstbäume müssen schon im Herbste gemacht und für gute Erde zum Ausfüllen und Einsezen derselben gesorgt werden.

10. Die Spizen der Wurzeln und Zweige sind auf gleichartige Weise vor dem Verpflanzen der Bäume zu beschneiden; auch ist dabei für hinreichendes Wasser zum Anschlemmen Sorge zu tragen.

11. Der junge auf diese Weise gepflanzte Baum ist auf der Nordseite mit einem starken Pfahl zu versehen, und solcher vor dem Einsezen des Baumes einzurammen, damit die Wurzeln desselben dadurch nicht beschädigt werden. Das Anbinden des Baumes an den Pfahl muß mit Vorsicht geschehen und zur Schonung der Rinde etwas Moos an der Stelle, wo dieselbe an den Pfahl zu liegen kommt, gelegt werden.

12. Der Boden um den Baum herum muß aufgelokert und in diesem Zustande erhalten werden, damit er sich nicht mit einer Grasnarbe überzieht.

13. Raupen und Insekten müssen fleißig vom jungen Baume abgelesen und der Stamm desselben allenfalls mit Theerstreifen umzogen werden, damit dieselben vom Hinaufkriechen abgehalten werden. Auch ist es gut, denselben vor Eintritt des Winters mit Kalkwasser zu bestreichen, welches mit Jauche zu vermischen ist, damit die Hasen abgehalten werden, dieselben zu benagen.

14. Sowohl den Gemüse- als den Baum-Garten mit einer starken ins Kreuz geflochtenen Weißdornhekе einzufrieden, ist sehr anzurathen.

---

es war durch die alljährliche Eintroknung der Sommer-Triebe, welche üppig bis zum Eintritte des ersten Frostes forttreiben, nicht verholzen und daher in ihren unreifen Spizen absterben, so wie durch das gegen andere Baum-Gattungen bedeutend verspätete Austreiben der Blätter, besonders nach kalten Wintern, veranlaßt; dieß ist aber selbst in China, in Italien und im südlichen Frankreich der Fall, wo der junge Jahrestrieb die vertrokneten Spizen der vorjährigen Zweige abstößt und in wenigen Tagen ihre Spur vertilgt, auch die Salix acuminata, die große Werft-Weide, an unserer Elbe einheimisch und der einzige Baum, der auf dem rauhen Helgoland gedeiht, verliert bei uns die eingetrokneten unreifen Spizen der Sommertriebe.

So fährt der Verfasser fort, seine Ansichten auszusprechen; wir müssen aber des hier beschränkten Raumes wegen die Leser auf das Büchelchen selbst verweisen.

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Die Könige der Weine aller Welttheile.

Wein wird, nach allgemeinem chemischen Ausdruke, jede Flüssigkeit genannt, die durch Gährung ein geistiges und berauschendes Wesen erlangt hat. — Nur dem Wein, den uns die edle Frucht des Weinstokes liefert, gelten diese Zeilen, ihn zu bereiten, erfand — heiliger Sage zu Folge — Altvater Noah, als er der Gefahr des Wassers entronnen war. Seit jener Zeit ist der Wein ein Freudenspender für alle Nationen geworden, er hat sein Ansehen und seinen Einfluß auf das Menschengeschlecht unerschüttert, wenn gleich nicht ungestört, bis zu unsern Tagen behauptet. Er befördert Frohsinn, Geselligkeit und Lebensgenuß, und belebt und steigert die heiligen Gefühle der Freundschaft und der Liebe. Schon die Dichter der Urzeit erhoben in hochangesprochener Phantasie den Weinstok zum Könige aller Bäume.

Die Urgeschichte aller Völker erwähnt des Weines. Die Indier verehrten einen Weinmachenden Gott: Saroadeios. Die alten Könige von Persien tranken nur von dem köstlichen Weine von Celybon; der Wein Babylons hieß Nektar. Palästina lieferte immer trefflichen Wein. Der Wein von Lybanon ist durch unsere heiligen Schriften berühmt. Schon 640 Jahre vor Christi Geburt trieben die Griechen mit dem Wein Handel ins Ausland. Diese Nation, welche zuerst unter dem Menschengeschlechte einer höhern Kultur huldigte, verehrte in Bachus seinen Schuzgott und würzte den Genuß des Weines durch Dichtung und Gesang. Dieser Genuß wurde von ihnen sinnig und geschmakvoll erhöht und veredelt, sie hatten aber auch Bachanalien und Orgien (Feste des Bachus, der Cybele und der Ceres), bei denen — freilich im dichterischen und religiösen Gewande — dem Vollgenusse gefröhnt wurde; auch schon von ihnen ward er öfters bis zum Berauschen getrunken.

Die Homeristischen Helden tranken Wein als Stärkungs- und Heilmittel, auch stand Bachus der Heilkunde vor. Einzelnen Arten von Weinen legte man wunderbare Eigenschaften bei, so soll der Wein von Hesea in Arkadien die Männer toll, und die Frauen fruchtbar gemacht haben. Zu Olympia wurden an einem Bachusfeste leere Gefässe verschlossen und versiegelt ausgestellt, und man fand sie am andern Morgen durch den Segen des Gottes mit Wein gefüllt. — Die berühmtesten Weine des alten Griechenlands, waren die von Lesbos. — der erste von allen! — von Maronea, Thasos, Cos, Chios, Naxos, Ikaria, — der sogenannte pramnische Wein von geheiligten Reben — Lampsakus, Mytelene, Korinth, Gnidus, Endöa, Rhodus u. s. w.

Im hohen Ansehen stand der Wein bei den Römern. Seinen Ruhm besangen Roms Dichter, vorzüglich Horaz. Italiens herrliches Klima beförderte frühe seine Kultur; das schöne Champanien brachte die herrlichsten Weine hervor. Z. B. den hochgefeierten Falener, von den Bergen um Mondragone, auch von Cumä ꝛc. Berühmt waren die Weine von Spoleto, Romento, Vicenza, Anrona, Tivoli u. s. w. Diese griechischen Weine waren bei den Römern sehr beliebt, auch die rhätischen; sie führten den Weinbau in Gallien ein, nemlich in der Provence, Dauphine Languedoc ꝛc.

Freilich ließ Domitian, weil er den Akerbau den gallischen Provinzen vortheilhafter glaubte, dort alle Weinstöke vertilgen, doch 200 Jahre später stellte Probus den Weinbau daselbst wieder her.

Aus den Tagen der Vorwelt eilen wir in die Zeiten, die uns angehören, in denen wir selbst den edlen Traubensaft in Pokalen perlend genießen, und überschauen mit flüchtigem Blike die glüklichen Länder des Erdballs, welche heut zu Tage den köstlichsten erzeugen. Europa hat sich, wie aller, so auch dieser Kultur bemächtigt. Von einem Ende zum andern wird darin der Weinstok gepflegt, die Trauben gekeltert, selbst in ziemlich nördlichen Gegenden ist sie so ziemlich geworden und hat durch köstliches Produkt den Fleiß des Pflanzers belohnt.

Die Frösche und die Blumen.

Es quakten, — vom scheidenden Sonnenstrahl,
Vom warmen, erheitert, erhoben, —
Die Frösch' in den Sümpfen, zallos an Zahl,
Die Wohlthat der Sonne zu loben;
Indeß die Blumen am Ufer herum
Durch Farb' und Duft zwar Vergnügen
Ausgossen reichlich, sonst aber, stumm
— Wie's Blumen geziemet — schwiegen.
Da sprach, mit verweisendem Uebermuth,
Zu ihnen einer der Schreyer:
„Euch Blumen erfreut wohl eben so gut
Als uns das himmlische Feuer;
Und dennoch läßt keine von euch dafür
Den schuldigen Dank es vernehmen;
Deß solltet ihr wahrlich euch schämen."
„„Euch zum Vergnügen nur schreiet ihr,""
Versezte der Blumen eine;
„„Für Andre hingegen verwenden wir
Den Einfluß vom Sonnenscheine;
Und daß wir nun so, nach Blumenpflicht,
Für Andre nur wohlgedeihen,
Dankt sprechender dem Himmelslicht;
Als euer leeres Schreien.""

* * *

Sey, was du sollst, dein Lebenlang,
Des Wohls der Menschheit wegen!
Dieß ist der beste Lobgesang
Für jeden Himmels-Segen.

Charade.

Des Ganzen edle Flüssigkeit erzeugen
Die beiden Ersten Sylben zwar,
Indeß ist ihnen nur die Dritte eigen
Als Flüssigkeit unmittelbar.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 4. 22. Jäner 1838.

Inhalt: Bemerkungen über die Behandlung des Weinstoks. — Praktische Erfahrungen. — Gartenmäuse zu vertreiben.

Bemerkungen über die Behandlung des Weinstoks.

(Vom Herrn Dr. Ganzel in Perleberg.)

Wie man am Besten den Weinstok behandeln soll, darüber sind in Büchern und Zeitschriften vielfache Belehrungen gegeben; vor allen wird die Abhandlung von Kecht für die beste gehalten.

Wenn ich es nun wage, dazu noch Anmerkungen zu machen, so geschieht dieß, weil mich eines Theils die Erfahrung gelehrt hat, wie man es aus mancherlei näher anzugebenden Gründen von seiner Behandlungsweise abweichen könne und müsse, um die größtmöglichste Anzahl der besten Trauben erhalten zu können, anderntheils ich aber auch gefunden habe, daß das Kechtsche Buch für Manchen, der solcher Lektüre nicht viel Zeit und Mühe widmen, wohl aber gerne Trauben essen mag, zu weitläufig und unverständlich ist.

I. Vom Anziehen des Weinstoks.

Man verschafft sich junge Weinstöke am Zwekmäßigsten:

1) durch Steklinge. Diese werden aus reif gewordenen einjährigen Reben, die man am Besten entweder den Winter hindurch in der Erde aufbewahrt, oder im Frühjahre vom Stoke abschneidet, so lang geschnitten, daß sie wenigstens 5—6 Augen haben. Es ist noch besser, wenn sie länger sind. Vor dem Einpflanzen, welches geschehen muß, sobald die Erde frostfrei geworden ist, werden sie in einer warmen Stube mehrere Tage ins Wasser gestellt, dann schräg in die Erde gelegt, daß 2 Augen herausstehen und $\frac{1}{2}$—1 Fuß mit Erde bedekt. Wenn sie dann den Sommer hindurch fleissig begossen werden, so treiben die Augen zu ziemlich langen Reben aus, und bilden im Herbste junge Stöke, die auch

2) durch Ableger oder Senker gezogen werden. Man leitet eine Rebe, die am Stoke sizen bleibt, in die Erde, und läßt ebenfalls 2—3 Augen herausstehen, die dann sehr stark hervorwachsen. Diese Art ist die bessere, weil der Stok schon mehr Größe erlangt, indem er außer von den jungen Wurzeln, vom alten Stoke immer fort Nahrung erhält. Im Herbste werden solche junge Stöke bis auf 3 Augen abgeschnitten, und auf die unten näher beschriebene Art in der Erde gegen den Frost bewahrt. Wenn man nun im nächsten Frühlinge gegen den Stok an die ihm gehörige Stelle pflanzen will, so muß man hauptsächlich dahin sehen, daß die Wurzeln beim Herausnehmen aus der Erde unversehrt bleiben,

Nachrichten aus Frauendorf.

Einiges aus einer gehaltenen Rede bei der Feier des 15ten Jahresfestes des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Preußen.

Den meisten unserer geehrten Leser werden die Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich preußischen Staaten bekannt seyn. Sie sind für den Gartenbauverein in Preußen Das, was die allgemeine deutsche Garten-Zeitung für den Gartenbau-Verein in Bayern ist: ein Organ gegenseitiger Mittheilungen, Belehrungen und Verständigungen!

Außer diesem Organ der Schrift hält der Verein in Preußen auch öftere Versammlungen der Mitglieder, jedoch der Redner beklagt sich, daß die Zahl der sich dabei

Digitized by Google

und zu diesem Behufe gräbt man mindestens in einer Entfernung von 1 Fuß auf beiden Seiten des Steklinges oder Senkers die Erde auf. Je mehr Wurzeln ein junger Stok hat, um so mehr ist man berechtigt, Ertrag von ihm zu erwarten. Die Weise, durch einzelne Augen neue Stöke anzuziehen, ist nicht zu empfehlen, da ein solcher erst einige Jahre später trägt, da hingegen man durch gut bewurzelte Steklinge und noch mehr durch Senker in mindestens 3 Jahre Früchte haben kann. Es ist dieß jedoch die beste Art, wie man aus einer Rebe die meisten Stöke erhalten kann.

II. Vom Erziehen des Weinstoks.

Wenn im Frühlinge der junge Stok so gepflanzt ist, daß an jedem der beiden, im Herbste beschnittenen Reben, 2—3, also überhaupt 4—6 Augen herausstehen, (wobei ich bemerke, daß man im Herbste wohl 6—8 Augen stehen lassen kann, indem die untersten Augen meist unvollkommen sind, und dann doch mit in die Erde kommen und Wurzeln schlagen) so läßt man bis zum Herbste, wo die Blätter anfangen, abzufallen, denselben ungestört, ohne irgend etwas abzuschneiden, fortwachsen. Alsdann schneidet man alle Seitenreben und Ranken — in der Kunstsprache Nebenruthen und Gabeln — ohne die Augen zu verlezen, ab, und beschneidet dann die Hälfte aller Reben auf 6—8, die andere Hälfte, wozu man möglichst die schwächern wählt, auf 2—3 Augen, immer eine um die andere. Die kurzen werden Zapfen, etwas längere Schenkel, die langen Reben genannt.

Die beste Art, um den Weinstok vor dem Erfrieren zu bewahren, welches in der Regel, je nachdem die Lage mehr geschüzt oder dem Winde ausgesezt ist, bei 10—13 Grad Kälte geschieht, ist die, daß man ihn in die Erde legt. Es geschieht dieß nicht gleich nach dem Beschneiden, sondern wenn erst anhaltender Frost zu befürchten ist. Man macht einen 1 Fuß tiefen und eben so breiten Graben, und beugt den Stok vorsichtig, damit er nicht spalte, oder gar abbreche, in denselben hinein, und bedekt ihn 1—1½ Fuß hoch mit Erde. So erfriert er nie, und nach Kechts Erfahrung schadet schadet selbst ein warmer nasser Winter den Augen nicht. Im Frühling kann man ihn vorsichtig und so viel als möglich nicht mit Instrumenten, da diese leicht den Stok verlezen, sondern mit den Händen herausnehmen, sobald die Erde hinreichend aufgethaut ist. Sehr schädlich für den Stok ist das Bedeken desselben mit Glatteis. Man hat dieß hauptsächlich nur zu fürchten, wenn man gezwungen ist, den Stok den Winter hindurch am Spalier zu lassen. Durch Bedekzen mit kleinen Tannenzweigen, die man am Spalier befestigt, schüzt man ihn dann am Besten.

Wenn man nun auch im dritten Jahre Alles wachsen läßt, was wachsen will, und nur für ein fleißiges Anbinden der Ruthen sorgt, so wird man im Herbste schon einen Stok von ziemlicher Ausdehnung haben, von dem im künftigen Jahre mit Sicherheit Früchte zu erwarten sind.

Im Herbst werden nun wieder zuerst alle Nebenruthen weggenommen, und dann immer eine Rebe um die andere, die eine auf 2 — 3 Augen, die andere auf 6 — 8 Augen geschnitten, wobei wohl mehrere des Plazes wegen ganz weggenommen werden müssen.

Es muß wenigstens eine Rebe von der andern 1 Fuß weit abstehen, und keine die andere kreuzen, sondern der Stok muß sich fächerförmig ausbreiten. Damit der Stok sich gehörig ausbreiten könne,

---

Einfindenden seit einigen Jahren zu gering erscheine und im Durchschnitte nur auf 46 stehe. „Es ist merkwürdig," sagt er, „daß der Mensch in seiner größten Willkür wiederum Maschine wird." — Er bittet die geehrten Mitglieder um zahlreicheres und öfteres Erscheinen.

Aus unserer Titel-Aufschrift haben wir schon ersehen, daß der Gartenbauverein in Preußen seit 15 Jahre bestehe.

Der Verein in Preußen, heißt es in obiger Rede, macht seiner ersten Bestimmung gemäß den Vermittler in Sachen des Gartenbaues zwischen den Provinzen des preußischen Staates. Er sendet vom einen zum andern, was er für zwekmäßig hält oder was verlangt wird, wenn er es vermag, und er verwendet dazu bedeutende Summen. In dieser Rüksicht erfreut er sich auch der Theilnahme von Ländern in Deutschland, welche nicht zum preußischen Staate gehören; der österreichische Staat ist hier keineswegs zu vergessen. Mit zuvorkommender Bereitwilligkeit hat man uns Weinstöke aus Ungarn geschikt, so wie früher die

Digitized by Google

muß man ihm wenigstens einen Raum von 10 bis 12 Fuß anweisen; dem stark ins Holz treibenden wohl 20, damit er seinen Holztrieb gehörig vollenden könne.

III. Von der Lage.

Am Besten gedeiht der Wein an einer Wand, die die volle Mittagssonne hat. Je weiter die Lage nach Osten oder Westen davon abweicht, desto weniger ist zu erwarten. Die östlichere Lage ist der westlicheren vorzuziehen. Man hat in neueren Zeiten auf die Farbe der Wand an der das Spalier befestigt ist, aufmerksam gemacht, und ist vielfach der Meinung, daß eine schwarze Wand der weißen vorzuziehen sey. Die Theorie davon ist folgende:

An der weißen Wand werden die Sonnenstrahlen zum Theil gebrochen und zurükgeworfen, so daß in einiger Entfernung von derselben die Luft, in der also der Stok sich befindet, eine hohe Temperatur annimmt, während sie selbst bedeutend kühler bleibt. Die schwarze Wand hingegen saugt die Sonnenstrahlen begierig ein, und wird dadurch sehr erwärmt, die Luftschicht vor derselben bleibt aber bedeutend kühler, als vor der weißen Wand; dagegen strömt des Abends und des Nachts die eingesammelte Wärme wieder aus, und theilt sich dem davor stehenden Stoke mit.

Es ist also durch Versuche zu erforschen, ob die höhere Wärme am Tage und größere Kühle des Nachts, oder das umgekehrte dem Reifen der Trauben am Zuträglichsten ist. Ich habe in diesem Jahre in meinem Garten den Versuch gemacht, indem ich an einer und derselben Wand und bei derselben Sorte, hinter dem einen Stoke die Wand weiß mit Kalk, hinter dem andern schwarz mit Steinkohlentheer habe anstreichen lassen, und für dießmal hat sich der Vortheil für die weiße Wand entschieden. Es ist der blaue Muskateller, dessen Trauben jezt am 1. Oktober an der weißen Wand fast vollkommen reif sind, während die an der schwarzen erst angefangen haben, sich zu färben. Ich werde durch fortgesezte Versuche der Sache suchen auf den Grund zu kommen und den Erfolg mittheilen.

Wer jedoch Wein am Bohlwerk hat, dem würde ich jedenfalls rathen, dasselbe weiß anstreichen zu lassen, da bei der schwarzen Farbe wegen der geringen Stärke der Wand viel Wärme hindurch und verloren geht; von der weißen Bohlenwand aber eben so viel Sonnenstrahlen zurükgeworfen werden, als von einer weißen Mauer.

Man kann auch frühe Sorten am freien Spalier, oder als Pyramidenstöke, oder sonst in allen möglichen Formen ziehen, wohl aber wäre zu berüksichtigen, ob man sich nicht durch gebite oder gefirnißte Leinwand oder auch mit Steinkohlentheer bestrichene Pappe, (die weiße Farbe wäre jedoch auch hier vorzuziehen), die dann im Winter im Troknen aufbewahrt werden könnten, gleichsam künstliche Spalierwände mit gutem Erfolge verschaffen könnte. Ich bin im Begriffe, darüber Versuche anzustellen.

IV. Vom Beschneiden des ausgewachsenen Weinstokes.

Nachdem der Weinstok aus der Erde genommen, gehörig angebunden ist, und nun so weit getrieben hat, daß man die jungen Trauben und über diese hinaus mindestens 2 Blätter erkennen kann, ist das sogenannte Kappen die erste Arbeit. Dieß besteht darin, daß man den jungen Trieben das Herz ausbricht, in der Art, daß über der lezten Traube hinaus noch mindestens 2 Blätter, die zur

---

Maraskinokirsche aus Dalmatien. Es ist uns vorzüglich um genaue Versuche und Erfahrungen zu thun, auch ist es uns sehr angenehm, wenn eine bekannte Sache durch genaue Versuche und Erfahrungen bestätigt wird. Denn nirgends gibt es so viele Vorurtheile, so viele verkehrt angestellte Versuche, so viele halbe Erfahrungen, so viele falsche, auch absichtlich entstellte und erdachte Beobachtungen, als in der Landwirthschaft, wovon der Gartenbau nur ein Zweig ist. Ganz leise flüstert mir eine innere Stimme die Arzneikunde zu. Erfahrungen, die übermorgen keine mehr sind, Theorieen nach einzelnen Fällen, mit übel angebrachter Gelehrsamkeit, fast immer von Praktikern ersonnen, wachsen wie Unkraut störend auf unserem Wege. Berichtigungen sind uns das willkommenste Geschenk.

Wohl bezeichnet es das Glük des Landes, das Glük des Friedes und der Ruhe, dessen wir uns unter der weisen Regirung Sr. Majestät unseres Königs erfreuen, wenn ich Ihnen sage, meine Herren, daß in dem verflossenen

Digitized by Google

Ernährung der Trauben nöthig sind, sizen bleiben. Hierbei hat man nun zu beobachten, daß an jedem Zapfen und jedem Schenkel, wenn der Stok noch jung und klein ist, wenigstens 2, und wenn er schon seine Stelle ausfüllt, einer der stärksten Triebe ungekappt bleiben. An dem gekappten Triebe den Sommer hindurch mehrere Male Alles, was von Neuem wächst, weggebrochen, damit die Trauben alle Kraft des Treibens bekommen, und um so stärker und vollkommener werden. Die ungekappten Triebe läßt man zu langen Reben fortwachsen, ohne, wenn man Plaz hat, das Mindeste wegzunehmen. An diesen jungen Reben bilden sich Seitenreben (Nebenruthen), die dazu dienen, von dem in dem Winkel zwischen beiden sizenden Auge den Holztrieb abzuleiten, und dieses zu einem Frucht-Auge auszubilden.

Nun wird es oft, und wohl muß es immer der Fall seyn, daß es an Plaz fehlt, all diese Nebenruthen anzubinden, wie es Kecht vorschreibt, und daß der Stok dadurch zu viel Laub behält und in Unordnung geräth. Wie Kecht es anfängt, diesem Uebel zu begegnen, ohne doch gar zu viel Plaz für die Tragreben, zu Gunsten der jungen Reben zu verlieren, davon schweigt seine Schrift. Ich habe mir so geholfen, daß ich die Nebenruthen, wenn sie zu lang geworden waren, bis auf 2 Augen abgebrochen habe; diese treiben dann zwar wieder aus, aber bei Weitem nicht so stark, und der Holztrieb wird fortwährend von dem Feuchtauge abgeleitet, so daß mit vollkommener Gewißheit im künftigen Jahre Trauben zu erwarten sind. Gänzlich die Nebenruthen abzubrechen, das sogenannte Geizen, ist gewiß nachtheilig, und die Hauptursache, weßhalb manche Stöke so wenig tragen.

So kann man auch ohne Nachtheil die jungen Reben, wenn sie über das Spalier hinausgewachsen sind, abschneiden, das lezte Auge treibt dann wieder aus, wächst aber nicht so stark. Eine Hauptsache ist es, den Sommer hindurch fleißig anzubinden, und damit man dieses könne, die Latten am Spaliere nicht über 6—8 Zoll von einander zu befestigen.

Wie man den Schnitt an Stöken, die an niedrigen Spalieren gleichsam als Einfassung oder als Pyramide gezogen werden, einrichten muß, läßt sich hiernach leicht abnehmen.

Ein auf diese Art behandelter Stok wird nun so viel Blätter behalten, als zur Bedekung und Ernährung der Trauben nöthig sind. Man wird finden, daß die von Blättern bedekten Trauben süsser und zarthäutiger werden, als die den Sonnen-Strahlen ausgesezten.

Beim Herbstschnitte weiche ich von der Kechtschen Art wesentlich darin ab, daß ich zwar auch die alten Tragreben da, wo sie am Stoke entspringen, ganz abschneide, die jungen Reben aber, welche nicht zu Zapfen und Schenkel geschnitten werden, nicht so lang lasse, als sie reif, d. h., holzig geworden sind, sondern bis auf höchstens 8—10 Augen abschneide. Ich habe beobachtet, daß die unteren Augen an den langen Reben meist nur kleine Trauben bringen, deren Beeren die Größe und Süssigkeit der an größeren Trauben gewachsenen bei Weitem nicht erreichen, sondern daß nur 6—8 Augen an einer Rebe gute Trauben bringen. Derselben Meinung ist ein großer Weinzieher hiesiger Gegend, der Herr Steuerrath Großer in Wittenberge. Es kann einen Dilettanten überhaupt nicht so viel darauf ankommen, recht viele, als vielmehr recht schöne Früchte zu ziehen.

Uebrigens bringt der Stok, nach Kechtscher

Jahre wiederum drei neue Vereine für den Gartenbau in der preußischen Monarchie gestiftet wurden, zu Köslin, Prenzlau und Stendal. In den Gärten blühen die zarten Gefühle der Menschheit auf; der Blüten leichte gefällige, mannigfaltige Gestalten in spielender Zwekmäßigkeit erheitern den Geist, beschäftigen den Sinn, der auf ihnen in reizender Abwechslung schwebt, und führen die Ruhe in die Seele zurük, wenn sie ein böser Zufall verscheucht hat. In den Gärten flechten wir uns selbst die Kränze des Lebens, und belohnen uns mit harmlosem Schmuk.

Es sind 58 Gesellschaften für verwandte Zweke, mit denen wir theils durch Schriftwechsel, theils durch Austausch der gegenseitigen Verhandlungen in Verbindung stehen. Davon sind 50 Gesellschaften in Deutschland. Unser Deutschland ist später zur Blüte gekommen, als die westlichen Länder, desto kräftiger wird sie.

Der Gartenbauverein in Preußen ist noch für zwei verwandte Reben-Institute thätig: für eine Gärtner-Lehr-

Art beschnitten, nur in den ersten Jahren mehr, auf die empfohlene Art aber schon in 5—6 Jahren eben so viele, und dann fast immer schöne Trauben hervor.

Hauptsächlich muß man aber eine hinreichende Anzahl Zapfen und Schenkel schneiden, damit man fürs künftige Jahr genug Tragreben erhalte; denn wollte man nach Recht die untersten Augen an den langen Reben ungekappt lassen, und davon starke Reben erwarten, so würde man sich arg getäuscht finden, da diese Reben eben so klein bleiben, als ihre Trauben. Nur wenn der Stok in stark gedüngter sehr fruchtbarer Erde steht, dürfte man die Reben etwas länger lassen können. Auch habe ich bemerkt, daß die Zapfen und Schenkel eben so gut Früchte bringen, als die langen Reben, es kömmt nur darauf an, daß von dem Auge der Holztrieb gehörig abgeleitet worden ist.

Das Beschneiden muß nothwendig im Herbste und deßhalb nicht allzu spät, und noch ehe die Blätter gänzlich abgefallen sind, geschehen, damit die Wunde noch einigermassen wieder verheilen kann, ung im Frühlinge nicht blutet; dann aber darf nichts mehr abgeschnitten werden, weil durch das darauf folgende Bluten viel Saft unnüz verloren geht, und der Stok selbst darunter leidet.

Das Düngen des Weinstoks ist in den Gärten, wo der Stok meist in der Nähe von gedüngter Erde steht, selten nöthig. Es ist dazu jede Art von Dung, der am Meisten erwärmende, also Pferdedung, wohl hauptsächlich zu gebrauchen. Ich habe gehört, daß unfruchtbare Stöke durch Beibringen von altem wollenen Zeug, Filz u. dgl., also wohl überhaupt animalischen Substanzen an die Wurzeln, zum reichlichen Fruchttragen gebracht worden sind; auch soll man von unfruchtbaren Stöken keine junge ziehen, da diese den alten nacharten.

Alte, in Unordnung gerathene Stöke kann man wieder in Ordnung bringen, wenn man alle Reben und Zapfen schneidet oder den ganzen Stok einige Fuß lang über der Erde abscheidet. Man verliert dann zwar eine Ernte, bekommt aber dafür so viele starke Reben, daß der Stok schon im künftigen Jahre wieder trägt und nach vorbenannter Weise geschnitten werden kann.

Der Handelsgärtner Herr Seidel in Dresden empfiehlt die Weinstöke zu pflanzen in Löcher, die man mit Bauschutt, Unrath aller Art, Abgang von animalischen Stoffen u. dgl., gefüllt hat, oder sich von diesen Dingen Weinberge anzulegen, da ein solcher Boden Wärme, Luft und Feuchtigkeit weit besser eindringen lasse, als fester Lehm und schwarzer Boden und besonders geeignet sey, schöne und süsse Früchte darin zu ziehen.

Praktische Erfahrungen.

Vorausgesezt, daß alle Mittheilungen aus praktischer Erfahrung, wenn sie einigen Bezug auf die Gärtnerei haben und einiges Interesse oder Nuzen darbieten, der Frauendorfer Gartenbau-Gesellschaft willkommen sind, glaube ich etwas aus meiner Erfahrung mittheilen zu dürfen, um so mehr, als solches noch wenig bekannt seyn dürfte und die Anwendung Dessen einigen Nuzen gewährt.

1. Um bessere und früher reife Kartoffeln zu haben,

seze ich solche seit mehreren Jahren nicht, wie gewöhnlich, in tiefe Furchen oder in Löcher, sondern in früher dazu gemachte Häufeln, dessen Vortheile darin bestehen, daß man auf diese Art nicht nur früher und bessere Kartoffeln bekommt, sondern es wird auch viel an Arbeit erspart.

Anstalt und eine Landes-Baumschule. — Die Gärtner-Lehranstalt zählte am 25. Juni 1837 25 Zöglinge mit Einschluß von 11 Frei-Alumnen. Diese 25 jungen Männer sollen das Bessere lernen, verbreiten, und sich durch diese Verbreitung vervielfältigen.

Der Flächeninhalt sämmtlicher zur Landes-Baumschule gehörigen Kulturstüke beträgt in runder Summe 129 Magdeburger Morgen.

Die Debit der von 18$\frac{3}{4}$ verkauften Produkte beträgt 1218$\frac{1}{2}$ Schok und 60,930 Stük, zum Gesammtbetrage von 5177 Thlr. 15 Sgr., worunter 1890 Maulbeerpflanzen, 3960 Obstbäume und 367 Schok Obstwildlinge.

Dabei konkurrirt der Gartenbauverein mit 3235 Stük und 115 Schok zum Aktienbetrage von 392 Thlr. 29 Sgr. 9 Pf., die nach Anweisung vertheilt und versendet werden. Sie sind meistens Gemeinden, Magistraten, Verschönerungs-Vereinen u. s. w. zugekommen, kurz da verwendet worden, wo sie zum allgemeinen Besten dienten.

Digitized by Google

Die Natur ist für den denkenden Menschen stets die größte Lehrmeisterin; sie stellt uns oft Dinge vor die Augen, bei denen wir nicht selten beachtungslos vorübergehen, nur durch fleißiges Nachdenken und manchen Zufall werden wir oft auf Etwas aufmerksam gemacht, woraus wir später Vortheile schöpfen.

Die in Gärten und auf den Wiesen oft in Menge von den Maulwürfen ausgeworfenen Erdhügel waren es, worauf ich zuerst aufmerksam wurde; denn ich sah oft, daß solche längst schon von der Frühlingssonne durchgewärmt waren, als dagegen der andere Boden noch fest gefroren war. Durch dieses wurde ich veranlaßt, zuerst Versuche mit besagten Kartoffeln anzustellen, die dann später meiner Erwartung entsprechend ausgefallen sind. Ich verfahre dabei also: Das für die Kartoffeln bestimmte Feld wird im Herbste mit langen Spaten umgegraben und im Frühlinge, sobald man in die Erde kann, wird solches abermals umgegraben, und sobald es sich nur thun läßt, werden von der lokeren Erde — den besprochenen Maulwurfshügeln fast ähnliche — Häufeln dicht neben einander, so hoch und spizig als möglich, gemacht, und in diese Häufeln werden dann die Kartoffeln, welche zu diesem Behufe früher vorbereitet und an einem luftigen trokenen Orte etwas welk geworden — welches das Keimen befördert — einzeln oben auf jedes Häufel aufgelegt und dann beinahe bis in die Mitte des Hügels eingedrükt. Ist nun auf solche Art das Kartoffelfeld bepflanzt, so braucht es weiter nichts mehr, als das Unkraut auszujäten; alles weitere Anhauen und Häufeln bleibt hier ganz weg. Wird sich Jemand die Mühe nehmen, und ein Stük Feld zur Hälfte wie gewöhnlich, und die andere Hälfte in solche in Rede stehende Erdhügel mit Kartoffeln bepflanzen, so wird er sich von dem Vortheile und Nuzen bald überzeugen.

2. Um die ganze Brut der so lästigen Erdflöhe auf Einmal in der Erde zu vernichten,

ist im Herbste durchdringendes Begießen mit Kalk-Wasser verläßlich.

3. Ueber Ananas-Zucht.

Die Erde, mit welcher wir unsere Pflanzen bewirthen, hat wohl nebst Licht-, Luft und Wärme, dann des Wassers, den größten Einfluß auf das Gedeihen derselben. Nicht einerlei Erde ist allen Pflanzen zuträglich. Mein Vater, der es in der Kultur der Ananas zu einem hohem Grade der Vollkommenheit gebracht hatte, sagte mir oft, daß die Erde dabei die Hauptsache ist, welches sich mir später durch eigene Erfahrung bestätigt hatte. Eine solche, für die Ananas am Meisten zusagende Erde, wird auf folgende Art bereitet: Aus etwas tief liegenden Waldwiesen, welche aber nicht zu sumpfig sind, wird die Erde von der Oberfläche sammt dem Rasen genommen, klein gehakt, im Garten dann an einem luftfreien Orte in einem 2 Fuß hohen Lager aufgeschichtet, mit etwa dem 10ten Theile Thierblut und Hornspäne gemischt, öfters umgearbeitet, so daß allemal das Unterste oben auf zu liegen kommt. Im zweiten Jahre kann man diese Erde schon verwenden, jedoch ist es besser, solche bis zum dritten Jahre zu lassen. Diese so bereitete Erde ist sehr fett und doch loker; die Ananas, und auch andere hiezu schikliche Pflanzen, wachsen darin, wenn sie anders gut behandelt werden, zum Erstaunen üppig.

4. Ueber die Vermehrung der Georginen.

Als Beitrag zu dem Aufsaze des Herrn Kantor Lechner in Nro. 17—20 in der Gartenzeitung

---

Die Bibliothek des Vereins zählt 790 Werke in 1640 Bänden und Heften und im vorigen Jahre wurde sie durch 36 Werke in 95 Bänden vermehrt. Sie wird theils durch Geschenke, theils durch den Austausch gegen unsere Verhandlungen, theils durch baaren Ankauf vermehrt. Wenn wir einzelne nicht zu kostbare Werke geschenkt bekommen, fährt der Redner fort, so nehmen wir sie mit Dank an, sonst sind sie, wenn auch an sich vortrefflich, kein zwekmässiger Ankauf für die Bibliothek eines Vereins in Berlin. Wir müssen auf Zeitschriften sehen und zwar auf vollständige Folgen derselben, diese sind nur selten in Privatsammlungen zu finden, wohl aber ist oft daran gelegen, etwas in ihnen aufsuchen zu können. Wir müssen ferner auf kostbare Werke für einzelne Gegenstände sehen, denn gerade diese schafft sich der Privatmann gewöhnlich nicht selbst an. So haben wir einige bedeutende Werke dieser Art für unsere Bibliothek erhalten.

Der Redner bemerkte unter Anderm auch noch mit

Digitized by Google

v. Js. wage ich meine Vermehrungs-Methode dieser nun zur großen Vollkommenheit gebrachten, daher mit Recht allgemein beliebten Blumengattung bekannt zu machen. Ich vermehre die allerneuesten, schönsten Sorten vom Februar bis zum September ununterbrochen fort in großer Menge auf folgende Art:

Ende Jäner werden solche Sorten, deren Vermehrung ich hauptsächlich wünsche, in ein geheiztes Zimmer in der Nähe des Ofens oder im Gewächs-Hause in die Nähe des Heizapparates gebracht, um das Keimen zu befördern. Sobald die Keime zum Vorschein kommen, werden die Knollen behutsam, ohne die Keime zu beschädigen, mit scharfem Messer dergestalt zertheilt, daß jeder Keim wenigstens mit einem oder zwei Knollen versehen, in seiner Größe angemessenen Töpfe gesezt werden kann. Sind nun auf diese Art alle eingesezt, so sezt man sie mit dem Numer versehen, mit dem sie im Kataloge bezeichnet sind, in einen Treibkasten, Mist-Beet, oder in Ermanglung dessen, in ein geheiztes Zimmer vor die Fenster, welche die Mittagslage haben, und hält sie mässig feucht. Sezt der Knolle im Topfe noch mehr Augen an, so wird der größte Trieb, wann er 3 Zoll lang geworden, etwas tief ausgeschnitten, in einen kleinen Topf gesezt und als Steckling von andern Pflanzen behandelt, worauf er bald einwurzelt und freudig fortwächst. Diese nun im üppigen Wachsthume begriffenen Stopfer werden in größere Töpfe versezt, in ein luftiges Glashaus oder Zimmer gestellt und darin erhalten, bis sie gegen Ende Mai schon mit vielen Knospen versehen, ins freie Land versezt werden. Von jedem Knollen werden die Triebe so lange zu Stecklingen abgenommen, so lange noch Nebenaugen sichtbar sind. Durch das Abnehmen der Triebe wird der Knolle gezwungen, mehr Augen auszutreiben, als er sonst gethan hätte. Später, wenn kein Auge mehr aus dem Knollen treibt, fange ich an, die kurzen Nebentriebe der schönsten Georginen auf die Knollen der werthlosen — welche aber schon mit frischen Wurzeln versehen seyn müssen — zu pfropfen. Das Pfropfen geschieht in den Spalt, weicht aber von dem des Herrn Grafen Lelieur (s. Nro. 18 der Gartenzeitung v. Js.) darin ab, daß ich den Knollen von einer Seite bis in die Mitte spalte, dann den Pfropfzweig so hineinschiebe, daß er von selbst genug Befestigung hat, ohne eines Verbandes zu bedürfen; dann fahre ich mit dieser Arbeit den ganzen Sommer fort; selbst schon lange blühende Georginen werden ausgehoben und auf ihre Knolle gepfropft, nur müssen solche Knollen viele frische Wurzeln haben und die im Herbste gepfropften in Töpfen überwintert werden. Die übrige Behandlung lese man in Nro. 17—20 der Garten-Zeitung v. Js.

Prödlitz im Olmützer Kreise Mährens.

Joh. Twordy.

Gartenmäuse zu vertreiben.

Wer so unglüklich ist, viele Mäuse im Garten zu haben, der kann sich mit folgendem Mittel davon helfen:

1 Imi oder Maß Gerstenmehl,
1 Pfd. weiße Nieswurz,
½ Pfd. Läusekraut,

Alles wohl zu Pulver gestossen und mit ½ Pfd. Honig zu einem Teige gemacht, wovon man erbsengroße Pillen drehet, und diese in die Löcher wirft, oder hin und wieder herumstreuet. Die Mäuse fressen es begierig, werden blind davon (?) und sterben.

Vergnügen, daß die Neigung für schöne Blumen immer mehr und überall zunehme, und daß zur Verbreitung derselben in neuester Zeit besonders die erleichterte Schiffahrt günstig beitrage. Die Nordwestküste von Amerika, schließt er seine Rede, schüttet eine Blütenpracht von Sommer-Gewächsen über uns aus, die für unser Klima ganz geeignet erscheinen. Sonderbar, daß die Natur manche Gegenden in dieser Rüksicht liebt. Eine Zone schönblühender Gewächse zieht sich von jener Küste über Japan und sogar Unalaschka durch Sibirien bis an den Baikal. Seit langer Zeit haben wir schöne Zierpflanzen aus Japan. Unsere Hortensia, unsere Kerria, unsere baumartige Päonie kommt daher. Was hat uns die Natur dafür gegeben? Lassen Sie uns einen Traum träumen, meine Herren — die Blüte der Menschheit.

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Weinbau in allen Ländern.

I. Portugal. Ein ergiebiges Weinland in mehreren seiner Theile. Das Ausland nennt jene, welche es aus den Häfen von Oporto ausführt, Portwein; der beste ist der rothe Faktorie-Wein. Es gibt auch weiße. Der Port-Wein ist sehr feurig und dem Magen gesund, wird aber in Menge fast nur von Engländern und Seefahrern genossen, und in England häufig verfälscht, oder aus andern Weinarten durch Zusäze von Branntwein nachgemacht.

Weiße Weine von Setuval kann man in der Güte als Wein zweiter Klasse, die von Lamalongá als Wein der dritten, und die Muskatweine von Setuval als Weine der vierten Klasse dieser Art nennen.

II. Spanien — an seinen von Sonnenstrahlen durchglühten Bergwänden erzeugt zwar auch gewöhnliche, besonders süsse und feurige Weine. Die ausgezeichnetsten unter den süssen Weinen Spaniens sind: der Tinto von Alicante, Tintilla von Rota in Andalusien, Pedro-Ximenes und Malvasier von Malaga, ersterer hat den Namen von Peter Simmen, einem Deutschen, der rheinische Reben dorthin verpflanzte; Alles Weine der besten Art zweiter Klasse. Etwas geringer sind der Muskat von Fuentaral in Neu-Castilien, Xeres, Muskat von Malaga und Velez Malaga, der Malvasier von Pollenzia auf Majorka und Sect von Peralta. Die besten nicht süssen Weine sind der Rancio von Peralta in Navarra, die Grenaches von Sabayes in Aragon, der Vino Seco von Xéres und Paxaret in Andalusien, Wein der zweiten Klasse; Valdepennas aus Mancha, San Lucar in Estremadura, Banicarlo und Vinoroz in Valencia, Weine der dritten Klasse. (Forts. f.)

Die Weinrebe und ihr Stüzpfahl.

Wenn ich dir keinen edlen Namen gäbe,
Was wär'st du dann wohl? sprach zum Weinpfahl, stolz
An ihn gelehnt, die traubenreiche Rebe.
„Das, was ich bin, gespaltnes todtes Holz,"
Erwiderte der Pfahl; „du aber, Rebe!
Was wär'st du, wenn ich dir nicht Haltung gäbe?"
Die Antwort war, noch stolzer, Was ich bin.
Die edle, reiche Traubenträgerin.
„Ei, ei;" sprach drauf der Pfahl; „allein was nüzte
Dein edler Reichthum, wenn kein Pfahl ihn stüzte?
Schwach sänkest du damit zur Erde hin,
Und statt zu reifen würden deine Beeren
Durch Fäulniß ganz und rumlos sich verzehren.
Wer ist es nun, der gegen diese Schmach
Dich sorgsam schüzt, bescheiden und geduldig?"
Die Rebe blieb die Antwort schuldig.

* * *

O, dächte Jeder dieser Frage nach,
Den eigner Vorzug oder Gunstbezeigung
Erhöht in der geselligen Verzweigung!
Durch die Geringen, durch die Armen blos
Sind Andere vor ihnen reich und groß.

☞ Mein neuestes Samen- und Georginen-Verzeichniß, welches von ersteren über 1600 Nro., von lezteren fast 400 Nro. der ausgezeichnetsten Prachtblumen enthält, ist erschienen und wird von mir auf Verlangen franko zugesendet.

Ausserdem empfehle ich noch

Chamois, englische Sommer-Levkoje, ganz neu und schön	100 Körner	— Rth.	6 sgr.
⊙ Charesia Neesii, sehr hübsch d. Prise	—	„ 2	„
♃ Phlox Drummondi, Drummonds prächtige Flammenblume	d. Prise	— „ 10	„
Anemone perennis semperflorens chinensis, immerblühende chinesische Anemone in 100 Varietäten,	100 Stük	18 „	— „
	12 „	3 „	— „
	1 „	— „	8 „

Diese herrliche Staude ist in Deutschland noch wenig bekannt, hält den Winter ohne Bedekung im Freien aus, blüht in allen möglichen Nüancen und Panachüren in weiß, blau und roth. Die Blüte beginnt oft schon unter dem Schnee und dauert bis in den Juni, kann sowohl im Herbste als im Frühjahre gepflanzt werden, und ist unstreitig der herrlichste Frühlingsschmuk.

Aufträge werden recht zeitig und Briefe und Gelder portofrei erbeten.

Erfurt, im Jäner 1838.

Moriz Hesse.

Empfehlung.

Im Jahre 1837 erhielt ich aus der königl. preuß. privilegirten Samenhandlung des Herrn Carl Platz et Sohn in Erfurt mehrere Blumensämereien, wo sich besonders ein Sortiment engl. und halbengl. Sommer-Levkojen in 60 Farben auszeichneten. In Betreff der Reinheit der Farben und der Schönheit der Blumen übertrafen sie weit meine Erwartung, zumal ich von mehreren Sorten kaum eine einfache erhielt, welches allgemein bewundert wurde!

Ferner habe ich ein schönes Sortiment Balsaminen in 20 Sorten erhalten, welche durch ihre dik aneinander gesezten Blumen sowohl, als durch die Größe des Stokes und der Reinheit der Farben Aller Aufmerksamkeit auf sich zogen, und jedem Blumenkenner das Auge fesselten, daher ich nicht umhin kann, dieses öffentlich bekannt zu machen und Herrn Platz bestens zu empfehlen.

Ottstädt. F. F——g.

Ankündigung.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königl. preuß. Staaten ist erschienen: die 26. Lieferung, gr. 4, in farbigem Umschlage geheftet, mit 1 Abbildung, im Selbstverlage des Vereins. Preis 1½ Rthlr, zu haben durch die Riccanische Buchhandlung und durch den Sekretär des Vereins, Kriegsrath Heynich, in Berlin.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI Jahrgang. Nro. 5. 30. Jäner 1838.

Inhalt: Berichterstattung der Ergebnisse fortgesezter Akklimatisations-Versuche. — Behandlung der Sommer-Gewächse im Allgemeinen. — Einige Bemerkungen über Rosen. — Kultur des chinesischen Oelrettigs.

Berichterstattung der Ergebnisse fortgesezter Akklimatisations-Versuche.

(Als Fortsezung vom Jahrgange 1837 S. 25.)

Unter den a. c. von mir kultivirten exotischen Getreidearten zeichnete sich die sogenannte Kavalier-Gerste, welche Aehren von einer ganz ungewöhnlichen Länge, mit vollen schweren Körnern hervorbrachte, und gut staudete, sehr vortheilhaft aus, nur erlitt sie durch lange anhaltendes Regenwetter und hinein gerathenes Vieh bedeutenden Schaden.

Bei einer Besichtigung meiner exotischen über Winter angebauten Getreidearten, fand ich zu meiner nicht geringen Verwunderung einige Stauden Reis-Gerste (Hordeum zeocriton), welche durch zufallsweise darunter gekommenen Samen derselben entstanden seyn mußten, üppig vegetirten und auffallend starke Körner gewährten. Da ich nun nicht ohne Grund vermuthe, daß sich mitunter Getreide-Arten, welche man bis daher nur über Sommer anzubauen pflegt, mit günstigem, ja wohl noch günstigerem Erfolge auch über Winter anbauen lassen, so habe ich diesen Herbst zur versuchsweisen Kultur kleine Quantitäten von 15 verschiedenen Sommer-Getreidearten ausgesäet, auf deren Ergebnisse ich nicht wenig gespannt bin.

Eine seltene, kaum glaubliche Vegetation fand ich a. c. Gelegenheit, bei der Kultur des virginischen Wasser-Reises (Zizania aquatica) wahrzunehmen, welche mich nicht wenig überraschte und in Erstaunen sezte. Die Stengel desselben wurden um die Mitte des Monats August, nachdem sie schon theilweise verblüht hatten und Samen ansezten, bei einem ungewöhnlich niederen Wasserstande, dicht über der Wasserfläche von Wasserratten angenagt, durch bald hierauf aus den Sturzeln empor wachsende Stengel aber wieder ersezt, welche so üppig vegetirten, daß sie schon den darauf folgenden Monat vollkommen reifen Samen gewährten.

Angestellte Kultur-Versuche mit Waterloo-Kaiser-Kuh-Kohl, den ich in der zweiten Hälfte des Monats Juli aussäen, und nachdem die aus dieser Aussaat erzielten Pflanzen (54 an der Zahl) 2 Monate alt waren, versezen ließ, lassen mich, falls diese Kohlart unsere Winter übersteht, günstige Ergebnisse hoffen, indem sie ein weit schnelleres und kraftvolleres Wachsthum zeigt, als der pommersche, lappländische, französische und italienische Riesen-Kohl. Die schönsten Exemplare des hier in Rede stehenden Kohls wurden mir nur leider durch meine dem Hüter entlaufenen Kühe, welche mit großer Gier über dieselben herfielen, bis auf die Wurzeln verzehrt.

Nachrichten aus Frauendorf.

Schon wieder ein wichtiges Buch betitelt: Der Obstbau, nach praktischen Grundsäzen, auf vieljährige Erfahrungen gegründet, oder Anweisung zur Wahl und zweckdienlichsten Behandlung jeder Art Obst-Bäume. Von Louis Kachler, Lehrer und Eigenthümer einer Baumschule, Mitglied des pomologischen Vereins zu Stuttgart und des Gartenbau-Vereins zu Frauendorf. Mit einer Tafel Abbildungen und einem Obstverzeichnisse. Stuttgart, 1837. Im Verlage des Verfassers. Marien-Strasse Nro. 24.

Wir besizen viele Bücher über Obstbaumzucht, aber doch ist uns keines bekannt, welches auf einige 60 Seiten so viel Gediegenes, aus eigener Erfahrung gewonnen, zusammen drängt, wie obiges.

Digitized by Google

Zur Beschleunigung des Wachsthums junger Pflanzen von roth- und weißbuntem Federkohl, wendete ich eine Begießung derselben mit Salpeterwasser an, welche dem beabsichtigten Zweke vollkommen entsprach, sie aber auch gegen Erwarten mehrere Wochen hindurch vor Raupen und Erdflöhen schüzte, die große Verheerungen unter meinen übrigen Gewächsen anrichteten, und wodurch ich veranlaßt ward, dieses einfache Verfahren auch bei andern exotischen Vegetabilien in Anwendung zu bringen, bei denen es sich eben so wirksam erwies.

Unter den verschiedenen dieses Jahr von mir angebauten Maisarten zeichnete sich der großkolbige weiße, und der kleinkolbige weiße, durch frühe Reife und Schönheit mehlreichen Samens sehr vortheilhaft aus. Eine ausgebreitete Kultur dieser beiden Maisarten auf vaterländischem Boden möchte sich also wohl recht nuzbar erweisen, ganz besonders aber die des kleinkolbigen weißen Mais, welcher seine Zeitigung noch früher als der großkolbige erlangt, und für unser Klima ganz geeignet ist.

Sobald der Mais geerntet wird, thut man wohl, ihn auf luftigen Böden aufzuschütten, gehörig durchfrieren und hierauf dreschen zu lassen, welches dann gut und schnell von Statten geht.

Kultur-Versuche mit zwei Rohanschen Kartoffeln, von mittler Größe, welche mit einer rauhen röthlichen Schale bekleidet, inwendig gelblichweiß waren, und zusammen 24 Keimaugen hatten, die ich ausstechen, und auf ein 2 Jahre vorher mit altem Lehmschutt gedüngtes Gartenland einen Fuß von einander entfernt legen ließ, übertrafen meine Erwartungen; sie kamen sämmtlich gut an, schienen mir aber, nachdem sie sich schon stark bestaudet hatten, zu nahe zu stehen, weßhalb ich die Hälfte derselben (die Zwischenstöke) ausheben, versezen und die versezten, so wie die unversezten dreimal behäufeln ließ. In die Zwischenräume pflanzte ich, und mit recht günstigem Erfolge (als Oelfrucht), volle Riesen-Sonnenrosen. Das Kraut der Kartoffeln erreichte eine Länge von 6—7 Fuß; die versezten Stöke lieferten einen Ertrag von 8, die unversezten von 16 Mezen, meist großer, pro Stük gegen, auch über 2 Pfund wiegender Knollen. Die Länge der größten betrug 8—9, und ihr Umfang 10—11 Zoll, an welchen ich 20—30 Keimaugen zählte. Der Geschmak dieser Kartoffeln, von denen ich die kleinsten zum Verspeisen wählte, welche schnell abkochten, stark aufsprangen und sich sehr mehlig zeigten, war so gut, wie man ihn von Speisekartoffeln nur immer wünschen kann.

Akklimatisationen des Grama-Grases (Tripsacum dactyloides) werden den von ihnen gehegten Erwartungen, wie ich besorge, nicht entsprechen, da diese, ob sich gleich recht schnellwüchsig zeigende Grasart, von ganz schilfartiger Beschaffenheit ist, und dergleichen Gräser gewöhnlich nur zur Fütterung der Pferde taugen.

Nach Versicherungen einiger praktischer Landwirthe soll der siebeneckigte Frauenmantel (Alchemilla pubescens) unter die vorzüglichsten Weide-Futterkräuter am Kaukasus gehören, und zur Vermehrung und Verbesserung der Milch von Kühen wesentlich beitragen. Dieses Vegetabil ist nach meinen Erfahrungen ausgezeichnet blätterreich und zart, wächst ungemein gedrungen, erreicht eine Höhe von circa 2 Fuß, und möchte sich daher zur Anlegung permanenter Weideplätze wohl ganz besonders eignen.

Nach den Ergebnissen meiner dießjährigen verschiedenen Tabaksarten gewidmeter Kultur-Versu-

---

Es behandelt folgende Abschnitte: Ueber die verschiedenen Bodenarten, deren Verbesserungen und Wahl der Bäume; über die Tauglichkeit der Lagen für die Bäume; wie ein neu anzulegendes Baumgut auszusteken ist und die Entfernungen zu berechnen sind; über die Nuzbarkeit der Zwetschgen und Pflaumen; wie ein altes Baumgut auszubessern ist; Benennung der tauglichsten Obstmostsorten; worauf man bei Anschaffung besonders zu sehen habe; was bei Markt- und Händlersbäumen zu beobachten ist; was beim Sezen der Bäume zu beobachten ist; das Beschneiden der Bäume vor dem Sezen; das Anbinden der Bäume; Aderlassen, ein Mittel gegen den Brand; Von den Zwergobstbäumen; Zeit des Beschneidens; Unterschied zwischen Kern- und Steinobstbäumen; Behandlung und Schnitt des Spaliers nach Art von Montreuil; der französische Spalier, oder der Spalier mit 5 Aesten; die Palmette; der natürliche Spalier; von dem Spinnroken- oder Kunkelbaum; der Pfirschen- oder Aprikosen-

Digitized by Google

che, erwies sich der rothblühende langblumige Tabak (Nicotiana longiflora) vorzüglich blattreich und großblättrig. Einen weiteren Anbau desselben erwarte ich von erfahrnen Tabaks-Kultivateurs, welche ich zu diesem Behufe mit Samen versorgen, und mir von solchen ausführliche Berichte über die erzielten Anbauungs-Resultate dieser Tabaksart und ihrer Güte erbitten werde.

Unter den a. c. von mir angebauten exotischen Gurkenarten zeichnete sich die neue englische Treib-Gurke durch Tragbarkeit, Schnellwüchsigkeit, ungewöhnliche Länge und einen guten Geschmak sehr vortheilhaft aus.

Von Herbst-Rübenarten gab die lange weiße rothköpfige Ulmer Herbstrübe, welche ich schon seit Jahren mit besonderem Vortheile kultivire, auch im Laufe dieses Jahres den lohnendsten Ertrag. Sie erreicht eine beträchtliche Länge und Stärke, ist vollsaftig, zart und schmakhaft.

Rimptsch, Ende 1837.

Baron v. Kottwitz.

Behandlung der Sommer-Gewächse im Allgemeinen.

(Mitgetheilt von Gärtner Lauer in Bilshofen.)

Unter Sommergewächse rechnet man alle diejenigen Pflanzen, welche im Frühjahre aus Samen gezogen werden und mit angehendem Winter, oder noch früher, ihr Daseyn schließen. Da ihre Lebensdauer aber nur so kurz ist, woran wohl meistens die früh eintretenden Nachtfröste Ursache sind, so werden sie im Monate März in Mistbeete angesäet. Hier kann man sie nun vor Kälte schüzen; man bekommt eine buldere Flor, und diese ist also auch bei vielen von längerer Dauer, und zulezt guten reifen Samen.

Es gibt nur wenige einjährige tropische Gewächse, womit wir unsere Blumengärten zieren können, und darum will ich zuerst etwas über die Kultur derjenigen sagen, welche wir bis Ende Mai dem freien Lande anvertrauen dürfen, ohne daß uns dieselben jezt noch erfrieren. Wohl schadet vielen der Frost nicht so leicht, jedoch macht man bei der Aussaat keinen Unterschied, weil diese dann gleich den andern viel eher blühen.

Fehlerhaft ist es, wenn zu nicht tropischen Gewächsen warmer Pferdedünger genommen wird. Denn erstlich bedürfen diese keinen so hohen Grad von Wärme, wohl kann diese aber leicht nachtheilig werden, weil viele Samen in dreimal 24 Stunden, ja noch eher, keimen, und durch feuchte Wärme die Vegetation nochmehr befördert wird. Allein mangelt das Licht und die Luft, so werden die Pflanzen übertrieben, schwächlich und gehen oft, wenn sie ins freie Land gepflanzt werden, zu Grunde. Das kann aber, wenn alter abgelegener strohiger Dünger angewendet wird, selten oder nie der Fall seyn. Denn wenn es auch einige Tage regnet wo, um das Tropfen zu vermeiden, die Fenster mit Laden gedekt müssen werden, und Licht mangelt, so wird, wenn es selbst an Luft fehlen sollte, nicht leicht etwas übertrieben oder vergeilen. Darum bringe man gegen Mitte des Monats März in die Gruft, wo der Kasten angelegt werden soll, eine starke Schicht strohigen abgelegenen Dünger; in Ermanglung dessen Buchenlaub, und schichte dieses so ein, daß es sich gleichförmig seze. Alsdann tritt man das Ganze gehörig fest, nachdem sezt man den Mistbeetkasten darauf und bringt in den Kasten eine nochmalige Schicht von genanntem Ma-

---

Baum als Spinnrokenform; die Pyramide; der Kugel-Baum; der Buschbaum.

Den Abschnitt: worauf man bei Anschaffung der Bäume besonders zu sehen habe, wollen wir zur Probe geben; er lautet also:

„Viele sehen besonders und einzig darauf, sich recht starke Bäume zu verschaffen, und scheuen, um ihren Zwek zu erreichen, keinen Preis; allein dadurch beurkunden sie eine offenbare Unkunde und werden nur mit Schaden klug. Sie schließen etwa so: was schon gewachsen ist, darf nicht erst wachsen. Sie hätten Recht, wenn der Baum auf derselben Stelle bliebe; da er aber beim Ausgraben einen großen Theil seiner Wurzeln, namentlich die äussern feinern, verliert, so haben die ältern abgestumpften Wurzeln viel länger zu thun, bis sie wieder einschlagen, und so lange dieß nicht der Fall ist, kann der Baum keinen Saft gewinnen und dorrt häufig darüber ein; besonders wenn die Krone lang eingeschnitten wurde, wo alsdann

Digitized by Google

terial. Ist Dünger oder Laub troken, so muß jede Schicht mit Mistjauche (Oel, Gülle) gehörig angefeuchtet werden, dadurch wird eine gelinde gleichförmige, auf die Pflanzen wohlthätig einwirkende Wärme erzeugt. Der Kasten muß so weit angefüllt seyn, daß bis an die Latte, wo die Fenster darauf ruhen, ungefähr noch 5—6 Zoll Raum ist. Erst jezt bringt man die Erde, welche geworfen, leicht und nahrhaft seyn muß, hinein. Dann wird das Beet geebnet, darf aber, wie es bei der Gemüsetreibbrei geschieht, am obern Theile des Kastens nicht erhaben seyn, sonst würde beim Begießen der Pflanzen alles Wasser hinab ziehen; die untern würden wegen zu vieler Feuchtigkeit leiden, während die obern wegen Mangel an Nahrung zu Grunde gingen. Jezt theilt man sich das Beet der Länge nach in zwei Hälften, d. h., man zieht in der Mitte des Beetes eine Linie, und nun kann mit der Aussaat der Anfang gemacht werden. Ehe lezteres geschieht, zieht man mit dem Zeigefinger quer über den Kasten kleine Reihen. Deren Entfernung richtet sich nach dem anzubauenden Samen (bei Samen, wo die Pflanzen schnell emporwachsen, müssen die Reihen etwas weiter, und bei grobkörnigen etwas tiefer gemacht werden); dann wählt man alle die Samen, welche bald keimen und schnell wachsen für den obern Theil des Beetes, als z. B. Helianthus, Tropaeolum, Lupinus, Tagetes, Convolvulus, Aster, Ricinus, Mimulus, Senecio, Oenothera, Malva, Madia, Lavatera, Lathyrus, Ipomoea, Iberis, Crepis, Cynoglossum, Collinsia, Clarkia, Cheiranthus, Calliopsis, Chrysanthemum, Calendula, Nemophylla u. a. m.; für den untern Theil aber alle diejenigen, welche länger liegen und langsamer wachsen, z. B. Petunia, Zinnia, Adonis, Amarantus, Beta, Elichrysum, Malopa, Scabiosa, Verbena, Xeranthemum, Antirrhinum, Centaurea, Dianthus, Elsholzia u. s. m.

Die Vorsicht, die bald keimenden Samen an dem obern Theile des Beetes anzubauen, ist durchaus nothwendig, weil diese auch weit mehr Luft bedürfen und unten zu bald an die Fenster anstossen würden. Jede Gattung muß mit einem Etiquet, und so weit der Same jeder Gattung angesäet wird, mit kleinen Stäbchen bezeichnet werden; diejenigen Numerhölzer, welche die Spezies im obern angebauten Theile bezeichnen, werden in der Mitte des Beetes so eingesteckt, daß die Schrift gegen den betreffenden Samen gekehrt ist; diejenigen aber, welche die andere Hälfte bezeichnen, werden auf dieselbe Art, aber am untern Brett des Kastens eingesteckt. Ist der Kasten auf diese Art angebaut, der Same gedekt und etwas angedrükt, so können die Fenster aufgelegt werden. Diese werden des Nachts mit Laden oder Brettern gedekt, und sollte es noch stark frieren, so muß das Eindringen des Frostes mittelst Strohmatten abgehalten werden. Die Fenster müssen am Tage immer gelüftet und die Erde stets feucht erhalten werden; bei hellem Sonnenschein beschatte man die Fenster mit Rohrmatten oder Tannenreisern während den Mittagsstunden. Auf diese Art behandelt wird man bald gesunde kraftvolle Blumenpflanzen bekommen.

In den lezten Tagen des Monats April haben gewöhnlich schon viele die Größe, wo man sie verstupfen kann. Dieses nimmt man zuerst mit den größern vor, und pflanzt sie entweder auf eine ganz gelüftete, gegen Mittag gelegene Rabatte, oder in einen besonders dazu bereiteten Kasten, wo sie im Anfange nach dem Versezen, gegen die brennenden

---

der spärliche Saft zu den vielen Augen nicht hinreichend ist.

Weit schneller kommt man zum Zweke, wenn man mehr auf gesunde junge Bäume sieht, deren junge zarte Wurzeln leicht einschlagen und der kleinern Krone reichlich Saft verschaffen können, wodurch sie fröhlich wachsen, häufig, als ob sie nicht versezt worden wären, und die in der Regel kümmerlich wachsenden, ältern und stärkern, bald weit überholen.

Jedoch gibt es schwache, von denen noch weit mehr abzurathen ist, als von den starken, besonders wenn die starken nicht zugleich alt sind; ich meine die verkrüppelten, die schwach und doch alt sind. Man erkennt sie daran, daß der Stamm mehrere Jahresringe und Krusten von Moosansäzen auch nicht selten eine schadhafte Stelle hat. Dabei ist noch die Krone mehrmals eingeschnitten, was man an den vielen Absäzen und Stämmeln erkennt, wie auch an den schwachen Trieben."

Digitized by Google

Sonnenstrahlen, und des Nachts vor Frost bewahret werden können. Dieses Verstupfen ist besonders nothwendig, wenn die Gartenerde, der man die Pflanzen zuletzt übergeben muß, schwer und lehmhaltig ist. Durch das Umsezen leiden die Pflanzen zwar etwas an ihrem frechen Wuchse, werden aber kräftiger, mannbarer; bekommen gleichsam einen ganzen Ballen Wurzeln, mit dem man sie, ohne daß sie leiden, bis Ende Mai jeder gewöhnlichen Gartenerde anvertrauen kann. Ohne dieses Verstupfen bleiben sie spillig und leiden, wenn der Sommer troken ist, leicht, andere zeigen wieder einen frechen Wuchs, blühen aber bei Weitem nicht so reichlich und so bald.

Was die Erde anbelangt, gedeihen die meisten Sommergewächse, wie oben angeführt, in jedem leichten nahrhaften Boden, nur wenige ausgenommen. So würden z. B. Schizanthus pinnatus und retusus, Salpiglossis, in reiner gut abgelegener Holzerde besser gedeihen, als in einem fetten Boden; jedoch sind dieß eigentlich auch Topfgewächse, und wollen schon gegen Nässe mehr verwahrt seyn.

Ausser diesen machen einige Tropengewächse noch eine Hauptzierde unserer Blumengärten aus, wozu man namentlich Celosia cristata und pyramidalis, Gomphrena globosa, Impatiens Balsamina, Amarantus tricolor, Trachymena caerulea u. a. m. rechnen kann; nur ist ihre Behandlung etwas mühsamer, und für den Liebhaber ziemlich umständlich, und ich will schließlich noch etwas über die Kultur der leztgenannten sagen. Gewöhnlich säet man den Samen dieser Pflanzen in ein neu angebautes Melonen- oder Gurkenbeet. Zwekmässiger finde ich es, ein eigenes Fenster dazu einzuräumen, und hier den Samen im Monate März auf oben angeführte Art zu säen. Sind die Pflanzen so groß, daß man sie verstupfen kann, so richte man hierzu ein abgetriebenes Gurkenbeet her, steche darin die Erde um, und überschütte diese 2 Zoll hoch mit leichtem ausgeruhten Boden. Ist das Ganze geebnet, so verstupft man die Pflanzen in der Entfernung von 3 Zoll, und entzieht ihnen, bis sie angewurzelt, bei heiterem Himmel während der Mittagsstunden das Licht, gebe Anfangs auch nur wenig Luft. — So werden sie schnell wachsen und bald die Größe erreicht haben, wo man jede Pflanze einzeln in 6 Zoll weite Töpfe verpflanzen kann. Ehe jedoch das lezte Versezen vorgenommen wird, muß schon ein neu angelegtes Lohbeet in Bereitschaft stehen; und so lange dieses noch stark warm ist, werden die Pflanzen auf die Lohe gestellt, läßt die Wärme nach, so werden die Töpfe bis zur Hälfte eingegraben und später ganz. Bis das Beet erkaltet, erreichen die Pflanzen gewöhnlich ihre Vollkommenheit; und nun ist die Zeit, wo man die Tulpen- und Hyazinthenbeete, nachdem die Zwiebel zuvor herausgenommen, damit bepflanzen kann. Man stürzt sie alsdann mit dem Ballen aus den Töpfen und pflanzt sie so nach Verhältniß ihrer Größe und Farbe ins freie Land; andere benüzt man, um Blumenstellagen damit zu zieren, diese müssen jedoch nochmal in etwas weitere Töpfe verpflanzt und zuweilen mit Wasser, worin Kuhmist aufgelöst worden, begossen werden.

Diese Behandlung der Sommerblumen ist zwar nicht neu und jedem Gärtner bekannt; doch wie sich mit jedem Tage die Verehrer Floras vermehren, so gibt es unter ihnen immer wieder Anfänger, für welche mein Vortrag bei der Bauzeit im herannahenden Frühjahre nicht überflüssig seyn dürfte.

„Sehr unrathsam ist es, Markt- oder Händlerbäume zu kaufen, wenn man nicht ganz guter Kenner ist. 1) Weil die Wurzeln durch das lange Herumschleppen mehr oder weniger verdorben seyn können, wenigstens die feinern. Es ist auch fast unbegreiflich, mit welcher Sorglosigkeit die Bäume bei Frost und Hize, auch während die troknen Winde wehen, zu Markte gebracht werden, immer ganz unbedekt. Auf dem Markte angelangt, werden sie in Reihen gestellt und auch so jeder Witterung Preis gegeben, daß die feinen Saugwurzeln entweder durch Frost leiden oder eintroknen müssen. Eben so unbedachtsam gehen auch die meisten Käufer damit um, die ebenfalls mit den ganz unbeschüzten Wurzeln einen häufig noch viel weitern Weg machen; natürlich, daß solche Bäume, je nachdem die Witterung wird, entweder ganz schlecht oder gar nicht angewachsen, mithin Zeit und Geld verloren geht. Bei troknen Winden, Frost und Hize, bringt eine Viertelstunde den unverwahrten Wurzeln schon großen Scha-

Digitized by Google

Einige Bemerkungen über Rosen.

Wenn man an dem Zweige eines Rosenstokes viele Rosen erhalten will, so breche man nur das Ende- oder Gipfelknöpchen aus, sobald es sich zeiget, alsdann treibet sicher jedes Auge oder Blatt-Winkel am Zweige eine Rosenknospe, und auch mehrere; allein, wenigstens nach meiner Erfahrung, werden diese Rosen nie so schön, als die erste oder Hauptknospe am Ende des Zweiges gewöhnlich zu werden pflegt, wenn man ihr das natürliche Wachsthum läßt.

Rosen im Winter zu ziehen, befördert man dadurch, daß man dem Rosenstoke, der z. B. auf Weihnachten Rosen tragen soll, vor dem zweiten Safte, etwa auf oder kurz nach Johanni, alle Blätter nimmt, doch ohne den Stok selbst zu beschädigen, auch muß er nachher wohl ausgefroren seyn, ehe man ihn in die Wärme bringt, und dieß muß bei sehr gelindem Wetter geschehen, sonst ist die Abwechslung der Temperatur zu groß, und wenige Stöke überstehen sie. Auch werden Stöke, die im Sommer schon getragen haben, selten im nächsten Winter abermals Rosen bringen, wenn man sie auch noch so gut pflegt.

Wer Liebhaber vom Rosenwasser ist, und viele Rosen im Garten hat, kann sich sehr leicht recht gutes Rosenwasser verfertigen; man nehme eine irdene Schüssel, breite ein Tuch darüber, und lege eine gute Portion Rosenblätter darauf, sodann deke man solche mit einem passenden und mit einer Wand am Rande versehenen sogenannten Torten-Pfannendekel zu, lege glühende Kohlen darauf, und fahre fort, die Hize zu unterhalten, bis die Blätter troken sind; auf diese Art brennt sich das ächte Rosenwasser aus den Blättern heraus, und läuft durch das Tuch in die Schüssel, und man kann immer wieder frische Blätter anlegen, bis man genug Wasser hat, nur muß man das Tuch zuvor von den getrokneten Blättern reinigen, und das geronnene Wasser ausleeren, damit es sich nicht verrieche oder durch die Hize verzehrt werde.

M. H—n.

Kultur des chinesischen Oelrettigs.

Dieser erfordert keinen besonders guten, sondern nur wohlgeakerten, mehr leichten als schweren Boden, der aber im Herbste gedüngt wird. Man säet ihn Ende Aprils oder Anfangs Mai in kurz zuvor nochmals gepflügtes Land. Der Same wird dünn gesäet, da er sich stark bestaudet; beim Vertilgen des Unkrautes nimmt man auch die Ueberflüssigen, so daß eine von der andern 8—12 Zoll steht. Sobald nun die untern Schoten angefangen, gelb zu werden, und der Same braun und hart ist, so schreitet man zur Ernte. Man läßt sie aber von der Sonne wohl austroknen, selbst einigemal beregnen, weil dadurch die oberen Schoten ausreifen und der Same sich leichter ausdreschen läßt.

Der Ertrag ist sehr groß, man kann auf eine Juchart ungefähr 8 Zentner Oel rechnen, welches kalt abgedrukt ein gutes Speiseöl gibt, wenn es ein Jahr im Keller gestanden; zum Brennöl ist es besser als das Leinöl.

Nur trachten ihm die Erdflöhe sehr nach, daher eine frühe Aussaat, Bestreuen mit Asche beim Thau, oder besser noch mit Hühnermist, sehr zwekmäßig ist.

Beim Ausreifen wird die Pflanze durch ihre Schwere niedergedrükt; daher ist man im Falle, dieselbe den Rändern nach mit den Ranken der Waldrebe oder Niele zu umziehen.

---

den. Hunderte von Bäumen sind schon deßwegen ausgeblieben, ohne daß Mancher wußte, warum. — Möchten doch Viele zu ihrem Besten diese Klippen vermeiden! —

2) Bekommt man häufig nicht die Sorten, die man verlangt, und die zu dem beabsichtigten Gebrauche taugen. Nach vielen Jahren erst sieht der unvorsichtige Käufer ein, daß er betrogen ist; er muß sich dann durch Umpfropfen helfen, was oft bedeutende Unkosten verursacht und den Baum um einige Jahre zurükwirft, auch oft mißlingt."

Die geneigten Leser werden für die kleine Ausgabe auf dieses, nur etliche Groschen kostende Büchlein, eine fortlaufende Reihe ähnlicher, trefflicher Bemerkungen finden, wodurch sie bei vorhabendem Ankaufe, Pflanzung und Behandlung von Obstbäumen vielseitig vor Schaden gewarnt und jedesmal zu ihrem sichern Nuzen gründlich belehrt werden. Und man lernt nie zu viel.

Digitized by Google

Verzeichniß derjenigen Cacteen,

welche

für beigesetzte Preise zu haben sind

bei

Friedrich Adolph Haage jun. in Erfurt.

☞ Meine Sammlung ist genau nach der Beschreibung und Synonymik der Cacteen des Dr. L. Pfeiffer in Cassel geordnet. Die bei einigen vorgesetzten Preise gelten für kleinere, die nachstehenden für größere Exemplare. Ausserdem sind von den meisten Sorten auch ganz große Pracht-Exemplare zu haben, über deren Größe und Preis auf besondere Anfragen Auskunft gegeben wird. Die Versendzeit beginnt mit April und dauert bis Oktober. Die Preise sind in preuß. Courant gestellt. 1 Thlr. = 30 sgr. oder 1 fl. 45 kr. rhein. Louisd'or werden mit 5⅔ Rth., vollwichtige Dukaten mit 3⅓ Rth., österreich. Banknoten mit 21 sgr. für den Gulden angenommen. Den Betrag bitte ich den Bestellungen beizufügen, und erwarte ich diese franko, so wie ich auch für die Verpakung eine verhältnißmässige Vergütung beizufügen bitte.

I. Mamillaria.

		Rth.	sgr.
1	acanthoplegma		15 sgr.—1
2	acanthostephes		2 15
3	albida		20
4	angularis		2
5	bicolor	1 Rth.—	2
6	brevimamma		5
7	Caput Medusae		5
8	centrispina		2
9	chrysacantha		15 sgr.—2
10	cirrhifera		2
11	columnaria		10 sgr.—1 15
12	coronaria		7½ sgr.—1
13	crinita		10
14	discolor		10
15	echinata		10
16	elegans		1
17	elongata		25
18	eriacantha		7½ sgr.—1
19	exsudans		3
20	flavescens		20
21	fulvispina		1
22	fuscata		25
23	gemmini-pina (Salm)		2—2
24	gibbosa		1
25	glochidiata		8
26	— var. rosea		20
27	Haageana		4
28	Hystrix		1 15
29	Karwinskyana		2
30	Lehmanni		1
31	longimamma		1
32	loricata		3
33	macrothele		1 10
34	magnimamma	1 Rth.—	1 15
35	nivosa		2
36	parvimamma		10
37	polyëdra	1 Rth.	15 sgr.—2
38	polythele		3
39	pyenorantha		2
40	pyramidalis		15
41	pusilla		5
42	— var. minor		5
43	quadrispina		25
44	recurva	1 Rth.—	2 15
45	rhodantha		10
46	Seitziana		1½ Rth—3
47	setosa		2
48	simplex		10
49	sphacelata	1 Rth.—	1 15
50	subangularis		10 sgr.—1
51	subcrocea		10
52	subpolyëdra	1 Rth.—	1 15
53	supertexta	1 „ —	1 15
54	tentaculata		20
55	tenuis		10
56	— var. media		10
57	tetracantha		
58	uberiformis		3
59	vetula		15 sgr.—1
60	vivipara		1 15
61	Wildiana		15
62	Zuccariniana	2 Rth.—	3

II. Melocactus.

1	amoenus		15 sgr.—2
2	communis		20 sgr. „ 1—5
3	— Grengeli		3
4	— havannensis		3
5	— laniferus		20
6	— macrocephalus		4
7	— pyramidalis		8
8	— vera		
9	— viridis	1 Rth.—	2
10	curvispinis	3 „ —	5
11	mamillariaeformis		
12	macracanthus		10
13	meonacanthus		3
14	pyramidalis		3
15	rubens		3
16	Salmianus		
17	violaceus	2 Rth.—	6

III. Echinocactus.

1	acutus		3
2	centeterius	2 Rth.—	3
3	Ceralistes	4 „ —	6
4	cornigerus	1 „ —	3
5	corynodes		15 sgr.—1
6	crispatus		2
7	diehroacanthus		5
8	exculptus		15 sgr.—6
	formosus	1 Rth,	15 sgr.—3
10	hybocentrus		
11	ingens	3 Rth.—	5
12	Langsdorfii		
13	Linkii		15
14	obvallatus	1 Rth.	15 sgr.—3
15	Ottonis		5 sgr.— 20
16	pachycentrus		6
17	phyllacanthus		10
18	platyacanthus		
19	polyacanthus		
20	pruinosus	3 Rth.—	5
21	recurvus	2 „ —	3
22	rhodacanthus		
23	robustus	1 Rth.—	3
24	Scopa		15 sgr.—1
25	— candidus		20 sgr.—1 15
26	Sellowianus		8
27	sessiliflorus		8
28	spiralis		1½—3
29	tenuispinus		15
30	tortuosus		

IV. Cereus.

A. Clobosi.

1	denudatus		
2	Ervesii		10 sgr.—1
3	gibbosus		8
4	leucanthus		
5	multiplex		5 sgr.—1
6	oxygonus		10 sgr.—1
7	pulchellus		8
8	Schellhasii		20 sgr.—
9	tubiflorus		1—1
10	turbinatus		20 sgr.—1

B. Cereostriffet Serpentini.

1	acutangulus		1
2	albispinus		10
3	armatus	1 Rth.	15 sgr.—3
4	articulatus		26 sgr.—1
5	azureus		5—5
6	baxanicus		1
7	Bomplandii		2—2
8	Caesius		10— 20
9	candicans		15 sgr.—1
10	— var. tenuispinus		1
11	chilensis		15 sgr.—1
12	— var. luteus		15 sgr.—1 15

Digitized by Google

	Rth. sgr.
13 cinerascens	6
14 coccineus	10
15 conicus	3—5
16 Columa Trajana	20
17 crenulatus	1
18 Curtisi	1
19 dichroacanthus	2
20 divaricatus	6
21 divergens	1
22 Dyckii	3—4
23 eburneus	10
24 — var. polygonus	10
25 erectus	1
26 eriophorus	25
27 extensus	6
28 flagelliformis	5
29 — var. minor	16
30 flagriformis	10
31 flavispinus	10
32 foveolatus	2
33 gemmatus	10— 15
34 geometrizans	3—6
35 grandiflorus	10
36 griseus	10— 20
37 Haworthii	12
38 humilis	6
39 — var. minor	10
40 Hystrix	15
41 Jamacaru	20 sgr.—1
42 lactevirens	1
43 lactus	12
44 lanuginosus	15
45 leptophis	25
46 Mallissonii	15
47 marginatus	25
48 Martianus	15
49 Moritianus	15
50 multangularis	10
51 — var. pallidior	1
52 Napoleonis	20
53 niger	25
54 nigricans	15
55 nycticallus	12
56 obtusus	10
57 Olfersi	1 Rth. 15 sgr.—2
58 pellucidus	25
59 pentagonus	6
60 pentalophus	6
61 — var. leptacanthus	10
62 peruvianus	10
63 — var. monstrosus	10
64 phyllanthoides	6
65 — albiflorus	10
66 princeps	20
67 prismaticus	
68 radicans	8
69 repandus	15
70 Schrankii	15
71 Senilis	25
72 serpentinus	10
73 setaceus	
74 speciosissimus	10
75 — albiflorus	15
76 — coccein. grandiflorus	15
77 — Guilarderi	15
78 — hybridus	10
79 — Senkinsonii	10
80 — ignescens	25
81 — laeteritius	15
82 — Riardi	20
83 spinibarbis	4
84 strigosus	10
85 subrebandus	10
86 syringacanthus	1 15
87 tetragonus	5
88 triangularis	5
89 — var. pictus	20
90 tripteris	20
91 triqueter	6
92 variabilis	10
93 virens	15

V. Epiphyllum.

1 Ackermanni	10— 15
2 ciliatum	10
3 truncatum	6
4 — coccineum	20
5 — multiflorum	15

VI. Rhipsalis.

1 Cassytha	20
2 crispata	10
3 fasciculata	10
4 funalis	6
5 mesembrianthoides	6

VII Lepismium.

1 commune	10
2 Knigthii	8
3 myosurus	10
4 paradoxum	20

VIII. Hariota.

1 salicornioides	5

IX. Opuntia.

1 albicans	10
2 andicola	6
3 aurantiaca	20 sgr.—1
4 brasiliensis	6
5 candelabriformis	8
6 clavarioides	20
7 coccinellifera	6
8 — cum Coccocacti	1
9 corrugata	10
10 crassa	8
12 crinifera	1
12 curasavica	5
13 cylindrica	5
14 decipiens	6
15 decumana	6
16 Dillenii	6
17 elatior	10
18 extensa	15
19 Ficus indica	5
20 foliosa	5
21 fragilis	5
22 grandis	5
23 horrida	6
24 leucacantha	6
25 leucotricha	10
26 lasiacantha	10
27 megacantha	10
28 microdasys	6
29 monocantha	6
30 nigricans	6
31 parvula	10
32 Poeppigii	1
33 pubescens	5
34 ramulifera	10
35 rubescens	10
36 senilis v. Texas	20
37 sericea	8
38 spinosissima	8
39 Stapelia	12
40 sulphurea	10
41 tomentosa	8
42 triacantha	6
43 Tuna	5
44 — var. lactior	6
45 tunicata	10
46 tuberosa	10
47 — var. spinosa	6
48 vulgaris	6

X. Pereskia.

1 aculeata	8
2 — var. lanceolata	6
3 Bleo	15
4 grandifolia	10
5 Pititsche	1
6 spatulata	20

In Commission bei Fr. Puſtet in Regensburg. Beſtellungen nehmen alle Buchhandlungen und Poſtämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutſchland iſt 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI Jahrgang. Nro. 6. 7. Februar 1838.

Inhalt: Erinnerung an die Benüzung der Berberisbeeren. — Zukerbereitung aus Kartoffeln. — Nachahmungswerthes Verfahren, wüste Berge und Abhänge durch Forstbaum-Anpflanzungen zu verschönern ꝛc. — Erinnerung an die gelegenste Zeit, Pfähle und anderes Holzwerk vorzubereiten.

Erinnerung an die Benüzung der Berberisbeeren.

Von vielen verarmten Familien kann man sagen, daß sie blos deßhalb zurükgekommen und am Ende zu Grunde gegangen sind, weil man das Kleine in der Ausgabe nicht achtete. Dieß scheinen freilich manche Leute nicht zu begreifen, und noch viel weniger verstehen sie es, durch das Kleine zum Wohlstande zu kommen, und doch ist dieses Mittel, zu Vermögen zu kommen, gewöhnlich das einzige, was jedem Menschen zu Gebote steht, während ihm die andern mehr oder weniger unerreichbar bleiben.

In jeder bürgerlichen Haushaltung werden z. B. Citronen verbraucht, und diese für baares Geld erkauft. Diese jährliche Ausgabe ist nicht selten ein Sümmchen; welches, wenn man es sich als die Interessen von einem zinsbar angelegten Kapitale denkt, dieses leztere so groß erscheint, als mancher ehrliche Hausvater in seinem ganzen Leben nicht zusammen gebracht hat, so fleißig und wirthschaftlich er auch immer seyn mochte.

Unermeßlich erscheint der Abstand des Großen und Kleinen; Doch ist jenes nur groß, neben das Kleine gestellt.

Nun gibt es mehrere häusliche Bedürfnisse, die jährlich die Interessen von einem gleich namhaften Kapitale verzehren. In meiner eigenen Haushaltung werden mehrere solcher Ausgaben entweder ganz, oder zum Theil umgangen; ich sage absichtlich nicht: erspart, denn das Ersparen ist der Tyrann der Dürftigkeit oder des Geizen. Ein kluger Wirth verschafft sich die Genußmittel und erfreut sich ihrer Anwendung. So wie man mehr lernt, klüger und geschikter wird, wird die Wirthschaft reicher, und der Genuß erfreulicher, ohne Kapital zu verzehren.

Sonst war freilich der Landwirth auch zugleich Hauswirth. Darum lobt auch jezt Mancher jene Zeit.

Kurz! ich wollte nur bemerken, daß ich in der Berberisbeere das Mittel gefunden habe, die bisherige Ausgabe für Citronen zu ersparen, oder vielmehr zu umgehen. Zwar war mir bekannt, daß jene Beere einen Saft enthalte, welcher die Citronensäure verträte, aber ich selbst that nicht, was ich mit vielen Andern hätte thun sollen, nemlich, sie auch anwenden. — Doch nun geschieht es, und mit dem erwünschten Erfolge, so daß in meiner Haushaltung die Ausgabe für Citronen nun gestrichen werden kann. Die leicht und wohlfeil zu gewinnende Berberissäure übertrifft bei Speisen und Getränken sogar noch die Citronensäure.

Da die Berberisbeeren noch jezt zu sammeln, ja

Nachrichten aus Frauendorf.

Welches mag wohl die schönste Gegend sammt Park auf unsrer Erde seyn?

Der Blumengärtner von Finckh und Ebner meint, dieß müsse wohl die Gegend in England auf dem Wege von Monmouth nach Chepstow seyn, entlang dem Flusse Wye, der sich in die Bay von Bristol ergießt. Fürst Pückler Muskau macht davon folgende Schilderung:

„Auf halbem Wege verwandelte sich die freundliche Gegend in ernstere Felsen, und da, wo sich ein tiefer Kessel verschieden geformter Berge bildet, erblikten wir in dessen Mittelpunkt, hart über dem silbernen Strome sich erhebend, die berühmte Ruine von Tintern Abbey. Eine vortheilhaftere Lage und imposantere Ueberreste eines meisten alten Klosters lassen sich kaum denken, ja der Ein-

Digitized by Google

nach erhaltenem Froste sogar noch vollkommener sind, als wenn man sie zeitig im Herbste sammelt, und ausser den Zukerbäkern sie noch Niemand bei uns anwendet, so hängen sie noch überall an den Sträuchern in ihrer Pracht, und scheinen auf Lösung zu warten, und ich finde mich darum veranlaßt, auf ihren Gebrauch aufmerksam zu machen.

Wenn man eine Person oder einen Gegenstand lieb gewinnt, so beruht dieses auf den guten Eigenschaften, die man davon in Erfahrung brachte. Man muß darum die Person oder Sache kennen lernen. So lange uns diese Kenntniß abgeht, bleiben wir darüber gleichgiltig und achten selbst die Vortheile nicht, wenn sie uns auch noch so nahe liegen und nüzlich werden könnten.

Dieses auf den Berberisstrauch angewendet, so ergibt sich, daß die Kenntniß desselben uns eine Menge Eigenschaften wahrnehmen läßt, die uns namhafte Vortheile verheißen. Man kann von ihm sagen, je näher man ihm tritt und sich mit ihm befreundet, um so mehr gewinnt man ihm nüzliche Seiten ab.

Man muß ihm zunächst als ein eben so gemeines als reichhaltiges Geschenk der Natur betrachten. Er wächst so ziemlich in allen Ländern von Europa, ist in Deutschland einheimisch und in mancher Gegend recht gemein. Wächst er nicht wild, so findet man ihn doch in allen Lustgebüchen, im kleinsten, wie im Parke. Schon seiner Natur nach ist er gemein zu nennen, er wuchert auf reichem Boden und ist zufrieden mit einem sandigen, siedelt sich selbst in Felsrizen an und ziert durch seine zahlreichen gelben Blüten und schönen rothen Beeren. Beide sind es, welche die Aufmerksamkeit Aller auf diesen Strauch lenken. Man trifft die leztern noch, wenn die Sträucher vom Laube entblößt sind. Zwar ist es war, daß sie für hauswirthschaftliche Zweke um diese Zeit am Vollkommensten sind, aber auch zugleich ein unbezwifelter Beweis von der Nichtbenüzung. Suchte man sie wie die Preußelbeeren auf, so würden sie selten so lange auf den Zweigen bleiben.

Eine botanische Beschreibung dieses Strauches kann hier nicht an ihrem Orte seyn. Hoffentlich kennen ihn alle Lesee, und wee sich dessen Kenntniß noch nicht erfreut, wird sie duech jeden Gärtner erhalten. (In Frauendorf ist stets ein Vorrath von dreierlei Arten à 9 kr. per Stük zu haben.)

Weil abee dieses Gewächs so mannigfaltigen Nuzen gewährt, wollen wir es doch hier allgemeiner ins Auge fassen, als eigentlich unser Plan erheischt. Nach diesem hätten wir hauptsächlich nur von seinem eigenthümlichen Safte zu handeln, auf den wir besonders aufmerksam zu machen beabsichtigen.

Alles an diesem Strauche gewährt Nuzen, selbst die Wurzel, besonders an alten Stämmen, ist schön geld, geflammt, läßt sich gut poliren und wird darum gern von den Tischleen zu eingelegten Arbeiten veewendet. Schade, daß der Stamm desselben niemals zu einee bedeutenden Stärke heranwächst, er würde von den Holzarbeitern sehr gesucht werden, weil sich dann dessen schönes Holz zu gröfsern Arbeiten eignen würde. Der Tischler gebraucht es nur, wie gesagt, zum Fourniren, der Drechsler zu feinen Arbeiten; man macht sonst noch daraus Zahnstocher, Schuhnägel, und verwendet die schönen schlanken Stämmchen zu Pfeifenröhrchen und Spazirstöken.

Die ganze Pflanze hat ferner einen gelben Farbestoff, welcher aber am Meistrn in der Wurzekund

---

tritt in dieselben gleicht ganz phantastischen Theater-Dekorationen. Die große Kirche steht fast noch ganz erhalten, nur einige ihrer Pfeiler und das Dach fehlen. Die Gebäude sind von menschlicher Hand gerade so weit unterstüzt, als es alle Ruinen seyn sollten — nemlich der unmalerische und das bequeme Besehen desselben verhindernde Schutt ist aufgeräumt, ohne doch irgend etwas auszubessern, noch angewendete Sorgfalt zu viel bemerken zu lassen. Ein schöner ebener Rasenteppich dekt den Boden, und grosblättrige Wucherpflanzen wachsen aus dem Gesteine. Die herabgefallenen Zierrathen sind zum Theil wieder zu künstlerischer Unordnung benüzt, und eine vollkommene Doppelallee von diken Epheustämmen (ich kann es nicht anders nennen) klimmt an den Pfeilern empor und bildet ein wundervolles Laubdach in der Höhe. Um die Ruine besser zu sichern, hat man ein neues mit Eisen beschlagenes Eingangs-Thor im Styl des alten hergestellt, welches plözlich vor Einem geöffnet, den überraschendsten Eindruk hervorbringt.

Digitized by Google

der Rinde angetroffen wird. Er dient zum Färben der Schafwolle, der Linnen, Baumwolle und besonders aber des Leders. Der gelbe Saffian wird damit gefärbt. Man wendet diese wohlfeil herzustellende Farbe auch zum Färben des Spielzeugs für Kinder und andern Holzwerkes an.

Wenn man aus 1 Quentchen Indigo und 4 Quentchen Schwefelsäure eine Auflösung macht, und diese etliche Stunden darauf mit 4 Loth Wasser verdünnt und etwas pulverisirte Berberisrinde hinzu thut, so erhält man eine vortreffliche haltbare grüne Farbe, mit der man Seide, Baumwolle und Linnen färben kann.

Auf gleiche Weise bereitet man auch eine gute grüne Tinte.

Die Blätter und Zweige liefern mit einem Zusaze von Alaun eine strohgelbe Farbe, mit Eisen-Vitriol aber eine olivengrüne.

Die schön gelben in langen Trauben herabhängenden zahlreichen Blüten puzen sehr, riechen eben nicht stark, aber auch nicht angenehm, und werden doch von den Bienen fleißig besucht.

Der vielen Blüten und Beeren wegen wird dieser Strauch in alle Lustgebüsche aufgenommen. Er gewähret einen guten Zaun, der seiner vielen Zweige wegen dicht und dauerhaft ist. Man sollte ihn dazu häufiger benüzen, als es geschieht. Wird man aber seine Beeren besser benüzen lernen, so wird er schon häufiger vorkommen und die Gegend verschönern. Die Kenntniß führt zur Industrie.

Die Natur hat dieses Gewächs mit einer eigenthümlichen Säure versehen, die viele Aehnlichkeit mit der Citronensäure hat, und in den meisten Fällen statt dieser gebraucht werden kann. Sie ist am Meisten und Stärksten in den Früchten bemerklich, aber auch schon in den Blättern bemerkbar, wie der Geschmak deutlich erkennen läßt.

Die Blätter schmeken ungefähr wie Sauerampfer, und können, wie dieser, unter den Salat gemengt, oder als Gemüse gekocht, verspeist werden, und sind als gute Ingredienz zu Suppen zu empfehlen.

Hauptsächlich sind es aber die Beeren, die unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und zu weiteren Forschungen antreiben. Sie enthalten eine Säure, die jede andere Säure des Pflanzen-Reiches, selbst die Citronensäure an Stärke übertreffen soll.

Der Genuß der rohen Beeren will nicht behagen, wiewohl dieselben ein sehr zartes Fleisch haben. Die Säure ist zu stark, und ist selbst durch viel Zuker nicht wohl zu mildern.

Durch eine zwekmäßige Behandlung werden sie aber nicht nur genießbar, sondern selbst für Kranke eine angenehme, erfrischende und stärkende Kost.

Man sammelt die Beeren, wenn sie recht reif sind und eine dunkelrothe, ins Bläuliche spielende Farbe haben. Es fällt bei uns die Reife in den Oktober. Man nimmt an, daß sie durch erhaltene Frösste noch vollkommener werden, und ich glaube dieß aus eigener Erfahrung bekräftigen zu können. Es folgt hieraus, daß man nicht Ursache habe, sich mit dem Einsammeln zu übereilen, vielmehr man beim spätern Sammeln noch den Vortheil hat, daß, weil die Blätter abgefallen sind, dieses leichter wird. Das Geschäft fördert sehr, weil die Früchte, wie die Johannisbeeren, in Trauben hängen. Das Abbeeren ist dann eine häusliche Beschäftigung.

Um sie mit Zuker einzumachen, werden die sortirten und gereinigten Beeren aufgeschlizt und die

---

Man sieht ganz unerwartet auf Einmal in der erwähnten Pfeiler- und Epheuallee und sieht sie, dreihundert Schritt weit vor sich, perspektivisch zusammentreten und durch ein prächtiges 80 Fuß hohes und 30 Fuß breites Fenster geschlossen, hinter dessen durchwundenen Steinzierden man einen spizen dicht bewaldeten Berg erblikt, aus dem hie und da scharfe Felsenmassen heraustreten. Oben in der Höhe weht der Wind mit den Epheuguirlanden, und Wolken werden am tiefblauen Himmel sichtbar, die eilend hindurchziehen. Gelangt man in die Mitte der Kirche, wo man ihr Kreuz übersieht, so bieten die Fenster der Seitenflügel, fast mit dem Mittelfenster in gleicher Größe, ähnlich schöne, und doch sehr verschiedene Aussichten dar, alle aber in dem wilden und erhabenen Styl, der der Ruine zusagt.

Die nächste Umgebung der Kirche ist ein üppiger Obst-Garten, was im Frühjahre einen reizenden Effekt hervorbringen muß, wenn die alten schwarzen Mauern aus dem duftenden Blütenmeere emporsteigen. Ein vandalischer Lord

Digitized by Google

Kerne ausgehoben. Wenigstens ist dieß anzurathen, weil leztere hart und beim Genusse unbequem sind. Dann rechnet man auf 2 Pfund Beeren $2\frac{1}{2}$ Pfund Zuker, schmelzt diesen und läßt damit die Beeren so lange sanft sieden oder schmoren, bis die Masse gleiche Farbe hat. Steigt der Gischt hoch auf, so schäumt man ihn ab. Man hebt das Gefäß vom Feuer, läßt die Masse erkalten und füllt sie auf schikliche Gefässe, z. B. Zukergläser, und stellt sie zur Dauer und zum Gebrauche, wie andere eingemachte Früchte, auf.

Oder man sezt die Beeren nur einer kurzen Wallung aus, bringt sie dann mit ihrer Brühe in ein Zukerglas. Nach einigen Tagen, wenn sich eine Gährung zeigt, gießt man die Brühe ab, gibt ihr klaren Zuker, läßt dieselbe Masse aufwallen und bringt sie auf die Beeren zurük. Es schadet jedoch auch nicht, wenn man die Beeren selbst mit über das Feuer nimmt und mit aufsieden läßt.

Nach einer andern Methode werden die rohen Beeren schichtweise mit Zuker in Gefässe eingesezt. Man stellt die leztern alsdann in die Sonnenwärme, oder an einen warmen Ort, damit sich der Zuker mit dem Safte vereinige, wie man dieß bei sauren Kirschen, Johannisbeeren und andern Früchten thut.

Man soll sie auch wie Schlehen ꝛc. in Essig einsezen.

Man pflegt die Berberisbeeren auch abzutroknen. Zu diesem Zweke räth man an, sie schwach zu wellen, sie dann auf ein Blech zu bringen, mit Zuker zu bestreuen und nun an einer heißen Stelle zu troknen.

Solche eingelegte Früchte sind nicht nur für Kranke zur Erfrischung, sondern in der Wirthschaft auch sonst noch von großem Nuzen. Man wendet sie an, wo man sonst die Citronensäure gebrauchen würde, welche die Berberissäure bei allen Speisen genüglich ersezt. Sie dient dazu, unsere Wirthschaft um ein Sümmchen wohlfeiler zu führen. Denn bisher wird jährlich ein Bedeutendes für Citronen ausgegeben. Ueber den Gebrauch der Säure werden wir weiterhin besonders reden, hier beabsichtigen wir nur noch, den Wink zu geben, daß man mit wenigen Strüken der eingelegten Berberis-Beeren den Speisen nicht nur die zur Annehmlichkeit benöthigte Säure, sondern denselben auch ein gutes Ansehen geben kann, indem sie färben. Man liebt dieß bei Brühen, Geleen u. s. w. Selbst den Essig kann man mit einigen Früchten färben. Versteht sich, daß man eben nicht geradeswegs die Beeren selbst nehmen müsse, weil der Saft nicht nur dasselbe thut, sondern auch wohl in den meisten Fällen den Vorzug vor jenen verdient. Eine umsichtige Wirthin weiß sich ohnedieß zu helfen, wenn sie nur einer guten Sache auf der Spur ist.

Nach gefälliger mündlicher Mittheilung eines Gärtners, der seit vielen Jahren aus den Berberis-Beeren eine Punscheſſenz bereitet, ist das Verfahren desselben folgendes:

Die recht reifen Beeren werden in ein Gefäß gethan, zermalmt und so etliche Tage in Ruhe gelassen, nemlich so lange, bis der Saft sich klar zeigt. Nun drükt man die Masse durch ein leinenes Tuch oder Sak, am Besten nicht gar zu stark, aus. Der gewonnene Saft wird nun wieder in Ruhe gestellt, wobei die Theile, welche denselben trübe machten, sich völlig zu Boden gesezt haben. Ist er ganz hell, so wird er behutsam, um den Boden-Saz nicht aufzurühren, abgegossen. Ihn noch besonders zu filtriren, soll nicht nöthig seyn. Indeß

---

und Lord Lieutenant der Provinz ging, wie ich hörte, mit dem frommen Gedanken um, die Kirche wieder herzustellen. Glüklicherweise nahm ihn der Himmel vor der Ausführung zu sich.

Von Fintern Abbey an steigt die Strasse ununterbrochen, bis hoch über den Fluß hinan, den man jedoch nie aus den Augen verliert. Die Gegend selbst erreicht den höchsten Grad ihrer Schönheit nach 3 oder 4 Meilen, bei einer Villa des Herzogs von Beaufort das Moosthaus genannt; hier sind reizende Anlagen, welche durch wilden Wald und immer grüne Sträucher, bald am Rande tiefer Felsenwände, bald durch die dunkeln Höhlen, die die Natur selbst gebildet, oder auch offene Platten heraus tretend, in vielfachen Windungen bis zur höchsten Spize des Gebirges, der Windkliff (Sturmklippe) gelaufft, führen, wo man eine der größten Aussichten Englands und zwar im erhabensten Style genießt.

Ungefähr 800 Fuß tief zeigt der ziemlich jähe Abhang unter dir, theils einzeln hervorstehende Felsen, theils eine

Digitized by Google

ist doch wohl dazu zu rathen, weil anzunehmen ist, daß noch Fasern im Safte verbleiben.

Bei der Bereitung des Punsches nimmt man den Saft statt der sonst gebräuchlichen Citronen. Wie viel man dazu braucht, ist wohl dem Geschmake zu überlassen. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß, weil der Berberissaft roth ist, der Punsch davon eine schöne röthliche Farbe erhält, und überhaupt höher, als der aus Citronensäure gefertigte, geschäzt wird, man auch die Meinung hegt, daß er gesünder sey. Von der wirthschaftlichen Seite genommen, hat er den Vorzug, weil er wohlfeiler ist.

Die beliebte Punschessenz wird auf folgende Weise gemacht: Auf 1 Theil Berberissaft nimmt man 2 Theile Zuker und ungefähr 3—5 Theile Arak oder Franzbranntwein. So lautet die uns ertheilte Vorschrift. Eigene Erfahrung haben wir zur Zeit noch nicht. Auf das hier angegebene Maß werden dann 6 Kannen kochendes Wasser genommen und der Punsch ist fertig.

Die Essenz wird in gut verwahrten Flaschen aufbewahrt. Will man Punsch verfertigen, so nimmt man so viel kochendes Wasser, als man ungefähr Punsch haben will, und fügt diesem so viel Punschessenz zu, als man für zuträglich findet. Der Geschmak mag dabei wohl am Besten zum Maßstabe dienen.

Da es überaus zu rathen ist, die Beeren nicht zu sehr zu pressen, um die Kerne nicht zu zerdrüken, welches den Geschmak verderben würde, so ergibt sich von selbst, daß in der Masse noch nuzbare Stoffe verbleiben.

Wenn man diesen Rükstand nimmt, Wasser darauf gießt und stehen läßt, bis sich die nuzbaren Theile ausgezogen haben, und nun die Masse preßt, so erhält man eine Flüssigkeit, die einen guten Hausessig gewährt und in der Wirthschaft gar nüzlich verbraucht werden kann.

In den nordischen Ländern, wo man die einheimischen Naturprodukte sorgfältiger, als bei uns geschieht, benüzt, macht man aus den Beeren noch Branntwein.

Wir schließen diesen Aufsaz mit der wohlwollenden Erinnerung, daß man die Berberisbeeren in der Folge besser benüzen möge, als es bisher der Fall war. Ihr mannigfaltiger Nuzen kann der Industrie einen neuen Gewerbszweig zuführen. Zur Zeit bleiben die Beeren fast unbenüzt hängen, und werden den Fleißigen gern überlassen werden. Es ist darum in Gegenden, wo es viel solcher Beeren gibt, anzurathen, daß sich eine oder die andere Familie entschließt, sie zu sammeln, wozu die Kinder gut zu gebrauchen sind, um daraus Muß, Syrup, Säure zu machen oder abzutroknen. An Käufern wird es kaum fehlen, zumal wenn es die Punschessenz gilt. Lekereien finden überall Liebhaber, und gerade bezahlen diese vor allen Käufern am Ersten den verlangten Preis.

Zukerbereitung aus Kartoffeln.

(Aus der allgem. Handlungs-Zeitung.)

Ueber diesen wichtigen und noch nicht gehörig beachteten Gegenstand hat Hr. Ludwig Gall (Verfasser der nordamerikanischen Schnellgärberei) bei Gall in Trier eine Schrift, unter dem Titel: „Anleitung für den Landmann zur Syrup- oder Zuker-Bereitung aus Kartoffeln," mittelst gewöhnlicher Branntweinbrennerei-Geräthe, worin zugleich die Darstellung der Kartoffelstärke und des Zukerbranntweins aus Kartoffeln gelehrt wird, mit Abbildung

---

grüne, bebuschte scharf abfallende Fläche. An ihrem Fuße verfolgt das Auge mehrere Meilen weit den Lauf des Flusses Wye, der links aus einer Wald- und Bergschlucht hervorbricht, sich in einem weiten Bogen nätzert, gartenähnliche grüne Halbinsel, die einen mit Boskets bedekten Hügel bildet, umfließt; dann rechts an einer ungeheuern Felsmauer, die mit seinem Standpunkte fast gleiche Höhe hat, sich schäumend durcharbeitet, und zulezt bei der, einer verfallenen Stadt ähnlichen Ruine des Schlosses von Chepstow, sich in den Kanal von Bristol ergießt, wo Alles im Ocean in nebelhafter Ferne verdämmert.

Jenseits des Flusses, vor dir, erstrekt sich, fast durch die ganze zu übersehende Gegend hin, der scharfe Kamm eines langen Bergrükens, mit dichtem Walde bedekt, aus dessen Baumgewühl eine fortlaufende mit Epheu festonirte Felswand malerisch hervorbricht. Ueber diesem Gebirgskamm siehst du von Neuem Wasser, die 5 Meilen breite Severe, welche von 100 weißen Segeln wimmelt, und an ihren

in Steindruk in 8. herausgegeben. Sie ist ausführlich, deutlich und zeigt die Wichtigkeit dieses Gegenstandes. Preußen bedarf jährlich 18 Mill. Pfd. Zuker. Drei Mill. Scheffel Kartoffeln geben 36 Mill. Pfd. Zuker, welche jenen 18 Mill. an Süssigkeit gleich kommen. Das Pfd. ist zu 1 Sgr., raffinirt zu 1½ Sgr. mit 25—30 pCt. Gewinn darzustellen. Der Verfasser nimmt auf 100 Pfd. Stärke 3 Pfd. Schwefelsäure und kocht, nachdem daraus ein gleichförmiger Brei bereitet ist, dirsen 5—6 Stunden. Es ist hierbei zu bemerken, daß dieses Kochen, neuern Erfahrungen zufolge, nicht nöthig ist, und dadurch die Arbeit noch sehr vereinfacht werden kann. Man braucht nur zwei Pfd. Schwefelsäure zu nehmen, bei 70 Grad Wärme das Stärkmehl einzurühren, und, wenn es eine gleichartige Flüssigkeit bildet und 80 Gr. Wärme hat, die Kufe gut zu bedeken oder selbst ganz fest zu schließen und ungefähr 6 Stunden stehen zu lassen. Erhält sich die Wärme hierbei ungefähr auf 80 Gr., was man durch Bedeken mit Tüchern und Verhindern jeder Abkältung leicht bewirken kann, so erfolgt die Umänderung in Zuker, ohne daß weiteres Kochen nöthig ist. Will man die süsse Flüssigkeit auf Branntwein benüzen, so ist es nicht nöthig, sie bis zur Syrupdike einzukochen, da man sie, sobald die Säure mit Kreide gesättigt ist, und die Flüssigkrit ungefähr 5 Gr. hat, mit Hefe versezen, und in Gährung bringen kann. Die Geräthe, die der Verfasser angibt, sind zwekmässig eingerichtet. Nur bei dem Dampfapparate möchte es gut seyn, die Röhre weiter und gebogen zu machen, damit die Entwiklung des Dampfes durch den Druk keine Hindernisse erfährt.

Nachahmungswerthes Verfahren, wüste Berge und Abhange durch Forstbaum-Anpflanzungen zu verschönern und nuzbar zu machen.

Ein gewisser Engländer, Namens Hawkins, besaß auf seinem Gute Devonshire einen wüsten, westlich stark abgedachten Berg, der mit nichts, als dem gemeinen kleinen Stachelginster (Ulex europaeus) bewachsen war und daher keinen Ertrag abwarf. — Er versuchte, denselben, 12½ Aker groß, durch Forstbaumanpflanzungen nuzbar zu machen, und wählte vorerst den wenigst abhängigen Theil dazu. Auf diesem, etwa 6 Aker, ließ er den Ginster ausrotten, den Boden umpflügen, mit Kalk düngen und darauf mit Hafer bestellen. Die Ernte davon mißrieth, und nun beschloß Hr. Hawkins, das ganze Stük umzurotten, um mit Einemmale zum Bepflanzen schreiten zu können. Es wurde daher fortgefahren, den Ginster mit der Pike auszurotten; da aber das Ausbaken der Wurzeln des Stachelginsters langsam von Statten ging und auch große Kosten verursachte, so wurde versucht, auf dem übrigen wüst gebliebenen Berges-Theil die jungen Bäume in Löchrr zu pflanzen, welche mitten durch den Ginster eingeschlagen wurden, indem derselbe nemlich vorerst mit der Sichel dicht auf dem Boden abgeschnitten worden, im Uebrigen aber dem Lande auf keine andere Weise zu Hilfe gekommen war.

Es war demnach der fragliche Berg auf drei verschiedene Arten zur Bepflanzung zugerichtet; ein Theil war vom Ginster befreit, umgepflügt und mit Hafer bestellt; ein zweiter durch Piken gänzlich von den Ginsterwurzeln gereinigt, aber nicht gepflügt, und der dritte endlich ohne Weiteres mit den

---

jenseitigen Ufern erblikst du noch 2 sich übereinander lagernde blaue Hügelreihen voll Fruchtbarkeit und reichem Anbaue.

Die Gruppirung dieser Aussicht bildet ein vollendetes Ideal, und ich kenne keine schönere. Unerschöpflich an Details, von unabsehbarem Umfang, und dennoch von so hervorstehenden grenzlosen Hauptzügen, daß dadurch die Verwirrung und Leere, welche ein sehr weit umfassender Horizont gewöhnlich verursacht, gänzlich vermieden wird. Der Park von Piercefield, der von Windcliff bis Chepstow die Fels- und Bergrüken einnimmt, ist daher ohne Zweifel einer der herrlichsten in England, wenigstens was seine Lage betrifft. Er besizt Alles, was die Natur nur geben kann, hohen Wald, prächtige Felsen, den fruchtbarsten Boden, ein mildes günstiges Klima für Vegetationen aller Art, einen reißenden stürmenden Fluß, das nahe Meer, Einsamkeit und aus ihrer Ruhe die Aussicht in diese reiche Gegend, die ich geschildert, gehoben vom Anblike einer der erhabensten Burgruinen, welche nur des Malers Pinsel erfinden könnte, ich meine das über dem Fluß hän-

Digitized by Google

nöthigen Pflanzlöchern versehen, welche durch und neben die Ginsterwurzeln eingeschlagen wurden.

Die Pflanzung selbst wurde nun vom 1. Febr. 1818 bis zum 1. April 1819 mit 1 — 2½ Fuß hohen Forstbaumstämmchen (auf den Morgen 2750 Stük vorgenommen. Auf dem mit Stachelginster bewachsen gebliebenen Theile schlugen zur Frühjahrszeit die Wurzeln, wie natürlich, wieder aus, und wurden daher nun die den Bäumchen hinterlichen Triebe, Brombeeren, Gräser und andere Unkräuter um dieselben herum mit der Sichel abgeschnitten, und damit die Wurzeln sämmtlicher Stämmchen der Pflanzung bedekt, in den Zwischenräumen aber blieben die Ginsterstauden zum Schuze der Bäumchen gegen Sturmwinde stehen. Dieß Verfahren wurde auf der ganzen Anpflanzung im ersten Jahre dreimal, im zweiten zweimal und im dritten einmal wiederholt, welches mit wenigen Kosten (ein Mann behandelte auf diese Weise in einem Tage ¾ Morgen), aber den großen Vortheilen verbunden war, daß die Wurzeln der Pflänzlinge vor der Sonne geschüzt, ihnen Feuchtigkeit erhalten und guter Dünger zugeführt wurde.

Im vierten Jahre schon hatten die im Ginster stehenden Bäumchen denselben und alles übrige Gestrüpp erstikt und bedurften von da an weiter keiner Pflege; auffallend aber zeichneten sich eben diese vor denen in dem Haferlande und denen des mit der Pike von den Ginsterwurzeln befreiten Stüke aus, während zwischen den Baumpflanzen von den beiden lezten Grundstüken kaum ein bemerkbarer Unterschied wahrzunehmen war.

So wird die Oberfläche der Erde immer verbessert und verschönert. Wie viele solche wüste Abhänge mögen wohl auf Nachahmung warten, und wie viel hätte das Menschengeschlecht gewonnen, wenn überall Hand angelegt und, wo es möglich wäre, die Anpflanzung mit Obstbäumen ausgeführt würde?

Erinnerung an die gelegenste Zeit, Pfähle und anderes Holzwerk vorzubereiten.

Wer noch nicht mit einem Vorrath von Pfählen u. dgl. für den Sommer gesorgt hat, der denke daran, so lange die äussern Gartenarbeiten es noch zulassen. Wir wollen zugleich eine Vorschrift geben, solche Holzgeräthe durch besondere Zubereitung länger vor Fäulniß zu schüzen. Das Verfahren ist folgendes: Man reibe eine beliebige Menge Theer mit so viel spanischem Braun, als möglich ist, ohne daß er zum Gebrauche als Firniß zu dik wird, und bestreiche damit, weil er schnell hart wird, das Holz sobald als möglich.

Man trägt ihn mit einen großen Pinsel auf, und verhindert, bis er völlig troken ist, den Zutritt des Staubes. Ueberstreicht man welches glattes Holz damit, so bekommt solches einen schönen Glanz, und wird auch dadurch vor der Nässe geschüzt. Wegen dieses seines Nuzens und seiner Wohlfeilheit ist er bei Pfählen, und allen andern größern, dem Wetter ausgesezten Holzarbeiten den Farben vorzuziehen. Wünscht man keine glänzende braune Farbe, so kann man dem Holze ein graulich braunes Ansehen dadurch geben, daß man ein wenig Bleiweiß, weiße Farbe oder gebranntes Elfenbein mit dem spanischen Braun vermischt.

---

gende, mehr als 6 Morgen Landes bedekende Schloß von Chepstow, welches nach der Stadt zu, den Park begränzt, obgleich es nicht als Eigenthum dazu gehört.

Ich wanderte durch den Park zu Fuß und ließ den Wagen auf der Landstrasse folgen. Erst bei halber Dämmerung erreichte ich die ine, was ihren großartigen Eindruk auf mich noch vermehrte. Das Schloß hat vier weitläufige Höfe nebst einer Kapelle, und ist zum Theile noch gut erhalten. Hohe Nuß- und Taxusbäume, Obst, Plantagen und schöner Rasen zieren das Innere, wilde Wein- und Schlingpflanzen aller Art bedeken die Mauern.

In dem am Besten konservirten Theile des Schlosses wohnt eine Frau mit ihrer Familie, die dem Besizer, dem Herzog von Beaufort, eine Rente für die Erlaubniß zahlt, die Ruine Fremden zu zeigen, welche einen Schilling dafür erlegen müssen. Da siehst, daß man in England aus jedem Rohre Pfeifen schneidet, und daß ein dortiger Herzog mit 60.000 Pfd. Sterling Einkünfte, weder den Heller der Wittwe verschmäht, noch sich scheut, Fremde regelmäßig in Contribution sezen zu lassen."

Digitized by Google

Anzeigen.

Für Aurikelfreunde.

Von meiner bereits seit vielen Jahren bekannten grossen Aurikelsammlung bin ich auch in diesem Frühjahre wieder im Stande, Liebhabern dieser herelichen Blumen Mittheilungen machen zu können und zwar zu folgenden, in Berüksichtigung ihrer Schönheit gewiß äußerst billigen Preisen.

12	Stük	englische	mit	Numern	und	Namen	für 3 Rth.
12	»	dergl.	ohne	»	»	»	» 2 »
12	»	Luiker	mit	»	»	»	» 2 »
12	»	dergl.	ohne	»	»	»	» 1 »
Im Kommel 50 Stük							2½ »
100	»						4 »

Aurikelsamen von schönsten Farben die Prise zu 4 ggr. oder 5 sgr. in preuß. Courant oder dessen Werth.

Da die Aurikeln sich mit der Blüte sehr gut und gerade zu dieser Zeit am Allerbesten versezen und, wenn sie gut verpakt werden, ohne den geringsten Nachtheil sehr weit versenden lassen, so mache ich auch alle Versendungen am Liebsten während der Flor und gebe die Stöke, wo möglich, mit den Blumen, um sogleich jeden meiner Freunde von der Schönheit derselben zu überzeugen, auch um mich selbst vor möglichen Irrthum zu bewahren. Aurikulisten werden diesen Vortheil zu würdigen wissen, besonders wenn sie schon Aurikeln bezogen und vielleicht Pflänzchen bekamen, die ihnen erst nach Jahren zeigten, welchen Werth sie hatten.

Die Luiker-Aurikeln sind allen Denen vorzüglich anzurathen, die nicht gerade sehr große Fieren halten können und wollen; sie sind noch härter als die englischen, fallen mehr ins Auge und machen noch ungleich größere Blumen. Unter meinen Luikern sind getuschte und ombrirte Blumen (blos einfarbige leide ich nicht) von der Größe eines Tholers und darüber nichts Seltenes, und mein Goliath und Herkules, so wie la géante, haben sogar 2½ Zoll im Durchmesser, indeß kann ich, aus Mangel an hinlänglicher Vermehrung davon, noch nichts verkaufen, hoffe jedoch den ersten 6 Bestellungen auf wenigstens 5 Duzend Numer-Blumen eine Pflanze von obigen Riesen als Geschenk beifügen zu können.

Die Beträge erwarte ich portofrei bei Einsendung der Bestellungen, so wie eine verhältnißmäßige Zulage für Kiste und Emballage.

Die Aufträge erbitte ich mir aber so zeitig wie nur immer möglich, und werden solche, sobald die Flor beginnt, ohne weitere Erinnerung auch gerade in derselben Folge expedirt, wie sie nach einander eingehen, so daß den Erstern bei der größern Auswahl auch immer die stärksten Pflanzen zufallen, da die vorläufige Bestimmung im Buche sogleich nach Empfang der Bestellung geschieht.

Auch besize ich eine sehr bedeutende Sammlung vorzüglicher Primeln, von denen ich 25 Stük für 1 rthlr. 50 Stük für 1 rthlr. 16 ggr. und 100 Stük für 3 rthlr. ablasse und nur starke Stöke mit den Blumen gebe.

Görlitz in der Oberlausitz, im Jäner 1838.

Karl Maurer,
Kaufmann und Mitglied ꝛc.

Für Gartenfreunde.

Um mehr Anfragen nach Samen von der neuen Indigopflanze (Polygonum tinctorium) auf Einmal zu beantworten, mache ich bekannt, daß davon eine starke Portion für 5 Sgr. bei mir zu haben ist. Ausserdem kann ich noch folgende neuere Gegenstände der Kultur empfehlen:

1. An Gemüsesamen: Schwarze Quinoe, Portion 5 Sgr.; weiße Quinoe, Loth 8 Sgr.; neuer krauser Sprossenkohl, (delicat) Portion 5 Sgr.; Palmenkohl (ausgezeichnet) Portion 5 Sgr.; violetter Knollen-Sellerie (sehr groß) Loth 5 Sgr.; rosenrother desgleichen, Loth 4 Sgr.; Modena-Zwiebel Portion 5 Sgr.

2. An Blumensamen von neuen Sommergewächsen: Pyramiden Aster Prise zu 100 Körner 4 Sgr.; Algierischer Baldrian (ausgezeichneter Gartenschmuk) Pr. 5 Sgr.; veränderliche Sommerlevkojen, Anfangs gelb, dann fleischfarb, 100 Körn. 4 Sgr.; Amsinckia spectabilis, Pr. 5 Sgr.; Platystemon californicum, Pr. 5 Sgr.; Lupinus lituratus, 2 Körn. 5 Sgr.

3) An Samen von schönblühenden Stauden für's freie Land: Catananche bicolor, Prise 4 Sgr.; Crucianella stylosa, (sehr lang blühend) Pr. 5 Sgr.; Oriophyllum caespitosum, Pr. 5 Sgr.; Paeonia Moutan, 2 Körner 15 Sgr.; Sophora flavescens, 3 Körn. 5 Sgr.

4) An Samen von Hauspflanzen: Aristolochia triloba, Prise 4 Sgr.; Crotalaria obscura, 3 Körner 5 Sgr.; Libertia formosa, Pr. 5 Sgr.; Pittosporum albiflora, 3 Körner 5 Sgr.; Pinus Cedrus, ächte Ceder von Libanon, Pr. 5 Sgr; saure Granaten, Pr. 4 Sgr.; süsse Granaten, Pr. 5 Sgr.

Ueber andere bei mir zu habende Samen und Pflanzen werden besondere Verzeichnisse ausgegeben.

Briefe und Gelder werden portofrei erbeten.

Erfurt, im Jäner 1838.

Theodor Bernhardt.

In der Rauck'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Zimmer- und Fenster-Garten, oder kurze und deutliche Anleitung, die beliebtesten Blumen- und Zierpflanzen in Zimmern und Fenstern ziehen, pflegen und überwintern zu können, nebst einer Anweisung zur Blumentreiberei und zu einer für alle Monate geordneten Behandlung der in diesem Werke vorkommenden Gewächse. Vermehrt durch einen Anhang: Betrachtungen über die Stadtgärten, oder Anweisung zur möglichsten Benüzung der Räume hinter und zwischen Gebäuden in Städten. Von Peter Karl Bouché, Institute-Gärtner der königl. Garten-Lehranstalt und Mitglied der Gartenbau-Gesellschaft in den königl. preuß. Staaten. Sechste verbesserte und vermehrte Auflage. 27 Bogen in 8. Preis . . . . . 1½ Thlr.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 7. 14. Februar 1838.

Inhalt: Wie läßt sich ein kleines Blumengärtchen zweckmäßig anlegen? — Auch einige Regeln zur Blumen-Zucht. — Ueber den nüzlichen Anbau der Monorde. — Bereitung einer vorzüglichen Düngererde. — Samen bei weiten Versendungen frisch zu erhalten.

Wie läßt sich ein kleines Blumengärtchen zweckmäßig anlegen?

(Auszug aus einem Briefe an * von H.)

— — Also einen ganz hübschen Garten willst Du, einen recht guten Plan zu seiner Anlage, gar eine nette Zeichnung dafür ꝛc.?

Ja, ja, ich hab' Dich wohl verstanden: „Du hast da ein kleines, ganz kleines Gärtchen vor Deiner Wohnung; das soll nun aufs Neue, aber auch aufs Beste angelegt werden, eine Fülle von Blumen, in wechselnden Farben soll das Auge befriedigend durch ihren Anblik, den Geruchssinn durch ihren Duft; so soll es seyn vom ersten Frühlings-Tage bis zum ersten Wintertage; viel Mühe soll das kleine Ding doch auch nicht machen, und die Kosten — das versteht sich von selbst — sollen nicht der Rede werth seyn."

Ich sehe schon, es geht Dir mit Deinem Gärtchen, wie den Menschen überhaupt mit ihren Ansprüchen und Forderungen an ihre Freunde, ihre Regirungen, den lieben Gott selbst!

Weißt Du was? Anstatt einer Anleitung, die immer ein schulmeisterndes Ansehen hat, gebe ich Dir einen kurzen Bericht über das kleine Gärtchen meines Freundes ....r. Was Dir davon gefällt, ahmst Du nach, was Dir nicht zusagt, das läßt Du weg, oder suchst es auf andere Weise zu ersezen. —

Ein kleines Gärtchen verlangt eine andere Anlage, als ein großer Garten; Alles muß im Verhältnisse stehen. Davon ging mein Freund aus. Daher ist der Staketen-Zaun nicht hoch, das Gärtchen würde aussehen wie ein Zwinger; die Wege sind nicht breit, es wären der Wege sonst leicht mehr, als der Beete.

Der ganze Gartenraum wurde drei Schuh tief und noch mehr umgegraben; alle Erde durch ein Drahtgitter geworfen, und im reichen Maße mit Kompostdünger, der ebenfalls gesiebt war, vermischt.

Die Gestalt des Gärtchens ist ein länglichtes Viereck; der Eingang vom Wohnhause her, ist an der einen längeren Seite. Die regelmäßige Gestalt des Gartenraums erhielt nun auch eine entsprechende regelmäßige Anlage.

Entlang den vier Seiten des Gärtchens ziehen sich 2½ Fuß breite Rabatten am Hause und an den Staketen hin, gegen den Weg sind sie mit 5 Zoll hohen Brettern eingefaßt. Der Weg selbst folgt in gleicher Breite den Rabatten, und ist ziemlich tief gelegt; dadurch wird einmal Kulturboden ge-

Nachrichten aus Frauendorf.

Frühjahr — und Friede.

Noch immer, wie seit vielen Jahren, erfreuen sich die Gartenfreunde des lieben Friedens. Die wohlthätigsten Folgen davon sind nicht zu zählen, und versprechen noch herrlichere Früchte, da wir einen allgemeinen Krieg wohl nie mehr erleben werden. Die Nationen erkennen ihr wahres Wohl nur im ungestörten Genusse ihres Eigenthums. Durch Kriege sind die Thronen der Regenten gleich stark wie die Gärten der Privaten gefährdet. Selbst bloße Beetheidigungskriege bleiben selten Das, was sie seyn sollten; oder der blutige Preis eines Ersazes ist das Opfer und des Elendes nicht werth, das Schwert und Feuer hervorbringen. Wenige Jahrhunderte haben große Helden, ohne Ruhmbegierde und Habsucht, als bloße Schuz-Wehren der Nationalglutseligkeit aufzuweisen. Es ging den Ländern wie den einzelnen Kriegern. Diese verthei-

Digitized by Google

wonnen zur Erhöhung des eigentlichen Garten-Raums, dann werden die Beete dadurch leicht troken gehalten. So blieb in der Mitte ein länglichtes kleines Vieeek. Dieß Vieeek ist eings an seinem Rande gegen den Weg hin mit Rasen beiegt; aus dem sich ein länglichtee ovaler Blumen-Korb erhebt, sanft gewibt in Verhältniß zu seiner Größe.

Am Hause also ist die eine längere Rabatte durch den Eingang in zwei Theile getheilt; ich nenne sie A A. Rechts und links folgen die Rabatten dee beiden kürzeren Seiten BB, und dem Hause gegenüber zieht sich die zweite längere Seite C hin.

Die Zurüstung des Raumes geschah im Sommer; so konnte mit Heebst-Anfang die wiekliche Anpflanzung beginnen.

Sie geschah auf folgende Weise. Die Rabatten AA blieben für die Aufstellung von Scherben-Pflanzen voebehalten. Sie hatten die Sonne bis Mittag, und konnten leicht duech Matten und Dächer geschüzt weeden.

Ende September wurden die Zwiebel gelegt: als äusserste Einfassung des Blumenkorbs ein vollständiges Soetiment Crocus vernus nach den verschiedenen Farbenabstufungen.

Im Mittelpunkte von C, gegenüber dem Eingange in erster Linie am Wege eine Partie von Fritillaria imperialis, eechts und links von diesen in gleicher Rabatte erst Tulpen, dann Jonquillen und Tazetten.

Die Rabatte B links enthielt wiedee in eester Reihe Hyazinthen, die B rechts Colchicum vernum und gewöhnliche Narzissen, gefüllt und einfach.

In zweiter Reihe, ungefähr stark Handbreit hinter dee ersten Linie ist dee Blumenkorb mit Aurikeln eingefaßt eingsum; ebenso zeigt die Rabatte B links Ranunkeln, C Primeln, und B rechts Anemonen. In der dritten Linie sind etwas gegen die Staketen zu in passenden Entfernungen auf den kürzeren Seiten je zwei Rosenbäumchen und in der längern vier Rosenbäumchen eingesezt. Dafür hat Freund ...r die sorgfältigste Auswahl getroffen; Wechsel der Farbe, der Bau der Blume, lange Blütendauer, gleichmäßiger Wuchs wurde berüksichtigt, Alles nach eigener Auswahl; denn Selbstsehen ist hier die Hauptsache. Moosrosen, die Unica, Atropurpurea, gelbe gefüllte Centifolie, Theerosen, die Maheca sind die gewählten.

In gleicher Linie mit den Rosenbäumchen laufen rechts und links BB Zweegritterspoen in 10 verschiedenen Farben, in der langen Rabatte Astern.

Die vieete und lezte Reihe ist theils mit perennirenden, theils mit jährigen Zierpflanzen ausgefüllt. Da wachsen Winter- und Sommerlevkojen, die verschiedenen Arten Goldlak, Rudbeckien, Phlox, Iris-Arten und einige Spiräen.

Im eigentlichen Mittelpunkte des Gärtchens, in dem Blumenkorbe, findest Du die schönsten Pflanzen, die Freund ...r hier vereinigen konnte. In dee Mitte eine Paeonia arborea, rechts und links davon, hier ein Corchorus japonica, dort eine Malva capensis. Und um diese her und zwischen den beiden Reihen Crocus und Aurikeln, einige Varietäten von Päonien, Lobelien, Commelinen, Delphinium grandiflorum fl. pl., Campanula pyramidalis, Pulmonaria virginica, Coreopsis tinctoria, Tradescantia virginica, Catananche caerulea, verbunden durch eine Fülle von Reseden, die überall ausgesäet jede kleine Lüke zwischen den größeren Blumen ausfüllen.

Für die Ausschmükung des Blumenkorbs verwendet übrigens unser Freund, was er von Scher-

---

bigten ihre Habe und ihr Leben so lange, bis sie entweder das Leben verloren, oder glüklich genug waren, es noch mit unheilbaren Wunden, oder verstümmelten Gliedern fortzusezen: und bei jenen reichte eine Generation nicht hin, die Ruinen des verwüsteten Vaterlandes wegzuräumen. Um das Eigenthum des Vaters oder seiner Familie zu schüzen, fiard der Sohn auf dem Schlachtfelde; während sein väterliches Haus in Flammen stand. Um die Rechte der Krone zu vertheidigen, fielen Tausende und Tausende; und am Ende stürzte auch die vertheidigte Krone. Um das Eigenthum zu schüzen, wurde das Eigenthum zerstört. Was selbst Vertheidigungskriege schrekkich und zerstörend macht, sind die ungeheuern Armeen, die sie heischen, und welche vorzüglich die Rivalität des 18. Jahrhunderts nothwendig gemacht. Es braucht kein Blutvergiessen und kein Feuer: schon die Vorbereitungen des Krieges, sollte der Feind auch noch hundert Meilen entfernt seyn, schlagen dem Vaterlande die ersten Wun-

Digitized by Google

benpflanzen Passendes im frostfreien Zimmer überwintert: ohne eine solche Reserve läßt sich die gleichmäßige, zu jeder Zeit blühende Pflanzen darbietende Ausschmükung eines so kleinen Gärtchens nicht möglich machen.

Beinahe hätte ich vergessen, Dir noch zu sagen, daß auch auf dem Rasen, welcher den Blumenkorb umgibt, in den vier Eken vier der schönsten immerblühenden Rosenbüsche eingesezt sind — ein lieblicher Anblik durch das frische Grün der Blätter und die wechselnde Blumenfülle vom Frühlinge bis zum Spätjahre!

Hier hast Du die versprochene Schilderung; findet sie Deinen Beifall, so gehe hin und thue deßgleichen; wo nicht, so mache es besser. —

(Aus dem Blumengärtner.)

Auch einige Regeln zur Blumenzucht.

Die meisten Blumisten stimmen darin überein, daß die Erde, in welcher man schöne Blumen erziehen will; einen Zusaz von Sand erhalten müsse. Dieses kann der vierte Theil der ganzen Erde seyn. Der Sand aus Flüssen und Bächen ist hierzu am Besten, da er meistens am Reinsten ist, denn wenn man Sand aus Gruben nimmt, so muß man befürchten, daß er mineralische Theile enthalte, welche der glüklichen Erziehung und der Schönheit der Blumen nachtheilig seyn könnte. Die übrigen Bestandtheile für Blumen sind eine gute Gartenerde zu zwei Theilen des Ganzen, der übrige vierte Theil besteht aus Erde von Dünger. Wenn die Garten-Erde so beschaffen ist, wie man sie zum Baue der Gemüse braucht, so ist sie gut. Alle hizigen Düngungsarten sind unbrauchbar. Der reine Mist vom Rindvieh, wenn er völlig zur Erde geworden ist, ist noch am Tauglichsten. Der Rasen von guten Vieh-Weiden, Teich- und Schlammerde, Gassenkoth, Holzerde aus Holzställen oder hohlen Bäumen, die Abgänge von beschnittenen Buchsbaumheken, Unkraut aus dem Garten und Stroh, schiken sich vortrefflich zur Düngung für die Blumen, doch muß alles Dieses gänzlich verweset und zur Erde geworden seyn. Vor dem Gebrauche muß man die Erde sieben.

Je nachdem eine Blume zarter und schwächlicher ist, desto behutsamer muß sie behandelt werden. Daher muß man sich beim Einpflanzen in Acht nehmen, daß man die zarten und feinen Wurzeln anzuliegen komme. Man schlemmt sie ein, doch so, daß kein Uebermaß an Wasser entstehe. Anfangs, bis die Blume fest angewurzelt ist und Spuren von Wachsthum zeigt, muß man in den heißen Monaten jede Pflanze Abends und Morgens begießen, doch immer mäßig; auch sucht man Anfangs die Blume gegen allzu große Sonnenhize zu beschirmen. Das Begießen geschieht am Besten mit Regen- oder Flußwasser, das Brunnenwasser muß, wenn man es allenfalls gebraucht, vorher gut abgestanden seyn. Die künstlichen Mischungen des Wassers, vorzüglich mit Tauben- und Hühnermist, taugen nichts. Je langsamer man begießt, und je feiner die Brause an der Gießkanne ist, desto zuträglicher ist es der Blume. Wenn man der Blume selbst sammt den Blättern einige Erfrischung geben will, so muß das Wasser um so mehr die gehörige Temperatur haben und in den feinsten Tropfen niederfallen. Dieses erreicht man am Besten, wenn man eine Bürste mit sehr steifen Borsten ins Wasser taucht, und die Borsten durch den Druk des Fingers abschnellen läßt. Die Erde um die Blumen her muß beständig aufgelokert wer-

---

den. Die gewaltige Masse der Vertheidiger verzehrt schon im Voraus die Produkte des Landes oder das Vermögen des Bürgers, ehe noch ihr Blut die Erde, oder die Flüsse färbt. Dort verlieren die Manufakturen, und hier der Akerbau, die ihnen unentbehrlichen Hände: die Auflagen vermehren sich; der Kredit vermindert sich; die Gewerbe leiden, und die Handlung stokt. Mancher würde mit dem Aufwande auf Quartiere, Lieferungen und Beiträge das Eigenthum seines Hauses wohl dreimal wieder gekauft haben, und oft, wenn die große Katastrophe vorüber ist, so reichen sich das Elend des Siegers und das Elend des Besiegten die Hände. Der erste Donner der Kanonen verkündet schon — auch den friedlichen Fluren Hagel und Verderben. Der erste Trompetenstoß schlägt sich an den vaterländischen Thürmen ab, und weissaget auch diesen ihre Zerstörung. Der Krieg beginnt. Die Grundsäze der Vertheidigung und des Schuzes unterliegen der Taktik — und so werden Dörfer und Städte — nicht von dem

Digitized by Google

den, und vom Unkraute rein seyn. Wer nicht Gelegenheit hat, seine Blumen, die er gern überwintern möchte, bei verständigen Gärtnern unterzubringen, der thut am Besten, wenn er denselben zu ihrem Winterquartiere ein Zimmer des Hauses anweiset. Die Hauptsache beim Durchwintern der Blumen ist, daß sie weder zu warm, noch zu feucht stehen, damit sie nicht zu treiben anfangen, d. i., also 2—3 Grad über dem Eispunkte.

Was die Topfpflanzen betrifft, so merken sorgfältige Beobachter der Topfpflanzen bald die Art ab, wie sie behandelt werden muß, ob es eine Gebirgs-, Wald-, Sumpf- oder Feldpflanze sey. — Das Haupterforderniß, wenn Pflanzen gedeihen sollen, ist, daß man ihnen den gehörigen Grad von Wärme und Feuchtigkeit gibt; es kommt zwar in einem kurzen Zeitraume auf ein Paar Grade mehr oder weniger nicht an; indeß muß man sich sehr hüten, durch zu viel oder zu wenig Wärme oder Trokne den Tod der Pflanzen zu bewirken. Die atmosphärische Luft ist allen Pflanzen nothwendig; einige verlangen mehr, einige weniger. Man kann entblätterte Pflanzen, z. B. im Winter, ganz der Luft entziehen; sobald aber die Knospen zu schwellen, die Blätter sich zu entwikeln anfangen, muß solche so viel nur möglich Zutritt haben; und wenn die äussere Luft warm und milde genug ist, so lasse man dieselbe durch das Fenster hereinstreichen, die Gewächse gewinnen dadurch ausserordentlich an Kraft.

Das Licht, besonders das Sonnenlicht, ist ein Hauptreizmittel zum Wachsthume der Pflanzen, es ist die Seele des Pflanzenreichs, es zersezt durch seinen Reiz das Wasser in den Pflanzen, gibt ihnen durch das Entbinden und Aushauchen des Sauerstoffgases die gehörige Farbe und trägt auf diese Weise zur Gesundheit und zum Wachsthume derselben viel bei; ohne Licht werden die Pflanzen bleich und schwach, bis sie endlich hinwelken und absterben. Hat die Sonne längere Zeit ihre belebenden Strahlen den Gewächsen versagt, so muß man bei unerwarteter Wiederkehr derselben auch auf seiner Hut seyn, und besonders zarte Pflanzen gegen dieselbe schüzen, weil der ungewohnte zu starke Reiz ihnen Schaden würde. Die Kranken und die Stekklinge (welch lezlere so viel als krank zu betrachten sind) nehme man sich in Acht, eher der Sonne auszusezen, als bis sie durch ein rasches Wachsen zeigen, daß sie bereits zu genesen begonnen haben; alsdann gewöhne man sie nach und nach an dieselbe.

Auf den Standort der Pflanzen, der sich aus dem Vaterlande derselben ergibt, kommt sehr viel an. Weiß man z. B., daß die Winter-Levkoje an Frankreichs und Spaniens nördlichem Seestrande wächst, so ergibt sich, daß sie nicht eingespeert seyn, sondern einen freien Standort und viel Wasser haben will; auch der Grad der Wärme, sowohl zum Aufbewahren im Winter, als der, welcher zum Wachsen nöthig ist, geht daraus hervor. — Ebenso leuchtet ein, daß eine Waldpflanze sich am Besten zur Stubenpflanze eignet, weil sie weniger Luft und Licht als ihre Schwestern bedarf; daß sie im Frühjahre, wenn die Bäume im Freien noch nicht belaubt sind, mehr Sonne als im Sommer verlangt, daß sie ferner zarter als eine Gebirgspflanze ist, welche natürlich einen kalten Standort haben und wenig begossen seyn will. Was mit Wiesen-, Sumpf- und Wasserpflanzen zu thun ist, wird man wohl ungefähr selbst errathen.

Nichts erfordert mehr Aufmerksamkeit, als das Begießen der Topfgewächse; man muß daher mit aller Vorsicht dabei zu Werke gehen. Durch das

---

Feinde — sondern selbst von ihren Vertheidigern in Brand gesteckt. Ich sah Dörfer und Städte in Flammen, hörte das Geheul der unglüklichen Bürger, und das Aechzen der Verwundeten, sah eine Stadt zum Schlachtfelde gemacht — zur nemlichen Zeit das Feuer auf den Dächern — das Treffen in den Gassen — die Plünderung in Mitte der Häuser. Selbst die Flucht aus dem brennenden Eigenthume war dem unglüklichen Besizer entweder unmöglich gemacht, oder mit augenscheinlicher Todesgefahr verbunden. Es folgten schauerliche Szenen der Wuth und des Elendes, von denen es besser ist, zu schweigen, weil die Nachwelt den Geschichtschreiber als Dichter beurtheilen würde. Schrecklich war der Tag: noch schrecklicher die durch das Feuer einiger hundert Gebäude in den Tag verwandelte Nacht. Freunde, die sich nachher auf den Gassen fanden, umarmten sich, ohne ein Wort zu sprechen. Es war genug, zu wissen, daß man noch lebte. —

Das ist der Krieg.

Digitized by Google

zu viele oder zu wenige Begießen ist schon manche Pflanze zu Grunde gegangen, welches daher rührt, daß sie schwächlicher, und der Hinfälligkeit mehr ausgesezt ist, als die im Freien wachsenden. Alles, was wir hier durch Mühe und Kunst erzielen, bleibt eine Verkrüppelung gegen Das, was uns die Natur im Freien darbietet. Die Hauptursache davon liegt an den zusammengedrängten Wurzeln, deren keine an ihrem rechten Orte ist. Die Pfahl- oder Hauptwurzel, welche dazu bestimmt ist, senkrecht in der Erde das Wasser aus dem Grunde herauf zu holen, die horizontalen Wurzeln, welche aus der durch Luft, Sonne, Thau, Regen, verwittertem Laube getränkten und gedüngten Oberfläche der Erde, der Pflanze die eigentliche Nahrung zuführen; — Alles läuft hier verworren durcheinander. Dadurch, so wie durch das Zusammenpressen der Wurzeln, entsteht das immerwährende Austrocknen der Erde, dem durch häufiges Begießen begegnet werden muß. Ist eine Pflanze kein eigentliches Wassergewächs, so sehe man darauf, sie nicht zu naß zu halten. Die Hauptregel bei dem Begießen ist aber die: Man gebe Acht, ob die Erde schnell oder langsam trokn wird; geschieht dieß im Sommer alle Tage, oder wenn es sehr heiß ist, wohl gar zweimal des Tages, so ist dieß das Zeichen einer durstigen Pflanze, der man o leicht nicht zu viel Wasser geben kann; doch darf dieß nicht eher geschehen, als bis die Erde zu troknen anfängt. Bei denjenigen, welche langsamer troknen, ist es ein Zeichen, daß die Pflanze weit weniger Wasser nöthig habe. Man begieße ja nicht zu viel, indem dadurch nothwendig ein Stoken der Säfte erfolgen muß: da die zu viel gesogenen Wurzeln nichts mehr absezen, so verlieren sie ihre Reizbarkeit und beginnen zu faulen. Ob man zu wenig gegossen hat, zeigt sich bald an dem Welkwerden der Blätter, Anfängern ist daher folgende Regel zu empfehlen: Man untersuche nemlich in diesem Falle die Erde des Topfes, wie tief sie getroknet ist, und gebe Acht, sie das folgende Mal nicht wieder in dem Grade troken werden zu lassen; auf diesem Wege kann man es der Pflanze leicht abmerken, wie feucht sie gehalten seyn will. Es ist ferner darauf Rüksicht zu nehmen, ob das Gewächs in einem großen oder kleinen Topfe steht, in welch lezterem Falle es natürlich stärker, als in ersterem, begossen werden muß. Ferner verlangen die Gewächse im Frühjahre und Sommer viel mehr Wasser, als im Winter, einige darf man im Winter gar nicht begießen, noch andere müssen sogar warm und troken aufbewahrt werden. Eine kraftvolle Pflanze erfordert viel mehr Feuchtigkeit, als eine schwache und kränkliche. Es fragt sich ferner: wie viel Wasser man einem Topfe auf Einmal geben müsse? So viel, daß es den ganzen Wurzelball durchnäßt und unten aus den angebrachten Löchern des Topfes abfließt. Man fürchte sich nicht und glaube, auf diese Weise der Pflanze auf Einmal zu viel zu geben; unten auf dem Boden, wo die gehäufte Sammlung von Wurzeln sich befindet, ist die Erde oft noch troken, wenn auch die obere feucht ist. — Ferner muß man die Pflanzen fleißig vom Staube, Rauche, gelben Blättern, Unkraut, Raupen, Blattläusen und anderm Ungeziefer fleißig reinigen.

Ueber den nüzlichen Anbau der Monarde, als einer vortrefflichen Gewürzpflanze.

Einheimische Gewürze aufzusuchen, habe ich seit mehreren Jahren für eine edle Bemühung deutscher Gärtner und Oekonomen geschäzt und gehalten, weil man dadurch nicht nur viel erspart, sondern

---

Wir bitten unsere Leser, sich im Geiste vorzustellen, was unsere liebe Mutter Erde seyn würde, wenn alle Regenten den Aufwand von Menschen und Geld, den sie auf Kriege gemacht haben, auf Verschönerung der Erde verwendet hätten.

Wir wissen wohl, daß bis jezt das menschliche Geschlecht zur Realisirung dieser Idee noch nicht ausgebildet genug war, obgleich in den allerältesten Zeiten Bacchus ein merkwürdiges Beispiel der Art gab, da er fremde Länder durchzog und sie mit bewaffneter Hand in Wein-Gärten verwandelte.

Wenn zufällig eine Rudel Metzgerkunde zusammenkömmt, gibt es unter ihnen ohne Weiteres Krieg. So auch geht selten eine Versammlung roher Bauernbursche ohne Schlägerei auseinander. Daraus ist klar erwiesen, daß Krieg entfernt ist von aller Vernunft und Bildung, aber nahe liegt der Thierheit und Rohheit. In gebildeten Gesellschaften und Zirkeln in Städten ist eine Schlägerei beinahe etwas Unerhörtes.

Dürfen wir uns noch wundern, wenn endlich Regenten und Völker auch gebildeter, und Kriege immer seltener werden?

Digitized by Google

dern auch gewiß die Gesundheit des Körpers erhält. Ich betrat diesen Weg, und fand bald, daß die auswärtigen Gewächse, z. B. Basilikum u. s. w. Das nicht waren, wofür man sie anpries. Ich machte mancherlei Versuche mit einheimischen, z. B. mit den Blüten und Samen der gemeinen Garbe, des Polei u. s. w. Diesen fehlte aber das Feine, woran der Gaumen gewöhnt ist. Eine Pflanze aber, die man dem Gewürze mit Zufriedenheit an die Seite sezen kann, ist die Monarde (Monarda didyma und Monarda fistulosa), welche ihren Hauptnamen von einem spanischen Arzte, Nikolaus Monardes, in der Mitte des 16. Jahrhunderts bekam; sonst auch amerikanische Melisse, virginische Aftermünze und Oswegothee genannt wird, und in verschiedenen Gegenden Deutschlands verschiedenen Provinzialnamen führt; in mehreren Gegenden heißt sie z. B. Hahnenkamm, der von den meisten Blumisten, der Blüte und des wohlriechenden Blattes wegen, gebauet wird.

Wenn gleich die Monarde ursprünglich eine amerikanische Pflanzengattung ist, so ist sie jezt doch bei uns, wie viele andere ursprünglich ausländische Gewächse, einheimisch. Man zählt sieben Arten derselben. Die röhrenförmige Blumenkrone ist rachenförmig, die obere Lippe gleich breit, und hüllt die Staubgefäße ein. Die vierfädige Monarde (Monarda didyma) hat in Köpfen stehende fast zweiköpfige Blumen, und einen scharfeligen Stengel. Diese so wie die Röhrenmonarde (Monarda fistulosa) gedeiht in jedem Boden, wenn er nur mittelmäßig ist, und täglich Sonne hat; erwächst oft aus ihren Wurzeln, die den Gurken ähnlich sind, zu einem Stengel von 1½ Ellen Höhe, macht an demselben viele Blätter, und sezt oben einen Samenknopf an, aus welcher ein zweiter Stengel und Knopf, und, wenn er auf einem sehr guten Boden steht, ein dritter, obgleich schwächerer, hervorkömmt. Auf diesen Samenknöpfen stehen die purpurrothen Blüten, welche im Juli erscheinen. An dieser Pflanze ist Alles, die Blüte, das Blatt und der Same Gewürz.

Haben die Blüten zur Erzeugung des Samens die gehörige Zeit gestanden, und neigen sie sich zum Abfallen, so sammelt man sie, und wirft etwas Weniges davon, etwa auf 1 Maß so viel, als man zwischen 3 Fingern halten kann, in gemeinen Kornbranntwein. Binnen 14 Stunden bekommt man auch ohne Destillation aus diesem Branntwein ein Getränke, das dem Persiko in den Apotheken sehr nahe kömmt. Diese Blüten geben dem Branntweine nicht nur eine angenehme rothe Farbe und lieblichen Gewürzgeschmak, sondern dem Branntweine auch Stärke. Das Nemliche kann man auch mit den Blättern thun: wenn man diese, in beliebiger Quantität zerschnitten, in den Branntwein legt, so geben sie ihm eine schöne gelbgrüne Farbe, und einen starken gewürzhaften Geschmak. Jedoch ist dieser nicht so fein, als jener von den Blüten.

Um die Blätter den Winter hindurch aufzubewahren, muß man sie im Schatten troknen. Für bequemer aber halte ich folgende Verfahrungsart: Man nimmt so viel feines Weizenmehl als man mit einem Ei zu einem steifen Teige einrühren kann, knetet darunter so viel zartgehakte Blätter, als sich nur immer einkneten lassen, wirket diesen Teig, der die Größe einer Kreuzersemmel (Kreuzerwekens) erhält, mit Mehl aus, sezt ihn, nachdem das Brod heraus ist, in den Ofen, und läßt ehmehr ausdorren, als baken. Ist es durch und durch gehärtet, so dauert es an einem trokenen Orte zwei und mehrere Jahre.

Krieg! o aller Ungeheuer
Schrecklichkeit, verlaß die Erde!
Lösche dein zerstörend Feuer,
Daß der Mensch zum Menschen werde!
Bis du gänzlich ausgerottet,
Schändet dein Geschlecht die Welt;
Ihres Schöpfers Weisheit spottet,
Wer dich für nothwendig hält.

Völker, seyd ihr andre Wesen?
Habt ihr andre Recht' und Pflichten?
Hat Gott Blut und Tod erlesen,
Zwischen euch das Recht zu schlichten?
Wird, wenn Tausend es begehen,
Ein Verbrechen dadurch nicht?
Muß nicht Jeder für Das stehen,
Was er Gut's und Böß thut?

Digitized by Google

Wenn man von diesem Brode etwas abreibt, oder, wenn es zu hart wäre, zerstößt, und solches unter das übrige Röstmehl vermengt, so theilt dieß der Speise den angenehmsten Gewürzgeschmak mit. —

Auch machte mir der Gebrauch der Blätter zum Thee diese Pflanze sehr schäzbar. Man verfährt damit, wie bei anderem Thee. Er hat einen sehr angenehmen Geschmak, und sein Genuß verbreitet über den ganzen Körper ein gewisses Wohlbefinden, welches für uns der sicherste Bürge von seinen vortrefflichen Wirkungen auf die Gesundheit des Menschen ist. In England hat man die Blätter schon längst als Thee benüzt, wo man doch weit weniger Ursache hat, auf selbst erzeugte Gewürze und Thee-Sorten zu denken, als in mehreren Gegenden Deutschlands, weil in England die Vorräthe von allen Theesorten immer eben so bedeutend sind, als wenn sie selbst in England einheimisch wären. Uebrigens sind diese Blätter eisförmig zugespizt, sägeartig gezähnt und dunkelgrün. Linné empfiehlt sie als ein Mittel in Wechselfiebern.

Das eigentliche Gewürz ist aber der Same dieser Pflanze, der tief unten in seinen langen Samen-Beuteln sizt. Er ist hellbraun und fast kleiner als der Mohnsame (Magsame), aber von einem so starken Geruche, daß schon 10—12 Körner in einem Zimmer einen herrlichen Wohlgeruch verbreiten. Der Same fällt, nach Proportion des Gewächses, ziemlich ergiebig aus, wenn die Blüte nicht allzu früh, und daher zum Nachtheile des Samens abgenommen wird. Dieser Same wird gestossen, und in äusserst geringer Portion zu dem nemlichen Zweke angewendet, wozu man sonst Zimmet, Nelken, Mukatnüsse und Muskatblüten zu nehmen pflegt. Durch dieses jezt deutsche Gewürz (denn es verdient diesen Namen, wenn die Pflanze gleich in Pensylvanien und New-York einheimisch ist) kann man, wenn man nur will, den Aufwand fremder Gewürze, wegen des ähnlichen und angenehmen Geschmakes und Geruches, entbehrlich machen, und sie verdient aus dem Grunde mehr, als irgend eine andere Sache, die Aufmerksamkeit aller vernünftigen deutschen Gartenfreunde und Hauswirthe, eben sowohl aber auch eine besondere Rüksicht unternehmender Kaufleute. Der Same dieser edlen Pflanze ist in allen Samenhandlungen zu haben.

Bereitung einer vorzüglichen Düngererde.

Man verschaffe sich diese durch die Zusammenmischung von Kalk und ausgelaugter Gerberlohe. Wenn diese Mischung einige Monate gelegen hat, entsteht daraus eine sehr fette Dammerde. Bringt man nun diese Erde an die Gewächse, so wird dadurch ihr Wachsthum auf die üppigste Art befördert. Wer Gelegenheit hat, diese ausgelaugte Gerberlohe sich anzukaufen, der versäume es nicht, durch Zuthun des Kalks eine Erde für sich zu gewinnen, die ihm wahre Goldkörner werden kann.

Samen bei weiten Versendungen frisch zu erhalten.

Man umgibt sie nemlich entweder mit Rosinen, oder mit feuchtem Farinzuker. Man hat bei einer Vergleichung gefunden, daß diese Methode vor dem Verpaken der Samen in Löschpapier viele Vorzüge besizt; denn auf erstere Weise fanden sich die Samen frisch und gesund, auf die leztere hingegen waren sie ausgetroknet, und hatten durch Insekten gelitten.

Nein! du bist kein leerer Name,
Ew'ger Friede, Himmels-Morgen!
Der Veredlung guter Same,
In des Menschen Brust verborgen,
Keimt und wächst und reifet immer,
Immer mehr zur goldnen Frucht.
Einst zwingt doch der Wahrheit Schimmer
Trug und Vorurtheil zur Flucht.

Brüderliche Bande verbindet
West und Osten, Nord und Süden;
Was der Mensch hier Gutes findet,
Wechselt er in sel'gem Frieden
Mit den Gaben ferner Lande;
Treue, Glaube, Pflicht und Recht
Schlingen immer festre Bande
Um das bessere Geschlecht!

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Weinbau in allen Ländern.
(Fortsezung.)

Frankreich, so wie Ungarn, ist das wahre Mutterland des guten Weines. Hier gedeiht er in allen Abänderungen, zeichnet in Allem sich aus. Der Weinbau beschäftigt und nährt hier Millionen Menschen vom Ufer des mittelländischen Meeres an bis zu den kühleren Ufern der Mosel, deren Rebenhügel ein milderes labendes Getränk erzeugen.

Die Weine im Osten der Pyrenäen. Von den Liqueur-Weinen sind die geschäztesten: Rivesaltes, Grénache, dem Alikante und älter dem Capwein ähnlich, Maccabec, von Sulcea. Unter den Tischweinen zeichnen sich aus und sind im deutschen Handel am Bekanntesten, die rothen Weine von Roussillon, darunter der geschäzteste: Roussillon Collioures.

Das Departement de l'Herault liefert die geschäztesten Muskatweine, unter denen sich der Frontignan als der vollkommenste Liqueurwein Frankreichs, nach dem Rivesaltes auszeichnet, der sich am längsten hält und durch das Alter verbessert. Die besten Sorten dieser süssen Weine werden in Flaschen zu ½ und 1 Maß versichlt und kosten jung 2—4 Franken. Sie werden anders behandelt, als die Tischweine, und erhalten ihre besondere Eigenschaft durch längeres Reifen und Trocknen der Trauben, oder Kochen des ausgekelterten Saftes.

(Fortsezung folgt.)

Für Gartenfreunde.

Den geehrten Gartenfreunden empfiehlt sich ergebenst

mit 200	Sorten schönen Primeln	7 fl.	— kr.	C. Mz.
	Im Kommel das Hundert	1 "	— "	—
150	Sorten Auriceln	10 "	— "	—
	Im Kommel das Hundert	3 "	— "	—
200	Sorten Nelken	16 "	— "	—
100	— —	9 "	— "	—
50	— —	5 "	— "	—
100	Stük im Kommel aus allen Klassen	4—5 "	— "	—
100	— weißgrundige	6 "	— "	—
100	— gelbgrundige	8 "	— "	—
100	— roth-, stahl- und aschblaugrundige	12 "	— "	—
100	— ins Land	1—2 "	— "	—
30	Sorten gefüllte Ranunkeln	3 "	— "	—
40	— g.f. Sommerlevkojen	1 "	— "	—
8	— Winterlevkojen	— "	16 "	—
40	— gef. Sommeraster	1 "	— "	—
24	— — Zwergaster	1 "	— "	—
60	— — Malven in Samen	2 "	— "	—
	Diese in Pflanzen	3 "	— "	—
13	Sort. gef. Zwergritterspor	— "	18 "	—
7	— gef. Riesenritterspor	— "	12 "	—
16	— persian. Rittersporn	— "	30 "	—
12	— Glockenblumen	— "	15 "	—
12	Sort. gef. Ranunkelmohn	— fl.	12 kr.	C. Mz.
21	— gef. Balsaminen	— "	30 "	—
15	— Campanula	— "	30 "	—
20	— gefüllte Glokenrosen	— "	36 "	—
12	— Nachtkerzen	— "	12 "	—
10	— Zinnien	— "	24 "	—
8	— Lupinen	— "	8 "	—
8	— Verbasken	— "	12 "	—
10	— Digitalien	— "	20 "	—
6	— Wunderblumen	— "	12 "	—
6	— Rudbeckien	— "	12 "	—
100	Korn künstlich befruchteten Nelkensamen in 20 separirten Sorten mit Beschreibung	1 fl.	— kr.	
500	Korn natürlichen von Hauptblumen erzielt	3 "	— "	
500	— von Nro. II	2 "	— "	
500	— von Nro. III	1 "	— "	
100	— gefüllten Wiener Stangenlak	— "	12 "	
1000	— besten Auriclesamen	— "	30 "	
1000	— besten Primelsamen	— "	15 "	
100	Stük gut bewurzelte engl. Stachelbeer-Ableger in besten und separirten Hauptsorten	5 "	— "	
100	— dergleichen im Kommel	1 "	30 "	

Bei Bestellungen von 10—15 fl. wird nichts für Emballage berechnet. — Bis Berlin, Frankfurt, Leipzig, Dresden und Breslau werden die Sachen auf Verlangen durch billige Fuhrgelegenheit besorgt. — Briefe und Geld erbittet sich postfrei der

Jugendlehrer Gruner in Wednitz bei Sagan in Schlesien.

Botanik,

Für Freunde und Kenner derselben!

Vollständig in drei Bänden, als klassisch von allen Botanikern anerkannt, sowohl für den Botaniker von Fach, als auch für den Freund der Botanik unentbehrlich, kann die dritte Auflage von

J. C. Mößler's

Handbuch der Gewächskunde.

Dritte Auflage

herausgegeben, vermehrt und verbessert

von

Dr. J. C. L. Reichenbach.

gr. 8. 3 Bände. Altona, Hammerich. 6⅔ Rthlr.

nicht dringend genug empfohlen werden.

Dieses sichere, zuverlässige Handbuch, hat bereits beim Studium der Gewächskunde sich als höchst praktisch bewährt, was wohl nichts besser beweist, als die allgemeine Verbreitung desselben, wodurch es auch möglich wird, einen so billigen Preis zu stellen.

Sämmtliche solide Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz ꝛc., so wie Herr Friedrich Winkler, haben dieses gediegene Werk stets vorräthig.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI Jahrgang. Nro. 8. 22. Februar 1838.

Inhalt: Das Frühjahr kömmt: auch das Landvolk soll nun Gärten anlegen! — Vom Anbaue der Cichorien. — Rosenbäume in allerlei Formen zu ziehen. — Saubohnen sehr vollträgend zu machen.

Das Frühjahr kömmt: auch das Landvolk soll nun Gärten anlegen!

Nichts sieht gewöhnlich in manchen Gegenden traueriger aus, als die Gärten der Landleute, zumal die kleinen Küchengärtchen in der Nähe der Häuser. — Wenn die Obstgärten ein Gemisch von Gestripp, von verknoepelten und verkümmerten, unregelmässig beisammenstehenden alten und junger Obstbaumarten, oft der schlechtesten Sorten, darstellen, so sind diese kleinen Küchengärten vollends das widrigste Bild der Kleinlichkeit und Unordnung. Und doch könnte so leicht dieß Alles anders seyn und sollte anders seyn. Nicht ganz mit Unrecht schließt man von der Beschaffenheit des Aeussern des Menschen auf sein Inneres; von seiner Wohnung und deren Umgebung auf den Grad seiner sittlichen Bildung, welche sich durch seinen Sinn für Ordnung, Reinlichkeit und Schönheit offenbart. Reinlich, ordentlich kann man auch bei der größten Beschränkung in der kleinsten Hütte und ihren Umgebungen seyn, und das allein schon macht sie auch freundlich, wohnlich und gesund für Leib und Seele; während jene von Schmuz und Unordnungen aller Art strozenden Aufenthaltsorte so vieler Landleute den nachtheiligsten Einfluß äussern auf die Gesundheit, die Denk- und Gemüthsart, auf Sitten und Gewohnheiten derselben.

Eines, wie das Andere, steht in nächster gegenseitiger Beziehung, wirkt das Eine auf das Andere vortheilhaft oder nachtheilig ein: der Mensch auf seine Umgebungen, die Umgebungen auf den Menschen zurük. — Wie freundlich könnten unsere Dörfer aussehen, wenn ein gemeinschaftlicher Sinn für Reinlichkeit und Ordnung herrschte; wenn man daneben auch einige Sorgfalt auf die Bestellung der Gärten wendete; wie würden sich die Landleute selbst so wohlthätig darin angesprochen fühlen, wenn sie sich in ihren Gärten ergözen, sich dadurch so manchen Vortheil, der Gesundheit zusagende Genüsse verschaffen, deren Mangel ihnen jezt so manche schädliche und ihrem Wohlstande verderbliche ersezen müssen? — Alle, welchen die Verpflichtung nicht nur, sondern selbst auch nur irgend Gelegenheit und Veranlassung dazu gegeben ist, sollten darauf hinwirken, daß der Sinn in der Masse der Landleute für diese äusseren Zeichen der Gesittung geweckt, unterhalten und ausgebildet würde. Die Besseen, Verständigeen mögen auch hierin mit ihrem Beispiele vorangehen; ausführen, was wir ihnen hier anrathen, und zur Ausführung Unterricht, Belehrung und jede andere thunliche sache

Nachrichten aus Frauendorf.

Hoffnung für neuen Aufschwung der Bienenzucht in Bayern.

Die Gartenzeitung hat noch bei jeder Gelegenheit der Bienenzucht das Wort gesprochen. Sie wird es auch ferner thun. Nichts Schöneres kennt sie auf der Welt, als die Verbindung des Gartenbaues mit der Bienenzucht; nichts ergözlicher, als das Ausruhen von der Gartenarbeit auf einem Size neben dem Bienenstande, und wie sie, wann die müden Hände rasten, das beschäftigte Auge Erquikung saugt!

Es hat uns so eben sehr angenehm ein dem Central-Blatte des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern beiliegender Vortrag überrascht, welchen der rechtskundige Magistratsrath Herr Dr. Radlkofer in einer General-

Digitized by Google

gemäße Unterstüzung anbieten; ins Leben hinstellen zur lebendigen Belehrung und Ueberzeugung Derjenigen, die nicht durch Bücher, nicht durch unsere Gaetenzeitung, von der sie nicht hören, und wenn sie sich hören läßt, davon laufen sollen; sondern nur durch solche mit Händen zu greifende Belehrungen überzeugt werden können von Dem, was ihnen frommt, was gut und besser ist; wie es ihnen einst ergangen mit dem Kleebaue z. B., der Kartoffelanzucht, und mit so vielem Andern von undenklichen Zeiten her bis auf den heutigen Tag. — Wirken auf solche Schullehrer durch ihren Unterricht schon früh bildend auf die offenen eingänglichen Gemüther der heranwachsenden Geschlechter; sind Prediger, Beamten ꝛc. noch etwas mehr, als bloße Prediger und Richter, sind sie wahre Seelsorger und ächte Berather ihrer Gemeinden, so werden sie sich es auch angelegen seyn lassen, auf alle mögliche Weise den physischen und sittlichen Wohlstand derselben verbessern zu helfen. Sie werden das in Rede stehende Mittel für so einflußreich erkennen, als es wirklich ist, und demnach dieses nicht nur, sondern alle direkt und indirekt zu jenem führenden und damit in Verbindung stehenden ihrer Seits möglichst befördern; das darf mit Zuversicht von Denjenigen, welche durch ihre Bildung, ihre Verhältnisse dazu in den Stand gesezt sind, gehofft werden. Und nur auf **diese** Weise, und unter dem ernstlichen und redlich gewollten Mitwirken Aller kann das Rechte, das Bessere im Vaterlande gewekt werden und zum Gedeihen kommen. All unser Ermahnen und Schreiben und Anleitungengeben und Vorschriften zum Bessermachen in diesen Dingen hilft nichts und kann nichts fruchten, wenn es nicht mit Wohlwollen von den Verständigen aufgefaßt und nach Oertlichkeit und Umständen angewendet und ausgeführt wird, wie hier, so überall.

„Aber," sagt gewöhnlich der Landmann, „was Gartenbau und Gärtnerei! Wir sind Landleute, Akerbauer, und keine Gäetner; dazu ist uns keine Zeit gegeben, unsere Aeker sind unsere Gärten, und diese gehörig zu beschiken, erfordert all unsere Kraft und unsre Zeit."

Das ist nun wohl richtig, und auch nicht, wie mans nimmt. Von eigentlicher Gäetnerei ist hier nicht die Rede und kann sie nicht seyn. Der Akermann ist kein Gärtner — wiewohl es ausgemacht ist, daß auch der Akerbau um so besser, um so einträglicher wird, je mehr man ihn gärtnerisch, d. h., mit aller Sorgfalt und Regelmäßigkeit, mit Anwendung der von der Wissenschaft vorgeschriebenen, aus der Erfahrung geschöpften, naturgemäßen Lehren betreibt; — allein er kann doch seinen Garten eben so gut und noch besser, nach den Regeln der Gartenkunst und der Vernunft, als nach den der Unvernunft, einrichten und bestellen. Die Zeit, die man auf Nichtsthun, oder wohl gar Unnüzes, je Verkehrtes und Schädliches verschwendet, kann man doch offenbar weit besser auf etwas Regelmäßiges, Gutes und Einträgliches anwenden. Hat man sich nur erst einmal an solche Beschäftigung gewöhnt; hat man ihr Annehmliches kennen gelernt, und ist nur erst das Schwierige der ersten Einrichtung beseitigt, dann bleibt zur Unterhaltung des Eingerichteten Jedem, auch dem Beschäftigtesten, leicht die übrige Zeit dazu übrig. Auch können die Geschäfte dadurch sehr erleichtert werden durch Vertheilung, durch Theilnahme Aller daran in der Familie. Viel kann die Hausfrau insbesondere zur Bestellung und Pflege des **Küchengartens** thun, wozu sie ganz eigentlich und vorzugsweise berufen

---

Versammlung dieses Vereins über die Art und Weise gehalten, auf welche derselbe zur Beförderung der Bienen-Zucht beitragen könnte und sollte.

Nachdem der Redner bewiesen, daß dieses sehr nothwendig sey, weil die Bienenzucht in Bayern im Allgemeinen mehr zurük gehe, als vorwärts schreite, eifert er sehr gegen die vielen Frevel und Mißbräuche, Mängel und Unvollkommenheiten, welche der Bienenzucht überhaupt noch als Hindernisse entgegen stehen. Ganz besonders tadelt derselbe das an so vielen Orten noch übliche Tödten der Bienen. Der Unfug des Tödtens, sagt er, stammt noch aus dem tiefen Alterthume, und hat seinen Grund in der rohesten Unwissenheit eines barbarischen Zeitalters. Einen Beweis, wie gewöhnlich aber derselbe noch ist, liefert, daß es gewissermaßen selbst Bienen-Schriftsteller gibt, die ihm das Wort reden.

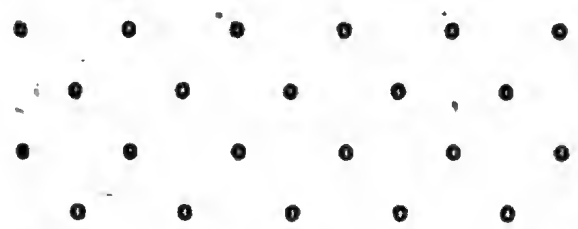
Sodann geht der Redner kritisch die verschiedenen Bienenwohnungen durch und —, zu den **neuesten**, von

ist, und Mägde und Kinder können ihr dabei Hilfe und Unterstüzung mancherlei Art leisten.

Was ist es dann nun aber eigentlich, was man von uns will? hört man Euch, Ihr lieben Landleute, fragen.

Nicht Anderes, als daß Ihr vorerst Eure vorhandenen Obst- und andern Gärten in Ordnung bringt, und neue Anlagen in denselben auf die Weise macht, wie es bereits hinsichtlich der Obst-Gärten in dieser Zeitung weitläufig gelehrt worden ist.

Zu dem Ende also richte man vor allen Dingen seine vorhandenen Gärten zwekmässig ein; rotte alle alten, verkrüppelten, unfruchtbaren oder nur schlechtes Obst tragenden Obstbäume aus; lichte die zu dicht stehenden, und verfahre dabei so, daß die übrig bleibenden in eine gewisse regelmässige Ordnung zu stehen kommen, welche dann am Besten ist, wenn sie Demjenigen entspricht, was man das Pflanzen im Verbande nennt, indem nemlich die Bäume Reihen bilden, jedoch so, daß die der ersten und dritten, der zweiten und der vierten, und so fort, sich gegenüberstehen. Nemlich so:



Die Entfernungen müssen sich dabei nach der Natur der Bäume, derjenigen Grösse und Ausbreitung, welche sie erlangen können, richten. Es ist immer besser, sie zu weitläufig, als zu dicht auf einander zu pflanzen, so daß sie gehörig von allen Seiten hinlänglich Licht und Luft erhalten. Dabei sorge man, daß die höchsten, also Birnen, möglichst in die Mitte zu stehen kommen, Aepfel und frühe Kirschen auf die sonnigste Seite, Zwetschgen und Pflaumen rings herum. Den Boden unter den Bäumen grabe man auf, am Besten, ganz und gar, und benüze ihn, wenn der Raum groß genug ist, und die Bäume also hinlänglich weitläufig stehen, noch als Gemüseland, zu Küchen- oder auch Futterkräutern, was einträglicher und auch den Obstbäumen zuträglicher ist, als daß man den Obstgarten zugleich Grasgarten seyn läßt. An die Stelle der als unnauglich ausgerotteten suche man bessere, zwekmässigere zu bekommen, was heut zu Tage, wo fast überall Gemeinde-Baumschulen angelegt sind, nicht schwierig ist. Man behandle dieselben dann aber auch mit Sorgfalt, lasse sie nicht wieder verwildern, gebe ihnen, so lange sie noch jung sind und dessen bedürfen, hinreichend feste Strüzen und Pfähle, damit sie gerade aufwachsen; schneide sie gehörig, daß sie nicht in einen Wald verwildern, kurz, verfahre dabei so, wie es schon in dieser Zeitung bei Anleitungen zur Obstbaumzucht gelehrt worden ist.

Kann man nun mit dem Obstgarten den Gemüse-Garten verbinden, so ist das recht gut; — unter den Obstbäumen kann man Kraut, Kohlarten aller Art, und auch manche andere Küchenkräuter, Zwiebeln, Schnittlauch, Lattig, Rettige, Petersilie, Körbel, Sauerampfer, Thymian und Majoran ꝛc. recht gut ziehen, indem man darunter Beete anlegt, und in die Mitte die Kohlarten und an den Rand die kleineren Kräuter pflanzt. Ueberhaupt aber richtet man sich damit nach den Umständen und gegebenen Verhältnissen; bringt die Bäume mehr auf die eine oder andere Seite, oder auf alle Seiten

---

Rutt, kommend, sagt er: auch diese Methode leistet keineswegs so Ausserordentliches, als sie verspricht.

Pastor Musselbl, welcher dieser Methode besondere Aufmerksamkeit widmete, weiset in seiner praktischen Anweisung nach, daß von drei Bienenstöken, welche er nach Rutt's Vorschrift behandelte, einer im Durchschnitte jährlich 45 Pfd. Wachs und Honig lieferte, was zwar allerdings erheblich, aber keineswegs ausserordentlich ist. Dagegen verursacht die Anschaffung der hölzernen Käsen, welche und wie sie zu den Lüftungs-Bienenstöken erforderlich sind, ungleich mehr Kosten, als andere Bienenbehältnisse; die Behandlung derselben nimmt ungleich mehr Mühe und Sorgfalt in Anspruch, und fordert eine, freilich nicht schwere, Bekanntschaft mit dem Thermometer, also besonders in München, wo an einem Tage oft die Wärme mit der Kälte wechselt, öftere Nachsicht und Beobachtung der Temperatur, die im Bienenstoke herrscht, um denselben nach deren Verhältniß mehr oder weniger zu lüften.

Digitized by Google

des Gartens, läßt den mittlern Raum frei davon, und verwendet diesen, oder einen andern freien Plaz zur Anlegung des sogenannten Küchen- oder Gemüse-Gartens, oder legt auch diesen ganz besonders und unabhängig vom Obstgarten an, damit man dabei im Allgemeinen nach der gleich zu gebenden weitern Anleitung verfahrt.

Wozu aber, wird nun wohl Mancher fragen und sagen: wozu Gemüse- und Küchengärten auf dem Lande, für den Landmann? Was macht sich der aus Gemüse? Kartoffeln sind sein bestes und zureichendes, alles andere ersezendes und überflüssiges Gemüse. Das, was er etwa daneben noch bedarf, wie Erbsen, Bohnen und Linsen, den beliebten Kopfkohl zu seiner Lieblingsspeise, zieht er sich in seinem großen Gemüsegarten auf Aekern und Feldern, und bedarf es also nicht noch besonderer Gärten und Gärtchen. Und doch möchte es der Gesundheit zuträglich und überhaupt von Nuzen seyn, auch noch auf einiges Andere der Art mehr zu denken und es sich zu verschaffen, was so leicht geschehen kann.

Kartoffeln sind eine große, herrliche Gottes-Gabe; gesunde, kräftige, wohlfeile, fast immer gerathende Nahrung verleihend und auf die mannigfaltigste Weise zur Speise u. s. w. zu benüzen; allein dieselben alle Tage und jeden Tag und nur sie allein genießen, ist weder angenehm, noch auch gut. — Die Natur des Menschen verlangt Abwechslung in allen Dingen; und nicht allen Naturen, allen Körperbeschaffenheiten sagt gleichmäßig Alles und Jedes zu. — Es gibt Zeiten, wo die Kartoffeln ungenießbar sind; schlecht und ungesund; Zustände, in denen andere Gemüse zuträglicher, wünschenswürdiger werden. Warum sollten die Landleute nicht eben so gut, wie die Städter, mehrere Gemüse, Suppenkräuter, Salate u. dgl. genießen und sich erziehen, da sie es eben so gut können, und es ihnen eben so nothwendig und heilsam ist? Sie brauchen freilich weder Artischoken, noch Spargel; wohl aber neben ihren Kartoffeln und Kopfkohl, auch Wirsing, Schnittkohl, Mangold, Endivien, Lattig; und so auch allerlei Wurzeln: Zukerwurzeln, Skorzoner, Pastinaken; allerlei heilsame Suppen-Kräuter; inländische Gewürze: Lauch, Schnittlauch, Sommer- und Winterzwiebeln, Sellerie, Petersilie, Majoran, Thymian; einige Hausarzneimittel, die man in einem Küchengarten zieht, wie Salbei, Raute, Melisse, Pfeffer- und Krause-Münze u. dgl. m., und zu allen diesen wollen wir ihnen nun die nöthige Anleitung ertheilen und angeben, wie sie ihren Küchengarten zweckmäßig einzurichten haben, diese Gemüse-, Suppen-, Salat-Kräuter u. s. w. sich leicht und sachgemäß anziehen können.

(Fortsezung folgt.)

Vom Anbaue der Cichorien.

(Aus der landwirthschaftl. Zeitung für Kurhessen.)

Der Cichorienbau hat die Kultur eines, überall in Deutschland auf dürren Aekern, an Akerrändern und Wegen häufig wildwachsenden Wurzelgewächses zum Gegenstand, welches Cichorie (Cichorium Intybus), Hindläufe, Wegwart, Sonnenwedel genannt wird und bald im Kleinen als Küchengewächs, bald im Großen zur Kaffeesurrogat-Bereitung oder zur Viehfütterung in Gärten und auf Aekern gezogen wird.

Die wildwachsende Pflanze hat eine nicht seltene fußlange, fingerdike, etwas ästige und mit vielen kleinen Fasern besezte Wurzel, welche ausserhalb

---

Nun ist und soll es aber, wenn nach der Allgemeinheit der Bienenzucht die Rede ist, meines Erachtens der Bauer und Landmann seyn, welcher sich mit dieselben, weil er die schönste Gelegenheit dazu hat, befassen soll; und diesen glaube ich, bei allen vorzuschlagenden Maßregeln, welche zur Beförderung der Bienenzucht dienen sollen, auch vorzüglich im Auge behalten zu müssen.

Wie wenig ist aber derselbe bei seinen Geschäften im Stande, seiner Bienenzucht eine solche Aufmerksamkeit zu widmen? Er, der oft die ganze Woche hindurch kaum an dieselbe denken kann?

Der Redner tadelt vorzüglich, daß die Rutt'schen Lüftungs-Bienenstöke in hölzernen Kästen gehalten werden müssen. Nun lehrt aber die Erfahrung, sagt er, daß die hölzernen Kästen trotz aller Vertheidigung und Lobreden, welche sie behufs ihrer frühern Einführung auch in Bayern erhalten haben, den Bienen offenbar nachtheilig sind; und die Strohkörbe vor denselben, wenigstens in unserm

gelbbraun, inwendig aber weiß ist, und einen sehr bittern milchigen Saft enthält, der sie zu einem vortrefflichen Arzneimittel macht; zu welchem Ende dann auch die Wurzeln der wilden Cichorie in den Apotheken aufbewahrt und verbraucht werden. — Durch die Kultur werden die Wurzeln größer und stärker, verlieren aber dagegen an ihrer Bitterkeit und werden weniger arzneikräftig.

Der Stengel der Pflanze steht aufrecht, wird 2—3 Fuß hoch, ist dik, kantig und ästig. Die Aeste entspringen in den Winkeln der Blätter. Diese sind von verschiedener Gestalt: die untern groß, schrotsägeförmig, rauh; die oberen kleiner, den Stengel umfassend, zugespizt. An den Aesten sowohl, als am Hauptstengel, erscheinen große himmelblaue (zuweilen röthliche, zuweilen weiße) zusammengesezte stiellose Blumen, deren gewöhnlich zwei beisammen sizen. Diese kommen im Juni hervor und dauern bis in den Herbst.

Von dieser wildwachsenden unterscheidet sich die Garten-Cichorie nicht nur, wie erwähnt, durch stärkere Wurzeln, sondern auch durch größere, saftigere, minder eingeschnittene Blätter und mindere Bitterkeit aller Theile der Pflanze.

Da nun aber der Cichorienbau, um ihn auf Futtergewinnung zu betreiben, nicht anzurathen ist, indem er schlechten, wenigstens nicht angemessenen Ertrag liefert, sehr guten tiefgründigen Boden und vielen Dünger verlangt, ausserdem auch wegen stark aussaugender und verunkrautender Eigenschaften nicht gut in die gewöhnlichen Bestellungsumgänge zu bringen ist, so wollen wir ihn hier nur hinsichtlich seines Betriebs zur Cichorienkaffee-Fabrikation betrachten, indem dabei durch den sichern Absaz der Wurzeln in Cichorienkaffee-Fabriken, wie dieß namentlich in der hier in Kassel bestehenden der Herren Krebs und Sohn der Fall ist, sehr guter Gewinn zu erlangen steht.

Die bei dem Anbaue der Cichorienwurzeln zu beobachtenden Regeln sind kürzlich folgende.

Die Cichorien erfordern, wie bereits erwähnt, einen reichen, tief gelockerten, sandigen Lehmboden, der entweder durch Umgraben oder mehrmaliges tiefes Pflügen, ausserdem aber eben so sorgfältig zubereitet wird, als wenn man ihn zu Lein bestellen wollte.

In frischen Dünger bringt man die Cichorien nicht gern, weil sie davon Rostflecken bekommen und zum Fabrikgebrauch untauglicher werden; es ist daher bei ihrem Anbaue vorzüglich darauf Bedacht zu nehmen, sich, ist man anders genöthigt, unmittelbar dazu zu düngen, stets nur gut verrotteten Mistes, oder eines kräftigen Kompostes zu bedienen. Auf das wohl zubereitete Land wird der Same — am besten nicht ganz frischer, einige Jahre alter, ungefähr 1½—2 Pfd. auf den Kass. Acker — im April und Anfangs Mai *), auch wohl, je nach Umständen und Witterung, etwas später (am Besten an einem windstillen Tage) eingesäet, mit Fußbrettern eingetreten und eingerechet (im Großen eingewalzt und eingeeggt). Wenn die aufgelaufenen Cichorienpflänzchen etwas erwachsen, d. h., ihre Blätter etwa 1½ Zoll lang sind, dann werden sie vom Unkraute gereinigt und da, wo sie zu dicht stehen, dergestalt ausgezogen, daß sie in Entfernungen von 5—6 Zoll vereinzelt auf dem Lande zu stehen kommen. So behandelt, wachsen sie kräftig, geben gute und starke Wurzeln und bedeken mit ihren

*) Eine frühere Aussaat bringt den Nachtheil, daß die Pflanzen schon im ersten Jahre leicht in Samenstengel aufschießen. Dasselbe findet Statt bei der Aussaat frischen Samens.

Klima, unbedingt den Vorzug verdienen. Denn in den Strohkörben werden die Wachsfladen durch die Ausdünstung der Bienen nicht so naß, wie in den hölzernen Käsen, weil dieselben diese Ausdünstung besser aufnehmen, als diese. Dagegen ziehen die hölzernen Kasten die Feuchtigkeit leicht an, und befördern dieburch den Schimmel in den Wachsfladen, weßwegen sich auch der Honig in denselben nicht so gut hält, und die Bienen viel häufiger erkranken und sterben; was sich besonders im Frühjahre, wenn sie behandelt und gereinigt werden, deutlich zeigt. Pastor Musselbl erkennt auch selbst, daß die Lüftungs-Bienenstöke diesen Nachtheil haben, und räth daher, die Brutkasten von Zeit zu Zeit mit andern, in welche neue Schwärme geschöpft wurden, zu vertauschen. Es ist also, um diese Brutkästen von Zeit zu Zeit erneuern zu können, nothwendig, neben der Lüftungs-Bienenzucht auch die sogenannte Schwarm-Bienenzucht zu treiben. Wer macht aber den Bauer aufmerksam, wann es Zeit ist, den Brut-

Digitized by Google

Blättern alsbald den Boden so stark, daß weiter kein Unkraut unter ihnen aufkommen kann, und ist dabey selten ein zweites Jäten erforderlich. — Ende Juli oder zu Anfang Augusts kann man, ohne dem Wurzelertrage zu schaden, das Cichorienkraut mähen oder mit der Sichel schneiden und solches als ein gesundes und besonders fette wohlschmekende Milch erzeugendes Futter dem Rindviehe darreichen lassen. — Auch für das Wollvieh ist das Cichorienkraut, besonders im Frühjahre, sehr heilsam.

Gegen den Herbst beginnt nun die Ernte, indem um diese Zeit die Wurzeln, welche bei gutem Stande und richtiger Behandlung recht stark seyn und wenigstens 2 Fuß Länge haben müssen, behutsam ausgegraben und aus der Tiefe herausgehoben werden — im Großen bedient man sich zu dieser Arbeit mit vielem Vortheile des Pfluges —; wobei man sehr vorsichtig zu Werke gehen und wohl bedacht seyn muß, zu verhüten, daß keine Wurzelstüke im Boden zurükbleiben, indem diese in dem künftigen Jahre wieder ausschlagen und für immer das Land wie unvertilgbares Unkraut überziehen. Da sich dieses aber nur schwer vermeiden läßt, so behält man das einmal zum Cichorienbau bestimmte Land gern zu diesem Zweke für mehrere Jahre bei. — Die ausgegrabenen Wurzeln werden (besonders in der Gegend von Magdeburg und Braunschweig) auf dem Lande, so viel als thunlich, von Erde und Schmuz gesäubert, zu Hause aber, oder wo sonst die Gelegenheit dazu vorhanden ist, werden sie gewaschen, vom Kraute befreit und sodann lufttroken zum Verkaufe in die Fabriken geliefert. In der hiesigen Fabrik werden sie dagegen ungesäubert angenommen, und für Erde und Schmuz 10 pCt. am Gewichte abgezogen und der Centner netto alsdann mit 10 gGr. bezahlt.

Den Samenbedarf von diesem Wurzelgewächse kann man sich recht gut auf folgende Weise selbst anziehen und ihn mehrere Jahre aufbewahren, indem er wenigstens 6 Jahre hindurch seine Keim-Kraft ungeschwächt behält.

Zur Samenerziehung wählt man im Herbste beim Ausmachen die kräftigsten und gesundesten Wurzeln aus, schlägt sie zum Ueberwintern im Keller in Sand ein, und bringt sie dann im darauf folgenden Frühjahre auf ein gut gegrabenes sonnenreiches Beet in 1½—2 Fuß weiter Entfernung in die Erde. Die aufschießenden Samenstengel sichert man durch beigesteckte Stangen gegen den Wind. Der Same wird gemeiniglich im September und zwar nach und nach reif, welches man daran wahrnimmt, wenn die weißen, zwischen den Stengeln und Blättern sitzenden Blütenkelche reife Samenkörner enthalten und jene größtentheils abgeblüht haben, wo man alsdann die Stengel abschneidet, sie troken werden läßt und dann den Samen auf Tüchern ausklopft und reinigt.

Wer keine Gelegenheit hat, Wurzeln zur künftigen Samenerziehung im Keller aufzubewahren, kann solche auch im freien Felde auf ihren natürlichen Standort stehen und überwintern lassen, indem sie niemals erfrieren. Frühjahrs werden ihre Wurzeln alsdann, wie eben angegeben ist, auf Samengewinnung behandelt.

Die Cichorien als Küchengewächs zu bauen, findet wenig Statt, obgleich ihre Wurzeln als Gemüse gekocht, in Essig oder Zuker eingemacht, noch mehr aber ihr junger Blätterausschlag als Salat zubereitet, gute, gesunde Speisen abgeben. Besonders zur Winterszeit und im Frühjahre ist ein aus jungen Cichoriensprossen gut zubereiteter Salat dem besten Endiviensalat gleich zu stellen. Auch

---

Kasten mit einem neuen zu vertauschen? Und wie, wenn er in dem Jahre, wo er sich die Auswechslung desselben vornahm, keinen Schwarm erhält, oder jener früher gar weisellos wird?

Hier führt der Redner mehrere Beispiele verunglükter Bienenzucht-Methoden in Holzkästen an, welche im Sommer zu warm seyen und den Nachtheil haben, daß bei heißen Tagen die Honigscheiben in denselben zu weich werden und zuweilen herabfallen; im Winter aber zu kalt, so daß bei der strengen Kälte die Bienen in ihnen viel leiden müssen.

Um entbehrliche Bienenstöke leichter zu Geld machen zu können und nicht nur Kostgängern, sondern auch Jedermann, welcher Bienen zu kaufen wünscht, Gelegenheit zum Kaufe derselben zu geben, schlägt der Redner vor: förmliche Bienenmärkte zu errichten, auf welche die Bienen vom 1. Oktober bis 1. März jeden Jahres an einem bestimmten Tage in der Woche zum Verkaufe gebracht werden

Digitized by Google

gebören sie zu den Kräutersalaten, die man aus Dragon, Pimpernelle, Sauerampfer, Kresse und ähnlichen Kräutern bereitet. Die Sprossen dazu erhält man, wenn im Herbste die ausgehobenen Wurzeln im Keller in frischen Sand so tief eingeschlagen werden, daß nur ihre Herzen und Keime ausser demselben hervorstehen. Nach Verlauf einiger Zeit sprossen eine Menge gelber und bunter Blätter hervor, welche die besten zum Salat sind; fangen dagegen die Blätter sich grün zu färben an, so taugen sie nicht mehr zur Speise. Auch auf folgende Weise zieht man sich ohne große Umstände Cichoriensalat. Man nimmt eine Tonne, deren Boden zum Abzug der Feuchtigkeit mit Löcher versehen und die Dauben derselben ebenfalls vielfältig durchlöchert sind. Eine solche Tonne wird alsdann schichtweise mit Erde oder Sand und Cichorienwurzeln, deren Keime jedoch aus jenen Daubenlöchern hervorstehen müssen, angefüllt. Werden die Wurzeln solchergestalt im Keller gehörig feucht erhalten so sprossen sie auch bald reichlich aus und geben gute Salaternten.

Die Kunst, Rosenbäume in allerlei Formen zu ziehen.

Die Gartenrose, zumal die Centifolie, läßt sich bekanntlich schwer zu einem Baume ziehen. Sie wächst zu langsam und ist zu leicht der Gefahr, abzusterben, ausgesezt, wenn man zum Berufe eines geraden Wachsbaumes die beständig hervortreibenden Nebensprößlinge abschneidet. Aber durch das Okuliren läßt sich ein schöner Rosenbaum in Kugel- und Pyramidenform oder auch in natürlicher Gestalt ziehen.

Man grabe im Frühjahre einen mittelmässigen Stok der wilden Rose oder Hagebutte aus, sehe aber sorgfältig darauf, daß die Wurzeln nicht beschädigt werden. Man seze ihn nun an den Ort hin, wo man sich den Rosenbusch wünscht. Wenn er gepflanzt ist, schneidet man ihm alle Nebentriebe auf der Erde weg. Freudig und aufs Neue wird er mit Macht die schönsten geraden Sprößlinge treiben. Sind sie dann so weit herangewachsen, daß man unter ihnen eine Auswahl treffen kann, so suche man den schönsten aus, und schneide die übrigen weg. Der ausgewählte wird nun schnell in die Höhe wachsen. Um den Johannistag okulire man ihn mit irgend einer Gartenrose in beliebiger Höhe, und verfahrt dabei gerade so, wie beim Okuliren der Bäume. Den guten Zweig ziehe man dann ferner in die Höhe, und bilde durch Schneiden seine Krone nach Belieben. Daß man ihn fleißig begießen müsse, versteht sich von selbst. Alte Stämme, die der Stok vor dem Versezen hatte, wird man mit schlechtem Erfolge okulieren. Auf dem angegebenen Wege kömmt man eher zum Ziele. P.

Saubohnen sehr volltragend zu machen.

Wenn man die Gipfel der Garten-Saubohnen (Vicia Faba) oben abbricht, ehe sie blühen, so tragen sie weit häufiger, und diese Gipfel geben, gedämpft oder gestossen, ein sehr wohlschmekendes und gesundes Frühjahrsgemüse.

Das grüne Kraut von gelben Rüben

gibt ein sehr gesundes und wohlschmekendes Gemüse, es kann auch geobert für den Winter aufbewahrt werden.

---

möchten. Er sagt: damit die Bienen in ihren Behältnissen wohl verwahrt auf den Markt gebracht werden, und auch nicht erstiken, braucht man die Oeffnungen, durch welche sie aus ihren Behältnissen and in diese fliegen, nur mit feinen Drahtgitterchen fest zu machen, und damit sich das Bodenbrett, worauf der Bienenkorb steht, während des Fahrens nicht von diesem trenne, nur den lezten Strohring des Korbes mit 3—4 eisernen Nägeln auf dem Bodenbrette fest zu nageln.

Auf diese Weise können die Bienen ohne allen Nachtheil mehrere Tagreisen weit gefahren werden.

Wir bedauern, daß wir aus der ganzen gehaltvollen Rede hier nur kurze Worte wiedergeben und mit so herausgerissenen Stukwerken kaum einen Zusammenhang bilden konnen. Wir wollten auch nur darauf aufmerksam machen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Weinbau in allen Ländern.
(Fortsezung.)

Die Weine an der Rhone. Hieher gehört der berühmte weiße und rothe Hermitage; der rothe, ein Wein erster Klasse. Geringer ist Cornas etc.

Der Vin de Paille d'Hermitage (Strohwein) ist durch seine Bereitung aus den besten Trauben und Beeren der ausgesuchteste aller Liqueurweine Frankreichs. Die Flasche kostet in Tain acht Franks, aus dieser Stadt erhält man die ersten Versendungen, die Tischweine in Pieces zu 240 Champagner Flaschen, die feinern in Bouteillen.

Der Côte-rotie, ein rother Wein zweiter Klasse, kommt aus dem Dep. du Rhone, welches auch einen Liqueurwein de Condrieux liefert.

Den St. Peray liefern die Berge um Roanne (Dep. de la Loire, sonst le Forez); er gleicht dem Champagner, nur ist er zuckerhaltiger und feuriger.

Vortreffliche Liqueurweine, die zu den besten Frankreichs gehören, sind die von Ciotat und Laurant.

Die Weine von Bordeaux, die allgemein bekannten französischen Weine, die dem Seehandel die größte Beschäftigung geben, und theils ächt, theils mit Zusäzen von spanischem Wein und Spiritus, in alle Welt geführt werden. Sie sind feurig, die rothen von einem gewissen angenehm herben Geschmake, und werden alt; die geringern verbessern sich auf Seereisen. Die diken rothen Vins de Cahors (Dep. du Lot), besonders Cahors grand Constant, — der seine Farbe und Stärke durch Rösten und Kochen der dunkelrothen Beeren erhält — werden unter dem Namen Pontac verkauft, und gehen besonders nach den Handelsstädten der Nord- und Ostsee, wo man sie mit leichteren Weinen versezt. Pontac selbst, ein kleiner, einer Familie dieses Namens gehöriger Bezirk, bringt nur wenig köstlichen Wein hervor, der nicht in den Handel kommt. Vor der Revolution kam er fast nur in die königlichen Keller. Die Vins de Palus, auch les Queyrins genannt, vertragen vorzüglich die Seereisen.

(Fortsezung folgt.)

Charade.

Erstes Sylbenpaar.

Mein Erstes sind des Frühlings frohe Boten,
Ihr Jubel steigt durch die entzükte Luft.

Lezte Sylbe.

Auch ich vernehm' ihn gern und neuer Blütenduft
Entathmet mir, wenn hell der Boten Stimme ruft,
Und meine Säusel weh'n gern in des Sanges Noten.

Das Ganze.

Mein Ganzes ist dem Zweiten eng verbunden,
In Gärten werd' ich kaum, in Wäldern viel gefunden.

Auflösung der Charade in Nro. 3:

Rebensaft.

Für Aurikelfreunde.

Von meiner bereits seit vielen Jahren bekannten grossen Aurikelsammlung bin ich auch in diesem Frühjahre wieder im Stande, Liebhabern dieser herrlichen Blumen Mittheilungen machen zu können und zwar zu folgenden, in Berüksichtigung ihrer Schönheit gewiß äußerst billigen Preisen.

12	Stük	englische	mit	Numern	und	Namen für 3 Rth.
12	"	dergl.	ohne	"	"	" 2 "
12	"	Lukas	mit	"	"	" 2 "
12	"	dergl.	ohne	"	"	" 1 "
Im Rommel 50 Stük						2½ "
100 "						4 "

Aurikelsamen von schönsten Farben die Prise zu 4 ggr. oder 5 sgr. in preuß. Courant oder dessen Werth.

Da die Aurikeln sich mit der Blüte sehr gut und gerade zu dieser Zeit am Allerbesten versezen und, wenn sie gut vorpakt werden, ohne den geringsten Nachtheil sehr weit versenden lassen, so mache ich auch alle Versendungen am Liebsten während der Flor und gebe die Stöke, wo möglich, mit den Blumen, um sogleich jeden meiner Freunde von der Schönheit derselben zu überzeugen, auch um mich selbst vor möglichen Irrthum zu bewahren. Aurikulisten werden diesen Vortheil zu würdigen wissen, besonders wenn sie schon Aurikeln bezogen und vielleicht Pflänzchen bekamen, die ihnen erst nach Jahren zeigten, welchen Werth sie hatten.

Die Lukas-Aurikeln sind allen Denen vorzüglich anzurathen, die nicht gerade sehr große Flexen halten können und wollen; sie sind noch härter als die englischen, fallen mehr ins Auge und machen noch ungleich größere Blumen. Unter meinen Lukasern sind getuschte und embrirte Blumen (blos einfarbige leide ich nicht) von der Größe eines Thalers und darüber nichts Seltenes, und mein Goliath und Herkules, so wie la géante, haben sogar 2½ Zoll im Durchmesser, indeß kann ich, aus Mangel an hinlänglicher Vermehrung davon, noch nichts verkaufen, hoffe jedoch den ersten 6 Bestellungen auf wenigstens 5 Dutzend Numer-Blumen eine Pflanze von obigen Riesen als Geschenk beifügen zu können.

Die Beträge erwarte ich portofrei bei Einsendung der Bestellungen, so wie eine verhältnißmäßige Zulage für Kiste und Emballage.

Die Aufträge erbitte ich mir aber so zeitig wie nur immer möglich, und werden solche, sobald die Flor beginnt, ohne weitere Erinnerung auch gerade in derselben Folge expedirt, wie sie nach einander eingehen, so daß den Ersten bei der größern Auswahl auch immer die stärksten Pflanzen zufallen, da die vorläufige Bestimmung im Buche sogleich nach Empfang der Bestellung geschieht.

Auch besize ich eine sehr bedeutende Sammlung vorzüglicher Primeln, von denen ich 25 Stük für 1 rthlr. 50 Stük für 1 rthlr. 16 sgr. und 100 Stük für 3 rthlr. abtasse und nur starke Stöke mit den Blumen gebe.

Görlitz in der Oberlausitz, im Jäner 1838.

Karl Maurer,
Kaufmann und Mitglied ꝛc.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 9. 1. März 1838.

Inhalt: Fortsezung neuer Mitglieder. — Das Frühjahr kömmt: auch das Landvolk soll nun Gärten anlegen! (Fortsezung.) — Ueber die Behandlung des Schizanthus pinnatus. — Der Nuzen des Sumpfstachys. — Beförderungsmittel des Gedeihens der Kartoffeln.

Fortsezung neuer Mitglieder.

Seine Hochwohlgeborn, Herr Wenzl Johann Daubig, Edler von Hauenthal, k. k. Rath, Herr und Landstand im Königreiche Böhmen, zu Wien in Oesterreich.

Seine Wohlgeborn, Herr Pfeilsticker, Ober-Justiz-Revisor bei dem k. württembergischen Gerichtshofe für den Schwarzwaldkreis, zu Tübingen in Württemberg.

— Johann Albert Scholtes, Apotheker zu Szász Régen in Ungarn.

— Johann Kreuziger, Doktor der Medizin zu Blansko in Mähren.

— Anton Karl Přibyl, Grundbuchsführer und Mitglied mehrerer Kunst- und patriotischer Vereine, zu Brüx in Böhmen.

— Moritz Heß, Samenhändler und Gartenbesizer in Erfurt.

— Carl Ferdinand Ackermann, Oekonom zu Oberröstedt bei Halle im Mansfelder Seekreise im Königreiche Preußen.

Das Frühjahr kömmt: auch das Landvolk soll nun Gärten anlegen!

(Fortsezung.)

1. Von der rechten Bodenart und der gehörigen Lage eines Küchengartens.

Luft, Licht und Sonne, und eine richtige Mischung der Erdarten, sind Hauptbedingung zum Gedeihen der Gewächse; daher die Lage eines Gemüsegartens und der Grund und Boden nach diesen Erfordernissen eingerichtet werden müssen. Hat man nun noch keinen solchen Garten, oder einen, der diesen Bedingungen nicht entspricht, so suche man ihn zu vertauschen, und wähle dagegen einen offenen, sonnigen, besonders gegen Morgen und Mittag gelegenen und gegen Norden geschüzten Plaz, wo möglich, am Hause oder an demselben zunächst gelegenen Felde, dessen Erde weder zu schwer oder bindend, noch zu leicht oder sandig, noch viel weniger steinigt ist.

Hat man einen solchen Plaz gefunden, so umgebe man ihn, falls dieses ohnehin noch nicht geschehen seyn sollte, mit einem Zaun, am Besten einer lebendigen Heke, oder — wenn man es haben und machen kann — noch besser, mit einer Mauer; denn diese kostet zwar anfänglich am Meisten, dau-

Nachrichten aus Frauendorf.

Hoffnung für neuen Aufschwung der Bienen-Zucht in Bayern.

(Schluß.)

Der Redner fährt fort: Weil das Gedeihen der Bienenzucht vorzüglich durch die Nahrung bedingt ist, welche die Bienen in der Nähe ihrer Wohnungen finden, so dürfte der landwirthschaftliche Verein sein Augenmerk auch darauf richten, die Besizer von Grundstüken auf jede möglische Weise zu ermuntern und anzueifern, daß sie nicht nur solche ökonomische Gewächse, welche der Bienenzucht besonders zuträglich sind, z. B. Reps, Mohn, Heidekorn, Esparsette- und Luzerner Klee ꝛc. häufiger bauen, sondern auch an ihren Häusern allenthalben Obstgärten anlegen, und jeden leeren Grasflek, wenigstens in der Nähe ihrer Wohnungen, mit Obstbäumen bepflanzen, weil diese, abgesehen von dem Nuzen, den ihre Früchte gewähren, auch

Digitized by Google

eet aber auch am Längsten; macht weniger oder keine jährlichen Kosten, und ist gleich treflich zum Schuze, wie zue Anzucht edler Obstsoeten, z. B. Wein, Pfirschen, Apeikosen, die sich in manchen Gegenden gut veeweethen lassen.

In der Regel fehlt es am Hause an einem solchen Plaze nicht, und meistens bestehen die nächsten Umgebungen desselben aus Grasgärten mit einem Walde schlechtee Obstbäume besezt, weiche, wie schon oben gesagt, zu lichten und die besten in sehr weiten Zwischenräumen stehen zu lassen, die Gras-Narbe umzubrechen und in Grabeland umzuwandeln und in den meisten Fällen gerathenee seyn dürfte, als einen geringen Ertrag aus einem sogenannten Baumgaeten zu ziehen, und damit der Sonne und dem Lichte den Zutritt in das Haus zu verspeeren und dasselbe kalt und feucht und den Aufenthalt darin ungesund zu machen. Sind wir so weit, so kommen wir nun

2. zu der innern Einrichtung des Gemüse-Gartens.

Voe allen Dingen theile man denselben der Länge und Breite nach ein, lege Haupt- und Nebenwege an und bilde dadurch die Gemüsebeete, weiche wieder durch schmale Fußwege von einandee so getrennt weeden, daß man auf jedes derselben mit Bequemlichkeit gelangen und arbeiten kann. Hat der Plaz, den man zum Gemüsegaeten bestimmt hat, eine regelmässige Form, so ist diese Wege- und Beeite-Eintheilung leicht, indem man alsdann innerhalb der Umzäunung um den ganzen Garten herum einen Gang von der Breite macht, daß ein Mann bequem darauf geben kann; hieauf lege man den Hauptgang nach der Länge und zwar in der Mitte des Gartens so breit an, daß darauf zwei Menschen neben einander Plaz haben und derselbe dadurch in ganz gleiche Hälften getheilt wird. Ist dieß geschehen, so theile man den zweiten Hauptweg nach der Breite ab, d. h., man duechschneide den Länge-Gang durch einen Quergang und theile dadurch das Geabeland in vier gleiche Quaetiere. Die Anzahl dee Hauptquergänge und der Nebenwege richtet sich nach der Grösse des Gartens, wie dann auch die Hauptwege, wenn man Raum genug hat, zu grösserer Bequemlichkeit und Annehmlichkeit verhältnißmässig breiter gemacht weeden können. Dabei bedient man sich eines Maßstabes, einiger Pfähle und einer Gartenschnur, um die Entfernungen überall gleichmässig abzumessen und abzusteken. Hätte nun aber etwa der Garten eine unregelmässige Form, so kann man das Grabeland doch immer so regelmässig abtheilen, daß überall die Gemüsebeete mit Fußwegen so umgeben sind, daß sie bequem beaebeitet und nicht etwa von Bäumen beschattet werden können. — Die Winkel und Eken läßt man dann gewöhnlich als Grasplaz liegen, oder stellt im geeigneteren Falle Bienenstöke dahin auf, oder legt eine Hütte mit Tisch und Bänken darauf an, ode: wie man sonst damit zwekmässig verfährt.

Längs den Hauptwegen lege man zu beiden Seiten Rabatten an, worauf alle 10—12 Fuß Zwerg-Obstbäume in Kugel- oder Pyramidenform, Johannis- odee Stachelbeeeen, Rosen u. s. w. zu stehen kommen und gleichsam als Einfassung der Gemüsebeete dienen. Diese Rabatten weeden zwekmässig mit Buxbaum, odee noch besser mit Steinen eingefaßt, diese so gestellt, daß sie bald in die Eede festgegraben, recht weit beeausragen, um der Eede einen festen Anhalt zu geben. Auf solche Weise können die mit Sand bestreuten Hauptwege gehörig rein gehalten weeden.

---

den Bienen durch ihre Blüte sehr viele Nahrung geben. Der landwirthschaftliche Verein sollte es, um der Obst-Baumzucht mehr Eingang zu verschaffen, selbst dahin zu bringen suchen, daß den Besizern von Grundstüken Obst-Bäume sogar unentgeltlich oder als Preise für landwirthschaftliche Leistungen verabfolgt, und wenn sie nach einigen Jahren sich über die erfolgreiche Pflege derselben auszuweisen vermögen, besondere Belohnungen hiefür zu Theil würden.

Nicht minder dürfte der landwirthschaftliche Verein auch die Bepflanzung der Strassen mit Bäumen in das Bereich seiner gemeinnüzigen Thätigkeit ziehen, und besonders dafür sorgen, daß zur Bepflanzung der Strassen stets nur die zwekmässigste Baumgattung gewählt würde. Hiedurch könnte und würde der Bienenzucht mit Einemmale ein mächtiger Vorschub gegeben, und zugleich ein wichtiger Beitrag zur Verschönerung des Landes geleistet werden.

Digitized by Google

Die Nebengänge und Fußwege können abwechselnd mit Salbei, Thymian, Majoran, Lavendel, Schnittlauch ꝛc. eingefaßt und diese Einfassung vortheilhaft benüzt werden zu eigenem Verbrauche und Verkaufe.

Nachdem wir nun unsern Küchengarten soweit eingerichtet haben, wollen wir uns nun auch

3. von der Bestellung desselben zum Gemüsebaue

unterrichten.

So wie das Akerland durch Pflug und Egge bearbeitet wird, bedient man sich beim Gartenbaue des Spatens und Rechens zum Umgraben und Gleichmachen des Landes.

Der Entzwek des Grabens ist, das Land mild und loker und dabei auch fruchtbar zu machen, deßhalb die obere Erdschicht in die Tiefe zur bessern Ernährung der Gemüsepflanzen, so wie die untern herauf zur Befruchtung durch Luft und Sonne zu bringen sind.

Da ein Gartenland äusserst lokee und ohne alle Klumpen oder Schollen seyn soll, so muß dasselbe oftmals umgegraben werden, damit die Wurzeln der verschiedenen Gartengewächse überall leicht und ohne alles Hinderniß in die Tiefe dringen und sich ihre Nahrung da holen können.

Die beste Zeit zum Umgraben der Gartenbeete ist der Herbst, etwa der Oktober.

Das so über Winter liegende, völlig zubereitete Land wird durch den Frost und die in der Luft vorhandenen Dünste, welche begierig von der aufgelokerten Erdkrume verschlukt werden, mürbe, die Herbst- und Winterfeuchtigkeit dringt tief in den Boden ein, das Erdreich sezt sich, ohne zu fest zu werden, zusammen und vermischt sich innigee mit der gegebenen Düngung. Andere Vortheile, welche mit der Herbstbestellung des Gartens verbunden sind, bestehen noch darin, daß ein solches gegrabenes Land die den Winter über tief in die Erde gedrungene Feuchtigkeit sehr lange an sich hält und im Frühjahre, selbst bei trokener Witterung, das Besäen und Bepflanzen der Gemüsebeete möglich macht. Denn wenn im Frühjahre die Oberfläche des Landes ganz ausgetroknet und schollig erscheint, so ist unter dieser Kruste der Boden doch feucht und mürbe, und dieselbe nur vor der Einsaat mit dem Rechen zu zerkleinern.

Sodann gewährt auch das Umgraben des Gartenlandes vor Winter den Vortheil, daß sowohl manches Unkraut, als auch Insektenlarven und Würmer dadurch auf die Oberfläche gebracht und von dem darauf eintretenden Froste zerstört werden.

Was nun das Graben selbst anbelangt, so hüte man sich ja, es bei nasser Witterung vorzunehmen, indem man dadurch das Land dermassen verderben, d. h., klibßig und bindend machen kann, daß es mehrere Jahre hindurch unfruchtbar wird. — Es ist daher am Besten, bei troknem Wetter oder nach einem milden Regen zu graben und zwar so tief, daß man wenigstens 1 Fuß in die Erde eindringt, damit die Wurzeln der Gewächse sich in derselben nach allen Richtungen hin leicht verbreiten und ihre Nahrung vollkommen suchen können. Sodann gilt beim Graben die Regel, nicht allzugroße Stüke *) auf Einmal abzustechen, sondern nur 3—4 Zoll dik mit jedem Spatenstich vorwärts zu greifen,

*) Ist der Boden steif und gräbt man denselben vor Winter um, so kann dieß in gröbern Stüken geschehen, so daß dieselben ausfrieren und mürbe werden. Auch soll so gegrabenes Land erst im Frühjahre, wenn man es besäen will, gleich gerecht werden.

Es ist wohl nichts häßlicher anzusehen, als die Bäume, womit die Straßen in der Umgegend von München besezt sind. Die meisten derselben sind wirklich so beschaffen, daß sie den Fremden, welche das erste Mal nach München kommen, wahrlich keinen hohen Begriff von unserer Landes-Kultur geben können. Oder kann man sich etwas Klägligeres denken, als z. B. die Allee auf der Straße von München nach Schwabing und Freimann? Ich für meinen Theil finde es schon höchst beklagenswerth, daß man bei der Bepflanzung dieser und anderer Straßen in der Nähe unserer schönen Königsstadt eine so ungeeignete Baum-Gattung, wie die Schwarzpappel ist, gewählt hat.

Diesen Baum finde ich eines solchen Vorzuges in keiner Beziehung werth. Derselbe hat und bekommt nie einen schönen Wuchs, gewährt also durchaus kein angenehmes, kein malerisches Ansehen, gibt kein gutes Brenn-, noch weniger ein vorzügliches Werkholz, und ist die Geburts-Stätte des Ungeziefers. Besonders häßlich und lästig ist

Digitized by Google

und ein solches Erdstük beim Niederlegen jedesmal so zu wenden, daß das Obere zu unterst zu liegen komme. Was bei diesem Umwenden und Niederlegen der Erdschollen nicht pulverig zerfällt, das durchsteche man mit dem Spaten und zertheile es sorgsam. Ist aber nun der Boden des Grabelandes von Natur zu steif oder zu leicht, so muß man durch zwekmässige Düngung dem einen oder andern Uebelstand abzuhelfen suchen. Gerberlohe, Sägmehl, Holzerde, Torferde, Lauberde mit Stall-Dünger und ungelöschten, an der Luft zerfallenen Kalk vermischt, in Haufen geschlagen und denselben von Zeit zu Zeit mit Jauche, Abtrittskoth u. s. w. vermengt und begossen, gibt nach Jahresfrist zum Untergraben den besten Dünger für bindigen Boden, indem er denselben nach mehrjährigem Gebrauche so loker macht, wie die beste Gartenerde, worin Zwiebeln, feine Wurzelgewächse ꝛc. wachsen. Dieß thut auch Torf-, Holz- und Seifensiederasche, wenn man sie vor Winter untergräbt und das Land hierauf fleißig mit Jauche überdüngt.

Zu leichter Boden, worin weder Bohnen, Erbsen, noch Sellerie u. s. w. fortkommen, und welcher zu sehr austroknet und daher im Sommer beständig begossen werden muß, wobei die Gewächse zu leicht in Samen schießen, verbessert man dadurch, daß man gute schwere Wiesenerde mit vielem Kuh-Miste auf Haufen schlägt, und, nachdem diese Mischung gehörig gegohren und sich zersezt hat, über die Gemüsebeete dik aufstreut und durch fleißiges Untergraben tüchtig mit der leichtern Gartenerde vermengt.

Diese Erde oder Komposthaufen der ersten oder zweiten Art werden auch da mit gutem Erfolge als Verbesserungsmittel eines Gartens angewendet, wo dessen obere Erdschicht zwar gut, aber zu dünn, und dagegen mit einem unbrauchbaren Untergrunde, als: Thon, Grand ꝛc. versehen ist.

In allen diesen Fällen wird die Anwendung des Kompostes dem bloßen rohen Miste vorzuziehen seyn, ob schon deßhalb, weil ein Garten, der durch Anwendung solcher Komposthaufen in Kraft erhalten wird, durchaus wohlschmekendere Gemüse erzeugt, als ein anderer, den man mit Mist düngt.

Bevor wir zu den besondern Vorschriften des Anbaues der Gartengewächse übergehen, wird es gut seyn, erst einige allgemeine Regeln der Gartenbestellung und der richtigen Behandlung eines Küchengartens vorauszuschiken. Also

1. man säe oder pflanze wo möglich immer in frisch gegrabenes oder wenigstens frisch gerechtes Land, bevor dessen Oberfläche wieder abgetroknet ist, weil Pflanzungen in frisch zubereitetem Boden schneller anwachsen oder aufgehen, auch längere Zeit vom Ungeziefer frei bleiben.

Aus dem nemlichen Grunde ist auch das öftere Auflokern der Erde dem Gedeihen der Pflanzen so zuträglich.

2. Man säe, seze oder pflanze dieselben Samen und Gewächse nie wieder auf eben die Stelle, wo sie das vorige Jahr gestanden haben, sondern wähle immer lieber eine andere, eine neue Stelle dazu, wenn die Größe und innere Güte des Gartens von der Beschaffenheit ist, daß man leicht eine andere Stelle wählen kann; weil Gewächse, auf dieselbe Stelle zum Oeftern gepflanzt, nicht mehr so gut gedeihen, als wenn man ihnen wieder einen neuen Standort und neues Erdreich gibt.

3) Was gern luftig stehen will und den freien Sonnenschein liebt, wie Erbsen, Bohnen u. dgl., dem weise man nie einen dumpfigen oder schattigen

---

aber die weibliche Pappel, wenn ihre Samen reifen, und die häufige Wolle, in welcher sich dieselben befinden, vom Winde umhergestreut wird. Ueberdieß sagt diesem Baume auch der trokene und sandige Boden, auf welchem er hier gepflanzt werden muß, weit weniger zu, als manch anderer Baumgattung. Nicht minder häßlich ist, als Alleebaum, die Weide, und daher nur an solchen nassen Stellen, wo kein anderer Baum mehr gedeihet, zu dulden. Warum zieht man diesen ungeeigneten Alleebäumen nicht die schönen Ahorn-Gattungen, die hereliche Linde, den schattenreichen Kastanienbaum, die zierlichen Akazien, die kräftigen Ulmen, die schlanken Eichen u. dgl. Bäume vor, welche sich sowohl durch ihren Wuchs, als durch ihr schönes Laub auszeichnen, den Bienen durch ihre Blüten Nahrung geben, und wenn sie der Art heimfallen, auch noch als Werkholz für Tischler, Drechsler oder Bildhauer Werth haben? — Der hohen italienischen Pappel, welche aus ihrem pyramidenförmigen Wuchse keinen der Vorzüge dieser

Digitized by Google

Ort an, sondern bringe es ins Freie, wo Luft und Sonne hinkommen kann; und so auch, was mehr einen nassen oder fruchten, als trokenen, sandigen Boden verlangt, das pflanze man nie auf trokene Stellen.

4. Auch sehe man wohl zu, daß nicht mit der Zeit diese und jene Frucht, wenn sie heranwächst, einer andern, die sich unmittelbar in ihrer Nachbarschaft befindet, hinderlich werde, ihr Luft und Sonne benehme und dadurch ihr Wachsthum zurükhalte, z. B. wenn man hohe Erbsen oder Bohnen um Kohlarten herum pflanzen wollte.

5. Man nehme bei Zeiten auch darauf Rükſicht und Bedacht, was noch in demselben Sommer etwa wieder auf die nemliche Stelle gesäet oder gepflanzt werden könne, wenn die erste Frucht davon abgeerntet ist. Denn manche Stelle, manches Land kann man in einem Sommer mehr als einmal, wenigstens zweimal nüzen. Z. B. wo Erbsen von früher Sorte, oder Frühkohlrabi, Frühsalat u. dgl. gestanden haben, dahin kann man wieder braunen Kohl pflanzen oder Herbstrüben säen, oder wo Winterrübsamen gestanden, der um Johannistag, zuweilen auch noch früher, reif zu werden pflegt, da kann man noch Kartoffeln, Spätkohl u. dgl. mit Vortheil hinbringen.

6. Ferner rechne man bei Zeiten und schon im Frühjahre auch darauf, daß man für späterhin zu säende oder zu pflanzende Früchte und Gewächse noch etwas Land übrig behalte oder liegen lasse, z. B. für späte Erbsen, Bohnen zum Einmachen u. s. w.

7) Wer gelbe Rüben oder Zwiebelsamen säet, der kann auch zugleich etwas Lattigsamen mit darunter säen. Beides verträgt sich sehr gut mit einander; denn weil die erstern Samen viel später aufgehen als Lattig, und überhaupt Anfangs sehr kleine Pflanzen bilden, so kömmt indeß der sehr schnell empor wachsende Lattig zur Reife, und wird abgenommen, um dann den andern Plaz zu machen.

8. Verschiedene Sorten von Erbsen, z. B. frühe, niedrige, hohe Zukererbsen u. dgl., und so auch Bohnen — pflanze man nie unmittelbar neben einander, je weiter auseinander, desto besser, weil sodann Dasjenige, was man davon etwa zur Saat aufnehmen will, rein und ächt bleibt.

9. Man pflanze nie zu stark überwachsene oder zu schwache Sezlinge, auch keine Kranke oder krüppelhafte, weil nie etwas Rechtes daraus wird.

10. Zum Begießen ist Regenwasser und Fluß-Wasser, oder solches, welches eine Zeitlang in freier Luft und in der Sonne gestanden hat, weit besser als frisches Brunnenwasser. Das Begießen selbst muß im Frühjahre, so lange noch Nachtreife zu besorgen sind, erst am Morgen vorgenommen werden. Im Sommer aber geschieht es am Besten nach Sonnen-Untergang. Man begieße dann stark, aber durch feine Seiher; und der Boden wird lange feucht und loker bleiben.

Die Gartengeräthschaften, welche man hierzu benüzt, bestehen in einem oder einigen Spaten und Rechen, einer Hake, einem Pflanzholze, einer Gartenschnur und einer Gießkanne. Mit diesen wenigen Geräthschaften, welche in der Regel schon in den Landhaushaltungen zu andern Zweken vorhanden sind, kommt man meistens vollkommen aus.

(Fortsezung folgt.)

Bäume theilt, kann ich daher auch nur in so ferne einen Plaz an den Straſſen gönnen, als sie zur angenehmen Abwechslung dient, und ihr der Boden besonders günstig ist. Der Einrede, daß die oben erwähnten Bäume auf dem dießigen Boden nicht gedeihen, widerspricht die Erfahrung. Ich bitte nur einen Blik auf die Nymphenburger Allee und jene bei Fürstenried zu werfen, wo die schönsten Lindenbäume stehen.

Nur Schade, daß man ihnen die dazwischen gesezten Pappeln endlich über den Kopf wachsen ließ, und diese nicht zu rechter Zeit, wie es gewiß in der Absicht des Pflanzers der Bäume dieser Alleen lag, entfernte. Jedenfalls dürfte der unzierlichen Ausbreitung dieser Pappeln durch ihre sperrigen Aeste einige Schranken gesezt, und den Linden hiedurch, so wie durch die Beseitigung des dürren und knorrigen Holzes derselben, mehr Luft und Licht gewährt werden, auf daß sie ihren schönen Wuchs besser und freier zu entwikeln im Stande wären.

Digitized by Google

Ueber die Behandlung des Schizanthus pinnatus im botan. Garten zu Stuttgart.

(Von Eduard Schmidlin.)

(Schizanthus pinnatus, Ruiz et Pavon. gefiederter Schizanthus, eine Zierpflanze, die erst neu eingeführt wurde, — in Frankreich kannte man sie vor dem Jahre 1820 nicht — hat ihren Namen aus dem Griechischen, wo die erste Sylbe klein gemachtes Holz, die zweite Blume bedeutet, gehört im Linné'schen Systeme zur 14. Klasse, Didynamisten, die vier Staubfäden in einer Blume enthalten, von denen zwei länger als die übrigen sind, und der zweiten Ordnung, bedekfamige Pflanzen, im Jussieu'schen zur Familie der Scrophularien mit zwei Samenlappen, mit einblättriger Blumenkrone, die Blumenkrone unter dem Pistill. Oken reiht sie in die achte Klasse, erste Ordnung, zweite Zunft, erste Sippschaft, d. h., Kräuter mit vier Staubfäden, bald mit, bald ohne einen beutellosen fünften, Blumen meist vollkommen, rachenförmig, Kelch fünfspaltig, die Samen an der verdekten Scheidewand, oder an den Fortsäzen.)

Schon seit mehreren Jahren ist auch bei uns diese niedliche Zierpflanze beliebt, aber fast von allen Blumisten hört man die Klage, daß es so schwierig sey, Samen davon zu erziehen, weil gewöhnlich, während die Pflanze in voller Blüte steht, plözlich die Wurzeln erkranken, auch beim sorgfältigsten Begießen, was den Tod der Pflanze nach sich zieht, ehe sie noch eine Samenkapsel ausgebildet hat.

Da eben diese Schwierigkeit, Samen zu erhalten, diese Pflanze nicht hat so allgemein werden lassen, als sie es verdient, so sey es erlaubt, zuerst eine ganz kurze Beschreibung davon zu geben. Sie gehört nach Linné, wie oben bemerkt, in Didynamia angiospermia (14. Kl. 2. Ordn.), und besizt also vier Staubfäden, wovon zwei nur halb so lang als die andern sind (die zwei kürzern finden wir unfruchtbar und mit Haaren besezt). Die Blumenkrone ist unregelmässig, zweilippig, die Oberlippe fünftheilig, die Unterlippe dreispaltig. Die Kapsel, verkehrt eiförmig, zweifächerig, enthält, wenn sie vollkommen ausgebildet ist, 4—8 Samen. Der Stengel ist krautartig, sehr ästig, die Blätter sind ununterbrochen gefiedert, und die Pflanze in voller Blüte ist über und über mit Blumen bedekt von blaßröthlicher Farbe, mit gelben Flekken, und zarten, braunen Punkten. Die Pflanze ist einjährig, und stammt aus Südamerika (Peru und Chili), wo sie an den Begrenzungen der Saatfelder sich vorfindet.

Sie verlangt einen ziemlich leichten, jedoch nahrhaften Boden, und besonders im jüngern Zustande ziemlich viel Feuchtigkeit. Ehe sie blüht, halten wir sie gewöhnlich unter Glas in einem kalten Kasten, jedoch wird immer viel Luft gegeben; während der Blüte werden die Pflanzen immer offener gehalten, wenn nicht ungünstige Witterung ihre Bedekung nothwendig macht, und wir haben sogar schon mehrere mit gutem Erfolge ins Freie gesezt, d. h., wir haben ziemlich Samen davon erhalten. Sehr häufig jedoch tritt der Umstand ein, daß schlechte Witterung diese Sommerpflanze in ihrem Wachsthume zurükhält, und daß sie dann erst zur Blüte kommt, wenn die Thätigkeit in den Wurzeln immer mehr nachläßt; die Pflanze, schon zu schwach, um ihre Blumen gehörig zu entwikeln, erkrankt, die Blätter sterben ab, Ungeziefer, besonders Spinnläuse, stellen sich ein, und die Pflanze geht zu Grunde, ehe sich noch eine einzige Blume vollkommen entfaltet, geschweige denn, Samen angesezt

---

Von den übrigen Baumgattungen trifft man auch allenthalben mehrere in dem üppigsten Wuchse an.

Die Entschuldigung, daß die Pappel schneller wächst, leichter zu haben ist, und fast überall gedeiht, soll die Wahl derselben vor den übrigen Zier- und Alleebäumen um so weniger rechtfertigen, als die Bepflanzung der Strassen mit Bäumen nicht für den Augenblik, oder nur auf kurze Zeit, sondern für mehrere Jahrzehente bestimmt ist, und die längere Geduld und Nachsicht, welche die übrigen Bäume in Anspruch nehmen, durch den Nuzen und die Schönheit, welche sie erwachsen gewähren, wahrlich reichlich aufgewogen wird.

In der physischen und moralischen Welt fordert das Vorzügliche stets mehr Zeit und Mühe, und nur das Unkraut schießt von selbst auf, und gedeihet, so wie das Laster, nicht nur ohne Pflege, sondern sucht auch das Bessere überall zu verdrängen oder zu vernichten.

Für den Menschen hat ja bekanntlich auch nur Das

Digitized by Google

hat. Um diesen Uebelstand zu vermeiden, hat man blos die Vorsicht zu gebrauchen, den Samen nicht, wie gewöhnlich, im Frühjahre erst zu säen, sondern gleich im August, in welchem Monate gewöhnlich die Kapseln zur Reife kommen. Man bediene sich dazu der Holzerde, mit wenig guter Rasenerde, und halte die Samen-Töpfe etwas warm, und, was immer bei Samen die Hauptsache ist, gleichmäßig, jedoch nicht zu sehr feucht. Unter diesen Umständen geht die Keimung rasch vor sich, und man versezt dann die Samenpflänzchen so bald als möglich, denn das Versezen schadet ihnen nicht, auch wenn sie erst das dritte oder vierte Blatt treiben. Auf diese Art wachsen sie noch gut an im Spätjahr, und man überwintert sie dann bei einer Temperatur von 3 — 8° R. ohne alle Schwierigkeit.

Die jungen Pflanzen versezt man bald im Frühjahr wieder in eine Mischung von Holzerde und etwas mehr fetter Rasenerde in Töpfe von 5 — 6 Zoll Weite, damit sie hinlänglich Nahrung haben; sie wachsen freudig fort; und man hat den Vortheil, sie mit dem Beginnen des Sommers in voller Blüte zu haben, noch stark und gesund genug, die Samen zur vollkommenen Reife zu bringen, welche man alsdann unverzüglich wieder anbaut.

Auf diese Art behandelt, ist es durchaus nicht schwer, diese schöne Zierpflanze zu erhalten, wenn man anders mit dem Begießen gehörig vorsichtig ist; vor der Blüte verlangen die Pflanzen ziemlich viel Feuchtigkeit, der man aber im Topfe durch eine Lage zerstoßener Scherbenstükchen gehörigen Abzug verschaffen muß. Während der Blüte trokuen sie weit langsamer aus, weil die Thätigkeit der Wurzeln bereits etwas erlahmt, und man muß dann sehr vorsichtig und weniger begießen, um Fäulniß in den Wurzeln zu vermeiden, welche der Pflanze unfehlbar den Tod bringt.

(Aus dem Blumengärtner.)

Der Nuzen des Sumpfstachys.

Von der Society of arts erhielt Hr. Houlton — Professor der Botanik am westlichen Hospital in London — die silberne Ceres-Medaille, weil er die nährenden Eigenschaften des Sumpf-Stachys (Sumpf-Roßpolei, Dranner Wasserindoen, Stachys palustris) genau auseinander sezte, wovon schon früher Bryant und Pennant Meldung machten. Der Nahrungsstoff befindet sich in den Knollen der Wurzel, die man vom Oktober bis zu Ende des Winters genießen kann. Sie werden eine Viertelstunde lang gekocht, und dann gespeiset. Sie haben den Geschmak des Spargels. Es ist auch bekannt, daß im Orient die Frühlingssprossen dieser Pflanze, wie Spargel gekocht, sehr häufig genossen und sehr wohlschmekend gefunden werden.

Die Pflanze selbst gedeiht in einem lokeren, feuchten Boden am Besten.

Beförderungsmittel des Gedeihens der Kartoffeln.

Nach Fronzius gerathen alle Kartoffelarten dann am Besten, wenn der Boden mit leichtem strohigen Pferdemiste gedüngt wurde, und werden zugleich von dem besten Geschmak, dagegen ihnen der Kuhmist einen unangenehmen und starken Geschmak mittheilt.

---

einen Werth, was ihm Mühe und Sorge macht. Um so weniger soll man daher bei Baumpflanzungen von diesen Grundsäzen abweichen.

Allein wie soll es denn, wird man fragen, dem landwirthschaftlichen Vereine möglich werden, seine Wirksamkeit auch auf die Obst- und selbst auf die wilde Baumzucht auszudehnen?

Dazu soll ihm gerade die Bienenzucht wieder die besten Mittel an die Hand geben. Wird sich derselbe die Pflege der Bienen besonders angelegen seyn lassen, so kann und wird ihm diese alle Jahre eine angemessene Rente gewähren, womit dann die Kosten, welche auf die Baum-Zucht verwendet werden müssen, bestritten werden können. Es würde sonach auf diese Weise das Mittel selbst wieder Zwek, also Eines das Andere unterstüzen und befördern; und so würde sich der landwirthschaftliche Verein wahrlich ein dreifaches Verdienst um die Landeskultur erwerben, ich mich aber glüklich schäzen, ein kleines Scherflein dazu beigetragen zu haben.

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Weinbau in allen Ländern.
(Fortsezung.)

Die Weine von Champagne (Dep. Marne und Aube) bringen den lieblichen, geistigen, schäumenden Wein, der die freundlichsten Eigenschaften des Weines und des Weines vereinigt; der, dem Kerker der Flasche entfliegend, die Geister aus den Fesseln der Verhältnisse zur Freiheit geselliger Freude dahin reißt. Viele Orte bringen ihn von mehrerer oder minderer Güte, und ihre Namen tönen Kennern und Liebhabern freundlich ins Ohr, Sillery bei Rheims, Hautvilliers, Aï, Pierry, Epernay und Dizy liefern den vorzüglichsten weißen, und den rothen zum Theil (wenn er blaßroth ist, vom letzten Drukе der Beeren) Oeil de Perdrix genannt — der sich weiter verschiffen läßt, als der weiße, kömmt in erster Güte von Verzenay, Verzy, Bouzy, Mailly, und in der zweiten von Rilly, Taisy, Ludes, Chigni, Villers-Allerand, der von Cumières ist dem feinen Burgunder ähnlich. Der Champagner wird vom Ende des Herbstes an bis zum Mai auf Flaschen gezogen. Er schäumt nicht gleich, wenn er auf die Flaschen gelegt ist, sondern muß darin erst 6—8 Wochen ruhen. Bekanntlich hat man auch völlig ausgegohrnen, nicht schäumenden Champagner. Nur in ganz guten Jahren können die in minder guter Lage gezogenen Weine den Zusaz von Zuker entbehren, den die Weinverfertiger la Liqueur nennen. Dieser Zusaz ist kein Fehler, aber er bestimmt den geringern Werth. Der Haupthandel mit diesen Weinen wird von Rheims und Epernay aus getrieben. Der Betrug hat Mittel gefunden, aus geringem Weinmoste, oder gar andern süssen vegetabilischen Säften durch Zusaz von Weingeist, Alaun, Taubenmist und andern Dingen einen unächten Champagner zu bereiten.

Dem Burgunder im Allgemeinen geben wir den ersten Rang unter den französischen Weinen. Nieder-Burgund ist ein ausgedehntes Rebland und enthält mehrere, wegen ihrer rothen und weißen Weine berühmte Abtheilungen. Der Wein daher ist einer der edelsten Frankreichs, dem von Ober-Burgund wenig nachgebend, ja ihn zuweilen übertreffend. Die Beschaffenheit der Jahre hat großen Einfluß auf die Erhaltung dieser Weine. Der Vollenay hat lang den Vorzug, hält sich aber am Wenigsten lange. Man ordnet im Handel die besten Burgunder-Weine in drei Klassen. Die Weine von allen diesen Klassen sind von ausgezeichnet feinem Geschmake, und haben ein Bouquet, welches nichts zu wünschen übrig läßt.

Die Burgunder-Weine werden in Pieces zu 240, und Feuillets zu 120 Flaschen, oder in Flaschen selbst versendet; die Piece ist in Bordeaux um 10 Bouteillen schwächer, als in Burgund. Sie können das Verschiffen in Fässern nicht vertragen, in wohlverpichten Flaschen aber halten sie weite Seereisen aus. Beaune und Nuits sind die Haupthandelsplätze für den Burgunder. Die Celebrität des Weines von Nuits ist datirt vom Jahre 1680; vor demselben blieb er fast blos im Lande. Man klagt jezt, daß die Weinbauer, um viel Wein zu erhalten, reichlicher tragende Reben gepflanzt haben, und die Stöke zu wenig schneiden, wodurch seit einigen Jahren die Qualität des Burgunders sich verringert habe.

(Fortsezung folgt.)

Gartenlust.

O, wie viele süsse Stunden
Sind in deinem Schatten mir,
Lieber Garten, hingeschwunden!
Wie viel Trost verdank' ich dir!

Reichlich lohnst du mir die Mühe,
Wenn ich mit der eignen Hand
Deine kleinen Blümchen ziehe,
Und den Weinstok an der Wand.

Wenn's in meiner Brust zu enge
Und mein Herz zu muthlos wird,
Eil' ich weg aus dem Gedränge,
Das am Tage mich umschwirrt.

Lag're mich in deine Kühle,
Athme deinen Balsamduft,
Seh' der kleinen Müken Spiele
In der lauen Sommerluft.

Vögel zwitschern aus der Hekе
Mir ihr frohes Lied dazu:
Leichter wird mirs dann, ich schmeke
Hohen Frieden, Engelruh'.

Denk' an Alles, was auf Erden
Meines Lebens Wonne ist,
Und vergesse die Beschwerden
Dieser Welt, Betrug und List.

Träume mich in Unschulds-Welten,
Wo sich Lieb' und Treue küßt,
Nicht des Bösen Ränke gelten,
Keine Schmähsucht Mode ist.

Jeglichem Gefühl erweitert
Meine ganze Seele sich,
Milde schau' ich und erheitert
Dann mit Liebesblik um mich.

Und in stillen Freudenthränen
Löset sich der inn're Drang.
O, für alle diese Szenen,
Lieber Garten, habe Dank!

Auflösung der Charade im vorigen Nro.:
Teichenbaum.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI Jahrgang. Nro. 10. 8. März 1838.

Inhalt: Das Frühjahr kömmt: auch das Landvolk soll nun Gärten anlegen! (Fortsezung.) — Lesefrucht.

Das Frühjahr kömmt: auch das Landvolk soll nun Gärten anlegen!

(Fortsezung.)

4. Von dem Anbaue einiger der gewöhnlichsten Gartengewächse.

1. Schotengewächse.

1. Ein allgemein bekanntes und als Feldfrucht wichtiges Gewächs ist die Erbse. Als Gartenfrucht thut sie im Frühjahre, vorzüglich wegen des Mangels an andern Gemüsen, gute Dienste für die Küche, indem sie, früh gelegt, bei günstiger Witterung die erste Frühlingsspeise dieser Art liefert. Sie fordert nur kräftig gutes, aber kein fettes Land; liebt einen lokern, weder zu sandigen, noch zu bindenden Boden, und verlangt Sonne und Luft. Man legt die Erbsen in Reihen, die man mit der Hake oder dem Pflanzholze nach der Gartenschnur zieht, ziemlich flach, etwa 1—2 Zoll tief und in 1 Zoll weiter Entfernung von einander. Im März, April und Mai, aber auch wohl früher oder später, je nach der Beschaffenheit der Witterung, legt man die Erbsen, und dieß zwar, will man recht lang frische Erbsen haben, zu verschiedenen Zeiten, z. B. alle 14 Tage, ein neues Beet damit an. Auf diese Weise, besonders wenn man für die ersten Aussaaten Früh- und für die spätern Pflanzungen Spät-Erbsen wählt, kann man in günstigen Jahren vom Mai bis in den August grüne Erbsen speisen, indem, wenn das eine Beet abgeerntet ist, das zweite später bepflanzte wieder frische Früchte darbietet.

Die Erbsen müssen von Unkraut rein gehalten und fleißig behakt werden bis zu der Zeit, wo man sie mit Reiser versieht. Dieß geschieht, wenn die jungen Stengel Ranken treiben. Man sehe zu, daß man recht ästige Reiser bekommt. In die Mitte stekke man die meisten hin, an die Seiten weniger. Man muß sie etwas schief und sehr fest in die Erde stekken, daß sie von beiden Seiten dachförmig zusammenstossen und den Winden Widerstand leisten können.

Die Beete, auf welchen Früherbsen gestanden, werden, nachdem sie abgeerntet sind, mit Braunkohl bepflanzt und dazu umgegraben, und, wenn das Land mager ist, mit vereoltetem Dünger gebessert. Daß man verschiedene Erbsenarten hat, ist bekannt. Es wird aber viel unnüze Spielerei damit getrieben, besonders von dem Samenhändler, um sich eine Sorte vor der andern theurer bezahlen zu lassen. Wenn man die Erbsen in den richtigen Boden bringt und sie, wie oben angegeben, richtig

Nachrichten aus Frauendorf.

Warnung an Gartenfreunde vor gewissen Gesundheits-Gefahren im Frühlinge.

So schnell die Kälte des Herbstes uns in die erwärmte Stube treibt und in dichtere Kleider hüllt: eben so schnell lokt uns der warme Frühling aus den Winter-Behältnissen heraus. Wir werfen die belastenden Kleider weg und suchen das Freie. Wir wagen sehr übereilte Schritte.

Der Schritt, den wir im Herbste thun, ist nicht so gefahrvoll, als der Schritt, den wir aus dem Winter in den Frühling wagen. Im Herbste ist die Erde noch warm, und die kältere Luft wird dadurch gemässiget. Im Frühling ist die Erde kalt, und sie nimmt mit Ungestüm den Wärmestoff aus unserm Körper auf.

Darum ist die Luft in der Nähe der Erdoberfläche

Digitized by Google

pflanzt und behandelt, so bilden sich von selbst gute Sorten. Von diesen wähle man die zuerst blühenden zu Samen-Erbsen, um zu den sogenannten Früherbsen zu gelangen.

Die sogenannten Zukerschoten, welche mit der Schale genossen werden, sind wie die Erbsen zu behandeln, aber nicht so einträglich und als Speise weniger beliebt als diese.

2. Bohnen.

a) Stangenbohne, Mitsbohne, auch wohl Schwert- und Schminkbohne, Phaseole genannt, ist eines der nüzlichsten und einträglichsten Gartengewächse, denn sie gewährt Sommer und Winter die angenehmste Nahrung, indem sie frisch, eingemacht und getroknet, so wie die Samen (die weißen Bohnen) derselben als Speise dienen. Man muß aber nicht, wie gewöhnlich die Landleute zu thun pflegen, die schlechte, raube, türkische oder bunte, reichlich schon rothblühende, sondern eine ächte groß- und breithülsige, zarte, weißblühende und weißsamige wählen.

Die Bohne verlangt einen mittelmäßig guten Boden und einen freien luftigen Standort. Zu geiles Erdreich treibt zu sehr in Ranken und Blätter und macht die Bohnen krindig und unschmakhaft. Man legt sie ebenfalls in 1½—2 Fuß weite Reihen, und zwar alle ½ Fuß um eine Stange einen Kreis von 3—4 Bohnen, welche wenigstens 1 Zoll hoch mit Erde bedekt seyn müssen. Die Zeit des Legens ist im Mai, wenn man möglichst sicher vor Nachtfrösten ist. Sie verlangt keine Nässe, muß daher auch im Begießen in Acht genommen, überhaupt wie die Erbse behandelt und von Unkraut durch Behaken rein gehalten werden. Auch ist ihnen zu viel Schatten nachtheilig und müssen vorzüglich dann hinlänglich Sonne haben, wenn man guten Samen von ihnen ziehen will.

b) Kriech-, Zwerg- oder Buschbohnen verlangen keine Stangen und werden je 2 und 2 in 8 Zoll weite Reihen im Mai und Juni, wohl auch noch später, gelegt, um sie theils im späten Sommer frisch zum Verspeisen oder zum Einmachen oder Troknen zu benüzen. Auch läßt man sie völlig reif werden und erntet die sogenannten weißen Bohnen davon. Am Besten sind die frühen Sorten: die weiße englische und französische Zwergbohne, sodann die Zwergsäbelbohne mit weißem Samen.

c) Große Gartenbohnen, römische Bohnen, Feldbohnen, Akerbohnen, Futterbohnen, Saubohnen ꝛc. verlangen einen Boden wie die Erbsen und werden in 1½ Fuß weiten Reihen und darin 1 Fuß von einander, 2—3 Zoll tief gesteckt und auch wohl mit der Hand eingedrükt. Dieß geschieht gewöhnlich im April und Mai, überhaupt, sobald man in die Erde kommen kann. Ein etwas feuchter, aber luftiger und sonniger Standort sagt ihnen zu und deßhalb werden sie auch gewöhnlich um das Gelbewurzelland oder auch reihenweise zwischen den Kartoffeln gepflanzt. Wenn die Großenbohnen anfangen, Schoten anzusezen, bricht man ihnen die Köpfe oder Spizen des Stengels ab, damit sie besser ansezen. Auch sieht man dieß Köpfen als ein Mittel gegen die Blattläuse an. Sie werden durch Haken vom Unkraute rein gehalten. — Man ißt sie jung mit den Schalen für sich oder mit jungen gelben Röhren, auch, wenn sie älter sind, ausgekörnt und die äussere Schale von den Bohnen oder Samen abgeschält und gekocht. Mit der Schale sind sie zu raub und noch weniger verdaulich, als sie an sich schon sind.

---

ungleich kälter, als in einiger Entfernung. Der Mensch reicht mit seinem obern Körper in die wärmere Luftschicht; die Entstehung der Wärme in ihm wird also begünstigt, weil die Entziehung vermindert ist. Allein, an den Theilen, welche der Erde zunächst sind — an den Füssen — ist die Entziehung der Wärme durch die kältere Erde sehr beträchtlich; und dieses ungleiche Verhalten ist dem Körper nicht zuträglich.

Steht der Mensch anhaltend auf der kälteren Erde still, dann wird die Entwikelung und das Hinströmen des Wärmestoffes in den Füssen vermindert, das Ausströmen aber vermehrt; es wird mithin das Gleichgewicht desto schneller und mehr aufgehoben, und der Körper hat es zu erwarten, daß hiedurch eine Unordnung in dem Gange der Geschäfte entsteht, aus welcher die Fortdauer des Lebens und der Gesundheit hervorgehen muß.

Legt der Mensch sich nieder, an Stellen, wo ihn die warme Sonne bescheint, dann ist er in noch größerer Ge-

Digitized by Google

II. Kohlgewächse.

1. Weißkraut, weißer Kohl, Kappeskraut. Hievon gibt es nachstehende vorzügliche Spielarten, als:

a) der rothe Kopfkohl (Blaukraut). Er ist dem weißen gleich, nur ist er mehr oder weniger roth gefärbt, und bald blutroth, bald hochroth, bald violett. Er hat etwas dichtere Blätter, und macht meist nur kleine feste Köpfe, die als Gemüse, und zu Salat wegen ihrer angenehmen, ins Auge fallenden Farbe gebraucht werden.

b) Zukerkohl, Spizkohl, Schwabenkraut. Er kommt früh und macht feste Häupter; wenn er aber sehr lang steht, so fangen die äußeren Blätter an, zu faulen.

c) Früher Weißkohl, früher Erfurter Kohl. Er bekommt kleine, runde, doch etwas spiz zugehende Köpfe, und schließt sich bald und sehr fest, so daß sie schon im Julius brauchbar werden. Wenn sie aber nicht bald verspeiset werden, so bersten sie.

d) Platter niedriger Kohl. Dieser ist zum gewöhnlichen Gebrauche der beste. Er wird erst nach Michaelis brauchbar, und erhält sich lang gut.

Auch macht man einen Unterschied zwischen Sommer- und Winterkohl, welcher aber blos von der Zeit hergenommen, zu der man den Samen säet und die Pflanzen aussezt.

Säet man den Samen im Juli oder August, und versezt die Pflanzen im Herbste oder im Frühjahre, so bleiben dieselben über Winter im Garten, und geben den Winterkohl. Wird aber der Same, wie gewöhnlich, im März oder April gesäet, und die Pflanzen im Mai oder Juni ausgesezt, so erhält man Sommerkohl.

Alle Weißkohlarten erfordern ein gutes und fettes Erdreich, das dabei loker und mild seyn muß. Auch wachsen die Kohlpflanzen in einem vor Winter gedüngten und gegrabenen Lande viel geschwinder, und haben auch in der Folge einen bessern Trieb, weil es die Feuchtigkeit besser erhält. Da die Pflanzen auf ihren Samenbeeten schon den nöthigen Raum verlangen, damit sie stämmig und staudig werden, so ist es um so nöthiger, daß die verschiedenen Kohlarten bei dem Weitpflanzen selbst hinlänglichen Raum bekommen, und 2 Fuß Entfernung, sowohl von einander in den Reihen, als die Reihen selbst, haben.

Was nun aber das gewöhnliche Abblatten der untersten Blätter für das Vieh, sobald sich die Pflanzen zu schließen anfangen, betrifft, so wird damit häufig denselben viel Nachtheil zugefügt, wenn man ihnen die zur Ernährung der Pflanze nöthigen Blätter entziehet, und es müssen solchergestalt die Köpfe klein bleiben, und leicht zu faulen anfangen. Nur diejenigen Blätter können weggenommen werden, die anfangen, gelb zu werden, ehe sie von selbst abfallen.

Will man Winterweißkohl ziehen, um ihn früh im Sommer zu haben, so wird der Same vom gewöhnlichen Weißkohl gegen Ende Juli oder Anfangs August in ein mehr magerers als fettes Land, etwa in ein abgeräumtes Früherbsenbeet, das zwar von Neuem gegraben, aber nicht gedüngt wird, gesäet. Die Pflanzen halten den Winterfrost besser aus, als wenn sie in einem fetten Boden stark getrieben werden. Sie werden sodann nach Michaelis, sobald sie stark genug sind, ausgesezt. Ihr Land muß zuvor mit kurzem Miste, das ist, mit gut verwesetem Miste wohl gedüngt, tief umgegraben, und sogleich festgetreten worden seyn.

---

fahr. Weniger wird er wagen, wenn er sich an einem beschatteten Orte niederlegt.

Immer ist der Frühling die Mutter des Schnupfens, des Hustens, der Zahnschmerzen, der Durchfälle und aller Krankheiten, die aus einer ungleichen Entziehung des Wärmestoffes und gehemmter Ausdünstung entstehen. Und diese Krankheiten holen die Menschen in schönen heitern Frühlingstagen; im Sonnenscheine. Die Luft ist erwärmt und feucht; die Erwärmung ist aber auf derjenigen Seite des Körpers beträchtlicher, welchen die Sonne bescheint, als auf der andern Seite. Man geräth in Schweiß, und an der minder erwärmten Stelle verfliegt die Wärme sehr schnell, und die feuchten Kleidungen werden schneller kalt, als an der andern Seite. Die eine Seite fröstelt gewissermassen, indem die andere Seite ungewöhnlich erwärmt wird.

Je früher im Jahre heitere warme Tage kommen, desto früher kommen auch die erwähnten Krankheiten. Wer

Digitized by Google

Denn dieses verhindert, daß die Pflanzen im Frühjahre nicht so leicht vom Froste aufgezogen werden, welches sehr nachtheilig ist. Nach dem Festtreten kann das Beet wieder ganz flach aufgerechet und eben gemacht werden. — Das Aussezen der Pflanzen geschieht eben so, wie bei dem Sommerkohl, und in eben der Entfernung, nur daß sie tief und bis an die Herzblätter in die Erde zu stehen kommen, um sie dadurch vor Frost zu schüzen. — Den Winter hindurch bleiben sie ruhig stehen; nur sieht man bei Thauwetter nach, ob nicht der Frost dennoch einige Pflanzen aufgezogen habe, die man alsdann sogleich wieder einpflanzt und festdrükt. Wenn freilich viele Fröste ohne Schnee, und im Nachwinter viele Näsſe mit häufigen Nachtfrösten abwechseln, so gehen viele Pflanzen verloren, und es ist sodann gut, wenn man Pflanzen vorräthig, und die überflüssigen an eine schattige Stelle im Garten zusammengesezt hat, damit man nachpflanzen könne. Wenn im Frühjahre wärmere Witterung eintritt, und die Pflanzen zu wachsen anfangen, so lokert man den Boden zwischen den Pflanzen auf, und häufelt sie nachher in den Reihen so lange an, als es die zunehmende Größe der Pflanzen erfordert. Sie werden schnell wachsen, und oft schon im Mai anfangen, sich zu schließen, und im Juni zum Verspeisen seyn.

Die Kohlarten sind einer gewissen Krankheit unterworfen, welche ihren Wachsthum stört und sie verkrüppelt. Sie besteht in Kropfen und Knorren; die sie bisweilen an den Strünken bekommen, und die von einem Insekt, einer Art kleinen Wespe, herrühren, die einen Legestachel hat, vermittelst welchem sie in den Strunk einsticht, und zugleich ihre Eierchen hineinlegt, woraus Würmchen oder Maden entstehen, die sich tiefer in den Strunk hineinfressen, und vom Safte der Pflanze sich nähren. Dadurch entsteht eine Unordnung im Umlaufe der Säfte, welche sich großentheils auf eine innere Verlezung hinziehen, und eine Wulst oder einen Knollen bilden. Alle bisher gerühmten Mittel dagegen helfen nicht, sondern das beste und sicherste ist, daß man gesunde und starke Pflanzen erziehe, und das möglichst geschwinde An- und Fortwachsen derselben zu befördern suche; da alle Insekten ihre Eier nur hauptsächlich an schwächliche Pflanzen legen. Ferner äussert sich dieses Uebel gern, wo man mit den Ländern nicht abwechselt, sondern seine Kohlpflanzen immer auf ein und dasselbe Feld bringt. Auch trägt Vieles dazu bei, wenn mit frischem strohigten Miste gedünge wird. Endlich wird das etwas tiefe Sezen und starke Anhäufen der Erde viel Schuz wider dieses Uebel gewähren.

Weroen die Kohlköpfe ausgestochen und eingesammelt, so muß man zuerst seine nöthige Anzahl zum Samenziehen, und zwar die allervollkommensten und schönsten aussuchen, und sie überwintern. — Die Einsammlung geschieht gewöhnlich Ende Oktobers oder gegen Martini. Ein ziemlich scharfer Nachtfrost ist dem Kraute nicht nachtheilig; nur vor dem starken Gefrieren muß man es in Sicherheit bringen.

2. Der weiße Wirsing und der grüne Wirsing, welche beide auch Welschkraut (Savoyerkohl) heißen, wollen fast auf eben die Weise behandelt und erzogen seyn, wie das Weißkraut. Der Same dazu wird ebenfalls schon im Februar oder März (im Nothfalle auch, wenn es Winter-Kohl werden soll, kurz vor Winter, wobei man aber freilich sehr unsicher geht) oder sobald die Erde troken ist, gesäet, und die Pflanzen im Mai und Juni gesezt. Von dem grünen Wirsing wird man vor-

---

nicht an alle Arten der Witterung gewöhnt ist, der gehe an solchen Tagen nicht spazieren. Lieber wähle er einen Tag, an dem die Sonne nicht so hell strahlt, und er wird ohne Wehklagen zurükkehren.

Das Durchlüften der Wohn- und Schlafzimmer geschieht am Besten, wenn die Sonnenstrahlen warm scheinen. Aber die Fenster dürfen nicht so lange aufstehen, bis die Sonne untergegangen ist. Noch beim völligen Scheinen müssen sie wieder verschlossen werden.

Das Frühlingswetter in den Wintermonaten ist also in Rüksicht unserer Gesundheit keine gar willkommene Erscheinung; besser ist es, wenn die mässige Kälte bis im Monat April fortdauert, wenn sie bis dahin allmählig abnimmt und die Erde allmählig wärmer wird.

Im Frühlinge muß die Sorgfalt für die Füsse verdoppelt werden. Die Kälte, die man im Winter an den Füssen leiden kann, und ohne allen Nachtheil erträgt, bleibt im Frühlinge selten ohne unangenehme Folgen.

Digitized by Google

treffliche Köpfe erhalten, wenn man im September seine Blätter ordentlich zusammengelegt, und ihn, jedoch ziemlich loker, mit Bast umbindet.

Den Winter über bewahrt man den Wirsing im Garten auf, indem man ihn an einer passenden Stelle desselben einschlägt und ebenfalls mit Laub oder Stroh bedekt und von Zeit zu Zeit den Bedarf für die Küche davon entnimmt.

3. Blumenkohl. Käsekohl. Karviol. Ist eigentlich ein Samengewächs, das sogleich, als sich die Pflanze ausgebildet hat, wieder in Samen schießt, und aus dem Herz eine große Menge Blumenknöpfe zu gleicher Zeit hervortreibt, die, ehe sie sich entfalten und in Blütenstengel aufschießen, einen dicht gedrängten, oft sehr großen Kopf bilden, der oben flach gewölbt und wie ein frischer Käse milchweiß ist. Dieser Blütenkopf, der also aus einer unendlichen Menge Blumenknospen besteht, gibt eine sehr zarte und schmakhafte Speise.

Um seinen Tisch den ganzen Sommer hindurch bis in den späten Herbst mit Blumenkohl zu versorgen, darf man nur den Samen davon zu verschiedenen Zeiten im Frühjahre aussäen. Die erste Aussaat kann man so zeitig machen, als es die Witterung und der offene Boden zuläßt. Die zweite Aussaat kann vier Wochen nachher geschehen; und die dritte in der Mitte des Mai. Bei jeder muß man besonders darauf sehen, daß die Pflanzen nicht zu dicht bei einander stehen, und jede von der andern etliche Zoll entfernt sey. Denn je kürzer und stämmiger die Pflanzen sind, deste bessere Rechnung kann man darauf machen.

Sind sie richtig verpflanzt und gut angegossen, so werden sie übrigens mit Auflokern des Bodens, Reinigen vom Unkraute und Behäufeln eben so wie das Weißkraut behandelt. Da sie sich aber nicht so sehr ausbreiten, und ihre spizen Blätter mehr in die Höhe richten, so brauchen die Pflanzen nur 1½ Fuß weit von einander zu stehen.

Die Blumenkohlpflanzen wachsen schnell, und fangen bald nach Johannis, was die frühere Aussaat betrifft, an, tief im Herzen die Blume zu zeigen. Bei welchen man nun solches gewahr wird, bei denen kann man die sämmtlichen Blätter über der Blume loker zusammenbinden, damit sie nicht voreilig in Samenstengel treiben, noch die Sonne die Blumen gelb und unansehnlich machen könne. Solches Zusammenbinden muß aber bei trokener Witterung geschehen. Vermuthet man nun, daß sie ihre Größe erreicht haben, so muß man sie aufbinden und nachsehen, ob nicht der äussere Rand röthlich werde, und sich zu zertheilen anfange und aufzuschießen drohe, in welchem Falle man sie zum Gebrauche ausschneiden, oder, wenn man sie noch etwas aufbewahren will, die ganze Staude abschneiden und an einem kühlen Orte verkehrt aufhängen muß, um auf diese Weise die Blumen frisch zu erhalten.

Gewöhnlich bekommen die Pflanzen von der spätern Aussaat die größten Blumen, weil die Sonne sie nicht mehr so voreilig treiben kann. Findet sich aber starker Frost ein, so werden sie aufgenommen und in einer frostfreien Kammer verkehrt aufgehängt, wo sie sich einige Monate zum Gebrauche frisch erhalten. Aber diejenigen Pflanzen, die noch einen kleinen Käse haben, kann man in den Keller in Sand oder Erde, nicht allzunahe beisammen, einpflanzen und feucht halten, indem sie daselbst noch fortwachsen und ihre Blumen vergrößern werden.

Um aber dieses nüzliche Gemüse recht früh im Jahr zu haben, kann man auch den Blumenkohl zu Winterpflanzen machen, wie die Winter-Weiß-

---

Man trage daher so lang wollene Strümpfe, und dichte, warmhaltende Stiefeln, bis die Erde warm geworden ist. Selbst wenn die Wärme lästig würde, so ertrage man diese Unannehmlichkeit, weil man einer andern dadurch zuvorkommt, die weit beträchtlicher ist.

Die Gefahr des Erkältens kann man auch dadurch mindern, wenn man sich daran gewöhnt, einigemal des Tages mit dem Gesichte in ein Beken mit kaltem Wasser zu tauchen, und das Wasser in die Nasenlöcher einzuziehen. Dieß stärkt die Gefäße der Nase ungemein. Man beugt dem Schnupfen vor, d. h., man verhindert es, daß die Gefäße der Nase nicht veranlaßt werden, mehrere Feuchtigkeit aus dem übrigen Körper anzunehmen, als gewöhnlich.

Die Nase ist gleichsam das Barometer des Körpers. Man fühlt es in der Nase am Ersten, wenn in dem Geschäfte der Ausdünstung eine Unordnung veranlaßt wurde. Die Empfindung verbreitet sich wieder bis zu der Stirne, und

Digitized by Google

kohlpflanzen. Denn obgleich der Blumenkohl sehr empfindlich gegen den Frost zu seyn scheint, so kann man doch die Pflanzen im freien Lande durch den Winter bringen, wenn derselbe anders nicht gar zu strenge, oder für die Gartenpflanzungen nicht besonders nachtheilig ist.

Man muß nur eines Theils die Winterblumen-Kohlpflanzen hart erziehen, nemlich nicht in einem fetten, frisch gedüngten Lande, wie oben schon bei dem Winterweißkohl und Wirsing bemerkt wurde, sonst erhalten die Pflanzen nicht die nöthige Festigkeit, der Kälte zu widerstehen. Auch wenn sie in der Mitte des Oktobers ausgepflanzt werden, so darf andern Theils das Beet — zwar nicht mager und schlecht — aber doch nicht frisch gedüngt seyn, damit die Pflanzen vor dem Winter nicht zu rasch in die Höhe getrieben werden. Sodann muß zwar das Beet offen gegen die Sonne liegen, aber gegen die Nord- und Ostwinde geschüzt seyn, oder durch Rohrwände u. dgl. gesichert werden. Auch ist es gut, wenn man statt einer Pflanze drei derselben in einem Dreiek, etliche Zoll von einander, einsezt, damit doch etwa eine Pflanze den Winter überstehe.

Nur von solchen überwinterten Winterblumen-Kohlstauden kann man tüchtigen Samen erwarten, so daß diejenigen, die im Mai und Juni Blumen ansezen, im Juli und August den besten Samen geben. Zu den Pflanzen vom ersten Sommer ist solcher zu kurz, reifen Samen davon erhalten zu können, und wird derselbe im Herbste nicht reif. — Von den Winterblumenkohlstauden aber werden diejenigen zum Samen ausgesucht, welche die größten, weißesten und rundesten Blumen haben, und kann es eine solche vollkommene Staude auf 6 Loth Samen bringen. Ueber dieser Blume läßt man die Blätter zusammengebunden, bis sich auf ihrer Oberfläche die Blumenknospen deutlich zeigen. Und da solche eine Menge Stengel treiben, so müssen eine Menge Stäbe beigesteckt werden, um solche wider die Winde ꝛc. anzubinden, und mit Bindfäden zu umwikeln.

Wegen der Zartheit des Blumenkohls haben sowohl die ersten Pflanzen desselben, als auch seine Samenstengel und Blüten an den Erdflöhen gefährliche Feinde; man muß daher wachsam auf sie seyn und die Pflanzen und Samenstauden des Tages etliche Mal sanft übersprengen. Auch die Blatt-Läuse finden sich gern, sowohl an den Samenstengeln, als auch bisweilen an den Käjen ein. Bei jenen zeigen sie sich zuerst an den Spizen der Stengel; und da sie sich unglaublich schnell vermehren, so muß man sogleich die erste Brut zu vertilgen suchen. Nisten sie sich im Käse ein, so ist es nicht mehr zu genießen.

4. Kohlrabi oder Kohlrüben über der Erde. Davon hat man eine bläulichte und eine grüne, oder weiße Abänderung, die aber von keinem weitern Unterschiede sind. Sie geben ein gewöhnliches, nüzliches und lange dauerndes Gemüse, und werden eben so, wie die übrigen Kohlarten, behandelt, werden behakt und behäufelt. Die Pflanzen können 1½ Fuß von einander gesezt werden. Man kann sie auch überwintern, wenn man sie im August säet und um Michaelis verpflanzt. Man kann im Juni eßbare Knollen davon haben. Ausserdem aber sind die um die gewöhnliche Zeit ausgepflanzten Kohlrabi den ganzen Winter hindurch, bis in das Frühjahr, brauchbar. Man darf sie aber nicht im Garten stehen lassen, wo sie erfrieren würden, sondern man blattet sie ab bis auf die Herzblätter, schneidet den dünnen Wurzelstok weg und pflanzt sie entweder in den Keller in Sand, oder

---

wenn die Unterdrükung der Ausdünstung beträchtlich war, so geht sie auf den ganzen Körper über.

Hat man die Gefässe der Nase durch das gewohnte kalte Gesichtsbad gestärkt, dann nimmt sie die Feuchtigkeiten nicht an, die sich dahin ziehen wollen; sie kehren zurük und finden in den unzähligen Oeffnungen der Haut den gewohnten naturgemässen Ausweg. Ist aber die Nase durch die öftern Anfälle dieser Art der schwächste Theil des Körpers geworden, dann geschieht dieses nicht so leicht, und wenn es auch geschieht, so wird sie doch mehr oder weniger leiden.

Wir schreiben diese Regeln weniger für Solche nieder, deren Berufsgeschäft es mit sich bringt, schon während des Winters sich die meiste Zeit im Freien herumzutreiben. Solche haben sich vor den aufgezählten Gesundheitsgefahren im Frühlinge weniger in Acht zu nehmen. Aber Gartenfreunde, welche den größten Theil des Winters im Zimmer verliehen, haben bei ihren ersten Exkur-

Digitized by Google

schlägt sie mit dem Braunkohl in den Garten ein, so daß sie gegen den starken Winterfrost mit Erbsen-Stroh, oder besser, mit 1 Fuß hoch Baumlaub können bedekt werden.

Zur Samenerziehung wählt man unter den durchgewinterten Kugeln, denen man die Wurzeln gelassen, die rundesten und glätteſten von mittlerer Größe aus, und pflanzt sie drei Fuß weit von einander, bis auf 2 Drittheile ihrer Größe, in die Erde.

5. Bodenkohlrabi (untererdige Kohlrabi, Erddorschen). Sie sind ein angenehmes Gemüse bis tief in das Frühjahr, ja bis gegen Johannis; und wenn man sie im Garten nahe bei einander eingräbt, daß das Kraut hervorsteht, so kann man sehr früh im Frühjahre sie blatten, und recht wohlschmekende grüne Gemüse davon bereiten, welche den Spinat übertreffen. Sie erfordern ein gutes Land, und wenn man sie vorzüglich zum Verspeisen ziehen will, so muß man sie mit Erde behäufeln, daß sie nicht über die Erde hervorwachsen, weil sie sonst oben holzig und unschmakhaft werden. Gegen den November werden sie ausgehoben, und entweder im Keller im Sande aufbewahrt, nachdem man ihnen die Krone abgeschnitten, oder im Freien in die Erde eingeschlagen, da sie nicht leicht vom Froste leiden. In diesem Falle läßt man ihnen etwas von den Herzblättern stehen.

Spanische Kohlrübe. Gelbe (Erddorsche) Bodenkohlrabi. Dieses vortreffliche und nüzliche Gewächs ist noch nicht so bekannt, als es dasselbe verdient. Sie ist eine Abart von der weißen Bodenkohlrabi, wird, wie diese, sehr groß, und hat übrigens, wie dieselbe, Kraut und Blätter. Ihr Fleisch ist sehr zart und von angenehmem Geschmake. Es wird nie pelzig, und kocht sich im tiefen Frühjahre noch so zart und schmakhaft, als im Herbste zuvor, wenn sie den Winter über, wie gewöhnlich, im Keller aufbewahrt wird.

Der Same wird im April in ein mittelmäßig gedüngtes Land gesäet, und wie andere Kohlpflanzen gewartet. Mit Aussezung der Pflanzen, zumal wenn sie auf Aeker kommen sollen, muß man nicht zu sehr eilen, sondern warten, bis die Wurzeln die Stärke einer Schreibfeder haben, indem sie alsdann weniger in die Höhe schießen. Auch muß man bei dem wirklichen Verpflanzen die Wurzeln verstuzen, damit sie mehr in die Dike und Rundung wachsen, als in die Länge. Man seze sie 1½ Fuß von einander. Sehr zuträglich ist auch dieser Kohl-Art, wenn das Land vor Winter dazu gedüngt worden. In frisch gedüngtem Felde bekommen die Wurzeln leicht Nebenzaken. — Zum Samenziehen werden die größten und rundesten ausgewählt.

(Fortsezung folgt.)

Lesefrucht.

Gärtner und Alle, die frühe Gemüse und frühe Früchte ziehen wollen, können folgende Erfahrung benüzen, daß die Gewächse, die in einem mit Kochsalz gedüngten Boden gezogen sind, selten von der Kälte und den schnellen Uebergängen der Atmosphäre leiden.

Die Hälfte eines Beetes, das in einem Garten in Worcesterschire mit Früherbsen angesäet war, hatte Salz als Dünger erhalten; auf dem Theil, der Salz erhalten hatte, waren die Erbsen drei Wochen vor den andern reif, und der Ertrag war fünf oder sechs Mal größer.

---

sionen und Vergnügungen im Garten mehr Vorsicht nöthig. Freilich soll man voraussezen dürfen, daß sie sich auch im Zimmer schon immer an frische Luft gewöhnt haben. Der Genuß der reinen, freien Luft ist die erste Bedingung des Lebens, und ein großes Erforderniß zur Erhaltung der Gesundheit ist die tägliche Erneuerung der Luft in allen Wohnzimmern, durch mehrmaliges Oeffnen der Fenster, nur darf dieses in den frühen und späten Abendstunden nicht geschehen, auch muß während des Oeffnens der Fenster immer jeder Luftzug verhütet werden.

Wir wollen uns Alle des nahenden Frühlings freuen, um all die Szenen zu genießen, die der erhabene Ernst der Natur in ihren Tausenden von Mannigfaltigkeiten uns vor die Augen stellt.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Das seit 5 Jahren in unserm Verlage erscheinende

ARCHIV

für

Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben

Motto: Alle Zweige des menschlichen Wissens in verständlicher Sprache, für jedes Alter!

wird auch fernerhin unter derselben Redaktion, wie bisher (F. W. Lindner), fortgesezt werden. Der aussergewöhnliche Anklang, den dieß Unternehmen bei allen Ständen fand, die fast beispiellose Verbreitung, der es sich in allen Theilen Europas erfreuet, und die Anerkennung, welche ihm in mehr als 150 Artikeln fast sämmtliche belletristischen und kritischen Journale zu Theil werden liessen, ermuntert uns, Alles daran zu sezen, um den Werth desselben höher und höher zu steigern.

Auch in diesem Jahre wird das Archiv unter seinen 150 Abbildungen, welche im Texte ihre Erklärung finden,

12 größere Kunstblätter

bringen; meist geschichtlicher Bedeutung, wozu die beliebtesten Novellisten die Bearbeitung des Textes übernommen haben. Die

Uebersicht der neuesten Erfindungen und Entdekungen,

welche wir im verwichenen Jahre zu geben begonnen, wird, da diese Rubrik so lebhaft ansprach, daß sogar mehrere geachtete Blätter unserm Beispiele folgten, fortgesezt werden, und die

Bücherschau

wie früher die neuesten Erscheinungen in der Literatur besprechen; kurz, die Tendenz unverändert beibehalten, bei Wahl und Ausstattung aber mit größester Sorgfalt und Genauigkeit verfahren werden.

Braunschweig im Februar 1838. Oehme et Müller.

Das Archiv erscheint in monatlichen Lieferungen. 12 Lieferungen, welche 16 bis 18 elegant gedrukte Bogen Text, und 150 für sich bestehende Abbildungen auf dem schönsten Velinpapier enthalten, bilden einen Band, wozu am Schluße jedes Jahres prachtvoller Umschlag, Titel und Register geliefert wird.

Der höchst billige Preis eines Jahrganges oder Bandes ist 1½ Thlr. oder 2 fl. 42 kr. rhein. oder 1 Thlr. 15 Sgr.

Die 5 erschienenen Bände, wovon die ersten in dritter Auflage, sind zu diesem Preise durch jede gute Buchhandlung, wie durch die löblichen Postämter, woselbst auch ausführliche Prospekte bereit liegen, und Bestellungen auf den laufenden Jahrgang angenommen werden, zu haben.

Bei F. L. Herbig in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Blumenzucht

in ihrem ganzen Umfange; eine praktische Anleitung zur Erziehung und Wartung der Blumen im Freien, in Glas- und Treibhäusern, wie auch im Zimmer. Nach den neuesten Ansichten und eigenen vieljährigen Erfahrungen bearbeitet von P. Fr. Bouché. 1r Theil. 576 Seiten stark.

Ladenpreis 1¾ Rthlr.

Es ist dieß der 1te Theil 4ter Abtheilung der, von dem königl. Garten-Direktor Lenné im Vereine mit mehreren königl. Hofgärtnern und Anderen erscheinenden Handbibliothek für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei, welche als ein treuer Rathgeber nach dem jezigen Stande des Wissens die gesammte Gärtnerei umfaßt. Für Subskribenten wird diese Handbibliothek in Lieferungen ausgegeben, jede zu 9 ggr. — Ausser der Blumenzucht, welche in 3 Theilen die Kultur von mehr als 4000 Gewächsen geben wird, sind bereits 2 Lieferungen der Obstbaumzucht und 3 der Küchengärtnerei erschienen, so wie die

Botanik für Gärtner und Gartenfreunde

von Dr. L. Dietrich. 480 Seiten, broschirt zu 1⅓ Rthlr.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 11. 15. März 1838.

Inhalt: Das Frühjahr kömmt: auch das Landvolk soll nun Gärten anlegen! (Fortsezung.)

Das Frühjahr kömmt: auch das Landvolk soll nun Gärten anlegen!

(Fortsezung.)

6. **Braunkohl**, mit allen seinen mancherlei höhern und niedrigern, bräunlichen, grünlichen oder blaulichen Spielarten, hat eben dieselbe Pflege und Wartung, wie die vorhergehenden Kohlarten nöthig. Er nimmt sehr gern mit einem guten Lande vorlieb, auch wenn es erst frisch gedüngt wäre: behilft sich aber auch mit mäßig gutem Boden, welchen er dennoch nicht sehr auszehrt. Man kann ihn daher auf abgeerntete und schon anderweit benüzte Beete bringen, als: auf Erbsenfelder ꝛc. und wenn sie nicht gar zu schlecht sind, so geräth er meistens gut. Wenn man den braunen Kohl um die Mitte des Mai säet, und im August oder Juli verpflanzt, und dabei für die gemeinen Arten desselben einen starken Fuß ins Gevierte gibt, so ist das Gedeihen desselben gesichert. Man kann ihn auch wohl etwas besser säen, wenn man ein gutes sonniges Land dazu nimmt. Er wird tief gepflanzt, behakt, behäufelt, wie die andern Kohlsorten. Eben so wenig, wie bei den andern, ist auch bei diesen Kohlarten ein Unterschied zwischen Winter- und Sommerbraunkohl, sondern es beruht Alles lediglich auf der Zeit der Aussaat, wie sich Jeder gleich durch den Versuch überzeugen kann. Wenn man den Samen gegen Ende August säet, und im Anfange des Novembers die Pflanzen versezt, so entsteht der Winterbraunkohl. Versezt man aber diese Pflanzen erst im Frühjahre, so haben sie das Eigene, daß sie weit langsamer in Samen gehen, nach Johannis mehrere Ellen hohe Strünke treiben, deren Blätter vorzüglich groß sind, und, da sie zumal bis zum Dezember abgeblattet werden können, ein sehr gutes Futter fürs Vieh geben. Erst im dritten Jahre geht dieser Kohl in Samen. Er ist aber keine besondere Art von Braunkohl, wie man hieraus sieht. Um den Samen von diesem Kohl zu erhalten, darf man nur im Frühjahre die oben bis auf eine Hand hoch abgeschnittenen Strünke etwas dicht zusammensezen. Sie treiben sehr viel Samensprossen. Dieses Gewächs leidet oft im Herbste von Raupen. Da dieser Kohl sich so gern im Winter hält, so könnte man ihn zwar auf seinem Fleke stehen lassen; indessen kann ihn die abwechselnde Frühlingswitterung desto eher tödten, so daß man oft nicht einmal Sprossen bekommt. Man pflegt ihn daher von seinem Standorte am Ende des Novembers auszunehmen. Früher nicht gern, weil sonst noch oftmals die Blätter welk und

Nachrichten aus Frauendorf.

Von wandernden Pflanzen und Gewächsen.

Daß Menschen wandern, ist nichts Neues, denn wir wissen, daß ganz Europa seine Einwohner durch solche Wanderungen aus Asien erhalten hat. Auch die Thiere wandern. Der ersten Wanderungen nicht zu gedenken, wodurch unsere meisten heutigen Thiere vor Alters gleichfalls aus Asien gekommen sind, wovon wir aber wenig wissen, weil es den Thieren noch nicht beliebt hat, über ihre Geschichte Jahrbücher zu halten, so stellen manche noch heut zu Tage sehr beträchtliche Wanderungen an, wie unter andern von den Zugvögeln, von den Häringen, von den Mäusen ꝛc. bekannt ist. Aber daß auch die Pflanzen und Gewächse wandern, daran hat wohl eben noch nicht ein Jeder gedacht. Indessen ist es doch wahr, und wenn sie gleich nicht aus eigener Kraft aus einem Lande in das andere wandern, so werden sie doch durch Men-

Digitized by Google

gelb werden und abfallen. Man schlägt ihn alsdann auf einem andern Beete ein, das nicht viel vor Mittag im Frühjahre die Sonne hat. Dieß geschieht bekanntlich so, daß man ordentlich kleine Gräben macht, die nach Beschaffenheit der Höhe des Kohls flacher oder tiefer seyn müssen, einen Strunk nach dem andern hinein thut, und dann die Erde darüber wirft; so daß der Kohl mit seinem Herzen nicht über 1 Fuß aus der Erde stehe. Man legt ihn meistens schräg ein, damit er desto eher vom Schnee bedekt werden könne, und die Winde über denselben hingehen. Die Gräben werden 1 Fuß weit von einander gemacht; und wenn man sehr viel einzuschlagen hat, so thut man gut, Gänge dazwischen zu lassen, um überall bequem zum Abpflüken der Blätter und Sprossen dabei kommen zu können. Wer wenig Land in seinem Garten übrig hat, der wird freilich beim Einschlagen seines Kohls darauf mit sehen müssen, daß derselbe auf eine Stelle komme, die nicht allzufrüh im folgenden Jahre gebraucht wird, z. B. diejenige, auf welche Schminkbohnen kommen sollen. Darum muß man um so eher Bedacht nehmen, je öfter es sich trifft, daß man im Frühjahre keine andere Speisen, als die Sprossen des Braunkohls hat. Unter den verschiedenen Spielarten dieses Gewächses pflegt man diejenigen mehr zu schäzen, als andere, welche sehr kraus sind.

7. Der Schnittkohl gibt ein frühzeitiges und schmakhaftes Gemüse. Man kann den Samen entweder über ein ganzes Beet, wie Lattigsamen oder Spinat, ausstreuen, oder ihn in schmalen Reihen pflanzen. Im leztern Falle macht man auf einem fetten Beete 1 Zoll tief und 2—3 Zoll von einander entfernte Rinnen, und streuet den Samen in denselben so aus, daß die Pflanzen nur 2 Zoll von einander zu stehen kommen. Die Aussaat auf das ganze Beet aber muß so gerichtet werden, daß die Pflanzen bis auf 3 Zoll Raum haben. Man kann die Saat entweder im Februar oder März machen, oder besser im Herbst, etwa um Michaelis, da man den Schnittkohl schon ganz früh nach dem Winter benüzen kann, auch öfters im Februar und März der Boden noch vom Froste geschlossen ist. Er erfordert übrigens keine weitere Wartung, als daß man ihn vom Unkraute rein halte. Sobald seine Blätter ohne Verlezung der Herzblätter abgeschnitten werden können, kann man ihn abschneiden; und da immer neue Blätter hervortreiben, so läßt er sich für die Küche benüzen, bis die andern Arten von Gemüsen angehen. Hat er nun für das Frühjahr seine Dienste gethan, so kann man ihn sodann für die Küche ausziehen. — Gegen die Kälte ist der Schnittkohl dauerhafter, als alle Kohlarten, und bestaudet sich sogar unter dem Schnee.

8. Spinat. Verlangt ein fettes Land, wenn er sehr gut gerathen soll. Man kann ihn, wenn man ihn recht bald haben will, in 1 Fuß weit entfernte Reihen säen; er wird aber alsdann weder so schön, noch auch bleibt er so lange dauerhaft, als wenn er auf Beeten 4—6 Zoll von einander gesäet wird. Bei diesem Gewächse sorgt man nur gern dafür, daß man es im Anfange des Jahres und spät hinaus hinlänglich habe. Man säet es daher im August bis Oktober — ja noch im November, und vom März an bis zum Mai, zu verschiedenen Zeiten. Säet man es aber vom Mai bis August, so pflegt es sehr bald in die Höhe zu schießen. Man kann den Spinat auch etwas dichter säen; dann muß man ihm aber, sobald die Pflanzen sich anfangen, zu drängen, durch Wegstechen derselben Luft machen. Von den nun Raum genug habenden

---

schenhände dahin gebracht. — Alle unsere Feldfrüchte und die meisten Gartengewächse sind nicht bei uns zu Hause, sondern stammen aus fremden, und gemeiniglich wärmern Ländern her. Sollten wir keine andern Früchte und Gewächse haben, als unser Boden von sich selbst hervorbringt, so würde es für unsere Lüsternheit übel aussehen. Eicheln, herbe Holzäpfel und Holzbirnen, einige wilde saure Beeren und die Wurzeln verschiedener wild wachsenden Gewächse, würden nicht nur unsern Hunger stillen, sondern auch unsere Lüsternheit befriedigen müssen. Unsere ältesten Vorfahren lebten, so lange sie noch roh und ungesittet waren, wirklich so. Aber wie ein Volk anfing, gesitteter und feiner zu werden, so sorgte es auch mehr für seinen Geschmak, und verpflanzte die Lekerbissen fremder Länder in das seinige, so wie es Gelegenheit und Anlaß dazu bekam.

Das Vaterland unserer schmakhaftesten Früchte, unserer schönsten Blumen ist nicht schwer ausfindig zu machen. Moses sagt uns, das ehemalige Paradis habe an dem Eu-

Digitized by Google

Pflanzen nimmt man erst einige Male die Blätter, ehe man die Pflanzen selbst auszustechen nöthig hat. — Uebrigens ist zwischen Sommer- und Winter-Spinat ebenfalls kein Unterschied. Die Sorte mit glattem Samen ist meistentheils beliebter, als die mit stachlichtem, welche kleinere Pflanzen gibt.

III. Rüben, Wurzelwerk und Rettige.

1. **Feldrübe, Herbstrübe**, die man im Juli etwa säet. Man muß sie nicht zu dicht säen, es sey denn, daß man es allenfalls um der Erdflöhe willen thäte, welche dieses Gewächse sehr gefährlich sind, und oft ganze Felder voll zerstören; so sucht man gern sie so zu säen, daß jede einige Handbreit Raum hat.

2. **Gelbe Rüben, Mohrrüben, Möhren, Carotten.** Diese bekannten nüzlichen Rüben fordern, wenn sie recht ergiebig und groß werden sollen, einen mit Sand vermischten lokern und mürben Boden. Man hat der gelben Rüben etliche Verschiedenheiten von Farbe. Es gibt goldgelbe, rothgelbe, schwefel- oder blaßgelbe und weißlichte. Erstere sind die schmakhaftesten. Diese hochrothgelbe Farbe haben auch die eigentlichen Carotten, die aber kurz sind und dik, und lange dünne Schwänze haben. Man kennt sie auch schon am Kraute, welches feinzakigter und von dunkler Farbe ist.

Bei Erziehung der gelben Rüben ist die Absicht verschieden. Meistentheils will man sie hauptsächlich zu Herbst- und Wintergemüsen, und zugleich auch für das Vieh oder zu Syrup ꝛc. benüzen. Dazu veranstaltet man die Aussaat zeitlich im Frühjahre, sobald man pflanzen kann, zumal der Same lang in der Erde liegt, bis er aufgeht. Das Land muß tief gegraben und recht klar gemacht, auch alle Steinchen herausgelesen seyn, weil sonst die Wurzeln, wenn sie dawider stoßen, sich in Zaken vertheilen. Eben so wenig dürfen sie auch auf strohigtem Miste stossen können, sondern das Land muß im Herbste zuvor gedüngt werden, und der Mist den Winter hindurch verwesen seyn. — Der Same ist bekanntlich leicht und mit Borsten besezt, daß er sich stark zusammenballt und schwer zu säen ist, da er gleichwohl gleichförmig und nicht zu dicht ausgestreuet werden soll. Man muß ihn deßwegen zuvor wohl mit den Händen reiben, daß er jene Borsten meist verliere, und sie nicht mehr hinderlich seyen. Auch mischen ihn Einige mit Sand. Ueberhaupt aber muß bei dem Säen dieses leichten Samens ein windstiller Tag seyn, weil er sonst zusammengetrieben wird, und ungleich aufgeht. Die Pflanzen sollen eigentlich so stehen, daß jede 4—5 Zoll um sich Raum habe, dem man freilich, wenn sie zu dicht stehen, dadurch abhelfen kann, daß man bei dem Jäten und Reinigen vom Unkraute die stärksten Wurzeln zur frühen Speise auszieht. Das fleissige Jäten und Reinhalten von Unkraut ist weiterhin die Hauptpflege und Sorfalt für dieses Gewächs.

Manche Liebhaber und Gartenfreunde haben aber zur Erziehung der gelben Rüben nur die Absicht zum frühen Verspeisen derselben, wenn sie nur eines Fingers dik und zart sind, zumal mit grünen Erbsen vermischt. Diese können die Aussaat auf drei verschiedene Zeiten zum Sommergebrauch richten: einmal so früh es thunlich ist, zumal der Same vom Froste nicht leidet; hernach im Anfange des März, und dann in der Mitte des Aprils, da sie noch immer der Winterfeuchtigkeit im Boden genießen. Es ist leicht zu erachten, daß man diese Saaten, weil die Pflanzen klein und jung herauskommen, viel dichter machen kann, und so, daß die Wurzeln nur 2—3 Zoll Raum um sich haben.

---

pyrat gelegen. Noch jezt ist diese ganze ganze Gegend, besonders nach Persien zu, ein wahres Paradis, wo alle jezt gedachten Gewächse wild wachsen. Vermuthlich wurden sie aus dieser Gegend in Palästina, Egypten, Syrien, Armenien und Klein-Asien bekannt. Die Griechen, das erste Volk in Europa, welches gesittet wurde, holte sie von da her in sein Land, und bauete sie an. Italien, welches in den ältesten Zeiten eben so arm und wild war, als Deutschland noch vor 1400 Jahren war, folgte den Griechen, und holte, als es sich zu bilden anfing, seine schönsten Gewächse entweder aus Griechenland, oder nachmals unmittelbar aus Asien. Auf diese Art sind der Feigenbaum, der wohlthätige Weinstok, die nahrhafte Kastanie, der nüzliche Maulbeerbaum, der unentbehrliche Oel-Baum, die goldgelbe Citrone mit allen ihren Unterarten, und hundert andere schöne Gewächse und Blumen in Italien einheimisch geworden, da sich die ältesten Italiener bis dahin eben so gut mit Eicheln und Holzäpfeln behel-

Digitized by Google

Sie werden in der Mitte des Oktobers herausgenommen, das Kraut dicht am Kopfe der Rübe, doch ohne ihn zu verlezen, weggeschnitten. Im Keller halten sie sich, auf besagte Weise abgeschnitten, sehr gut, nachdem man sie etliche Tage zuvor aus einander gebreitet, hinlänglich hat abtrokuen lassen, ohne welk zu werden. Man kann sie sodann darin auch in Sand graben.

Zur Samenerziehung leset man die schönsten, längsten, glattesten von den durchwinterten Rüben von lebhaftester feuriger Farbe aus, pflanzt sie im Frühjahre weit genug von einander in die Erde, und verhüter sorgfältig die Vermischung der Befruchtung mit den Carotten oder anderen gelben Rüben von blaßer Farbe ꝛc.

3. Tellerrübe, oder Mairübe. Der erste Name rührt von ihrer Gestalt, und der andere von der Zeit ihrer Aussaat her. Man säet sie in der Mitte Aprils — nicht gern viel früher, weil sie alsdann sehr leicht in Samen gehen. Sie haben Boden und Behandlung mit den Herbstrüben gemein. Die Erdflöhe pflegen sich sehr gern daran zu machen. Um den Anfang des Juni können die ersten schon zum Essen gut seyn.

4. Mangold (Beete) hat verschiedene Spielarten, in Absicht der Farbe. Die Blätter geben ein Gemüse. Der römische Mangold wird für den besten gehalten, und muß so weit wie Runkelrüben gestekt werden; die gemeinen Arten aber nur wie die rothen Rüben, mit denen sie übrigens eine ganz gleiche Behandlung erhalten. Ihren Samen tragen sie auch, wie die rothen Rüben, im zweiten Jahre. Wer sie frühzeitig im Jahre zu haben wünscht, stekt sie im Dezember schon, doch spät genug, damit sie nicht vor Winters aufgehen. Aber diese gehen im nächsten Jahre sehr bald in Samen, und machen also eine Frühlings-Pflanzung nicht entbehrlich.

5. Rothe Rüben. Die Benüzung dieser rothen Rüben ist hauptsächlich zu Salaten, und werden sie bekanntlich abgesotten, in Scheibchen geschnitten, sodann in steinerne Töpfe mit Essig eingemacht, und von Gewürzen etwas Pfeffer, Salz und Coriander, auch Meerrettig in Würfel geschnitten, dazu gethan.

Diese Rübe ist eine Abart von der Runkelrübe; jedoch sind ihre Blätter nicht so groß, sondern etwas länglicht und und meist am Rande etwas wellenförmig, von Farbe dunkelroth mit breiten, platten hochrothen Rippen. Diejenigen Pflanzen, welche blaßgrüne Blätter haben, sind ausgeartete und bekommen keine dunkelrothe Rüben, welche Farbe jedoch nicht nur zur Zierde ist, sondern auch ein Zeichen, daß sie zarter sind, als die blaßrothen.

Den Samen der rothen Rübe kann man zwar auch, wie den von den Runkelrüben, auf das Beet säen, und hernach die Pflanzen aussezen; allein es ist besser, man stekt die Samenkörner einzeln auf ihr bestimmtes Land 1 Zoll tief in Reihen von 1 Fuß von einander entfernt, und die Samenkörner 10 Zoll von einander abstehend. Es können zwar meist 2 Pflanzen aufgehen, denn die Samenhülse hat 2 Kerne; allein man zieht die schwächsten davon aus, wenn sie etwas erstarkt sind. Man hält sie sofort vom Unkraute rein, und behakt sie fleißig, um auch das Erdreich aufzulokern und fruchtbar zu erhalten.

Gegen Ende des Oktobers werden sie ausgegraben, und zum Ueberwintern in den Keller oder ein Gewölbe gelegt, nachdem zuvor ihre Blätter abgenommen worden. Es müssen aber solche mit der Hand abgebrochen werden, und darf man nicht diese

---

sen mußten, als die alten Deutschen. Wegen der Wärme und des guten Bodens kamen alle diese Gewächse in Italien vortrefflich fort, und wurden aus diesem Lande nach und nach in Spanien, in Frankreich und endlich auch in Deutschland und die nördlichern Länder eingeführt und fortgepflanzt.

Dieß ist der gewöhnlichste Weg, den unsere meisten Gartenfrüchte genommen haben, ehe sie zu uns gekommen sind. Wir haben die meisten aus Italien; Italien hat sie von den Griechen, und die Griechen bekomen sie aus dem Oriente. Aber es gibt noch einige andere Wege. Die Kreuzzüge, in welchen unsere europäischen Fürsten und Landjunker sich in großen Haufen in dem heiligen Lande todt schlagen ließen, hatten wenigstens den Nuzen, daß die Wenigen, die von daher zurük kamen, eine Menge morgenländischer Moden, Gebräuche und Gewächse mitbrachten, die nach und nach auch bei uns eingeführt wurden, und zum Theil noch vorhanden sind. Wir werden

Digitized by Google

rothen Rüben, wie ihre verwandten Runkelrüben, abschneiden, so wenig als ihre Zaken, wenn sie deren haben, und ihe größeres Wurzelwerk, das auch nicht geschehen darf, wenn sie in den Topf zum Absieden sollen gethan werden, sondern man wasche sie nur zuvor sauber ab. Denn wenn sie duech das Messer verlezt werden, so verbluten sie sich im Kochen, wie der Gärtner zu sagen pflegt, das ist, sie verlieren mehr oder weniger von iheer schönen rothen Farbe. Erst nachdem sie abgesotten, und aus dem Topfe kommen, weeden sie abgeschabt und ihee Wuezel weggeschnitten. Die eothen Rüben werden also, da man sie nicht auf Einmal, sondern nach und nach einmacht, mit ihren Wurzeln im Keller verwahet.

Die Ezziehung des Samens der rothen Rüben ist eben die dee Runkelrüben. Man sucht die schönsten, glatteften Stüke, welche keine Nebenzaken, wohl abee die dunkelste rothe Farbe haben, und die rotheften Blätter gehabt, aus, und stekt sie, von Runkelrüben, Mangold und andern Pflanzen ihres Geschlechtes entfernt, aus, gibt ihien Samenstengeln, wenn sie anfangen, stark zu werden, Pfähle, daran man sie bindet, und waetet bei der Zeitigung der untern größten und vollkommensten Samenkörner nicht auf die kleinen und unvollkommenen Körner an den Spizen dee Steugel und Nebenstengel, sondern schneidet sie lieber weg, und eentet den beften Samen zu rechter Zeit.

6. Pastinak. Dieses ist ein zweijähriges Gewächs, d. h., es dauert über Winter und schießt im zweiten Jahre in Samen. Die Blättee sind eirund, und ein wenig in 3 Lappen getheilt, spizgezähnt, glatt und glänzend grün. Im zweiten Jahre treibt die Wurzel einen starken, glatten, hohen Samenstengel, der an den Enden dee Zweige seine Samendolden trägt. Die Wurzeln geben gute Winter- und Frühlingsgemüse, und erhalten auch nicht eher ihre Süßigkeit. Diese ist manchen Gaumen angenehm, andern aber nicht. Wenn die Wurzeln einmal in Samen schießen, so weeden sie holzig und unfruchtbar. Ihr Bau und Erziehung ist wie die der gelben Rübe. Sie werden im Frühjahre sehr zeitig ausgesäet, und das Land dazu muß das Jahe vorher gedüngt und eecht tief gegraben und klar gemacht seyn. Wie nun dee Same gleich jenen nicht zu dicht gesäet werden daef, so müssen auch die Pflanzen von Unkraut rein gehalten und öfters gejätet werden, bis ihr Kraut den Boden bedekt, da alsdann kein Unkraut mehr aufkommen kann. Im Oktober sind die Wurzeln brauchbar, und da sie unsern Winterfrost aushalten, so können sie von Zeit zu Zeit aus der Eede geholt und verspeiset werden. Um sie aber bei gefeornem Boden vorräthig zu haben, kann man einen Theil ausgraben, und wie die gelben Rüben im Keller überwinteen.

Zum Samen muß man alle Jahre etliche von den überwinterten Wurzeln stehen lassen, oder von den größten geradesten Wurzeln, die keine oder wenige Nebenzaken haben, ausgraben, und zum Samentragen auspflanzen, da der Same selten länger als ein Jahr gut bleibt. Die Samenstengel geben gar vielen Samen.

7. Peterfilienwuezeln wollen ein tiefes, lokeres und gutes Land haben, und jede 1 Fuß weit Raum. — Der Same liegt etwas lang — man kann sie dahee schon im Februar säen — auch schon, um sie früh zu haben, vor Winters. Die Behandlung haben sie mit dem übrigen Wurzelwerke gemein. Die Kräuterpeterfilie odee Peterfilienkraut ist ebenfalls derselbe Same, der zue Wurzel ge-

---

im Folgenden einige dieser Gewächse nennen. Als nachmals Amerika entdekt wurde, brachte man auch da her eine Menge bis dahin ganz unbekannter Gewächse und Blumen nach Europa, die sich nach der Zeit sehr häufig unter uns fortgepflanzt haben. Noch jezt geben sich die Engländer viele Mühe, verschiedene nordamerikanische Gewächse in ihrem Lande anzubauen.

Nachdem dieß überhaupt vorausgesezt worden, wollen wir einige der vornehmsten Gewächse anführen, die auf diese Art zu uns gekommen sind. Es ist doch gut, wenn man weiß, woher wir die Dinge haben, die wir täglich genießen, und die uns fast unentbehrlich geworden sind.

Die meisten Getreidearten, die jezt das beste Nahrungsmittel für Menschen und Vieh abgeben, sind Gras-Arten. Allein, ob sie gleich jezt auf allen Feldern gebaut weeden, so sind sie doch bei uns fremd. Der Roggen und Weizen sind in der kleinen Tartarei und Sibirien zu Hause, wo sie jezt noch wild wachsen. Die europäischen Völ-

Digitized by Google

braucht wird, oder vielmehr aus demselben entstanden, und durch dichtes Säen leicht zu erhalten. Sie foedeet denselben Boden, wie die Wurzeln. Wer sie gern lang erhalten will, ohne daß sie in Samen gehe, der muß sie weitläufig säen. Man kann sie, je nachdem man sie zu verschiedenen Zeiten zu haben wünscht, im August, Septembre, Februar, um Johannis ꝛc., aussäen. Man hat auch eine gefüllte oder krause Sorte, die etwas zärtlicher ist, aber sich auch viel besser vom Schierling unterscheiden läßt.

8. Rettige. Man hat verschiedene Arten oder vielmehr Abänderungen, Sommer- und Winter-Rettige, weiße und schwarze, mit langen und mit runden Wurzeln. — Die Winterrettige sind die vorzüglichsten, saftigsten und zartesten. Säet oder stekt man den Samen im Mai, so gibt es Sommer-Rettige; geschieht es aber um Johannis, so werden sie gegen den Herbst ausgenommen, und heißen Winter-Rettige. Doch bedient man sich des Samens von diesen. Bringt man den Samen frühee in die Erde, als etwa 8 Tage vor Johannis, so schießt er leicht in Samen und wird zum Herbst- und Wintergebrauche zu bald vollkommen. Man säet aber den Samen nicht aus, sondern man stekt die Samen-Körner einzeln, und zwar $\frac{3}{4}$ Fuß von einander, in Reihen von 1 Fuß von einander entfernt, oder auch um andere bestellte Beete. Der Rettig liebt zwar ebenfalls, wie alle Wurzelgewächse, einen recht nahehaften, aber doch nicht frisch gedüngten Boden. Der frische Dünger hat auf seinen Geschmak und auf seinen Wuchs einen widrigen Einfluß. Ein etwas feuchter Boden und kühle Witterung macht ihn ansehnlich groß. Sind die jungen Pflanzen einmal den Erdflöhen entwachsen, — die ihnen sehr gefährlich sind, — so brauchen sie weiter keine Besorgung, als Reinigung vom Unkraute, und Auflokerung des Bodens. Der Frost ist den Winter-Rettigen sehr nachtheilig, wenn er sie erreicht. Sie verlieren ihre Schärfe, und werden süß und unschmakhaft. Was daher nicht zuvor verbraucht wird, muß man ausgraben, und im Keller in sandiger Erde oder in einer Grube aufbewahren.

Zur Samenerziehung sucht man von den durchwinterten Rettigen etliche der vollkommensten aus, und sezt sie bis 2 Fuß von einander ein. — Den Blüten und jungen Schoten sind die Erdflöhe und Blattläuse sehr gefährlich, und muß man, wenn sie sich zeigen, die Stengel öfters sanft begießen, und wenn sie verblüht haben, mit etwas Asche, zumal Tabaksasche bestreuen. — Der Same ist nicht aus den Schoten zu klopfen, sondern man muß ihn mit den Händen austreiben, und dann von der Spreu säubern.

9. Meerrettig. Er liebt einen feuchten, frischen und guten Boden, und wuchert so stark darin, daß man ihn schwerlich wieder daraus verbannen kann. Der Ort, auf dem er steht, mag immer etwas schattig seyn — man kann ihn da viele Jahre stehen lassen, wenn man ihm nur ums dritte, vierte Jahr wieder einigen verrotteten Dünger gibt. Man muß ihm auch genugsamen Raum geben. Man pflegt dieß Gewächs eben nicht aus Samen zu erziehen, sondern aus Keimen oder Kronen, wie bei der Zukerwurzel, und Stüken von der Wurzel, an welchen man ein Auge gelassen hat. Am Besten und Schönsten wird man ihn aber erziehen, wenn man ihn aus den kleinen und dünnen Neben-

---

ker, welche größtentheils aus der kleinen Tartarei herstammen, haben diese Früchte ohne Zweifel sehr früh aus ihrem Vaterlande gebracht, und in Europa angepflanzt. Wo die Gerste und der Hafer her sind, wissen wir zwar nicht; aber so viel ist doch gewiß, daß sie bei uns gleichfalls nicht zu Hause sind, sonst würde man sie nicht bauen dürfen. Der Reis ist kein äthiopisches Produkt, welches von da nach dem Oriente, und aus dem Oriente nach Italien gebracht worden. Seit 1696 baut man den Reis auch in Amerika, und bringt nunmehr schon ganze Schiffsladungen von da her nach Europa. Der Kuchweizen ist ein asiatisches Gewächs, so durch die Kreuzzüge in Italien bekannt geworden, und hierauf auch nach Deutschland gekommen. Die Hirse ist in Ostindien einheimisch, und der türkische Weizen und die Spelte stammen gleichfalls aus dem Oriente her.

Unsere meisten Garten- und Küchenkräuter haben einen ähnlichen Ursprung. Die Borago ist in Syrien, die Kresse

Digitized by Google

wurzeln vermehrt, die man im Herbste oder Frühjahre legt. Man wird die Wurzeln am Glattesten und Schönsten erziehen, wenn man sie nicht ganz senkrecht, sondern mehr flach in die Erde legt, so daß die Spize tiefer steht, als die Krone der Wurzel, die nur einige Zoll mit Erde bedekt zu seyn braucht. Dieß gibt den Vortheil, daß man die Wurzeln von Zeit zu Zeit vorn bei der Krone aufheben und von den Nebenwurzeln reinigen kann. Die Spize muß freilich dabei nicht losgerissen werden.

10. Sellerie. Dieses Knollengewächs wird sowohl seiner Knollen wegen für die Gemüse, Salate und mancherlei Speisen, als auch seiner Blätter wegen für die Suppen und Brühen ꝛc. gezogen. Er liebt ein frisches, etwas feuchtes und gutes, schweres, lehmigtes, fettes, aber nicht frisch gedüngtes Land. Der Same liegt gewöhnlich lang, 6, auch 8 Wochen im Boden. Wenn man ihn aber fleißig begießt und das Land immer feucht hält, so kann er auch in 4—5 Wochen aufgehen. Da der Same sehr klein ist, so muß man ihn dünn säen, so daß jede Pflanze 2 Zoll Raum um sich behält. Er darf nicht tief in die Erde kommen, und muß ganz flach bedekt werden. Daß die Pflanzen recht stämmig werden, ist sowohl die Verdünnung und Ausziehung der überflüssigen Pflanzen, als auch das fleißige Reinhalten vom Unkraute sehr nöthig. Sind nun die Pflanzen zum Aussezen stark genug, so werden auf dem wohl zugerichteten, für dieselben bestimmten Beete 4½ Fuß breit abgetreten, und darin 4 Furchen mit dem Gartenhäkchen nach der Schnur gezogen, in deren Tiefe dann die Pflanzen einen Fuß weit von einander eingesezt werden, nachdem ihnen zuvor die Spizen der Wurzeln und vorzüglich die Blätter dicht über den Herz-Blättchen abgeschnitten worden. Ob nun schon die Pflanzen in der Tiefe der Furchen mehr Feuchtigkeit genießen, als wenn sie auf der Fläche des Beetes gepflanzt wären, so müssen sie doch bei trokenem Wetter fleißig begossen werden, wobei man aber sorgfältig darauf sehen muß, daß die Pflanzen vom Begießen nicht verschwemmt werden und die Erde in die Herze derselben gespült wird, davon sie sonst unvermeidlich faulen würden. Sind nun die Pflanzen so weit erwachsen, daß sie mit den Herz-Blättern über die Furchen hervorragen, so wird die Erde wieder sanft in die Furchen gezogen und dieselben wieder ausgefüllt, auch weiterhin die Pflanzen noch mit etwas Erde angehäufelt, als wodurch dieselben sehr gestärkt werden.

Ob nun schon der Sellerie dauerhaft wieder den Winterfrost ist, so ist es doch wegen den Mäusen, die ihn sehr lieben, und wegen dem etwaigen Verfaulen bei einem nassen Winter sicherer, ihn sämmtlich auszuheben, und in einem luftigen Keller oder in einer Gewächskammer in Sand einzugraben, nachdem ihm zuvor das lange Wurzelwerk und die großen Blätter bis auf die Herzblätter weggenommen worden.

Zur Samenerziehung braucht man nur alle 3 bis 4 Jahre etliche der schönsten von den gut überwinterten Knollen bis an die Herzblätter einzusezen. Sie tragen sehr viel Samen. — Von eben diesem kann man auch zur Aussaat für Krautsellerie nehmen, und damit einen kleinen Flek etwas dicht ansäen, wodurch sie dann in die Blätter zu treiben gezwungen sind, und keine Knollen ansezen können. Eine solche Aussaat kann man alle 3 Wochen wiederholen, um jederzeit zarte und frische Blätter zu haben. Man muß den Flek von Unkraut rein halten.

(Schluß folgt.)

---

in Creta, der Blumenkohl in Cypern, und der Spargel-Kohl oder Broccoli in Asien zu Hause. Die indianische Kresse ist ein amerikanisches Gewächs, welches Dodonäus zuerst 1580 aus Südamerika erhielt. Die Rüben Rapunzel oder der gelbe Weiderich kam 1614 aus Amerika nach Europa. Der Liebstökel ist ein italienisches, die Angelike aber ein lappländisches Gewächs. Der Kerbel gehört in Italien, die Dill in Portugal und Spanien, der Fenchel in den Canarien-Inseln, der Anis und die Peterstilie aber in Egypten zu Hause. Der Knoblauch ist ein morgenländisches Produkt, die Schalotten sind durch die Kreuzzüge aus der Stadt Ascalon in Palästina zu uns gebracht worden, daher sie auch ihren Namen haben; der Schnittlauch kommt aus Sibirien, und der Ampfer aus Italien. Die Kreuzraute stammt aus Alexandrien in Egypten her, der Lavendel aus Italien, die Krausemünze aus Sibirien, das wohlriechende Basilienkraut aber aus Ostindien und Persien her.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Weinbau in allen Ländern.

(Fortsezung.)

Ober-Elsaß bringt nicht viel, aber einige gute, weiße Weine, wie bei Colmar und Gebweiler. Hier wird auch der vorzüglichste sogenannte Strohwein bereitet, aus Trauben, die man von der Zeit der Weinlese bis zum nächsten März auf Stroh liegen, und etwas eintrocknen läßt. Die Bereitung dieser Weine ist in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts von einem Herrn Hofmann ersonnen worden. Der Strohwein kömmt im Geschmake dem Tokayer nahe, und man hat auch Tokayer-Reben nach dem Elsaß verpflanzt, um diese Aehnlichkeit noch vollkommener zu erhalten.

Unter-Elsaß bringt mehr Wein hervor als Ober-Elsaß. Der beste Elsaßer ist der de la Chartreuse bei Molsheim und von Reichenweiher. Die Weine aus dem Departement Maine et Loire (Anjou) sind gut, aber jung getrunken sehr hizig.

IV. Corsika — gibt gute, aber leicht berauschende Weine, wovon einige dem Malaga, einige dem Syrakuser, und andere dem Tokayer im Geschmake ähnlich sind.

V. Sardinien — hat einen sehr ansehnlichen Weinbau.

VI. Sizilien. — Der berühmte Syrakuser, goldgelb und süß, ist der edelste unter den italienischen Weinen. Der Faro-Wein (Vinum Mamertanum) wird im Alter von 3—4 Jahren dem alten Portwein ähnlich, ist auch bei einigem Uebermaße weniger schädlich, daher ihn die Engländer so hoch halten. Jährlich werden gegen 10,000 Pipen ausgeführt.

(Fortsezung folgt.)

Der Frühling.

Willkommen im Grünen!
Der Himmel ist blau,
Und blumig die Au!
Der Lenz ist erschienen!
Er spiegelt sich hell
Am luftigen Quell
Im Grünen.

Willkommen im Grünen! —
Das Vögelchen springt
Auf Sprossen und singt:
Der Lenz ist erschienen!
Ihm säuselt der West
Ums heimliche Nest
Im Grünen.

Willkommen im Grünen!
Aus knorrigem Spalt
Der Eiche erschallt
Das Sumsen der Bienen;
Flink tragen sie heim
Den würzigen Seim
Im Grünen.

Willkommen im Grünen!
Es blöket im Thal
Das Lämmchen, vom Strahl
Der Sonne beschienen;
Das fleckige Reh
Durchhüpfet den Klee
Im Grünen.

Willkommen im Grünen!
Hier lobt uns der Most,
Bei ländlicher Kost,
Und Weiblein bedienen!
Hier ruhen wir weich
Am plätschernden Teich
Im Grünen.

Willkommen im Grünen!
Wir schenken aufs Wohl
Der Weiblein uns voll,
Und äugeln mit ihnen!
Am flimmernden Strahl
Klingt hell der Pokal
Im Grünen.

Willkommen im Grünen!
Hier darf man, vertraut,
Gelagert im Kraut,
Zum Kuß sich erkühnen!
Es wallet der Lust
Auch Weiblein die Brust
Im Grünen.

Willkommen im Grünen!
Ein Kranz von Gezweig
Und Blüten wird euch
Die Strafende sühnen.
Die spröde Frau
Nimmts nicht so genau
Im Grünen!

Für Oekonomen.

Von der in Deutschland bisher noch nicht cultivirten ganz vorzüglichen Rübenart Purple top swedisch, oder Schwedische Riesenstekrübe genannt, habe ich aus Holland eine Quantität Samen erhalten, und bin bereit, davon an Oekonomen Samenproben abzulassen. Diese Riesenrübe wird außerordentlich groß und 14 bis 15 Pfund schwer, und ist deren Anbau sehr zu empfehlen.

Samen dieser Rübe kann ich in Portionen von circa 1800 Körnern, um 15 kr. ablassen, und erwarte Briefe und Geld portofrei.

Oberfeinbach, bei Langenfeld in Mittelfranken.
Martin, Rentenverwalter
und Mitglied des landwirthschaftlichen
Vereins in Bayern.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 12. 22. März 1838.

Inhalt: Das Frühjahr kömmt: auch das Landvolk soll nun Gärten anlegen! (Schluß.) — Blumenerde geschwind zu verschaffen. — Sperlinge aus den Gärten zu verscheuchen.

Das Frühjahr kömmt: auch das Landvolk soll nun Gärten anlegen!

(Schluß.)

IV. Zwiebelgewächse.

Die Zwiebelgewächse verlangen im Allgemeinen einen mehr schweren, als leichten Boden, der zwar fett, aber nicht frisch gedüngt und loker, also gut zubereitet seyn muß. Man gräbt das Land dazu schon im Herbste und düngt es mit kräftigem Kompost- oder kurzem, verrotteten Dünger.

1. Die gemeine Gartenzwiebel. Sie ist verschieden in Gestalt und Farbe, bald rund, bald platt, bald länglich, roth, gelb und weiß. Die Art und Weise ihres Anbaues ist auch nicht gleich, indem sie entweder aus Samen oder aus Stekzwiebeln gezogen werden. Will man das Leztere, so säet man den Zwiebelsamen (sobald man im Frühjahre in die Erde kommen kann) sehr dicht aus. Auf diese Weise erhält man eine Menge kleiner Zwiebeln, welche im Herbste ausgegraben und in Beuteln oder Nezen an frostfreien Orten aufbewahrt werden, um sie das darauf folgende Frühjahr auf wohl zubereitetes und sonnig gelegenes Land reihenweise, 5 — 6 Zoll aus einander, die Spizen nach oben gerichtet, zu steken und mit etwa 1 Zoll Erde zu bedeken. Den Sommer hält man das Zwiebelland von Unkraut rein und erntet dasselbe gegen Ende August um Bartholemäi ab. Man zieht die Zwiebeln bei trokener Witterung mit ihrem, bei völliger Reife gelb gewordenen Kraute aus, und troknet sie in luftigen Kammern oder auf Böden, indem man sie dünn aus einander breitet und ungefähr 14 Tage bis 3 Wochen liegen läßt. Nach dieser Zeit werden die welken und abgetrokneten Blätter und Wurzelfasern abgeschnitten und die Zwiebeln sorgsam zum Verkaufe oder eigenem Gebrauche abgeputzt und aufbewahrt. Um Zwiebeln unmittelbar aus Samen zu erziehen, säet man denselben möglichst dünn aus und zieht die zu dicht aufgegangenen Pflanzen aus, so daß die zurükgebliebenen etwa 4 Zoll weit von einander entfernt zu stehen kommen. Um stets frischen und guten Zwiebelsamen zu haben, ziehe man ihn selbst und suche zu dem Ende von den jüngst geernteten Zwiebeln die vollkommensten und gesündesten aus, steke sie im März 1 Fuß weit von einander, etwa 2 Zoll tief in gutes Land, und halte dasselbe rein von Unkraut. Nachdem sie in Samenstengel geschossen sind, (welches man bei den zum Verbrauch bestimmten Zwiebeln frühzeitig durch Abschneiden desselben verhindert) binde man dieselben an die da-

Nachrichten aus Frauendorf.

Von wandernden Pflanzen und Gewächsen.

(Schluß.)

Der Rettig und die Radies sind aus China zu uns gebracht worden. Die sogenannten Schminkbohnen oder Phaseolen kommen aus Ostindien, die Puff- und Saubohnen von dem kaspischen Meere. Die Kürbisse kommen ursprünglich aus Astrakan, die schmakhafte Melone aus der wilden Kalmukei, und die lekere Artischoke aus Italien. Der Spinat, der Majoran, verschiedene Kohlarten, die Bete und andere Gewächse sind ihrem wahren Vaterlande nach noch unbekannt, allein bei uns sind sie gewiß nicht einheimisch. Der Rosmarin wächst in Spanien wild, der Stechapfel oder Datura stammt aus Amerika her, das Katzenkraut oder Marum aus Spanien, die Lisen aus Frankreich, die Stabwurz aus Syrien, die Cardobenedikten aus der Insel Chio, die Osterluzei aus der Tartarei,

Digitized by Google

bei zu stekende Stöke an, damit sie, gegen den Wind geschüzt, ihren Samen in der Sonne reifen und nicht an der Erde verfaulen können. — Die Zeit der Reife zeigt sich, wann eine Samenkapseln aufspringen und die schwarzen Samenkörner zeigen, wo sie alsdann mit dem ganzen Samenstengel abgeschnitten, in Bündel gebunden und an einem trokenen, gegen Mäusefraß geschüzten Ort bis zur Aussaatzeit aufgehangen und alsdann ausgeklopft und mit den Händen ausgerieben, geschwungen und gereinigt werden.

2. Die Schalotte. Eine kleine, länglichte und röthliche, ganz vortreffliche Zwiebel. Sie verlangt einen kräftigen, sehr reinen und äusserst lokern Boden, daher ein mit Sand gemischter Lehm-Boden ihr vorzüglich zusagt; feische Düngung dagegen gar nicht. Man pflanzt die Schalotten gewöhnlich durch ihre häufigen kleinen Brutzwiebeln fort, zumal sie bei uns zum Samentragen nicht geneigt sind. Die Zwiebelchen werden entweder um Michaeli oder auch im Frühjahre, im März oder April, in Reihen, 6 Zoll weit von einander gesteckt und völlig mit Erde bedekt. Sie vermehren sich sehr stark. Die Herbstsaat wird das darauf folgende Jahr um Jakobi geerntet; man reinigt sie und hebt sie wohl verwahrt zum Gebrauche an Suppen, statt der von den Landleuten so häufig gebrauchten scharfen, ausländischen Gewürze — des Pfeffers, Ingwers ꝛc. — zum Bespülen der Hammelsbraten u. dgl. auf.

3. Jakobszwiebeln, Johannislauch, große Schnittlauch. Diese Zwiebelart unterscheidet sich von den Schalotten dadurch, daß sie in allen ihren Theilen größer und von Geschmak stärker ist. Sie kommen des Frühjahres sehr zeitig heraus und gewähren das ganze Jahr hindurch für die Küche frische Zwiebeln, welche gewöhnlich frisch aus der Erde verbraucht werden. Man pflanzt sie übrigens wie die Schalotten fort, nimmt sie um Johanni aus dem Lande und stekt sie gegen Jakobi wie jene.

4. Spanisch Lauch, Porre. Er ist ein beliebtes Suppenkraut. Die Zwiebel desselben wird mit dem zartesten Theil der Blätter frisch zu verschiedenen Zeiten verwendet. Entweder läßt man den Lauch den Winter über im Lande gut bedekt stehen, oder nimmt ihn im Herbste heraus und schlägt ihn im Keller in Sand ein, um denselben nach Bedarf zu obigem Zweke zu gebrauchen.

Den Samen dieser Pflanze säet man bei trokener und warmer Witterung entweder Anfangs oder Mitte Aprils. Im Juni werden die Pflanzen reihenweise 6 Zoll aus einander versezt, wobei man zuvor Wurzeln und Blätter stümpft. Durch Haken und Jäten hält man den Porre von Unkraut rein und behäufelt ihn, wodurch dessen Wachsthum sehr befördert wird. Die zum Samentragen bestimmten Pflanzen läßt man den Winter über im Garten an Ort und Stelle stehen.

5. Der Schnittlauch ist ein eben so bekanntes als geschäztes Gewürzkraut, welches, klein geschnitten, bald als Beimischung zu Salat, Eier-Kuchen u. dgl., bald zum Ueberstreuen auf Sauerkraut, Butterbrod u. s. w. als gesunde und pikante Zuthat, besonders im Frühjahre, benüzt wird und in allen Haushaltungen willkommen ist.

Der Schnittlauch ist eine 6—8 Jahre ausdauernde Pflanze, welche nach jedem Schnitte wieder ausschlägt. Man vermehret sie dadurch, daß man die alten Stauden im Frühjahre auszieht und dieselben büschelweise zu 6—8 Zwiebelchen als Einfassung um die Rabatten u. s. w. einsezt. Auch

---

die Cypresse aus der Insel Creta, die Melde aus der Tartarei, und Sadebaum aus Italien.

Der Hanf ist ein ostindisches Gewächs. Die Erdäpfel sind aus Brasilien zu uns gebracht worden. Die ersten Safran-Zwiebeln hat ein Pilgrim unter dem Könige Eduard III. aus dem Oriente nach Europa gebracht. Den Tabak fanden die Spanier in der Provinz Tabako in dem amerikanischen Königreiche Jukatan. Der erste Same davon kam 1560 nach Spanien und Portugal.

Die Zierde unserer Gärten, die schönsten Blumen, sind ebenfalls ausländische Produkte. Der Jasmin stammt aus Ostindien, der spanische Hollunder aber aus Persien her. Die ersten Trauben-Hyazinthen kamen 1554, die Stern-Hyazinthen 1590, die Kaiserkronen 1570, und die prächtige Iris Susiana 1573 aus Konstantinopel in unsere Gärten. Alle Hyazinthenarten wachsen in Persien wild. Die schönsten Ranunkeln haben wir gleichfalls aus Konstantinopel erhalten. Die Tulpen kamen noch 1559 aus

Digitized by Google

durch Samen kann man den Schnittlauch fortpflanzen. Er blüht schön blaßroth, was ihn eben auch zu Einfassungen besonders empfiehlt.

6. Der Knoblauch wird sowohl zum Würzen verschiedener Speisen als auch bei Menschen und Thieren als ein kräftig auflösendes und schweißtreibendes Mittel gebraucht, daher auch häufig angezogen. Dieß geschieht durch das Steken der Zwiebeln (sogenannte Zehen), wie immer, mit ihren Spizen aufwärts, in gutes, jedoch nicht frisch gedüngtes Land zur Herbst- und Frühjahrszeit. Der Knoblauch vermehrt sich stark, indem eine Staude oft mehr als 30 Zwiebeln liefert.

V. Kürbisgewächse.

Hierunter versteht man die verschiedenen Melonen-, Kürbis- und Gurkenarten. Da von leztern Arten die gemeine Gartengurke nur wirthschaftlichen Werth hat, indem sie frisch als Salat genossen oder mit Essig in Salzlake, oder auf sonstige Weise mit Senfkörner, mit Essig u. s. w. eingemacht, eine beliebte Speise abgibt, so wollen wir nur von der Anzucht dieser hier Erwähnung thun.

Man zieht im freien Lande die gemeine rauhe Gurke mit dunkelgrüner und eine Abart mit einer glatten, mehr hellgrünen, fast weißlichen Schale.

Wenn im Monate Mai keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, ist die beste Zeit, die Gurken-Kerne zu legen. Man wählt dazu einen, mit kurzem Miste wohl gedüngten Boden in sonniger, jedoch möglichst tiefer Lage des Gartens, tritt Beete von 5 Fuß Breite ab, bildet längs der Mitte derselben nach der Gartenschnur eine Furche von 2 Zoll Tiefe, legt die Samenkerne 2—3 Zoll weit von einander hinein, bedekt sie etwa ½ Zoll mit guter feiner Gartenerde, und begießt das Gurkenbeet fleißig bei trokener Witterung. Von den aufgegangenen Pflanzen — und zwar, wenn dieselben das erste rauhe Blatt zeigen — läßt man nicht mehr stehen, als etwa alle 6—8 Zoll eine, und zwar die gesündeste und stärkste, welche mit ihren Haupt- und Nebenranken mit der Zeit das ganze Beet überzieht, besser blüht und mehr Früchte ansezt, als wenn man in engern Zwischenräumen mehrere Pflanzen auf Einem Beete stehen läßt. Bevor dieselben ranken, kann man längs den beiden Seiten dieser Gurken-Beete Lattigpflanzen sezen, welche bis zu der Zeit, wo die Gurken mit ihren Ranken sich über das Beet ausbreiten, Köpfe gemacht werden können, die als Salat benüzt werden.

Zur Pflege der Gurkenpflanzen wird gleich nach ihrem Aufgehen und sobald die überflüssigen ausgezogen sind, die neben der Saatfurche aufgehäufte Erde in dieselbe und an die Pflanzen herangezogen, welche man späterhin überdieß auch noch behäufelt, um ihr Wurzelvermögen zu vergrößern. Späterhin ordne und leite man die auslaufenden Ranken so, daß sie, ohne sich zu berühren oder zu kreuzen, das Beet vollständig bedeken. Zur Beförderung des Wachsthums und des Reifens der angesezten Gurken schirbt man denselben Glas- oder Ziegel-Scherben unter, so daß sie darauf zu liegen kommen und gegen das Faulen auf der Erde ausserdem auch noch geschüzt werden, was leicht der Fall ist, wenn sie unmittelbar auf derselben liegen. Zu Samengurken wählt man die größten, welche an der Hauptpflanze angesezt haben, und läßt sie so lange liegen, bis die Ranken und Blätter derselben abgewelkt sind. Selbst noch, nachdem sie abgenommen sind, läßt man sie an einem sonnigen und luftigen Orte im Freien nachreifen, bis sie zu faulen anfangen, wo man sie alsdann der Länge nach aufschnei-

---

Cappadocien in Klein-Asien zu uns. Die Sammetrose oder Winterrose stammt aus den Gärten von Tunis in Afrika her. Aus Amerika haben wir die Sonnenblumen, die Passionsblumen und die schöne Amaryllis erhalten. Die Wunderblume gehört in Mexiko zu Hause. Die Levkoje und Narzisse stammt aus Italien her, die stolze Lilie aus Syrien und Palästina, die prächtige Tuberose aus Java und Ceylon, die Nelke aus Italien, die Anemone aus dem Oriente, die Viola matronalis aus Italien, das Geranium oder der Storchschnabel aus Afrika, die Rosenpappel aus dem Morgenlande. Die eigentliche Aster ist in China zu Hause. Hebenstreit brachte ihn zuerst aus Paris nach Deutschland, wo er sich so vermehrt hat, daß ihn nun Viele als eine einheimische Pflanze betrachten. Verschiedene schöne Asterarten sind auch aus Amerika zu uns gebracht worden. Die Flokenblume kommt aus Persien, die Cardinals-Blume aus Virginien in Nordamerika, und der Amarant aus Ostindien, anderer Blumen jezt nicht zu gedenken.

Digitized by Google

det und die innere breiige Masse, worin die Samen enthalten sind, herausnimmt, in einem Gefässe so lange mit frischem Wasser abschlemmt, bis dieselben blank und rein auf dem Boden desselben fallen und so, nachdem das Wasser abgegossen ist, auf ein Brett gelegt, getrokuet und hierauf in einem Beutelchen aufbewahrt und zum Schuz gegen Mäuse zu andern Sämereien aufgehangen werden.

VI. Salatpflanzen.

Die vorzüglichsten und vom Landmanne zum Erziehen in seinem Hausgarten beachtungswerthesten davon sind der Lattig und der Endivien.

Der Lattig, wovon es verschiedene Soeten hinsichtlich der Farbe, wie grünen, gelben, gesprenkelten (Forellen-Lattig) u. s. w. gibt, foedert einen guten, lokern und warmen Boden. Man säet ihn oft schon ganz früh und zwar in den ersten Monaten des Jahres, um zeitig frischen Stechsalat zu haben. Der zu Kopfsalat bestimmte Lattig wird dünn ausgesäet, um entweder kräftige Pflanzen zum Versezen zu erhalten oder solche an Ort und Stelle in Köpfe ansezen zu lassen. Der in Zwischenräumen von 1 Fuß im Gevierte verpflanzte Lattig muß fleißig und so lange begossen werden, bis er völlig angewachsen ist; dann wird er behakt und stets von Unkraut rein gehalten.

Damit man das ganze Jahr frischen Lattig habe, säet und verpflanzt man ihn von 14 zu 14 Tagen; die Julisaat jedoch taugt nicht viel zum Verpflanzen, weil daraus schlechte Köpfe hervorgehen; es sey denn, daß man dazu einen etwas feuchten Boden einräumen kann.

Zur Ersparung des Landes säet und pflanzet man den Lattig auch häufig zwischen und unter andere Gewächse, die später als der Lattig aufwachsen, oder man bringt auf abgeerntetes Land, z. B. nach Erbsen u. s. w., wie dieß im Verlaufe dieser Abhandlung bereits hin und wieder angedeutet worden ist.

Um Samen vom Lattig zu gewinnen, läßt man einzeln Salatstauden zum Schossen stehen, welche ausgezogen und an luftigen Orten des Hauses aufgehangen, im Winter oder Frühjahre ausgeklopft und rein gemacht werden.

Der Endivien, von dem es ebenfalls verschiedene Sorten gibt: Sommer- und Winter- oder krauser Endivien. Der erste dient besonders zu einem sehr gesunden und wohlschmekenden Gemüse, wie die Stengel zum Einmachen für den Winter; der leztere, von welchem hier allein die Rede ist, verlangt denselben Boden, wie der Lattig. Er wird zu Ende Juni sehr dünn gesäet und schon in dem darauf folgenden Monate verpflanzt, womit man bis in den August fortfährt und dazu die nach und nach heranwachsenden Pflanzen verwendet. Sie werden eben so weit aus einander gesezt, wie der Lattig, bei trokenem Wetter oft begossen und fleißig behakt. Da man an dem Endivien besonders die goldgelbe Farbe liebt, so sucht man ihm, der von Natur grün ist, diese, und damit zugleich grössere Zartheit und vermehrten Wohlgeschmak dadurch zu geben, daß man die Stauden bei trokener Witterung mit Bast zusammenbindet, daß Licht und Sonne abgehalten werden, auf das Innere der Blätter einzuwirken, was denn das Bemerkte zur Folge hat. Da hiezu 10—14 Tage erforderlich sind, so bindet man die Endivienstauden im Herbst eben so viele Tage vor der Ernte zusammen, schneidet sie alsdann gegen Ende Oktober oder Anfangs November ab, schlägt sie im Keller in Sand ein, und bewahrt sie so zum beliebigen Verbeauche für

---

Auch unsere meisten Obstbäume sind zuerst aus dem Oriente nach Griechenland, von da nach Italien und von Italien in die europäischen Länder gebracht worden. Die besten Aepfel und Birnen stammen aus Egypten, Syrien, Numidien und Griechenland her. Sextus Papinianus pflanzte die ersten Aepfelbäume um Rom. Die Aprikosen sind aus Armenien und der griechischen Insel Epirus, und wurden erst 40 Jahre nach Christi Geburt häufiger. Auch die Pflaumen sind aus Syrien erst nach Italien und von da nach Deutschland gebracht worden. Die Katharinen- und Damaszener-Pflaumen wurden durch die Kreuzzüge bei uns bekannt. Den Kirschenbaum erhielten die Römer aus einer Stadt des Königreiches Pontus, die damals Cerasum hieß, daher diese Frucht noch ihren Namen hat. Lucullus brachte sie 73 Jahre vor Christi Geburt, nach seinem Siege über den Mithridates nach Rom, und in weniger als einem Jahrhunderte hatten sie sich so ausgebreitet, daß sie durch die Römer schon nach Britannien ge-

Digitized by Google

den Winter auf. Die Mäuse stellen dem Endivien gern nach, daher man ihn im Keller davor zu schüzen suchen muß.

Da der Winter-Endivien eine zweijährige Pflanze ist, so werden die zum Samentragen bestimmten Pflanzen mit der Wurzel ausgehoben, den Winter über im Keller in Sand eingeschlagen, und das darauf folgende Frühjahr an einen sonnigen Plaz im Garten ausgesezt.

VII. Gewürzkräuter.

1. Die gemeine oder Garten-Kresse wird vom April bis Ende Mai sehr dik gesäet und zwar in Reihen oder Namenszügen flach auf das dazu bestimmte Land obenauf, indem man dazu keine Furchen zu machen und nur den Samen mit dem Rechenbalken der Erde dicht anzudrüken braucht. Der Same geht nach 2—3 Tagen auf, wenn er, in Ermanglung des Regens, Morgens und Abends begossen wird. Man kann auch im Winter Kresse in Töpfen oder Kasten ziehen, welche man einige Tage in die warme Stube stellt und oft begießt, bis die Kresse keimt, worauf sie dann bei gelinder Witterung an einen temperirten Ort in Luft und Sonnenschein gesezt wird. Da die Kresse sehr locker in der Erde steht, da brauche man die Vorsicht, dieselbe mit eine zum Verbrauche abzuscheiden, damit man nicht etwa die ganzen Pflanzen mit ihren Wurzeln ausziehe, aus welchen stets neue Stengel mit Blätter nachwachsen.

Der Same der Kresse, welcher sich 3 Jahre keimfähig erhält, wird im Juni, sobald dessen Schötchen weiß sind, reif und dann sammt dem Stengel ausgerauft, zusammengebunden und zum Nachreifen in die Luft gehangen.

Diese frische Kresse wird entweder für sich als Salat zubereitet genossen, oder dem Lattig und anderm Salat als Gewürz beigemischt. Sie reizt den Geschmak, erfrischt die Säfte, löst auf und stärkt den Magen.

2. Basilikum. Man hat davon mehrere Arten und Sorten, wovon besonders das große und kleine Basilikum gebräuchlich sind. Es sind wohlriechende, gewürzige Pflanzen, deren Samen man in warmen, sehr guten Gartenboden Ende Mai aussäet und die aufgegangenen Pflanzen entweder vereinzelt oder versezt. Die Blätter dienen frisch und getroknet als Gewürz in Suppen u. s. w.

Im Herbste wird die Staude abgeschnitten, an einem luftigen Orte getroknet und gut verschlossen aufbewahrt.

Den Samen gewinnt man in demselben Jahre; weßhalb man bis zur Reife desselben einzelne Pflanzen an Ort und Stelle im Garten so lang stehen läßt, bis diese erfolgt ist.

3. Der Majoran erfordert ebenfalls ein sonniges, sehr gutes Land. Der Same wird im Mai in 1 Zoll weite Reihen gesäet und ganz flach eingerecht. Entweder verdünnt man die aufgegangenen Pflanzen oder versezt sie im Juni in 6 Zoll weiten Entfernungen von einander. Auch der Majoran ist einjährig und wird in dem Jahre der Aussaat also auch geerntet und getroknet, als Gewürz zu Suppen, Mehlklösen, Kartoffeln, unter Leberwurst, an gekochtes Kalbfleisch u. s. w. sehr häufig gebraucht, und ist dessen Anbau daher sehr empfehlenswerth.

Auf Erzielung des Samens muß man aufmerksam seyn, weil er nur in einer sehr sonnigen Lage gedeiht.

4. Thymian. Die Pflanze ist ausdauernd und daher auch durch das Zertheilen alter Stöke

---

kommen war. Die Citronenbäume stammen aus Medien her, daher die Lateiner sie auch Mala medica hießen. Der Oelbaum ist gleichfalls in Asien zu Hause. Von da kam er nach Cypern, aus Cypern nach Griechenland, wo ihn Herkules zuerst auf den Olympus pflanzte. Endlich brachte man ihn nach Italien, wo er erst um das Jahr 690 der Stadt Rom gemein wurde. Aus Italien bekamen ihn die Spanier und Franzosen. Eben so ging es mit dem Feigenbaume. Die welschen Nüsse sind eine persische Frucht. Sie wurden zur Zeit der römischen Könige, also sehr früh, nach Italien gebracht, und daselbst angepflanzt. Sogar die besten Haselnüsse ließen die alten Römer aus dem Pontus kommen. Die saftige Bergamotten-Birne ist erst in den neuern Zeiten aus der Türkei zu uns gekommen. Ihr Name ist türkisch und bedeutet so viel als die Fürstin der Birnen. Die Apfel-Sina-Bäume gehören in China zu Hause, und sind von da zuerst nach Portugal und von da nach Neapolis verpflanzt worden. Der schöne Roß-

Digitized by Google

oder durch Samen fortzupflanzen. Diesen säet man Anfangs April in fettes und sonnig gelegenes Land in 2 Zoll weite Reihen und harkt (rechet) ihn äusserst dünn ein. Im Herbste oder dem darauf folgenden Frühjahre werden die 6 Zoll weit aus einander versezt, und im August über der Erde abgeschnitten und wie der Majoran zu gleichem Verbrauche aufbewahrt. Der zurükgebliebene Pflanzenstok schlägt jedes Frühjahre wieder aus.

5. Saturei (Bohnenkräutchen) wird im April dünn gesäet und später durch Ausziehen der Pflanzen so verdünnt, daß jede derselben wenigstens Hand breit Raum behält. Die deutsche Benennung „Bohnenkräutchen" ist vom Gebrauche der Pflanze abgeleitet, indem sie den frischen grünen Bohnen als ein den Geschmak derselben kräftiger machendes Gewürz zugethan wird. Sie besamt sich sehr leicht und bedarf keiner sonderlichen Wartung und Pflege.

6. Die Salbei wird im April in gutes Land gesäet. Am Besten vermehrt sie sich durch Zertheilung alter Stöke oder durch abgeschnittene Zweige, welche Anfangs Mai an einen feuchten und schattigen Ort gestekt werden. Da die Salbei ein Halbstrauch ist, so werden die grünen Zweige und Blätter zum Gebrauche abgeschnitten, was zum Leztenmale noch im August geschehen kann. Die Pflanze dauert mehrere Jahre aus. Die Salbei ist übrigens mehr als ein gutes Hausarzneimittel, wie als gewöhnliche Würze zu benüzen. Sie gibt einen kräftigen Zusaz zum Kräutteressig ab; dient zum Umwikeln der Aale, welche man bratet u. dgl. m. Dasselbe gilt

7. von der Melisse und

8. der Garten-Raute, welche gleiche Behandlung mit der Salbei erfordern. Der Gebrauch der erstern als ein angenehmer, nervenstärkender und schweißtreibender Thee ist bekannt; so wie der der leztern, bei leichten Nervenleiden, nervösem Kopfschmerz, gegen Würmer u. s. w. Auch ist dieselbe ebenfalls ein Ingredienz (Zuso) des Kräuter-Essigs.

9. Pfeffermünze. Einige Ausläufer, welche man sich leicht verschaffen kann, sind zum Anpflanzen zureichend, und der feuchteste und schattigste Theil des Gartens dazu passend. Es geschieht im Herbste oder im Frühjahre. Sie ist ausdauernd und bedarf keiner besondern Wartung, ist aber als ein kräftiges und unentbehrliches Haus-Arzneimittel sehr zu empfehlen. Die Blätter der Pflanze werden getroknet und als Thee verbraucht.

10. Estragon ist eine als Würze des Essigs, allerlei eingemachter Sachen, sehr beliebte ausdauernde Pflanze, die zwar mit jedem Plätzchen im Garten vorlieb nimmt, doch aber in guter, lokerer Gartenerde am Besten gedeiht. Man pflanzt sie durch Umlegen und Zertheilen der ältern Stöke fort. Der mit Estragon, Salbei, Melisse und Pfeffermünze angesezte Essig dient bei seuchenartigen Krankheiten ganz besonders zum Besprengen, Anstreichen, Waschen, wie auch zum Räuchern, indem man davon in ein Töpfchen geschüttet auf Kohlen verdampfen läßt.

11. Dill. Diese zum Einmachen der Gurken so beliebte Pflanze ist einjährig. Sie wird im April dünn gesäet und später so vereinzelt, daß alle 6 Zoll eine Pflanze stehen bleibt, welche mit jedem Boden vorlieb nimmt. Zur Zeit des Gurkeneinmachens ist der Dill zur Verwendung dazu auch zeitig.

12. Kerbel. Ein mit Recht sehr beliebtes Suppenkraut. Es verlangt gutes, schattiges und etwas feuchtes Erdreich. Ausserdem, daß er sich

---

Kastanienbaum wächst in der Tartarei, und wurde zuerst 1550 durch den berühmten Clusius nach Europa gebracht. Das Vaterland der Pfirschen ist noch unbekannt. Die Deutschen haben sie indessen aus Italien erhalten. Der Kirschlorbeer kam 1576 aus Trapezunt. Die Quitte gehört an den Ufern der Donau zu Hause, und der Maulbeerbaum in China. Was müßten wir nicht Alles entbehren, wenn wir unsern Nachbarn Das, was ihnen gehöret, wieder geben sollten!

Selbst den stolzen Weinstok mit allen seinen süssen Trauben würden wir wieder zurükgeben müssen. Er ist in den gebirgigen Gegenden Assyriens zu Hause, und Noah kannte ihn schon, als er aus der Arche kam. Der Wein von Askalon, von Gaza und Sarepta im gelobten Lande waren schon in den ältesten Zeiten unter den entferntesten Völkern berühmt. Die getrokneten Trauben von Damaskus, welche unter dem Namen der Rosinen zu uns gebracht werden, sind ein Beweis, daß es in diesen Gegen-

Digitized by Google

gern auf seinen Standort selbst besamt, säet man ihn (mit Ausnahme des Winters) zu jeder Jahres-Zeit aus.

Man hat eine Sorte Körbel, welcher der spanische genannt wird und größere und würzigere Blätter als der gewöhnliche hat. — Der aus Samen aufgegangene Körbel wird in 2 Fuß weiten Entfernungen von einander gepflanzt und liefert dann auf mehrere Jahre Ausbeute, indem er nach jedem Abschnitte neue aus den Wurzeln aussproßt. Der Körbel wird nur in seinem frischen Zustand als Suppenkraut gebeaucht.

So viel von dem Anbaue der nothwendigsten und nüzlichsten Gartengewächse; es folgen nun zum Schlusse noch

Einige Winke über Vertilgung des Unkrautes im Gemüsegarten.

Sollen die Gartenfrüchte gedeihen und für alle die Mühe und Arbeit lohnen, welche man das ganze Jahr hindurch auf deren Erzielung zu verwenden hat, so sorge man vor allen Dingen dafür, daß der Garten möglichst rein von Unkraut gehalten werde, denn es raubt dasselbe nicht nur den Nuzgewächsen die beste Nahrung aus der Erde, sondern auch Licht und Wärme und den erforderlichen Raum, zu wachsen und sich auszubreiten. — Um dieses aber mit einigem Erfolg zu thun, beobachtet man nachstehende Regeln:

1. Bei überhand genommenem Unkraute lasse man dasselbe ausjäten. — Dieß scheint mühsamer und langweiliger, als das Aushaken und Umgraben desselben, führt aber bei Weitem sicherer zum Zwek, indem dadurch das Uebel bei der Wurzel angefaßt und ausgerottet wird.

2. Wähle man zum Ausjäten des Unkrautes die Zeit, wo unmittelbar vorher ein durchdringender Regen gefallen ist, indem dadurch der Boden aufgelokert und die Arbeit nicht nur sehr erleichtert, sondern auch der Erfolg davon sicherer ist. Bei starker Trokenheit jäten zu wollen, hieße unnüze Arbeit thun, indem alsdann zwar — aber nur auf kurze Zeit — das wuchernde Unkraut dem Auge entzogen würde, aber bald wieder aus den in der Erde steken gebliebenen Wurzeln aufwachsen würde, daher man dann auch immer beim Jäten anzuordnen hat, daß die Arbeiter das Jäte-Unkraut auf einen Haufen werfen, um selbst nachsehen und beurtheilen zu können, ob sie dasselbe mit den Wurzeln herausgehoben haben.

3. Man suche zu verhüten, daß Unkrautpflanzen in Samen schießen. Der Grund zu dieser Vorschrift springt in die Augen, denn die Hinwegräumung der Ursache eines Uebels ist oft leichter als ein eingewurzeltes zu vertilgen. — Man sehe daher von Zeit zu Zeit sich recht eigens im Garten nach blühenden Unkrautpflanzen um und ziehe solche mit der Wurzel aus; besonders suche man solche an Heken, Büschen, Mauern und solchen abgelegenen Orten auf, welche wenig ins Auge fallen und daher eine Pflanzschule des Unkrautes für den ganzen Garten abgeben würden, wenn man es daselbst nicht im Entstehen zu vertilgen suchen wollte, was am Besten durch das Verwenden desselben zu Kompost geschieht. Nichts aber ist thörichter, als es auf die Erdhaufen zu bringen, die man zum Auffüllen der Beete, zu Anpflanzungen u. s. w. verwendet, indem dieses so gut ist, als ob man das Unkraut absichtlich aussäen und vermehren wolle.

---

den noch jezt vortreffliche Weinstöke gebe, so sehr auch unter den Türken der Weinbau vernachlässiget wird. Aus Assyrien kam der Weinstok nach Palästina, Klein-Asien und Griechenland. Von da brachte man ihn nach Italien. Erst 600 Jahre nach Roms Erbauung breitete sich der Weinstok in allen Theilen Italiens aus. Als Rom schon in seinem besten Flore stand, lernte das heutige Frankreich den Wein kennen. Ein Schweizer gab einigen vornehmen Galliern Wein zu kosten, den er aus Rom hatte kommen lassen, und dieß machte sie so lüstern, daß sie mit einer großen Armee über die Alpen gingen und Rom belagerten, aber von dem Camillus zurük geschlagen wurden, ohne einen Tropfen Wein gekostet zu haben. Erst 270 Jahre hernach ward der Weinstok nach Gallien gepflanzt. Fast um eben diese Zeit wurde der Weinstok auch in Ungarn angepflanzt. In Deutschland wurde er später bekannt, und die ersten Weinreben an dem Rheine und an der Mosel sollen zu des Probus Zeiten gepflanzt worden seyn.

Digitized by Google

4. Suche man die Unkrautpflanzen zu vertilgen, wenn sie noch jung sind, und dieß zwar, weil deren Wurzeln dann noch schwach und gering an der Zahl sind, daher beim Jäten kein sonderliches Hinderniß der Vertilgung abgeben. Bleibt auch dabei hin und wieder ein Wurzel-Ende steken, so verdirbt dieß viel leichter, als die der ältern Pflanzen, indem jene jünger und daher auch weichlicher und diese älter und zäher sind.

5. Wähle man — bei übrigens lokerm Boden — die heißeste Tageszeit zum Aushaken und Jäten des Unkrautes, damit eines Theils auch die Sonnenstrahlen die zurükgebliebenen jungen Pflanzen und Wurzeln in der Erde verderben.

6. Bestelle man diejenigen Ländee mit Hakfrüchten oder hochwachsenden Gewächsen, welche besonders von Unkraut überzogen sind, damit dasselbe entweder darunter erstike, oder durch öfteres Aufhaken der Erde nicht zur Blüte oder die Wurzeln nicht zum Anwachsen gelangen können.

7. Suche man das Verschleppen des Unkraut-Samens aus benachbarten Gärten oder von im Garten befindlichen Grasplätzen dadurch zu verhüten, daß man das Gartenland durch Heken, Stachel- und Johannisbeeren-Sträucher ꝛc. davon absondert. Der durch den Wind fortgetragene Same findet an diesen Heken und Sträuchern Widerstand, fällt dahinter nieder und ist dann leichter beim Aufgeben an einem Orte zu vertilgen, als im ganzen Garten aus allen Beeten.

8. Begnüge man sich nicht, die Unkrautwurzeln nur mit der Hake oder dem Spaten auszurotten, sondern suche sie, wie die der Wegewinde, Mäusedörnchen u. s. w. mit den Händen auszuheben.

Auch eine Methode, sich geschwind eine Blumenerde zu verschaffen.

Man nimmt gewöhnliche Küchenasche, übergieße sie in einem Faß mit so viel Wasser, daß das Gemisch recht flüssig ist, läßt dieß 3—4 Stunden lang stehen, und rührt es in dieser Zeit etlichemal völlig um. Sodann wird Alles aufgeschüttelt, und nach und nach durch einen Durchschlag in ein anderes Faß gegossen. Im Durchschlage bleiben die Kohlen zurük, die feine Pflanzenerde hingegen geht mit dem Wasser durch den Durchschlag in das andere Faß. In diesem sezt sich die Erde dicht zu Boden, und die oben stehende Flüssigkeit, die ein dunkelbraunes Ansehen hat, gießt man als Lauge ab, da sie zum Waschen sehr gut zu gebrauchen ist. Die zurükgebliebene Erde läßt man troknen, und vermischt sie genau mit eben so viel Sand, damit sie durch das Begießen mit Wasser nicht zu fest weede, sondern hinlänglich loker bleibt, um den Pflanzenwurzeln an ihrer Verbreitung und Einsaugung der Nahrungstheile nicht hinderlich zu seyn. —

Sperlinge aus den Gärten zu verscheuchen.

Unter den vielen gerühmten Mitteln und hundert Versuchen, die Sperlinge zu verscheuchen, die gleichwohl unsern mancheelei Obstfrüchten und Gartengewächsen so manchen ärgerlichen Schaden zufügen, fand ich folgendes wider alle Erwartung bewährt, das mir ein Gartenfreund aus Kopenhagen mittheilte, und wovon er versicherte, schon verschiedene Jahre her viele schöne Kirschenbäume in einem Garten, dee von einem Lindenhain ganz umgeben, gerettet zu haben, und welches mir anfänglich für diesen unverschämten, dreisten Gast ganz lächerlich schien. Man befestigt einen steinernen Krug, worin das mineralische Wasser versendet wird, am Ende einer Bohnenstange, und bindet diese in schiefliegender Richtung an den Hauptast des Baumes, so daß der Krug hervorragend und frei hängt. An großen Bäumen bringt man deren etliche an. Es kommt hauptsächlich auf die richtige Befestigung der Stange an; denn die Krüge müssen durchaus feei hängen und leicht beweglich seyn.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofeei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI Jahrgang. Nro. 13. 29. März 1838.

Inhalt: Die Runkelrüben und deren Anbau und Benüzung. — Reiken im Winter gegen Mäuse zu verwahren. — Calmus-Aquavit. — Krausemünzen-Aquavit. — Kümmel Branntwein.

Die Runkelrüben und deren Anbau und Benüzung.

Seit alten Zeiten ist die Runkelrübe in Deutschland, und zwar in der untern Pfalz unter dem Namen Runkel, und am Rheine unter dem Namen Raunschen, als ein beliebtes Viehfutter bekannt gewesen: ihr Ansehen in der Landwirthschaft gewann aber noch mehr und sie breitete sich weiter aus, als die deutschen Uebersezer englischer Schriftsteller sie unter dem Namen Turnips als etwas ganz Neues bekannt machten. Man ließ sich nun Turnipssamen aus England kommen, und fand — die schon bekannte Runkelrübe.

In neuester Zeit hat aber die Runkelrübe noch eine bedeutsamere Wichtigkeit erlangt, seit man die Entdekung gemacht, daß aus ihr auch Zuker gewonnen werden kann. Unseren Lesern wird daher eine kurze Anleitung zu ihrem Anbaue hier nicht unwillkommen seyn.

Die Runkelrübe (Beta altissima) ist eine Abart des weißen Mangold (Beta cicla) und man hat davon folgende Spielarten:

1) Die weiße Runkelrübe. Die Wurzel hat eine weiße Schale, weißes Fleisch mit blaßrothen, oft unmerklichen Streifen oder Ringeln und hochgrüne Blätter mit weißgrünen Rippen.

2) Die purpurrothe Runkelrübe. Die Schale ist ganz roth; das Fleisch dunkelroth mit blaßrothem Kerne und einzelnen blaßrothen Streifen. Sie enthält den meisten Zukerstoff. — Schon Reinhart in seinen vermischten Schriften erklärt diese als den Stammvater der übrigen Runkelrüben und empfiehlt: „keine andere als rothe Warzeln zur Samenerziehung zu nehmen.“ — Man hat zwei Varietäten derselben: nemlich eine mit dunkelrothen und die andere mit dunkelgrünen Blättern, deren Rippen dunkelroth sind.

3) Die rosenrothe Runkelrübe. Die Schale ist hellroth und das Fleisch fast weiß mit rosenrothem Kerne und dergleichen Streifen oder Ringeln. Die Blätter sind hellgrün mit hellrothen Rippen.

4) Die inkarnatrothe Runkelrübe mit ganz weißem Fleische und einer schön rothen Schale, deren Röthe sich einen Viertelzoll tief ins Fleisch verläuft. Das Laub ist hellgrün mit noch helleren Rippen.

Ausser diesen 4 Spielarten gibt es noch viele

Nachrichten aus Frauendorf.

Exotische, wenig bekannte Früchte, die wegen ihrer Trefflichkeit und Seltenheit zum Theil gebaut zu werden verdienen.

Der Akibbaum, Blighia Sapinda. Dieser Baum erreicht eine Höhe von 20—25 Fuß, hat zahlreiche Aeste und abwechselnd gefiederte Blätter, wie die gemeine Esche. Die Blüten sind klein, weiß und bilden achselständige Trauben. Die Frucht ist ein Apfel, röthlich oder gelb, etwa von der Größe eines Gänseeies; das Fleisch hat einen angenehmen säuerlichen Geschmak und wird in Westindien für sehr gesund und nährend gehalten. Der Baum ist in Guinea einheimisch und wurde im Jahre 1778 nach Jamaika und von da 1793 nach England gebracht.

Die Alligator- oder Avogatobirne, Laurus

Digitized by Google

Verschiedenheiten, die nach und nach durch Ausartung entstanden sind.

Der Same der Runkelrübe ist zu 3—4 Korn in eine rauhe Kapsel eingeschlossen, die von Vielen fälschlich für den eigentlichen Samenkern gehalten wird; von diesen gehen zuweilen nur 1 Korn, öfter aber mehrere auf. Er behält vier Jahre seine keimende Kraft und keimt nach 8—10 Tagen. Sie verlangen einen guten und lokern Boden.

Der Same wird in seinen Kapseln entweder gleich an Ort und Stelle ausgesäet und die Pflanzen nochmals beim Haken in die gehörige Entfernung gesezt; oder man säet sie auf ein besonderes Land, z. B. im Garten ꝛc. und verpflanzt sie an Ort und Stelle. Welches von beiden am Zwekmäßigsten und Besten sey? hierüber sind die Meinungen getheilt. Einige glauben, daß die unverpflanzten Runkeln größer würden, als die verpflanzten, was sich aber in der Erfahrung nicht bestätigt hat. Die Vortheile, die die unverpflanzten Runkeln gewähren, bestehen darin, daß sie eher abgeblattet werden können, und daß man durch das Säen an Ort und Stelle, Zeit und Menschenhände erspart, die das Verpflanzen mehr kostet. Aber durch das frühe und öftere Abblatten der Runkelrüben verlieren diese an Güte und Größe, und doch ist die Rübe, und nicht die Blätter, der Hauptzwek des Anbaues derselben; da ferner die Blätter der Runkelrüben nach allen Erfahrungen und nach dem Zeugnisse mehrerer Oekonomen, ein weit schlechteres Futter sind, als die Kohlblätter (?), und überdieß vom Viehe im Sommer weniger gerne als die Kohlblätter gefressen werden (?): so ist es besser, im Sommer Kohlblätter zu füttern, und die Runkelblätter, zur Verschönerung der Wurzeln, zu schonen.

Also in Rükficht des frühern Abblattens könnten die Runkelrüben ohne Nachtheil verpflanzt werden; es bleibt nur noch der Umstand zu beseitigen übrig, daß die Verpflanzung mehr Zeit und Aufwand, als das Säen an Ort und Stelle erfordert, und es entsteht dabei die Frage: ob dieser Aufwand an Zeit und Menschenhänden auf einer andern Seite ersezt wird, oder ersezt werden kann? — Ich sage ja! denn:

1. Erspare ich an Samen. Auf dem Samen-Beete geht kein Korn verloren, und jede daraus erwachsende Pflanze wird benüzt und verpflanzt; bei dem Säen an Ort und Stelle dingegen geht nicht nur viel Same verloren, sondern auch viel Pflanzen. Das ist ein wichtiger Punkt, wenn man den Samen — um von der Güte desselben überzeugt zu seyn, und um nicht gekaufte schlechte Waare, wovon kaum die Hälfte gute Wurzeln gibt, auszusäen — selbst erzieht; und wer das thut, der wird von der Wichtigkeit der Ersparniß desselben überzeugt seyn. Mehrere Schriftsteller empfehlen zu diesem Zweke, daß man die Samenkerne (Samenkapseln) einzeln in gehöriger Entfernung, gleich an Ort und Stelle stekken soll; aber das macht ja im Großen noch weit mehr Arbeit, als das Versezen der erwachsenen Pflanzen! da besonders in der Folge, wenn aus einer Samenkapsel mehrere Pflanzen aufgegangen sind, die übrigen ausgezogen, und da, wo der Same nicht aufgegangen ist, andere Kerne nachgelegt, oder Pflanzen eingesezt werden müssen.

2. Ich gewinne Zeit, gerade dann, wenn sie am Nöthigsten ist. Wenn z. B. 10 Aker Runkeln durch Saat bestellt werden sollen, so muß das Feld im April dazu vorbereitet und der Same gesäet werden; es müssen also 10 Aker gepflügt, gesäet und die Saat eingeeggt werden, und zwar in einer Zeit, da der Landwirth ohnehin die meiste Arbeit. Hiezu

---

Persea. Es ist ein Warmhausbaum, welcher in Westindien eine Höhe von mehr als 30 Fuß erreicht und dessen Stamm von der Dike unserer gewöhnlichen Aepfelstämme ist. Die Blätter sind, wie die des Lorbeers, tief grün; die Blumen zeigen sich nach den Spizen der Zweigen zu; die Frucht erreicht die Größe, wie unsere größte Birne, und wird in Westindien sehr geschäzt; ihr Fleisch ist von recht festem Gewebe und von ausgesuchtem saftigen Geschmake. Sie mundet den meisten Personen, selbst denen, welchen sie im Anfange nicht zusagt; doch ist sie so saftig und mild, daß man mehrentheils durch irgend ein Gewürz oder Reiz-Mittel ihr einen piquanten Geschmak zu verleihen sucht. Zu diesem Ende braucht man Wein, Zuker, sauren Limonienfaft, doch mehrentheils Pfeffer und Salz.

Die Anchovybirne, Crias cauliflora. Es ist ein Warmhausbaum, der in Westindien, wo er einheimisch ist, häufig eine Höhe von 50 Fuß erreicht. Die Blätter sind länglich und 2—3 Fuß lang; die Blüten zahlreich, auf

Digitized by Google

kommt auch noch, daß die aufgegangenen Pflanzen nach 4—6 Wochen durchgegangen und die zu dik stehenden verzogen werden müssen, wenn die übrigen im Wachsthume nicht zurükbleiben sollen. Wenn hingegen die Runkeln verpflanzt werden, so habe ich jezt nur einen halben Aker (des Pflanzenlandes) zuzubereiten und zu besäen, und gewinne also, ohne Nachtheil fürs Ganze, Zeit zu andern Arbeiten; die zur Pflanzung bestimmten 10 Aker können nun bis zur Pflanzzeit, bei guter Gelegenheit, bearbeitet werden, und die Egge wird erspart. Die Pflanzung geschieht zu einer Zeit — im Juni bei Regenwetter — wo Menschenhände einer nöthigeren Arbeit nicht entzogen werden, und statt des Behakens der gesäeten Pflanzen, kann ich hier, wo die Pflanzen in regelmäßigen Reihen stehen, die Pferdehake anwenden. Das Pflanzen geht auch weit geschwinder von Statten, als das Einlegen der einzelnen Kerne; und die Unkosten bei der Pflanzung werden mit denen, die das Behaken der gesäeten Runkeln und der eingelegten Samenkerne erfordert, sich ziemlich vergleichen.

3) Endlich ist es gewiß, daß die in gehöriger Entfernung verpflanzten Runkeln größer werden, als die gesäeten, wo es bei aller angewendeten Mühe dennoch nicht zu verhüten ist, daß sie nicht hie und da zu dik stehen sollten. — Es könnte zwar eingewendet werden, daß man von einem Aker gesäeter Runkeln am Gewichte eben so viel erhielte, als von einem Aker gepflanzter Runkeln, weil dort mehr an der Zahl sind, als hier! aber das verlängert auch wieder die Arbeit. Denn 20 kleine Runkeln auszuhaken, kosten noch einmal so viel Arbeit, als 10 große von gleichem Gewichte. — Ein anderer Einwurf, daß nemlich die kleinen Runkeln zukerreicher als die großen seyn, und daß daher die Pflanzen nur 9—12 Zoll aus einander gesezt werden sollen, damit ihre Wurzeln nicht groß werden, ist durch Erfahrungen noch nicht bestimmt genug als richtig entschieden; denn es kommt hier viel darauf an, welche Spielart der Runkelrübe man anpflanzt. So wird z. B. die purpurrothe Runkel-Rübe (Nro. 2) von Natur nicht so groß, als die inkarnatrothe (Nro. 4); aber die erste hat mehr Zukerstoff, als die lezrere. Um also die Richtigkeit jenes Einwurfs zu entscheiden, müßte bei beiden Spielarten untersucht werden, ob die kleine inkarnatrothe Runkelrübe mehr Zukerstoff, als eine grosse, und die große rothe Runkelrübe weniger davon, als eine kleine hat. Hierüber sind nun aber noch zu wenig Versuche angestellt worden, und bis dahin ist es — wenigstens in landwirthschaftlicher Hinsicht — weit nüzlicher, große als kleine Runkeln zu bauen.

Von der Erziehung des Samens.

So wie bei allen Gewächsen, also auch hier, ist ein guter Same die erste Bedingung zur Erzeugung guter Pflanzen und großer Früchte. Gewöhnlich kauft man den Samen auf dem Markte von Bauersleuten, die ihn dahin bringen, und höchstens verkaufen; hier ist man aber in den meisten Fällen nicht gut verwahrt. Der mit der Gärtnerei unbekannte Bauersmann stekt im Frühjahre ohne Unterschied jede Runkel zum Samentragen in die Erde, und die Entstehung der vielen Abänderungen derselben, die am Ende bis zum gewöhnlichen Mangold einarten müssen. Durch Kultur hat sich die Runkel aus dem Mangold erhoben, und durch Vernachläßigung derselben, geht sie wieder in ihre Beschaffenheit zurük. Ausserdem bekommt man auch oft veralteten, oder nicht völlig reifen Samen, und

---

kurzen Stielen, groß und weißlich. Die Steinfrucht ist eirund; oben sizt, wie bei der Granate, der Kelch auf; sie hat ungefähr die Gestalt und Größe eines Alligator-Eies; sie wird eingemacht und genossen, wie die Frucht der ostindischen Mango und schmekt auch fast wie dieselbe. Der Baum wächst gewöhnlich in niedrigen feuchten Gründen oder Sümpfen und hat ein sehr zierliches Ansehen. Nach England wurde er im Jahre 1768 von Jamaika gebracht.

Der Durio, Durio zibethinus. Er ist ein hoher ostindischer Baum, dessen Blätter denen der Kirsche gleichen; unter den blaßgelben Blättern zeigen sich große Büschel von Blüten. Die Frucht hat die Größe eines Menschenkopfes und ist mehr rundlich, oder länglich. Sie gleicht einigermassen einem zusammengerollten Igel und hat eine harte Rinde. Der fleischige Theil der Frucht enthält eine rahmartige Masse von köstlichem Geschmake, aber unangenehmem durchdringenden Geruche, etwa wie der fauligte Zwiebeln. Auch erhält man noch dem Genusse

Digitized by Google

In beiden Fällen geht kaum die Hälfte auf, und auch diese bringt nur kleine elende Wurzeln. Es ist daher nöthig, den erforderlichen Samen selbst zu erziehen, wobei folgende Regeln beobachtet werden müssen:

1) Man wähle zur Samenerziehung schon im Herbste die schönsten und größten Runkeln, kürze ihnen das Laub bis ans Herz, und bringe sie in eine gegen Frost und Nässe gut verwahrte Erdgrube. — Welche Abart der Runkeln soll man zur Samenerziehung wählen? — Die purpurrothe Runkel enthält, wie schon gesagt, den meisten Zukerstoff, und in dieser Rüksicht verdient sie vorzüglich, angebaut zu werden; sie ist zwar nicht die größte unter den übrigen, aber ihr derbes und süßes Fleisch ist sehr nährend und durch Kultur kann sie auch noch vergrößert werden. Ihr zunächst kommt die inkarnatrothe Runkel; ihr Fleisch ist süß, zart und saftreich, und sie wird unter allen am Größten. — Diese beiden sind also zum Anbaue vorzüglich zu empfehlen; die weiße Runkel steht ihnen in der Güte und Nahrhaftigkeit nach, und man sollte sie weniger als jene fortpflanzen.

2. Im Frühjahre, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, wird die Grube geöffnet, und die Rüben werden in gutes fettes Land 1½ Fuß von einander eingesetzt. Um nun zu beobachten, welche von jenen beiden Spielarten für den Boden und das Klima des Gutes, und für die Lokalumstände des Gutsbesizers am Nuzbarsten angebaut werden kann, ist es nöthig, die Arten rein zu erhalten; also die gegenseitige Vermischung des Blumenstaubs in der Blütezeit zu verhüten, und daher jede Spielart in einer ziemlichen Entfernung zum Samentragen allein zu pflanzen. — Zum Schuze gegen Winde müssen die hochwachsenden Blütenstengel an kleine beigesteckte Pfähle gebunden werden. — Daß bei lang anhaltender Dürre das Begießen nicht versäumt werden darf, versteht sich von selbst.

3. Der Same reift von unten hinauf. Wenn daher der größte Theil desselben seine Farbe ändert, und grau oder braun wird, so darf man nicht länger auf die Reife der obern Körner warten, sondern man schneidet diese (als unvollkommene Samenkörner, die entweder gar nicht aufgehen, oder nur schlechte Pflanzen und Wurzeln bringen) mit der Spize der Stengel ab. Dann werden auch die Hauptstengel mit dem reifen Samen nahe über der Erde abgeschnitten, in Bündel gebunden und zum Troknen auf einem luftigen Boden aufgehängt.

4. Wenn Stengel und Samen völlig ausgetroknet sind, so wird der leztere an einem troknen heitern Tage ausgeklopft, gereinigt und in einen leinenen Beutel an einem trokenen und luftigen Orte zum künftigen Gebrauche aufgehoben.

Ein Same, auf diese Art erzogen und behandelt, bringt gewiß gute Früchte, und ist weit mehr werth, als zusammengekaufte schlechte Waare.

Von Erziehung der Pflanzen.

Wenn die Runkeln im Felde 15 Zoll weit verpflanzt werden, und auf dem Pflanzenbeete wenigstens 3 Zoll Raum haben sollen, so ist z. B. zu 6 Aker Runkelfeld ein Viertel Aker Pflanzenland erforderlich. Um aber frühzeitig etwas zum Blatten zu haben, ohne die Hauptpflanzung zum Nachtheile der Wurzeln angreifen zu dürfen, so besäet man lieber einen halben Aker mit auch nicht mehr Samen, aber weitläufiger, und läßt bei dem Verpflanzen die größten Pflanzen in gehöriger Entfernung an Ort und Stelle stehen, die dann die ersten Blätter geben. — Das Pflanzland muß im Herbste ge-

---

dieser Frucht einen sehr übelriechenden Athem. Hat man sich aber einmal an dieselbe gewöhnt, so läßt man neben ihr jede andere stehen. Rumphius sagt, es sey bei Weitem die köstlichste Frucht Indiens. Der Baum ist noch nicht eingeführt worden; doch wäre zu wünschen, daß man einige Früchte und Pflanzen aus dem Garten zu Calcutta nach England schikte, wo man ihm gewiß ohne besondere Schwierigkeit Früchte abgewinnen würde.

Die weiße Guajava, Psidium pyriferum. Es ist ein westindischer Baum, der eine Höhe von 7—12 Fuß erreicht. Er hat viel Aeste; das Blatt ist abgestumpft, ganzrandig, glatt, 2—3 Zoll lang; Blüten auf einzeln stehenden Stielen und von angenehmem Geruche; Frucht größer als ein Hühnerei, bald mehr rund, bald mehr lang, glatt, gelb; Rinde dünn, spröde und gelb; Fleisch fest, voll knochenharter Samen; fleischfarben, fuß, aromatisch und angenehm. Die Indianer und Europäer lieben die Frucht roh auf dem Nachtisch oder mit Zuker eingemacht.

Digitized by Google

gedüngt, und im Frühjahre zur Saat mit dem Spaten gegraben werden; die gute Bearbeitung desselben, und die gute Pflege der Pflanzen in ihrer ersten Entstehung, tragen zum künftigen Gedeihen und dem Wachsthume der Wurzeln sehr viel bei. — Die gewöhnliche Saatzeit ist der April, und der Same wird mit dem eisernen Rechen 1 Zoll tief eingeharkt. Dieses sowohl, als das Graben, ist zwar langweiliger und beschwerlicher, als das Pflügen und Eggen; aber die Mühe wird durch schönere Pflanzen reichlich belohnt.

Das Begießen der Pflanzen, wenn sie einmal aufgegangen sind, ist (ausserordentliche und lang anhaltende Dürre ausgenommen) mehr schädlich als nüzlich, weil die Pflanzen dadurch verzärtelt werden. Es ist ein Kunstgriff Derjenigen, die die Pflanzen verkaufen, um sie bald in die Höhe zu bringen; wenn sie aber ins Feld verpflanzt werden, und sich selbst überlassen, Nahrung suchen müssen, so geht es langsam, ehe sie sich an die Ordnung gewöhnen, und in den meisten Fällen gibt es viel Krüppel. Das Begießen der Pflanze mit Mist-Jauche ist ganz zu verwerfen.

Vom Versezen der Pflanzen und der fernern Behandlung derselben.

Im Juni (in der ersten oder zweiten Hälfte desselben, je nachdem die Saat früher oder später gemacht wurde, und die Witterung günstig oder ungünstig war) sind die Pflanzen zum Versezen stark genug erwachsen. Bei dem Einkaufe derselben glauben Viele, daß die größten Pflanzen mit starken Wurzeln die besten seyen, aber diese Meinung ist irrig. Es verhält sich damit, wie mit den überwachsenen Kohlrabipflanzen, die zu lange im Mistbeete geblieben sind; sie treiben zu stark ins Laub, aber zum Nachtheile der eigentlichen Frucht, des Knollens oder der Wurzel. Die Runkelpflanzen sind zum Verkaufe am Besten, wenn sie das fünfte Blatt treiben, und man darf nun nicht länger anstehen, sie nach einem vorhergegangenen durchdringenden Regen, an Ort und Stelle zu pflanzen. — Viele glauben, das Verkurzen der Wurzelspizen der Pflanzen trage zur Vergrößerung der Wurzel etwas bei; dem widersprechen aber diejenigen Pflanzen, die unversezt auf der Stelle bleiben, und nach der Meinung mehrerer Oekonomen größer als die verpflanzten werden sollen. Das Abstuzen der Wurzelspizen kann nur den Endzwek haben, die Arbeit bei der Pflanzung zu befördern, die durch die langen Wurzelspizen gehemmt wird; aber größere Wurzeln schafft es keineswegs. Auch das Abkürzen der Blätter wäre in dieser Rükficht unnöthig; aber sie hemmen bei der Pflanzung, und werden daher bis 2 Zoll über der Wurzel abgeschnitten. — Daß das Feld, worauf die Runkeln kommen sollen, gut gedüngt und bearbeitet seyn muß, das ist allgemein bekannt.

In welcher Entfernung sollen die Runkeln von einander gepflanzt werden?

Einige sagen 10 Zoll, Andere 12 Zoll und wieder Andere 15 Zoll. Die Ersteren stüzen sich darauf, daß die kleinen Rüben mehr Zukerstoff als die großen enthielten, und daher, um ihre Größe zu verbinden, nahe gepflanzt werden müßten; die Lezteren sehen mehr auf die landwirthschaftliche Absicht bei der Anpflanzung der Runkel-Rüben, und verlangen daher einen weitern Raum bei der Pflanzung derselben: theils damit die Wurzeln groß und vollkommen werden; theils damit sie zu dem nemlichen Zweke gehörig be-

---

Seit 1656 kennt man die weiße Gujave in den englischen Warmhäusern; man pflanzt sie durch Samen fort, den man aus den reifen Früchten zieht, die eingeführt werden.

Die rothe Gujava, Psidium pomiferum, hat eine schöne, gleich dem Granatapfel gekrönte Frucht, die aber nicht den angenehmen Geschmak besizt, wie die vorhergehende.

Cattleys Gujava, Psidium Cattleianum. Eine neue Spezies, die durch die Handelsgärtner, Herrn Baer und Brooks, von China eingeführt und durch Wilhelm Cattley im Jahre 1820 bis zum Fruchttragen gebracht wurde. Die Pflanze gleicht im allgemeinen Habitus den andern Spezies von Psidium. Die Frucht ist aber größer, fast kugelig, von schöner, tief blutrother Farbe und steht in den Blattwinkeln; die Haut hat beinahe die Consistenz, wie die einer reifen Feige, ist aber dünner. Inwendig findet man ein weiches Fleisch, welches gleich unter der Schale purpurröthlich, aber gegen die Mitte hin blasser

Digitized by Google

hakt werden können. Da, wie schon oben gesagt, noch nicht bestimmt entschieden ist, ob große oder kleine Runkelrüben den meisten Zukerstoff enthalten, und überdieß auch nur der geringste Theil derselben zu Zuker verarbeitet wird, so halten wir uns vor der Hand an die Erziehung großer Runkelrüben, und da ist 15 Zoll die geringste Entfernung, die man den Pflanzen geben kann. Sollen sie in der Folge statt der Hake mit der Pferdeschaufel bearbeitet werden, so müssen noch überdieß die Reihen $1\frac{1}{2}$—2 Fuß von einander entfernt seyn. — Diese Zwischenräume brauchen aber nicht unbenüzt gelassen zu werden, sondern nach der ersten Hake — 4—6 Wochen nach der Pflanzung — bringt man Kohlpflanzen darauf, deren Blätter im Herbste statt der Runkelblätter zur Fütterung abgeblattet werden. Hierdurch erreicht man einen dreifachen Endzwek:

a) die Runkeln bekommen Raum genug, um die gehörige Größe erreichen zu können;
b) ihre Blätter können geschont werden, weil die nahrhafteren Kohlblätter ihre Stelle reichlich ersezen;
c) der, den Rüben gegebene Raum bleibt nicht unbenüzt.

Die hierzu schiklichste Kohlart ist der hohe, schlichte pommersche (Ruppiner) Kohl (Brassica sativa rubra aperta laevis), dessen große und starke Blätter als Viehfutter sehr ergiebig sind. Er wächst schnell, und kann sehr zeitig geblattet werden, und je öfter man ihm die untersten Blätter nimmt, desto höher wird er, oft 5 Fuß hoch; die starken nahrhaften Stengel werden auf der Futterbank unter den Häksel geschnitten und, so wie die Blätter, vom Viehe sehr gern gefressen. Die Kohlpflanzen werden in die Zwischenräume $1\frac{1}{2}$ Fuß weit in Quincunx gesezt. Z. B.

Runkeln • • • • • • • • • 15 Zoll Entfern.
Kohl o o o o o 30 Zoll Entfern.

```
• • • • • • • • •
  o   o   o   o   o
• • • • • • • • •
  o   o   o   o
```

Statt des Hochkohls kann zwar auch Weißkraut (Kapus) zwischen die Runkeln gepflanzt werden; aber es kann nicht so früh, als der Hochkohl geblattet werden, und gibt auch nicht so viel Futter, als jener. — Bei dieser Art der Anpflanzung kann nun freilich die Pferde-Schaufel nicht ferner angewendet werden; aber die Benüzung des Zwischenraums ersezt die Arbeit der Handhake reichlich. Nach Michaelis können auch die Runkeln ohne Nachtheil der Wurzeln geblattet werden.

Nelken im Winter gegen Mäuse zu verwahren.

Die Gartenzeitung 1828 enthält S. 246 und 312 ein Mittel, wie man im Winter seine Nelken im Freien gegen Mäuse vollkommen sichern könne.

Dieses Mittel besteht darin, Wachholder-Sträuche klein zu schneiden und im Oktober oder November die Nelken damit ganz dik zu belegen. Die Stacheln dieser Sträuche würden dann den Mäusen ein empfindliches Hinderniß zum Nelkenfraß entgegen stellen.

Dieß schien mir zwekdienlich und sogleich wurden Anstalten gemacht, diesen Schuz meinen

---

gefärbt und in der Mitte selbst ganz weiß ist. Es ist saftig und hat etwa solche Festigkeit, wie das Fleisch der Erdbeere, mit dem es auch im Geschmake viel Aehnlichkeit hat.

Die Jamrosade oder der Rosenapfel, Eugenia Jambos. Es ist ein ästiger Baum, von 20—30 Fuß Höhe, mit langem schmalen Laube, etwa wie das der Pfirsche. Die Blumen zeigen sich als gipfelständige Büschel im Juli, sind von grünlichgelber und werden zu einer birnförmigen Frucht, von der Größe einer Mispel, weiß und roth, von rosenartigem Geruche, und reifen vom September bis zum Dezember. Der Baum ist in Ostindien einheimisch und wurde im Jahre 1768 von Miller kultivirt.

Diese Spezies hat mehrere Spielarten, an denen die Frucht in Größe und Farbe wechselt. Die mit weißer Frucht wurden vom Professor Thouin im Nationalgarten zu Paris gebaut. Jener Gartenverständige bemühte sich, den Baum dadurch abzuhärten, daß er ihn während der zwei heißesten Monate im Jahre täglich der freien Luft aussezte. Da er

Digitized by Google

Nelken zu verschaffen, besonders den jungen erst im September ins Freie gepflanzten Senkern.

Ich ließ mir also eine Partie Wachholder-Sträuche, besonders etwas ältere, deren Stacheln härter sind, bringen; ließ diese in beinahe fingerlange Sträußchen verkleinern, und streute sie so dicht auf das Nelkenbeet, daß eine Maus, ohne überall empfindlich anzustossen, nicht durchkommen konnte.

Bald dekte der Schnee Alles zu, und als dieser im Februar darauf wegging, war Alles noch in dem Zustande, wie vor der Schneedeke, das heißt, meine Nelken waren ganz unbesucht von Mäusen geblieben; sey es, daß gar keine hingekommen, oder daß sie durch die undurchdringliche Stachellage waren abgehalten worden. So weit war also das Mittel erprobt.

Aber was geschah nun?

Die Witterung blieb einige Wochen troken, dann erhoben sich Winde, die in meinen Nelken ganz sonderbar hausten, und da ich die dadurch verursachte Verwüstung nicht sogleich bemerkte, darunter recht viel Schaden anrichteten.

Der Wind rollte nemlich die runden Wachholdersträußchen, einzeln oder auch mehrere mit einander, (wie ich hernach wahrnahm) auf dem Beete fort, und da, wo ihnen die Nelken Widerstand entgegen sezten, wurden diese aus der weichern Erde fortgehoben, und dann mit fortgerollt. Ich nahm diese Verwüstung erst wahr, als schon ganze Stellen von meinen Nelken entblößt waren. Zum Glüke war die Witterung bedekt und mild, das Fortrollen der Senker hatte an denen auf dem benachbarten Beete ausgebreiteten Dinge sein Ziel gefunden, ich konnte die meisten noch als ziemlich frisch wieder einsezen. Aber mit den Numerhölzern war die geschehene Verwirrung nicht wieder gut zu machen, und ich mußte gleichwohl die Blüte abwarten, um Alles wieder zu ordnen.

Was war nun bei Anwendung dieses Mittels von meiner Seite unrecht gemacht worden? Wahrscheinlich ist diese Ausstreuung von Wachholder-Sträußchen auf jenen Beeten nicht windschädlich, die gegen Winde gesichert sind. Eine solche Lage konnte ich aber meinen Nelken nicht geben, auch habe ich dieses Mittel nicht mehr angewendet, da ich von Mäusen bis jezt eben nicht viel Beschädigung zu fürchten habe. Es wäre sehr erwünscht, wenn auch ein anderer Blumenfreund, der dieses Schuz-Mittel angewendet hat, das Ergebniß hievon gefälligst mittheilen wollte; vielleicht erkenne ich auch daraus das Unrechte meines Verfahrens.

Calmus-Aquavit.

Ein Viertel Pfd. Calmus-Wurzel gröblich zerstossen, 3 Kannen Branntwein darauf gegossen, nach wenigen Tagen destillirt und mit Zuker angemacht.

Krausemünzen-Aquavit.

Hierzu nimm 6 Hände voll grüne Krausemünze, welche solche in 6 Kannen Kornbranntwein, dann destillirt, und süsset mit anderthalb Pfund Zuker nebst 2 Kannen Wasser das Erhaltene ab.

Kümmel-Branntwein.

Auf 1 Pfd. gestossenen Kümmel 6 Kannen gemeinen Branntwein gegossen, und bis auf 5 Kannen behutsam destillirt. Koche in 1 Nößel Wasser $2\frac{1}{2}$ Pfd. Zuker und gieße es dazu.

---

indeß nach mehreren Jahren fand, daß, in Folge des rauhen Klimas, jederzeit Blätter und Triebe Schaden litten, so versezte er den Baum endlich in eine heiße und feuchte Atmosphäre, in der er gut gedieh.

Der malaiische Apfel ist eine andere Spezies von Eugenia. Der Baum ähnelt dem vorhergehenden, hat aber breitere Blätter. Die Frucht ist eirund, fleischig, sehr wohlriechend (rosenartig), von angenehmem Geschmake und Ansehen und gilt für gesund. Ihr Durchmesser beträgt $1\frac{1}{2}$ Zoll. Sie ist auf den meisten Inseln der Südsee häufig und wurde von Miller im Jahre 1768 gebaut.

Der Bastard-Gujava, Eugenia Pseudo-psidium, und die Cayenne-Kirsche, Eugenia cateniſolia, bringen eßbare Früchte hervor, die in Westindien sehr geschäzt werden, und, so wie der malaiische Apfel, wohl verdienen, gebaut zu werden.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

An das erste Veilchen.

Liebes Veilchen, welche Freude,
Welch Entzüken, daß ich heute
Dich im Garten hab' entdekt
Unter dürrem Laub' versteckt!

Warst das erste, das ich wieder,
Seit der Frühling seine Lieder
Liebevoll uns zugesandt
Ungesucht im Grase fand;

Prunklos, unbekannt dem Neide,
Neigst du dich im blauen Kleide,
Frühlings-Blumen-Königin,
Demuthsvoll zur Erde hin;

Wähntest schüchtern, daß die Hekе
Deine Reize mir verstekе,
Als aus kleiner stiller Gruft
Mich umfloß dein Balsamduft. —

Hoch erfreut sank ich zur Erde,
Pflükte dich und rief: es werde
Dieses Veilchen Chloen nur,
Mein noch jüngst durch Kuß und Schwur!

Chloen? — Ach, sie sind verschwunden,
Jene süssen Götterstunden
Und schon kreisete ein Jahr
Seit das Fest der Liebe war!

Kaum entwich des Südes Flügeln
Schnee und Eis auf unsern Hügeln!
Kaum betrat der Lenz die Flur,
So vergaß sie ihren Schwur;

Als bei Philomelens Klagen
In des Maies Blütentagen
Wonne jedes Herz durchdrang,
Saß ich stumm am Felsenhang;

Wo der Vogel froh im Neste
Seine Liebe sang, und Weste
Sanft und mild mit süssem Duft
Füllten stille Abendluft;

Sah ich im verschwiegnen Haine,
Bei des Vollmonds Dämmerscheine
Chloens schwarzer Augen Licht,
Ihrer Lippe Purpur nicht; —

Nun des Strauches Beere glühte
Und die Ros' am Bach verblühte,
Rings umher, zum Sichelklang
Froh erscholl der Schnitter Sang;

Konnt' ich nimmer sie erspähen!
Denn sie mied mein heißes Flehen, —
Leichten Sinnes, sonder Schmerz
Ach, zerriß sie dieses Herz! —

Traub' und Aepfel wurden röther,
Rauh der Wind, die Fluren öder,
Und im freudenleeren Thal
Stand des Baumes Wipfel kahl;

Eis und Floken kamen wieder,
Und es schwiegen Freud' und Lieder,
Aber kalt, wie Jänereis
Blieb ihr Herz, — das meine heiß! —

Doch gelang mirs, meine Klagen
Ihr, der Harten, einst zu sagen,
Einst, in einer düstern Nacht,
Ganz für meinen Schmerz gemacht!

Nicht vergebens war mein Flehen;
Wie vom Mittagwindes Wehen
Angehaucht der Schnee zerrinnt,
Schmolz des Busens Eis geschwind; —

Sieh, sie küßte mich, und Wonne
Zukte durch die Adern; — Sonne
Der erwachenden Natur,
So begrüßt dein Strahl die Flur! —

Und nun flossen ohne Klage
Lauter schöne goldne Tage
Durch das Spiel der Zauberin
Mir durch kalte Monden hin. —

Hoch die Lerche schwang sich wieder
Zur erstorbnen Erde nieder;
Neues Leben überall
Strömt' aus mildem Frühlingsstrahl.

Aber mit der Keime Streben,
Mit dem ersten leisen Beben
Jeder freudetrunknen Brust
Ward mir Kummer statt der Luft;

Denn das Mädchen, das ich minne,
Das mein Herz mit Flattersinne
Schon so oft dem Gram erkor,
Wankt ach, wieder wie zuvor! —

Drum, o Veilchen, das ich pflükte,
Froh der Dunkelheit entrükte,
Eile hin und sage ihr,
Was ich anvertraute dir!

„Liebe!" — sprich — „in deine Arme
Wink' den Jüngling, bleich vom Harme;
Noch ist er dir treu und hold,
Trautes Mädchen, ächt wie Gold;

Eil' an seinen Busen, büsse
Deinem Wankelmuth durch Küsse,
Küss' ihn, weil der Lenz euch glüht,
Bis auch herbstlich ihr verblüht!" —

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 14. 5. April 1838.

Inhalt: Die zwekmäßigste Kultur der Cactusarten ohne Warm- Glashaus. — Verfahren, um aus Samen blühbare Pelargonien zu erziehen.

Die zwekmäßigste Kultur der Cactusarten ohne Warm- und Glashaus.

Diese majestätischen Gewächse, vorzüglich Cactus grandiflorus und speciosissimus, so wie speciosus, alatus, Tuna, phyllanthus etc. gehören zu den ersten Prachtblumen.

Wie schön und herrlich strahlen nicht Cactus speciosus und speciosissimus, während sie mit 7—8 Blumen zugleich prangen! — Diese wetteifern mit ihrer blendend rothen Farbe und den rothgelben Staubfäden gleichsam mit der untergehenden Sonne und fesseln die Augen aller Beschauer.

Cactus grandiflorus wird unstreitig für die schönste aller Fakeloisteln — und ich möchte fast sagen, für die schönste und merkwürdigste Blume, die wir besizen — gehalten, denn nicht nur, daß ihre großen, weißen, glokenförmigen, ausserhalb mit blaßgelben zurükgebogenen Blättern gezierten Blumen — die durch eine Wolke von Staubfäden, welche den tiefen Schlund der Blume ausfüllen, ungemein verschönert werden — zur Nachtzeit eröffnet, sondern auch ihr penetranter Geruch, womit sie das ganze Haus erfüllt, erhebt sie mit allem Rechte zum ersten Liebling der Blumenfreunde.

Nur Schade, daß nicht jeder Blumenfreund die richtige Kultur dieser Wunderblume trifft und sie daher ohne Warmbaus nur selten — oft auch nie — zur Blüte bringt. Allein ich habe weder Warm- noch Glashaus, sondern nur einige Mist-Beete, Glashäuschen und einige sehr helle Zimmer, die mit sehr großen und vielen Fenstern versehen sind, wo ich die höchste Temperatur, sowohl im Winter als Sommer, hervorbringen kann, und habe die Freude, meine Cactus alle Jahre zur Blüte zu bringen.

Es sey mir nun erlaubt, hier anzugeben, wie ich dabei verfahre.

Da Cactus — vorzüglich oben genannte Arten — die schwülste Hize verlangen, um zur höchsten Vollkommenheit zu gelangen, habe ich in meinem Glashäuschen die Vorrichtung getroffen, daß ich die Töpfe in Lohe, welche sich in einem Kasten befindet, einige Schuh tief eingraben kann. Dieser Lohkasten muß aber unterhalb dem Boden des Glas-Häuschens angebracht und von außen immer mit frischem Pferdedünger, der viel Stroh enthält, belegt werden. Dadurch erhält man auch mehr Plaz und Licht, als wenn der Kasten unmittelbar im Glashäuschen zu stehen kommt. Auch mit bleiernen Röhren, die des Tages 2—3 Mal mit heißem Wasser angefüllt werden und sich unterhalb des

Nachrichten aus Frauendorf.

Exotische, wenig bekannte Früchte, die wegen ihrer Trefflichkeit und Seltenheit zum Theil gebaut zu werden verdienen.

(Schluß.)

Der Mammibaum, Mammea americana und guttifera, ist ein schlanker, schöner Baum, mit ovalen, lederartigen, glänzenden Blättern und einblütigen Blumenstielen; die Blüten sind schön weiß und halten 1½ Zoll im Durchmesser; aus ihnen entsteht eine rundliche Frucht, etwa von der Größe eines Eies, die in Ansehung des Fleisches und Geschmakes Aehnlichkeit mit der Aprikose hat. Sie wird roh allein, oder in Streifen geschnitten, mit Wein oder Zuker gegessen, auch mit Zuker eingemacht. Der Baum ist auf den caraibischen Inseln einheimisch.

Digitized by Google

Glashäuschens im Lohe eingemacht, befänden, würde man seinen Zwek erreichen.

Sobald die Lohe wieder erkaltet ist, wird sie augenbliklich wieder erneuert. Auch kann man unterhalb Pferdedünger anwenden und nur oben darauf Lohe bringen. Dieß Alles jedoch kann man entbehren, wenn man sich der bleiernen Röhren bedient. Den ganzen Sommer hindurch stehen meine Cactus unter Glas und nur bei der schwülsten Hize lüftet man sie etwas. Den Sommer über kann man die Lohe auch ganz entbehren, und die Cactus blühen dennoch sehr schön; sogar einige, wie alatus, flagelliformis, phyllanthus u. m. a. im Freien. In Ermangelung eines Glas- oder Treibhäuschens kann man sie auch ins Zimmer dicht vor die Fenster stellen, wo sie ebenfalls zur Blüte gebracht werden können, wenn sie nur immer in Lohe stehen und also beständig von unten auf erwärmt werden. Auch in warmen Mistbeeten, Treibkasten u. s. w. können sie zur größten Vollkommenheit gezogen werden. Während der Vegetation und vorzüglich, wenn sie einmal den Keim zur Knospe angesezt haben, begießt man die Cactus stärker — doch muß hauptsächlich darauf gesehen werden, daß das Wasser in den Töpfen gut ablaufen kann, indem diese Pflanzen sonst leicht in Fäulniß übergehen. Um diesem vorzubeugen, gebe ich in die Töpfe 2—3 Finger hoch zerbröckelte alte Bakſteine, oder auch groben Kiessand.

Wenn sie einmal blühen, vorzüglich Cactus speciosissimus und speciosus, ist es anzurathen, sie während der Mittagssonne ins Zimmer zu nehmen, um sich ihres Genusses desto länger zu erfreuen. Doch können sie auch im Glashäuschen, welches eigentlich besser ist, stehen bleiben, wo man ihnen durch vorgesteckte Reiser u. dgl. Schatten zu machen sucht. Hier bleiben sie nun bis zum Monat Oktober stehen. Sodann bringe ich sie in ein geheiztes Zimmer und stelle sie nächst dem Ofen, wo möglich, an ein Fenster, welches die Mittags-Sonne hat. Den Winter hindurch begieße man sie gar nicht, nur einige Male belege ich sie mit Schnee. *) Im Monate Februar seze ich sie wieder in Kasten, die mit frischer Lohe angefüllt sind, und sie auf den Ofen. Dieß ist nothwendig, da bei der größten Kälte die Lohe allein nicht vermögend ist, die immerwährende Wärme hervorzubringen. Die Töpfe müssen aber noch tiefer in Lohe (etwa 3 Schuh) eingesezt werden, denn sonst würde die unmittelbar auf sie wirkende Ofenhize ihnen verderblich seyn. Aber auf diese Weise behandelt, schadet ihnen selbst die schwülste Hize nicht, und sie ist ihrer Natur sogar zuträglich. Gut ist es aber doch, wenn der Ofen etwas hoch und das Zimmer ebenfalls geräumig und hoch ist, damit die Hize nicht so gewaltsam auf sie wirken kann. Sollte man dieß nicht verhindern können, so nimmt man die Töpfe mit dem Kasten auf einige Stunden vom Ofen weg. Doch ist dieß Alles nicht nothwendig, wenn man seine Glashäuschen hat so einrichten lassen, wie ich oben bereits habe angegeben, wo die Cactus auch das ganze Jahr hindurch stehen bleiben können, zumal wenn die Fenster von aussen noch mit Laden, Strohmatten u. dgl. bedekt werden können.

Die Vermehrung der Cactus ist allbekannt; aber auch aus Samen, durch Pfropfen ꝛc. können sie vermehrt werden. Durch künstliche Befruchtung hoffe ich, werden sogar neue Spielarten erzielt! So habe ich heuer Cactus grandiflorus

*) Wäre ein ganz sparsames Begießen mit überschlagenem Regen- oder Schneewasser nicht besser?

Der Lo-quat, Mespilus japonica. Im wilden Zustande ist es ein hoher Baum, mit sehr knorrigen Aesten und filzigen Reisern oder kleinen Zweigen; die Blätter sind schmal, eine Spanne lang, oben glänzend grün und unten mit aschgrauem Filze überzogen. Die Blumen zeigen sich im Oktober und November an der Spize der Triebe in Aehren; die Frucht ist ein 5zelliger Apfel, etwa von der Größe einer Stachelbeere, und hat einen apfelartigen Geschmak; sie reift im Mai und Junius. Der Baum ist in Japan zu Hause, und wurde im Jahre 1787 in den Garten von Kew gebracht, wo er, so wie an andern Orten, Früchte getragen hat.

Der Mangostan oder Mangosteen, Garcinia Mangostana. Es ist ein Baum, der fast 20 Fuß hoch wird, der Schaft läuft nach oben immer spizziger zu und hat viele, der Fichte nicht unähnliche Seitenäste. Die Blätter sind oval, 7 oder 8 Zoll lang. Die Blüte gleicht einer einfachen Rose, die Frucht ist rund und von der

Digitized by Google

mit speciosus befruchtet und wirklich prangt derselbe jezt noch mit 2 Früchten, die bedeutend groß gewachsen sind, und höchst wahrscheinlich reifen Samen nach Jahresfrist liefern. Cactus speciosissimus habe ich dagegen wieder mit grandiflorus befeuchtet und auch dieser hat eine sehr schöne Frucht angesezt. Andere, Früchte tragende Cactus, z. B. mamillaris, ficus indica etc., habe ich ebenfalls gegenseitig befruchtet, und ich bin nun sehr begierig, welchr Resultate ich den Blumenfreunden hierüber mittheilen kann.

Die vorzüglichste Erdart für die Cactus überhaupt habe ich in folgenden Theilen gefunden:

¼ verwitterte Kalk-Erde, wie sie auf Granit-Felsen gefunden wird;
¼ schwarze Heide-Erde;
¼ Holz-Erde, wie sie aus alten Baumstämmen, vorzüglich der Birn-, Aepfel-, Erlen-, Kastanienbäumen ꝛc. gegraben wird;
¼ Basalt-Erde, mit etwas grobem Kiessande vermengt.

Lauberde, verfaulte Vegetabilien, Knochen-Mehl, *) Hornspäne ꝛc. können, wenn sie zwei Jahre im Freien gelegen haben, in geringer Quantität angewendet, ebenfalls für die Cactus gebraucht werden, und sie gedeihen vortrefflich.

Die Blumenzeitung sagt:

„Herr Lemon hat bemerkt, weil, wenn der Cactus grandiflorus selten blühe, dieses daher rühre, daß man ihm zu wenig Nahrung und Luft zukommen lasse. Dieser geschikte Gärtner rathet dahrr, dieser Pflanze eine gute Gartenerde, mit Düngererde gemischt, zu geben, ihr vom Oktober bis zum Mai einen Plaz auf den Simsen (Stellagen?) eines mäßig warmen Gewächs-Hauses anzuweisen, und sie während der ganzen Zeit, da sie sich in selbigem eingeschlossen befinder, nicht zu begießen; dann im Mai sie an die Luft auf einen geschüzten Ort, an den untern Theil einer Mauer zu stellen, und so oft zu begiessen, als die Erde ausgetroknet ist. Auf diese Behandlungsweise sollen die Stengel sehr stark werden und reichlich blühen."

Alles richtig — nur mit dem Aufbewahren im Freien bin ich nicht einverstanden. Freilich muß man erwägen, daß Frankreich ein ungleich mäßigeres Klima hat, als wir in Deutschland haben, und dahrr diese Methode leider nicht mit Vortheil anwenden können. *) Doch habe ich wohl in sehr heißen Sommern den Cactus speciosus schon im Freien recht schön zur Blüte gebracht, da ich ihn dann erst vor die Fenster stellte, wenn sich bereits die Knospen gezeigt haben. Die Entwiklung der Blüten erfolgt aber auf diese Art sehr langsam, und auch werden sie nicht so vollkommen, wie wenn sie beständig unter Glas gehalten werden. Doch habe ich bemerkt, daß die im Freien gezogenen Blüten jedesmal auch Früchte angesezt haben, welches im entgegengesezten Falle selten der Fall seyn dürfte. Auch Camellien ꝛc. sezen Früchte an, wenn sie mehr im Freien ziehen werden.

Um den Cactus speciosus immer, auch dann,

*) Vide Gartenzeitung Jahrgang 1827 Nro. 50 meinen Aufsaz über die ausserordentliche Wirkung des Knochenmehls.

*) Sowohl im königl. botanischen Garten in Stuttgart, als auf dem nahen Rosenstein, einem königlichen Lust-Schlosse, werden mehrere Cactus-Arten, namentlich C. speciosus, phyllanthus etc., die Sommermonate über im Freien unter Bedachung in Nischen aufgestellt, wo sie nicht nur üppig wachsen, sondern auch prachtvoll — ersterer oft mit 18 bis 21 Blumen — blühen.

Größe einer mittelmäßigen Pomeranze. Die Schale ist der des Granatapfels ähnlich; das Innere rosenfarbig und, wie bei den Pomeranzen, durch dünne Unterschiede in Zellen getheilt, in welchen der Same sizt und von einem weichen saftigen Fleische, von köstlichen Geschmake, umgeben wird. Das Fleisch hat den Geschmak der Erdbiere und der Traube und die Frucht wird überhaupt für eine der allerwohlschmekendsten gehalten. Die molukischen Inseln sind das Vaterland dieses Baumes und von da ist er nach Java und Malacca gekommen. Die Krone des Baumes ist so schön und regelmäßig, daß sie genau die Gestalt einer Parabel hat und die Blätter sind so prächtig, daß man zu Batavia diesen Baum hauptsächlich der Verschönerung der Gärten und seines angenehmen Schattens wegen anpflanzt. Im Jahre 1789 wurde er nach England gebracht.

Der Litschi und Longyen. — Der Litschi, der Dimocarpus Litchi, ist ein Warmhausbaum mit zusam-

Digitized by Google

wenn die Stöke noch klein sind, zur Blüte zu bringen, schneide ich im Frühjahre, etwa schon im Februar, März ꝛc., die im vorigen Jahre getriebenen Stengel 3—4 Finger breit dicht an den Warzen ab. Auf diese Art behandelt, müssen sie blühen, was seltener geschieht, wenn sie ganz der Natur überlassen bleiben.

Der Cactus grandiflorus ist so eigensinnig, daß er, wenn er fleißig blühen soll, immer an einer und derselben Stelle im Zimmer oder Glashäuschen stehen will. Auch darf er nicht zu oft verpflanzt werden, sondern man gibt ihm alle Frühjahre nur etwas frische Erde, wo man 3 Finger hoch die alte herausnimmt.

Meine Cactus grandiflori stehen das ganze Jahr unter Glas an einer und derselben Stelle, und habe ich ihnen noch die Gelegenheit verschafft, daß sie mit ihren Luftwurzeln in starke Mauerrizen eindringen können. Da diese Behandlung so sehr mit ihrer Natur übereinstimmt, gedeihen sie vortrefflich, und blühen alle Jahre! Den Sommer über gieße ich sie stark, vorzüglich dann, wenn sie einmal Knospen angesezt haben. Zur Ersparung der Numerhölzer schneide ich bei den meisten Cactus-Arten die Namen in ihre Blätter mit großen lateinischen Buchstaben ein, welches sich mit verwächst und ein gutes Ansehen gibt.

Noch muß ich, meinem Cactus grandiflorus zu Ehren, der heuer mit 6 Blumen majestätisch prangte, eine herrliche Stelle vom Grafen von Gleich hier einrüken:

„Im Laufe jedes Menschenlebens blüht wohl, wenn auch nur kurz, doch gewiß einmal eine Zeit, wo, dem reinsten Schimmer der Hoffnung hingegeben, sich das Herz erweitert, und im magischen Dufte und Lichte alle Gestalten der Zukunft wie in einem reinen Wasserspiegel vor dem innern Sinn vorüberziehen, so glänzend, so wonnevoll und klar; wo Wünsche aufkeimen nach glänzlich unbekannten Gütern, wo das Herz Alles umfassen möchte, wo jeder Ton zu der bewegten Seele spricht, wo Thränen dem Auge entquellen, man weiß nicht warum, wo selbst ein Schmerz die Brust erfaßt, aber ein süsser, ein geliebter Schmerz, der die höchsten Freuden in sich trägt; denn es mag ja des Menschen endliche Natur selbst nicht den Anklang der unendlichen Freuden ertragen, die nur wie Schatten in sein Erdenleben fallen auf kurze Augenblike, so wie der Wiederschein einer Morgenröthe die starren Schneegefilde und Gipfel der Berge mit seiner Rosenglut eine Minute umzieht. O, daß diese schöne Zeit, die Einmal, nur Einmal im Leben reiner Gemüther aufgeht, und dann nicht wieder, daß sie jener Blume Indiens gleicht, von der die Sage berichtet, sie blühe nur in einer reinen sternhellen Nacht, nur so lange, als das Licht der geliebten Sterne ihr scheint; denn, wenn ein Schatten diese verhüllt, oder vor dem Glanze des Tages diese erbleichen, schließt sie, krampfhaft bewegt, ihren duftenden Keich und öffnet ihn nie wieder. — So öffnet ja das Herz sich auch einmal nur seinen heiligsten Gefühlen, seinen ganzen Himmel. — Wird der ihm geraubt, dann schließt er, wie jene Blume, sich auf ewig, und was ihm dann noch erblühen mag, verdient ja nicht den Namen seiner Freuden."

Wilh. Lechner,
Cantor und Lehrer zu Beerbach.

(Aus dem Blumengärtner,)

---

mengesezten Blättern, etwa wie die der Esche. Sein Vaterland ist China und im Jahre 1786 ward er nach England gebracht. Die Frucht ist eine Beere von rother Farbe; nur bei einer Spielart bleibt sie grün; die Europäer schäzen dieselbe sehr.

Der Longsyen, Dimocarpus Longan. Dieser Baum gleicht dem vorigen, doch ist die Frucht nicht so groß und von lichtbrauner Farbe.

Bei beiden Spezies ist das Fleisch mit einem zähen, dünnen, lederartigen Ueberzug bekleidet. Es ist eine farblose, halbdurchsichtige Substanz, in deren Mitte ein dunkelbrauner Samenkern sich befindet, der bei den verschiedenen Arten von verschiedener Größe ist. Der Geschmak des Fleisches ist süßsäuerlich und vorzüglich in einem warmen Klima dem Gaumen zusagend. Die Frucht des Litschi wird häufig getroknet von China nach England gebracht. In diesem Zustande ist das Fleisch innerhalb der Schale bis auf die Hälfte seines gewöhnlichen Volums zusam-

Digitized by Google

Verfahren, um aus Samen bald blühbare Pelargonien zu erziehen.

In neuerer Zeit, wo man durch künstliche Befruchtung eine Menge neuer Spielarten von der längst so beliebten Pflanzengattung Pelargonium erzeugt hat, die durch ihre schön gezeichneten lebhaften und großen Blumen der Blumenstellage zur besondern Zierde gereichen, versucht es wohl jeder Pelargonien-Freund auch selbst, seine Sammlung durch solche, aus Samen erzogene neue Spielarten zu vermehren. Er befruchtet die am Schönsten und Größten blühenden Sorten mit einander, pflegt die aus Samen erhaltenen Pflanzen mit aller Sorgfalt und kann die Blüte kaum erwarten, um zu sehen, ob diese Sämlinge seinen Wünschen entsprechen. Dabei wird aber nicht selten seine Geduld auf eine harte Probe gestellt, denn gewöhnlich muß er 3—4 Jahre warten, bis ihn die herangewachsenen Pflanzen mit ihrer Blüte erfreuen.

Den Pelargonien-Freunden wird es daher nicht unwillkommen seyn, wenn ich die Methode des berühmten deutschen Pelargonisten, Herrn Jakob Klier in Wien *), Pelargonien aus Samen zu erziehen, mittheile, und meine eigenen Erfahrungen, in so weit sie von dieser Methode abweichen, beifüge; ich beantworte dadurch öffentlich einige deßhalb an mich ergangene Anfragen.

Nach Herrn Klier verfähret man auf folgende Weise:

Man säet den Samen entweder im Frühjahre oder sogleich nach dessen Zeitigung. Man nimmt zur Aussaat Töpfe, welche die Größe derjenigen haben, die man gewöhnlich zu Stecklingen verwendet, bedekt das Abzugsloch mit einem Scherben, und füllt mit der für Pelargonien bestimmten Erde *) selbe $\frac{1}{4}$ Zoll tief vom Rande entfernt, an. Der Same wird nun $\frac{1}{4}$ Zoll tief, und rings um den Topf-Rand in derselben Entfernung, wie die Stecklinge, in die Erde gebracht, dann mit einer kleinen Kanne, auf welche eine feine Brause aufgesteckt wird, begossen.

Nun bringt man die Töpfe entweder in das Gewächshaus auf das Paeapet, oder in ein Mist-Beet, hier muß man ihnen mittelst Rohrmatten Schatten geben, selbe, so oft die Erde an der Oberfläche abtrocknet, begießen, und immer, so viel nur möglich, Luft zulassen, besonders im warmen Mistbeete. Im Mistbeete dürfen die Töpfe höchstens einen halben Schuh vom Fenster entfernt stehen.

Nach Verlauf von 8, längstens 14 Tagen, werden sich schon Pflänzchen zeigen, welche, sobald der größte Theil davon aufgegangen ist, in kleine Töpfe versezt werden können. Ob dieselben erst 2 oder schon mehrere Blätter entwikelt haben, macht keinen Unterschied in Hinsicht der Fähigkeit versezt zu werden. Man nimmt dazu kleine Töpfe, welche an der Oberfläche 2 Zoll im Durchmesser haben, und füllt solche mit gewöhnlicher Pelargonien-Erde; sodann hebt man einen Sämling nach dem andern, mittelst eines dazu in Form eines abgerundeten

*) Anleitung zur Kultur der Pelargonien. Ein Beitrag zur Gewächshaus- und Zimmergärtnerei. Von Jakob Klier. Wien 1826.

*) Kliers Pelargonien-Erde ist zusammengesezt aus:
- $\frac{1}{2}$ Mistbeet-Erde, (d. h., die in dem Mistbeete aus verrottetem Pferdedünger entstandene Erde,)
- $\frac{1}{8}$ Laub-Erde,
- $\frac{1}{8}$ Torf-Erde,
- $\frac{1}{8}$ Kuhmist-Erde,
- $\frac{1}{8}$ Grund- (Garten-) Erde,
- $\frac{1}{8}$ Flugsand.

---

mengeschrumpft und hat einen reichen, süßlichen Geschmak, wenn sich die Frucht gut gehalten hat. Die Frucht des Longyen hat John Knight auf Leecastle in einem hohen eigens für tropische Früchte eingerichteten Warmhause zur Reife gebracht, die, so viel man weiß, die einzigen sind, welche je in Europa gebaut wurden. Personen, welche den Longyen in seiner Heimat gut gekannt hatten, thaten den Ausspruch, daß derselbe dort keine schöneren Früchte hervorbringe.

Der Pischamin oder die europäische Dattelpflaume, Diospyros Lotus. Es ist ein kleiner Baum mit in die Breite wachsenden Aesten, großen, glänzenden, lanzettförmigen Blättern, der 6 Fuß hoch wird. Die Blüten sind klein und von röthlich weißer Farbe. Die Frucht ist eine Beere von $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser: reif sieht sie gelb aus, ist süß und etwas adstringirend. Man genießt sie, wie die Mispel, in einem Zustande beginnender Fäulniß. Ihr Vaterland ist Italien und einige Theile

Digitized by Google

Messers verfertigten Holzes, mit welchem neben dem Pflänzchen in einer Entfernung von ¼ Zoll, und ¼ Zoll tief, eingestochen wird, aus der Erde, und sezt denselben sogleich in den kleinen Topf, und zwar so tief, daß die untersten Blätter oder Samenlappen nur etwa eine Linie von der Erd-Oberfläche entfernt sind. Nachdem diese kleinen Pelargonien versezt sind, werden sie begossen, in dasselbe Mistbeet gestellt und mit Matten bedekt. Nach 8—14 Tagen, wenn nicht eben raube oder zu nasse Witterung herrscht, werden die Fenster von den Mistbeeten hinweggenommen, und selbe noch einige Tage mit Rohrmatten bedekt, damit die Pflänzchen nach und nach immer mehr die freie Luft und die Macht der Sonnenstrahlen ertragen lernen. Bei eintretendem anhaltenden Regen, und wenn ein Hagelwetter droht, bedeke man selbe, so lange als es erforderlich ist, mit Laden. Die in den Töpfen noch nachkommenden Pflanzen werden auf die gleiche Art behandelt.

Wenn gegen Anfang des Herbstes mehrere durch zu schnelles Abtroknen ihrer Erde verrathen, daß sie schon zu sehr ausgewurzelt sind, so sezе man diese immer gleich in noch einmal so große Töpfe, als selbe früher hatten. Dieses wird mit den meisten nöthig seyn, welche bis zu Ende der ersten Hälfte Augusts gesäet wurden.

Im Mistbeete an der freien Luft können die Sämlinge so lange bleiben, bis sämmtliche Pflanzen in das Gewächshaus gebracht sind, nur muß man jeden Abend Laden auflegen und später selbst auch mit Fenster die Mistbeete bedeken.

Im Frühjahre sind selbst von den schon zum Zweitenmale versezten Pelargonien mehrere sehr stark ausgewurzelt; man sey aber mit diesen nicht zu mitleidig, dann jene, welche nicht augenscheinlich Gefahr laufen, sehr zu leiden, verseze man ja nicht, indem man sonst sehr oft das Vergnügen entbehren müßte, selbe dieses Jahr blühen zu sehen. —

Ich will nun noch mein Verfahren bei der Erziehung der Pelargonien aus Samen hier beifügen, jedoch ohne Dasjenige zu wiederholen, was in vorstehender Anweisung schon im Allgemeinen darüber gesagt ist.

Meine Behandlung weicht hauptsächlich darin von der Klier'schen Methode ab, daß ich meinen Samen nicht in Töpfe, sondern ins Mist-Beet ansäe, und zwar immer im Frühjahre. Ich lege für die Pelargonien-Saat ein besonderes kleines Mistbeet an, welches ich auf die gewöhnliche Art mit Roßdung mäßig erwärme und mit Pelargonien-Erde *) anfülle. Zu Ende des Monats März säe ich den Samen auf die wohl geebnete Erde, jedes Korn 3—4 Zoll von dem andern entfernt, und bedeke den Samen ¼ Zoll hoch mit Erde. Nun bringe ich die Fenster darauf, gebe bei Sonnenschein etwas Schatten, und begieße die Erde mittelst einer feinen Brause, so oft die Oberfläche abgetroknet ist. Jede Sorte wird besonders angesäet und mit dem Namen der Mutterpflanze, welche den Samen geliefert hat — bei künstlich befruchteten Blumen auch noch mit dem Namen des Vaters — bezeichnet. Sobald nach Verfluß von 12 bis 20 Tagen die jungen Pflänzchen sich zeigen,

*) Meine Pelargonien-Erde besteht aus gleichen Theilen Heide-Erde, Laub- oder Holz-Erde und guter Garten-Erde, welcher Mischung ich noch ungefähr den zehnten Theil 2 Jahre alten verrottetem Kuhdünger und wenn die Heide-Erde nicht sehr sandig ist, nach Verhältniß noch feinen Quarzsand zuseze.

Frankreichs, nach England wurde sie zu Gerardes Zeit gebracht. Sie wächst in freier Luft, wird aber nicht gut reif. —

Der Cocosnußbaum, Cocos nucifera, ist eine ostindische Palme, die aber an den meisten Orten unter den Tropen gebaut wird. Die Bäume erreichen eine große Höhe, mit 13 oder 14 Fuß langen Blättern; die Blüten kommen an der Spize des Stammes ringsum in großen Trauben hervor und sind in eine Scheide eingeschlossen. Auf die Blüten folgen gewöhnlich 10 oder 12 Nüsse. Ihre Gestalt und ihre Benüzung ist bekannt.

Der Pisang, Musa paradisiaca, wächst mit einem weichen krautartigen konischen Schafte, 15 oder 20 Fuß hoch. Die Blätter treiben aus der Spize des Schaftes hervor, sind oft über 6 Fuß lang und fast 2 Fuß breit. Die Aehre der männlichen und weiblichen Blüten entwikelt sich aus dem Mittelpunkte der Blätter; es folgen alsdann wurstgestaltige Früchte, 8 oder 9 Zoll lang

Digitized by Google

wird das Mistbeet nicht mehr so ängstlich gegen die Sonne beschattet; dagegen gebe ich bei günstigem Wetter, besonders um die Mittags-Zeit, so viel wie möglich Luft, und gieße dabei sorgfältig.

Ende Mai sind die Pflanzen schon ziemlich erstarkt, und nun werden die Pflanzen vom Mist-Beete ganz abgenommen, die Pflanzen aber gegen die brennende Mittagssonne, und bei etwa anhaltendem oder starkem Schlagregen und Hagel durch Matten geschüzt.

Ausgangs Juni haben die meisten Pflanzen, besonders die mit fleischigem Stengel, bereits eine Höhe von ½ Fuß erreicht und zum Theile schon Seitentriebe gemacht. Nun fange ich an, die stärksten Pflanzen auszuheben, wodurch die schwächern mehr Raum gewinnen und so schnell nachwachsen, daß ich von 8 zu 8 Tagen neue Pflanzen aus dem Mistbeete nehmen kann.

Beim Herausnehmen der Pflanzen nehme ich mich in Acht, daß keine Wurzeln beschädigt werden. Nachdem die Erde aus den Wurzeln herausgeschüttelt worden, wähle ich Töpfe, die nicht größer sind, als daß gerade die Wurzeln Raum darin haben. Zuerst lege ich auf das Abzugsloch ein Scherbchen, dann bringe ich 1 Zoll hoch Erde auf den Boden und ordne die Wurzeln im Topfe gehörig, und während ich die Pflanzen mit der einen Hand fest halte, fülle ich mit der andern den Topf mit Erde. Dieser wird hierauf ein wenig gerüttelt, damit die Erde sich an die Wurzeln gut anlegt, und gut eingegossen. Daß die versezten Pflanzen wieder, wie im Mistbeete bei der Aussaat bezeichtet werden, versteht sich von selbst; man lernt dann bei der Blüte diejenigen Sorten kennen, die, unter sich befruchtet, die schönsten Spielarten liefern.

Auf die Auswahl der Töpfe kommt beim Versezen sehr viel an; denn wählt man zu grosse, so werden die Pflanzen zwar ungemein stark wachsen, aber im nächsten Jahre noch nicht zur Blüte kommen. Töpfe von 5—6 Zoll Höhe und 4—5 Zoll Weite sind für die größten Sämlinge hinreichend, für schwächere werden natürlich verhältnißmässig kleinere Töpfe genommen.

Nach dem Einsezen bringe ich die Pflanzen in ein kaltes Mistbeet mit aufgelegten Fenstern, wo so lange, bis die Pflanzen angewurzelt sind, Schatten, und nur wenig Luft gegeben wird. Sobald dieselben angewurzelt sind, was sie durch ihr Wachsthum anzeigen, nehme ich die Fenster wieder weg, und lasse die Pflanzen hier in der freien Luft so lange stehen, bis die Zeit herannaht, wo solche mit den übrigen Topfpflanzen ins Gewächshaus eingeräumt werden müssen. Denjenigen Sämlingen, welche keine Seitentriebe machen, schneide ich nach dem Versezen den Gipfel des Haupttriebes ab.

Im Gewächshause gebe ich diesen Sämlingen und den Stoppern die wärmste Stelle, nemlich die obersten Parapets an den Fenstern. Den Winter über, so wie das nächste Jahr werden diese Sämlinge übrigens wie die ältern Stöke behandelt, nur vermeide ich, wo möglich, das Versezen, weil dadurch die Blüte verzögert wird.

Bei dieser Behandlung habe ich das Vergnügen, von 100 Sämlingen bestimmt 90 Stük im zweiten Jahre, d. h., im ersten nach der Aussaat, blühen zu sehen.

---

und oben 1 Zoll dik. Wenn sie reif sind, sehen sie blaßgelb aus, sind weich, süß und höchst angenehm von Geschmak. Diese zusammenhängenden aus einer Aehre entstandenen Früchte erreichen oft eine solche Größe, daß sie oft über 40 Pfund wiegen. Der Pifang ist in Ostindien andern Theilen Asiens und wahrscheinlich auch in Amerika einheimisch und wurde zu Hampton-Court im Jahre 1690 kultivirt. Gerade sagt, daß das Fleisch der Frucht einen ähnlichen Geschmak wie die Bisam-Melone habe. Er nennt die Pflanze den Adamsapfelbaum und meint, daß sie die verbotene Frucht des Paradises gewesen sey. Andere dagegen sind der Meinung, daß diese Frucht unter der Traube zu verstehen sey, welche aus dem gelobten Lande zu Moses gebracht wurde. Dampier sagt, daß die Frucht die Königin der Früchte sey, selbst nicht einmal die Cocosnuß ausgenommen. Es gibt zahlreiche Varietäten.

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Weinbau in allen Ländern.
(Fortsezung.)

VII. Italien. — Neapel gibt den bekannten Vino Greco und die Lachrimae Christi, Weine, die beide am Fuße des Vesuvs wachsen, und den Pilarello. Bei einer Mahlzeit in Neapels Gasthöfen kommt der Wein gar nicht in Betrachtung. Man kann trinken, so viel man Lust hat, das vergrößert die Zeche nicht. Liebhaber von Bier sind hier übel daran; denn Kozebue sagt, er habe weder gutes noch schlechtes Bier gefunden, d. h., gar keines.

Aus dem Kirchenstaate nennen wir die guten Weine von Orvieto, Genzano, Albano, Castel, Gandolfo, Perusi und San Marino. Der Florentiner Wein wird in einem großen Theil von Oberitalien als guter Tischwein getrunken. Besonders gute Liqueurweine aus Toskana sind der rothe Monto Pulciano, der Moscatello, der Montefiascone, bekannt unter dem Namen Est, Est, Est, (nach der berühmten Anekdote) der la Verdée. In Oberitalien sind der Martemin, ein dunkel blutrother Wein, der gegen die Gicht gut seyn soll, der Vernace aus Genua, die Weine von Parma und Piacenza, der Santo, (aus der Gegend von Verona) bekannt, desgleichen die süssen Weine aus Piemont und Montserrat.

VIII. Schweiz. — Tessin gibt einen sehr guten feurigen Wein, der ins Ausland geht. Graubündten hat etwas um Chur- und Mayenfeld, die köstlichen Weine von Chiavenna und Villa, und die aus dem Veltlin. Wallis bei vernachlässigter Kultur hat Wein im Ueberflusse, und darunter einige treffliche Arten, als den süssen Muskat von Siders, die von Lamarque, Coquempin und Martinach, und die nicht süssen von Amagnes und Magnos. Die Waadt ist das eigentliche Stamm- und Vaterland der Schweizer Weine. Der Ryswein, (Vin de la Vaud) ein angenehmer, dem Rheinweine ähnlicher Trank, wächst zwischen Vevay und Lausanne am Genfer See. Die weissen Arten kommen von Cully, Ries, Epesses, Lustri und Dezalai, die rothen von Treytorens und St. Saphorin. Die Vins de la Côte (nicht mit den französischen gleichen Namens zu verwechseln) wachsen längs dem genannten See von Lausanne bis Genf. Sie sind nicht so stark, aber angenehmer und dauerhafter, als die Rysweine. Bern liefert besonders viel am Bieler See. In Basel ist nur das sogenannte Schweizerblut merkwürdig, ein rother Wein, der nahe bei der Stadt wächst, und die Jahresfeier des Leonidas-Kampfes der Schweizer gegen die Franzosen im Jahre 1444 verherrlicht. Zürch und Schafthausen geben ziemlich gute Weine im Ueberflusse. (Fortsezung folgt.)

Schneeglöckchen.

Wie? jezt schon wagst du dich hervor,
Du kleines Silberglöckchen?
Hebst übern Schnee dein Haupt empor,
Umlaubt von grünen Stöckchen?

Du wagst's, da oft mit strenger Wuth
Noch Wind und Fröste wüthen,
Mit unerschroknem freien Muth
Doch, ihnen Troz zu bieten.

Und ob sie auch durch manches Weh,
Zu tödten dich bestreben:
So stehst du unter Eis und Schnee,
Sanft lächelnd ohne Beben;

Und siegst, und überlebst und siehst
Sie alt zu deinen Füssen,
Im Sonnenblik, in dem du blühst,
Beschämt in Schlamm zerfließen.

So tritt die Unschuld, angeklagt,
Mit glänzendem Gesichte,
Das ihre reine Seele sagt,
Vor's furchtbare Gerichte.

Taschenbuch
der
Flora Deutschlands
zum bequemen Gebrauche
auf botanischen Exkursionen
von
Dr. M. B. Kittel.

54 Druktogen in 12. Nürnberg, Verlag von J. L. Schrag.
Preis 1 Thlr. 16 gr. oder 2 fl. 48 kr.

In dem hier angekündigten Taschenbuche der deutschen Flora erhalten die Freunde der Botanik einen Führer auf ihren botanischen Exkursionen, wie ihn kein anderes ähnliches Werk darbietet. Alle bisher erschienenen Floren Deutschlands sind so voluminös, daß sie dem Botanisirenden auf seinen Wanderungen mehr zur Beschwerde fallen, als den Zwek befördern. Diese neue Flora aber ist leicht zu haben und leicht unterzubringen.

Ausserdem verbindet dieses Taschenbuch die Vorzüge des Linnéischen und des natürlichen Systems und weihet den Anfänger auf gleiche leichte und angenehme Weise in beiderlei Methoden zur Bestimmung der aufgefundenen Pflanzen ein. Dabei ist es so abgefaßt, daß es die glükliche Mitte zwischen der trokenen Aufführung kurzer Definitionen und weitwendigen Beschreibungen hält. Sein Preis ist so mässig gestellt, daß es auch dem Wenigbemittelten vergönnt ist, des so reinen und beseligenden Vergnügens theilhaftig zu werden, welches mit dem Botanisiren so wesentlich verbunden ist. Diese Eigenschaften mit einander vereinigt, müssen das Werkchen nicht blos für den Anfänger, sondern auch für den schon gebildeten Botaniker zu einer willkommenen Erscheinung machen.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 15. 12. April 1838.

Inhalt: Neuer Vorschlag über die Anlage der Bienenstände in den Gärten. — Etwas über die Erziehung der Primeln. — Empfehlung der Goldweide für englische Gärten. — Die Narzissen.

Neuer Vorschlag über die Anlage der Bienenstände in den Gärten. *)

Die in hiesiger Gegend so häufig vorkommenden Bienendiebstähle müssen nothwendig Manchen, der sich ausserdem auf Bienenzucht legen würde, davon abschreken, und die Liebhaberei dazu verleiden. Es möchte indessen sehr leicht seyn, dieser Besorgniß abzuhelfen, und die Beraubung der Bienenstöke zu verhindern. Es kömmt blos auf die Abschaffung eines gemeinen, ganz sinnlosen Vorurtheils an. Dieß ist die unter den vermeintlichen Bienenverständigen herkömmliche Behauptung: „Ein Bienenstand müsse eine möglichst sonnige Lage haben.“ Die Anwendung dieses Grundsazes hat nemlich die Folge, daß das zu errichtende Bienenhaus an einen von den Wohngebäuden zu weit entfernten freiliegenden Ort gestellt wird, wo die Beraubung, besonders zur Nachtzeit, ungestört vorgenommen werden kann. Das Offenlassen der vordern Seite des Standes, um die Stöke der Sonne desto mehr auszusezen, befördert solches noch mehr, wenn auch gleich zur Winterszeit ein nothdürftiger Laden vorgehängt ist, der mehr den Anschein, als die wirkliche Absicht einer Verwahrung bewirkt. Sobald man von dieser Meinung abgeht, und den richtigen Grundsaz gelten läßt, daß die Bienen lieber im Schatten, als der Sonne ausgesezt wohnen, daß selbst die Nordseite zum Ausfluge derselben zuträglicher sey, so wird gewiß jedesmal ein schiklicher Plaz auszufinden seyn, wo die Bienen vor Beraubung durch Menschen möglichst gesichert bleiben, und zugleich gedeihlicher und nuzbarer für den Eigenthümer werden.

Die auf Natur und Erfahrung gestüzten Gründe dafür sind folgende:

1) Die Biene kann ihre Arbeit in einem Gebäude, das der Sonne ausgesezt ist und vor Hize schmelzt, nicht verrichten, sondern verlangt eine kühle Wohnung. Ein Schwarm hängt sich daher immer im Schatten an, und bleibt auch hier länger, als da,

*) Wir lieferten im Jahrg. 1829 S. 87 d. Bl. unter dem Titel: die Bienen-Kolonie als Partie eines englischen Gartens, einen Vorschlag zur Anlage eines geschmakvollen Bienenhauses, so wie überhaupt zur Bienenzucht in Gärten. Da sich aber ergibt, daß freie und von den Wohngebäuden entfernt stehende Bienenhäuser häufig bestohlen werden, und bisher größtentheils unrecht angelegt wurden, so hat im gegenwärtigen Aufsaze ein erfahrener praktischer Bienenwirth bessere Vorschläge deßhalb gethan, die wir Garten- und Bienen-Freunden hierdurch mittheilen.

Nachrichten aus Frauendorf.

Klagen über die heurige Winterkälte.

Von mehreren Seiten her vernehmen wir Klagen über den Schaden, welchen die heurige Winterkälte sowohl an Obstbäumen als freien Landpflanzen angerichtet hat. Man hat bemerkt, daß die nachtheiligen Wirkungen der Kälte hauptsächlich an tiefliegenden Orten Statt finden. Wenn man diese Bemerkung auf heitere stille Nächte beschränkt, und wir zweifeln, daß sie unter andern Umständen den Stich halten werde, so lassen sich zwei, aus verschiedenen Quellen hergeleitete Ursachen angeben. Die erste ist die: daß, da die Luft an einem solchen Orte stiller ist, als an irgend einem andern, die durch Ausstrahlen entstehende Kälte der Körper durch wiederholte Berührung mit wärmerer Luft weniger verringert wird; die zweite,

Digitized by Google

wo ihn die Sonne beſcheint. Beim Einfangen des Schwarms ſezt man den Stok auch deßwegen gern in Schatten, bis die übrigen Bienen vollends eingezogen ſind, weil die Erfahrung lehrt, daß ſie gern wieder auswandern, wenn die Sonne auf den Stok brennt. Sie fühlen nemlich, daß hier ihres Bleibens nicht iſt, indem ſie ihren Bau, der leicht vor Hize zerſchmelzt, nicht weit bringen würden.

2) In einem ſchattigen Stande kommen nicht ſo viele Bienen um, als da, wo ſie der Sonne ausgeſezt ſtehen. Hier werden ſie zu Anfange des Frühjahrs, oft ſchon nach Weihnachten, wenn es warm auf die Stöke ſcheint, zu bald herausgelokt, und kommen in der kalten Luft um. Dieß hat man nicht zu befürchten, wenn die Stöke ganz im Schatten und ſelbſt auf der Mitternachtsſeite ſtehen. In dieſer Stellung bleiben ſie volkreicher, auch ſchon deßwegen, weil die Bienen ſich im Winter mehr zuſammenhalten, und nicht bei Tage durch die Sonnenhize aus einander gelokt, in der folgenden kalten Nacht erſtarren.

3) An der Schattenſeite können mehrere Bienen im Stoke arbeiten und eintragen. Der Sonne ausgeſezt, lagern ſie ſich im Sommer größtentheils auſſen vor den Stok, und bleiben müſſig, weil es in ihrer Wohnung zu heiß iſt. Dieß geſchieht gewöhnlich in der beſten Tragzeit, wo es darauf ankommt, alle Arbeiter in Thätigkeit zu ſezen. Aus dieſem Grunde tragen auch die Bienen, die in Wäldern, in hohlen Bäumen, unter kühlen ſchattigen Zweigen wohnen, mehr ein, als in den gewöhnlichen Bienenhäuſern.

4) Die Stöke im Schatten ſind geſicherter vor den Raubbienen. Ein Bienenſtand an der Mittagsſeite, beſonders an einem Orte, wo mehrere Bienenſtände in der Nähe ſind, hat immer Anfall von fremden Bienen, weil die Stöke von der Sonne erhizt, einen ſtarken Honiggeruch von ſich geben und die Näſcher anlokeu. An der Schattenſeite iſt es kühler, die Stöke riechen nicht ſo ſtark, und es finden ſich weniger Raubbienen ein. Wo einmal ein ſolches Bienenhaus nach der gewöhnlichen Manier errichtet iſt, da ſollte man wenigſtens die Sonnenſeite mit Brettern verſchlagen, und in leztere nur Oeffnungen zum Ausfluge ſchneiden, die Stöke ſelbſt aber in etwas auf ihrem Stande zurükſchieben.

5) Auch in Rükſicht des Schwärmens macht der ſchattige Stand der Bienen keinen Unterſchied, wenn nur die übrigen allgemeinen Regeln, wodurch ſolches befördert wird, beobachtet werden.

Hieraus folgt, daß die Anlage eines Bienen-Standes nicht geradezu an die Sonnenſeite gehöre, und daß die Auffindung eines ſchiklichen Plazes davon keineswegs abhänge, daß vielmehr eine der Sonne nicht ausgeſezte Stellung den Vorzug habe. Wird dieſes als richtig angenommen, ſo findet jeder Birnenliebhaber, zunächſt an ſeiner Wohnung, wenn dieſe — wie vorausgeſezt wird — eine freie, zum Ausfluge der Bienen erforderliche Lage hat, Gelegenheit, ſeine Bienen ſo anzubringen, daß ſie vor dem Beſtehlen möglichſt geſichert werden. So könnte ſogar eine etwa entbehrliche Kammer im Wohnhauſe ſelbſt zum Bienenſtand eingerichtet werden, wo die Stöke an den Wänden aufgeſtellt wären, und ein offenes, mit einem Gitter verſehenes Fenſter zum gemeinſchaftlichen Ausfluge diente.

Die empfohlene Stellung der Birnenſtöke an die Schattenſeite, und ſo, daß der Ausflug nicht gegen die Sonne gerichtet iſt, wird unter Anderm noch durch nachſtehendes Beiſpiel unterſtüzt.

Ein Birnenwirth in Schleſien hat auſſer mehre-

---

weil an niedrig gelegenen Orten dieſelbe Luft länger mit dem Boden in Berührung iſt, als an andern, und deßhalb weniger Thau, und ſomit weniger Hize, während deſſen Geſtaltung entwikelt werden wird.

Eine andere Beobachtung, welche mit der vorhergehenden eng verbunden iſt, nemlich, daß die Fröſte in klaren und ſtillen Nächten weniger ſtreng auf Hügeln, als in nahe gelegenen Ebenen ſind, hat mehr Aufmerkſamkeit erregt, und zwar vorzüglich, weil ſie dem widerſpricht, was allgemein als eine beſtimmte Thatſache angeſehen wird, nemlich, daß die Kälte der Atmoſphäre mit der Entfernung von der Erde zunehme. Dagegen iſt es thatſächlich gewiß, daß in ſehr klaren und ſtillen Nächten die Luft nahe der Erde kälter, als die davon entfernetere iſt, zum Wenigſten in einer Höhe von 220 Fuß, bis wohin ſich Beobachtungen erſtreken. Vorausgeſezt alſo, daß ein 220 Fuß über die Ebene ſich erhebender Hügel auf dem Gipfel eine kleine, mit Gras bedekte Fläche habe; und daß die

Digitized by Google

ren, auch einen doppelten, aus einem großen Kloze gefertigten Bienenstok. Im obern Theile befindet sich bereits über sechzig Jahre ein unveränderter starker Bienenvorrath, welcher in jedem Jahre, vor allen andern, die reichlichste Ausbeute des besten Honigs gegeben hat; und das bei demselben besonders Merkwürdige ist die des Flugloches gegen Mitternacht. Im untern Theile aber, in welchem das Flugloch gegen Mittag gerichtet ist, haben die Bienen, wie in den übrigen Stöken, alle Veränderung erlitten; sie haben einige Jahre ausgedauert, bald mehr, bald weniger Honig geliefert, sind eingegangen, und mit neuen Schwärmen ersezt worden.

Etwas über die Erziehung der Primeln.

Die Primeln (Primula veris) gehören zu den ersten Frühjahrsblumen, denn man findet sie zuweilen schon im Januar, wenn der Winter gelinde, oder im Februar, sobald der Schnee weggeschmolzen ist, gemeiniglich aber im März und April, in der schönsten Blüte. Die Alten nannten sie darum Schlüsselblumen, weil sie sie gleichsam als die Schlüssel zu Florens Tempel betrachteten. Die Pflanze hat eine faserige Wurzel, die, wenn man sie ein wenig reibt, einen angenehmen Geruch von sich gibt, und einfaches runzliges Laub, das bei einigen Sorten breiter, bei andern schmaler ist, und treibt einem 3—6 Zoll hohen Stengel mit einer einfachen Dolde. Die Blumen sind verschieden gebildet. Sie bestehen aus einem einzigen Blatte, dessen Rand umgebogen oder flach mit 5 verkehrtherzförmigen Einschnitten versehen in eine dünne Röhre ausläuft. Die Blumenhülle ist gefurcht, fünfzähnig, die 5 Staubfäden sind sehr kurz und die Staubbeutel zusammengeneigt. Der braune Same liegt in einer einfächerigen Kapsel, welche an der zehnzähnigen Spize aufspringt.

Sie gehört in die fünfte Klasse des Linneischen Pflanzensystems.

Von diesen Primeln gibt es eben so viele Barietäten, wie von den Aurikeln, und Farben und Zeichnung sind oft eben so schön, wie bei diesen. Ich habe deren weit über 200 gehabt, aber der unglükliche Oktober des vorigen Jahres, wo mein ganzer Garten umgewühlt und die schönsten Pflanzen zertreten wurden, machten meiner Liebhaberei mit Einem Male ein Ende. Die vorzüglichsten darunter waren:

I. Einfache.

a. gelb mit hellrothem Rande
b. gelb mit weißem Rande
c. gelb mit dunkelrothem Rande
d. gelb mit rothem Rande und schwarz getupft
e. weiß mit hellrothem Rande
f. aschfarbig
g. roth mit gelbem Rande
h. lebeefarben
i. ganz weiß
k. blaß fleischfarben
l. braun mit weißen Lappen
m. ins Blaue schillernd.

II. Gefüllte.

a. ganz gelb
b. blaßroth
c. dunkelroth
d. ganz weiß
e. aschfarbig
f. gelb mit schwarzen Flekn.

Atmosphäre, während einer ruhigen heitern Nacht, dort 10 Grad wärmer, als in der Nähe der Niederung sey, obgleich unter solchen Umständen zuweilen eine noch größere Verschiedenheit Statt findet, so ist es klar, daß, wenn sowohl das Gras auf dem Hügel, als in der Ebene, durch Ausstrahlung um 10 Grad an Kälte gewinnen, ersteres dessenungeachtet um 10 Grad wärmer, als lezteres, seyn wird. Daher kommt es auch, daß man die Spizen der Bäume oft troken findet, während das Gras auf dem Boden mit Thau bedekt ist. — Ich hatte oft, im Stolz des Halbwissens, über die Mittel gelächelt, welche häufig von Gärtnern angewendet wurden, um zarte Pflänzchen vor der Kälte zu schüzen, da es mir unmöglich schien, daß eine dünne Masse, oder irgend eine ähnliche schwache Substanz sie vor der Temperatur der Atmosphäre bewahren könnte, welche, wie ich glaubte, ihnen allein nachtheilig wäre. Als ich aber gelernt hatte, daß die Körper auf der Oberfläche der Erde, während einer stillen und heitern

Digitized by Google

Es wäre daher wohl der Mühe werth, daß man diese Blumen, da sie der Kultur so sehr empfänglich sind, eben so pflegte, und in ein System brächte, wie die Aurikeln. Insgemein pflegt man sie auf Rabatten zu pflanzen, wo sie sich auch recht gut ausnehmen; sie lassen sich aber eben sowohl in Töpfen ziehen, und ihre Flor dauert auf einer Stellage, wo sie vor den Sonnenstrahlen und heftigen Regengüssen Schuz haben, ungleich länger. Auch zu Einfassungen der Blumenbeete sind sie sehr tauglich, wiewohl, wenn sie von der Sonne sehr gedrükt werden, ihre Blüte hier ungleich kürzer dauert. Indessen bekommt man von diesen gerade den besten Samen, von dem wieder die schönsten Sorten fallen.

Die Primeln nehmen zwar mit jedem Boden vorlieb, doch wird ihr Flor weit schöner, wenn man ihnen gutes, nahrhaftes, mit etwas Sand vermischtes Erdreich geben kann. Ich habe sie anfänglich in einem etwas festen lehmigen Boden gezogen, fand aber nachher, daß ihre Farben weit lebhafter wurden, da ich den Boden mit etwas Flußsand vermischte. Sie können drei und mehrere Jahre an einem Orte stehen; da sie sich aber sehr bestoken, so thut man wohl, wenn man sie wenigstens alle zwei Jahre verpflanzt. Ueberhaupt bekommt ihnen das öftere Versezen sehr wohl; ihre Blumen werden dadurch viel größer, und gehen auch leichter ins Gefüllte über. Diese Verpflanzung kann entweder gleich nach der Blüte, oder auch im August geschehen, da sie denn, wenn ein angenehmer Herbst erfolgt, noch ein Mal zur Blüte kommen. Diejenigen aber, von denen man Samen zu ziehen gedenkt, müssen bis zur völligen Reife desselben stehen bleiben. Es versteht sich von selbst, daß man den Samen nur von den besten Sorten, die viel große, schön gezeichnete Blumen auf einem Stengel treiben, nehmen müsse, und diese dürfen auch nicht unter schlechtern Sorten stehen, weil sich sonst von der jungen Anzucht nicht viel versprechen läßt. Die Reife des Samens verräth sich durch das Dürrwerden und Aufspringen der Kapseln, doch darf das Abnehmen nicht bis dahin verschoben werden, sondern man muß ihn abschneiden, sobald die Kapseln sich zu öffnen anfangen. Man legt ihn dann noch einige Zeit in die Sonne, wo er seine völlige Zeitigung erhält.

Diesen Samen säen nun Einige geradezu ins freie Land in ein mit fetter Gartenerde recht klar zubereitetes Beet, und sieben etwa 2 Linien hoch feine Erde darüber, aber selten werden von solcher Aussaat viel Pflanzen gewonnen; denn eines Theils leidet der Same wenig oder gar keine Bedekung über sich, und geht daher, wenn zu viel Erde darauf gesiebt wird — welches sich niemals genau abmessen läßt — gar nicht auf, andern Theils werden die aufsprossenden Pflanzen von Schneken, Erdflöhen und anderm Ungeziefer abgefressen, so daß man oft von Glük zu sagen hat, wenn man nur ein Paar Duzend davon bringt. Weit besser ist es daher, ihn in Kasten oder Blumentöpfe zu säen, die mit einer feinen durchgesiebten Erde gefüllt sind, denn je feiner die Erde ist, desto unbekümmerter kann man wegen der Bedekung desselben seyn. Ich pflegte vormals die Saatkasten oder Blumentöpfe mit Erde zu füllen, die sich in dem Holzstalle aus Sägespänen erzeugt, und tief unter dem Geniste mit der Schaufel hervorgeholt ward, denn die feinen Holzspäne verwandeln sich nach einigen Jahren in die beste Erde, die sich, besonders wenn sie mit ein wenig Flußsand vermischt wird, zur Füllung der Blumentöpfe völlig qualifizirt. Da

---

Nacht, kälter als die Atmosphäre werden, indem sie ihre Wärme in die Luft ausströmen lassen, sah ich die Richtigkeit eines Verfahrens, wohl ein, daß mir Anfangs als sehr zwekloß erschien. Da ich indeß begierig war, über diesen Gegenstand einige genaue Kenntniß zu erlangen, so befestigte ich in perpendikulärer Richtung, in den Boden eines Grasplazes, vier kleine Stäbe, und zog über die Spizen derselben, welche 6 Zoll über dem Grase waren, und die Winkel eines Vierecks bildeten, dessen Seiten 2 Fuß lang waren, ein sehr dünnes Batistuch straff an. Auf diese Weise hinderte nichts den freien Durchgang der Luft von dem freiliegenden Grase zum bedekten, ausgenommen die vier Städchen, und es war keine Substanz da, welche Wärme auf das leztere Gras herabströmte, als das ausgespannte Tuch. Ich untersuchte nun viele Nächte nach einander die Temperatur des solchergestalt vor der Luft beschirmten Grases, und fand dieselbe allemal höher, als die des nahen unbedekten Grases, wenn dieses kälter, als

Digitized by Google

sie aber eine Menge Ungeziefer, hauptsächlich eine Art weißer Läuse, die die feinen Keime des aufsprossenden Samens benagen, beherberget, so verfahre ich, um sie davon zu reinigen, folgendergestalt. Ich fülle einige Töpfe damit an, bedecke solche mit einer Stürze, und schike sie, nachdem die Fugen mit Lehm gut verstrichen worden, in einen Bakofen, oder seze sie in eine Bratröhre, da denn in der heftigen Glut alles Ungeziefer seinen Tod findet. Hierauf wird die Erde durch ein feines Sieb geschlagen und mit etwas Flußsand vermischt. Die Kästen und Blumentöpfe nun, welche damit angefüllt worden sind, sezt man zuvor noch einem recht durchdringenden Regen aus, und stellt solche in ein Gefäß mit Wasser, damit die Erde so viel Feuchtigkeit in sich ziehe, als solche zu halten vermag, und dann säe ich den Samen etwas dünn oben auf, drüke ihn mit der flachen Hand ein wenig in die Erde, gebe ihm aber weiter keine Bedekung, als ein wenig Moos, um das Austroknen des Erdreichs zu verhindern, und das Schlämmen beim Begießen zu vermeiden.

Diese besäeten Kasten oder Töpfe stelle ich in die Fenster eines frostfreien Zimmers, welche blos die Morgensonne genießen, und erwarte im kommenden Frühlinge — denn ich nehme dieses Geschäft im November und Dezember vor — das Aufsprossen der jungen Pflanzen. Im März stelle ich die besamten Kasten oder Töpfe wieder ins Freie, aber an einen Ort, wo sie mehr Schatten als Sonne haben; denn ein heißer Stand ist dieser Pflanze nicht zuträglich, und mit der Vorsicht, daß sie nicht die bloße Erde berühren, weil sich sonst von unten hinauf wieder Ungeziefer einquartieren würde, zu welchem Ende ich Bakſteine oder Ziegelstüke unterzulegen pflege.

Im April und Mai kommen gewöhnlich die jungen Pflanzen zum Vorschein, und dann nehme ich die Moosbedekung wieder weg, und stelle die Geschirre an einen schattigen Ort. An Feuchtigkeit darf es den jungen Pflanzen nicht fehlen, daher säe ich auch den Samen am Liebsten in gewöhnliche Blumentöpfe, denen ich hernach Untersezschalen gebe, und diese beständig mit Wasser angefüllt halte, denn beim Begießen von oben leiden die zarten Pflanzen allemal Schaden. Selten wird in der auf oben beschriebene Art zubereiteten Erde Unkraut aufsprossen; sollte dieses aber ja der Fall seyn, so muß solches mit Vorsicht ausgejätet werden, denn nichts schadet dem Wachsthume der jungen Primein mehr, als Unkraut. Und dieß ist auch die einzige Wartung, die man ihnen, ausser dem fleißigen Begießen, angedeihen läßt. Bei dieser Pflege werden sie bald zu einer solchen Größe heranwachsen, daß sie schon in den ersten Tagen des Junius verpflanzt werden können.

Ich pflege sie am Liebsten ins freie Land, auf ein schattiges Beet, das recht gut zubereitet und mit altem verrotteten Rindemiste ein wenig gedüngt ist, in einer 6 Zoll weiten Entfernung von einander, zu versezen, weil sie da die wenigste Mühe machen, sich bald bestoken, und die schönsten Blumen liefern. Andere verwenden sie gleich zur Einfassung ihrer Blumenbeete, wo sie aber, da sie noch jung und zart sind, Schaden leiden. Auf diesem Beete bleiben sie bis zum nächsten Frühlinge, wo sie ihre ersten Blumen bringen, stehen, und werden indessen vom Unkraute sorgfältig rein gehalten und von Zeit zu Zeit begossen. Bei der ersten Flor kann man sich nun die schönsten Sorten auszeichnen, um sie nachher in Töpfe zu verpflanzen und auf Stellagen zu warten, wo ihre Schönheit mit mehr Bequem-

---

die Luft war. Wenn der Unterschied in der Temperatur, zwischen der, mehrere Fuß über dem Boden befindlichen Luft und dem unbedekten Grase, nicht über 5 Grad betrug, war das bedekte Gras fast so warm, als die Luft; überstieg aber dieser Unterschied 5 Grad, so war die Luft etwas wärmer, als das beschüzte Gras. So war in einer Nacht, während das ganz frei liegende 11 Grad kälter, als die Luft war, diese um 3 Grad wärmer, als das bedekte Gras; derselbe Unterschied fand in einer andern Nacht Statt, als die Luft 14 Grad wärmer, als das frei stehende war. Ohne Zweifel war eine Ursache dieser Verschiedenheit, daß die Luft, welche von dem freistehenden Grase, wodurch dasselbe sehr abgekühlt worden, zu dem unter dem Tuche überging, lezteres eines Theils seiner Wärme beraubt hatte, eine andere, daß das Tuch, indem es durch das Ausstrahlen kälter, als die Atmosphäre geworden, etwas weniger Wärme auf das unterhalb befindliche Gras entladen mochte, als es von jener Substanz

Digitized by Google

lichkeit genossen werden kann. Man achtet aber eine Primel für schön: 1) wenn sie keinen hervorstehenden Stempel hat, und die Blumenröhre von den Staubfäden gleichsam verschlossen ist; 2) wenn ihre Farben nicht schmuzig oder matt, sondern rein und lebhaft sind, und 3) wenn sie im Auge um den Rand der Röhre einen erhabenen, gegen jede Ausschweifung in gleichen Abmessungen geführten Kreis hat. Alle übrigen, denen diese Eigenschaften fehlen, werden von eigensinnigen Blumisten weggeworfen, oder höchstens zu gewöhnlichen Einfassungen verwendet.

Die Primeln bestoken sich bald, und können hernach durch Zertheilung leicht vermehrt werden. Indessen liefern die aus Samen gezogenen viel schönere Blumen, daher ein Liebhaber alle Jahre sich durch Samen eine junge Anzucht zu verschaffen suchen muß. Es ist schon oben erwähnt worden, daß das öftere Verpflanzen dieser Blumensorte viel zur Veredlung und besonders zum Gefülltwerden derselben beitrage. Schon um deßwillen sollte man sie alljährlich auf frische Beete versezen, und den in Töpfen gepflegten neues Erdreich geben. Allein es ist noch ein anderer unangenehmer Umstand, dem dadurch begegnet wird, nemlich das Ausarten und die Veränderung der Farben. Dieses zu verhindern, kennt man in der That bis jezt noch kein kräftigeres Mittel, als das öftere Verpflanzen. Uebrigens müssen die, welche in Töpfen gepflegt werden, beim Eintritte des Winters in ein gegen heftige Fröste gesichertes Zimmer, oder sonst in eine Lage gebracht werden, wo ihnen die Kälte nicht schader. Man kann zu dem Ende ein Beet ausgraben, und die Töpfe darein neben einander stellen, die Zwischenräume aber mit Erde ausfüllen, so daß es scheint, als ob sie in freiem Lande stünden. Gibt man ihnen nun noch oben eine Bedekung von Erbsenstroh, so wird ihnen der härteste Winter keinen Schaden zufügen.

— — e.

Empfehlung der Goldweide für englische Garten.

Die Trauerweide, Thränenweide, babylonische Weide (Salix babylonic.) ist bekanntlich ein sehr charakteristischer und beinahe unentbehrlicher Baum für Landschaftsgärten im englischen Style, um entweder ein Monument, dem Andenken eines geliebten Todten geweiht, damit zu beschatten; oder sonst einen der süssen Melancholie und dem ernsten Nachdenken heiligen Plaz damit bezeichnen. Am Rande eines schönen Wasserspiegels bilden oft drei Trauerweiden, welche ihre langen grünen Haare in der Silberflut, die ein sanfter Zephyr kräuselt, waschen, eine sehr schöne malerische Gruppe. Oder sie versteken gleichsam, in einen grünen Mantel gehüllt, die Figur einer badenden Najade, und bilden so eine liebliche Joylle.

Leider müssen wir aber im nördlichen, und selbst schon im mittleren Deutschland an hochgelegenen Orten, auf diesen schönen Baum für englische Anlagen Verzicht thun, da seine Natur für unser rauheres Klima viel zu zärtlich ist, und ihn unsere kalten Winter fast immer tödten, wenn er auch ein Paar Jahre ausgehalten hat. Das südliche Deutschland allein zeigt uns noch die Trauerweide in ihrer schönen Form, und so, wie man sie in ihrem Vaterlande, der Levante, sieht.

---

empfing. Da das beschirmte Gras, ungeachtet dieses Desteils, in einer Nacht, wie man aus dem vorhin erwähnten abnehmen kann, um 8 Grad, und in einer andern um 11 Grad wärmer, als das der Luft ganz ausgesezte Gras war, so war dadurch der Nuzen einer selbst geringen Bedekung, in Ansehung der Beschüzung der Gewächse vor dem nachtheiligen Einflusse der Kälte, während einer stillen heitern Nacht, hinreichend erwiesen.

Hierauf nahm ich, um zu erfahren, ob ein Unterschied entstehen würde, wenn man die Bedekung in einer größern Entfernung vom Boden anbrächte, vier lange Pfähle, die ich perpendikulär in eine Wiese sezte, und in anderer Hinsicht so geordnet hatte, daß sich ihre obern Enden 6 Fuß über der Oberfläche und über den Winkelpunkten eines Viereks befanden, dessen Seiten 8 Fuß lang waren. Zulezt warf ich über die Spizen dieser Pfähle, eine alte, sehr lose gewebte Schiffsflagge. Was die Experimente anbetrifft, die ich vermittelst dieser Vorrichtung anstellte,

Digitized by Google

Wir haben aber für sie ein recht gutes Surrogat, wodurch ein verständiger Landschaftsgärtner ihren Mangel ersezen kann; und dieß ist unsere Goldweide (Geldweide, Dotterweide) Salix vitellina. Dieser schöne Baum hat eben so lange, zarte und hängende Zweige, die bis zur Erde, oder wenn er an einem Teiche steht, bis zum Wasserspiegel herabgehen, so daß der leiseste Wind damit in der Flut spielen kann. Die Goldweide übertrifft selbst noch die Trauerweide in mehreren Stüken. Sie wächst zu einem prächtigen Baume, oft zu 60—80 Fuß hoch; ihre Aeste bilden mit ihren langen Haaren schöne malerische Partieen; im Februar schon, wenn der Saft eintritt, sind ihre Zweige schön hochgelb gefärbt, und der ganze Baum sieht wie vergoldet aus; ihre Blüte hat einen balsamischen, fast Orangenblüten-Geruch; sie dauert, als inländischer Baum auch unsere härtesten Winter aus; wächst ziemlich schnell, wenn sie am Wasser steht; und ihre sehr feinen zähen Zweige, die man als Bindeweiden, fast wie Bindfaden, zum Anbinden junger Obstbäume und Spaliere gebrauchen kann, gewähren einen trefflichen ökonomischen Nuzen. Kurz, ich kann diese schöne Weide, als Stellvertreter der babylonischen, nicht genug empfehlen. B.

Die Narzissen.

Unter den Frühlingsblumen, welche sowohl ihrer Schönheit, als ihres lieblichen Geruchs wegen ausserordentlich beliebt sind, behaupten die Narzissen gewiß nicht den lezten Plaz. Sie gehören zu den Zwiebelgewächsen und unterscheiden sich durch eine gelbe oder braune, dichte, birnförmige Zwiebel, welche im Frühlinge einen ziemlich langen Blumenschaft treibt. Die Blume hat sieben Blätter, wovon das innerste eine Röhre oder einen Becher bildet, innerhalb welchem 6 Staubfäden, die etwas kürzer als die Röhre sind, um einen mit dreispaltiger Narbe versehenen Griffel sizen. An dieses innere Blumenblatt sind die äusseren 6 Blätter in gleicher Entfernung von einander angeheftet. Gleich unter der Blume sizt der Fruchtknoten. Die Samenkapsel ist dreieckig und enthält in drei Fächern mehrere rundliche Samen. Die ganze Familie gehört in die sechste Klasse des Linnéischen Pflanzensystems und ist ziemlich zahlreich; denn man zählt davon gegen 20 verschiedene Arten.

Sowohl die gelben, als die stärker und angenehm riechenden weißen, können mehrere Jahre an einem Orte stehen; indessen ist es doch besser, wenn man sie alle zwei oder drei Jahre umsezt. Diese Blume begnügt sich mit gewöhnlicher Gartenerde, will aber etwas feucht stehen. Man vermehrt sie durch Zertheilung der Zwiebeln, die man im September 5 Zoll tief legt. Zum Geschlechte der Narzissen gehört die Tazette, welche aber gegen die Winterkälte ziemlich empfindlich ist. Will man sie im freien Lande ziehen, so muß man sie zeitig im Herbste einlegen, und sie gegen den Frost, so wie die Hyazinthen, schüzen. Sie lieben einen sandigen, mit etwas Lehm gemischten Boden, dem es nicht an Nahrungstheilen fehlen darf. Die Tazetten eignen sich vor andern Narzissen gut zum Treiben. — Man zieht die Narzissen zuweilen aus Samen, wo sie aber erst im fünften oder sechsten Jahre zur Blüte gelangen.

---

so will ich nur sagen, daß sie (insofern nemlich, als die Ergebnisse der verschiedenen Nächte richtig mit einander verglichen werden konnten) zu dem Schlusse führten, daß die höhere Bedekung einerlei Wirkung mit der tiefern hatte, indem sie verhinderte, daß die Kälte auf dem Boden in einer klaren Nacht größer ward, als die der Atmosphäre, vorausgesezt, daß die schiefe Ansicht des Himmels gleichfalls von den Orten abgeschnitten war, wo meine Thermometer angebracht waren.

Andererseits bemerkte ich in stillen heitern Nächten allemal einen großen Unterschied in der Temperatur zwischen Körpern, die vor der Luft durch sie berührende Gegenstände beschirmt waren, und ähnlichen Körpern, welche durch eine, über ihnen erhabene Substanz bedekt waren.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Osterblümchen, Maßliebchen, Tausendschön.

Ein Symbol der Bescheidenheit; auch von den Dichtern benüzt, um die Stärke einer Leidenschaft zu schildern; in diesem Sinne gebraucht es F. von Gerstenberg:

In meinem Gärtchen, eng und nett,
Ich gar gern dich hätt'.
Hab' da Maßlieb und Rosen stehn;
Möchte mit dir zwischen ihnen gehn.
Du bist die Rose, ich lieb' ohne Maßen;
Raum genug, wenn dicht wir uns fassen.
In meinem Gärtchen, eng und nett,
Ich gern, so gern dich hätt'!

Ein anderer Sänger spielt in dem Bilde des Maßliebchens, oder Tausendschönchens, auf die stilleren Freuden des Lebens an:

Ein drolliges Gemisch von mancherlei Geschöpfen
Ist diese große Gotteswelt.
Den Dornen und den Distelköpfen
Sind Tausendschönchen zugesellt.
Das Alles wächst auf Feld und Au,
Hat Sonne, Regen, Wind und Thau,
Und ist zu etwas gut dienieden.
Wohlan: so lassen wir in Frieden
Es Alles durch einander stehn,
Und Dorn und Distelköpfe wehn,
Indem, zu Kränzen uns beschieden,
Wir Tausendschönchen pflüken gehn.

Frau von Genlis erwähnt, daß Ludwig der Heilige, König von Frankreich, als eine Anspielung auf das Wappen des Landes, als auf den Namen seiner Gemahlin Margaretha, die Lilie und ein Maßliebchen oder Margareten-Blümchen zu seinem Sinnbilde gewählt hatte. Der Reif seines Ringes nemlich stellte in erhabener Arbeit einen Kranz von Lilien und Maßliebchen dar, und führte die Inschrift: „Könnten wir Liebe ausser diesem Ringe finden?"

Der Name der Maßliebe gab Fr. Kind den Stoff zu nachstehender Betrachtung:

Jüngling.
Es war ein Greis, der dir den Namen gab,
Denn Maß in Liebe ist der Liebe Grab.
Moralist.
Ein Weiser war's, den man verehren muß!
Das frühe Grab der Liebe ist Genuß.
Jüngling.
Gar recht hast du Genuß genannt;
Die Liebe — hast du nie gekannt.

Auf deutschem Boden besang August Münkner das Gänseblümchen in folgendem Liede:

Ein Blümchen, verachtet und klein,
Soll mir das große entfalten;
Hab werth es immer gehalten,
Wird stets das liebste mir seyn.

Vom Anger verpflanz' ich mit Fleiß
Es in den gedeihlichen Garten,
Und kann ich ein Jährchen nur warten,
Dann blüht mir sein Sternchen so weiß.

Und zart um des Sternchens Rand,
In traulich umschlingenden Bogen,
Hat sich noch ein Kränzchen gezogen
Im sorgsam veredelten Land.

Drauf heb' ich behutsam es aus,
Von Neuem pflanz' ich es wieder;
Sinkt auch sein Leben darnieder,
Keimts doch bald von innen heraus.

So üb' ich es Jahr um Jahr,
In jeglichem füllt sich die Krone;
Ich nehme viel Freude zum Lohne,
Es schüzend vor jeder Gefahr.

Zum lieblichen Tausendschön
Hat sich das Blümchen gestaltet,
Das Herrliche hat es entfaltet,
Ich kanns ohne Freude nicht sehn.

Von der Erde hinweg in das Grab
Legt Gott das irdische Leben,
Doch läßt es ins himmlische schweben,
Drum fällt das Vergängliche ab.

Lebendiger ist's dort im Geist,
Und seliger in dem Gemüthe,
Und voller die himmlische Blüte,
Die hohe Vollendung verheißt.

Doch immer weiter hinauf
Zu Gott in unendliche Fernen
Durch Myriaden von Sternen
Geht der gefügelte Lauf.

Mit sanfter Gewalt nimmt der Tod
Dem Engel das Leben vom Herzen,
Trägts unter entzükenden Schmerzen
Ins glänzendre Morgenroth.

Und wie das Blümchen gedeiht,
Verpflanzt von Stelle zu Stelle,
So das Leben auf jeglicher Welle
Der fluthenden Ewigkeit.

Zu tausend Toden erfleht
Und stirbt es zu ewigem Leben.
Die Blume hat Deutung gegeben
Dem Sinn, der zu deuten versteht.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI Jahrgang. Nro. 16. 19. April 1838.

Inhalt: Ueber Einfassungen der Gartenwege. — Einige Bemerkungen über die Behandlung der Treiber-Blumen-Zwiebeln. — Verhütung der Blattläuse in den Gewächshäusern. — Verfahren der Portugiesen bei dem Anbaue der Zwiebeln.

Ueber Einfassungen der Gartenwege.

Die im Jahrgange 1837 S. 85 d. Bl. aufgeworfene Frage: „Welche Pflanzen können in einem Küchengarten am Zweckmässigsten zur Einfassung der Rabatten benüzt werden?“ verdient allerdings einige Aufmerksamkeit, da es, wie der ungenannte Verfasser jenes Aufsazes richtig bemerkt, eine der ersten Nothwendigkeiten bei Anlage eines Küchen- und Blumengartens ist. Allein, der Anforderungen, welche man an ein, zu diesem Behufe zu verwendendes Gewächs zu machen berechtigt ist, sind viele, und nur selten findet man sie in einer einzigen Pflanze vereinigt.

Zu den dort angegebenen Requisiten, daß nemlich eine solche Einfassung dem Ganzen ein gefälliges Ansehen geben, die Erde binden und mehrere Jahre dauern müsse, damit nicht jährlich neue Arbeit dieserhalb erforderlich wäre, möchte ich noch drei andere hinzufügen, nemlich: daß ein dergleichen Gewächs kleine löcherige Einfassung gewähre; daß es ferner so wenig als möglich Freistatt und Schuzort des Unkrautes sey, und daß es endlich nicht nuzlos da stehe, sondern, wenigstens einigen, wenn auch nicht sehr großen Gewinn, als Entschädigung für die darauf verwendete Mühe, leiste, da auch das geringste Plätzchen im Garten seinen jährlichen Ertrag geben muß.

Der Verfasser jenes Aufsazes sucht dem, meinem Erachten nach, mit Recht, und nicht aus Neuerungssucht, in unseren Zeiten verworfenem Buxbaume das Wort zu reden, allein ich zweifle sehr, daß dieses Gewächs jemals wieder das Ansehen und die Achtung erlangen wird, die es nebst dem geduldigen Taxus und der Hainbuche zu einer Zeit genoß, wo die größte Kunst des Gärtners in seiner Scheere bestand. Der Buxbaum hat freilich, als Einfassungsgewächs betrachtet, viele Vorzüge, die ihm selbst ein erklärter Gegner nicht absprechen kann. Er unterwirft sich, wie gesagt, geduldig der Scheere, hält die Erde der Rabatten zusammen, so daß sie nicht in die Wege fallen und den daselbst aufgestreuten Sand verunreinigen kann, und trozt auch einem ziemlichen Grade von Hize und Kälte. Aber alle diese Vortheile werden doch auch wieder durch viele Nachtheile aufgewogen, und dieserhalb wünschte ich wirklich, daß man, anstatt seiner, ein anderes Gewächs zur Einfassung der Wege wählen möge. Bekanntlich verlangt der Buxbaum alle 3 Jahre eine Umlegung, und eben deßhalb auch eine neue Abschnürung der Wege. Ausserdem zehrt er das Land erstaunlich aus, und

Nachrichten aus Frauendorf.

Klagen über die heurige Winterkälte.

(Schluß.)

Ich fand z. B. in einer Nacht die Wärme des Grases, welches durch ein feines, wenige Zoll in die Luft erhöhtes Tuch bedekt war, um 3 Grad höher, als das des nahen Grasflekes, welches durch ein ähnliches, wirklich damit in Berührung stehendes Tuch bedekt war. In einer andern Nacht betrug der Unterschied zwischen den Temperaturen zweier, auf gleiche Weise vor dem Einflusse der Luft geschüzter Grasflecken 4 Grad. Es ist möglich, daß die Erfahrung schon längst die Gärtner den überwiegenden Vortheil gelehrt hat, zarte Vegetabilien vor der Kälte klarer stiller Nächte, vermittelst nicht direkt berührender Gegenstände, zu bewahren, obgleich ich mich

Digitized by Google

Jeder, welcher eine Einfassung von Burbaum besizt, wird die traurige Erfahrung machen können, daß auf den Rabatten weniges, oder kümmerliches Wachsthum ist. Endlich beherbergt er auch ziemlich das Unkraut, welches unter seinem feuchten und kühlen Schatten vortrefflich gedeiht. Zu dem Allen kommt noch, daß er öfter unter der Scheere gehalten seyn will, wenn er sich anders gut ausnehmen, und keine löcherige Einfassung geben soll. Diese Arbeit, welche bei Gärten von nur einigem Umfange allerdings nicht unbedeutend ist und dieserwegen auch in Anregung gebracht werden muß, wird durch weiter nichts, als durch das damit erhaltene reinlichere Ansehen vergütet. Die abgeschnittenen Reiser leisten wieder keinen wesentlichen Nuzen, sondern werden entweder verbrannt, oder in die Düngergrube geworfen, wo sie nur langsam verfaulen.

Freilich haben alle, in dem angeführten Aufsaze genannten Einfassungsgewächse mehr oder weniger ihre dort angegebenen Fehler, und leiden auch wohl öfters durch ungünstige Witterung, so daß nicht selten jährliche Ausbesserungen nöthig werden; ich würde sie aber demungeachtet, die Erdbeeren und das sogenannte Meergras (Statice Armeria) ausgenommen, von denen erstere eine, meinem Geschmake nach, eben nicht schöne, und dabei doch mühsame, und lezteres eine ganz nuzlose Einfassung geben; ich würde sie, sage ich, demungeachtet alle dem Burbaume vorziehen, weil sie doch in so mancher Hinsicht nüzlich werden, und das omne tulit punctum auch hier nicht ausser Augen gelassen werden darf.

Der Isop (Hyssopus officinalis), welcher unter jenen Gewächsen nicht mit aufgeführt ist, und der doch häufig auch zu dieser Absicht benüzt wird, verdient allerdings einer Erwähnung. Er gibt wirklich eine recht artige Einfassung, die, wenn sie bei dem Abschneiden gehörig behandelt, und nicht zu hoch, sondern tief genug geschnitten wird, wobei aber die ganz kurzen Stengelchen, welche ohnedieß nur verloren geben, geschont werden müßten, selbst nach dem Schnitte kein so übles Aussehen verursacht, als die genannten Gewächse. Sein schmales, schön grünes Laub wächst bald nach dem Abschneiden wieder hervor, und wird in jeder Apotheke gern gekauft, so daß sich seine wenige Wartung hinlänglich vergütet. Uebrigens hält er auch die Erde gut zusammen, nur muß er auch alle drei Jahre umgelegt und zertheilt werden; aber er hat, wenigstens nach meiner Erfahrung, die Unannehmlichkeit, daß er gerne Unkraut zwischen sich aufkommen läßt.

Warum, jenem Aufsaze zufolge, eine Einfassung von Federnelken, die doch fast das ganze Jahr hindurch ein gutes Ansehen gewähret, die während der Blütezeit mit ihrem köstlichen Geruche angenehm wird, und welche ausser dem Umlegen und, im Frühjahre, der Säuberung von abgestorbenen Theilen, weiter keiner Wartung bedarf, verworfen werden soll, sehe ich nicht ein, da ausser dem Angenehmen durch den Verkauf des Samens ein zwar geringer, aber dennoch mitzunehmender Gewinn erwächst.

Noch vermisse ich unter jener Enumeration von Einfassungsgewächsen eine Pflanze, welche ausser der, alle drei Jahre vorzunehmenden Zertheilung sämmtliche, zu Anfange angegebenen Vortheile und keinen der, den dort angegebenen Gewächsen vorgeworfenen Nachtheile besizt, jährlich einen nicht unbedeutenden Nuzen gewähret, und, meiner Meinung nach, die schönste Einfassung der Rabatten

---

nicht erinnere, eine Erfindung gesehen zu haben, um Matten, oder ähnliche Dinge, in einiger Entfernung von den Pflanzen, die sie beschirmen sollten, anzubringen.

Was die Wärme anbetrifft, so glaube ich, daß Mauern in kalten Nächten für die Pflanzen nur auf zwei Arten für ersprießlich gehalten werden; erstens durch den mechanischen Schuz, welchen sie gegen rauhe Winde verleihen, und zweitens, indem sie die am Tage eingesogene Wärme von sich geben. Da es mir indeß schien, daß in klaren und stillen Nächten, wo Pflanzen am Häufigsten von der Kälte leiden, die Mauern noch auf eine dritte Art wohlthätig seyn müßten, nemlich indem sie zum Theil den Verlurst an Wärme, welchen die Pflanzen durch das Ausstrahlen erleiden würden, wenn sie der Luft ganz ausgesezt wären, verhüten: so machte ich folgenden Versuch, um die Richtigkeit dieser Meinung zu erforschen. Nachdem ich ein dattlenes Tuch, vermittelst zwei aufrechter Stäbe, perpendikulär gegen eine Grasfläche, und unter ei-

Digitized by Google

gibt, die ich kenne. Es ist dieses die römische Kamille (Anthemis nobilis), welche in verschiedenen, besonders in den Apotheker-Gärten und an solchen Orten, wo man sich vorzüglich mit Kultur von Arzneigewächsen beschäftigt, bekannt genug ist, von der ich aber zum Ueberflusse noch eine kurze Beschreibung geben will.

Die römische Kamille ist bekanntlich ein südeuropäisches perennierendes Gewächs, welches in die zweite Ordnung der neunzehnten Klasse des Linnéischen Sexualsystems (Syngenesia superflua) gehört. Seine ästigen Stämme liegen mit ihrem untern Theile nahe an der Erde, woselbst sie auch neue Wurzeln treiben, durch welche, wie bei den Nelken, Senker entstehen, mit denen die Vermehrung der Pflanze am Leichtesten geschehen kann. An diesen, höchstens einen Fuß langen Stämmchen sizen die doppeltgefiederten, etwas haarigen Blätter, welche aus schmalen, pfriemenförmigen Blättchen zusammengesezt sind, und durch ihr dichtes Wachsthum und die schöne grüne Farbe, einer solchen Einfassung ein reizendes sammtartiges Ansehen geben. An der Spize eines jeden Stammes und seiner Aeste kommen in den Monaten Juli, August und September, oft noch bis in den Oktober hin, die weißen, mit einer gelben Scheibe versehenen, und so, wie das Kraut, gewürzhaft bitterlich riechenden Blumen, auf nicht sehr langen, etwas rauhen, haarigen Stielen hervor. Man findet aber auch, ausser der jezt beschriebenen einfachen Art, in den Gärten eine Spielart dieser Pflanze mit ganz gefüllten, schneeweißen Blumen, welche denen des gefüllten Mutterkrautes (Matricaria Parthenium fl. pl.) ähnlich sehen, aber bei Weitem den starken, gewürzhaften Geruch nicht haben, wie die einfachen. Diese Blumen sind offizinell, und können leicht einen weit beträchtlichern Gewinn abwerfen, als ihre wenige Wartung verursacht. Das Sammeln derselben kann mit geringer Mühe durch Hilfe eines nicht gar zu weiten Kammes geschehen, der, um die Arbeit noch kürzer zu machen, an seinem hinteren Ende ein Käschen haben könnte, worein die abgekämmten Blumen fielen. Gewöhnlich wird das Pfund trokene Blumen mit 8—9 Groschen bezahlt; allein es treten auch, wiewohl selten, Fälle ein, wo sie zu enormen Preisen verkauft werden. Bei großen Gärten, deren lange Wege mit dergleichen Kamillen eingefaßt sind, ist also, wie leicht zu berechnen seyn wird, der jährliche Ertrag, welcher von diesem, sonst unbenüzten Raume gewonnen werden kann, wirklich sehr bedeutend. Ausserdem verdient dieses Gewächs, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, als Einfassung der Rabatten, alle Empfehlung. Wegen seines dichten Wuchses kommt zwischen ihm kein Unkraut auf; eben dieses Wuchses wegen hält er die Erde besser zusammen, als alle angeführten Pflanzen, selbst den Buxbaum nicht ausgenommen. Ausserdem fängt es auch ziemlich zeitig an, zu grünen, ist oft selbst den ganzen Winter über grün, und wenn dieses auch nicht der Fall ist, so bleibt es doch wenigstens nicht so lange zurük, wie die übrigen, und erträgt auch, ob es gleich in wärmeren Gegenden, als unsere Thüringischen sind, zu Hause gehört, die strengen Winter ohne Schaden, da hingegen oft die Salbei (welche beide ich überhaupt nicht gern zu Einfassungen wählen würde) von nur einigermassen bedeutenden Frösten leiden. Uebrigens läßt es sich leicht vermehren, und man kann zu Anfange alle Jahre neue Ableger abnehmen, so daß man in kurzer Zeit seine sämmtlichen Wege wird einfassen können.

---

nem rechten Winkel gegen den Luftzug ausgebreitet hatte, legte ich einen Thermometer auf das Gras, dicht an die untere Kante des Tuches, auf die vom Winde abgewendete Seite. Diesen so gelegenen Thermometer verglich ich mehrere Nächte hindurch mit einem andern, der auf demselben Grasplezze, aber auf einem Theile desselben lag, welcher der Luft völlig ausgesezt war. In zweien dieser Nächte, wo die Luft rein und still war, fand ich das Gras dicht an dem Tuche um 4 Grad wärmer, als das ganz frei liegende. In der dritten Nacht betrug der Unterschied 6 Grad. Etwas Aehnliches erwähnt Gersten, welcher berichtet, daß eine horizontale Fläche stärker bethaut wird, als eine solche, die eine perpendikuläre Lage gegen den Boden hat.

Gewöhnlich hält man die Schneedecken, welche in Ländern unter höhern Breiten während des Winters liegen, für die vegetabilischen Substanzen für äusserst wohlthätig, einzig insofern sie vor der kalten Atmosphäre schüzen.

Digitized by Google

Im Ganzen genommen scheint mir die obige Frage etwas sehr einseitig zu seyn, da die Meinung des ungenannten Verfassers, wenn ich anders seinen Sinn recht gefaßt habe, dahin zielt, alle Rabatten des ganzen Gartens mit einerlei Gewächs eingefaßt zu sehen. Dieses würde ich aber der Abwechslung wegen nicht thun, zumal, da mehrere der angeführten Gewächse verschiedentlich im Hauswesen und zu anderem Behufe genüzt werden können. Ich würde einige Wege mit dieser, andere mit jener Pflanze einfassen, um zu jedem Gebrauche etwas bei der Hand zu haben, ohne darum ein eigenes Stük Land zu diesem Behufe einräumen zu müssen. Besonders glaube ich, würde dieser Vorschlag bei kleineren Gärten, wo es doch auf möglichste Ersparung des Raumes ankommt, am Anwendbarsten seyn.

Mit der Meinung des Verfassers, daß zweijährige und Sommer-Gewächse zu Einfassungen nicht genommen werden sollen, bin ich vollkommen einverstanden; denn sie verursachen zu viele Arbeit, und lohnen öfters die darauf verwendete Mühe nicht verhältnißmäßig. Am Wenigsten würde ich Petersilie zu Einfassungen benüzen. In dem ersten Jahre nimmt sie sich, besonders wenn man sich der krausen Abänderung desselben bedient, gar niedlich aus; sie verursacht aber in dem zweiten Jahre, wenn sie in Samen gehet, einen desto größeren Uebelstand, weil man entweder ein Geländer um die Samenstengel ziehen, oder sie in den Wegen herum liegen lassen muß, wenn sie von starken Winden umgeworfen werden. Uebrigens trifft es doch auch öfters, daß man kurz nach, oder während eines Regens in seinem Garten zu thun hat, und dann wird man durch diese hohen Stengel ziemlich unangenehm durchnäßt. Das, was ich hier von der Petersilie sage, gilt noch mehr von der Gartenkresse, bei welcher, als einem Sommergewächse, die Freude über das schöne Ansehen noch kürzer dauert. Dr. D.

Einige Bemerkungen über die Behandlung der Treibe-Blumenzwiebeln.

Die gewöhnlichsten Blumen, deren Zwiebeln im Winter zum Vergnügen getrieben werden, sind bekanntlich:

1. Hyazinthen, einfach und gefüllt, von 4 Hauptfarben und verschiedenen Spielarten.
2. Tazetten, einfach und gefüllt, von verschiedenen Farben.
3. Narzissen, einfach und gefüllt, von verschiedenen Farben.
4. Jonquillien, einfach und gefüllt, von etlichen Nüancen.
5. Tulpen, einfach und gefüllt, von verschiedenen Farben.
6. Fritillarien, von verschiedenen Farben und Zeichnungen.
7. Crocus vernalis, von verschiedenen Farben.
8. Amaryllis formosissima und reginae.
9. Einige Iris-Arten.
10. Ranunkeln und Anemonen.
11. Martagons, von verschiedenen Farben.
12. Colchicum vernum.
13. Tuberosen.
14. Galanthus nivalis fl. pl., gefüllte Schnee-Glökchen.

Am Besten bezieht man sie direkt aus Holland von Harlem, wo mehrere solide Blumisten sind. Die Bestellungen macht man zu Ende Juli, damit die

---

Wäre aber diese Vermuthung richtig, so würde der Vortheil sehr begränzt seyn, weil die obern Theile der Bäume und hohen Sträucher immer den Einfluß der Luft ausgesezt bleiben. Ein anderer Grund für deren Nuzen liegt indeß in den so eben aus einander gesezten Umständen, nemlich daß sie die Kälte verhütet, welche die auf der Oberfläche der Erde befindlichen Körper, durch das Ausstrahlen ihrer Wärme in die Luft, während stiller und reiner Nächte, die Temperatur der Atmosphäre ungerechnet, annehmen. Obgleich die Ursache dieser vermehrten Kälte nicht beständig wirksam ist, so ist doch schon ein mehrstündiges Anhalten derselben hinreichend, um Pflanzen zu zerstören, die gegenwärtig ohne Nachtheil überwintern. Während niedrig stehende Beactabilien durch ihre Schneedeken davor geschüzt sind, in Folge ihrer eigenen Strahlenwerfung, kälter als die Atmosphäre zu werden, leiden die Theile der Bäume und zarten Sträucher, welche sich über den Schnee erheben, wenig von der Kälte; denn ihre auf

Zwiebeln von dort aus im August und September versendet werden können, und noch zeitig genug zur Verpflanzung eintreffen.

Nicht alle Hyazinthen-Sorten lassen sich gut treiben, und man thut am Besten, wenn man bei der Bestellung dem Blumisten die Wahl der Sorten selbst überläßt, und ihm nur bestimmt:

1. ob die Blumen zur Winterflor, oder für das freie Land im Garten dienen sollen;
2. daß er gute, recht starke, tragbare Zwiebeln schike;
3. wie viel Geld man ungefähr anwenden will;
4. ob man mehr auf die Qualität als Quantität sieht;
5. daß man ihm nur ungefähr die Hauptgattungen, z. B. Hyazinthen, Tazetten, Tulpen, Jonquillen u. s. w., wovon, und etwa wie viel man von jeder zu haben wünscht, angibt.

Auf diese Art wird man von soliden Blumisten meistens gut bedient.

Man glaube nicht, daß man sich seine Treibe-Zwiebeln selbst ziehen könne; dazu muß man sie sich immer frisch aus Holland kommen lassen, wenn man gute Blumen haben will. Deutsche Hyazinthen von holländischer Abkunft geben nur gute Land-Blumen; die zuweilen bei guter Wartung auch fein ausfallen.

Man hüte sich, von gemeinen und besonders reisenden Handelsgärtnern, Zwiebeln zu kaufen; weil man von ihnen meist mit Afterwaare betrogen wird. Solide deutsche Handelsgärtner beziehen selbst ihre Zwiebeln aus Holland; und geben in ihren Katalogen immer sorgfältig die deutsche Waare nur als Rommel für das Land, die Haelemer Zwiebeln besonders an; bezeichnen auch bei lezten die Numerblumen, welche sich gut treiben lassen.

Man nehme aus Holland nie etwa wohlfeilen Rommel, denn dabei gewinnt man nichts, und man bekommt meistens schlechtes Mittelgut und schwache Blumen. Aus Holland nehme man gewöhnlich gute Sortiment-Blumen, und Rommel aus Deutschland.

Zwiebeln, welche man treiben will, seze man so früh als möglich, noch vor Ende Septembers in Töpfe, damit sie sich vor Eintritt des Winters gut bewurzeln, als welches auf die Flor den größten Einfluß hat. Kleine unglasirte Töpfe von 5—6 Zoll Weite und 7—8 Zoll Höhe, sind die besten, und nur eine Zwiebel hinein, in gute leichte, mit Sand gemischte Gartenerde gesezt, und die Zwiebel gut mit Sand eingefüttert und bedekt. Bis Fröste eintreten, können die Töpfe an der Sonne in freier Luft stehen, und nur wenn sie sehr troken sind, begossen werden. Wer Gelegenheit hat, kann sie alsdann im Garten in eine flache Grube, oder in ein leeres Mistbeet dicht an einander stellen, und sie etwa 8 Zoll hoch mit Laub bedeken, worunter sie sich vortrefflich bewurzeln. So wie sie dann angetrieben werden sollen, nimmt man sie im Winter heraus, und bringt sie ins Gewächs- oder Treibhaus, oder in ein warmes Zimmer. Ausserdem aber müssen die Töpfe in eine frostfreie Kammer, oder trokenen Keller, oder Gemüsegewölbe gestellt, und nur, wenn sie sehr troken sind, ein wenig begossen werden, bis man sie antreibt; wo es dann am Besten ist, wenn man ihnen Untersezнäpfe mit temperirtem Fluß- oder Regenwasser gibt. Man hüte sich, die Zwiebeln, wenn sie zu treiben anfangen, im Zimmer oder Treibhause in zu starke Wärme zu bringen. Dieß verhindert ihren Trieb, sie bekommen keinen Stengel, und die Blume bleibt auf der Erde sizen, und kann sich nicht gehörig entwikeln; 8—10 Gr.

---

ersten, im Winter von Blättern entblößten Zweige bieten viel weniger Fläche dar, als die Thermometer, die ich in der Luft aufgehangen habe, welche in dieser Lage selten mehr, als 2 Grad kälter, als die Atmosphäre, wurden. Auch die größern Aeste, welche, wenn sie der Luft ausgesezt wären, kälter, als die äussersten Theile seyn würden, werden in einem hohen Grade von ihnen beschirmt, und endlich werden die Stämme sowohl von den schwächern, als stärkern Theilen beschüzt, nicht zu gedenken, daß die Stämme Wärme, welche aus der, vom Schnee erwärmten Erde durch die Wurzeln zu ihnen geleitet, herleiten. Auf ähnliche Weise läßt sich zum Theil die Art erklären, auf welche eine Lage von Erde oder Stroh vegetabilische Stoffe auf unsern Feldern, vor den schädlichen Wirkungen der Winterkälte bewahrt.

Dike Nebel halten, wie die Wolken, die Wärme auf, welche die Erde aufwärts strahlt, und sind sie sehr dicht, von beträchtlicher perpendikulärer Ausdehnung, so können

Wärme ist die beste Temperatur für sie. Bringt man die Zwiebeln vom November an nach und nur immer die, welche schon am Stärksten getrieben sind, in die Wärme, so kann man den ganzen Winter hindurch, und bis die Hyazinthen zu Anfange März im freien Lande blühen, eine schöne abwechselnde Flor haben. Die abgeblühten Zwiebeln setze man nicht in die Kälte, sondern im Gewächshause unter die Stellage oder erhalte sie an einem frostfreien Orte, ohne sie weiter zu begießen, bis zum Frühjahre, wo man sie aus den Töpfen nimmt, und sie in trokne Erde oder Sand einschlägt und da so lange liegen läßt, bis ihr Kraut völlig abgetroknet ist, wo man sie sodann reinigt, in der Luft troknet, und im Herbste dann zu Landblumen braucht.

Zu einer Frühlingsflor legt man die Blumenzwiebeln am Besten folgendermassen ins freie Land. Man faßt die abgetheilten Blumenbeete mit einem 6 Zoll hohen Bord von Brettern ein, und hebt daraus, noch vor eintretendem Froste, die Erde etwa 1½ Fuß tief aus, belegt nun den Grund dieser Grube einen halben Fuß hoch mit dürrem Laube, welches man zusammen tritt, bringt darauf gute durchgesiebte milde, und mit einem Viertheile seinem Flußlande gemischte Erde, bis etwa 4 Zoll unter der bretternen Einfassung; setzt dann die tragbaren Zwiebeln 6 Zoll weit von einander darauf, umgibt jede mit einer Hand voll klarem Flußsande, und bedekt sie dann noch 4 Zoll mit der übrigen klaren Erde, bis an die bretterne Einfassung. Zur Sicherung gegen den eindringenden Frost bedekt man, wenn dieser eintritt, die Beete etwa einer Querhand hoch mit Laub oder langem strohigen Miste, welche Deke man aber schon zu Ende Februars wieder wegnehmen muß, damit die Zwiebeln nicht zu früh darunter treiben. Diese Beete läßt man nun bei gutem Wetter offen stehen, bedekt sie aber bei rauhem Wetter oder kalten Nächten, mit übergelegten Laden oder Brettern, um sie vor Nachtfrösten zu sichern; und auf diese Art wird man auch im Freien eine schöne Flor erhalten. Aus diesen Beeten kann man auch schöne Blumen, mitten in ihrer Blüte mit Vorsicht ausheben, und sie zur Verlängerung der Zimmerflor, in Töpfe verpflanzen. Was ich hier von Behandlung der Hyazinthen gesagt habe, gilt gleichfalls von allen andern Blumenzwiebeln; und ich schreibe dieß nicht für Gärtner oder erfahrne Praktiker, sondern für angehende Blumenfreunde, die ihre Blumenzwiebeln selbst behandeln wollen.

Unter den Tazetten-Arten ist die sogenannte italienische, auch Marseiller Tazette, bei Weitem die vorzüglichste, weil sie nicht allein gefüllt und weit reichlich blüht, und einen vorzüglich angenehmen Geruch hat, sondern auch sich vor allen andern am Frühesten treiben läßt, denn wenn man sie zeitig einsezt, kann man sie schon im November in voller Blüte haben. Sie sind aber auch doppelt und dreifach so theuer, als die ordinären holländischen.

Bei den Jonquillen muß man vorzüglich auf starke Zwiebeln sehen, weil sie sonst leicht untragbar sind, und man Zeit und Mühe umsonst damit verliert. Auch nimmt man lieber gefüllte Jonquillen zum Treiben, weil sie einen weit stärkern orangenblütartigen Geruch haben.

Unter den Tulpen lassen sich blos die sogenannten kleinen Frühtulpen, von verschiedenen Farben, und unter diesen wieder der sogenannte

---

sie eben so viel zurükgeben, als sie empfangen. Die Nebel machen in keiner Hinsicht eine wirkliche Ausnahme von der allgemeinen Regel, daß alles in der Atmosphäre Vorhandene, was im Stande ist, den Durchgang der Wärmestrahlen zu hemmen, auch verhüten müsse, daß die nächtliche Kälte auf der Oberfläche der Erde größer, als die der benachbarten Luft werde. Das Wasser, welches durch einen nächtlichen Nebel auf die Erde fällt, rührt vielleicht von zwei Ursachen her, eines Theils von einem Niederschlag der Nässe aus einem beträchtlichen Theile der Atmosphäre in Folge ihrer allgemeinen Kälte, andern Theils, in dem sich aus dem Theile der Atmosphäre, welcher zunächst mit der erkalteten Oberfläche des Bodens in Berührung kommt, ein wirklicher Thau durch Verdichtung der Feuchtigkeit bildet. Bei dieser Lage der Dinge werden alle Körper naß werden, besonders aber solche, die auch bei klarem Wetter am Bereitwilligsten den Thau anziehen. Wenn Körper durch das Ausstrahlen erkalten, so muß der Grad der bemerkten Wirkung nicht

Digitized by Google

Duc van Toll am Besten treiben. Von diesen kann man sich die Zwiebeln selbst ziehen. Die schönen gefüllten Tulpen zieht man im Freien, hebt sie dann ohne Schaden in der Blüte aus, und sezt sie für die Zimmerflor in Töpfe.

Die Fritillarien lassen sich nicht früh treiben, sondern kommen immer etwas später, im Februar, zur Blüte.

Von Ranunkeln lassen sich nur wenige Sorten treiben; am Besten darunter der sogenannte Turban d'or.

Die Martagons, ebenso wie die Tuberosen, kommen nicht im Winter, wohl aber im Frühjahre sehr zeitig zur Blüte, wenn man sie frühzeitig einsezt, und sie leidlich warm hält.

Amaryllis formosissima und A. reginae kommt am Besten zur Blüte, wenn man die Zwiebel im Winter warm legt, und sie vor dem Einsezen in den Asch erst 1 Zoll lang treiben läßt, und dann erst in die Erde bringt.

Verhütung der Blattläuse in den Gewächshäusern.

(Vom Herrn J. Klier in Wien.)

Das Geheimniß, die Blattläuse aus den Gewächshäusern entfernt zu halten, besteht in der Erhaltung einer mäßig feuchten Atmosphäre, in Verhinderung der Zugluft, jäher Austroknung und Vermeidung des Mangels an Licht. Man schließe daher zur Nachtzeit die Fenster, selbst wenn es warm, aber auch zugleich troken und windig ist. Entfliebt an warmen Tagen durch das so nöthige Oeffnen der Fenster die Feuchtigkeit, so begieße man Abends den Boden des Hauses mit der Brause, was man auch dann thun muß, wenn im Winter bei länger anhaltender Kälte eine fortwährende Heizung nöthig wird, und sich dabei eine bedeutende Trokenheit einstellt, die man nach dem Feuchtigkeitsmesser beurtheilen kann. Auf diese Weise werden die Pflanzen nicht allein von den Blattläusen verschont bleiben, sondern auch an Kraft und Gesundheit gewinnen. In derselben Absicht ist auch besonders die fleißige Reinigung der Gewächshausfenster zu empfehlen; denn das reine Licht ist den Pflanzen höchst gedeihlich.

Verfahren der Portugiesen bei dem Anbaue der Zwiebeln.

Die portugiesischen Zwiebeln sind in England sehr beliebt, sowohl wegen ihrer Größe, als ihres milden Geschmakes wegen. Diese Vorzüge der portugiesischen Zwiebeln, vor denen anderer Länder, sollen weniger eine Folge des Klimas, als vielmehr des Verfahrens bei ihrem Anbaue seyn.

Die portugiesischen Gärtner säen den Zwiebelsamen auf ein Beet, versezen dann die jungen Pflanzen in ein tiefes Loch, und begießen sie bei trokenem Wetter häufig.

Da bei dem gewöhnlichen Verfahren die Zwiebeln nur sehr flach gestekt werden, und sich daher nahe an der Oberfläche ausbilden, scheint es, im Falle jene Art ihres Anbaues richtig angegeben ist, als wenn die Luft einen großen, nicht vortheilhaften Einfluß auf den Geschmak und das Wachsthum der Zwiebeln habe.

---

allein von ihrer strahlenden Kraft abhängen, sondern auch zum Theil von der größern und geringern Leichtigkeit, womit sie durch Fortpflanzung von wärmern, mit ihnen in Berührung stehenden Substanzen, Wärme empfangen können.

Körper, die in einer unbewölkten Nacht der Luft ausgesezt sind, müssen, wenn Winde herrschen, eben so viel Wärme in dieselbe aushauchen, als ob die Luft durchaus still wäre. Im erstern Falle wird man aber wenig oder gar keine beträchtlichere Kälte an ihnen bemerken, als in der Atmosphäre, da die häufige Berührung mit erwärmter Luft schnell eine beinahe gleiche Wärme, wie die ausgeströmte, zurükgeben muß. Eine geringe Bewegung in der Luft ist hinreichend, um eine Wirkung dieser Art hervorzubringen; obgleich, wie schon gesagt, eine solche Bewegung, wenn die Luft sehr mit Näße geschwängert ist, die Menge des Thaues vermehrt, da das eine Requisit zu einer ansehnlichen Hervorbringung dieses Fluidums in größerm Maße zunimmt, als das andere verringert wird.

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Lied eines Gärtners.

Wie fröhlich fließt der Tag mir hin,
Er fließt in Müh' und Pein;
Doch zieh ich Abends munter in
Mein stilles Häuschen ein.

Nach Arbeit schmekt das trokne Brod,
Ich bin an Noth gewöhnt,
Und hat der Frühling seine Noth,
Bin ich doch jezt versöhnt.

Gar manche Knospe blüht im Mai,
Der Sommer tödtet sie,
Als ob ich nicht zu fragen sey;
Denn mein ist auch die Müh'.

Herr, gib ein gutes neues Jahr!
— Denn neu beginnt die Saat' —
Bring' stets die schönsten Blumen dar.
Wer gibt mehr, als er hat?

Schik', Vater! milden Sonnenschein,
Laß Reif und Raupen fern;
Halt auch mit deinen Schlossen ein
Ich arbeite ja gern.

V.

Für Blumen- und Garten-Freunde.

Bei Rostosky et Jackowitz in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber das zwekmässige

Begießen und Wässern

in Gärten, Gewächshäusern und im Freien.

Ein Taschenbuch für angehende Gärtner, Gartenliebhaber und Landwirthe von Hofr. F. Franz. gr. 12. geh. 14 Gr.

Dieß höchst interessante Werk umfaßt einen Gegenstand, der bis jezt in den ältern und neuern Literatur des In- und Auslandes völlig unbeachtet geblieben, gleichwohl wie alle andere zur Gärtnerei gehörige, auf Theorie und Praxis sich gründende Verrichtungen, als unerläßlich zu beherzigen ist.

Reider, J. C. v.,

Die verbesserte Kultur

aller bekannten,

so wie der neuesten noch sehr seltenen und prachtvollen Arten von

Aurikeln, Nelkeln und Primeln,

systematisch rationell dargestellt;

desgleichen Kundgebung der rechten, unfehlbaren Kultur der prachtvollsten Blumen, deren Fortpflanzung und Erhaltung bisher ein Geheimniß war. 8. geh. 1 Thlr.

Reider, J. C. v.,

Das

Ganze des Weinbaues.

Der Weinbau im Berge und der Traubenbau am Spaliere.

Aus langjähriger Erfahrung und auf Beobachtung des Weinbaues am Rhein und in Franken an Ort und Stelle geprüft und berichtigt. 8. 1 Thlr.

Reider, J. C. v.,

Der Bau des Rosmarins

im freien Lande und die Kultur

der Erdbeeren

im Großen. 8. geh. 9 Gr.

Reider, J. C. v.,

Der verbesserte Spargelbau.

Nach eigenen und den neuesten Erfahrungen Anderer. 8. geh. 9 Gr.

Reider, J. C. v.,

Die Anpflanzung und Kultur

des

weißen Maulbeerbaums.

Zum Behufe der Seidenraupenzucht in unseren Gegenden. 8. geh. 8 Gr.

Reider, J. C. v.,

Die Kultur und Fortpflanzung

des Feigenbaumes

im freien Lande.

Für ganz Deutschland in langjähriger Erfahrung nachgewiesen. 8. geh. 9 Gr.

Reider, F. A.,

Anleitung zur einfachsten und vortheilhaftesten Art

des Hopfenbaues.

8. geh. 3 Gr.

Ferner erschien:

Taschenbuch

der Frühlings- und Sommerkuren,

oder Anweisung, wie man dieselben mit Erfolg gebrauchen und seine Gesundheit dadurch erhalten und befestigen kann. 16. geh. 12 Gr.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 17. 26. April 1838.

Inhalt: Versuch, mehrere Pflanzenarten in den Wintermonaten durch Steklinge vermehren zu können. — Ueber das Düngen der Orangenbäume, Myrten, Camelien ꝛc. mit Malzkeimen. — Kultur und Gebrauch des Salatselleris in England und Frankreich. — Ueber Vermehrung der Fichten- und Tannenarten durch Steklinge.

Versuch, mehrere Pflanzenarten in den Wintermonaten durch Steklinge ohne viele Mühe und Kosten vermehren zu können.

(Vom botan. Gärtner Hrn. Fr. Meyer zu Regensburg.)

Wie angenehm und unterhaltend ist es, wenn Pflanzenliebhaber in stillen Wintertagen, wo die Natur in einem langen Schlafe vor uns liegt, sich mit ihren Lieblingen beschäftigen können, zumal wenn sie von einer Pflanzenart nur ein einziges Exemplar besizen, welches sie der Seltenheit oder Schönheit wegen sehr ungern verlieren würden. Dieß eine in der Sammlung des Pflanzenbesizers befindliche Exemplar könnte ohne alles Verschulden des Pflegers sehr leicht in einem kurzen Zeitraume verunglüken, und so wäre natürlich diese Spezies in der Sammlung, wo sie eine nicht geringe Rolle spielte, gänzlich verloren, wenn zuvor durch Vermehrung nicht ein Pflänzchen davon am Leben erhalten wäre.

Wie schon längst bekannt, werden im Allgemeinen doch die meisten Glashauspflanzen-Vermehrungen durch Steklinge im Sommer (nach Johannis), wenn der erste Trieb vorüber ist, vorgenommen. Um diese Zeit werden wohl von mehreren Pflanzen-Gattungen in großen und kleinen Gärten sehr viele Steklinge gemacht; allein, ob alle Steklinge der genommenen Spezies gerade um diese Jahreszeit oder nach Verlauf von einigen Monaten anwachsen, das ist eine andere Frage.

Ich erinnere mich noch aus früheren Jahren, daß von vielen, sowohl kalten als warmen Haus-Pflanzen tausende von Stopfern nach verschiedenen Methoden gestekt wurden, bei denen gewiß auf gute Behandlung und Pflege gesehen wurde. Was ist aber dadurch erzielt worden! Wenn gleich, wie schon gesagt, aller Fleiß darauf verwendet und alle Tage das Reinigen der Gläser oder Gloken, das Lüften der Fenster richtig beobachtet und dieselben vor den heißen Strahlen der Sonne gehörig geschüzt wurden, so blieben doch viele Aetzn gänzlich aus.

Solche unvorhergesehene, üble, eintretende Fälle können nur wahrscheinlich davon herkommen, daß um diese Jahreszeit (Johanni), woran sich so viele Pflanzen-Vermehrer binden, die meisten Pflanzenzweige, welche zu Steklinge verwendet werden sollen, noch bei Weitem ihren Reifgrad nicht erreicht haben, der hiezu unumgänglich erforderlich ist, um die nöthigen Wurzeln bald entwikeln zu können; wo alsdann gewöhnlich der unzeitige Stekling um denjenigen Theil, wo er seine künftigen Wurzeln ansezen und hervorbringen soll, von der

Nachrichten aus Frauendorf.

Von den Diensten, welche der Boden den Pflanzen leistet.

Boden, welcher blos aus Pflanzenstoff und Wasserstoff besteht, ist, wie die meisten Physiologen annehmen, den Pflanzen nur dadurch nüzlich, daß er sie trägt, oder das Medium abgibt, wodurch sie sich in der Erde befestigen können. Pflanzen, welche sich nicht von der Stelle bewegen können, können nur an solchen Stellen wachsen, wo sie hinlänglich mit Nahrung versorgt werden. Der Boden ist zu ihrer Existenz nothwendig, weil er ihnen Nahrung verschafft, und ihnen sich den mechanischen Gesezen zu fügen erlaubt, nach welchen die Wurzeln in die Erde eindringen, während der Stamm und die Blätter sich frei in der Luft entwikeln. Da die Systeme der Wur-

Digitized by Google

Feuchtigkeit der Erde und des Sandes, worin er gesteckt wurde, anfänglich dunkelbraun und dann schwarz wird, und so nach und nach absterbt. — Dieses Uebel wird schon Mancher sowohl bei zärtlichern als stärkern Stecklingen und zum größten Leide empfunden haben, daß er für seine Mühe und Hoffnung nur mit Verlurst seiner Lieblinge überrascht wurde. Man sollte daher nie zu junge und zu alte Stecklinge wählen, da in beiden Fällen nichts erzielt wird. Ist derselbe zu jung oder unreif, so muß man befürchten, daß dieser von zufälliger Feuchtigkeit der Erde überfallen wird, zumal wir annehmen, daß der Steckling an dem Theile, womit er in der Erde steht, vor übermässigee Feuchtigkeit geschüzt und nur äusserst vorsichtig mit einer feinen Brause von oben bespriz werden muß, damit nur die an den Stecklingen befindlichen Blätter die ihnen gegebene Feuchtigkeit aufnehmen und einsaugen können, um alsdann, vom Ueberflusse nicht gequält, ungestört durch den zugeführten Saft (Cambium) seine Wurzel bilden und fortwachsen können. Ist er im andern Falle aber zu alt, so ist er nicht, wie ein gehörig reifer Steckling, vermögend, die durchaus nöthigen Wurzeln hervorzubringen. Es wäre daher wohl anzuempfehlen, diese holzartigen Zweige lieber mittelst Einlegen zu vermehren.

Ich vermehre die meisten Hauspflanzen durch Stecklinge, in den Wintermonaten vom Dezember bis Februar, (wo es ohnehin nicht viel zu thun gibt, als in jeder andern Jahreszeit) auf folgende Art: ich stelle nemlich auf oder über den Heizungskanal in einem 36 Fuß langen, 10 Fuß tiefen Treibkasten mit schräglegenen Fenstern, 5—6 Fuß lange und 3 Fuß breite Stecklingskasten, deren Böden mit Abzugslöchern versehen sind, und gebe auf diese Art vom Ofen aus mit den Kasten der Wärme so lange nach, als es der Mühe werth ist, um den darauf zu stellenden Kasten die nöthige Wäeme so lange als möglich zu verschaffen.

Der Heizungskanal steigt allmählig aus dem Ofen, der über der Erde liegt, empor, und ruht dann auf der Gangmauer, die man beim Eintritte in den Treibkasten zu linker Hand hat, nemlich von der Ostseite genommen. Der Ofen, woraus der Kanal das Feuer erhält, steht innerhalb des Treibkastens zwischen der äussern und der schon erwähnten Gangmauer. Auf diesen Ofen stelle ich den Stecklingskasten mit denjenigen Stecklingen, welche die meiste Wärme erfordern, weil hier die Wärme am Stärksten ist; dann lasse ich diejenigen, die der Wärme minder bedürftig sind, folgen.

Auf den durchlöcherten Boden des Kastens kommt eine Unterlage von zerschlagenen Ziegelsteinen, die wenigstens 1½ Fuß hoch aufgetragen werden, damit das überflüssige, den Stecklingen schädliche Wasser abziehen kann; diese Masse darf aber nicht von zu stark gebrannten Steinen seyn, da diese die Feuchtigkeit nicht so leicht, wie mürbere Ziegel, an sich ziehen. — Die lezteree Masse ist auch deßhalb sehr erforderlich, wie die jungen Würzelchen gern, wenn sie die beiden Sand- und Erdlagen durchgewachsen sind, zwischen diese Steine kriechen, und ihren Wurzelstok, der nicht zu feuchten Unterlagen wegen, sehr vergebßern. Auf diese Steinlage kommt dann eine feine durchgesiebte Heide- oder Lauderde von ungefähr 2 Zoll Höhe, welche mit Flußsand vermischt seyn muß; dann wird die lezte mit einer feinen Sandschicht von 1 Zoll Höhe beschlossen. Dieser wird sauber geebnet, angedrükt und dann die ganze Fläche mit einer feinen Brause bespriz. Nun werden Glasglokeu von beliebiger Größe genommen, die aber oben mit einer bleifederdiken

---

zeln, Aeste und Blätter bei verschiedenen Pflanzen sehr verschieden sind, so gedeihen sie auch meistentheils nur in ganz verschiedenem Boden. Die Zwiebelpflanzen verlangen einen lokerern und leichtern Boden, als die Pflanzen mit faserigen Wurzeln; und die Pflanzen, welche nur mit kurzen faserigen Würzelchen versehen sind, bedürfen eines festern Bodens, als solche, welche Pfahlwurzeln oder weit ausgebreitete Seitenwurzeln treiben.

Die in ganz kleine Theilchen zertrennten Stoffe, sind diejenigen Bestandtheile des Bodens, welche lezterm Festigkeit und Zusammenhang geben. Dieß ist dann im vorzüglichen Grade der Fall, wenn sie viele Humuserde enthalten. Eine kleine Quantität fein pulverisirten Stoffes eignet schon einen Boden zur Hervorbringung von Rüben und Gerste, und man erhielt z. B. eine ziemliche Rubenernte von einem Boden, welcher ½ Sand enthielt. Eine größere Quantität Sand hat indessen immer absolute Unfruchtbarkeit zur Folge. Der Boden von der Bagshot-

Oeffnung verſehen ſeyn müſſen, damit, der Ausdünſtung wegen, das Faulen der fleiſchigen oder ſaftigen Blätter, deren es gar viele gibt, verhütet wird. Von dieſen 5—6 Zoll und darüber hohen, 5—9 Zoll u. ſ. w. im Durchmeſſer weiten Glas-Gloken wird alsdann gewählt, je nachdem man viele oder wenige Steklinge zu vermehren geneigt iſt. Mit dieſer Glasgloke wird nun der Umfang der geoſſen Oeffnung im Sande abgedrukt, und in dieſen Kreis kommen die Steklinge der zu vermehrenden Spezies, die dann gedrängt neben einander innerhalb der Peripherie der Sandfläche geſtrkt werden. Iſt auf dieſe Art die Kaſtenfläche mit Steklingen angefüllt, ſo werden ſie alle mit einer feinen Brauſe überſprizt, und mit den für ſie beſtimmten Glas-Gloken bedekt; der Kaſten aber mit einem paſſenden Fenſter belegt, um die puſſere Luft abzuſperren.

Das Abſperren der äuſſern Luft und das Schattengeben in dieſer Zeitperiode iſt für die Erhaltung der Steklinge von größter Wichtigkeit, denn ſonſt geht alle erwärmte Feuchtigkeit, worin die Steklinge fortleben oder erhalten werden ſollen, verloren, und können daher durch die feinen Spaltöffnungen der Blätter die weſentliche nöthige Feuchtigkeit (Nahrung) nicht einſaugen, um dem Umkreiſe der verwundeten Baſis des Steklings den Saft zuzuführen, woraus der Wulſt zur künftigen Wurzel gebildet wird. Auch wird, wenn den warmen Sonnenſtrahlen freier Zutritt geſtattet wird, dann natürlich die Feuchtigkeit aus dem Sande und der Erdlage entzogen und den Steklingen auch geraubt. Deßhalb iſt auch eine fortwährende Beſchattung bei ſonnenhellen Tagen durchaus nothwendig, um eine rükgängige Bewegung der Säfte in die Steklinge zur Organiſation ihrer künftigen Wurzeln zu befördern. Eine Ausnahme macht das Lüften bei den Steklingskaſten, wenn bei kalten Nächten ſtärker wie gewöhnlich geheizt wird, wo, der Vorſichtigkeit wegen, natürlich mehr Luft gegeben werden muß; dahingegen wird aber auch verhältnißmäſſig mehr begoſſen und zwar ohne beſorgt zu ſeyn, da die überflüſſige Näſſe gleich wieder abzieht.

Auf denjenigen Kaſten, der die wärmſten Steklinge enthält, iſt die mehrſte Aufmerkſamkeit zu richten, da dieſer über den Ofen ſteht, wo die ſtärkſte Wärme herausſtrömt. Dieſer Kaſten muß deßhalb, vermittelſt Ziegelſteine, um einen Fuß erhöhet werden, damit die zu große Wärme nicht nachtheilig darauf hinwirken kann; zumal der Ofen den ganzen Tag hindurch, wenn auch nicht geheizt wird, einen nicht geringen Grad von Wärme enthält. Auch iſt es nicht rathſam, die Steklingskaſten zu nahe unter das Treibkaſtenfenſter zu ſtellen, da dieſe bei großer Käte zu ſehr von auſſen abgekühlt und die Steklinge in ihrem Wachsthume geſtört werden könnten.

Sind nun die Steklinge gehörig behandelt worden, ſo wird man ſich in kurzer Zeit einer nicht geringen Anzahl bewurzelter Pflänzchen zu erfreuen haben. Dieſe werden nun vorſichtig aus den Steklingskaſten genommen und in Töpfe geſezt, die ihrer Größe angemeſſen ſind. Die eingepflanzten bewurzelten Steklinge bleiben dann ſo lange an einem paſſenden Orte ſtehen, bis ſie angewachſen ſind, und werden dann im Monate Mai in ein für ſie eigens dazu bereitetes Erdbeet, deſſen Erdmiſchung aus durchgeſiebter Heide-, Laub- und Raſenerde mit dem dazu nöthigen Sande gemiſcht beſteht, aus den Töpfen eingepflanzt. Dieſes Beet wird gegen die heißen Sonnenſtrahlen mit Tannenreiſern, ſo lange es nöthig iſt, geſchüzt. Die eingeſezten Pflänzchen werden von nun an immer bei trokener Witterung fleiſſig mit Regen- oder auch wenig abgeſtandenem Waſ-

---

Heide, der gar keine Pflanzen enthält, beſizt weniger als den 20ſten Theil von feinpulveriſirtem Stoff. 400 Theile deſſelben, welche geglüht worden waren, gaben 380 Theile groben Kieſelſand, 9 Theile feinen Kieſelſand und 11 Theile unfühlbaren Stoff, der aus einer Miſchung von eiſenhaltigem Thon und kohlenſaurem Kalke beſtand. Pflanzen- oder Thierſtoffe geben, wenn ſie zart pulveriſirt ſind, dem Boden nicht nur Zuſammenhang, ſondern auch Weichheit und Durchdringlichkeit, aber weder ſie, noch andere Beſtandtheile des Bodens dürfen in zu großem Verhältniß anweſend ſeyn; deßhalb iſt ein Boden unfruchtbar, wenn er einzig und allein aus feinen und zarten Stoffen beſteht.

Reine Alaun- oder Kieſelerde, reiner kohlenſaurer Kalk, oder kohlenſaure Bittererde, ſind unfähig, eine geſunde Vegetation zu bewirken, ſo wie überhaupt kein Boden fruchtbar iſt, der $\frac{1}{12}$ von ein einem dieſer Beſtandtheile enthält.

Man kann fragen, ſind die reinen Erdarten im Bo-

Digitized by Google

ser begossen und vom Unkraute stets rein gehalten.

Anfangs September werden alle diese Pflanzen wieder in Töpfe gesezt und bleiben, mit Ausnahme einiger, an einem schattigen Orte im Freien so lang stehen, bis sie eingeräumt werden.

Die Pelargonien und besonders die sukkulenten Pflanzen sind von dieser Vermehrungsmethode gänzlich ausgeschlossen. Die erste Gattung läßt sich sehr leicht, sowohl in niedrigen Mistbeetkasten, als in Töpfen, nach ihrem Abblühen in einer leichten, mit Sand gemischten Erde vermehren; die andere in Töpfen aber verlangt doch immer einen trokenen Stand-Ort und äusserst wenig Wasser. Die verwundete Fläche ist besonders, entweder mit Kohlenstaub oder trokenem Sande, zu umgeben, da die Stopfer sonst gern in Fäulniß überzugehen pflegen.

Der Schnitt der Steklinge ist schon zu bekannt, um darüber etwas sagen zu können; nur erlaube ich mir noch zu erinnern, daß bei vielen strauchartigen Pflanzen mit feinen Blättern, als: Melaleucen, Ericen, Gnidien ꝛc. die Steklinge nur sehr kurz seyn dürfen, da sie dann sehr bald, im entgegengesezten Falle aber nur äusserst schwer oder gar keine Wurzeln hervorbringen.

Ganz besonders schnell wachsen diejenigen Steklinge, welche in dem Kasten über den Ofen stehen, welches aus Folgendem zu ersehen ist: ich stekte nemlich im vorigen Herbste einige Stopfer von Fuchsia conica in denselben, und ließ zwei von den angewachsenen Steklingen, nachdem die übrigen in Töpfe gepflanzt wurden, darin stehen; jene sind nicht allein schön und rasch daher gewachsen, sondern sehen eher einer sechsjährigen als einjährigen Pflanze gleich, indem diese beiden Exemplare gegen 3 Fuß hoch sind. Sie wurden später in Töpfe gesezt, und, nachdem sie gehörig angewachsen waren, ins freie Land verpflanzt, wo sie den ganzen Sommer hindurch der Sonne ausgesezt blieben.

Nach allen dem Vorbemerkten kann ich aufrichtig versichern, daß mir bei vierjährigen Versuchen die Vermehrung in den Wintermonaten am Besten geglükt sey. Es könnte auch wohl nicht ganz unnatürlich oder als unnatürlich zu betrachten seyn, wenn man annimmt, daß um diese Jahreszeit doch wenigstens die Pflanzen der Tepidarien und Frigidarien in einen nicht geringern Grad von Stillstand, wo sie gleichsam von ihrem Wirken in den Sommer-Monaten ausruhen, versezt worden sind. — Denn was wächst oder treibt eigentlich in diesen Häusern um diese Zeit? Will man etwas zur Blüte haben, so muß solches bekanntlich in ein warmes oder Treibhaus versezt werden, wo die sonst kalt gestandene Pflanze hier so zu sagen gereizt wird, um ihre neuen Blätter und Blüten hervorzubringen. Dieselbe Absicht haben wir in dieser Jahreszeit mit unsern zu vermehrenden Steklingen vor! Diese kommen auch von ihren kalten Standörtern in wärmere, und werden dort in eine warme Unterlage von Erde ꝛc. versezt. Dasselbe Verhältniß der Reizbarkeit nehmen wir ja auch beim Treiben im Winter an unsern Sträuchern wahr, die aus dem Froste in das Treibhaus gebracht werden, wo sie viel früher ihre Blätter und Blüten entwikeln, als wenn man sie gleich im Herbste bei offener Witterung zum Treiben in dasselbe stellen würde.

Dieses sind nun meine Versuche, welche ich hier vorzulegen mir erlaube, und darf hoffen, daß auch Diejenigen, die in dieser Beziehung vielfältigere Versuche gemacht haben, diese seiner Zeit gefälligst in diesen Blättern niederlegen werden, um unser Streben durch unsere gegenseitigen Mittheilungen immer mehr vervollständigen zu können.

---

den blos thätig als mechanische oder als indirekt chemische Kräfte, oder gewähren sie der Pflanze wirklich Nahrung? Diese Frage ist eben so wichtig, als leicht zu lösen.

Die Erden aus oxydirten Metallen und diese Metalle selbst werden nicht zersezt; es ist folglich kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß die Erden in die Elemente organisirter Zusammensezungen, d. h., in Carbon, Hydrogen und Stikstoff verwandelt werden.

Man hat die Pflanzen in gegebenen Quantitäten Erde zum Wachsthume gebracht; sie konsumiren nur sehr kleine Quantitäten, und dieser Konsumtion-Verlust wird in der Asche wieder gefunden, d. h., er ist nicht in ein neues Produkt verwandelt worden.

Die Kohlensäure, in Verbindung mit Kalk oder Bittererde, kann zersezt werden, wenn sich, während der Fermentation des Pflanzenstoffs, eine stärkere Säure im Boden bildet, wodurch sie von der Erde frei gemacht wird; aber es läßt sich nicht annehmen, daß die Erden selbst.

Digitized by Google

Ueber das Düngen der Orangeriebäume, Myrten, Camellien ꝛc. mit Malzkeimen.

Das Verfahren, die Orangeriebäume, Myrten, Camellien und andere holzige Glashauspflanzen mit Malzkeimen zu düngen, hat sich als ganz vortrefflich bewährt, und wird am Zwekmäßigsten folgendermaßen ausgeführt.

Wenn die Pflanzen im Mai ins Freie gebracht worden sind, wird die Erde der zu düngenden Pflanzen (bei frisch versezten ist es nicht nöthig) einen Zoll hoch mit Malzkeimen von Gerste oder Weizen bestreuet, und anstatt, wie es seither im Sommer geschah, alle 3—4 Tage eine starke Bewässerung zu geben, gießt man nun täglich, aber mäßig, und zwar in der Art alle drei Tage abnehmend, daß man einem Kübel am ersten Tage 2 Kannen, am zweiten 1 Kanne und am dritten ½ Kanne Wasser gibt; natürlich aber nach Maßgabe der feuchtern oder troknern Witterung.

Schon nach 2—3 Wochen bemerkt man einen kräftigern Wuchs des jungen Laubes, das auch später von allem Ungeziefer und Schwamm frei bleibt, und die oberflächliche Untersuchung zeigt schon, daß die feinen Wuezelfasern des Baumes sich aufwärts in die Malzkeime verbreiten, als wenn sie den Zukerstoff daraus einsaugen wollten. Wenn nach 3 Wochen die Malzkeime in Fäulniß übergehen und die Erde dazwischen sichtbar wird, nimmt man sie, wegen der darin verbreiteten Wurzelfasern, nicht hinweg, sondern man schüttet frische Malz-Keime auf, fährt damit fort, so lange die Bäume im freien stehen; nur wird das Begießen im Herbste nach und nach vermindert. Auch wenn die Kübel ins Haus gebracht worden sind, läßt man den Winter hindurch die Malzkeime darauf liegen, schüttet aber keine frische hinzu, und gießt sehr sparsam, wodurch bewirkt wird, daß die jungen Früchte nicht so häufig abfallen, wie das besonders bei den Citronen jederzeit geschieht, wenn man sie im Hause nicht mehr troken als feucht hält. Erst im Februar oder März, wenn wieder mehr Luft gegeben werden kann, wird in gleichem Verhältniße auch mehr Wasser gegeben, reichlicher denen, die nahe den Fenstern, sparsamer denen, die vom Lichte entfernter stehen.

Bei dieser Behandlung werden die Bäume nicht nur rein und gesund erhalten, sondern sie gedeihen auch viel kräftiger, als bei allen andern Düngungs-Mitteln, die öffentlich angepriesen worden sind, wie Schafdünger, Rindsblut, Hornspäne, gekochter Roggen, Salpeter u. s. w.

Auch ist das Verfahren unzwekmäßig, den Boden des Kübels mit Holzrinde oder Spänen zu belegen, weil diese Unterlage fault, die Wurzeln mit ansteckt und Höhlungen bildet, in die sich der Baum ungleich sezt und schief wird. Dagegen hat sich das Verfahren als vorzüglich vortheilhaft bewährt, den Boden, nachdem die Abzugslöcher sorgfältig mit Scherben bedekt sind, 4—5 Zoll hoch mit reinem weißen durchgesiebten Kies zu belegen. Man findet dann beim Versezen die ganze Kieslage mit gesunden weißen Wurzeln bis auf den Boden durchwachsen, es ist keine Fäulniß der Wurzeln wahrnehmbar, und man erreicht durch dieß Verfahren, wenn es bei jedem neuen Verpflanzen angewendet wird, daß Stämme, die noch im August verpflanzt werden mußten, schon im Oktober wieder sehr gesund und kräftig waren; nur darf man bei so spät verpflanzten Bäumen die Malzdüngung nicht anwenden. Eine sehr zwekmäßige Zusammensezung der Orangerie-Erde be-

---

durch einen im Boden vorgehenden Prozeß in andere Substanzen verwandelt werden können.

In allen Fällen enthält die Asche der Pflanzen etwas von den Erdarten des Bodens, in welchem sie gewachsen sind; aber die aus der Asche verschiedener Pflanzen erhaltene Erde beträgt erfahrungsmäßig nie mehr, als den fünften Theil des Gewichtes der verbrannten Pflanze. Sie ist insofern als nothwendig für die Pflanze zu betrachten, als sie ihrer Organisation Härte und Festigkeit verleiht. So wird z. B. angeführt, daß der Weizen, der Hafer, und mehrere Gräser mit hohlem Stengel eine Epidermis besizen, welche hauptsächlich aus Kieselerde besteht. Der Zwek dieser Einrichtung scheint der zu seyn, sie zu kräftigen, und sie gegen die Anfälle der Insekten und Schmarozerpflanzen sicher zu stellen.

Wenn man sagt, daß der Boden der Pflanze keine Nahrung abgibt, so ist damit gemeint, daß er, insofern als er die Zweke und Funktionen des Bodens erfüllt, ihr keine

Digitized by Google

ſteht aus gleichen Theilen Lauberde, verweſetem Kuh- und Pferdedünger, und dem achten Theil alten, mehrere Jahre an der Sonne gelegenen, durchgeſiebten Lehm.

Kultur und Gebrauch des Salatſellerie in England und Frankreich.

Der Salatſellerie wird, wie ſchon bekannt, weniger der Knollen, als vielmehr ſeiner zu Salat zu benüzenden Blätter wegen, beſonders deren Stengel wegen, erzogen. Die Ausſaat deſſelben muß im März oder Anfangs April unternommen und wo möglich ein etwas warmes Miſtbeet dazu verwendet werden. Haben die Sämlinge die erforderlich Größe erreicht, ſo verpflanzt man ſolche auf ein gut zubereitetes Gartenbeet, in etwa 4 Zoll weite Entfernungen, auf die gewöhnliche Weiſe. Nachdem die Pflanzen hier hinlänglich ſtark geworden, werden ſie auf folgende Art ausgepflanzt und behandelt. Das Land, worauf dieſer Sellerie gebracht werden ſoll, wird zuvörderſt in 2 Fuß breiten Zwiſchenräumen mit 6—8 Zoll tiefen und eben ſo breiten Gräbchen durchzogen, die zum Theil mit Düngererde angefüllt werden müſſen, inſofern der Boden des gewählten Stükes ſchon an ſich nicht ſehr humös, nicht zu ſchwer und kräftig iſt. In dieſe Gräben ſezt man, auf Fußweite, die angezogenen Selleeie-Pflanzen. In nicht zu trokenen Lagen oder trokenen Sommern, in dieſen Fällen bei öfterer und durchdringender Bewäſſerung, mag die Pflanzung bis Auguſt eine Höhe erreicht haben, daß mit dem Bleichen der Stauden begonnen werden kann. Dieſes geſchieht durch Anhäufen, wozu die aus den Gräben gekommene und zu dieſem Zweke auf die Zwiſchenräume derſelben gelegte Erde verwendet wird.

Das Anhäufen wird während des Herbſtes, bis der Froſt es hindert, fortgeſezt. Iſt die Witterung dieſer Kultur günſtig, ſo erreichen die Blätter dieſes Sellerie eine Höhe von 2—3 Fuß. Sollte die zum Anhäufen zurükgelegte Erde nicht hinreichend ſeyn, ſo muß dazu noch andere, am Beſten eine etwas ſandige Erde, verwendet werden. Nur wenn der Boden nicht zu feucht, und die Blätter der Stauden ganz troken ſind, darf das Anhäufen geſchehen. Ende September werden die Stengel in der Küche ſpeiſen brauchbar ſeyn. Statt des Anhäufens kann der Salatſellerie auch mittelſt Strohbedekung in Kappenform gebleicht werden.

Jedoch kann dieſer nicht ſo gut, als der angehäufelte im Winter in der freien Erde bleiben; da man zu dieſem Zweke die Zwiſchenräume der durchs Anhäufen entſtandenen Erdbänke nur mit troknem Laub oder Stroh inſoweit auszufüllen hat, um das Einfrieren zu verhindern und der jedesmalige Bedarf friſch aus der Erde genommen werden kann; hingegen der durch Aufſezen von Strohkappen gebleichte, in Gruben oder Kellern, nach Art der Endivie, aufbewahrt werden muß, wobei durch Fäulniß oft viel verloren geht, während der im freien Boden gebliebene ſich bis zum Frühjahre friſch und ſehr gut erhält.

In England wird derſelbe gewöhnlich mit Brod, Käſe, Salz ꝛc. zum Thee und Frühſtük genoſſen. In Frankreich benüzt man denſelben vorzugsweiſe als Salat. Dieſe Verbrauchsart halte ich, nach meiner Erfahrung, für uns für die beſſere. Die Stengel werden zu dieſem Behufe in dünne Scheiben zerſchnitten, und mit den

---

Nahrung gewährt. Wenn Kreide (kohlenſaurer Kalk) ein Beſtandtheil des Bodens iſt, und auch ein Theil der in ihm wachſenden Pflanzen, ſo iſt die Kreide eines ſolchen Bodens, zu zwei verſchiedenen und unabhängigen Zweken vorhanden: einmal als ein Beſtandtheil des Bodens, um die Textur deſſelben zu modifiziren, und zum andern als Dünger, um der Pflanze eine nothwendige Subſtanz zu ihrem Wachsthume zu gewähren.

Als ein Beweis, daß der Boden, ſtreng genommen, den Pflanzen keine Nahrung gewährt, verdient angeführt zu werden, daß man Samenkörner in Bleioxyd, in Schwefel, in Schroten zum Keimen gebracht und durch alle Stadien der Vegetation durchgeführt hat, wo es doch auf der Hand liegt, daß dieſe Gegenſtände der Pflanze keine Nahrung gegeben haben können. Dieſes zu wiſſen, iſt von höchſter Wichtigkeit, indem man dadurch zu der Unterſuchung geleitet wird, welche Subſtanzen eigentlich die Vegetation als wirkliche Nahrungsmittel befördern, und wel-

Digitized by Google

äusserst zarten Herzblättern, auch wohl mit einigen abgebrühten Scheiben des Knollensellerie vermischt. Besonders zum Genusse beim Rindfleische ist dieser Salat zu empfehlen.

W. Sinning.

Ueber Vermehrung der Fichten- und Tannen-Arten, sowie mehrerer Coniferen, durch Steklinge.

Um mir junge Pflanzen von solchen Coniferen zu verschaffen, die häufig verlangt werden, und in Ermanglung von frischem Samen, der oft schwer zu erhalten ist, kam ich auf den Gedanken, dieselben durch Steklinge zu vermehren, da es mir aus früherer Erfahrung bekannt war, daß die gewöhnlicheren Arten auf diese Weise sich leicht kultiviren lassen und nie fehlschlagen. Es ist mir dieß auch vollkommen gelungen und seit dem Jahre 1835 bis jezt erziehe ich die Coniferen aus Steklingen, welche ohne Zweifel die beste Methode seyn dürfte, eine hinlängliche Vermehrung zu erzielen, wenn man keinen guten Samen erhalten kann. Von folgenden Arten haben sich die Steklinge gut bewurzelt:

Taxus baccata var. variegata.

Juniperus recurva, Tournefortii, expansa, prostrata und nana.

Abies Morinda, Douglasii, Menziesii, Weppiana, Clanbrasiliana, amabilis, nobilis, Pichta, Picea, excelsa und nigra.

Larix europaea.

Cedrus Libani und Deodara.

Pinus excelsa, monticola, Cembra, halepensis und sylvestris.

Araucaria imbricata.

Cunninghamia lanceolata.

Die geeignetste Zeit, Steklinge zu machen, ist der Herbst, obgleich auch der Frühling sich öfters dazu eignet. Die kleinsten Zweige von 2 bis 3 Zoll Länge, die nur eben erst verholzt sind, also in demselben Jahre gewachsenen, ziehe ich allen andern vor und steke sie am Anfange oder auch bis Ende Oktober. Die Steklinge werden dicht unter dem jungen Holze abgeschnitten und in ein Gefäß mit feinem weißen Sande gesteckt, welcher vorher mit einem geringen Theil Heide-Erde gemischt worden, was jedesmal besser ist, als wenn ganz reiner Sand genommen wird. Bodenwärme ist nicht unumgänglich nöthig, obgleich sie zu gewissen Zeiten anwendbar ist; höchst gefährlich ist sie jedoch zu Anfang, wenn die Steklinge gemacht sind. Während der ersten 5—6 Wochen ist es rathsam, die Steklinge mit Glasgloken zu bedeken und an irgend einen schattigen Ort im Gewächshause, welches 10—12 Grad R. Wärme enthält, zu stellen. Später wird ihnen eine eigne Bodenwärme gegeben, die mit ihrem Wachsthume im Verhältnisse steht.

Es wird oft bezweifelt, daß Steklinge von den Zweigen der Coniferen eben so gute Pflanzen bilden, als wenn sie aus Samen gezogen worden, oder man die Köpfe der Coniferen zu Steklingen verwendet hat; jedoch kann ich versichern, daß aus sämmtlichen Steklingen sich gute Pflanzen gebildet haben, die in einem Jahre eine Höhe von über 6 Zoll erreichten. Es ist gewiß Vielen bekannt, daß aus Ablegern, und selbst aus den Spizen der untern Aeste der gewöhnlichen Tanne, gute Pflanzen hervorgingen, und ich meine, wenn dieß durch Ableger bewerkstelligt werden kann, warum soll es nicht durch Steklinge geschehen können?

---

che Substanzen blos das Medium abgeben, durch welches Nahrung den Pflanzen zugeführt wird? Das Medium wird durch keine Art der Erde verändert, während hingegen die Nahrung durch jede Art der Ernte zum Theil erschöpft wird, und folglich beständige Erneuerung erheischt.

Ein Boden, welcher Pflanzen tragen soll, muß einen gewissen Grad von Zusammenhang oder Festigkeit besizen, und diese erhält er fast immer durch die Anwesenheit von Thon (Klauerde); aber der Zusammenhang des Bodens ist nicht allein ausreichend. Es ist auch eine entgegengesezte Eigenschaft erforderlich, nemlich Mürbigkeit und Lokerheit seiner Textur, damit die Arbeiten des Landwirths leicht von Statten gehen; damit die Feuchtigkeit reichlich an die Wurzelfasern dringe; und damit die Wärme ebenfalls leicht bis dahin gelangen und die Ausdünstung nicht gehemmt werden könne. Diese Zweke werden meistentheils durch die Anwesenheit des Sandes bewirkt.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Weinbau in alten Ländern.

(Fortsezung.)

XI. Deutschland — ist seiner nördlichen Lage ungeachtet eines der reichsten Länder an guten und zum Theil trefflichen Weinen. In keinem Lande der Welt ist der Weinstok so weit gegen Norden mit Erfolg kultivirt worden, als in unserm gesegneten Deutschlande. Der Rhein-Wein steht an der Spize der deutschen Weine, und sein Ruf geht durch die ganze kultivirte Welt. Die süssen kostbaren Weine ausgenommen, wird kein Wein so theuer bezahlt, als der edle alte Rheinwein. — Ihm gebührt ein eigenes Glas: der geräumliche bald zugewölbte Römer, der seinen Duft zusammenhält. Der römische Kaiser Probus ist zwar nicht der erste Urheber — denn schon Tacitus gedenkt des Weinbaues am Rheine — doch als vorzüglicher Beschüzer dieser Kultur anzunehmen, und Karl der Große hat denselben besonders befördert, durch Verpflanzung von Reben aus Orleans in die Rheingegenden, vorzüglich nach Rüdesheim.

Rheinwein nennt man alle Weine, die von Germersheim und Landau bis gegen Rheinfels auf beiden Ufern des Flußes gewonnen werden. Die vorzüglichsten und berühmtesten aber gibt der Distrikt zwischen Oppenheim und Bacharach, und in diesem Striche zeichnet sich wieder besonders aus, der Rheingau zwischen Eltwill und dem zulezt genannten Orte. Der Rheinwein ist bekanntlich ein geistiger, aber jung mit vieler Säure durchdrungener Wein, und seine Güte nimmt mit den Jahren zu, so daß er ein mehr als hundertjähriges Alter erreichen kann, und dann fast unschäzbar wird. Die Jahre im vorigen und jezigen Jahrhunderte, in welchen dieser, und der Wein benachbarter Länder im Ueberflusse und von besonderer Güte erzeugt worden, sind: 1719, 1726, 1748, 1760 1762, 1766, 1775, 1779, 1780, 1781, 1783 1791, 1794, 1802, 1811. Der vom Jahre 1811 wird wegen der Erscheinung des großen Kometen in demselben, Kometen-Wein genannt. Der reichste Schaz von alten Rheinweinen findet sich unstreitig im Rathskeller in Bremen, wo in den sogenannten 12 Aposteln (so viel Weinfässern) die köstlichsten alten Weine erhalten, und fast nur an Alte und Kranke zur Stärkung abgegeben werden.

(Fortsezung folgt.)

Blumen-Epigramme.

1. Althaea.

Stille doch noch langen Jahren jene Schmerzen,
Die gehäuft von Reichen auf die armen Herzen!

2. Serpentaria minor (Aron).

Engbrüstigkeit nimmst du? Komm zu Herrn Paß;
Denn eng und brüstig ist ein jeder Soz.

3. Cacao (Avellana mexicana).

Stärke mir doch lange noch den Magen;
Bald ist der Luxus nicht mehr zu ertragen.

4. Carum.

Zertheilend wirkst du wohl, doch kannst du nicht erregen,
Daß je die Görter gleiche Schäz' in alle Stände legen.

5. Datura.

Stich, auch die Augen, nur mäßig mir,
So krieg ich auch ein frei's Quartier.

6. Fumaria Capn.

Mach helle Augen allen Großen dieser Erde,
Daß die Intelligenz tagtäglich größer werde!

7. Hedera.

Ein Quentchen Beeren zu Essig genommen,
Wird wohl zur Zeit der Pest meist frommen,
Doch hilft es schwerlich unsrer harten Zeit,
Wo oft so glüklich Niederträchtigkeit.

8. Ilex coccifera.

Gedeih, gedeih zu Schminken unsrer Schönen,
Die immer weniger wohl blühen können;
Auch zur Censur, Korrektur, andern Ur,
Die nicht viel besser, als Makulatur.

9. Marubium album.

Du! reinigend im Blut, verdünne nur die Geken,
Die immer noch das Recht und die Gesezе neken,
Verdünne auch den Schwarm heilloser Mutterkinder,
und mach, mit Gottes Gnade, ihre Gnaden minder.

10. Mercurialis testic.

Nimm alle Galle weg aus diesem Bitterleben,
Wachs auf den kahlsten, steilsten Höh'n;
Verdräng' die Lilien, verdräng' die Reben,
Nur mach mir meine Tage schön.

11. Orleana.

Als Humidus den Nächsten Unheil spann,
Und den schönsten Namen sann,
Sein Laster zu betünchen, nahm er Orlean,
Und strich sich Mund und Nase — gelblich an.

12. Piper.

Nimmst du das Fieber auch weg, mir nimmst du das Fieber wohl nimmer,
Mir und Allen, die gut allen Verlassenen sind.

13. Ros-Solis.

Ein Thau der Sonne, welche wärmt,
Ob froh das Herz, ob es sich härmt.

14. Serpentaria.

Es hat den Namen wohl von jenen Schlangen,
Die oft im Namen Gottes Seichen fangen,
Dem schon aus allen Taschen Gnade quillt,
Und der von Erdenseligkeiten schwillt.

15. Verbascum.

Willst du dem Menschen Wolle schenken,
Mußt wohl im Ernste darauf denken,
Daß weiche Sachen selten gut,
Im Wenigsten gesunden Blut.

D. J. P.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 18. 3. Mai 1838.

Inhalt: Der Blumen-Rasen. — Behandlung der Spargelländer ꝛc. — Die frühe gelbe Rüben-Treiberei. — Bemerkungen über das Durchwintern der Artischoken. — Anweisung zur Erzielung früher Möhren im freien Lande.

Der Blumen-Rasen.

Schon mehrmals haben Schriftsteller von Einsicht und Geschmak es getadelt, daß wir in unseren Gärten der englischen Pflanzkunst Manches nachahmen, was unserem Himmelsstriche und den Orts-Umständen oft gar nicht angemessen ist. Füglich darf man die so häufigen Rasenpläze dahin rechnen, wie man sie meistens in Deutschland findet. Ein schöner, grüner, ebener Rasen gewährt allerdings einen reizenden Anblik, der aber sehr am Werthe verliert, wenn man ihn nur etliche Wochen genießen kann, die übrige Zeit des Jahres hingegen eine versengte Fläche vor sich sieht. Die Natur schmükt nur feuchte schattige Stellen mit einem beständigen Rasenteppich aus, und doch verlangen so viele Gartenbesizer, daß ein trokner, den heißen Sonnenstrahlen freiliegender Plaz, z. B. vor dem Hause, vom Frühling bis in den Herbst sich grün erhalte. Wer auf den Rasen die Mühe und Kosten wenden will, als in England, dem mag es allerdings gelingen, und doch schwerlich in jeder Jahrs-Zeit. Man müßte bedenken, daß die strengen wechselnden Fröste, die austrokenden Frühlings-Winde und die Glut in den Hundstagen unseren Gärtnern Hindernisse in den Weg legen, von denen man in England wenig weiß, wo der Winter gelinder, und im Sommer das Wetter meistens warm und feucht ist.

Ich theile den Lesern hier eine Anweisung mit, um ihren Zwek auch an solchen Stellen, die wegen ihrer troknen freien Lage sich für den eigentlichen Rasen nicht schiken, dennoch zu erreichen, und zwar (wenn es auf Schönheit, und nicht auf spielende Nachahmung ankommt) noch vollkommener, als bisher gewöhnlich. Man bekleide nemlich den Vorplaz des Hauses oder ähnliche Stellen nicht mit bloßem Grase, sondern mit niedrigen Blumen, die auch auf troknem sonnenreichen Boden gut fortkommen. Ein Freund fand diesen meinen Rath so zwekmäßig, daß er die Rasenstüke seines Gartens nach und nach alle dergestalt veränderte. Er ließ sie mit einer niedrigen Rosenhekе, mit Federnelken, mit der sperrigen und der carolinischen Flammenblume u. dgl. einfassen. — Dieses gibt einen überaus herrlichen Anblik, vorzüglich wenn die Einfassung nur aus einer Art Blumen besteht, also eine ununterbrochene Linie ausmacht. Ich werde, um die Auswahl zu erleichtern, mehrere Gewächse nach den Farben ihrer Blumen und Blätter anführen, welche sich durch niedrigen Wuchs, reichliche Blüte und leichte Wartung zu einer solchen

Nachrichten aus Frauendorf.

Von den Diensten, welche der Boden den Pflanzen leistet.

(Fortsezung.)

Da die Alaunerde alle Eigenschaften des Zusammenhangs in hohem Grade besizt, dagegen der Sand den Boden mürbe macht, so ist es begreiflich, daß eine Vermischung dieser beiden Erdarten, in gehörigen Verhältnissen, alle Erfordernisse des vollkommensten Bodens gewährt. In einem so zusammengesezten Boden kann das Wasser durch die Haarröhrchen-Anziehung an die Wurzeln gelangen. Es kann sich in diesem Boden auf ähnliche Weise, wie in einem Schwamme verhalten, nicht in einem Zustande der Anhäufung, sondern unendlich vertheilt, so daß jeder Theil feucht ist, ohne daß man ihn naß nennen kann.

Digitized by Google

Anlage empfehlen. Mehrere davon sind bei uns einheimisch, und alle dauern entweder über Winter, oder säen sich für das folgende Jahr selbst aus, wenn sie einmal reifen Samen getragen haben. Es bedarf keiner Erwähnung, die sehr durch die Unterhaltung erleichtert und die Kosten vermindert werden. —

1. Gartenvergißmeinnicht (Cynoglossum omphaloides), hellgrüne Blätter, hellblaue Blumen.

2. und 3. Ehrenpreis (Valeriana officinalis und V. chamaedrys), hellgrüne Blätter, hellblaue Blumen. Häufig auf Wiesen.

4. Kreuzblume (Polygala vulgaris), helles Blatt, dunkelblaue Blumen. Einheimisch.

5. Tausendschön (Bellis perennis fl. pl.), helles Blatt, roth, weiß. Sehr schön.

6. Grasnelke (Statice armeria), feine grüne Blätter, rothe Blumen.

7. Mauerpfeffer (Sedum acre), hellgrüne Blätter, gelbe Blumen. Häufig wild an Mauern und Steinwällen.

8. Märzveilchen (Viola odorata), hellgrünes Blatt, dunkelblaue, auch weiße Blumen. An sonnigen Hügeln wild.

9. Leberkraut (Anemone hepatica), rothe und blaue Blumen, dunkle Blätter, gefüllt und einfach.

10. Schotenklee (Lotus corniculata), dunkelgrünes Blatt, gelbe Blumen.

11. Beil Senne (Coronilla Securidaca), helles Blatt, gelbe Blumen.

12. Schnittlauch (Allium schoenoprasum), hellgrün, rothe Blumen.

13. Cole Kamille (Anthemis nobilis), dunkelgrün, weiße und gelbe Blumen.

14. Wilde Erdbeere (Fragaria vesca), helles Blatt, weiße Blumen.

15. Habichtskraut (Hieracium aurantiacum), hellgrün, pomeranzenfarbene Blumen.

16. Sinn-Violen oder Stiefmütterchen (Viola tricolor), dunkle Blätter, viele Abarten mit gelben und blauen Blumen.

17. Niedriger Ritterspoen (Delphinium humile italicum). Diese Abart des gewöhnlichen Ritterspornes blühet in vielen schönen Farbenschattierungen größtentheils gefüllt. Die Blätter sind hellgrün.

18. Frühlings-Adonis (Adonis vernalis), grüne Blätter, gelbe Blumen.

19. Geduldskraut (Cerastium tomentosum), graue wollige Blätter, weiße Blumen.

20. Frauenspiegel (Campanula speculum), helles Blatt, violette schöne Blümchen in großer Menge.

21. Jungfrau in Haaren (Nigella damascena humilis). Die niedrige Abart, mit feinen hellen Blättern und bläulich weißen Blumen.

22. Moschuskraut (Erodium moschatum), hellgrünes Blatt, rothe Blumen, breitet sich sehr aus.

23. Jakobsblume (Senecio elegans), helles Blatt, rothe Blumen.

24. Regenringelblume (Calendula pluvialis), helle Blätter, weiß-violette schöne Blumen.

25. Wohlriechende Reseda (Reseda odorata), helles Blatt, gelbliche Blumen.

26. und 27. Gauchheil (Anagallis Monelli und A. latifolia), nehmen sich, wenn viele davon zusammen stehen, sehr gut aus. Sie blühen blau, die lezte hat dunklere Blumen und Blätter, als die erste.

28—30. Mehrere Kleearten (Trifolium creticum), mit gelben Blumen; Bartklee (Trif. in-

---

Es gibt 2 Zustände, unter welchen das Wasser in den Erdarten und in den thierischen und Pflanzen-Substanzen existirt. Im ersten Zustande vereinigt es sich mit diesen Substanzen durch chemische, und im andern durch Cohäsiv-Anziehung.

Schüttet man eine reine Auflösung von flüchtigem Alkali, oder Pottasche, in eine Alaun-Auflösung, so fällt die Alaunerde, in Verbindung mit Wasser, zu Boden, und trokuet man diesen Niederschlag an der Luft, so erhält man ein Pulver, welches bei Destillation noch immer mehr als die Hälfte des Gewichtes gibt, welches es bei seiner Verbindung mit dem Wasser hatte. In diesem Falle hatte sich das Wasser durch chemische Anziehung vereinigt. Die Feuchtigkeit, welche Holz, Muskelfaser, oder Gummi, bis 212 Grad erhizt, durch Destillation in der Glühhize gibt, ist ebenfalls Wasser, dessen Theilchen sich durch chemische

Digitized by Google

carnatum), mit rothen; und weißer Klee (Trif. repens). Alle drei sind jährige Pflanzen.

31. Hundszunge (Cynoglossum linifolium), weißgrüne Blätter, weiße Blumen.

32. Schleifenblume (Iberis umbellata).

33. Bauernsenf (Iberis amara). Beide haben hellgrüne Blätter und häufige weiße Blumendolden.

34. Berg-Jasione (Jasione montana), dunkle Blätter, blaue Blumen. Häufig auf trokenen Hügeln.

35. Tausendguldenkraut (Gentiana Centaurium), hellrothe Blumen, feine Blätter, wild, an trokenen Stellen.

36. Patavischer Quendel (Thymus patavinus), helles Blatt, blaue Blumen; die Pflanze hat einen sehr starken Geruch.

37. Nelken-Silene (Silene armeria), weißgrünes Blatt, rothe und fleischfarbene Blumen.

38. Borretsch (Borago officinalis), helles Blatt, schöne hellblaue Blumen.

39. Rother Pippau (Crepis rubra), helle Blätter, rosenrothe Blüten.

40. Dreiblättriges Löwenmaul (Antirrhinum triphyllum), weißgrüne Blätter, gelbe, schöne Blumen.

Die Anlage kann sowohl im August, als im April gemacht werden. Nachdem der Boden sorgfältig gegraben, von Unkraut und Steinen befreit, und eben gehakt worden, trete man die Erde Fuß vor Fuß nieder, damit sie sich nachher nicht sehr seze. Wo die Erde nicht zu feucht noch thonig ist, geschieht jene Arbeit leichter und besser durch eine kleine Walze, oder durch ein Schlagbrett mit langem Stiele, wie man sich desselben zum Ebenen der Kegelbahnen oder Scheuntennen bedient. Zugleich sorge man dafür, daß das ganze Stük den gehörigen Abhang bekomme, damit im Winter und Frühling kein Wasser darauf stehen bleibe. Nach dieser Vorbereitung wird mit dem Rechen die Oberfläche ein wenig aufgelokert und hierauf pflanzt man die ausdauernden Gewächse reihenweise, aber nicht übers Kreuz, drükt sie fest an, und begießt sie recht nachdrüklich. Wenn man die Vorsicht braucht, kurz vor einem durchdringenden Regen zu pflanzen, so ist man alles weitern Begiessens überhoben. Nach einem starken Regen sollte man nie ohne Noth gleich pflanzen, so wenig, als bei heißem Sonnenscheine. Wenn nach etlichen Tagen die Staudengewächse angegangen sind, (welchrs dadurch sehr beschleunigt wird, daß man ihnen, ehe sie gesezt werden, alle Blätter bis auf das Herz abschneidet) müssen die vom Wasser entstandenen Löcher ausgefüllt, und das ganze Stük gut geebnet werden. Die Erde muß zu dem Ende erst etwas abgetroknet seyn, weßwegen man sich mit dieser Arbeit nicht übereilen darf. Jezt mischt man von den vorbeschriebenen jährigen Gewächsen so vielerlei Samen, als man hat, und reibt sie mit einer doppelten Menge klarer Blumenerde sorgfältig durch einander. Diese Mischung wird an einem stillen Abende, am Besten kurz vor einem Regen, gesäet, und damit der Same überall gleich vertheilt werde, thut man wohl, ihn in zwei Theilen, einen der Länge nach, den andern in der Breite des bepflanzten Stükes auszustreuen. Mit einem schmalen hölzernen Rechen überfährt man nun die Erde ganz leicht zwischen den gepflanzten Reihen, ohne diese zu beschädigen. Wenn man zulezt das Stük mit aufgelegtem Erbsenreisig, oder auf andere Art, vor Vögeln und Hausthieren beschüzt hat, so ist ist die ganze Arbeit geendigt.

Jeder wird einsehen, daß es hierbei mehr auf

Verbindung mit der Substanz vereinigt hatten. — Bringt man Töpferthon, der vorher in der Temperatur der Atmosphäre getroknet worden ist, in Berührung mit Wasser, so saugt er die Flüssigkeit schnell ein. Dieß geschieht durch die Cohäsionanziehung. Boden, Pflanzen- und Thier Substanzen, die man in einer Wärme unterhalb des Wasser-Siedepunktes getroknet hat, nehmen in der Regel, wenn man sie der Luft aussezt, an Gewicht zu, was sich daraus erklärt, daß sie das Wasser, in Folge der Cohäsiv-Anziehung, einsaugen, welches als Dunst in der Luft existirt.

Das Wasser, welches mit den Bestandtheilen des Bodens sich verbunden hat, wird nur im Falle der Zersezung der thierischen oder vegetabilischen Substanzen von den Wurzeln eingesogen; dasjenige hingegen, welches den Bestandtheilen des Bodens blos adhärirt, leistet der Vege-

Digitized by Google

die Menge, als auf die Mannigfaltigkeit der Gewächse ankommt, womit der Plaz geschmükt wird. Doch gibt leztere, ausser dem reicheren Anblik, noch den Vortheil, daß unter mehreren Arten doch immer einige dem Boden und der Lage vorzüglich angemessen sind, welche sich dann in den folgenden Jahren desto leichter fortpflanzen und sich in gröſserer Vollkommenheit zeigen. So fand ich z. B. in einem aus alten Schlendrian zu tief rigolten Garten, auf dem allerstrengsten Thonmergel die wohlriechende Reseda im üppigsten Wuchse. Man kann auch das Stük blos mit jährigen Gewächsen besäen, und die ausdauernden weglassen. Nur wird man finden, daß der Rasen meistens dann erst später im Frühjahre grün wird.

Wem die Wahl frei steht, der nehme von den Pflanzen mit weißen und rothen Blumen die stärkste Menge. Diese Farben gewähren einen sehr heitern Anblik, und vorzüglich die erste verbindet sich allen anderen Schattirungen besser, als die gelbe und blaue. Die Gewächse Nro. 1, 5, 6, 7, 8, 16, 17, 20, 21, 24, 25, 28, 31, 32, 33, 37, 39 und 40 sind nach meinem Geschmake vorzüglich zu empfehlen.

In den folgenden Jahren hat man mit einem solchen Blumenrasen keine weitere Arbeit, als daß man im April das gröbere Unkraut ausjätet, die vertrokneten Stengel wegräumt, und wenn es nöthig ist, das ganze Stük einen halben Zoll hoch mit fetter klarer Erde belegt. Aller Dünger ist bei dieser Anlage überflüssig, und meistens gar schädlich, weil es eine vorzügliche Schönheit ist, daß die Gewächse dicht und niedrig wachsen. Auf sehr magerem Boden kann man bisweilen mit unreinem, gehörig verdünntem Seifenwasser von der Wäsche gießen. Bei solcher Behandlung wird man selten in dem Rasen leere Flekken treffen, welche man auf jeden Fall mit ein wenig Samen leicht ausbessern kann. —

Vielleicht fällt manchem Leser hier die Schwierigkeit ein, woher man anfänglich die Menge Pflanzen und Samen nehme, die schon zur Bestellung eines Raumes von mäſsigem Umfange erforderlich sind. Vorerst befolge man die gute haushälterische Regel, mit dem Kleinen anzufangen, bis man im Stande ist, das Gröſsere auszurichten. Die angegebenen, theils einheimischen, theils in jedem Blumen-Garten anzutreffenden Pflanzen vermehren sich durch ihre Wurzeln und Samen ungemein schnell, und sollte mein Vorschlag den verdienten Beifall erhalten, so werden hoffentlich deutsche Samenhändler sich bald bemühen, von den dazu dienlichsten Gewächsen eine hinreichende Menge zu erzielen. Dieses müde wenig Mühe und Arbeit erheischen, weil es nicht nöthig ist, die Sämereien von einander abzusondern.

Die frohe Jugend, welche sich gerne im Grase lagert, dürfte meine Idee vielleicht am ungünstigsten aufnehmen. Aber auch der gewöhnliche Rasenteppich befindet sich nur schlecht dabei, wenn man ihn niedertritt, weßhalb auch überall Warnungen ergehen. Groſse, mit schweren Kosten unterhaltene Gärten dürfen die gewöhnlichen Rasenplätze nicht aufgeben; nur wünschte ich dem unbegüterten Besizer eines kleinen Gartens zu zeigen, wie er auf deutschem Boden die englischen Rasen dem Himmelsstriche angemessener, vielleicht auch hübscher, wenigstens mit geringerm Aufwande darstellen und unterhalten kann.

Wenn ich mir zum Schluſse erlaube, nicht blos von der Schönheit, sondern auch vom Nuzen beiderlei Anlagen ein vergleichendes Wort zu sagen,

---

tation fortwährend Dienste. Es gibt aber auch wenige Erdmischungen im Boden, die auf chemischem Wege verbundenes Wasser enthalten. Die meisten Substanzen, welche sich mit dem Wasser vereinigen, machen es vielmehr frei. Sezt man z. B. mit Wasser verbundenen Kalk der Einwirkung der Kohlensäure aus, so nimmt leztere die Stelle des Wassers ein. Vermischungen der Alaun- und Kieselerde, oder andere Erdvermischungen, vereinigen sich nicht mit dem Wasser auf chemischem Wege, und der Boden bildet sich entweder, wie bereits bemerkt worden ist, durch kohlensaure Erdarten, oder durch Vermischungen reiner Erdarten mit Metalloxyd. Existiren Salzsubstanzen im Boden, so können sie mit dem Wasser auf chemischem und mechanischem Wege, Verbindungen eingehen, sie sind aber immer in so kleiner Quantität anwesend, um wesentlich auf die Verhältnisse des Bodens zum Wasser einzuwirken

Digitized by Google

so gebührt dem Blumen-Rasen wohl auch hierin der Vorzug. Der überflüssig erbaute Samr, welchen man zu guten Preisen absezen kann, wir den Ertrag vom Grase, das bekanntlich immer kurz gehalten werden muß, wenigstens aufwiegen, wenn nicht übertreffen. Und welche Vortheile würden solche Blumen-Partieen der Bienenzucht nicht versprechen, wenn man sie häufig ausführte!

v. E—n.

Behandlung der Spargelländer, um im Frühjahre 12—14 Tage früher den Spargel für die Küche liefern zu können.

(Vom Herrn Bechhold.)

Schon oft habe ich bemerkt, daß Spargelstöke, welche in den Küchengärten einzeln auf den Rabatten oder sonst irgendwo auf Stellen stehen, wo sie entweder übersehen oder nicht früher, wie das Land, worauf sie vorkommen, bearbeitet worden, immer den ersten Spargel lieferten.

Da nun in der Frühjahrszeit besonders viel daran gelegen ist, den Spargel so früh wie möglich zu haben, um ihn entweder da, wo keiner getrieben wird, als eine Seltenheit auftischen zu können, oder selbst da, wo man den ganzen Winter getriebenen Spargel hat, wenigstens theurer verkaufen zu können; so habe ich den Versuch gemacht, zwischen meinen Spargelländern ein Beet ganz unbearbeitet liegen zu lassen. Es wurde daher nur wie die anderen Beete geschont, etwas eben gehakt, damit es wenigstens gegen diese nicht so sehr abstach.

Von diesem Beete habe ich dann den Spargel gerade um 10 Tage früher stechen können, als von den übrigen daneben liegenden Rabatten, welche doch mit den obenerwähnten gleiches Alter, gleichen Boden und Lage hatten.

Da nun aber durch dieses Nichtbearbeiten des Bodens auf jeden Fall die ganze Spargellage leiden muß, auch der Boden dadurch sehr verdorben wird, so läßt sich dieses Verfahren auf keinen Fall allgemein empfehlen. Wohl aber nachstehende Methode, durch welche man eben denselben Zwek erreicht.

In den ersten Tagen des November, oder auch schon in der lezten Hälfte des Oktober, schneidet man das abgestorbene Spargelkraut ab, und überfährt die Spargelländer mit einer 3 Zoll hohen Lage recht verwesetem Pferdedünger aus den abgetriebenen Mistbeeten, worunter ein Drittheil frischer Tauben- oder Hühner-Mist gemischt ist, gräbt diesen Dung recht tief unter, theilt das Stük gleich wieder in Rabatten, harkt diese recht eben und verrichtet überhaupt alle Arbeit daran, daß nichts zu thun übrig bleibt.

Im Winter, sobald der Boden etwas gefroren ist, bedekt man die Beete, wie dieses gewöhnlich zu geschehen pflegt, mit strohigem Dünger, nimmt diesen aber schon im Ausgang Februar wieder weg, und läßt dann die Beete unberührt.

Auf diese Art behandelte Beete bringen bei mir, ohne daß die Länder darunter leiden, 8—10 Tage früher Spargel, als die im Frühjahre bearbeiteten Rabatten. Wer aber gewohnt ist, auf seine Spargelländer noch andere Gewächse anzubauen, kann auch hier dieses anwenden; besonders eignet sich dazu der Wintersalat. Nur muß man aber dann schon Mitte Oktobers die Beete dazu vorbereiten, damit der Salat um diese Zeit gepflanzt werden kann, um sich noch vor dem Eintritt des Winters bewurzeln zu können.

Die Fähigkeit des Bodens, mittelst der Cohäsio-Anziehung, Wasser einzusaugen, hängt größtentheils von der Kleinheit seiner Theile ab: je kleiner der Boden ist, desto größer seine Einsaugungsfähigkeit. Die verschiedenen Bestandtheile des Bodens scheinen auch selbst auf die Cohäsio-Anziehung, in verschiedenem Grade der Stärke, einzuwirken. Pflanzensubstanzen scheinen größere Einsaugungs-Fähigkeit als Thiersubstanzen zu besizen, und lezlere wieder mehr, als eine Vermischung von Alaun- und Kiesel-Erde; und diese mehr als kohlensauren Kalk und Bitter-erde. Diese Verschiedenheiten können von der Verschiedenheit der Klarheit der genannten Substanzen und von der Größe ihrer bloßgelegten Oberfläche herrühren. Die Fähigkeit des Bodens, Wasser aus der Luft einzusaugen, steht in genauer Verbindung mit seiner Fruchtbarkeit. Saugt der Boden viel Feuchtigkeit ein, so wird die Pflanze

Die frühe gelbe Rüben- (Carotten- oder Möhren-) Treiberei.

(Von Ebendemselben.)

Wenn auch die gelbe Rüben- (Carotten-) Treiberei unter allen Gemüse-Treibereien eine der leichtesten ist, so erfordert sie dennoch viel Arbeit und Pflege, wenn es irgend gelingen soll, mit Anfang des Monats April junge Rüben zu erzielen, da die Rübe zu ihrer Ausbildung eine lange Zeit nöthig hat. Junge Rüben erzielt man hier am Sichersten und ohne besondere Mühe und Kosten zu haben, dadurch, daß man im September bis zu Anfang des Monats Oktober einige Kasten mit diesen Rüben besäet. Die im September zu besäenden Kasten werden von ganz kaltem Dünger angelegt, während man zu dem im Oktober anzulegenden schon etwas frischen Pferdedünger zu nehmen pflegt, weil, wenn sich das Beet allmählig erwärmt, die Samen schneller zum Keimen gelangen. Obgleich man zur Anlage dieser Beete gewöhnliche Mistbeeterde zu nehmen pflegt, so ist es doch sicherer, wenn man dieser eine bedeutende Partie Sand beimischt, um dadurch Schimmel, Fäulniß u. dgl. abzuhalten, da sich beides bei trüber und feuchter Witterung, namentlich aber im Monate Dezember, einstellt.

Vor Allem aber muß darauf gesehen werden, daß die Kasten einen solchen Raum einnehmen, wo man sich frei bewegen, und wo während der größten Kälte neue Umsäze, je nachdem es die Witterung erfordert, angebracht werden können, und wo das Bedekungsmaterial, als: Laub, Stroh u. dgl., bequem Plaz finden.

Bis die Samen aufgegangen sind, können die Beete geschlossen bleiben, und brauchen nur wenig gelüftet zu werden; sobald aber die Samen keimen, werden die Fenster immerwährend geöffnet und bei warmer Witterung gänzlich hinweggenommen, damit die Pflanzen erstarken und für den Winter sich kräftig ausbilden können.

Ende November, besonders aber im Dezember, sind die Pflanzen weniger empfindlich, als man vermuthen sollte. Bei sehr kalter, rauher und trüber Witterung ist oft binnen 8 Tagen die Bedekung nicht von den Fenstern gekommen. Dem Beete oder Kasten wurde durch den Umsaz nur so viel Wärme zugeführt, daß der Frost nicht einzudringen vermochte. Sobald sich im Januar heitere Tage zeigen, so erwärmt man die Beete aufs Neue vermittelst eines frischen Umsazes, und behandelt sie von dieser Zeit an so, wie die Gemüsebeete, welche man im Januar anzulegen pflegt.

Je nachdem die Wurzelbildung im Herbste Statt gefunden, oder die Winterwitterung günstig war, wird man auf diese Art noch vor Ausgang Januar, oder doch mit Anfang Februar, recht gute Carotten sich erzeugen sehen, welche den später getriebenen ganz gleich kommen.

Bemerkungen über das Durchwintern der Artischoken.

Das Durchwintern der Artischoken im freien Lande ist die gewöhnlichste Art und bekannt genug, um die Erhaltung der Pflanzen zu bewirken. Allein, es gelingt doch nicht immer, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß sie oft im troknen Boden im Winter verloren gingen, im nassen und schweren aber stets in Fäulniß über-

---

damit in den trokenen Jahreszeiten versorgt, und ihre Ausdünstung während des Tages wird durch die Einsaugung des Wasserdunstes aus der Atmosphäre durch die innern Theile des Bodens am Tage, und durch äussere und innere Theile des Nachts wieder ersezt.

Der zähe Thon, welcher der Beschaffenheit des Töpferthons am Nächsten kommt, nimmt zwar die größte Quantität Wasser auf, wenn man es in flüssiger Gestalt auf ihn schüttet, pflegt aber nicht bei trokenem Wetter am Meisten Feuchtigkeit aus der Atmosphäre anzuziehen. Er zieht sich zusammen, und bietet nur der Luft eine kleine Oberfläche dar. Pflanzen, welche in einem solchen Boden stehen, verbrennen fast eben so leicht, als wie in Sandboden.

Am Allerbesten würden die Pflanzen in einem solchen Boden mit atmosphärischer Feuchtigkeit versorgt, der aus

Digitized by Google

gehen, zumal wenn ein nasser Herbst dem Winter vorangegangen ist.

Die Verfahrungsart, welche ich anwende, die Artischoken zu überwintern, besteht in Folgendem. Sobald im Herbste Frostwetter einzutreten scheint, werden die Blätter der Pflanzen 3 Zoll hoch über der Erde abgeschnitten. Ist diese Arbeit vollendet, so müssen die Stauden, ohne daß man die Wurzel auf irgend eine Art verletzt, aus der Erde gehoben und so tief als sie gestanden haben, auch wohl etwas tiefer, in einem Keller in einen mehr trocknen als feuchten Sand, nahe an einander, doch nicht so nahe, daß sie sich berühren, eingepflanzt werden. So wie es irgend die Witterung gestattet, wird der Keller gelüftet. Auf diese Art konserviren sich die Pflanzen ausserordentlich, vorausgesetzt, daß der Keller nicht zu feucht und wasserfrei sey.

Der Vortheil, der durch diese Methode, die Artischoken im Keller zu durchwintern, noch ausserdem entspringt, ist, daß die jungen Sprossen, welche zur Fortpflanzung dienen sollen, sich weit leichter und bequemer von den alten Pflanzen trennen, als wie von denjenigen, die im Freien kultivirt werden.

Um recht große und vollkommene Köpfe zu erzielen, wird das Land, worauf die Artischoken gepflanzt werden sollen, im Herbste entweder tief gegraben, oder, was noch besser ist, rigolt und mit kurzem Kuhdung gedüngt. Das Rigolen ist im schweren und lehmhaltigen Boden hauptsächlich zu empfehlen, damit die Saug- und Haar-Wurzeln besser einzudringen vermögen, was auf das Wachsthum und die Vollkommenheit der Köpfe ungemein Einfluß ausübt. Der Boden darf nicht zu feucht und der Ueberschwemmung ausgesezt seyn.

Das Auspflanzen der im Keller durchwinterten Artischoken geschieht vom Anfange bis Mitte Mai, je nachdem es die Witterung gestattet; das zu frühe Auspflanzen ist nicht rathsam.

Ch. Linse.

Anweisung zur Erzielung früher Möhren (Carotten) im freien Lande.

Im Monate Februar nehme ich die zur Aussaat bestimmte Quantität Möhrensamen (dunkelrothe braunschweigische Carotte), thue ihn in ein Gefäß, schütte Wasser bis zur Sättigung darauf und stelle dieß Gefäß in die Nähe des Ofens. Nach Verlauf von 24 Stunden gieße ich das Wasser ab und mische den Samen unter feuchten gesiebten Kehrsand, welche Mischung ich hierauf in einen Blumentopf thue, mit feuchtem Moose bedeke und dann wieder in die Nähe des Ofens stelle. Nun warte ich offenes Wetter ab und säe dann diesen mit Sand gemischten Samen auf ein im Herbste zubereitetes, gut gelegenes Land, welches ich in 3—4 Fuß breite Beete abgetheilt habe. Bei Frostwetter lege ich auf diese Beete Strohmatten, doch in der Art, daß sie nicht ganz dicht aufliegen. Bei diesem Verfahren gelingt es, weit früher im freien Lande Möhren zu erzielen, als es bei dem gewöhnlichen Verfahren der Fall ist; und da ich glauben kann, daß vielleicht manchem der verehrten Leser dieses Blattes daran gelegen seyn möchte, so stehe ich nicht an, dieses einfache Verfahren mitzutheilen, und wünsche nur, daß bei etwaiger Anwendung der gewünschte Erfolg Statt finde.

Bosse.

---

einer gehörigen Mischung von Sand, zartem Thon, kohlensaurem Kalk, und etwas Thier- und Pflanzenstoff besteht, und der dabei so loker und leicht ist, daß ihn die Atmosphäre gut durchdringen kann. Deßwegen sind kohlensaurer Kalk, Thier- und Pflanzenstoff sehr nüzliche Bestandtheile des Bodens. Sie verleihen ihm die Einsaugungs-Fähigkeit, ohne ihn dabei fest zu machen. Der Sand hingegen, welcher auch der Festigkeit des Bodens entgegenwirkt, verleiht ihm wenig Einsaugungs-Fähigkeit. Der fruchtbarste Boden zieht immer die meiste Feuchtigkeit aus der Atmosphäre an sich. Dieser Umstand gibt einen Maß-Stab ab, wornach man die Ertrags-Fähigkeit des Landes beurtheilen kann.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Weinbau in allen Ländern.

(Fortsezung.)

Die vorzüglichsten Weine des Rheingaues sind der Johannesberger, vom Schloßberg bei der Probstei Johannesberg, Rüdesheimer, der Hauptberg, das Rodland, die Hinterhäuser, Markebrunner, bei Hattenheim, Geisenheimer (der Rabenberg und Kapellgarten), der vom Kloster Eberbach (Steinberg), von Kiederich (Gräfenberg), von Rauenthal (Hauptberg), der Assmannshäuser, ein angenehmer rother Wein; die übrigen sind weiße.

Ausser dem Rheingau wachsen die namhaftesten auf dem rechten Rheinufer zu Hochheim (besonders der Dechanei-Wein) Wichert und Kostheim; auf dem linken zu Laubenheim Bockenheim, Nierstein, Bischofsheim, Ostendeim, Harxheim, Bacharach; in den Thälern Steeg, Mannbach, Diebach und zu Oberwesel; weiter südlich bei Worms, der unter dem Namen Unserer lieben Frauen Milch bekannte treffliche Wein. Auch der Bergsträßer Wein von Heppenheim, Laudenbach und Hemsbach darf hier nicht ungenannt bleiben, so wie die Weine aus der Gegend um Frankfurt, von Bergen, Hochkart, Kesselstadt, Markabel, Langenselbold u. s. w.

Der Mosterwein kommt dem Rheinweine nahe, ist aber leicht und nicht feurig. Der vom Jahrgange 1811 ist von daher Lieblichkeit. — Schwabens Bewohner sagen: Neckarwein ist Lekerwein. Nicht alle Ausländer stimmen ihnen hierin bei, denn dieser Wein ist kühl und hat viel Säure; doch wird er im Alter merklich besser, und die Ufer des Neckars und seine Nebenflüsse bringen auch recht gute Weine hervor. Die besten sind die Eßinger vom Hofe Eßingen bei Ruith, er wird auch Prälaten-Schlaftrunk genannt; der gute rothe Wein von Unter-Oewisheim, der von den Bekarhalden bei Eßlingen, von Türkheim, und dem rothen Berge, von Feldbach und Uhlbach bei Canstadt, von Stetten, wo ein äusserst guter Wein wächst, den man aber seiner Farbe wegen, den abstrekenden Namen Brodwasser gibt; von Marbach und von Mundelfingen, der für einen der besten des Landes gilt.

Die badensche Weine. Der vorzüglichste ist der rothe Markgräfler aus der Herrschaft Badenweiler. Berühmt ist auch der dike dunkelrothe Affentaler aus dem Amte Steinbach in der Ortenau. Schwaben bringt ferner am Bodensee gute Weine hervor, die unter dem Namen der Seeweine bekannt sind.

Von Schwaben wenden wir uns nach Franken, wo die Ufer des Wein, der Tauber, der fränkischen Saale und die umliegenden Gegenden köstliche Weine hervorbringen, die zum Theil den köstlichsten vom Rheine den Vorzug streitig machen. Sie haben weniger Säure, sind sehr feurig, von dem lieblichsten Geschmake und können sehr alt werden.

(Fortsezung folgt.)

Dem Dornstrauche gewidmet.

Ich. Freund! wie so voll von Dornen du?
Treib' doch mehr in die Höh'!
Sieh nur dem Wuchs der Fichte zu,
Such nicht am Boden Glük und Ruh'!

Er Ich that's einst, ach! da nahmen mich
Die bösen Menschen hin,
Zerbohrten, schnitten müde sich,
Daß ich wohl einem Splitter glich.

Ich. Ist's besser so im niedern Seyn?
Die Menschen meinten's gut.
Du liefst liefst dann in die Häsen ein,
Du schmükest als der schönste Schrein.

Er. Will lieber ruhig wachern hier.
Genug hab' ich geseh'n
Laß meinen armen Wandel mir,
Und zieh' die Tanne höher dir!

Ich. So macht's der Mensch auch oft aus Schmerz.
Man drängt ihn ohne Lieb'.
Man preßt ihm gern das arme Herz,
Und dann wird — Ernst aus diesem Scherz.

J. P. B.

Der Botaniker.

Vor dem Pflanzenbuche der Alte saß,
Beschauend die Blumen, die bleichen,
Die er in der Blüte zusammenlas,
Und die nun vertroknet zu Leichen.

Wie er sie gefunden von Jahr zu Jahr,
Und sorgsam im Buch auch verwahret,
Die Farbe ist fahl — und fahl ist sein Haar,
Mit Schmerz er's an beiden gewahret.

Ein Pflänzchen nur dünkt ihm noch frisch und licht
Als wär' es vom Thaue getränket —
Es ist ein schlechtes Vergißmeinnicht,
Das einst ihm die Liebste geschenket.

M — r.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 19. 10. Mai 1838.

Inhalt: Noch ein Wort über die Einfassung der Gartenwege. — Ueber die Kultur des Clianthus puniceus. Verbesserte Art, den Meerrettig fortzupflanzen. — Grüne Erbsen und Bohnen aufzubewahren.

Noch ein Wort über die Einfassung der Gartenwege.

Es dürfte vielleicht Manchem überflüssig scheinen, zu Dem, was bereits in diesen Blättern im Jahrg. 1837 S. 85, und 1838 S. 121 über diesen Gegenstand gesagt worden ist, noch ein Mehreres hinzuzufügen. Allein die Frage, welche von dem Verfasser des ersten Aufsazes nur flüchtig aufgeworfen wurde, ist weder von ihm selbst, noch auch vom Herrn Dr. D. zur Genüge beantwortet worden, und es ist daher wohl der Mühe werth, alle zur Einfassung der Gartenwege in Vorschlag gebrachte Gewächse aufzuzählen, und beides, sowohl Das, was zu ihrer Empfehlung gereicht, als was sie zu dem vorhabenden Zweke verwerflich macht, dabei zu bemerken.

Da die Rede offenbar von den Hauptwegen eines Gemüse- oder Küchengarten ist, es mag nun derselbe in vier, sechs oder mehrere Quartiere abgetheilt seyn, so ergibt es sich schon von selbst, daß sie alle mit einerlei Gewächs eingefaßt werden müssen. Denn wollte man, nach Herrn Dr. D. Vorschlage, einige Wege mit dieser, andere mit jener Pflanze einfassen, so würde dieß einen Uebelstand veranlassen und das Auge beleidigen. — Zu diesen Einfassungen hat man nun in den ältesten Zeiten

1. den Burbaum (Buxus fruticosa) gewählt, und das mit Recht, weil er die meisten, in den angeführten Aufsäzen angegebenen Erfordernisse einer guten Einfassung in sich vereiniget, und nicht nur dem Ganzen ein gefälliges Ansehen gibt, sondern auch die Erde zusammenhält und sich vortrefflich im Schnitte halten läßt. Man hat ihm zwar folgende Vorwürfe gemacht, daß er

a. das Land aussauge,
b. öfter unter der Schere gehalten werden müsse, wenn er sich anders gut ausnehmen und keine lücherige Einfassung geben soll,
c. daß der Abfall keinen Nuzen gewähre,
d. daß er das Unkraut schüze und begünstige und
e. alle drei Jahre umgelegt werden müsse.

Allein diese Vorwürfe treffen mehr oder weniger auch andere Gewächse, die statt seiner zu Einfassungen empfohlen worden sind. Es kann wohl seyn, daß er das Land aussaugt, aber gewiß nur dann, wenn man ihn übermäßig hoch wachsen läßt und die Rabatten auf beiden Seiten damit bepflanzt. Wer ihn kurz hält, und nur die Hauptwege damit einfaßt, die hintere Seite der Rabatten aber mit einem andern Gewächse bepflanzt, auch von Zeit zu Zeit die Rabatten ein wenig düngt, wird sich nicht über das Aussaugen des Bodens beschweren können. Und zehren denn andere Gewächse, die

Nachrichten aus Frauendorf.

Von den Diensten, welche der Boden den Pflanzen leistet.

(Fortsezung.)

Tausend Theile des berühmten Bodens von Ormiston in Ost-Lothian, welcher mehr als die Hälfte seines Gewichtes, seine Substanz enthält, worunter 11 Theile kohlensaurer Kalk und 9 Theile Pflanzenstoff sich befinden, ziehen in einer Stunde, nachdem sie vorher bei 212 Grad Wärme getroknet und alsdann der freien Luft ausgesezt worden, bei einer Temperatur von 62 Grad, 18 Gran Feuchtigkeit an sich. 1000 Theile eines sehr fruchtbaren Bodens von den Ufern des Flusses Parret, in Somersetshire, ziehen unter denselben Umständen 10 Gran Feuchtigkeit an sich. 1000 Theile des Bodens von Mersea, in

Digitized by Google

Nuzens halber jährlich mehr als einmal beschnitten werden müssen, das Land nicht eben so sehr aus? Wer da glaubt, seine Rabatten nie düngen zu dürfen, der wird freilich die Erfahrung machen, daß alle Gewächse nur kümmerlich darauf vegetiren, und wenn sie auch nicht mit Buxbaum eingefaßt sind. Besonders zehren die perennirenden Gewächse, womit doch gewöhnlich die Rabatten besezt werden, weit stärker als die jährigen, weßwegen sie auch alle drei bis vier Jahre umgelegt werden müssen. Eben dieß Umlegen würde daher dem Buxbaume keineswegs zum Vorwurfe gereichen können, wenn es wahr wäre, daß er solches schlechterdings verlangte; allein ich habe ihn oft 6—8 Jahre stehen lassen, und dennoch hat er sich immer vortrefflich gehalten, und weit weniger Unkraut unter sich beherberget, als jedes andere Einfassungsgewächs, ja ich würde ihn noch länger stehen gelassen, und an kein Umlegen desselben gedacht haben, wenn nicht hie und da einzelne Pflanzen ausgestorben und folglich die Einfassung löcherig geworden wäre. Dieser lezte Umstand kann dem Buxbaume aber darum nicht zum Nachtheile gereichen, weil er bei allen Einfassungs-Gewächsen Statt findet, und beim Buxbaume um so seltener eintritt, je mehr man zu verhüten sucht, daß sich von den auf den Rabatten stehenden Gewächsen keine über ihn belegen, welches gewöhnlich gegen den Herbst, vom Aster und andern vielästigen oder langblättrigen Gewächsen zu geschehen pflegt. — Kurz, Alles, was je zum Nachtheile des Buxbaumes gesagt worden ist, kann eben sowohl von andern Gewächsen, durch die man ihn hat verdrängen wollen, gesagt werden, und durch Erfahrung belehrt, hat man ihn auch wirklich seit einiger Zeit in solchen Gärten wieder eingeführt, aus denen man ihn vorher verwiesen hatte. Wer nun aber jede Pflanze mit ökonomischen Augen zu betrachten gewohnt ist, der wird freilich den Buxbaum aus seinem Garten verweisen und eines von den vorgeschlagenen Handelskräutern wählen müssen. Unter diesen würde nun allerdings

2. der Lavendel und die Spieke (Lavendula angustifolia und Lavendula Spica) den Vorzug verdienen, da sie nicht nur das Erdreich vortrefflich binden, sich sehr gut unter der Schere halten lassen, auch nicht üppig um sich wuchern, und nach dem Schnitte immer ein hübsches Ansehen behalten, sondern auch während der Blüte einen angenehmen Geruch um sich verbreiten, und von den Kräuterhändlern sehr gesucht und gut bezahlt werden: allein sie sind ausserordentlich zärtlich und passen nicht für jeden Boden. In einem strengen Winter, und wo sie der Zugluft ausgesezt sind, sterben die Pflanzen in Menge ab, und man hat im Frühjahre den Verdruß, die Einfassung durchbrochen und sich genöthiget zu sehen, sie mit schweren Kosten wieder auszubessern. Nächst dem Lavendel gibt

3. der Thymian oder Gartenquendel (Thymus vulgaris) eine recht artige Einfassung, ja ich möchte ihn leicht jeder andern vorziehen, weil er weder unmässig hoch emporschießt, noch auch wild um sich her wuchert. Daß er alle 3 Jahre umgelegt werden muß, kann ihm keineswegs zum Nachtheile gereichen, da er dieß mit allen perennirenden Gewächsen gemein hat. Was

4. die Salbei (Salvia officinalis)

5. den Ysop (Hyssopus officinalis)

6. die Raute (Ruta graveolens)

7. den Sauerampfer (Rumex acetosa) und patientia) und

8. den Schnittlauch (Allium Schoenopra-

Esser, wovon der Aker 45 Schilling Pacht bezahlt, ziehen 13 Gran an sich. 1000 Gran eines feinen Sandes aus Esser, wovon der Aker Land 28 Schilling Pacht bezahlt, gewinnen 11 Gran. 1000 Gran eines groben Sandes, zu 15 Schilling der Aker, gewinnen nur 8 Gran. 1000 Gran des Bodens der Bagshot-Heide gewinnen nur 3 Gran Feuchtigkeit.

Das Wasser und der zersezte Thier- und Pflanzenstoff im Boden, macht die eigentliche Nahrung der Pflanzen aus, und da die erdigen Theile des Bodens dazu beitragen, das Wasser zurükzuhalten und damit in den gehörigen Verhältnissen die Wurzeln der Pflanzen zu versorgen, so tragen sie ebenfalls dazu mit bei, die gehörige Vertheilung des Thier- und Pflanzenstoffes zu bewirken. Wenn sie zu gleichen Theilen mit jenen Stoffen vermischt sind, so verhindern sie die zu schnelle Zersezung derselben, und

Digitized by Google

sum) betrifft; so geben sie allerdings eine nuzbare Einfassung, und bringen — besonders in großen Gärten — jährlich einen nicht unbedeutenden Gewinn. Allein das Unangenehme dabei bleibt doch immer, daß sie — wenn sie wirklichen Nuzen bringen sollen — öfters abgeschnitten werden müssen, weil sie sonst viel zu hoch emporschießen und sich dann bei jedem Regen in die Wege legen: nach dem Verschneiden aber dauert es immer einige Zeit, bis sie wieder grün werden, und mittlermeile ist der Garten eines Theils seiner Zierde beraubt. Mit eben so vielem Rechte kann

9) der perennirende Majoran (Origanum Majorana tenuifolia) zu dieser Absicht benüzt werden, indem er im Preise weit höher, als die vorhin angeführten Kräuter steht. So lange er klein ist, gewährt es als Einfassung ein sehr gefälliges Ansehen, und wird nach dem Abschneiden lange nicht so kahl, wie der Ysop und die Salbei. Viele haben auch

10. die Citronen-Melisse (Melissa officinalis) zur Einfassung der Rabatten angewendet, und sie läßt sich wirklich auch eben so gut dazu gebrauchen, wie alle bisher angeführten Gewürzkräuter; ja sie dürfte wohl sogar einem oder dem andern den Vorzug streitig machen, da sie wenige Tage nach dem Abschneiden schon wieder über und über grün wird. Allein sie macht auch große Büsche und wuchert stark um sich her, so daß sie wenigstens alle 2 Jahre umgelegt werden muß, wenn sie nicht die Rabatten ganz überziehen soll.

Wenigee, als alle bisher genannten Pflanzen, eignet sich

11. die römische Kamille (Anthemis nobilis) zur Einfassung der Rabatten, so sehr sie auch Herr Dr. D. zu dieser Absicht empfiehlt. Es ist wahr, das schöne Grün der haarigen Blätter im Frühjahre gewährt einen recht angenehmen Anblik, auch ist der Ertrag, denn sie jährlich durch ihre wohlriechenden Blumen liefert, keineswegs gering zu schäzen. Rechnet man aber dagegen

a. daß ihre flachlaufenden Wurzeln das Erdreich nicht genug zusammenhalten;

b. daß sie ziemlich zart ist, und weder Zug- noch kalte Winde verträgt, auch von mäßiger Winterkälte zu Grunde gerichtet wird, wenn sie nicht einigermassen geschüzt ist;

c. daß sie nicht in jedem Boden gedeiht, und besonders in sandigem bei anhaltender Trokenheit im Sommer leicht welk wird; endlich

d. daß sie da, wo Lage und Boden ihr günstig sind, ausserordentlich um sich wuchert; so ist sie in der That als Einfassung weit weniger zu gebrauchen, als

12. die Erdbeeren, die zwar auch das Erdreich nicht genug binden, und wegen der auslaufenden Ranken viele Mühe machen, aber doch immer grün bleiben und vortreffliche Früchte liefern. Indessen sind sie ebenfalls zur Einfassung nicht zu empfehlen, man mag nun die gefülltblühende oder die peitschenlose, oder die Monatserdbeere wählen; denn die erstere empfiehlt sich blos durch ihre schönen Blumen, die zweite verursacht zwar keine Mühe, weil sie keine Ranken auswirft, aber die Früchte sind von den gemeinen Walderdbeeren wenig verschieden; die dritte Sorte empfiehlt sich zwar dadurch, daß man fast das ganze Jahr hindurch reife Erdbeeren davon pflüken kann; allein die Früchte sind wegen des Sandes in den Wegen, der von heftigen Regengüssen daran geworfen wird, ohne vorher gewaschen zu werden, gar nicht zu genießen, und selbst durchs Waschen werden sie nicht ganz

---

führen der Pflanze immer in gehörigen Verhältnissen die auflösbaren Theile zu.

Die Einsaugungs-Fähigkeit des Bodens muß in warmen oder trokenen Ländern viel größer, als in kalten und feuchten Boden seyn, folglich die Quantität Thon oder Thier- und Pflanzenstoff im Boden viel größer, als in leztern Ländern. Der Boden an abschüssigen Bergwänden muß stärker einsaugen, als der Boden der ebenen oder der tiefen Thäler. Auf die Ertrags-Fähigkeit des Bodens hat auch das Erdlager Einfluß, auf welchem er ruht. Boden, unmittelbar über einem Felsen- oder Gesteinlager, wird durch die Ausdünstung weit früher troken, als wenn dieses Lager aus Thon oder Mergel besteht. Eine Hauptursache der großen Fruchtbarkeit des Bodens in dem feuchten Klima von Ireland, ist die Nähe des Felsenlagers unter dem fruchtbaren Boden. Ein thoniges Unterlager ist

Digitized by Google

rein, so daß man immer Gefahr läuft, die Zähne zu verderben. — Eine weit schönere Einfassung gibt dagegen

13. das Meergras oder die See-Nelke (Statice armeria). Freilich bringt es keinen baaren Gewinn, aber seiner artigen Blumen wegen verdient es doch im Garten eine Stelle, und welche wäre wohl passender, als die Seiten der Rabatten? Es ist dauerhaft, so daß es fast niemals ausgebessert werden darf, und dieß gibt ihm schon keinen geringen Vorzug vor allen vorher genannten Gewächsen, den Buxbum allein ausgenommen. Man hat verschiedene Sorten davon. Die vorzüglichsten darunter sind folgende:

a. Die kleine Berg-See-Nelke (Statice montana minor).

b. Die schmalblättrige See-Nelke mit rother Blume (Statice foliis angustioribus flore rubro).

c. Die schmalblättrige See-Nelke mit weißer Blume (Statice foliis angustioribus flore albo).

d. Die staudigwachsende portugiesische See-Nelke mit großer Blume (Statice lusitanica fruticosa, maritima, magno flore. Diese leztere ist nicht so dauerhaft, wie die ersten, wird aber auf gleiche Art durch Zertheilung der Stöke im Herbste vermehrt. Wechselt man bei Anlegung dieser Pflanzen mit der zweiten und dritten Sorte ab, so fallen sie zur Zeit der Blüte weit schöner in die Augen, als wenn jede Sorte allein steht.

14. Der schmalblättrige Steinbrech (Saxifraga hypnoides). Dieses schöne Kraut, welches von den Alpen in unsere Gärten verpflanzt worden ist, gibt eine vortreffliche Einfassung, denn es bleibt Sommer und Winter grün und hat einige Aehnlichkeit mit dem Mooſe. Die Stengelblätter sind gleich breit, ungetheilt, etwas langgestielt, mit dreispaltigen vermischt. Die Wurzelsprossen sind niedergestrekt, die Stengel etwas nakt, und die Blumen, die nur in heißen Sommern ganz einzeln hervortreiben, weiß. Es wuchert zwar stark um sich, allein wenn es alle Frühjahre mit dem Messer nach der Schnur abgestochen wird, so bleibt die Einfassung immer schön. Ich muß gestehen, daß diese Pflanze unter allen bisher angeführten, nächst dem Buxbaume, die beste und zierlichste Einfassung gewährt. Sie bringt zwar auch keinen Nuzen, aber sie bindet doch das Erdreich und gereicht jedem Blumenbeete zur Zierde. Ausserdem läßt es sich auch zur Bekleidung der Rubebänke gebrauchen. Nur in dürrem Sandboden, und wo es der brennenden Mittagssonne ausgesezt ist, gedeiht es nicht sonderlich.

15. Das Jehovah- oder Porzellanblümchen (Saxifraga punctata) läßt sich ebenfalls als Einfassung vortrefflich gebrauchen. Es hat rundliche, gezähnte, etwas langgestirlte Blätter, und trägt auf 5—6 Zoll hohen purpurrothen Stengeln kleine weiß und rothgefleckte Blümchen, die im Juli in ihrer ganzen Pracht dasteben. Diese Pflanze bindet das Erdreich recht gut, doch muß sie, wie jedes perennirende Gewächs, alle drei Jahre umgelegt werden. Nuzen bringt sie aber freilich nicht.

16. Der Alpen-Enzian (Gentiana acaulis) verdient wegen seiner schönen dunkelhimmelblauen Blumen, deren Farbe Alles dieser Art übertrifft, als Einfassungs-Gewächs vorzügliche Empfehlung. Er kommt überall fort, und wird durch Zertheilung der Stöke vermehrt. Die Blumen-Krone ist glokenförmig, fünfspaltig, länger als der

---

manchmal für einen Sandboden von wesentlichem Vortheile; denn dadurch wird er in den Stand gesezt, so viel Feuchtigkeit zurükzubehalten, daß der Verlurst derselben durch Ausdünstung oder Consumtion der Pflanzen, ihm immer von unten wieder ersezt wird. Eine Sand- oder Kiesunterlage stellt oft die Unvollkommenheit einer zu grossen Auflagung im fruchtbaren Boden wieder ins richtige Gleichgewicht.

In Kalkboden, wo die Oberfläche aus einer Art Mergel besteht, hat man oft nur wenige Zoll Tiefe und stößt dann auf Kalkstein. Durch die Nähe des Felsens geschieht aber seiner Fruchtbarkeit kein Eintrag, obgleich dieser Umstand bei einem Boden von geringerer Einsaugungs-Zähigkeit Unfruchtbarkeit zur Folge haben würde. Die Sand- Stein- und Kalkstein-Hügel in Derbyshire und Northwales kann man im Sommer, in ziemlicher Entfernung an dem

Digitized by Google

Stengel und größer, als die ganze Pflanze. Er blühet im Mai.

17. Maßliebe oder Tausendschönchen (Bellis perennis) geben eine sehr schöne Einfassung, weil sie das ganze Jahr hindurch blühen. Man hat eine Menge Varietäten davon mit flachen und röhrigen Blumenblättern, weiße, fleischfarbene, hochrothe und bunte, und wer sich die Mühe nehmen will, sie aus dem Samen zu ziehen, bekommt ihrer noch ungleich mehr: insgemein aber werden sie durch Zertheilung der Stöke vermehrt. Für kleine Gärten sind sie unstreitig die passendste Einfassung der Rabatten.

Von gleichem Werthe sind

18. die Primeln (Primula veris). Die ausserordentliche Mannigfaltigkeit derselben, ihre frühzeitige Flor, die überdieß sehr lange dauert, und das schöne Grün ihrer Blätter gereichen jedem Garten zur Zierde. Nur in dürrem Sandboden, und da, wo sie der Sonne zu sehr ausgesezt sind, pflegen die Blätter in den heißen Sommertagen zu verwelken, daher sie oft begossen werden müssen.

19. Die Federnelken (Dianthus plumarius), welche Herr Dr. D. empfiehlt, lassen sich zwar auch zur Einfassung gebrauchen, und da es der Varietäten davon so viele gibt, so sind sie nicht nur während der Blüte eine wahre Zierde für jeden Garten, sondern verbreiten auch, besonders nach Untergang der Sonne, den lieblichsten Geruch um sich her. Allein sie wuchern auch so ausserordentlich um sich, daß sie in 2—3 Jahren eine ganze Rabatte zu überziehen im Stande sind. Ueberdieß verbergen sich Regenwürmer, Schneken und anderes Ungeziefer unter ihnen, so wie sich denn auch manches Unkraut unter ihren Schuz begibt. Gleichwohl kann man ihnen in Blumengärten nicht leicht eine passendere Stelle anweisen. Sie müssen aber wenigstens alle zwei Jahre frisch angesäet, oder — da die gefüllten Sorten keinen Samen bringen — angelegt werden, weil sie sich sonst in die Wege legen und eben keinen reizenden Anblik gewähren.

20. Die rothe Nutten-Viole (Hesperis matronalis fl. purpureo) wird ebenfalls von Einigen zu den Einfassungs-Gewächsen gezählt. Ihre starken Büsche halten auch das Erdreich gut zusammen, und ihre rothen ins Blaue schillernden Blumen geben einen angenehmen Geruch, auch läßt sich aus dem Samen, den sie in großer Menge liefert — es ist nemlich hier blos von der einfachen Sorte die Rede — ein vortreffliches Oel schlagen. Ungeachtet aller dieser empfehlenden Eigenschaften aber, dürfte sie doch als Einfassungs-Gewächs darum keinen Beifall finden, weil ihre hohen Stengel sich gern in die Wege legen, so daß man nach einem Regen, ohne von ihnen durchnäßt zu werden, nicht in den Garten gehen kann. Indessen läßt sich diesem Uebelstande einigermassen dadurch abhelfen, daß man hin und wieder einige Stäbe in die Erde stekt, an welche wieder ganz schwache Querstangen zu beiden Seiten gebunden werden, so daß die Blumenstengel zwischen diesen leztern durchstehen, und sich folglich weder auf die eine, noch auf die andere Seite neigen können.

Ausser diesen angeführten Gewächsen bedienen sich Viele auch

21. der Narzissen,

22. der Muskat-Hyazinthen (Hyacinthus muscari) und

23. des Crocus.

So lange diese Zwiebelgewächse in der Blüte stehen, geben sie eine recht artige Einfassung ab, nach der Blüte ist aber auch die ganze Freude vor-

---

verschiedenen Färbungen ihrer Vegetation, unterscheiden. Das Gras der Sandsteinhügel sieht in der Regel braun und verbrannt aus, das der Kalksteinhügel dagegen üppig und grün.

In einem feuchten Klima, wo die Quantität des jährlich fallenden Regens 40—60 Zoll beträgt, wie in Lancashire, Cornwall und einigen Theilen Irelands, ist ein kieselerdiger Boden ergiebiger, als in trokenen Gegenden. In solchen Ländern erfordert der Weizen und die Bohne einen weniger zusammenhängenden Boden, als in trokenen Lagen; und Pflanzen mit Zwiebeln kommen recht gut in einem Boden fort, der $\frac{14}{15}$ Sand enthält. Durch solche und ähnliche Umstände wird auch die Erschöpfung durch Ernten bewirkt. In Fällen, wo die Pflanzen hinlängliche Feuchtigkeit einsaugen, ziehen sie auch mehr Dünger an sich und in Irland, Cornwall und dem westlichen schotti-

Digitized by Google

bei, das Laub stirbt ab und die Beete stehen wieder kahl da. Ueberdieß legen sich auch die Narzissen, welche lange Stengel treiben, in die Wege, welches einen wahren Uebelstand verursacht. Das leztere findet zwar beim Crocus nicht Statt, aber seine Flor ist von kurzer Dauer. Besser ist es, diesen dicht hinter den Buxbaum oder hinter die Primein — wenn diese die Einfassung ausmachen — zu legen. Seine Flor fällt dann weit schöner ins Auge und verursacht die angenehme Täuschung, als ob eines dieser beiden Gewächse selbst diese Blumen getrieben hätte.

Durchläuft man nun alle diese Gewächse, so sind Nro. 1, 3, 13, 14, 16, 17 und 18 allen übrigen vorzuziehen, wenn man nemlich auf die eigentliche Absicht, die durch sie erreicht werden soll — Einfassung der Wege und Rabatten — sieht, denn Gewinn und Vortheil ist und bleibt ja doch nur ein Nebenzwek. Wer aber einen großen Garten hat und von jedem Plätzchen Nuzen ziehen will, der wird freilich eine von den Gewürz- und Handelspflanzen wählen, um den Wegen die nöthige Einfassung zu geben, und seine Rechnung dabei recht gut finden: nur darf er dabei nicht eigensinnig seyn, und die strengste Ordnung und schnurgerade Linien fordern, denn den zierlichen, saubern und netten Anblik, den der Buxbaum darbietet, gewähren diese Kräuter nie. Es läßt sich aber von jedem dieser Gewächse Gebrauch machen, wenn der Garten nur einigermassen groß ist. In diesem Falle darf man nur den Buxbaum zur vordern Einfassung der Rabatten, längs den Hauptwegen, alle übrigen nuzbaren Gewächse hingegen von Nro. 2—13 zur hintern Einfassung, gegen das Innere der Quartiere zu, anwenden. Auf diese Art werden die Hauptwege immer sauber und nett erhalten, und jene Spezerei- und Handelspflanzen, die in einer Haushaltung nicht ganz zu entbehren sind, stehen nun an den Plätzen, die sich eigentlich für sie schiken, da man ihnen sonst im Gemüsegarten, wo man bei der großen Mannigfaltigkeit der Gewächse auf die möglichste Esparniß des Raumes bedacht seyn muß, nicht gern ein besonderes Beet einzuräumen geneigt ist. Die übrigen von Nro. 13—23 aufgezählten Pflanzen aber werden solchergestalt ganz aus dem Gemüsegarten verwiesen, erhalten dagegen in dem Blumengarten, wo sie eigentlich hingehören, gleiche Bestimmung. Im Ganzen genommen kommt jedoch Alles auf Liebhaberei an, die sich durchaus an keine Geseze und Vorschriften bindet.

P—

Ueber die Kultur des Clianthus puniceus.

Die praktischen Erfahrungen hinsichtlich der Kultur dieser schönen Pflanze mögen vielleicht manchem geehrten Leser dieser Blätter willkommen seyn und daher nicht ihren Zwek verfehlen. Der Clianthus ist unstreitig einer der schönsten Ziersträucher, die seit längerer Zeit in unsere Gärten eingeführt worden. In mehreren Gärten in der Nähe von London hat dieser Strauch im verflossenen Winter im Freien unter geringer Bedekung, ohne irgend zu leiden, ausgehalten; und er dürfte nach mehrjähriger Akklimatisation sich wohl als vollkommen ausdauernd beweisen.

Die geeignetste Erde für Pflanzen, welche in Töpfen gezogen werden sollen, ist eine gute

---

schen Hochlande saugen die Körner den Boden weniger aus, als in den trokenen Gegenden Englands. Der Hafer saugt den Boden, besonders in trokenen Himmelsstrichen, weit stärker aus, als in feuchten.

Mancher Boden wird in der Volkssprache gewöhnlich kalt genannt, und diese Bezeichnung ist wirklich richtig, ob sie gleich Anfangs auf ein Vorurtheil gegründet zu seyn scheint.

Manche Bodenarten werden unter ganz gleichen Umständen von den Strahlen der Sonne stärker erwärmt, als andere, und zweierlei Bodenarten, bis zu gleichem Grade erwärmt, kühlen sich, die eine in kürzerer, die andere in längerer Zeit ab. Diese Eigenthümlichkeit hat man noch sehr wenig aus einem naturforschenden Gesichtspunkte betrachtet, und doch ist sie für den Landbau von der höchsten Wichtigkeit.

Digitized by Google

torfige Heideerde, die mit einem Theile sandigem Lehm vermischt wird. Die Pflanze erfordert ziemlich geräumige Töpfe und reichlich Wasser. Am Vorzüglichsten gedeiht diese herrliche Pflanze und entwikelt ihren vollen Glanz, wenn man sie gegen eine Wand pflanzt und ihre Zweige an dieselbe anheftet. Der Habitus des Clianthus zeigt schon, daß er mehr zu einer Spalier-, als zu einer frei und für sich stehenden Pflanze sich eignet, sey es nun im Freien oder auf einem Beete im kalten Gewächshause. Stekslinge bilden in einer leichten Erde mit einer Gloke bedekt, bald Wurzeln; auch schadet zum Wachsthume derselben ein geringer Grad von Bodenwärme nicht, obgleich die Mutterpflanzen diese durchaus nicht ertragen können. Pflanzen, die man auf ein lauwarmes Beet gestellt, um sie daselbst anzutreiben, gingen in wenigen Tagen beinahe gänzlich zurük, erholten sich jedoch bald wieder, nachdem sie in ein Kalthaus gestellt wurden. Die Stekslinge bilden nicht nur an der Basis Wurzeln, vielmehr erscheinen solche auch zwischen den Achseln der Blätter.

Verbesserte Art, den Meerrettig fortzupflanzen.

Nachdem man im Frühjahre ein etwa 4 Fuß breites Land zubereitet hat, legt man, zwar dünne, aber etwas lange Meerrettig-Wurzeln quer über das Beet, in 6—8 Zoll tiefe Furchen, und zwar so horizontal, daß die Krone an der einen Seite des Beetes hervorragt, das andere Ende der Wurzel aber auf der entgegengesezten Seite des Beetes etwas tiefer als die Krone zu liegen kommt. Wenn die Wurzeln binnen einigen Wochen angefangen haben, sich einzuwurzeln, so hebt man sie, indem man mit dem einen Fuße auf das hintere Ende derselben tritt, behutsam mit der Krone auf, schneidet ihnen alle kleinen Wurzeln und Fäserchen ab, bringt die Wurzeln wieder in die vorige Lage, und wiederholt dieß des Jahres 2—3 Mal. Auf diese Weise erhält man im Herbste schon ziemliche Stangen. Die zu Hauptstämmen bestimmten muß man 2—3 Jahre liegen lassen, jedoch auf vorbemeldte Weise sie reinigen. Der Meerrettig erfordert in jedem Boden Dünger. In schwarzem lokern Boden gedeiht er am Besten.

Grüne Erbsen und Bohnen aufzubewahren.

Man nimmt auf 4 Kannen Erbsen einen Suppenlöffel voll gestossenen Zuker, bringt dieses aus einer Schüssel, wohl vermischt, in eine Kasserolle, und sezt dieses auf ein stark angeblasenes Kohlfeuer. Sobald die Erbsen von der Hize angegriffen werden und etwas Wasser von sich geben, schwenkt man sie 2, 3—4 Mal hin und her und nimmt sie geschwind vom Feuer hinweg. Man schüttet sie hierauf in einen Durchschlag, damit das Wasser, welches sie von sich geben, ganz abtropft, breitet sie dann ganz dünn auf ein Papier aus, und legt sie so in ein luftiges Zimmer, wohin aber die Sonne nicht scheinen kann. Man wendet sie aber von Zeit zu Zeit, damit sie völlig troken werden. Sie halten sich auf diese Art, bis es wieder frische gibt, und werden zu jeder Jahreszeit, da man sie für die Tafel zurichtet, ziemlich so wohl schmekend, wie ganz frische seyn. Eben so kann man auch mit den Bohnen verfahren.

Boden, welcher hauptsächlich aus zähem weißen Boden besteht, ist in der Regel schwer zu erwärmen, und da er auch gewöhnlich sehr feucht ist, so behält er die Wärme nur für kurze Zeit. Kreideboden gleiche lezterem darin, daß er schwer zu erwärmen ist; da er aber trokener zu seyn pflegt, so erhält er die Wärme länger, indem weniger davon zur Verdünstung seiner Feuchtigkeit konsumirt wird.

Ein schwarzer Boden, welcher eine große Quantität reichen Pflanzenstoff enthält, wird am Meisten durch Sonne und Luft erwärmt. Der dunkel gefärbte Boden, so wie derjenige, welcher vielen kohlensauren Stoff enthält, oder auch eisenartigen, bekommt unter gleichen Umständen, der Einwirkung der Sonne ausgesezt, eine viel höhere Temperatur, als dieichgefärbter Boden.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Der Veilchen-Engel.

Kindlein gingen auf die Au,
Veilchen da zu pflüken:
Aber sieh! es lag der Thau
Noch in Veilchens Blüken.
Ach! seufzt Lorchen, ach! es scheint,
Daß das liebe Blümchen weint.

Morgensonne ließ den Schein
In das Veilchen fallen,
Und es glänzt wie Edelstein
In den blauen Strahlen.
Gust sprach: Veilchen weinet nicht;
Das ist's Aeuglein im Gesicht.

Röschen trippelt auch herbei
Wunder da zu schauen,
Sieht und plappert Allerlei
Wie gescheide Frauen.
Endlich fällts ihr deutlich ein:
Seht, das ist ein Engelein.

Nun, das Blümchen wird gepflükt
Mit entzükter Freude,
Und der kleine Engel blikt
Aus dem blauen Kleide,
Wie die goldne Sonne blinkt,
Die aus blauer Woge trinkt.

Heimwärts trippelt nun der Zug
Mit dem Himmelskinde:
Doch beim raschen Freudenflug
Flatterten die Winde
Zu dem holden Engel hin,
Hauchten und entführten ihn.

Nun wird es den Kindlein bang
In der frohen Seele
Und die Wehmuthszähre drang
An der Freude Stelle:
O, du liebes Engelein,
Wie wird dir da Muthe seyn!

Und die Sehnsuchtsthräne floß
Auf das Blümchen nieder.
Röschen sah im blauen Schooß
Ihren Engel wieder.
Kommt nach Haus, spricht: „Mutter mein!
Sieh, hier sizt ein Engelein."

Mutter sieht die Thränenflut,
Forscht mit zarten Blikken
Sanft darnach. Spricht: „Kind sey gut,
Gott wird dich beglüken!
Bleibst du wie ein Veilchen rein,
Schmükt dich stets ein Engelein."

Bonrath.

Ein neues Original-Werk über Pflaumen.

Bei Friedrich Winkler, Buchdruker und Buchhändler in Paßau, ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Systematische Anleitung
zur
Kenntniß der Pflaumen.
Oder
Das Geschlecht der Pflaumen
in seinen
Arten und Abarten.
Von
Georg Liegel,
Apotheker zu Braunau am Inn.
Mit 2 lithographirten Tafeln.

Der Verfasser hat seit vielen Jahren alle Sorten von Zwetschgen und Pflaumen gesammelt und angepflanzt, und fängt nun an, selbe zu beschreiben, so weit er sie hinlänglich geprüft hat. Dieses Werk, wovon hier das erste Heft vorliegt, soll nun das ganze Geschlecht der Pflaumen, mit allen bisher bekannten Arten, Abarten und Sorten bestmöglichst vollständig in sich fassen. Das Ganze zerfällt in den naturhistorischen und den systematischen Theil.

Erste Abtheilung. Vorkenntnisse und Erläuterungen über den Pflaumenbaum und seine Früchte. Ein Heft.

Zweite Abtheilung. Charakteristik und Beschreibung der Pflaumenbäume und seiner Früchte. Zwei bis drei Hefte.

Seit der Erscheinung der vollständigen Pomologie über das Steinobst, Schalen- und Beerenobst, von Dr. Joh. Ludw. Christ, Frankfurt a. M. 1812, ist unsers Wissens nichts Geeignetes mehr über die Pflaumen erschienen, nur Johann Georg Dittrich lieferte in seinem systematischen Handbuche der Obstkunde, Jena 1837, eine schäzbare Ergänzung, und benüzte schon die Pflaumen-Klassifikation, die der Verfasser in der allgemeinen botanischen Zeitung vom Jahre 1836 Nro. 36 Seite 574 bekannt gemacht hat.

Diese wichtige Schrift wird uns das Pflaumen-Geschlecht, worin noch viele Verwirrung und Unbestimmtheit herrscht, aufklären, und jedem Pomologen, jedem Liebhaber der Obstlehre und des Obstes der Pflaumen, und auch jedem Botaniker interessant seyn, und soll keiner pomologischen Sammlung fehlen.

Ankündigung.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den k. preuß. Staaten ist erschienen: die 27. Lieferung, gr. 4. in farbigem Umschlage geheftet, mit 1 Abbildung, im Selbstverlage des Vereins. Preis 2 Rthlr., zu haben durch die Nicolaische Buchhandlung und durch den Sekretär des Vereins, Kriegs-Rath Heynich, in Berlin.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 20. 17. Mai 1838.

Inhalt: Einige Bemerkungen über den dießjährigen Stand meiner Cacteen ꝛc. — Ein Paar Worte über den Bau der Gartenerbsen. — Rosen auf Orangenbäumchen zu richten. — Den Ertrag der Bohnen zu vermehren. — Samen in Thonboden besser keimend zu machen.

Einige Bemerkungen über den dießjährigen Stand meiner Cacteen im Freien und über deren Anzucht aus Samen.

(Vom Herrn Kunst- und Handelsgärtner Haage jun. in Erfurt.)

Anfangs Juni brachte ich meine Cacteen ins Freie und zwar in die südwestliche Lage einer Felsenpartie, wo sämmtliche Töpfe in Sand eingegraben wurden, Theils um ihnen dadurch einen ruhigen Standort zu geben, Theils um das zu schnelle Austroknen zu verhindern. Versuche im Kleinen hatten zeither zur Genüge gezeigt, daß diese Gewächse, im Freien kultivirt, nicht allein die ihnen eigenthümliche Farbe, Gestalt und starken Stachelwuchs des Vaterlandes zurükerhalten, sondern daß sie dadurch auch viel früher zum Blühen geneigt wurden. Dieß hat sich in diesem Sommer ganz besonders an meinen Pflanzen bewährt; sie haben sämmtlich nicht nur weit kräftiger vegetirt, sondern auch durchgehends ihre eigenthümliche Farbe angenommen; besonders auffallend war dieß bei Exemplaren, die im Freien ihre Blüten vom ersten Stadio an entwikelten; sie blühten weit kräftiger, dunkler im Colorit, und auch einige Tage länger, als die früher im Treibhaus gezogenen. Mein Original von Echinocactus ingens, welches jezt 8 Zoll im Durchmesser hält, hatte früher nur einen Anflug von graublänlicher Farbe, durch die Einwirkung der freien Luft aber erhielt es im Laufe des Sommers ganz regelmäßige zebraähnliche blaue Bandstreifen; was dieser Pflanze, die nach der Versicherung vieler Cactus-Sammler, jezt das größte Exemplar in Europa ist, ein prachtvolles Ansehen gibt.

Bei dem überaus troknen Sommer bespeizte ich meine Cacteen fast täglich und goß sie nur dann einzeln, wenn mehrere Töpfe darunter waren, die nicht gehörig austrokneten. Ganz besonders sagen ihnen starke Thaue zu, die wie leider in diesem Sommer sehr wenig hatten. Aber auch starke und anhaltende Regen, wenn sonst die Erde, worin sie stehen, viel Sand enthält und die Töpfe guten Abzug haben, schaden ihnen nicht, wie ich dieß im September, wo noch dazu die Temperatur Morgens manchmal bis auf 4 Grad R. Wärme herabgesunken war, zu beobachten Gelegenheit hatte. Und nicht nur Cereen und Opuntien wuchsen noch sehr freudig fort, sondern auch auf die zärtesten Mamillarien, Echinocacteen und Melocacteen machte die naßkalte Witterung nicht den geringsten Eindruk; was mich bestimmte, sie so lange als möglich im Freien zu lassen, und erst am 10. Oktober brachte

Nachrichten aus Frauendorf.

Von den Diensten, welche der Boden den Pflanzen leistet.

(Schluß.)

Ist der Boden vollkommen troken, so wird derjenige, welcher sich am Meisten durch die Sonnenstrahlen erwärmt, auch eben so wieder am Schnellsten kalt; aber der schwärzeste troknete Boden (der einen Ueberfluß von Thier- oder Pflanzenstoff enthält, welche Substanzen die Abnahme der Temperatur am Meisten erleichtern) wird langsamer, als der nasse bleiche Boden, der ganz aus erdigen Stoffen besteht, sich abkühlen, wenn er zu demselben Grade von der Sonne erwärmt worden ist.

Man hat auch gefunden, daß eine nahrungsreiche schwarze Pflanzenerde, welche fast den vierten Theil Pflan-

Digitized by Google

ich sie ins Winterquartier. — Ausser dem gesündern kräftigern Wachsthume, welches durch die Kultur im Freien erzielt wird, hat man noch den Vortheil, daß die mit schädlichen Insekten behafteten Pflanzen, namentlich die mit der Milbenspinne behafteten, in kurzer Zeit davon befreit werden, was von um so größern Werth ist, da diese, wie an andern Pflanzen, auch an den Cacteen großen Schaden anrichten kann.

Der Zuwachs an neuen Cactusspezies ist, Theils durch die jezt sichere Vermehrung durch Abschneiden, auch der Melocacteen, so wie durch Samen, sehr bedeutend geworden, besonders ist die Klasse der Cereen durch seltene und prachtvolle Spezies, die im Werthe den Melo- und Echinocacteen zur Seite stehen, und durch ihre Blüten jene vielleicht noch übertreffen werden, vermehrt worden; auch ihre Form ist größtentheils den Echinocacteen bis zur Täuschung gleich, besonders die Unterabtheilung der Cerei globosi; zu diesen gehören: denudatus, Eyriesii, gibbosus, leucanthus, multiplex, oxygonus, Schelhasii, tubiflorus und turbinatus. Die seltesten und schönsten Cereen in Form sind: azureus, Bomplandi, Bradypus (senilis), conicus, Dykii, fovcolatus, geometrizans, Columna Trajana, Olfersii, reductus und roridus. Lezterer ist jezt der Analogie nach zu den Echinocacteen gebracht worden.

Die Vermehrung durch Samen gelingt nicht immer; die Pflänzchen sind im Aufkommen und bis sie eine gewisse Größe erreicht haben, vielem Ungemach ausgesezt, besonders stellen ihnen die Kellerwürmer (Oniscus muraria), auch die Mäuse sehr nach. Um einem und dem andern zu begegnen, verfahre ich auf folgende Weise:

Zur Aussaat nehme ich feingesiebte Heideerde, die zum dritten Theile mit feinem geschlemmten Sand gemischt ist, fülle damit flache Töpfe oder Näpfe, drüke die Erde ziemlich fest, und nachdem solche geebnet, streue ich den Samen gleichmässig auf, und drüke solchen ebenfalls fest. Bedekt wird derselbe gar nicht. Diese Scherben werden nun in mit Wasser gefüllte Untersäze und diese in ein warmes Beet gestellt, und so lange von unten befeuchtet, bis die Pflänzchen zu Vorschein kommen. Nun belege ich sie mit Glasscherben, ohne Glasglokeu; schließen diese nicht genau, so verstreiche ich sie mit Baumwachs oder Glaserkitt, so daß kein Insekt oder andere schädliche Thiere dazu kommen können. Haben sie die Größe einer kleinen Erbse erreicht, so verpflanze ich sie zu 4—10 Stük in kleine Töpfe an den Sand derselben. Zu frühes Verpflanzen taugt nichts, indem sie eine lange Zeit nicht von der Stelle wachsen, während die im Saattopfe befindlichen, wo eine Pflanze die andere drängt, schneller erstarken.

Sobald sie die doppelte Größe erreicht haben, pflanze ich sie einzeln in kleine Töpfe in lehmige, mit Laub- oder Heide-Erde vermischte Erde, der ich noch ein Drittel Sand beimische, und bringe sie wieder auf ein neu erwärmtes Beet. Aussaaten, so im Februar vorgenommen wurden, lieferten bis zum Oktober durchgehends Pflanzen, die die Größe einer Haselnuß erreichten.

(Aus der Zeitschrift des Gartenbauvereins für das Königreich Hannover 1837.)

Ein Paar Worte über den Bau der Gartenerbsen.

Nicht kunsterfahrne Gärtner zu belehren, sondern einigen ländlichen Familien aus dem Mittel-

---

zenstoff enthielt, in einer Stunde von 65 Grad bis auf 88 Grad stieg, wenn sie den Sonnenstrahlen ausgesezt wurde, während die Temperatur eines Kalkbodens unter denselben Umständen nur bis auf 69 Grad zunahm. Brachte man die Pflanzenerde hingegen in den Schatten, wo die Temperatur auf 62 Grad stand, so verlor sie in einer halben Stunde 15 Grad, während dagegen der Kreideboden unter denselben Umständen nur 4 Gr. Temperatur verlor.

Ein brauner fruchtbarer Boden, und ein kalter unfruchtbarer Thon, wurden zu 88 Grad erwärmt, nachdem beide vorher getroknet worden waren. Man brachte sie alsdann in eine Temperatur von 57 Grad, und nach Verlauf einer halben Stunde hatte der braune Boden 9 Grad, und der Thon nur 6 Grad Wärme verloren. Eine gleichmässige Portion Thon, welche Feuchtigkeit enthielt, wurde bis zu 88 Grad erwärmt, alsdann in eine Tem-

Digitized by Google

stande, für welche die Selbstbesorgung ihrer Gärten eine nicht unbedeutende Angelegenheit ist, vorzüglich angehenden Hausvätern und Hausfrauen, — je nachdem das Garten-Departement dem einem oder dem andern Theile angehört, — einen kleinen dienlichen Beitrag zum gedeihlichern Erfolge ihrer Gartenkultur zu liefern, ist die Absicht dieses Aufsazes.

Es kann zuvörderst keines großen Beweises bedürfen, daß der Bau der Gartenerbsen für das Sommerbedürfniß sehr zwekmäßig sey. Vom 4. Juni an bis gegen Michaelis sehen gewiß die Meisten gern häufig ein Gericht junger Erbsen auf ihrem Tische. Es ist eine so angenehme als gesunde Kost, welche man, wenn sie etwas derb geworden ist, wie mich dünkt, auch dem Gesinde, welches hier zu Lande, wie der ganze Stand, dem es angebört, meistentheils nur äusserst wenig frisches Gemüse genießt, bis die allbeliebten, allernährenden Kartoffeln angekommen sind — mehr geben sollte, und füglich geben könnte. Der Erbsenbau empfiehlt sich auch dadurch, daß Alles, was nach der Hauptnuzung von diesem Gewächse abfällt, dem Viehe eine sehr willkommene und heilsame Kost gewährt; die Hausfrau, welche einer vorzüglich melkenden Stallkuh häufig Erbsenschalen vorwerfen läßt, wird gewiß davon sehr guten Erfolg in ihren Milchgefässen vermerken: auch den Schweinen sind diese Schalen eine sehr dienliche Speise; und selbst das trokene Erbsenstroh gibt für die Kühe ein gutes Winterfuttree, vorzüglich wenn es zwischen Kornstroh und Heu zu Häksel geschnitten wird. Noch ein unverkennbarer Vortheil ist der, daß das ausgediente Erbsenland sehr geschikt ist, mancherlei Arten von Kohlpflanzen und Rüben-Samen aufzunehmen, zur Herbst-, Winter- und künftigen Frühjahrs-Nuzung. — Der Landmann düngt häufig sein Gartenerbsenland frisch; das gibt allerdings hohes Stroh, aber wenigere Frucht. Man wähle zu seinen Erbsenbeeten nicht zu fettes Land, wohl aber solches, welches im vergangenen Jahre wohl gedüngt und rein ist. In meinem Garten nehmen die Erbsen gewöhnlich den Plaz ein, wo das Jahr zuvor Bitsbohnen gestanden haben. Die erste Pflanzzeit bestimmt der frühere oder spätere Eintritt der ersten Frühlingswitterung. Gibt es gelinde Winter, so kann man in denselben, ja selbst vor Weihnachten schon pflanzen. Geht die Pflanzung verloren, so ist nicht viel eingebüßt; gelingt es, so hat man zeitige Freude und frühen Genuß davon.

Wenn nur der Frost die Erbsenkeime nicht gerade in ihrer Milch überfällt, d. h., in dem ersten breiartigen Zustande ihrer Entwikelung, so geht es recht gut; die junge Pflanze selbst kann schon einigen Frost vertragen, vorzüglich, wenn man ihr durch kleine Erderhöhungen zu beiden Seiten ihrer Linien und durch Bedekung mit Strohmatten zu Hilfe kommt. Diese Bedekung mit Stroh ist auch dann noch wohl nöthig, wenn kein Winterfrost mehr zu befürchten ist, um den lüsternen Sperlingen ihr Spiel zu verderben. Spiel ists im Grunde nur, was sie treiben: die Erbsen selbst, welche sie suchen, bekommen sie schwerlich, aber die abgebissenen Keime liegen auf den Beeten umher, wo sie gewirthschaftet haben, und der erste beste Trieb der jungen Pflanzen ist wenigstens verloren. Dem Uebel wird abgeholfen, wenn man die Erbsenbeete mit einer nicht gar dichten Schicht Stroh belegt, die man bisweilen nur lüftet und etwas verdünnt, damit die jungen Pflanzen durchwachsen können. Haben sie erst die Höhe von einem Zolle überstiegen,

peratur von 55 Grad gebracht und in weniger, als einer Viertelstunde, stand sie mit dieser Temperatur im Gleichgewichte. Die zu diesen Versuchen benüzten Erdproben wurden in kleine zinnerne Gefässe gelegt, von zwei Zoll Länge und einem halben Zoll Tiefe; das dazu gebrauchte Thermometer war sehr empfindlich.

Es läßt sich leicht begreifen, daß die natürliche Wärme des Bodens, besonders im Frühling, für das Wachsthum der Pflanzen von der höchsten Wichtigkeit seyn müsse. Wenn die Blätter völlig entwikelt sind, so beschatten sie den Boden, und heben so den nachtheiligen Einfluß, den eine so große Hize im Sommer haben könnte, gänzlich auf. Auf diese Weise ist auch die Temperatur der Bodenoberfläche, wenn sie den Strahlen der Sonne ganz ausgesezt ist, wenigstens ein Kennzeichen für den Grad der Fruchtbarkeit des Bodens, und das Thermometer kann manch-

Digitized by Google

so sind sie dem Verderben entgangen. Für die beste Pflanzart halte ich, nach einer geraumen Erfahrung, die, da man die Erbsen in Reihen legt, drei Riefen auf jedes drei Fuß breites Beet gerechnet. Unter Riefen verstehe ich die schmalen Furchen, welche durch den Zug der Spizhake verursacht werden. Diese Spizhake, oben vier gute Querfinger breit, und in eine etwas stumpfe Spize auslaufend, ist eines der allerdienlichsten Gartenlustrumente. In meinem Garten weeden damit Riefen, nicht blos für die Erbsen, sondern auch zue Pflanzung der großen Bohnen und der Vitsbohnen eingefurcht. Die Erbsen- und Bohnen-Pflänzer, mit einer Reihe Zinken, deren man sich häufig bedient, bringen theils das Samenkorn zu tief in die Erde, theils drüken sie die Erde leicht etwas zu fest, und hindern dadurch die schnellere Entwikelung des Keimes; überdem halten sie die Arbeit auf. In gar zu leichtem Sandlande verliert übrigens die sonst so zwekmäßige Spizhake einen guten Theil ihres Werthes. Wie weit man die Erbsen in ihren Linien selbst aus einander legen müsse, darüber muß das mehrere Aestetreiben der Erbsen-Pflanzen, nach der Verschiedenheit der Sorten, die Entscheidung geben. Nur diese natürliche Regel kann darüber eine sichere Anleitung geben. Bis sie mir aus eigener Beobachtung einleuchtete, pflanzte auch ich meine verschiedenen Erbsensorten, nach gewissen Vorschriften, welche zu buchstäblich aus englischen Gartenbüchern gezogen seyn mögen, und hielt immer gleiche Entfernung, wovon die nothwendige Folge war, daß die Beete mit den Erbsensorten, welche wenig oder gar keine Nebenzweige trieben, gar dünn bestandet wurden und geringen Ertrag gaben. Bei der folgenden Anzeige einiger vorzüglichen Sorten von Erbsen werde ich auch die dienliche Entfernung angeben, worin sie am Vortheilhaftesten gelegt werden können.

Zur Reinigung von Unkraut, woran den Erbsen sehr gelegen ist, und zugleich zue Beförderung des Wachsthums der Pflanzen, wenn sie etwa bis zu zwei Zoll Höhe gediehen sind, finde ich es sehr nüzlich, in den Räumen zwischen den Reihen mit der Spizhake Furchen zu ziehen, wodurch die Erbsenlinien wie auf kleinen Wällen zu stehen kommen. Dieß Geschäft geht bei mir unmittelbar der Stiefelung zuvor. Wenn nun das Gesträuch, woran die Erbsen aufranken sollen, sorgfältig eingesteft ist, so daß sie früh und überall sich anlehnen können, und daß weder die Reihen unter sich zusammenfallen, noch eine äussere sich in den Seitenpfad hinhängt, so ist die Besorgung des Beetes vollendet, bis man zur Ernte schreiten kann.

Folgende vier Erbsensorten scheinen mir vor allen übrigen den Vorzug zu verdienen:

1. Die bei den Handelsgärtnern, welche als zuverläßig erprobt sind, unter dem Namen der allerfrühesten bekannte weiße Erbse, halbhochwüchsig, d. h., 4½—5 Fuß hoch treibend. In ihrer Aechtheit ist sie an Farbe ziemlich schmuzigweiß, an Form kommt sie der vollen Kugel-Rundung sehr nahe. Sie ist ihrer frühen Zeitigung wegen empfehlungswürdig, zur ersten Pflanzung ausschließlich annehmlich, wie das früheste Obst, dessen Hauptverdienst mehrentheils seine frühe Zeitigung bestimmt. Ohne Schaden kann man diese Sorte sehr dicht legen, beinahe Erbse an Erbse, weil sie fast keine Seitenäste treibt.

---

mal Demjenigen nüzliche Dienste leisten, der Land kaufen oder verbessern will.

Die Feuchtigkeit im Boden und in seiner Unterlage hat also wesentlichen Einfluß auf seine Temperatur und ist die Ursache, daß solcher Boden, der beständig mit Wasser gesättigt ist, nie einen hohen Grad von Wärme oder Kälte erlangt. Das Nemliche gilt von feuchtem Torfboden oder Torfgruben.

Auffer diesen mechanischen Diensten des Bodens gibt es noch ein anderes Agens zwischen dem Boden und den organisirbaren Stoffen, welches, seiner Natur nach, chemisch ist. Die Erden, und selbst die kohlensauren Erden, haben für mehrere Grundtheile der thierischen oder vegetabilischen Substanzen einen gewissen Grad chemischer Anziehung. Davon kann man sich leicht durch das Beispiel der Alaunerde und des Oels überzeugen. Wird in einer

Digitized by Google

2. Die volltragende spätweiße Krup-erbse, gegen 4 Fuß hoch wachsend, kleiner und nicht so voll gerundet an Form, als die vorige, heller und klarer an Farbe. Eine köstliche, höchst einträgliche Sorte. Man thut wohl, sie das erste Mal zugleich mit der vorigen zu pflanzen, so liefert sie gerade dann zarte Früchte, wenn die von jener zu hart werden wollen. Weil die Pflanzen dieser Art viele Nebenäste treiben, und überhaupt bei ihrer geringen Höhe sehr üppig wachsen, so finde ich es gerathen, in der Entfernung von einer Querhand immer drei Erbsen wachsen zu lassen; dann bestaudet sich das Beet vortrefflich und gewährt, wenn die unzähligen, immer paarweise hängenden Schoten gehörig herangewachsen sind, einen erfreulichen Anblik und sehr reichen Ertrag.

3. Die mittelfrühe große französische Kruperbse, 4 Fuß hoch wachsend. Eine treffliche, um ihrer Einträglichkeit und Zartheit im Geschmake willen, sehr empfehlungswerthe Sorte. Auch sie ist sehr üppigen Wuchses, und ihre Pflanzen treiben viele Seitenäste. Es genügt zur völligen Besezung des Bettes, wenn man in der Entfernung von 4 Querfingern immer zwei Stük Erbsen legt; diese Sorte gleicht an Fruchtbarkeit fast völlig der unter Nro. 2 angezeigten, weil ihre Schoten, wenn gleich nicht so zahlreich, länger sind, und mehrere und grössere Körner enthalten.

4. Die mittelfrühe Krupzukererbse, etwa 3½ Fuß hoch wachsend; eine sehr fruchtbare Sorte. Ihre jungen Schoten gewähren ein angenehmes Gericht, wenn sie recht zeitig gebrochen werden, und an Zartheit des Geschmaks dünken sie mir vorzüglicher, als die von der hochwüchsigen Zukererbse. Auch diese Sorte bestaudet sich reichlich und wird am füglichsten nach dem Entfernungs-Maße der vorhergehenden gepflanzt.

Diese angezeigten vier Erbsensorten genügen, wie mir es scheint, jedem Haushalte einer ländlichen Familie vom Mittelstande. Man kann füglich aller Kron-, Büschel-, Wachserbsen, und wie sie weiter heißen mögen, entbehren, die noch obendrein den Nachtheil haben, daß man häufig nicht weiß, wohin man das hohe Reisig nehmen soll, welches sie erfordern, und welches hier und dort fast so rar ist, als die Wirsbohnen-Stangen. Niedriges Gesträuch für die niderstämmigen Erbsen findet sich immer und allenthalben. An Reichthume des Ertrages und an Zartheit des Geschmakes stehen die drei zulezt angezeigten Erbsensorten keiner andern nach, und die zuerst angegebene empfiehlt sich Jedermann durch ihre frühe Zeitigung.

Nun muß ich zum Beschluße noch zwei Regeln zur unfehlbaren Beachtung empfehlen:

1) Man pflanze jede Sorte besonders, damit nicht der Wind den Blütenstaub vermische und die Aechtheit der Sorten verderbe;

2) man wehre, daß von den zur völligen Reifung und künftigen Pflanzung ausgesezten Beeten nichts zum Küchenbedarfe gebrochen werde, um nicht verkrüppelte Pflanzenerbsen zu bekommen. Nur die auserlesenen, voll ausgewachsenen und völlig reifen Früchte sind zum Pflanzen geeignet. W.

Säure aufgelöste Alaunerde mit einer Seifenauflösung vermischt, welche leztere aus öligem Stoffe und Pottasche besteht, so vereinigt sich das Oel mit der Alaunerde und bilden beide zusammen ein weißes Pulver, welches in der Flüssigkeit zu Boden sinkt.

Kocht man den Extrakt von zersezetem Pflanzenstoffe mit Pfeifenthon oder Kreide, so entsteht eine Verbindung, durch welche der Pflanzenstoff nun schwerer zu zersezen und aufzulösen ist. Reine Kieselerde und Kieselsand äussern geringe Wirkung dieser Art; Boden dagegen, welcher am Meisten Alaunerde und kohlensauren Kalk enthält, wirkt mit der größten chemischen Kraft auf die Erhaltung des Düngers. Solcher Boden wird gewöhnlich reich genannt und verdient diese Benennung; denn die Pflanzennahrung erhält sich lange in ihm, bis sie endlich von den Pflanzen-Organen aufgezehrt ist. Kieselboden dagegen heißt mit

Digitized by Google

Rosen auf Orangen-Bäumchen zu richten.

(Vom Kunstgärtner Herrn Schwade zu Geppan.)

Wie ergözend es ist, einen kleinen Orangen-Baum von guter Form im üppigsten Grün mit wohlriechenden Blüten und zu gleicher Zeit mit blühenden Rosen dazwischen zu sehen, kann sich wohl jeder Blumenfreund vorstellen. Obgleich nun dieses Verfahren nicht neu ist, sondern schon vor 40 Jahren von dem fürstlichen Hofgärtner Schiller zu Reisen ausgeführt wurde, so daß noch heut allda Individuen von jener Zeit her zu sehen sind, so erlaube ich mir dennoch das, meines Wissens nirgends vollständig beschriebene Verfahren hier anzugeben.

Ein Orangen-Bäumchen (Apfelsinen- oder Pomeranzen-) von etwa 1—2 Fuß gerader Stamm-Höhe, 3 Zoll im Durchmesser stark, wird im Monat März zu dieser Operation aus seinem Gefäße ausgehoben, und die Erde gänzlich abgeschüttelt, am Stamme emballirt, etwas eingeschraubt, so daß es nur so viel Festigkeit hat, um mit einem $\frac{3}{4}$ Zoll starken scharfen Bohrer der Länge nach den Stamm durchbohren zu können. Die Pfahlwurzel, wenn eine da ist, wird dazu kurz abgeschnitten, die übrigen Wurzeln werden so viel wie möglich geschont; der Bohrer wird in der Pfahlwurzel eingesezt und genau in der Längen-Axe des Stämmchens fortgebohrt, bis die Oeffnung oben in der Krone mitten im Stämmchen durchkommt. Diese ganze Höhlung wird mit einem Pinsel gut ausgesezt, so daß keine Holzspäne darinnen sich verhalten können; auch wird ein gerades Stämmchen von wilden Rosen, was ziemlich in der Stärke wie die Oeffnung ist und gute Wurzeln hat und von Dornen befreit, parat gelegt; eine leichtflüssige Baumsalbe von Terpentin mit etwas Wachs, welche auch im lauwarmen Zustande noch Flüssigkeit behält, muß auch schon präparirt da seyn, wovon mit einem Pinsel in der durch den Bohrer gemachte Röhre einigemal hin und her gefahren wird, bis die inneren Wände derselben überall gleichmässig mit der Salbe bestrichen sind. Sodann wird das wilde Rosen-Stämmchen bis an die Wurzeln durchgestekt, so daß die beiderseitigen Wurzeln sich in einander fügen. Oben wie unten werden die Nebenöffnungen gut mit gewöhnlicher härterer Baum-Salbe verstrichen. Soviel muß indessen daß wilde Rosen-Stämmchen oben über der Mündung in der Orangen-Krone (die zugleich etwas stark geschnitten wird) hervorstehen, daß 2—3 Okuliraugen können angebracht werden; dann werden die beiden Individuen (nachdem die Wurzeln etwas eingestuzt sind) zusammen in einem angemessenen Kübel in gute kräftige Erde gepflanzt, und wo möglich auf ein mässig warmes Lohbeet gebracht, wo bei guter Behandlung 4—5 Wochen später aufs treibende Auge schon die Okulir-Augen eingesezt werden können. Auf diese Weise kann das folgende Jahr so ein Bäumchen schon eine mit Rosen vermischte komplete Krone haben, und reich zusammen blühen.

Mancher, der die Beschaffenheit der Orangen-Bäume nicht genau kennt, wird die Einwendung machen, das Orangen-Bäumchen würde durch eine solche Operation verstümmelt, allein dagegen sprechen die Individuen in Reisen, die wenigstens in der Beschaffenheit den übrigen Orangen gleich stehen. Man halte nur immer darauf, daß besonders so ein Bäumchen immer bei guten Kräften bleibt, so daß es schöne grüne Blätter und reichlich Blüten trägt. Reichblühende Semperflorens- oder Thee-Rosen, die man jezt zur Auswahl hat, würden dazu besonders zu empfehlen seyn.

Recht hungriger Boden; denn die in ihm enthaltene Pflanzennahrung wird nicht von seinen Bestandtheilen angezogen und deßhalb leicht durch die Einwirkung der Atmosphäre zersezt oder vom Wasser hinweggeführt.

In den mehresten schwarzen und braunen, aus Pflanzenerde bestehenden reichhaltigen Bodenarten scheinen die Erdarten mit einem besondern Extraktivstoffe Verbindungen einzugehen, der während der Zersezung der Pflanzen entsteht. Dieser Extraktivstoff wird von den Erden, vermittelst des Wassers, langsam aufgenommen und angezogen, und scheint eine Haupturſache der Fruchtbarkeit des Bodens zu seyn.

Die Feuchtbarkeit des Bodens muß nothwendig mit dem Klima, der Unterlage des Bodens, der Neigung der Oberfläche, und vor Allem mit der Art der Bewässerung verschieden seyn; deßhalb können auch die Verhältnisse der

Digitized by Google

Bemerkungen zu vorstehendem Aufsaze.

(Vom Herrn P. Fr. Bouché.)

Schon vor 40—50 Jahren hat mein verstoebener Vater diese Operation ausgeübt, und zwar an mehreren Exemplaren, deren Stämme 2—3 Fuß Höhe hatten, und von welchen ich noch ein lebend Exemplar aufzuweisen habe, das vor etwa 45 Jahren zubereitet ist. Es eignen sich hiezu Apfelsinen, Zitronen und Pomeranzen. Das Verfahren ist von Herrn Schwabe richtig beschrieben und dabei hauptsächlich nur darauf zu achten, daß der lange, sogenannte Löffelbohr ganz wie beim Bohren der Brunnenröhre von unten hinauf in vollkommen gerader Richtung geführt werde und nicht an den Seiten herauskomme.

Ein wirkliches Verwachsen findet bei dieser Vereinigung der Rose und Orange nicht Statt, indem die Säfte beider zu heterogen sind, sondern es ist das Vegetiren einer Pflanze in der andern. Man kann es daher auch kein Pfropfen nennen, sondern es ist ein Einpflanzen.

Will man oben eine Rosenkrone haben, die aus mehreren Varietäten besteht, so ist es leicht, auf den Grundstamm der Rose andere zu okuliren.

Der schönste zubereitete Rosenbaum auf Orange, den ich frühee besaß, war eine sogenannte Perlrose (Rosa alba carnea) auf einem Apfelsinenstamm. Sie hielt aber des schnellen Wachsthums wegen nicht so lange aus, als Centifolien, indem ihr Stamm bald zu sehr eingeengt wurde.

Ich glaube, daß man diese Spielerei auch auf andere Bäume anwenden könnte, wenn es nicht gerade Nadelhölzer oder sonst harzige Bäume sind. So z. B. könnte man bei Obstorangerien Kernobst auf Steinobst und umgekehrt Steinobst auf Kernobst bringen, oder dieselben mit Rosen und andern Gehölzen vereinigen, so daß ein zauberhaft wunderliches Gemisch hervorgebracht würde.

(Aus den preußischen Verhandlungen.)

Den Ertrag der Bohnen zu vermehren.

Man schneidet den Bohnen, nachdem sie verblüht und Schoten gebildet haben, leztere auch zu einer gewissen Größe gediehen sind, so daß man sie für die Kühe verbrauchen kann, die Stengel an der Erde weg. In wenigen Tagen wird jeder Stok 4—5 Schößlinge treiben, welche äusserst schnell wachsen und sehr viel Schoten tragen werden. Man kann folglich durch dieses Mittel den Bohnenertrag 3—4fach vermehren. Die Bohnen dürfen aber nicht so dicht gelegt werden, weil sie sonst nicht Raum genug finden, neue Schößlinge zu treiben. Bei Anwendung dieses Mittels hat man auch noch den Nuzen, daß man die abgeschnittenen Bohnen-Ranken als ein vortreffliches Futter für das Vieh benüzen kann.

Samen in Thonboden besser keimend zu machen.

Im Thonboden keimen viele Samen nicht, weil die Kohlensäure, welche sich beim Keimen des Samens entwikelt, nicht eingezogen wird, und den Samen erstikt. Diesem kann man vorbeugen, wenn man den Samen zugleich mit etwas gebranntem Kalke aussäet.

---

erdigen Bestandtheile, welche in einer geographischen Lage einen sehr guten Boden abgeben, einen weit schlechtern in einer andern ausmachen. Die flachen Sandländer von Norfolk, durch die Kultur jezt so fruchtbar gemacht, hätten keine Vegetation in einem heißen Himmelsstriche, oder an einer Bergwand gelegen, hervorbringen können, wenn ihnen nicht ein große Quantität Thon zugesezt worden wäre. Die dünne Bodenschicht der höhern Alpen würde bald verbrannt seyn, würde sie nicht den ganzen Sommer hindurch durch den schmelzenden Schnee und den geringern Einfluß der Sonne in diesen luftigen Regionen davor beschüzt. Aus demselben Grunde ist auch ein Sand-Boden in einem feuchten Klima ergiebiger, als in einem troknen, wie z. B. in dem von Kent oder Sussex.

Digitized by Google

Vertumnus und Pomona, das Ehepaar.

(Frei.)

Vertumnus pflegt am gelben Tiberstrande
Der Gärten all mit Kunst und Göttermüh',
Man sieht im seltnen Spiel, im seltenen Verbande
Der Kräuter; doch Vertumnus war zufrieden nie.

Ihm fehlt, stets weiß er's nur in seinem Herzen,
Ihm fehlt zum Wechselglanz der Bäume Zier;
Und täglich schmükt er, ach! die neuen Düfte schmerzen,
Denn eine Leerheit blieb ihm nur, die Last der Gier.

Er weiß, daß eine Gottheit vielen Früchten
Die Bäume zieh', nur kennt er nicht ihr Reich:
Es hilft nicht namenlose Qual, es ist sein Dichten
An jene Unbekannten Aeols Winden gleich —

Sie troknen, wühlen auf, zerschellen Wände,
Doch Ruhe geben sie dem Gotte nicht;
Und abgehärmt von tausend Düften ringt die Hände
Vertumnus weinend zu dem großen Zeus und spricht:

Erbarmen, Vater! hab' mit mir Erbarmen
Nach Qual durch fünfzig Lustren. Ach, der Qual!
Wo alle Herrlichkeit mich täglich schuf zum Armen,
Denn Leerheit spottet mein, verfolgt mich überall.

O, laß Minervens Rath in mich versenken,
Leih Merkurs Schlauheit mir nur Einen Tag;
Nur Einmal laß mir deren Weisheit denken,
Daß sie mir ihren Namen, ihre Künste sag'!

Und Zeus läßt der Pomona Grüße sagen,
Sie mög' der Bäume dem Vertumnus leih'n;
Nicht länger trag' sein Ohr dieß Heulen und dieß Klagen,
Denn selbst zum Olymp schleiche sich Vertumnus ein.

Als eines Tags der Gärten Gott verkehrte
Die Beeten all, von Angst gequält und schwer,
Sagt ihm ein Diener, daß mit vieler Zier begehrte
Einlaß ein Mädchen, wohl aus weiter Fremde her.

Vertumnus eilt zu seiner goldnen Pforte —
Manch Pflänzchen fühlt den Wirrwarr seines Herrn —
Und spricht von ihnen laut die inhaltsreichen Worte:
„Kommt her! den Fremden öffn' ich meine Thüre gern."

Und vor tritt eine Jungfrau, schön, wie Rosen
Im Lenze blühn, wenn ihre Blüte schwillt,
Wenn sie mit Zephyrn in die Wette traulich kosen,
Wenn sie vom Morgenthau, vom Morgenperl gekühlt.

Spricht: „Freund! hier hab' ich eine leichte Gabe,
Pomona zeugt nicht oft, doch schenkt sie viel."
Sezt dann ein Bäumchen zu dem aufgewor'nen Grabe —
Und Blüt' und Früchte treiben plözlich dran ihr Spiel.

Vertumnus ist verstummt; sein Herz entzükte
Sich an der neuen Gab' zum Uebermaß,
So oft er sie und seinen Wunderbaum erblikte,
Schweigt er, und staunt, und zittert ohne Unterlaß.

Pomona fühlt den Streit in seiner Seele,
Reicht ihm die Hand und spricht im Lächeln: „Doch,
Daß ich Euch nichts von meiner Sendung jezt verhehle,
Seyd mir sehr wohlgewogen diese Stunde noch!

Ich bin allein und möcht' bei Euern Schäzen
Die meinen breiten aus in Lieb' und Ruh',
Möcht' mich an Eurer Seite immerhin erhözen —
Sagt Ihr wohl diese Bitte mir zum Danke zu?"

Und alle Diener müssen plözlich kommen,
Vertumnus spricht in Versen von dem Glük,
Von seinem großen Zeus, von unnennbarem Frommen,
Das ihn umzieht von diesem hehren Augenblik.

Und Hochzeit ward auf stiller Flur begangen,
Nur Hymnen ist als alter Freund begehrt;
Und was die Dichter von der Lyche sangen,
Dem neuen Ehepaar zur Morgengab' beschert.

Seit dieser wichtigen und schönen Stunde
Sind Beide glüklich, spenden uns im Mai
Nicht Blumen blos, nicht Kräuter nur zur langen Kunde,
Auch kräft'ge Bäume steh'n zum Siegesglanz dabei.

Laßt drum, so oft die Bäume sich verjüngen,
Des Bundes uns in Bruderliebe freu'n,
Und Dank dem Herrn für Gab' und Mythe bringen,
Mag sie Geschichte nun, mag sie blos Dichtung seyn.

J. P. V.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 21. 24. Mai 1838.

Inhalt: Fortsezung neuer Mitglieder. — Der Garten des Herrn Schmerz zu Kreuznach. — Wie man sich in einigen Jahren auf eine wohlfeile Weise eine recht schöne Anrikeistor verschaffen kann. — Beitrag zur Kultur der Datura Tatula var. gigantea. — Etwas über Frühkartoffeln.

Fortsezung neuer Mitglieder.

Seine Hochwürden, Herr Alois Miller, Schul-Benefiziat zu Pfaffenhofen an der Ilm in Bayern.

Ihre Wohlgeborn, Jungfrau Xaverie Kiener, Lehrers-Tochter zu Weihern im k. b. Landgerichte Miesbach.

Seine Wohlgeborn, Herr Franz Xaver Greger, k. k. Hofbuchhaltungs-Beamter in Wien.

— Leonhard Käsbauer, Aktuar im k. Strafarbeits-Hause zu München.

— Joseph Benesch, Oberbeamter der Herrschaft Schwadorf.

— Joseph Priestersberg, Pächter und Oberbeamter der Herrschaften Zwölfaxing und Pellendorf.

— Johann Christoph Czermak, k. k. Postadministrator und Mitglied mehrerer vaterländischen Vereine, zu Königgrätz in Böhmen.

— Cajetan Erhard, Güterbesizer zu Ilinois im Staate Ilinois in Nordamerika.

Der Garten des Herrn Schmerz zu Kreuznach, wie er im Jahre 1799 war.

Als Fortsezung und Schluß der in der Garten-Zeitung Nro. 21 vom Jahre 1832 abgedrukten Beschreibung.

(Vom geheimen Regierungs-Rathe Emmermann zu Wiesbaden)

Die allgemein bewunderte Gartenanlage meines Oheims war nach dem Jahre 1791 von den Franzosen, nicht aus Muthwillen und Frevelsucht, sondern zur Abhelfung ihres Holzmangels ganz devastirt worden. Dem ganz in der Nähe stehenden Lager von 80,000 Mann konnte die Stadt nicht so viel Holz liefern, als nöthig war, daher wurden alle Obstbäume in der ganzen Gegend umgehauen und verbrannt. Zuerst wurden die Pallisaden, die Befriedung des Gartens bildend, dann alles trokene und zu einzelnen Anlagen verarbeitete Holz verbrannt, und endlich alle Bäume und schön gruppirte Gebüsche der Erde gleich abgetrieben. Der Boden des ganzen Gartens, öde und kahl, zeigte auch nicht mehr die geringste Spur seines vorigen fleißigen Anbaues. Diese schrekliche Verwüstung eines so reizenden Aufenthalts, in welchem Schatten und Licht meisterhaft vertheilt war, entmuthigte den Besizer in einem so hohen Grade, daß er nicht ein,

Nachrichten aus Frauendorf.

Ein Rosenwerk, wie wir noch keines hatten,

ist in der Buchhandlung bei Ritter Mösle et Braunmüller zu Wien, dann bei Joseph Landes zu Preßburg, so wie in allen Buchhandlungen der großen Städte des In- und Auslandes in fünf Heften erschienen und hat den Titel:

Kultur, Benennung und Beschreibung

der

Rosen

von

C. Nickels.

Preis: alle 5 Hefte sammt Farbentafel um 2 fl. 30 kr. C. M.

Digitized by Google

mal die Grenze seines Eigenthums wieder einfrieden wollte. Was er aber nicht erwartete, geschah von selbst durch des Bodens Fruchtbarkeit und der Sonne allbelebende Strahlen. Aus den Wurzeln der Bäume, der Reben und Gebüsche entsproßten junge Triebe in großer Fülle, und in einigen Jahren war die Gartenanlage wieder hergestellt und gegen Beschädigung von aussen durch Pallisaden geschüzt. So wurde der Garten wieder der Lieblings-Aufenthalt des Besizers, welcher keine Kosten scheute, da nachzuhelfen, wo die Reproduktionskraft der Natur nicht Alles, was er vermißte, verjüngt wieder schaffen konnte. Es lag nicht im Plane meines Oheims, die vernichteten künstlichen Anlagen alle wieder aufzubauen, aber die blieb vorherrschend, an geeigneten Ruhepunkten, wieder sinnreiche Inschriften anzubringen, welche auf das Eigenthümliche der Stelle und der Umgebung die Aufmerksamkeit und Gefühle erweken sollte, um in dem reinen Genusse der schönen Natur von den Mühen des täglichen mechanischen Lebens Erholung und Zerstreuung zu finden.

Zwei Jahre nach der Zerstörung war der Garten, nach dem richtigen Urtheile Vieler, schöner geworden, weil nicht mehr die Ueberfüllung mit Anlagen den Total-Eindruk des Ganzen schwächte. Statt des chinesischen Pavillons auf dem Gustavs-Berge — von Gustav Adolph, König von Schweden, also genannt, welcher an dieser Stelle im dreissigjährigen Kriege die Stadtschlüssel empfing — hatte der Eigenthümer, durch ein Balkengerüste den Hügel um vier Schuhe erhöhen, und auf dieses ein achteliges Bretterhaus jezen lassen. Aus diesem konnte man jezt deutlicher als vorher durch das paradisische Nahthal den Johannisberg im Rheingau in weitee Ferne schimmern sehen. Nach der entgegengesezten Seite sah man unter sich die Stadt und deren Häuser, wie bunt durch einander gewüefelt; im Hintergrunde den Rheingrafenstein und unter diesen, vom Flusse bespült, einen Theil der Salinen, welche in spätern Jahren Kreuznach zum Kurorte erhoben und zu dessen Vergrößerung beitragen. Nur einige der alten Inschriften waren im Garten erneuert. Dagegen fand man folgende neue an Stellen, welche zur Ruhe und Nachdenken den Wanderer einluden.

„Wir sterben in jeder Nacht; an jedem Morgen werden wir von Neuem geboren. Jeder Tag ist ein Leben — und jeden Tag wollen wir tödten?"

„Sich zu vergnügen, ist eine Pflicht, die nur Wenige erlernt haben. Der Wollüstling sucht die Glükseligkeit allenthalben, nur da nicht, wo sie zu finden ist. Er will glüklicher seyn, als irgend Einer und ist doch unglüklicher, als die meisten Menschen. Gewöhnlich ist der Geburts-Tag seines Verstandes — die späte Reue — der lezte Tag seines Lebens."

„Der Tod ist vorüber, sobald er angelangt ist — entweder noch nicht gekommen, oder schon verschwunden. Nimmer ist er hier. Der Gedanke an den Tod allein vernichtet die Furcht des Todes. Eine Abneigung vor diesem Gedanken ist eine mehr als mitternächtliche Finsterniß über der Seele, welche darunter auf dem Rande einer steilen Klippe schläft, und vom ersten Sturme in den Abgrund gestossen zu werden Gefahr läuft."

„Die Menschen wollen nur immer Wunder sehen und doch ist das höchste Wunder dieses, daß uns die wahren Wunder — die Wunder der Natur — alltäglich geworden sind."

Dieses nun vollendete nüzliche Hilfsbuch für Rosen-Liebhaber und Gärtner kostet seinem Besizer eigentlich gar nichts, indem es die kleine, für selbes gemachte Ausgabe, bald reichlich vergütet.

Wir kauften bis jezt unsre Rosen aus den Blumen-Katalogen blos ihren schönen Namen nach, ohne zu wissen, wie die theuern Ankömmlinge aussehen würden, erhielten aber auch meistens mit jedem Transporte ½ unbedeutende Rosen, oder Duplikate unter fremden Namen, und überluden unsere Gärten oft mit werthlosen Blumen. Diesem Versplittern des Geldes und der Zeit, so wie solcher Verunstaltung unsrer Gärten, hilft dieses Buch ab, indem es alle Rosen mit ihren ächten und Alternamen, nebst ihren Bisten und sonstigen Eigenschaften beschreibt. Der Besizer dieser Hefte kann sich nun in einer Stunde Hunderte der schönsten Rosen in dem Buche aussuchen, er kann sich die Farben wählen, nimmt nach Belieben hochrankende für Gartensalette und Geländer, niedere für ver-

Digitized by Google

„Genügsamkeit ist natürlicher Reichthum und Luxus künstliche Armuth.“

„Unsere Welt ist ein großes Grab; denn wo ist der Staub, der nicht lebendig gewesen wäre. Die Schaufel und der Pflug zerstören unsere Verfahren und auf Menschenmodee wird unser tägliches Brod geerntet.“

„Begüterte begehen durch thörichten Aufwand einen Diebstahl an der Unterstüzung, welche die leidende Menschheit an ihnen erwartet.“

„Der Spinne dünnster Faden ist ein starkes Seil gegen das zarte Band, welches den Menschen mit frohsicher Glükseligkeit verbindet. Er zerreißt von dem leisesten Hauche der Luft.“

„Der Aufschub ist ein Dieb der Zeit. Er stiehlt uns ein Jahr nach dem andern, bis alle entflohen sind, und überläßt die große Angelegenheit einer Ewigkeit der Gnade und Ungnade eines Augenblikes.

„Der Mensch ist eben so gewiß der Erbe als das Kind der Pein. Leben ist Krieg — ewiger Krieg mit dem Unglüke. Wer dieses am Besten erträgt, verdient jenes am Meisten.“

„Menschlichkeit üben ist zu jeder Zeit ein süsses Geschäft, aber am Süssesten dann, wenn das Herz voll Harms ist. Unglüklichern, als wir selbst sind, beizusteben, ist ein Mittel, unsern eigenen Schmerz zu mildern.“

„Das Wünschen, diese beständige Hektik der Narren, ist unter allen Beschäftigungen die schlimmste, ist der Gesundheit Verfall, der Weisheit Widerspiel. Und wäre man reich, wie ein Traum von Südsee-Schäzen, das Wünschen ist ein Mittel, arm zu werden.“

„Ein zufriedenes Herz, immer in sich selbst ruhig, sieht beides, die Thränen des Schmerzes und die der Freude — die bösen und guten Tage — als abwechselnde Witterung an, die zur Befruchtung der Tugend unentbehrlich sind.“

„Unser Leben gleicht einem Schiffe. Ins Leben eingeschifft fahren wir auf der Flut der Zeit sanft und allmählig hinab, ohne der Zeit zu achten. Zerstreuungen aller Art lassen nichts merken von der fortschlüpfenden Welle, bis plözlich wir einen Stoß bekommen. Wir springen auf, erwachen und sehen unsern morschen Kahn an Charons Ufer gescheitert.“

An die Stelle der bei der lezten Devastation abgetragenen Kapelle am Eingange des Thals war ein Tempel erbaut, den Manen großer Männer gewidmet, dessen innerer Raum einen Saal bildete, in welchem man bei der Sonne Glut Schuz und erfrischende Kühle fand.

Besonders hatte der Besizer, nach der Wiederherstellung der Gartenanlage, auf die dem Auge gefällige Schattirung des Laubwerks große Sorgfalt verwendet. Dieses bemerkte man im Sommer weniger, desto mehr im Frühlinge, besonders aber im Herbste. Es gewährte einen malerischen Anblik, wenn man von einer höhern Stelle dann den Garten übersah, in welchem die Farben der absterbenden und welken Blätter von dem größten Dunkel gegen blendendes Weiß und brennendes Roth in tausendfacher Nüancirung lieblich kontrastirte. Diese Naturschönheit genoß man in der größten Fülle, wenn der Garten vom Abglanze der untergehenden Sonne magisch erleuchtet wurde.

In der That gibt es keine reinere Freuden für die Städtebewohner, welche sich während der Wochentage im Zimmer an mühevoller Arbeit erschöpfen und mit mancherlei Sorgen kämpfen mußten, als die, welche man am Anblike einer schönen Gegend genießt. Das haben unsere Nachbarn, die Fran-

---

schiedenartige Gruppen, solche, die immer, andere, die nur ein Mal im Jahre blühen, wohlbeachtend, ob er Rosen, die im Winter nabedekt bleiben, oder solche, die vor Kälte verwahrt werden müssen, brauchen kann. Hat er seinen Bedarf zusammengestellt, bestellt er solchen in einer soliden Rosenhandlung. Seine Erwartung kann nicht mehr getäuscht werden, denn er weiß im Voraus, was er zu erhalten hat.

Ein zweites Uebel bei den Rosen ist, daß auch die schönsten derselben oft schlecht, nicht häufig, noch oft, ja selbst zu Zeiten gar nicht blühen. Daran ist meistens die unrichtige Behandlung dieser Blumen Schuld.

Das erste Heft dieses Buches gibt daher die Kultur, eine sichere Anweisung, die Rosen zu pflegen, zu vermehren und zur üppigsten Blüte zu bringen.

Endlich wird auch noch gezeigt, wie man den Namen einer Rose, die wir blühend, aber ohne Benennung erhalten haben, in so weit es möglich, in diesem Buche auffinden kann.

Digitized by Google

sosen, besser als wir schon längst verstanden. Der bemittelte Stadtbewohner kennt keinen höheren Wunsch, als in möglichster Nähe eine Campagne — einen Landsiz, aus Haus und Garten bestehend, nach seinen Bedürfnissen und Mitteln eingerichtet — zu besizen. Hier sucht er, statt sich in den Strudel rauschender Vergnügungen zu stürzen, zuweilen in der Einsamkeit oder im Kreise seiner Familie von den Mühen der Arbeitstage auszuruhen.

Da der Garten des Herrn Schmerz, nach Wiederherstellung seiner schönen Gebüschgruppen, häufiger als sonst von Reisenden besucht wurde, so unternahmen Einige, aus der Zusammenstellung derselben und dem Sinne der Inschriften die Physiognomik des Ganzen und des Besizers zu entziffern. Diese fiel natürlich ganz verschieden aus, je nachdem der Besuchende mit heiterer oder trüben Laune, mit günstigem oder ungünstigem Vorurtheile in den Garten trat.

In einem Buche, unter dem Titel: Ueber die Pfalz und deren Nachbarschaft in Hinsicht des jezigen Krieges, von einem Beobachter, der die Feldzüge gegen die Neufranken (predigend) mitmachte, welcher im Jahre 1794 nach Kreuznach kam und den Garten des Herrn Schmerz besuchte, fand ich folgende Bemerkung:

„Es ist nicht schwer, aus dem allenthalben durchgeführten und hervorstehenden Charakter der ganzen Gartenanlage den Werkmeister selbst zu beurtheilen. Sie erinnern an den stillen einsiedlerischen Wohnsiz eines Betagten, den mancherlei Lebensgenüsse endlich für die Freuden der Welt abstumpften, einer schwärmerischen Selbstbetrachtung im Schooße edler Naturfreuden empfänglich machten, und der seine Weisheit hauptsächlich der Zeit und eignen oft theuer erkauften Erfahrungen verdankte."

Hätte der Verfasser dieses Werkes sich die Mühe genommen, den feinen Weltmann, über den er urtheilte, näher kennen zu lernen, so würde er über ihn und zugleich über die Physiognomik seiner Gartenanlage zu einem solchen Fehlschlusse nicht verleitet worden seyn. —

Der Garten bot auf beiden Höhen die schönsten Fernansichten dar. Die Umgegend der goldenen Pfalz, aus der die vorige schlechte Verwaltung den Wohlstand nicht ganz verdrängen konnte, wunderschön von der Sonne erleuchtet, mußte ohne äussere Mahnung den freudigen Eindruk eines Jeden erhöhen, dessen Gefühl nicht gänzlich abgestumpft war. Die gewählten Inschriften im Thale, sinnreich an schikliche Orte vertheilt, enthielten Aufforderungen, des Lebens kurze Dauer und seine Freuden zu geniessen. Der Besizer des Gartens, vorher und damals den Freuden der Welt nicht abgestumpft, in seiner vollen Kraft, eine heitere Lebensphilosophie übend, war für eine schwärmerische Selbstbetrachtung noch nie empfänglich geworden. Seine höhere Bildungsstufe verdankte er sich selbst. Er hatte sich Welt- und Menschenkenntniß erworben, welche er benüzte, angenehm zu leben und Andern nüzlich zu seyn.

Das eben Bemerkte sollte nur zeigen, daß man nichts vom Aeussern und von vorgefaßten Ideen allein durch den ersten Eindruk verleitet, über Personen und Dinge urtheilen soll, die man nicht kennt, und daß der Plan, eine von der Lage begünstigte öde Stelle zu einer reizenden Gartenanlage umzuschaffen, nicht so schwierig ist, wie Mancher glaubt. Die Einrichtungen des Gartens, die Aufmerksamkeit vieler Fremden fesselnd, war das Werk

---

Aus dem Gesagten ergibt sich nun, daß es für Jeden, der Rosen besizt, oder der sich solche, und wenn es auch nur 50 Stüke wären, erst ankaufen will, gerathen sey, sich dieses Buch mit seinem geringen Preise zuerst zu verschaffen, um Geld und Verdruß zu ersparen.

Der Verfasser, der nicht des Gelegewinnstes halber schrieb, und nun bei der starken Abnahme dieses Buches sieht, daß seine Verlags-Unkosten nach und nach hereinkommen werden, hat das Ganze, alle 5 Hefte, wie gesagt, auf 2 fl. 30 kr. C. M. gesezt. Wer daher die ersten 3 Hefte bereits besizt, zahlt für diese 2 lezten nur noch 30 kr. C. M.

Der Verfasser selbst sagt von diesem Werke in der Vorrede: Bei Verfassung dieser Schrift verfolgte ich drei Hauptzweke.

Da ich nemlich sehr häufig gefunden, daß man bei der Rosen-Kultur entweder zu mühsam oder zu nachläßig verfährt, so war es mein Erstes, die Kultur derselben zu beschreiben, wobei ich meine eigene zwanzigjährige praktisch

Digitized by Google

vieler Jahre, wodurch der Beweis geliefert ist, daß man mit wenigen Mitteln, immer einen wohl durchdachten Plan folgend, durch Beharrlichkeit Bedeutendes schaffen kann.

Nicht jedes Terrain eignet sich zu einer Garten-Anlage in diesem Style. Einleuchtend ist es mir übrigens nicht, daß man in diesen Anlagen Wald-Bäume neben und unter fruchttragenden pflanzt, wenn nach der Lage des Bodens und Klimas veredelte Obstbäume einen reichen Segen versprechen würden. Eine solche Nachbarschaft heterogener Gewächse ist nach der bisherigen Erfahrung immer schädlich und vermindert den Ertrag. Wende man nicht ein, daß durch Gruppirung der Obstbäume und des fruchttragenden Gebüsches nicht die schöne Schattirung des Laubes von einheimischen und exotischen Waldbäumen hervorgebracht werden könne. Dieß ist unrichtig, wie ich mich selbst überzeugte, als ich die von Herrn R. zu Kreuznach in dieser Art eingerichtete Gartenanlage sah, in welcher der Besizer, von dem glüklichsten Erfolge belohnt, das Nüzliche mit dem Angenehmen zu verbinden gesucht hatte.

Man kann viel, wenn man die richtigen Mittel kennt, und bei deren Ausführung von den Schwierigkeiten sich nicht abschreken läßt.

Wie man sich in einigen Jahren auf eine wohlfeile Weise eine recht schöne Aurikel-Flor verschaffen kann.

(Vom Kantor Herrn Klickmann in Soldin.)

Man streue im Februar in ein nicht zu warmes Mistbeet dünn guten Aurikelsamen, drüke ihn, allenfalls mit einer Gartenkelle an, übersprenge ihn mittelst einer Gießkanne, welche eine sehr feine Brause hat, und wiederhole dieses Besprengen so oft, als die Erde troken wird. — Freie Luft und sanfter Regen ist dem Gedeihen nothwendig, dagegen starke Regen und Sonnenhize nachtheilig; deßwegen muß man vor lezterem die kleinen Keime oder Pflanzen mittelst eines Brettchens schüzen. — Im Juni geschieht schon das Verpflanzen in Kasten, doch so dicht, daß in einen, welcher 1 Fuß Breite, 2 Fuß Länge und 8 Zoll Tiefe hat, etwa 200 kommen. Dem Kasten gebe man eine schattige Stelle, aber nue nicht, wo Traufe ist, und halte ihn feucht. — Kühle Tage befördern sehr das schnellere Gedeihen, daher wird im Herbste das Wachsthum der Pflanzen besonders bemerkbar, und dann können sie auch schon starkem Regen und Sonnenschein ausgesezt seyn.

Während des Winters schüze man die Aurikeln vor vieler Näße. — Die Frühlingssonne belebt schnell die Pflanzen, und viele von ihnen erfreuen uns schon Ende Aprils durch ihre Blumen. —

Im Juli lasse man ein Beet mit kurzem Schweinedünger belegen, gut graben, und umfasse es mit Latten, damit die Näße abgeleitet werde; pflanze dann aus dem Kasten die größern Aurikeln auf dieses Beet, die kleinern kommen aber wieder in Kasten, worin sie so lange bleiben, bis auch sie ins Freie gepflanzt werden können. — Im künftigen Frühjahre reinige man das Aurikelbeet, überschütte es mit einer fetten Erde, und bald darauf wird man schon eine recht schöne Flor haben.

Im dritten und vierten Jahre ist aber erst die Aurikel in ihrer schönsten Pracht, denn dann ist bei einigen die Blume ein halbmal so groß, als ein alter Thaler, und andere haben 10—27 vollkommene Dolden. — Auf diese von mir angeführte Weise hat man in einigen Jahren eine schöne Aurikelflor,

---

gesammelten Kenntnisse durch Benüzung der besten Schriften unterstüzte.

Dieser Theil meines Buches greift in vieler Hinsicht, besonders aber beim Veredeln, mit Vortheil in die Obst-Baumzucht ein, worüber ich später ausführlich sprechen werde.

Der zweite Zwek dieses Werkes ist: daß man den Namen einer Rose in demselben erheben kann, die man blühend mit einigen Stammblättern vor sich hat, deren Benennung man aber nicht kennt.

Endlich drittens, waren uns die Rosenkataloge der Gärtner bis jezt bloße dunkle Namensverzeichnisse; wir mußten auf gutes Glük, dem Namen nach, die Rosen kaufen, ohne zu wissen, wie sie aussehen, wodurch viel Geld versplittert, und unsre Erwartung gar oft getäuscht wurde. Diesem kostspieligen Uebel werde ich durch dieses Buch abhelfen, indem ich nach und nach alle Rosen genau beschrieben liefere, und was eine Hauptsache ist, bei dem

Digitized by Google

welche sehr wenig kostet. — Wem aber, wie mir, daran gelegen ist, eine ausgewählte Flor zu haben, der wiederhole jährlich das Aussäen der Aurikel, damit er in den Stand gesezt werde, die schlechten Sorten auszumerzen und die besten einrangiren zu können. — Dadurch habe ich bereits etwa 800 ausgezeichnete Aurikeln, welche gefüllte Augen und schöne Farben haben.

Beitrag zur Kultur der Datura Tatula var. gigantea.

(Von Herrn Th. Ed. Rietner in Schönhausen.)

Wenn gleich durch die ungünstige Witterung des lezten Sommers manche Tropen- und andere Pflanzen wärmerer Klimate, welche unsere Blumen- und Landschaftsgärten während der genannten Jahreszeit so sehr schmüken und zieren helfen, auch nicht denjenigen Grad der Vollkommenheit erreicht haben, den sie bei einer anhaltenderen höheren Luft-Temperatur unserer Sommer sonst wohl zu erlangen pflegen; so hat sich dahingegen bei manchen von ihnen doch auch wieder eine Erweiterung aller ihrer Theile über der Erde, sowohl in der Länge als in der Breite, zu erkennen gegeben, wie mir dieselbe an ihnen sonst nie vorgekommen ist und wovon vorliegendes Rudiment, welches bei Weitem aber noch nicht das der stärksten Pflanze einer Datura patula var. gigantea ist, als Beispiel dienen kann.

Meine Methode, diese Pflanzen, welche ich vor ungefähr 7 Jahren durch die Güte des Herrn Gartendirektors Otto erhielt, zu kultiviren, wobei meine Absicht allein darauf gerichtet ist, die größtmöglichste Höhe und Breite ihrer Verzweigung und Blätter zu erzielen, bestand im Wesentlichen in Folgendem.

Ausgangs März säete ich die Samen auf ein warmes Mistbeet. Wenn die Pflanzen die Cotyledonen entwikelt hatten, wurden sie in kleine Töpfe gepflanzt, abermals warm gestellt und nachdem sie die Gefässe mit Wurzeln angefüllt hatten, neuerdings versezt. Dieß Geschäft wurde so oft wiederholt, als es nöthig war und die Witterung es erlaubte, die Pflanzen an Ort und Stelle des freien Landes zu pflanzen. Freilich erreichten sie auf diesem Wege immer sehr bedeutende Dimensionen, allein nie kamen diese den gigantischen Formen des lezten Jahres gleich, wovon ich die Ursache in Folgendem zu finden glaube.

Wie gewöhnlich wurden die Samen der Datura auch in diesem Frühjahre angesäet, allein keiner derselben keimte und ging auf; auch die nachfolgenden Aussaaten hatten einen gleich ungünstigen Erfolg und mithin wenig Hoffnung auf Erlangung irgend einer Pflanze der Art für diesen Sommer; nur der einzige Weg der Aussaat im freien Lande blieb mir noch offen. Dieß geschah denn auch sofort in der ersten Woche des Mai in einem für sie zubereiteten Boden mit südlicher Exposition. Nach 8—10 Tagen gingen die Samen auf, die Pflanzen entwikelten sich zusehends und zeigten bei zunehmendem Wachsthume eine besondere Ueppigkeit in Ausbildung der Blätter, welche ich dadurch noch mehr zu heben suchte, daß ich die sich unter der ersten Verzweigung entwikelnden Triebe aus den Axillen der Blätter wegbrach, gleichwie man es bei dem Tabake zu thun pflegt. Späterhin überließ ich meine Pflanzen sich selbst, bewässerte sie jedoch sehr reichlich und hatte, wie bereits erwähnt, die Freude, sie am Schlusse des Som-

---

ächten Namen jeder Rose auch ihre oft viele After- oder falsche Namen und zwar leztere in kleinen Druklettern aufführen werde, welches vor Duplikate schüzen wird. Der Besizer dieses Buches wird sich dann künftig, ehe er Rosen kauft, überzeugen können, ob die im Kataloge schön benannte, und theuer ausgeworfene Rose auch werthvoll sey, indem er sie hier aufsucht, und beschrieben findet: schnell kann er sich nun eine Gruppe der besten Rosen, ohne Täuschung fürchten zu müssen, auswählen.

Um aber auch den Inhaber dieser Schrift für die Zukunft in immer gleicher Uebersicht aller schönen Rosen fort zu erhalten, werde ich jedesmal zum Neuenjahre einen Nachtragsbogen liefern, worin ich alle hier noch fehlende, dann die neu erzeugten wesentlichen Rosen, ferner die neuerdings erhobenen, zu wissen so nöthigen Alternamen auch schon früher beschriebener Rosen, bekannt geben werde, so wie auch Alles, was sich sonst noch Merkwürdiges in diesem Theile der Blumisterei ereignen wird.

Digitized by Google

mers in vorliegender Größe zu sehen, wovon die einzelnen Verhältnisse folgende sind:

Ganze Höhe der Pflanze über der Erde	12′	5″
Höhe des Hauptstengels bis zur ersten Verzweigung	1′	9″
Umfang des Stengels über der Wurzelkrone		10¾
Umfang vom Ursprunge der Hauptglieder, von welchen die übrige Verzweigung ausgeht		8¾″
Größter Breitendurchmesser der Krone	10′	

Aus diesen verschiedenen Dimensionen geht nun zwar das Kolossale selbst hervor und nimmt dieselbe als Produkt einer Vegetation von nur 5—6 Monate die Aufmerksamkeit jedes Pflanzenfreundes gewiß in Anspruch, allein anderseits ist auch nicht zu verkennen, daß sich hier, wie überall im Wachsen und Blühen der Pflanzen, abermals der Grundsaz bewährt, daß: wer gesunde, kräftige und lang dauernde Pflanzen erziehen will, sie aus Samen zu gewinnen suchen muß und keine ihrer Lebensstufen so sehr beschleunigen darf; und daß ferner, um eine möglichst größeste Vollkommenheit in Blatt- und Stengelbildung hervor zu rufen, man zuvor für die größte Ausbildung und Vollendung des Wurzelsystems sorgen muß. Dieß ist im vorliegenden Falle dadurch geschehen, daß die Samen an Ort und Stelle, wo die Pflanzen gewachsen, gesäet worden sind, die Wurzeln somit keine Störung erlitten haben, sich nach allen Richtungen hin zu verzweigen und vollständig auszubreiten, wodurch sie den Pflanzen gleichzeitig eine Befestigung im Boden gegeben, die sie nach meiner früheren Kulturmethode nie erreicht haben.

(Aus den preuß. Verhandlungen.)

Etwas über Frühkartoffeln.

Die folgenden Bemerkungen sind nicht nur wissenschaftlich interessant, sondern der bezwekte Nuzen ist auch wichtig, indem die frühe Kartoffelernte in eine Zeit fällt, wo an frischen Gemüsen Mangel ist. — Die Methode, welche in Derbigshire (welches keineswegs das beste Klima von England hat) wiederholt versucht, die Kartoffeln bis Mitte Mai lieferte, ist folgende: Man sammelt die zu pflanzenden Knollen vor der vollendeten Reife, nemlich, wenn der Stengel zu welken beginnt, und legt sie 4—6 Wochen lang auf Sand an die Sonne. Wenn sie dadurch grün, welch, runzlich und wie gerüstet aussehen, hebt man sie wie andere Kartoffeln auf. Im Februar sind sie mit jungen Trieben bedekt, man zerschneidet und pflanzt sie so, daß die Triebe ausserhalb der Erde kommen.

In Lancashire verfährt man auf folgende Weise: Man legt die Kartoffeln ins Zimmer oder an einen warmen Ort, bedekt sie Anfangs Februar mit einem wollenen Tuche, welches nach 4 Wochen weggenommen wird. Gegen Ende März pflanzt man sie so, daß die Knospen 2 Zoll hoch mit Erde bedekt sind. Wenn die Triebe bei der Einpflanzung 2 Zoll lang sind, so sind die neuen Kartoffeln in Zeit von 7—8 Wochen reif.

Ein Gutsbesizer hat mittelst eines Treibbeetes schon Anfangs Mai Kartoffeln erhalten, indem er die Knollen zu Anfang Februars in eine Lage Dünger oder Torferde pflanzte, sie bis Ende März sorgfältig bewässerte, sie dann ins Freie auf eine gedüngte Rabatte pflanzte, so daß die Spizen der Triebe ½ Zoll aus dem Boden hervorstanden, endlich sie Nachts mit einer Matte bedekte.

Da das Malen der Rosen bei ihrer Veränderlichkeit unsicher ist, auch einige Hundert gemalene Rosen bei ihrer großen Anzahl bei diesem Buche von geringem Vortheile wären, dasselbe aber sehr theuer machen würde, so habe ich meinem zweiten Hefte blos eine rein illuminirte Farbentafel beigelegt, in der man sich, wenn man eine benannte Farbe der Blumen oder Blätter nicht kennt, leicht Rath einholen kann.

Ferner, um schnell beurtheilen zu können, ob eine Rose werthvoll sey, oder nicht, ohne das Ganze lesen zu müssen, so habe ich gleich bei dem Namen jeder Rose mit ein Paar Worten ihren Werth und Geruch beigesezt.

Um die Verehrer dieser Blumen in einer immer gleichen Uebersicht aller schönen Rosen zu erhalten, will der Verfasser, seinem in der Vorrede gegebenen Versprechen gemäß, mit Anfange eines jeden Jahres einen Nachtrags-Bogen liefern, worin er die neu erzeugten, oder erst vorgefundenen, werthvollen Rosen beschreiben, auch Alles sagen wird, was sich in diesem Theile der Blumisterei Neues ergeben. Dieser Nachtragsbogen wird nie über 6 kr. C. M. kosten.

Wer sich dieses Werk nun anschaffen will oder schon angeschafft hat, und die Nachtragsbogen vom nächsten Jahre 1839 an zu haben wünscht, beliebe in jener Buchhandlung, von welcher er die 5 Hefte bezogen hat, die 6 kr. zu pränumeriren.

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Weinbau in allen Ländern.

(Fortsezung.)

Die vorzüglichsten Weine des Rheingaues sind der Johannesberger, vom Schloßberg bey der Probstey Johannesberg, Rüdsheimer, der Hauptberg, das Radland, die Hinterhäuser, Markebrunner, bey Hattenheim, Geissenheimer, (der Rodenberg und Capellgarten), der vom Kloster Eberbach (Steinberg) Kriederich (Gräfenberg), von Rauenthal (Hauptberg) der Assmannshäuser, ein angenehmer rother Wein; die übrigen sind weiße.

Ausser dem Rheingau wachsen die nahmhaftesten, auf dem rechten Rheinufer zu Hochheim (besonders der Dechanay-Wein) Wikert und Kostheim; auf dem linken zu Laubenheim, Bokenheim, Nierstein, Bischofsheim, Diendeim, Harschheim, Bacharach; in den Thälern Steeg, Mannbach, Diebach und zu Oberwesel; weiter südlich bey Warms, der unter dem Namen Unserer lieben Frauen Milch bekannte treffliche Wein. Auch der Bergsträßer Wein von Heppenheim, Laudenbach und Hemsbach darf hier nicht ungenannt bleiben, so wie die Weine aus der Gegend um Frankfurt, von Bergen, Hochstadt, Kesselstadt, Markabel, Langenselbold u. s. w.

Der Moslerwein kammt dem Rheinwein nahe, ist aber leicht und nicht feurig. Der vom Jahrgange 1811 ist von hoher Lieblichkeit. — Schwabens Bewohner sagen; Nekarwein ist Lekerwein. Nicht alle Ausländer stimmen ihnen hierin bey, denn dieser Wein ist kühl und hat viel Säure; doch wird er im Alter merklich besser, und die Ufer des Nekars und seine Nebenflüße bringen auch recht gute Weine hervor. Die besten sind die Elfinger vom Hofe Elfingen bey Ruith, er wird auch Prälaten-Schlaftrunk genannt: der gute rothe Wein von Unter-Oewisheim, der von den Nekarhalden bei Eßlingen, von Türkheim, und dem rothen Berge, von Fellbach und Uhlbach bey Canstadt, von Stetten, wo ein äußerst guter Wein wächst, denn man aber seiner Farbe wegen den abschrekenden Namen Brodwasser gibt; von Marbach und von Mundelfingen, der für einen der besten des Landes gilt.

Die Badenschen Weine. Der vorzüglichste ist der rothe Markgräfler, aus der Herrschaft Badenweiler. Berühmt ist auch der dike dunkelrothe Affenthaler aus dem Amte Steinbach in der Ortenau. Schwaben bringt ferner am Bodensee gute Weine hervor, die unter dem Namen der Seeweine bekannt sind.

Von Schwaben wenden wir uns nach Franken, wo die Ufer des Mayn, der Tauber, der fränkischen Saale und die umliegenden Gegenden köstliche Weine hervorbringen, die zum Theil den köstlichsten vom Rheine den Vorzug streitig machen. Sie haben weniger Säure, sind sehr feurig, von dem lieblichsten Geschmake und können sehr alt werden.

Das Sprichwort: Frankenwein ist Krankenwein, redet für ihre Heilsamkeit, doch lassen sie sich lieber von gesunden Lippen genießen. Es sind sämmtlich weiße Weine. Das Würzburger Land bringt die vorzüglichsten. Der erste darunter ist der Gressenwein, der gar nicht in den Handel kammt, sondern vormals nur in den Bischöflichen und Klosterkellern gehalten, und bei gewissen Festen und geistlichen Umgängen gegeben wurde. Nach ihm folgt der Leistenwein, von der Leiste, einer Seite des Würzburger Festungsberges, die erst zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts mit Wein bepflanzt wurde. Der Steinwein, vom Stein bey Würzburg ist von einem eigenthümlichen gewürzhaften Geschmake. Man verkauft ihn in runden Flaschen, Boksbeutel genannt. Der köstliche sogenannte Heilige Geist Wein kömmt von einem kleinen Bezirk am Harpfenberg, der an den Stein gränzt. Ein alter Reim sagt:

Zu Hachheim am Rhein,
Zu Würzburg am Stein,
Und Klingenberg am Mayn,
Da wächst der beste deutsche Wein.

(Fortsezung folgt.)

Der Veilchenkranz.

Ich wand einst Veilchen zu einem Kranz
Bei Mondenschimmer und Sternenglanz —
Die Drossel sang und die Nachtigall schlug:
Laut klopfte das Herz, das im Busen ich trug.

Ach! dachte ich, wenn der Morgen graut,
Wird auch mein Kränzchen überthaut;
Dann blüh'n die Veilchen noch einmal so schön,
Und werden den Tag über Kühlung mir weh'n.

Der Morgen graute: die Lerche schwang
Vom Saatgefilde sich auf und sang.
Die Nachtigall schwieg: es fiel ein Thau,
Und schmükte mit Perlen die Blumenau'.

Es wogt' und wallte das Flammenmeer
Der Morgenröthe von Osten her.
Ich sah mein Kränzchen, vom Strahl umglüht,
Ich sah mein Kränzchen — es war verblüht.

Da freute mich des Morgens Licht,
Mich freute das Lied der Lerche nicht.
Ich weint' und blikte mit trübem Sinn
Auf meine verwelkten Blumen hin.

Ein Lüftchen wehte mir leise zu:
„Du armer Jüngling, was weinest du?
Was blikst du aufs Kränzchen mit trübem Sinn?
Was einmal verwelkt, ist auf ewig hin!" —

„„Auf ewig!"" rief ich mit bittrem Schmerz,
Und drükte die Blumen ans bange Herz.
„„Lebt wohl denn! ihr duftet auf ewig nicht mehr!""
Das Kränzchen hieß: Hoffnung; drum weint' ich so sehr.

A. Mahlmann.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 22. 1. Juni 1838.

Inhalt: Landschafts-Gärtnerei. — Den Geruch der Rosen sehr zu verstärken. — Methode, trübe Erbsen im freien Lande zu erziehen. — Empfehlung einiger englischen Rübenarten. — Terpentinöl gegen Insekten.

Landschafts-Gärtnerei.

(Von J. Rinz.)

Während die Pflanzenkultur und alle andere Zweige der Gartenkunst sich täglich einer größeren Vollkommenheit nähern, finden wir die edlere Landschafts-Gärtnerei in einer stets rükgängigen Bewegung. Aus Mangel an Grundsäzen, durch Mißverständniß oder endlich durch gänzliche Unkenntniß und Gefühllosigkeit ist man auf Irrwege gerathen, von welchen man schwer sich wieder abwenden wird, und welche zu erörtern demnach von nicht geringem Nuzen seyn kann. Die Wichtigkeit der Sache einzig und allein fest im Auge behaltend, ist es nicht meine Absicht, meine Ansichten durchaus geltend zu machen, vielmehr ist es der Wunsch, welchen ich zum Vortheile der fortschreitenden Kunst hiemit an praktische Männer richte, daß recht viele belehrende Entgegnungen hervorgerufen würden, damit endlich dem Verderben Einhalt gethan werde. Die Zeitschriften haben ja diesen Zwek und können, da sie mehr gelesen sind, manches Gute erzeugen; man lernt aus ihnen gewissermassen den Standpunkt der heutigen Gärtnerei kennen, und daher kann mit Recht behauptet werden, daß, wer sie unbeachtet läßt oder nicht nach Kräften unterstüzt, nicht allein stehen bleibt, sondern zurükgeht. Um wie viel mehr ist es nicht Pflicht meiner werthen Herren Kollegen, da Hilfe zu leisten, wo es sehr Noth thut, und nirgends ist Hilfe nöthiger, als bei mehreren unserer berühmtesten klassischen Garten-Anlagen, welche nach und nach immer mehr verstümmelt werden. Kann hier auch nicht unmittelbar heilsam eingewirkt werden, so soll doch unser Streben auf Ausbreitung rationeller Grundregeln gehen, welche dann endlich Eingang finden werden. — Die Landschaftsgärtnerei ist die Kunst, aus irgend einem Stük Lande einen Garten zu bilden, welcher uns den größtmöglichsten Genuß der Freiheit, des Vergnügens und der Bequemlichkeit gewährt, oder auch die Kunst, selbiges mit solchen Naturszenen auszuschmüken, deren es fähig ist, oder die verschiedenen schon vorhandenen Naturszenen möglich zu erhöhen. Was uns Freiheit, Vergnügen und Bequemlichkeit verschafft, hängt hauptsächlich von dem Geschmake, dem Klima, der Wohlhabenheit oder auch der Genügsamkeit ab; so daß wir von dem Garten eines Herrn und von den Gärten eines Volkes auf ihre Bildung, Charaktere und auf ihre Wohlhabenheit schließen können. Der Wilde bedarf keines Gartens; der mehr gebildete Mensch sucht um seine Wohnung manche Bedürfnisse seines Hauses zu er-

Nachrichten aus Frauendorf.

Wieder eine neue Erfindung der Buchdrukerkunst.

Von den neu erfundenen geographischen Karten durch die Buchdrukerkunst haben wir die bereits erschienenen ersten vier Blätter, das Kaiserthum Oesterreich darstellend, vor uns liegen, und staunen über die mit Eleganz verbundene Genauigkeit derselben.

Dem deutschen Fleiße, der deutschen Erfindungsgabe und Beharrlichkeit ist es also auch hier wieder gelungen, ein Problem zu lösen, an dessen erfolgreicher Ausführung mehrere der ausgezeichnetsten Typographen Frankreichs, Englands und Italiens scheiterten.

Das erste Blatt dieser Karte enthält: Das östliche Mähren und Schlesien, den Freistaat Krakau, das

Digitized by Google

zielen, und so steigt das Ansehen und die Pracht der Gärten mit der menschlichen Ausbildung und der Verfeinerung ihrer Sitten. Die im geometrischen oder architektonischen Style angelegten Gärten sind ebenso der Abdruk eines stolzen und steifen Zeitalters; man bekämpfte die Natur und strebte hauptsächlich neben der Erreichung von Bequemlichkeit der Prunksucht zu befriedigen. Ein Gefühl fühl für die schöne Natur, oder gar die Kunst, sie zu bereichern, kannte man nicht. Zählen auch diese architektonischen Gärten vermöge ihrer oft höchst idealischen Zeichnungen und Verzierungen und wegen einiger anderer nicht abzusprechenden Schönheiten noch einige Anhänger, so können sie doch mit Anlagen im natürlichen Style nicht wetteifern. Sie sind und bleiben unnatürlich, steif und Beklommenheit erregend. Als öffentliche Spazirgänge können sie wegen besonderer Verhältnisse noch entschuldigt werden; weil hier die Spazirgänger es sind, welche ihnen einen Reiz verleihen. Eine sehr irrige Meinung ist es aber, daß dieser architektonische Styl in der Nähe von Gebäuden, Schlößern ꝛc. beibehalten werden müsse. Man kann eine gewisse symmetrische Pflanzung einführen, welche als Uebergang zur natürlichen Anlage an solchen Orten öfters sehr zwekmässig ist, wenn sie ungebunden erscheint; aber architektonische Pflanzungen, Wasserbehälter u. dgl. verderben oft die ganze Wirkung des Gartens, wie ich an dem sonst klassischen Nymphenburg fand. — Loudon, in welchem das Gartenwesen einen seiner größten Beförderer erkennen muß, ist leider auch in diesen Fehler verfallen. Wie kann sich die Natur in solche Formen bringen lassen, ohne daß die Szene verloren geht? Wenn man sich an den architektonischen Formen, in und ausser unseren Wohnungen, in und ausser unseren Gerätschaften denn nicht genug befriedigen kann, wenn man sich auch noch im Freien einzuzwängen und zu beunruhigen das Bedürfniß fühlt, so trenne man wenigstens diese architektonischen Gesichte von den natürlichen; denn zusammenpassen lassen sie sich nie ohne Störung oder ohne lächerlich zu werden. In dem weiteren Verlaufe meiner Abhandlung werde ich öfters hierauf zurükkommen und Beweise liefern; deßwegen spreche ich auch nicht über die Grundregeln der architektonischen Gärten, welche eben sowohl Nichtgärtner als für Natur gefühllose Menschen entwerfen und ausführen können, sondern von jenen im natürlichen Geschmake. — Es sind von achtbaren Autoren vielerlei Regeln angenommen worden; es lassen sich aber alle in einer, nemlich: der

Nachahmung der Natur in ihren schöneren Szenen

zusammen fassen. Wer sich hiervon entfernt, der geräth auf Irrwege. Brown, Kent, Repton und Eckell hielten sich an diese Grundregel, ihre Werke fanden Kopisten, welche die Natur nicht begriffen, also auch die Werke dieser großen Männer nicht, und sofort entstand aus dem Kopiren des Meisters haften ein Chaos niederer Ideen. Vergleichen wir den Landschaftsgärtner mit dem Landschaftsmaler, so finden wir beide nach Darstellung des Wahren und Schönen trachtend; sie suchen beide ihr Original in der Natur, nur mit dem Unterschiede, daß der Maler auch große, wilde und öde Landschaften zu seinem kleinen Bilde mit guter Wirkung wählen kann, welche der Gärtner nur wenig und selten gebrauchen darf, da er eben sowohl Anmuth, als Bequemlichkeit, Nüzlichkeit, Ordnung und Einheit des Ganzen im Auge behalten muß. Das Bild ei-

---

Königreich Galizien mit Bukowina; das nördliche Ungarn und Siebenbürgen, sammt Zeichenerklärung.

Das zweite Blatt: Das westliche Mähren, die Königreiche Böhmen und Sachsen, das Erzherzogthum Oesterreich mit Salzburg, Oberkeyer, Nordtirol, das südliche Bayern und den Tirol.

Das dritte Blatt: Das venetianisch-lombardische Königreich mit den benachbarten Herzogthümern Parma, Modena, Lucca, das Großherzogthum Toskana, den Kirchenstaat, Südtirol, das Königreich Illyrien, Unterkeyer, West-Ungarn, Nord Dalmatien, mit dem Verzeichnisse der politischen Eintheilung des Kaiserstaates.

Das vierte Blatt: Süd-Ungarn, Süd-Siebenbürgen und Süd-Dalmatien mit den Ergänzungen aller europäischen Staaten, im kleineren Maßstabe, nemlich: alle italienischen Staaten mit den Inseln im mittelländischen

Digitized by Google

ner wilden, öden Gegend kann uns, wenn wir uns in einer angenehmeren Lage befinden, Vergnügen gewähren, aber in natura in solcher Lage gefallen wir uns nicht. Das aber hat der Landschafts-Gärtner mit dem Maler gemein, daß jeder nach der Treuheit, womit er Naturszenen darstellt, geschäzt wird; wer blos Andere, und seyen es auch die meisterhaftesten Künstler, nachahmt, der muß auf Irrwege gerathen, weil Eines hier passend und dort unpassend ist, und somit der Meister mißverstanden wird. Auch werden die etwa sich findenden Fehler stets hundertfach größer kopirt. Halten wir vorerst die große Grundregel:

Nachahmung der Natur in ihren schönern Szenen

fest, und es werden sich alle andere Regeln als Unterabtheilungen von selbst ergeben. Die an pittoresken Landschaften reichsten und daher zum Studium passendsten Gegenden sind unstreitig die Gebirgs-Gegenden; denn hier auf den Höhen bietet sich die Natur am Willigsten unseren Blikken dar. — Wie sich die Hügel bald zart in die reizendsten Thäler verlaufen, bald in schroffen und zakigen Felsblöken sich enden und endlich in Gebirge sich thürmen. Betrachten wir alle diese wellenartigen Linien, wie sie alle nach einer und derselben Regel und doch alle so verschieden in der Form gebildet sind. Welche schöne Beispiele finden wir bei jeder Veränderung unserer Stellung von allen möglichen Bewegungen im Terrain! Zwischen den hohen Bergen und schroffen Hügeln bilden sich nur enge und lange Thälee oder Einschnitte; wie viel größer, ausgedehntee und sanfter verlaufen sie sich in das flache Land. Ich wünschte diese schönen Biegungen beschreiben zu können; allein der Landschaftsgärtner muß sie in Natur studiren; denn die Erdbewegungen sind das Fundament oder die Grundlage eines Gartens, und wenn sie kleinlich, zweklos oder unnatürlich angelegt oder vielleicht gar nicht berüksichtiget worden, wie dieß so oft der Fall ist, so ist schon ein Haupt-Charakter verloren. Wie gehen nun weiter und untersuchen, wie die landschaftlichen Gegenden bewachsen und ausgeschmükt sind. Es drängen sich die Massen der Eichen- und Buchenwälder von den Höhen in die Thäler herab, beschreiben dann hie und da scharfe Grenzen, theilweise gehen sie in Haine und Buschwerk über, öfters vermischen sie sich mit einzelnen Nadelhölzern, aber überall mit Ausdruk und Würde. Zeigen die großen Massen schauervolle dunkle Wäldee, so strahlt Hellung und Anmuth durch die Haine, und wenn sich Eichen oder Buchen mit einigen Tannen vermischen, wer beobachtet da nicht die großartige wolkenähnliche Schattirung im Grün, wie wird jede Baumform sichtbar und verschiedenartig erhaben!

Hier auf langsam in das Thal niedersteigendem Hügel erhebt sich ein Birkenwäldchen, etwas höher höher hinauf reihen sich majestätische Lärchen an, beide werden im Thale durch eine Wiese begrenzt, und die am Ufer des durchwindenden Baches zerstreuten silbergrünen Weiden geben der Landschaft einen äusserst zarten Anstrich. Man bemühe sich nur, die Wirkung, welche die verschiedenen Formen und das verschiedene Colorit aller in Massen sich an einander reihenden Baumarten auf uns hervorbringen, kennen zu lernen; denn ohne dieß ist keine Pflanzung möglich. Wie großartig müssen die amerikanischen Wälder mit allen ihren prächtigen Baumarten, und noch viel mehr die Gegenden seyn, an den Orten, wo sie sich in die angebauten Landstriche verlieren. Es ist meine Absicht, nur kurz

---

Meere und mit der Nordküste von Afrika; mit Spanien, Portugal, Frankreich, Großbritannien mit Irland, Schweiz, Sardinien, Belgien, Holland, die deutschen Bundesstaaten, Dänemark, Schweden, Polen, Rußland, Türkei, Griechenland, Levante, Jonien und Malta; wodurch diese Karte in vielen Beziehungen Einer über Europa abhilft.

Die vorzüglichsten Gebirgszüge sind grau, die Poststraßen, die Staats-, Provinz- und Kreisgrenzen, Flüsse ꝛc. sind lichtrothbraun und die Schrift schwarz gedrukt.

Der große Gewinn bei Benüzung dieser Entdekung hängt von dem dabei angewendeten Geschäftsgeiste, Ueberdikt, Umsicht und von dem dargestellten geographischen Gegenstande, — dann von dem Teritorial und Geistes-Gebiete ab, auf und für welches eine Karte erscheint, so auch für wie viele Sprachen (Nationen) eine Karte ge-

Digitized by Google

auf alle die schöneren Naturszenen aufmerksam zu machen, welche unser Original seyn sollen; das Studium muß dem Künstler überlassen bleiben. — Ausser den Erdbewegungen und wilden Bepflanzungen haben wir noch die schöne Eintheilung und den Lauf der Bäche, Flüsse und Seen zu beobachten. Erstere brechen sich von den Bergen herab gewaltsam Bahn zwischen allen Hindernissen durch, welche sie vermöge ihrer Schwere überwinden können, nur die am Leichtesten zu durchschneidenden Auswege aufsuchend; daher beschreiben sie die schönen Krümmungen, mit welchen sie dann immer langsamer und weniger tobend ihrem Ziele zueilen; sie vereinigen sich dann fern im Thale mit Flüssen oder Strömen, oder fallen in irgend einen See; ja sie bilden auch oft schon früher für sich allein größere Seen, wo das Terrain sie dazu zwingt.

Nach dem Studium der erörterten Naturgegenstände haben wir unsere Beobachtungen über jene der Kultur und Kunst fortzusezen. Wir überzeugen uns hierbei, daß sich Alles so an seinem Orte befindet, daß der Zwek nie zu verkennen ist. Heiden bedeken unfruchtbare felsigte Orte, Wirsen schließen sich an Wald und Bäche an, Felder und Obstgärten machen die Bestandtheile der fruchtbaren Thäler und Ebenen, einzelne Häuser, Gehöfte, Dörfer und Städte machen die Wohnungen der Menschen an den fest geeigneten Orten aus, Pfade, Wege und Chausseen sind die Verbindungsmittel, oder jene des Verkehrs, und obschon kreuz oder quer sich durchwindend, hat jeder Pfad sein gewisses Ziel und umgeht nur die stärkeren Hinderniße; dieß wollte ich um so mehr bemerkbar machen, weil dagegen bei Gartenanlagen schrecklich gesündigt wird. Ein Wegweiser, ein Meilenzeiger sind ebenso wie erbauliche Figuren und Kapellen, Gegenstände, welche auf die Seele wirken; die alte Burg auf den höhern Hügeln, der Thurm oder Telegraph auf dem höchsten Gipfel des Berges, Alles hat oder hatte eben so gut seinen Zwek, als die Brüke über den Fluß oder das tiefe Thal, und kann uns nur an solcher Stelle erfreuen. Was aber ferner sich durch Wald und Wiese, über Einöde und fruchtbares Feld verbreitet, das ist das Reich der blühenden Pflanzen und Blumen, deren Stellungen denn eben so wenig unsern Beobachtungen entgehen dürfen, da sie einen Hauptbestandtheil vieler Gärten ausmachen, oder wenigstens nirgends fehlen sollten.

Wenn wir uns auf solche Weise mit der Landschaft oder mit dem Charakter solcher Landschaften bekannt gemacht und begriffen haben, so geben wir einen Schritt weiter und beobachten einzelne Natur-Szenen mit der Absicht und Idee, solche zu verschönern oder einen gewissen Ort für uns angenehmer und gemächlicher einzurichten. Wir nehmen einen Punkt an, von welchem man die schönste Aussicht hat, denken uns denselben mit Bäumen, Gesträuchen oder Blumen zu verzieren, eine Bank anzubringen, damit man die schöne Aussicht gemächlich genießen kann; öfters ist uns dann ein Baum, ein Hügel oder sonst ein Gegenstand hindernd im Wege, wie denken uns diesen hinweg, bilden uns ein neues Thal, was sich mit dem Gegenstande unserer Aussicht von unserm Punkte aus besser vereiniget, erhöhen einen oder den andern Hügel, um ihn der Szene, welche wir im Auge haben, besser anzupassen, erweitern oder verändern die Grenzen des Baches, entwerfen eine schöne Wasserfläche, wählen aus den amerikanischen und andern aus- oder inländischen Bäumen und Sträuchern solche, welche durch ihre Form, Farbe oder sonstige Auszeichnung gegen die übrigen eine angenehme Wirkung

---

drukt wird, weil eine Unternehmung sich entweder auf alle Nationen Europa's anwenden läßt, und in Rußland so gut Absaz finden kann, wie in Deutschland, Spanien, Italien, Türkei, Persien ꝛc., da jede Karte in jeder Sprache geliefert werden kann, oder eine Karten-Unternehmung sich blos auf Eine Sprache, auf Ein Land, auf Einen Staat oder Nation beschränken kann.

Die Vortheile dieser Erfindung, bei welcher nie das angewendete sehr kleine Kapital von höchstens einigen hundert Gulden verloren werden kann, da schon die jeweilige beliebige erste Kartenauflage die Ankarts-Summe für die Erfindung ꝛc. leicht herausbringt, sind:

Geld- und Zeitersparniß;
leichtere Lesbarkeit der Schrift;
größere Deutlichkeit des Landkartenbildes;
mehrfärbiger Druk zur schnellen Uebersicht;

hervorbringen werden, sezen irgend Gebäulichkeiten und andere Gegenstände hinzu, welche der Landschaft angemessen sind, verbinden solche durch schöne Wege, und sind wir dahin gekommen, eine solche Idee zu fassen, deren Ausführung möglich ist und nach der Ordnung, wie wir sie in der Natur bemerkt haben, folgen, sind wir also dahin gekommen, irgend eine Naturszene uns verbessert versinnlichen zu können, so können wir zur Praxis übergehen.

(Fortsezung folgt.)

Den Geruch der Rosen sehr zu verstärken und zu veredeln.

(Aus v. Rogge Vortheilen für Haus- und Landwirthschaften ꝛc.)

Ein Gärtner in Bamberg präsendirte mir einige Rosen von einem so feinen, aber zugleich ausgebenden Geruch, als mir noch nie an Rosen vorgekommen war. Es war der vollkommenste Rosengeruch, aber er war noch lieblicher, als der gewöhnliche, und Eine Rose verbreitete mehr Duft, als ein Strauß von sehr vielen andern. Ich glaubte, daß die Blumen von einer eigenen Sorte seyen. Der Gärtner versicherte, daß der Stok der ausströmenden Blüten ein Ableger von einem an einer entfernten Stelle stehenden wäre, dessen Rosen den gewöhnlichen Geruch besassen. Die Aenderung kam von einer Zwiebel der größern Art her, die neben den Rosenstok gesezt worden.

Es führte mich der Gärtner in ein kleines Nebengärtchen, wo nichts als Rosenstöke waren, die alle an ihrer Seite eine Zwiebel steken hatten. Der Geruch in denselben war stärker und durchdringender, als in einer gefüllten in voller Blüte stehenden Orangerie.

Der Gärtner zog die Rosen für die Apotheker, die sie ihm theuer bezahlten, da das davon gebrannte Wasser weit gewürzhafter und angenehmer wurde, als das von andern Rosen.

Es war in dem Geruche der Rosen nicht das Mindeste von einer Mischung mit Zwiebelgeruch zu bemerken. In der Stärke gleicht er dem der Pomeranzenblüte.

Anmerkung des Einsenders.

Zu den Pflanzen, in deren Grundmischung flüchtiges Laugensalz enthalten ist, gehört unter andern auch vorzüglich die gemeine hier angewendete Küchenzwiebel. Zum guten Wachsthume und Gedeihen dieser Art Pflanzen sind diejenigen Düngemittel, welche obiges Saiz enthalten, sehr beförderlich, indem dieselben diesen eigenthümlichen Bestandtheil an sie abszen, und dadurch den verschiedenen stechenden Geruch hervorbringen. Vielleicht wirkt die neben der aufblühenden Rose stehende Zwiebel durch Ausdünstung und Mittheilung ihres flüchtigen Salzes, auf ähnliche Art auf die Erhöhung des Geruchs. Die Bereitung mehrerer künstlichen Wohlgerüche gibt dieser Vermuthung einiges Gewicht, und dient zur Erklärung und Beglaubigung des angeführten Experiments. Kr.

Methode, frühe Erbsen (Schoten) im freien Lande zu erziehen.

Unter den frühen Gemüsearten nehmen unstreitig die jungen Erbsen im Frühlinge den ersten Rang ein, daher erlaube ich mir, meine auf Erfahrung gegründete Methode hiemit zu verbffentlichen, wie sich diese ohne große Schwierigkeiten und Kosten erzielen läßt, namentlich aber sie den-

---

und in jeder Sprache Abdrüke liefern zu können;

dann, daß jede Aenderung oder Korrektur schnell ohne Zeitverlurst in jedem Saze, welcher die Stelle der Kupfer- oder Steintafel vertritt, leicht vorgenommen werden kann;

daß jede beliebige Anzahl Exemplare kann abgedrukt werden, und zwar 10, 20, 30 und mehr Tonsende, während die Kupfer- und Steinstiche noch ein Paar tausend Abdrüken durch das Wischen der Platten so sehr abgenüzt werden, daß die Auslagen zu einem neuen Stiche gemacht werden müssen;

daß die Vorauslagen zur Anschaffung der in den Buchdruckereien nicht vorhandenen Materialien und Typen zu vielen Karten kaum 40 fl C. M. betragen;

auch kann mittelst derselben jede beliebige Karte dargestellt werden;

Digitized by Google

jenigen Liebhabern zu empfehlen, die weder im Besize von Mistbeeten noch Treibereien sind.

In den ersten Tagen des Monats Februar bedient man sich der allerfrüheſten Sorten Erbsen, deren Quantität von der Anlage abhängig ist, und weicht sie 24 Stunden im lauwarmen Wasser, welches 24 Grad Reaumur hält, ein. Nach Verlauf dieser Zeit nimmt man einen flachen Korb, belegt diesen mit angefeuchteter Leinwand, welche ebenfalls durch warmes Wasser gezogen wird, und schüttet die Erbsen darauf. Die Erbsen werden ebenfalls mit feuchter Leinwand bedekt, auf einen nicht zu warmen Ofen gestellt und von Zeit zu Zeit, wenn es nöthig seyn sollte, mit lauwarmem Wasser besprengt. In Zeit von 30 Stunden sind die Erbsen auf diese Art gekeimt, und man hat nun folgendes Verfahren zu beobachten.

Es sind Kasten, welche eine Länge von 5 Fuß, 1 Fuß Breite und 7 Zoll Tiefe im Lichten halten, zu diesem Zweke in Bereitschaft gesezt. Der Boden derselben wird mit Pferdedünger, ungefähr 2 Zoll hoch, bedekt, um spätee die Erde besser von den Pflanzen abschütteln zu können; der übrige Raum wird mit guter Gartnerde angefüllt, und damit sich diese erwärmt, in die Nähe eines Ofens gestellt.

Die im Keimen begriffenen Erbsen werden jezt in die Kasten gesäet und zwar so nahe an einander, daß die ganze Oberfläche der Erde damit bedekt wird: sie werden ferner einen Zoll hoch mit der dazu nöthigen Erde überschüttet, in die Nähe des Ofens gestellt und nach Bedürfniß begossen. In Zeit von 4—5 Tagen erscheinen die Pflanzen, welche ihren Standort an den Fenstern erhalten, an Sonne und Licht gewöhnt, und endlich ins Freie gestellt werden.

In der ersten Hälfte des Monats März sind die Erbsen so weit gediehen, daß sie verpflanzt werden, welches jedoch von der Witterung abhängig ist. Die Beete, worauf sie gepflanzt werden, enthalten ungefähr die Breite von 3 bis 3½ Fuß, worauf 3 Reihen zu rechnen sind. Die Reihen werden um 1½ Zoll vertieft und in diese vertiefte Reihen die Erbsen gepflanzt. Die jungen Pflanzen werden vermittelst eines Messers herausgehoben, damit die Wurzeln so wenig als möglich verlezt oder abgerissen werden und wenigstens eine Länge von 2—3 Zoll behalten, alsdann werden sie paarweise einen Zoll aus einander gepflanzt und zwar so tief, daß nur der obere Theil der Pflanze aus der Erde hervorragt. Auf diese Art gepflanzt, halten sie einen starken Kältegrad aus, ja im Jahre 1833, als meine Erbsen bereits ausgepflanzt waren, fiel eine starke Kälte ein, welche beinahe 8 Tage anhielt, die Erde 6 Zoll gefroren war und die Erbsen sich dennoch erhalten hatten, so daß beim Eintritte der Frühlingswärme ein schnelles Wachsthum erfolgte und meine Bemühungen durch eine reiche Ernte gekrönt wurden.

Durch diese Kulturmethode gelangt man 14 Tage bis 3 Wochen früher zu jungen Früchten, als von den unmittelbar ins freie Land gelegten Erbsen. Die Beete müssen nur an einem warmen geschüzten Orte angelegt werden.

Sollte der Winter länger anhalten, als zu erwarten ist, so lege man die Erbsen nach oben erwähnter Methode etwas später, veranstalte eine zweite oder dritte Aussaat, da nichts dabei verloren ist und die Mühe hinlänglich belohnt wird.

Auf ähnliche Weise läßt sich die Garten-Bohne behandeln und liefert fast dasselbe Re-

---

ist eine Korrektheit der Karten möglich, welche bei den gestochenen kaum, oder nur mit vielem Aufwande an Zeit und Geld erreicht werden kann;

behalten die geographischen Säze ihren Werth, und kann jeder derselben durch die leicht hinzufügbaren Zusäze, als: Strassen, Berge, Grenzen, Flüsse und Ortschaften, — Namen, — Gebirge — ꝛc. ꝛc. noch erhöht werden;

können ausser den geographischen Bildern auch andere Gegenstände mit einfachen Conturen, z. B. Stadtpläne, geometrische Figuren ꝛc. dargestellt werden.

Der in Wien wohnende Erfinder, Herr F. Kaffelsperger, Mitglied der k. Gesellschaft der Geographie in Paris, so wie die Kunsthandlung J. Bermann et Sohn, am Graben, zur goldenen Sonne Nro. 619 in Wien, haben für ein Exemplar in deutscher Sprache auf ordinär

Digitized by Google

sultat. Da indessen die Bohnen weit zärtlicher sind, als die Erbsen, so findet auch die Anlage derselben später Statt.

Folgender Erbsenarten bedient man sich zu der hier beschriebenen Kulturmethode: 1) Allers früheste englische Erbse; 2) Maierbse (Green Hastings); 3) Bischofs-Zwergerbse (Bishops Dwarf).

Chr. Linse,
Kunstgärtner zu Groß-Zecher bei Magdeburg.

Empfehlung einiger englischen Rübenarten.

In den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Preußen, 21. Lieferung, empfiehlt Herr Hofgärtner Th. Nietner in Schönhausen den Anbau folgender Rüben, welche in England mit großem Vortheile gebaut werden.

Die **Globe-Turnips** der Engländer, eine weiße, bei voller Zeitigung grünkopfige, tellerförmig runde, flach auf der Oberfläche liegende Rübe, die verhältnißmäßig zu ihrer Größe nur kleine, am Mittelpunkte der Rübe ausgehende Wurzeln hat, weßhalb sie sich auch sehr leicht aufnehmen läßt. Sie wird 10½ Pfd. schwer.

Die **Norfolk-Rübe** hat mit der vorigen viel Aehnlichkeit, nur daß ihr Bau länger, daß sie oftmals oben gefurcht ist und im Allgemeinen etwas größer wird. Sie wird 14—15 Pfund schwer und hat 25 Zoll im Umfange. Der Werth dieser Rüben besteht in Futter für das Rindvieh. Die Zeit der Aussaat fällt zwischen den 15. Juni und 15. Juli. Sie verlangen eine offene, dem freien Zutritt der Sonne ausgesetzte Lage. Obgleich sie in jedem gut gebauten Boden wachsen, so gedeihen sie doch vorzugsweise in einem frischen, nur nicht nassen Boden, und am Allerbesten auf rigoltem. Je fetter der Boden ist, desto größere Rüben werden produzirt, nur ist ihnen der frische Dung weniger zuträglich als der, welcher schon im Herbste untergegraben und untergepflügt worden ist.

Das Säen erfordert große Vorsicht, Herr Hofgärtner Nietner sagt darüber: er habe gefunden, daß auf ein Stük Land von 23 Quadratruthen 3 Loth Samen erforderlich seyen, daß aber selbst die Quantität zu groß sey, wenn die Pflanzen auf frischem Boden sehr üppig wachsen. Sie müssen daher in der Zeit, wo sie das dritte oder rauhe Blatt bekommen, verdünnt werden, und es dürfen dann nur so viel stehen bleiben, daß auf 6—8 Quadrat-Zoll eine Pflanze kommt.

Diejenigen Rüben, welche als erste Frucht auf frischen Boden gesäet werden, beschließen ihren Vegetations-Prozeß für dasselbe Jahr im September. Sodann wird das Kraut abgemäht, dem Viehe gegeben und die Rüben im Keller oder in Gruben aufbewahrt. Als zweite Frucht bekommt man auch eine sehr ergiebige Ernte, wenn dieselben nach den frühen Kartoffeln, nach der frühen Gerste und nach der Roggen-Ernte in die Stoppeln gesäet werden.

Terpentinöl gegen Insekten.

Es werden einige Tropfen Terpentinöl mit Wasser vermischt, so daß dieses den Geruch und Geschmak annimmt; man begießt damit die Pflanzen, ohne Nachtheil für dieselben, wodurch die Insekten vertrieben oder getödtet werden. Selbst Regenwürmer kommen aus der Erde.

Papier den Pränumerations-Preis auf 36 kr. C. M., auf fein Velin Druckpapier auf 40 kr. C. M. pr. Blatt, oder auf 2 fl. 24 kr. und 2 fl. 40 kr. C. M. für die ganze Karte festgesezt; der spätere Ladenpreis ist jedoch 3 fl. und 4 fl. C. M.

Der Pränumerations-Preis für ein Exemplar in italienischer, ungarischer, französischer oder englischer Sprache ist 3 fl., auf Velin 4 fl. C. M.

Zur Einsicht liegen die bereits erschienenen Blätter bei dem Herrn Erfinder und in der Bermann'schen Kunsthandlung, so wie bei Alex. Duncker in Berlin, bei Fr. Wilmanns in Frankfurt am Main, bei Hoffmann et Campe in Hamburg, bei Fr. Fleischer in Leipzig und bei J. Lindauer in München bereit.

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Die Blumen.

War bunt der Frühling erschienen,
Schien warm der Sonnenstrahl,
Ich schwärmte mit Schwalben und Bienen
Hinein ins Blumenthal.

Die seinen Busen zu schmüken
Der Lenz sich machen kann,
Sie sehn mit liebenden Bliken
Mich jung und lustig an.

Da steht das Veilchen bescheiden,
Das Blümchen wunderhold,
Scheint sprechend: magst du mich leiden?
Ich bin so treu als Gold.

Scheint sprechend: Tulpen und Nelken
Blühn schöner wohl als ich,
Doch auch die schönsten verwelken
Komm', Knab', und pflüke mich.

Da steht die Lilie blinkend
In Unschuld weiß und frei,
Die Nachtviole versinkend
In süsse Schwärmerei.

Und auch Narzisse, die helle,
In Liebe rein und zart,
Die über der Sehnsucht Quelle
Zur schönsten Blume ward.

Da wehn mit lokigen Haaren
Die bunten Nelken auch,
In Buhlereien erfahren,
Und streuen süssen Hauch.

Da glänzt im farbigen Wahne,
Leichtfertig junges Blut.
Die schwimmende Tulipane
Und wunderfreundlich thut.

Doch wie sie lieblich mir däuchten,
Vom Lenzesstrahl umsonnt,
Von allen frommen und leichten
Mir keine loken konnt'.

Da sah auf Dornen ich blutig
Der Rose Majestät,
Und alle Freude so muthig
Vor ihrem Schein vergeht.

Ich konnte nimmer mich lassen —
O Herz, mein armes Herz!
Die Dornen mußt' ich fassen
Im heißen süssen Schmerz.

Gewaltig hat mich gestochen
Der allerschärfste Dorn,
Die Rose steht ungebrochen
Und hat kein Blatt verlor'n.

E. M. Arndt.

Frühlings-Safran.

Diese Pflanze leitete, als ein Sinnbild der Menschenliebe, zu folgender Betrachtung:

Ihr, die ihr nie geliebt, nie Andern wohl gethan,
Merkt auf, und hört mal auch 'ne Blumenrede an!
Hört an, und wär's auch nur des seltnen Redners willen!
Der Frühlings-Safran hat so seine eignen Grillen:

Wenn unsre Wiederkehr euch freuet,
Mit der sich die Natur verjüngt,
Die uns auf eure Pfade streuet,
O, huldigt ihr doch unbedingt!

Denn schon die ersten ihrer Gaben
Sind wunderhold und süß und fein,
Bestimmt, euch wonniglich zu laben,
Ist euer Herz nur weich und rein!

Erschließt es nur den frommen Trieb,
Wie wir den ersten Frühlingshauch
Den bunten Kelch, und könnt ihr lieben,
Ihr findet Gegenliebe auch!

Versuchet euch in edlen Thaten.
Bei welchen sie euch lächelnd winkt,
Es wird, es muß euch wohl gerathen,
Sie selbst gab euch ja den Instinkt!

Und euer Lohn? — aus dunkeln Fernen
Blinkt er in stiller Mitternacht,
Lobpre send von den Wandelsternen,
Und von der Sonnen Flammenpracht!

Die Erde rühmt sich, euch zu tragen;
Der Halm, der sich mit Aehren krönt,
Der Wald, das Feld, die Fluren sagen:
Wir Alle sind mit euch versöhnt!

Ja, dann gibt's wiederum hienieden
Für uns und euch ein Paradis,
Die goldne Zeit, und Tempe's Frieden,
Die sind uns, woll't ihr nur, gewiß!

O, faßt in einer guten Stunde
Den Vorsaz, liebend euch zu weih'n,
Dann werdet ihr im Weltenrunde
Nie einsam, nie zur Last euch seyn!

L. Trattinnick.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 23. 8. Juni 1838.

Inhalt: Landschafts-Gärtnerei. (Fortsezung.) — Bemerkungen über die Kultur des Tropaeolum pentaphyllum. — Lesefrucht.

Landschafts-Gärtnerei.

(Fortsezung.)

Um stufenweise zu verfahren, theile ich die natürlichen Garten-Anlagen in:

1) verschönerte Landsize oder irgend andere ländliche Besizungen;
2) große Parke, oder auch verschönerte Wald-Anlagen;
3) parkähnliche große Gartenanlagen;
4) kleinere Gartenanlagen.

Ich seze voraus, daß man geometrische Plane verfertigen und überhaupt seinen Entwurf richtig zu Papier bringen und von da wieder praktisch ausführen kann; es sind dieß die absolut nothwendigen Vorkenntnisse.

Der Wichtigkeit wegen wiederhole ich nochmals, was schon voraus gesagt ist: die Landschafts-Gärtnerei ist die Kunst, aus irgend einem Stük Lande einen Garten zu bilden, welcher uns den größtmöglichsten Genuß der Freiheit, des Vergnügens und der Bequemlichkeit gewährt, oder auch die Kunst, selbiges mit solchen Naturszenen auszuschmüken, deren es fähig ist, oder die verschiedenen schon vorhandenen Naturszenen möglichst zu erhöhen.

Es folgt hieraus, daß der Zwek einer Garten-Anlage der ist, uns das Vergnügen zu verschaffen, auf einer kleineren Ausdehnung die malerischen und schönsten Ansichten einer Landschaft zu genießen; es müssen diese daher auf dem Punkte, welcher uns zur Disposition steht, zusammengedrängt und noch ausserdem mit andern Gegenständen der Kultur, wie Blumen, und der Kunst, wie Figuren und Gebäulichkeiten so vereinigt werden, daß die unnatürliche Ueberfüllung nicht bemerkbar wird, oder daß das Ganze sich in eine natürliche Szene vereinigt.

Weil nun je nach der Mehrheit und Verschiedenheit der Gegenstände, welche wir zu einem Ganzen zu vereinigen haben, eine Gartenanlage mehr oder weniger komplizirt oder schwierig wird, so habe ich obige Eintheilung getroffen und Anlage des verschönerten Landsizes oder auch Meierhofes als der wenigst komplizirten auf die erste Stufe gestellt.

Es lassen öfters die Umstände nicht zu, bei einer solchen Anlage auf Veränderung der Erdbewegungen zu denken; öfters ist es auch nur nöthig, selbige, so wie sie sind, zu unserer Anlage zu benüzen; kann aber in dieser Art etwas verbessert werden, so säume man nicht. Ein Meierhof in einem weiten Stük Felde ist, wenn auch ein erfreulicher Gegenstand der Kultur, doch eine nakte Szene.

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber das bisherige und künftige Schikksal unsers Erdballs, Vermuthungen über einen Erdschweif, über Steinregen und eine Mythe der Alten.

Endlos unter mir seh' ich den Aether, über mir endlos,
Blike mir Schwindeln hinauf, blike mit Schaudern hinab;
Aber zwischen de ewigen Höh' und der ewigen Tiefe
Trägt ein geländerter Steg sicher den Wandrer dahin.

Ueber das Alter der Erde braucht man nicht zu streiten. In jedem Falle werden wir mit unserm Maßstabe von Geschwindigkeit, von Zeit und Raum, Irrthümer begehen. Manchem däucht sogar das Menschenleben lang, und eine Menschengeschichte von etwa 4000 Jahren, schon eine sehr alte Geschichte. Aber ungeachtet die Geschwindigkeiten der Menschenbeine, der Kanonenkugeln und selbst

Digitized by Google

Wir beleben die Umgegend der Wohnung des Besizers mit schönen hochwachsenden Baumgruppen, die zugleich Schatten gewähren und die Besizung charakterisiren; hierzu gehören, je nach dem Geschmake des Anlegers, einige hervorragende Bäume wie italienische Pappeln, und dann einige in gewisser Vereinigung stehende Massen mit rund wachsenden oder breiten Kronen; oft sind wenige hinreichend, eine gute Wirkung hervorzubringen. Der Hauptzugang kann durch eine Allee, oder einen nur wenig umschweifenden Weg führen, und alle übrigen Wege sollten in gebogenen Formen doch stets nach einem Ziele streben und sich nicht zwekkos und unnatürlich durchschneiden. Hohe Baumgruppen von verschiedenen Formen, einzelne Bäume im Felde geben einer solchen Anlage einen entschiedenen Reiz, wenn sie auch nur spärlich angebracht werden. Schaden verursachen sie überdieß bei mäßiger Anwendung dem Feldbaue durchaus nicht, sondern sie bringen im Gegentheile, wenn mit Vorbedacht gewählt, einen weit höheren Nuzen. Das Holz der amerikanischen Eichen und Ulmen, des Ahorns, der Eschen, der Birken, der Kastanien, der Akazien und anderer Bäume wird häufig gesucht, und mitunter theuer bezahlt; sie bereichern die Landschaft und verschaffen Kühlung; wie schön wird ein Brunnen, eine Ruhebank, eine Figur durch einige Bäume geschmükt! An Gräben und Bächen sind verschiedene Weiden, Pappeln und Erlen die schönsten und nüzlichsten, und besonders gut lassen sie in weit ausgedehnten Wiesen.

Ueber die Wirkung einiger Arten Bäume, über Anlage der Blumengruppen, der Wege ꝛc. werde ich weiter unten, bei den größeren und vollkommeneren Gartenanlagen, sprechen; denn bei Verschönerung eines Landsizes kommt zu viel auf andere Verhältnisse an, als daß man feste Regeln geben könnte; es kann hier Dieß, dort Jenes hinpassen; aber es treten Rüksichten der Oekonomie dazwischen und darnach ist das Bestmöglichste zu wählen. Bei allen diesen Rüksichten sind keine große Schwierigkeiten zu überwinden, sobald wir uns die Natur zum Vorbild genommen haben; sie verschafft uns durch ihre unendlich vielen bezaubernden Mannigfaltigkeiten so viele Hilfsmittel, daß wir selten in Verlegenheit gerathen können. — Doch ein Wort der Aufmunterung für diese Art Anlagen kann ich nicht lassen. Die Engländer sind so stolz und thun sich so viel zu Gute auf ihre parkreichen Gegenden, daß schon mancher biedere Deutsche mit Sehnsucht nach dieser glüklichen Insel sah, und auch seine Erwartung in mancher Hinsicht nicht getäuscht fand; die Menge der in der Landschaft zerstreuten Gärten und Parke ist so groß, daß mit einem feuchtlichen Klima man hienieden das Paradis versezt wähnen könnte. Was ist aber ein sehr großer Theil dieser Parke? Felder, Wiesen und Baum-Pflanzungen sind es nach den dortigen Begriffen von Schönheit und hauptsächlich im Einklange mit der Nuzbarkeit geordnet; es ist Das, was ich unter verschönerten Landsizen meine, nur mit Weglassung der in England häufig vorkommenden Fehler, worunter die beinahe unveränderte runde oder ovale Form aller Anpflanzungen gehört; es sind dieß Fehler gegen unser Vorbild, die Natur. In derselben findet sich eine solche Einförmigkeit der Baum-Gruppen nicht, in derselben sind solche Gruppen und Massen nie auf gleiche oder nur anscheinend gleiche Entfernung vertheilt, und wer hiergegen fehlt, der hat vielleicht unsere Grundregel: Nachahmung der Natur in ihren schöneren Szenen — als Richtschnur genommen, aber zu wenig praktisch studirt, und ist daher

---

der Weltkörper, mit der Geschwindigkeit des Lichtstrahls, von 40,000 deutschen Meilen in einer Sekunde, kaum in Verhältniß zu stellen sind, so kommen doch wahrscheinlich jezt erst von entfernten Milchstrassen Lichtstrahlen zu uns, und andere können uns vielleicht erst nach Millionen Jahren erreichen.

Wir bewegen uns jährlich mit unserer Erde in einem Kreise, der etwa 40 Millionen Meilen im Durchmesser hat, und doch sind weder Auge noch Instrument bisher fein genug gewesen, eine Veränderung der Lage der hinter einander liegenden Fixsterne zu bemerken, und in einem bestimmten Winkel auszudrüken, wir mögen uns auf der einen oder andern Seite der 40 Millionen Meilen langen Linie, als Basis des Dreiecks, oder sonst in einem Punkte des großen Kreises befunden haben.

Ein Sonnensystem wird dort im großen Sternenheer dem andern unterthänig, und eine Milchstrasse wandelt dort ihre unendliche Bahn um die andere; Milchstrassen

nue im Stande, wie jedes Kind der geringsten Schulklasse unvollkommene Bilder zu entwerfen. — Unsere weit ausgedehnten Felder und unsere vielen, an sich schon pittoresken Gegenden bedürfen, wie wir aus dem Obigen ersehen, nur eine kleine Nachhilfe, wie die Anpflanzung verschiedener passender Baumarten an sonst nakte Stellen. Würde auf Oekonomie-Höfen und dergleichen Besitzungen dafür gesorgt, so möchten wir bald diese mit vollem Rechte bewunderten englischen Landschaften reizender besitzen, da unser Klima weit freundlicher und günstiger ist. Man kann sich stets überzeugen, wie sehr Anpflanzungen von Baumgruppen Gesträuche auf das Gemüth des Menschen wirken. Als ich voriges Jahr einem werthgeschäzten hohen Freunde und Beförderer des Gartenwesens nach Lüttich als Begleiter folgte, wurden wir durch die reizende Gegend zwischen Aachen und Lüttich, wo die Felder durch Gesträuch und Baumreihen durchkreuzt werden und die Hecken an den Strassen so schön unterhalten und beschnitten sind, höchst angenehm überrascht; ja wir fühlten uns zu dem Ausrufe geneigt: „Wie hier doch diese Landschaft schon den Charakter eines andern, industriösern Volkes trägt!" Auch Herr Klier von Wien wurde, wie aus der Berliner Garten-Zeitung zu ersehen, ergriffen durch solche mit Hecken und Anpflanzungen durchschnittene Landschaften; nur sind wir ihm für seine diese Sache betreffenden Bemerkungen keinen besonderen Dank schuldig, so wie auch manche andere seiner Ansichten nur aus gutmüthigem, aber nicht vorurtheilsfreiem Herzen entsprungen zu seyn scheinen. Herr Klier bedauert nemlich, wie in Deutschland solche Anpflanzungen unausführbar seyen wegen hausendem Wilde oder gefährlichen wilden Thieren — oder gar wegen des Aufenthalts von Gaunern und Räubern! Mag dieß immerhin in Ungarn und der Türkei der Fall seyn; diese Gegenden kenne ich nicht; — aber wenn ein Deutscher dergleichen Lächerlichkeiten zu seines Vaterlandes ungerechter Verkleinerung vorbringt, so ist dieß eine geborgte Brille, wodurch er sich das Ausland vergrößert vorstellt; leider gibt es viele Deutsche, welche aus übertriebener Bescheidenheit, oder vielmehr aus Nichtachtung Dessen, was wir besitzen, solche Brillen tragen, wodurch jedoch nur ihre geringe Kennerschaft hervorleuchtet.

Wenn ich die englischen und belgischen Anpflanzungen als Beispiel aufführe, so möchte ich beweisen, daß erstere durch den Schönheitssinn, die andern durch die Industrie und zwar durch Mangel an Holz entstanden, daher der Oekonomie nicht gefährlich sind; als Vorbild zur Nachahmung aber will ich sie nicht aufstellen, wie kennen ein anderes Vorbild.

Ländliche Besitzungen können ferner in ihren Hainen und Baumanlagen mancherlei Annehmlichkeiten bieten, wie größere Gesellschaftsorte — Ruhebänke mit den interessantesten Aussichten, — Gartenhäuschen u. dgl. — Diese und alle andere Gegenstände der Kunst sollen aber nie aus den natürlichen Schranken treten.

Zur Beförderung von Verschönerungen in diesem Sinne sollten sogar die Kinder der Landleute von ihren Lehrern mit den gewöhnlichen Blumen, Gesträuchen und Bäumen und deren Kultur bekannt gemacht werden, was in Hinsicht auf Obstbäume im Nassauischen schon besteht. Nichts ist so sehr geeignet, die Sitten zu verfeinern, und ein Dorf, welches Blumen, Gesträuche und Bäume kultivirt, erfreut uns nicht allein durch seine Munterkeit, sondern dessen Bewohner werden sich auch stets — wie dieß zu erwarten steht — vor andern in Fleiß

---

wälzen sich wie Trabanten um mächtigere Massen — und will man in diese Tiefen der Unendlichkeit mit menschlichen Kräften hineindringen, dann verstummt die Rede, und im kleinen dunkeln Menschengehirn ist für die unendlichen Vorstellungen keine Stelle zu finden.

Seit 4000 Jahren bewegen sich vor unsern Augen in den unendlichen Tiefen der Schöpfung die Sonnensysteme und die Milchstrassen, und im Geleite der Sonne durcheilen wir die unendlichen Gebiete, und sind doch kaum darüber zu einer matten Bemerkung gekommen. Immer scheinen wir uns noch an einem und demselben Ort im Weltraume zu befinden, und Distanzen von Billionen Meilen, während des Verlaufs von ein paar hundert Generationen und tausend Jahren, noch kaum in den grossen Kalkul in Rechnung gebracht worden zu seyn; was unsere Astronomen beobachtet haben, ist wahrlich kaum, aus unserm Gesichtspunkte betrachtet, Bewegung zu nennen. Erst im Jahre 1776 muthmaßte La Lande die Bewegung

Digitized by Google

und Geschiklichkeit auszeichnen. — Mit einem Worte, Alles, was auf Verschönerung einer Landschaft Bezug hat, kann nicht genug empfohlen werden, es erfreut und erleichtert unser Daseyn.

Am Leichtesten gelingen Verschönerungen in reichen Gegenden; wo wir aber Einförmigkeiten, wie große Flächen, Felder, Wiesen, Wald u. dgl. finden, da sind Unterbrechungen, d. h., Verschönerungen, am Nöthigsten.

Alles, was bisher in Bezug auf Landsize gesagt worden ist, bezieht sich auch auf die zweite Stufe: eigentliche Parke oder verschönerte Wold-Anlagen, nur daß diese reicher an Anpflanzungen sind, und mehr schon den vollkommenen Gartenanlagen angehören; deßwegen wollen wir auch zur leztern oder dritten Stufe, den vollkommenen parkähnlichen Gartenanlagen, übergehen.

Ich habe mehrere Werke vor mir, welche größtentheils sehr weitläufig von den Schönheiten und Grundregeln dieser Anlagen handeln; allein wenn auch die darin ausgesprochenen Ansichten ganz richtig sind, so ermüden sie entweder durch ihre Weitläufigkeit, oder verwirren durch die mannigfachen Sprünge von diesem in jenes Gebiet, und da, wo man sich abmühte, Regeln aufzusuchen, welche allen Anlagen für alle Fälle angepaßt werden sollten, kam man öfters mit sich selbst in Widerspruch und erreichte seinen Zwek nicht. Die Ursache hievon liegt nicht fern. Die Natur, unsere vornehmste Grundregel und unser Modell, ist zu vielfältig und veränderlich in ihren Formen und Bildern, und nach der Menge dieser Bilder wächst auch die Zahl der Regeln und deren Ausnahmen ins Unendliche; wenn wir aber Alles nachahmen, was wir in der Natur, sey es in welchem Theile der Welt, als schön, pittoresk und großartig bewundern, oder was sonst angenehm auf unsere Sinne wirkt, so haben wir eine an sich schon genügende Regel festgesezt. Die andere oder zweite Regel schreibt uns vor, die Grenze richtig zu treffen, bis wohin die Kunst mitwirken darf, welche Grenze aber nicht immer so genau im Voraus und Alles umfassend abgesteckt werden kann, ohne daß man sich dabei in ein Labyrinth verlöre.

Wenn wir nun im Begriffe sind, den Plan für eine Gartenanlage zu entwerfen, so umgehen wir erst das Grundstük, welches uns zur Disposition steht, und machen uns mit allen Vortheilen bekannt, welche die umliegende Gegend uns darbietet. Die schönsten Aussichten in die Ferne ziehen wir auf die Punkte, wo sie die meiste Wirkung hervorbringen, und auf diesen Punkten bilden wir die Hauptszenen. Das Wohnhaus oder Schloß nimmt hier den ersten Plaz ein. Schon die Architektur desselben sollte genau der Gegend und dem Besizthume entsprechen. Unsere gewöhnliche einfache Bauart paßt, da sie überall eingeführt ist, wohl für jede Gegend; allein sie ist deßwegen auch stets von gewöhnlicher Wirkung. Griechische Architektur läßt nur gut in sehr bevölkerten Landstrichen, oder in der Nähe von Städten; arabische, jüdische und chinesische in freundlichen ländlichen Besizungen und in der Art, wie wir solche Gebäude mit ihren vaterländischen Umgebungen kennen. Gothische Gebäude, besonders wenn sie rein und geschmakvoll aufgeführt sind, wirken mehr oder weniger in jeder Gegend, doch unerreichbar schön streben sie an oder auf bewaldeten Höhen; während die chinesischen Gebäude horizontale Linien beschreiben, strebt gothische Architektur himmelan, ihre perpendikulären Umrisse erregen unser Staunen um so mehr auf Erhöhungen. Schweizerhäuser lege man nur in Gebirgsgegenden, oder

---

des Sonnensystems, und Herschel stellte dafür in der Folge zuerst einige Beweisgründe auf.

Mögen wir daher immerhin uns an große Maßstäbe gewöhnen; denn wenn man in den Himmel blikt, verschwindet die Spanne, womit der Mensch im gewöhnlichen Laufe des Lebens sein Daseyn und seine nächsten Umgebungen mißt.

Doch aber ist es wichtig für die Erscheinungen, welche wir beobachten, leitende Vermuthungen aufstellen zu können; denn wenn auch mancher Gedanke eine bloße mathematische Hilfslinie wird, die am Ende zu der Sache selbst eigentlich gar nicht gehört, so kann wenigstens ein Anderer den gemachten Weg sich ersparen und gerade an den gegebenen Vermuthungen beweisen, daß es anders seyn muß. — Und viel ist schon gethan, wenn man das jedesmal bestimmt weiß.

Wir wollen es daher auch wagen, unsere Ansichten nach Inhalt des Titels dieser Abhandlung hiemit zu ge-

Digitized by Google

wenn auf dem flachen Lande in Verbindung mit den dazu gehörenden Szenen an. Russische Dörfer und andere dergleichen Nachahmungen möchten selten räthlich seyn, da sie keine besondere Annehmlichkeit gewähren.

Welche Architektur man immer wählen mag, so sehe man nur darauf, daß das Wohngebäude als solches sogleich charakteristisch hervortrete, damit nicht nöthig ist, selbiges unter einer geborgten Form oder Dekoration aufzusuchen.

Wir verfolgen jezt unsern Entwurf weiter. Das Wohngebäude ist unser Sehpunkt, und von hier aus bilden wir Vorder-, Mittel- und Hintergrund, wie der Landschaftsmaler. Der Vordergrund oder die nächste Umgebung des Hauses muß sowohl sich dem lezteren als dem Mittelgrunde, welcher in der Anlage selbst liegt, anpassen, und der Mittelgrund mit dem Hintergrunde oder der äussern Ferne korrespondiren. Zu diesem Zweke haben wir vorerst die Erdbewegungen zu berüksichtigen. Geht unsere Aussicht in die Ferne, auf einen Hügel oder in ein Thal, in eine Ebene oder auf sonst einen Gegenstand, so untersuchen wir, durch welche auf- und niedersteigende Bewegungen wir die Szene verschönern können; öfters reicht das Abtragen von mehreren Zollen Erde, welche auf einer andern Seite wieder aufgetragen werden, hin, derselben ein ganz verschiedenes weit angenehmeres Ansehen zu geben. Oft aber werden die Arbeiten sehr bedeutend. Diese Erdbewegungen sind entweder sanft und wellenförmig, wie wir in der Natur an den Grenzen der breiteren Waldwiesen oft wahrnehmen, oder schon steiler, wie in eingeschlossenen engern Wiesenthälern, oder scharf und zakigt, wie an felsigten Hügeln. Hiervon wähle man nur, was die Natur der Anlage zuläßt, denn leicht verfällt man hier, wovon auch überall Beispiele zu sehen, in kleinliche Fehler; besonders hüte man sich vor kleinen steilen Hügeln, welche wie verlassene Hütten in einer Fläche stehen. Eher passen in einer Ebene hie und da Gesteine, welche denn doch auch öfters in der Natur so angetroffen werden. Ferner suche man eben so wenig eine völlig wassergleiche Ebene herzustellen, denn sie bringt widrige Steifheit zu Wege. Ueberall haben wir uns nach dem Terrain zu richten; ist dieß gebirgig und steil, so dürfen wir Manches unternehmen, was im andern Falle gegen den guten Geschmak wäre. Jeder Gegenstand auf einer Erhöhung hat ein größeres Ansehen, als im Thale; deßwegen bringen Erdbewegungen angenehme Veränderungen in eine Landschaft; deßwegen sollen Gebäude und andere bemerkenswerthe Gegenstände nie anders gestellt seyn. Man fühlt sich frei und heiter auf einer wenn auch geringen Höhe und sieht mit Vergnügen in ein grünes Thal hinab, wogegen auf ganz ebenem Boden wir weit gleichgiltiger bleiben. Hohlwege und Halbhohlwege gehören ebenfalls hierher, allein da sie nur im Nothfalle gebraucht werden dürfen, so können sie füglich übergangen werden. Terrassen und ähnliche Erhöhungen bleiben stets verwerflich, und selbst da, wo sie die Noth erfordert, eintönige, steife Erhöhungen, welche Unlust erregen.

Zu den Erdbewegungen gehören ferner Fluß-Ufer, und in einem Betrachte selbst die Flüsse, Wasserfälle und Wasserspiegel. Steile Flußufer sind selten von Wirkung, denn der Fluß verliert dadurch sein Einsehen; doch können sie manchmal zur Abwechselung angewendet werden, oder wo es die Noth erfordert. Eine Wiese auf sanft nach einem Gehölze hin aufsteigenden Ufer ist oft von

---

ben, mögen wir uns auch darüber mit dem guten Leser nicht gleich einverständigen können.

Wenn man über die Natur unserer Erde und der Weltkörper überhaupt nachdenkt, so wird man dahin geleitet, die erste Bildung derselben in höchst elastischen Flüssigkeiten zu suchen. In diesem Zustande sind die Stoffe noch am Wenigsten gebunden und noch nicht gegenseitig in organischen Zusammenhang und Ordnung gebracht. In Gasform ist auch eigentlich einzig und allein ein wahrer Chaos vorhanden. Sehr viele Körper können wir in diese Formen des ursprünglichen Lebens und des gegenseitigen höchsten Strebens wieder versezen, und wahrscheinlich werden wir dieß bald mit allen Körpern zu thun vermögen.

So wie wir nun aus gebranntem Sauerstoff und Hydrogen das Wasser herstellen, wo der Verbrennungs Prozeß (nach Ritter) als eine bloße gegenseitige Aufhebung der beiden verschiedenen Elektrizitäts-Formen und die Be-

Digitized by Google

besonderer Schönheit. Ein flaches Ufer erhebt die Wasserfläche am Meisten.

Die Form der Flüsse und Seen kann nur durch die Natur vorgeschrieben werden; dort sehen wir Vertiefungen, Landzungen und überhaupt verschiedenartige Formen, niemals gerade oder regelmässige Linien.

Lassen die Verhältnisse eine Wasserfläche oder einen See zu, so findet dieser ganz oder theilweise im näheren Mittelgrunde unseres Sehpunktes, des Wohngebäudes, seine geeignete Stelle, doch ändern Lage und andere Umstände.

Die Erdbewegungen müssen ferner mit allen Szenen des Gartens und diese mit der Hauptszene nach dem Wohngebäude hin im Einklange stehen; ehe wir daher mit der Pflanzung beginnen, wollen wir uns noch einen Ueberblik aller anderen Theile des Gartens verschaffen.

Je nach der Ausdehnung und Lage eines Ortes ist dieser fähig, mehr oder weniger, grössere oder kleinere Bilder aufzunehmen; dennoch glaube man nicht, daß die Schönheit und Gelungenheit einer Anlage gerade durch übermässige Ausdehnung bedingt werde, vielmehr entsteht dadurch häufig eine widrige ermüdende Einöde, wo man nirgends findet, was man suchet, und dieß eben darum, weil eine größere Ausdehnung nicht immer auch Größe des Charakters hat, oder die nöthige Mannigfaltigkeit hervorbringen kann.

Lange ermüdende Wege, Einförmigkeit der Baumgruppen, große nakte Wiesengründe und andere Fehler entstehen leicht durch zu große Ausdehnung, besonders wenn die Ideen des Künstlers mit lezterer nicht im Verhältnisse stehen.

Wir müssen stets allmählig von einer Szene zur andern übergeführt werden, jede muß an Ort und Stelle ihren Charakter behaupten und dieser von einer zur andern übergehen. So stellen wir rustike oder ländliche Szenen, dann wilde oder Bilder des Waldes, künstliche oder ächte Gartenbilder vor; jedes dieser Bilder verlangt seine ihm eigenthümliche Farbe und Behandlung, und jedes verlangt auch seine oft sichtbare, oft unsichtbare Grenze; alle Bilder zusammen müssen endlich wieder charakteristisch ein Ganzes ausmachen.

Ein künstliches oder ächtes Gartenbild nenne ich jenes, in welchem die Kunst anscheinend die Oberhand gewonnen hat; es findet seine Anwendung gleich bei unserer Hauptszene, dem Wohngebäude, wenn dieses als solches charakterisiert und nicht unter irgend einer andern Maske — als: Jagdhaus, Ruine u. s. w., wozu eine andere Umgebung paßt — verstekt ist. Um ein hohes architektonisches Wohngebäude gehören schöne, luftige, lebhaft grüne Bäume, welche sowohl durch ihren Wuchs, als durch ihre Blätter diesen Gegenstand der Kunst recht erheben; zu diesem Ende pflanzen wir rundkronige und mehr horizontalästige Bäume um ein gothisches Haus, damit die Wirkung der perpendikulären Bauart stärker hervortrete, pyramidalische und hängendästige Baumformen erheben dagegen mehr die griechische oder horizontalische Architektur. Ein jedes große Gebäude ist ein Gegenstand der Macht oder des Wohlstandes, und dieß muß auch in der Pflanzung ausgedrükt werden; es passen daher häufig nur die großblättrigen Arten, die Platanen, Ahorn, Kastanien, Catalpa u. a. Die Farbe der Blätter soll ebenfalls nicht graugrün oder zart, sondern lebhaft grün seyn und starken

---

freiung eines Grundstoffes — eigentlicher Wasserstoff — betrachtet werden kann; so auf ähnliche Art könnte man sich die erste Masse spezifisch dichtern flüssigen Stoffes in der Gestalt einer Kugel, als ersten Niederschlag aus dem Zustande der Gasformen denken.

Die ganze runde an dem Pole eingedrükte Gestalt der Erde und die Form der übrigen Weltkörper, deutet auch unläugbar auf eine solche Entstehungs- und Bildungsart hin, und die geognostischen, so wie die geologischen Untersuchungen der Mineralogen und Naturforscher, führen auch unwiderlegbar zu dem merkwürdigen Resultat: daß die festen Massen des Erdkörpers sich als Niederschläge bestimmter vorhergegangener chemischen Prozesse, in einer größern Reihe der Zeiten hindurch, nur allmählig gebildet und dargestellt haben. Gewiß hat man hier auch noch große Entdekungen und Aufschlüsse zu erwarten, und die mineralogischen Untersuchungen, so wie die darauf begründeten Ansichten, sind gewiß nicht so kleinlich und unbedeutend, als

Digitized by Google

Schatten werfen. Auf beiden Seiten eines solchen Gebäudes stehen oft einige schattige Reihen schöner Bäume recht gut, zumal da der Raum unter denselben angenehme Ruhe- und Gesellschaftspunkte gewährt; nur hüte man sich vor Beraubung guter Aussichten in die Ferne.

Diese kurzen Reihen Bäume sind es, welche ich als Uebergang von künstlichen Gegenständen zur Natur allein für hinreichend halte; jedenfalls ist ihre Anwendung rationeller, als architektonische Figuren, welche man in die Erdbewegung eingräbt, und womit man die freie Natur eben so sehr verkrüppelt, als in früherer Zeit, durch die künstlichen Baumscherereien.

(Schluß folgt)

Bemerkungen über die Kultur des Tropaeolum pentaphyllum.

Vor zwei Jahren im Herbste erhielt ich diese Pflanze von Lüttich; sie war dazumal einem Zwirnsfaden von einigen Zoll Länge zu vergleichen und war ein Stekling, ohne besondere Lebenskraft zu zeigen, stand in der in Lüttig und fast in ganz Belgien, auch in Hamburg gemeinen mehligen grauen, stark mit Kiesand vermischten Erde, worin die Kultur so sehr mißlich ist, und man öfters die Pflanzen verliert, bevor man sie in Vermehrung oder in bessere Erde bringen konnte; daher ist als Hauptsache zu empfehlen, die in solcher Erde erhaltenen Pflanzen, sobald es sich nur immer mit den Umständen verträgt, umzupflanzen.

Ich nahm dieses Tropaeolum im März dieses Jahres aus dem Topfe und löste so viel von obiger Erde ab, als es der Wurzeln wegen nur möglich war, abzubringen, welche selbst nur wenig waren; denn es hatte sehr schlecht in die Erde gewurzelt; ich setzte die Pflanze alsdann in eine graue, etwas braune sandige Walderde und belegte den Topf zum Wasserabzuge mit Steingries. Sie stand lange Zeit, bis sich etwas Leben verrieth, dann aber trieb sie kräftig, füllte den Topf mit Wurzeln, so daß ich sie nochmals umsetzen mußte, worauf ich ihr einen sechszölligen Topf gab, in welchem sie dann zu einer Größe von 4—5′ heranwuchs, und reich blühte. Samen setzen nicht alle Blumen an und bilden sich die drei Körner auch nicht immer alle aus; den erst angesetzten Samen fressen wir die Ohrkrichter aus, weßhalb ich eine vom Mark gereinigte Hollunder-Röhre zur Pflanze legte, in welchem jeden Tag ein bedeutendes Quantum gefangen wurde, und gegenwärtig setzt sie ziemlich Samen an, welcher nun nicht mehr ausgefressen wird.

Diese Pflanze gedeiht im Winter an einem luftigen, hellen, trokenen Standort im Gewächshause bei 2—4 Grad R., und im Sommer hinter einer Schattenwand, welche nicht höher als die Pflanze ist, und wo die Sonne nicht ganz abgeschlossen ist, ganz vorzüglich, und entwikelt dann ihre Blüten häufig.

J. Bock.

Lesefrucht.

Man behauptet, daß die Gartenbohnen, wenn man den obern Theil des Stengels abknipt, sobald sich die erste Blume daran öffnet, frühere und mehrere Bohnen bringen, und weniger von den sogenannten schwarzen Läusen leiden.

---

die Astronomen uns oft vermuthen lassen wollen. Zwar steigt der Mineralogo nicht einmal 1000 Fuß hinab in das Innere der Erde, aber er entdekt doch in der dünnen Kruste ihre verschiedenen Bildungen; und die mannigfachsten Vergleichungen drängen sich seinen spähenden Augen entgegen. Und so, wie der Mathematiker in der Zahlenwelt die Bildungen vorwärts und rükwärts in den Reihen durch fortgesezte Schlüsse auffinden kann, so wird auch der Naturforscher in der physischen Welt, die, wie die Zahlenwelt, nach ewigen Gesezen in Zeit und Raum sich fortbildet, endlich vielleicht noch bei genauer Kenntniß der eben jezt sich ausbildenden Reihe ausmitteln, was vor Jahrtausenden geschah, und jezt in den Tiefen sich unsern sinnlichen Augen, als eine mit Erde, Stein und Metall geschriebene Weltgeschichte, verbirgt.

(Fortsezung folgt).

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Weinbau in allen Ländern.

(Fortsezung.)

Zu Rohbach wird ein Muskatwein gemacht, und zu Triefenstein in der Gegend von Homburg der Calmuth oder Calmuswein, im würzhaften Geschmak manchem Ober-Ungar ähnlich.

Blos weil es interessant zu seyn scheint, wie weit in Deutschlands Norden hinauf der Weinbau reicht, werde beiläufig in Erinnerung gebracht, daß Obersachsen an der Elbe südlich und nördlich von Meissen Weinbau hat; an der Saale bei Naumburg und Freyberg, ja sogar im Kurkreise bei Leipzig, Jessen und Schweinitz, um Jena und Erfurt wird Wein gekeltert. Selbst in Brandenburg spricht man von Potsdamer, Werderschen, Fahrländischen, Scharmützischen Weinen. — Wer mag doch den trinken? Die Niederlausitz hat sogar an einigen Orten, aber geringe Weine. — Schlesien gibt Wein (aber was für einen?), bei Grünberg, Glogau, Medzibor, Crossen, Carolath. Auch in Polen bei Thorn und Bomst wird etwas Wein gebaut. — Auch Böhmen hat Weine; der in Böhmens Bädern vielbesprochene Aussiger Pschalky ist ein rother Wein; der wunderbare Melniker, auch roth, von Burgunder-Reben, hält sich lange; die Umgebungen von Leitmeritz, Czernosek, Salesel, Podekal, so wie die Gegend um Prag, und andere liefern auch Weine. — Man sagt: daß sie im hohen Alter mild und lieblich schmeken! —

Mähren hat in seinen drei südlichen Kreisen — (den Brünner, Hradischer und Znaimer) — über 50,000 Joche Weingärten und Weinberge; zusammen ist also 5 Quadrat-Meilen oder der achtzigste Theil Mährens mit Reben bepflanzt. (Eine Quadrat-Meile hat 10,000 Joche, ein Joch hat 1600 Quadrat-Klafter.) Mähren lieferte nach 35jähreigem Durchschnitte, von 1778 bis 1813 jährlich gegen eine halbe Million Eimer Wein (477.708 Eimer). Ein Joch gab daher im Durchschnitte jährlich 9⅝ Eimer Wein; oder 4¼ Quadrat-Klafter gaben eine Maß.

Jährlich wurden in Mähren nach 35jährigem Durchschnitte 420.700 Eimer Wein ausgetrunken, also in 125 Minuten (den Tag zu 24 Stunden gerechnet) jedesmal 100 Eimer, — in 20 Stunden 49 Minuten jedesmal 1000 Eimer. — Während dem in Mähren bis zum Jahre 1813 eine Maß Branntwein konsumirt wurde, wurden in der nemlichen Zeit 9 Maß Wein und 20 Maß Bier getrunken. Seit 5 Jahren möchte dieses Verhältniß ganz anders lauten, es waren seit dem weinreichen Jahren des Komet-weins von Anno 1811 und des reichlichsten in diesem Jahrhundert 1812 einige totale Mißjahre. Doch die Jahre 1811 und 1812 werden wieder kommen, und die Wein-Bauer werden jubeln! —

Zu den besten Weinen Mährens werden unter sehr viel andern von vollendeten Weinkennern auch gerechnet jene aus den Reben und Weingebirgen von Archlebau, Bisenz, Buchlowitz, Domanin, Donawitz, Kaidling, Kaadlersdorf, Marzatitz, Mistrzin, Paussram, Pawlowitz, Polau, Popiz bei Znaim, Polleschowitz, von dem Weingebirge Rohatsch bei Bladnitz, Schattau, Schodes, Schumitz, Sedeowitz bei Brunn, Strzibernitz, Syrowin, Voytelsbrunn, Wisternitz, Zukerhandel ꝛc. — Mähren hat hie und da vortreffliche Weine, von lieblichem Geschmake, wie die österreichischen, und von ähnlichem Feuer, wie die ungarischen. — Sie sind unter ihren wahren Namen wenig bekannt, und gehen oftens unter fremden Namen aus dem Lande. Im vorzüglichen Rufe stehen im Lande: der Bisenzer, Polleschowitzer, der vom Weingebirge Rohatsch bei Bladnitz, Ostrauer Herrschaft, der Popitzer, Zukerhandler, der Schumitzer, wovon alter und guter schon oftens für einen Burgunder gehalten wurde; die Reben an dem östlichen Abhange der Berge Polaus bei Nikolsburg bringen einen Wein, den die gütige Natur nur an den Ufern der Donau unter Ofens mildem Himmel spendet.

(Fortsezung folgt.)

Die Einsiedlerblume.

Du Trauerblum'! In dieser Siedelei
Wie sind' ich dich so einsam und verlassen!
Ich ging an Berg und Wies' und Hain vorbei;
Des Blumenvolks sah ich dort tausend prassen
Im warmen Hauch der jungen Frühlingsau,
Gepflegt, gestärkt vom reinsten Morgenthau.

Nur dich allein, dich sah mein Auge nicht;
Du stierst den Schwarm der andern, das Gewimmel
Des bunten Chors, entziehest dich dem Licht
Der Fröhlichen, und ihrem offnen Himmel,
Von Felsennacht und Trümmer überdekt;
Sprich! welch' ein Gram hat dich hieher geschrekt?

So traurig blikst du, wie gebeugt von Schmerz,
Als hätt'st du mir auch ein Leid zu klagen,
Und an ein mitempfindend, fühlend Herz
Ein Wehmuthwort und Trost darin zu sagen:
Ich liebe dich, du blasse Schwärmerin!
Wie zieht nach dir sich meine Seele hin.

Dich schrekt von sich die Welt der Blumen fort;
Du hast dich selbst aus ihrem Kreis' verwiesen!
O dörft' ich auch, wie du, den stillsten Ort
Zum Aufenthalt des Lebens mir erkiesen,
In mich gekehrt, von keinem Tand entweiht,
Fern von dem Schwarm der bunten Eitelkeit.

Dem hohen Ernst und der Beschaulichkeit
Würd' an der Hand der Weisheit ich mich weihen:
Im Menschenlärm und im Getös' der Zeit
Fühl' ich mein Herz sich oft mit sich entzweien.
Die Kraft erstirbt, dem Willen fehlt Gedeih'n.
Bei Menschen ist's so schwer ein Mensch zu seyn.

C. P. Conz.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 24. 15. Juni 1838.

Inhalt: Landschafts-Gärtnerei. (Schluß.) — Einiges über Erbsenkultur. — Nuzen des Knoblauchs. — Miszelle.

Landschafts-Gärtnerei.

(Schluß)

In jedem künstlichen oder Gartenbilde soll ferner verhältnißmäßig eine reiche Flora prangen; hierzu bilden theils die schönblühenden, theils beerentragenden oder sonst durch annehmliche Blätter malenden Gesträuche den Uebergang. Diese sollen ebenfalls genau und massenweise nach ihrer Wirkung vertheilt werden. Die verschiedenen Crataegus z. B. benehmen durch ihren schlank ausgebreiteten Wuchs und durch ihre geschlizten Blätter die Plumpheit der rundwachsenden und steifen blättrigen Gesträuche; denn wollte man eine Masse solcher, wie Syringa vulgaris, die denn doch ausserdem durch ihre Blüten so herrlich malen, ganz für sich allein bestehen lassen, so haben wir, was die Engländer clumps nennen, und was denn auch nur ein Klumpen ist. Einen solchen Klumpen habe ich vor mehreren Jahren in einem Parke zwischen der Pfauen-Insel und Potsdam angestaunt; er bestand aus nichts als Lycium europaeum; ich fühlte mich gedrungen, denselben zu umgehen, er war von ungeheurer Stärke und, wie man sich denken kann, von trauriger Wirkung. Dieses Original, dachte ich, muß aus Mißverständniß entstanden seyn, da man das System der Massenpflanzung befolgen wollte, denn zum Schuze von Fasanen schien es mir nicht nöthig, weil ich dergleichen nirgends sah. So schlecht hier dieses Lycium angebracht war, so schön malt es, in mehe rustiken und wilden Szenen, an starken alten Bäumen, wo es mit seinem langen und undurchdringlichen Gewinde von Ast zu Ast klettert und Millionen seiner hübschen Blüten herunterhängen läßt.

Massen von Bäumen und Gesträuchen, welche zu derselben Zeit in verschiedenen Farben blühen, verdienen ebenfalls hierher empfohlen zu werden; vorzugsweise sollte man nach jenen im Spätsommer blühenden eifrig streben, weil dann in der Regel blühende Bäume schon seltener getroffen werden.

Auch die Blumen sollten wie Bäume und Sträuchee zur Szene besonders gewählt seyn, denn auch sie begleitet derselbe Ausdruk von Frohsinn oder Traurigkeit, Lebhaftigkeit oder Zartheit, so wie wir sie gebrauchen können.

Zu den künstlichen oder ächten Gartenbildern gehören denn ausser unserem Hauptpunkte, dem Wohngebäude, auch alle anderen höheren architektonischen Gebäude, wenn sie gerade keine andere Beziehung haben. Größere Tempel, Landhäuser, Gesellschafts- und Gartensäle, Moscheen, chinesi-

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber das bisherige und künftige Schikksal unsers Erdballs, Vermuthungen über einen Erdschweif, über Steinregen und eine Mythe der Alten.

(Fortsezung.)

Auf diese Art können die Mineralogen daher hoffen, daß die Astronomen sich bei ihnen noch einst Raths erholen werden, so wenig sie sich auch bisher noch über ihre gleichen Zweke vereinständigen können; und es muß noch dahin kommen, daß man mit einem mineralogischen Kabinet der Rechnungen der Astronomen belegen wird, so wie man jezt schon durch die Bemühungen des großen Mathematikers und Physikers Hauy, bereits im Stande ist, die Krystallisation nach den verschiedenen quantitativen

Digitized by Google

sche Gebäude, und was noch weiter hierher gehört, verlangen die größtmöglichste künstliche Behandlung, und sollen so glänzend als möglich hervortreten.

In einem Betrachte kann auch die Pflanzung der Seen oder Teiche und der Wiesenthäler hier besonders erwähnt werden, denn sie stehen größtentheils den künstlichen Szenen am Nächsten; oft begreifen sie aber auch nebenbei rustike und wilde Bilder; ja sie sollen durch derartige Mannigfaltigkeiten ergänzen, wenn sonst daraus keine Störung für ein anderes Bild erwächst. So wie eine bald sich mehr öffnende, bald manchen fernen Gegenstand verdekende Aussicht uns stete angenehme Abwechslung verschaffen soll, so wie wir ferner darum auch ganz geschlossene Szenen bilden, eben so müssen wir hauptsächlich durch die Pflanzung einen Wasserspiegel und ein Wiesenthal erhöhen; hier ein Hain, oder auf Rasen stehende Bäume, dort ein vordrängendes Dikicht, hier niedere blühende Gehölzgruppen, dort zurüktretende großartige Baummassen. Die Natur hat uns so viele verschiedene Pflanzen und Bäume geschenkt, daß wir in der Wahl wohl Alles, wie Boden und Klima und andere Umstände leicht berüksichtigen können. Malen wir zarte Bilder, so stehen uns alle klein- und gefiederblättrige Bäume zu Gebote, wie Birken, Akazien, Gleditschien, Sophoren, kleinblättrige Eschen, Lärchen und andere bis zu dem zartesten aller dieser, der unübertrefflichen Cupressus disticha — ein Baum für heilige Orte, welche den höchsten Grad eines zarten Gefühles in Anspruch nehmen. Ganz anders, und zwar großartig und erhebend, malen viele Arten Eichen, besonders die rothe Eiche und die Blutbuche, und alle hohen großblättrigen Bäume.

Eine großartige und zugleich zarte, und durch die Beweglichkeit ihrer Blätter annehmliche Gruppe bilden verschiedene Pappeln, besonders die Silberpappel.

Traurige und Gedanken an die Vergangenheit erweken manche Nadelhölzer, wie Taxus, Thuja und Juniperus; hiermit verbindet aber Pinus Cedrus oder die Ceder vom Libanon durch ihre ausgebreiteten horizontalen Aeste eine feierliche Größe und Majestät.

Aus allen Diesem folgt, wie groß das Studium des Gartenkünstlers ist, und wie sehr der Zwek verfehlt würde, wenn man alle Arten Bäume auf das Gerathewohl unter einander mischen wollte, denn so würde die Wirkung eines jeden Baumes durch seinen Nachbar geschmälert; die horizontalästigen Bäume würden nicht Plaz genug finden, ihre vollkommene Schönheit zu erreichen; die Zweige würden sich überall begegnen, in einen unförmlichen Wald verwachsen, und am Ende aus Mangel an Luft von unten hinauf wieder absterben; Charakter und Wirkung gingen somit verloren, was selten geschieht, wenn nur einige Arten Bäume massenweise mit einander so verbunden sind, daß jeder einzelne sein Vollkommenheit erreichen kann. Dasselbe bezieht sich auf jede besondere Szene; denn wollen wir derselben so viele, oder an sich zu unnatürliche hervorbringen, daß nicht jede ihre gehörige Ausdehnung zu ihrer eigenthümlichen Wirkung erhalten kann, so wirkt die eine störend auf die andere, und eine Mißgeburt hat das Licht der Welt erblikt.

Ebenso sind Täuschungen durch Malereien in die Ferne mit verschiedenen Bäumen, verjüngte Alleen, — oder Wiesen mit mehreren Grasarten, um die Ferne größer scheinen zu lassen, Albernheiten, womit uns Noisette und andere Theoretiker

---

Verhältnissen geometrisch und mathematisch bestimmen zu können. Wer hätte auch früherhin geglaubt, daß sich Chemie und Mathematik vereinigen würden! aber eben so gewiß als dieß geschehen ist, werden sich noch mehrere Erscheinungen der physischen Welt — die auch eines Theils Vorwurf der Astronomie sind — mit den Gesezen der Mathematik endlich ebenfalls vereinigen lassen.

Ueber die Anhäufungen des Wassers im Süden und und den damit verbundenen Durchbrüchen der Binnen-Meere: des schwarzen, mittelländischen, baltischen und merikanischen Meers, der Zerstörung des zwischen Afrika und Amerika vormals wahrscheinlich bestandenen Landstriches u. s. w., kann die Astronomie den Geologen und Geognosten vorzügliche Aufschlüsse geben, unterdessen sie die in verschiedenen Gegenden aufgefundenen Bruchstüke mit einander vergleichen, und die Rechnungen des Astronomen, im eigentlichen Verstande, mit den nöthigen unläugbarsten Urkunden und sprechenden Zeugnissen belegen.

Digitized by Google

weitläufig belustigt haben. Sobald die Täuschung entdekt ist, so erregt sie unsern billigen Ekel. Ja schon eine täuschende und sonst gerade nicht unrechte Dekoration oder Architektur wirkt oft störend. Wir machen z. B. oft aus einer Eisgrube ein alterthümliches Denkmal, eine Ruine u. dgl., und doch würde gewiß die Eisgrube als solche uns eben so gut interessiren; von allem Dem, was etwas Anderes scheint, als es wirklich ist, wenden wir uns gleichgiltig ab, sobald wir die Wahrheit entdekt haben. Oefters kann man zwar einer kleinen Täuschung nicht ausweichen; allein es kann in deren Anwendung nicht Vorsicht genug empfohlen werden.

Zu den rustiken oder ländlichen Bildern zählen wir Alles, was dahin Bezug hat, als: Dörfer, rustike Gebäude, Ruhebänke, Kapellen, oft auch Einsiedeleien und Ruinen, obschon leztere mehr den Bildern des Waldes angehören; dann Obstbäume, Haine, Felder und glänzende Blumengärten um Bauernhäuser; solche Bilder lassen sich am Besten an der Grenze der Anlage anbringen, weil sie sich da sogleich mit der äusseren Gegend verbinden können und sofort ein großes Ganze ausmachen. Auch hier soll die Pflanzung ihren Charakter behaupten, und oft das Gepräge des Nüzlichen tragen. Gewiß passen zu diesem Ende Castanea vesca oder Maronenbaum-Pflanzungen, Vogelkirschen oder diverse Sorbus, und viele andere Holzarten, welche der Künstler selbst nach den bestehenden Verhältnissen zu wählen hat.

Zu den Szenen des Waldes gehören Jagdhäuser, Einsiedeleien, Ruinen, Felspartieen, Wasserfälle, Grabmäler der Vorzeit und dergleichen bezügliche Gegenstände; sie scheinen von allen am Nachlässigsten geordnet, die Kunst darf hier nur spärlich Hand anlegen, und wo sie sich zur Nachhilfe beeifert, muß sie blos die Natur nachahmen. Was in künstlichen Bildern verworfen wird, muß hier geduldet werden. Epheu, Farrenkräuter, Moos und Waldgewächse aller Art sind Zierden eines schönen Waldes und ergözen an wilden Stellen. Die Einführung ausländischer Wald-Pflanzen und Bäume ist wohl erlaubt, doch nur mit großer Vorsicht anwendbar; Alles soll hier die Stille des Waldes athmen. Wenn irgend eine Waldpartie durch Pflanzung erweitert werden soll, so kann das nicht zwekmäßiger geschehen, als hier und da durch glänzend und immer grünes Unterholz, wie Rhododendron, Andromeden, Ilex, Prunus, Laurus und Buxus-Arten u. dgl.; hier ist eigentlich die Stelle, wo sie am Ersten unser Klima ertragen, denn sie sind natürlich vor scharfen Winden und tödtenden Sonnenstrahlen des Winters geschüzt, und finden oft auch den geeignetsten Boden zu üppigem Wachsthume.

Ueberhaupt sind solche immergrüne Partieen theils aus gewissem Vorurtheil, theils aus unrichtiger Sparsamkeit in unseren Gärten leider noch selten; und doch ist an ihrem Aufkommen nie zu zweifeln. Rododendron und Andromeden ertragen hier in völlig ausgesezter Lage ohne irgend eine Bedekung 25 Grad Kälte; sind aber die Wurzeln mit mehreren Zollen Laub und die Aeste mit dikbelaubten Fichtenreisern bedekt, so ertragen sie 22—25 Grad Kälte nach Reaumur ohne Schaden.

Mehrere Magnolien, wie cordata, acuminata, die prächtige Yulan oder precia, tripetala, auriculata und andere hielten schon mehrmals 24 Grad ohne die geringste Bedekung und Beschädigung aus. Magnolia purpurea dagegen, und die davon erzeugten Hybriden, wie Soulangiana, Alexandria, speciosa, Norbertiana, triumphans

---

Die Astronomen berechnen die Bahnen der Planeten und Kometen; aber in Rüksicht der Sonnenbahn selbst sind sie noch im Finstern, wie es wahrscheinlich die Mondbewohner in Rüksicht unserer Erde seyn werden, die sie unbeweglich über ihrem Haupte erblikn; und sogar gewaltig viel ist demnach noch gar nicht gedacht und entdekt worden.

Wir finden gegen Norden solche Massen von fossilen Knochen, daß die Bewohner des nördlichen Asiens auf die abergläubische Vermuthung gekommen sind, es wohnten ungeheure Thiere, und zwar als eine Art mächtiger Maulwürfe, in den Tiefen der Erde; — und unsere gelehrten Geologen, Geognosten und Astronomen haben sich darüber noch nicht mit einander einigen können.

Uns scheint es daher, daß man eine andere, einigermassen genügende Erklärung auffinden, und es schon wagen müsse, zu sagen: daß die bisherige Kenntniß der Astronomie gar nicht zureichend sey, um von dem jezigen Zu-

Digitized by Google

und striatiflora sind wohl etwas zarter. Wie leicht diese Schwierigkeit zu überwinden, erhellt daraus, daß z. B. Ilex aquifolium hier in ausgesezten Lagen oft erfrieret, während er am ganzen Rhein hinunter wild wächst, und deßwegen nur die ausgesezte Lage an dem Frostschaden Schuld seyn kann. Auch Prunus Laurocerasus würde gewiß unter starken Bäumen und in solchen Massen, daß eine Pflanze die andere schüzt, aufkommen müssen; wenigstens finden sich um hiesige Stadt manche Beweise. Immergrüne Holzarten, und besonders als Unterholz, verschaffen uns hauptsächlich im Winter Annehmlichkeiten, welche durch andere Gehölze nie zu erreichen sind.

Absichtlich berühre ich jezt erst die Wege einer Anlage; denn sie machen nicht, wie man gewöhnlich wenigstens darnach handelt, den Hauptbestandtheil eines Gartens aus, sondern sie sind nur die annehmlichen Verbindungsmittel von einer Szene zur andern und können nur da sich durchwinden, wo sie keine derselben stören, vielmehr dieselben noch erhöhen; nur so erscheinen sie zwekmäßig, und nur so beleidigen sie unser Naturgefühl nicht. Da, wo sie ein Bild völlig durchschneiden, sind sie davor höchst fehlerhaft, und wo dieß nothgedrungen so seyn muß, kann nur eine gute Idee des Künstlers den Fehler bedeken. Ein Weg mitten durch ein Wiesenthal ohne Haltpunkt an einer andern Szene, oder eine Brüke, welche ebenfalls als Weg zu betrachten ist, mitten über einen See, kann deßwegen nie angenehm wirken. Lange gerade Alleen, besonders mit hohen italienischen Pappeln, sind ebendaher größtentheils verwerflich, weil sie in ihrer geraden Richtung manche Szene durchschneiden müssen, und können nur da geduldet werden, wo die Gegend an sich einförmig ist, und die geraden Linien kein Bild beeinträchtigen können, wie in großen Wäldern und einförmigen Feldern, oder öden Flächen.

Ruhe- und Gesellschafts-Punkte sind angenehme Erweiterungen der Wege, welche viel zu ihrer Mannigfaltigkeit beitragen und durchaus überall beachtet werden sollten, wo sie zwäßig sind. Die Engländer scheinen sie nicht zu kennen; die Wege laufen dort nur stets in parallelen Linien ohne Unterbrechung fort, und schienen diese Gärten somit blos zum Exerzitium im Marschiren bestimmt. Wie angenehm unterhalten wir uns dagegen in freier Luft, wo wir zugleich auch zu unserer Gemächlichkeit Ruhepunkte finden. Von den ohne Regel und Idee sich durchkreuzenden Wegen spreche ich nicht; denn solcher Fehler sind zu augenscheinlich und widerlich, als daß man nöthig hätte, darauf aufmerksam zu machen.

Sollen ferner in einer Anlage auch Gewächs-Häuser, Orangerieen, Gemüsegärten angelegt werden, so ist nur hierbei zu erinnern, daß man zugleich geschüzte und bequeme Lage in Anspruch nehme, und diese Gegenstände dabei doch so gut als möglich mit dem Ganzen vereine. Darunter ist zu verstehen, daß man z. B. hinter den Gewächshäusern in einem gehörigen Raume die Erdhäuser, Treibbeete und Gemüsegärten anlege, welche dann bequem mit den Stallungen verbunden sind und so die Beibringung des Düngers erleichtert wird; die Façade der Gewächshäuser kann dann herrlich zu den Gartenbildern benüzt werden.

Obstgärten, so wie Gemüsefelder würde ich dann den ländlichen oder rustiken Bildern und ein großes Arboretum, ein äußerst zu empfehlender Gegenstand, den Grenzen der Waldszenen anpassen. In dem Arboretum nehmen wir alle Bäume und Holzarten auf, welche unser Klima ertragen, jede Art

---

kunde unsers Planetensystems weit ab rükwärts schauen zu können.

Von ein paar tausend Jahren kann nemlich, wie schon früher bemerkt, hier gar nicht die Rede seyn, denn wir kennen das Jünglingsalter unserer Erde durchaus nicht, und können ihre Ur-, Schöpfungs- und Lebenskräfte so wenig nach den jezigen Erscheinungen abmessen, als die Kraft des Jünglings nach den abgedürrten Lebensgefässen des Greises.

Die großen trokenen Landstriche der Erde sind ohnehin nur als ihre kahlen Platten zu betrachten; die Steppen und Wüsten als bereits abgestorbene Theile; und Gebirge und Felsen Bildungen der grauen Vorzeit, wie die grauen Haare der Menschen, nur als Zeichen des abnehmenden Lebens.

Mit Recht kann man daher behaupten, die Welt sey bereits alt geworden. — Denn ganze Thiergeschlechter sind untergegangen, und kaum kann die Erde noch er-

Digitized by Google

in einem oder zwei Exemplaren; alle werden nach ihrer Größe, nach ihrer Familie wissenschaftlich in gerade Linien geordnet und hinlänglich Raum zur Erlangung ihrer Vollkommenheit gelassen. Ein solches Arboretum dient uns dann zum Studium des Wachsthumes, der Nüzlichkeit und Anwendbarkeit jeder Art, und manche Exemplare können für lange Jahrhunderte als unverwüstliche Monumente das Andenken des Gründers in Ehren erhalten. Möchte in Deutschland jede begüterte Familie auf Anlage eines Arboretums halten, damit uns ein neuer Ruhm werde.

Noch ist mit dem Gesagten unsere Anlage nicht fertig; wir haben zwar alle innern Szenen entworfen und geordnet, aber die Aussenseite ist gegen die übrige Gegend noch scharf begrenzt und hat dadurch eine äusserst nakte Façade, welche jezt der inneren Einrichtung so entsprechend ausgebildet werden muß, daß sie wie die Ouvertüre einer Oper den Charakter des Ganzen verräth. Stehen hierzu einige auswärts gelegene Grundstüke zu Gebote, so bringt man dort größtentheils nur hochwachsende großartige Baumgruppen ohne Beimischung an, welche den zunächst liegenden Szenen entsprechen, und läßt sie sich allmählig in die Gegend verlieren. Denselben Charakter sollen auch die Zugänge zu unserer Anlage tragen.

Jezt erst haben wir aus verschiedenen Theilen ein Ganzes gebildet, welches wir fernerhin mit den ersten Ideen zu erhalten haben; dahin gehört hauptsächlich das Ausdünnen jener Pflanzungen, welche zu Gunsten ihres eigenen Aufkommens anfänglich zu dik gepflanzt werden müßten. Indem wir bei fortschreitendem Wachsthume für vollkommene Ausbreitung jedes Strauches und jedes Baumes sorgen, erreichen wir am Sichersten und am Billigsten unsern Zwek; denn die Wirkung eines Baumes, welcher den Plaz von einer sechsfachen Anzahl einnimmt, ist gewiß weit größer, als jene sechs mit unordentlich verschlungenen und dürren Aesten, welchen am Ende nur durch völlige Entfernung und neue Pflanzung geholfen werden kann, ein Verlurst an Zeit, Schönheit und Werth.

Unter der vierten Stufe, den kleineren Gartenanlagen, verstehe ich jene in der Nähe von Städten, von geringem Umfange, Hausgärten, und solche, welche nur zur Befriedigung der Blumen- und Pflanzen-Liebhaberei dienen. Sie können eigentlich nur die künstlichen Gartenszenen und den ganzen Schmuk derselben aufnehmen. Rustike und ländliche Bilder verfehlen hier fast immer ihre Wirkung, weil der nöthige Raum dazu fehlt; hiers indeß begünstigen die vorwaltenden Umstände einen Ort und eignen denselben zu derartigen Annehmlichkeiten, doch dieß wollen wir ganz dem Künstler überlassen. Es gibt auch Abstufungen zwischen parkähnlichen und kleineren Gartenanlagen, und die Regeln der ersteren gelten demnach größtentheils auch als Grundlage der andern. Es folgt daraus ohnehin schon, daß das Wohngebäude der Haupt-Gegenstand und ebenso zu behandeln ist, als in größeren Anlagen, nur mit dem Unterschiede, daß die Baumgruppen verhältnißmäßig schwächer und blumenreicher anzulegen sind.

Vieles verbliebe mir zwar jezt noch immer zu erwähnen, allein eine größere Weitläufigkeit würde sicher ermüden, weil das noch Uebrige sich stets auf die gegebenen Regeln bezieht, und durchaus davon abhängt. Zur näheren Erleuch-

---

halten und ernähren, was sie vormals leicht und kräftig erzeugte.

Und so ist auch die Jugendkraft des Menschen-Geschlechts längst schon verschwunden, und die erste reiche Mitgift nur noch in der Jugend der Geschlechter und Generationen thätig, bis sie ebenfalls mit der Erde selbst allmählig absterben wird.

Was uns jezt als höchste Weisheit und Scharfsinn erscheint, war der Jugend des Menschengeschlechtes vielleicht blos kindliches Wissen, denn das Band mit höheren Verhältnissen ist, wie die Erde und der Mensch, selbst abgetroknet und abgestorben, gleich dem erschlafften Nervengeines Greises und nur mühsam windet sich nun der mehr isolirt gewordene Mensch mit seiner Denkkraft durch starre Schlußfolgen fort. Daher ist auch unser Wissen meistens so trokig, so kalt. — Der hohe geistige Instinkt — man zürne nicht über den Ausdruk — ist von uns gewichen und alles Leben erkrankt. Kaum findet man noch gesun-

Digitized by Google

tung der ausgesprochenen Grundregeln halte ich für sehr nüzlich, daß praktische Künstler ausgeführte oder auszuführende Plane von Garten-Anlagen einsenden wollten, in welchen die Ursache ihrer Ideen zugleich niedergelegt ist. Meinerseits werde ich nicht verfehlen, solche von Zeit zu Zeit, je nachdem ich Muse dazu finde, einzureichen, mitunter auch gegen obige Regeln angelegte Gärten einer gewissen Kritik zu unterwerfen, wodurch das einbrechende Verderben des heutigen gefühllosen Geschmakes und geschmaklosen Gefühles am Leichtesten eingehalten werden könnte. Das ist gewiß auch der Wunsch meiner Herren Kollegen, welche ich um möglichste Mitwirkung zu dem schönen Zweke ersuche.

(Aus den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Garten- und Feldbaues zu Frankfurt a. M.)

Einiges über Erbsenkultur.

In Nro. 22 d. Bl. h. Js. befindet sich ein schäzenswerther Aufsaz: „Methode, frühe Erbsen im freien Lande zu erziehen," der mir zu folgen Bemerkungen Veranlassung gibt.

Ungeachtet ich in der Hauptsache mit dem Verfasser des gedachten Aufsazes einverstanden bin, so will ich doch ein noch vereinfachteres Verfahren anzugeben versuchen, einzig in der guten Absicht, dieß allbeliebte Gemüse mit geringerer Mühe, selbst in bedeutender Menge erziehen zu können.

Meine frühen Erbsen (Pahl- oder Kocherbsen), die ich entweder, wie in dem in Rede stehenden Aufsaze, keimen oder nur 24 Stunden im warmen Wasser stehen lasse und bis zum Auspflanzen beinahe eben so behandle, bringe ich in 4 Fuß lange, 1½ Fuß breite und nur höchstens 5 Zoll tiefe Kasten, auf deren Boden entweder 1½ Zoll hoch zerkleinerter Pferdedünger oder schon gebrauchte Lohe kommt, worauf dann der übrige Theil mit leichter guter Erde ausgefüllt wird. In diese Kasten werden nun entweder die schon gekeimten oder doch sehr angeschwollenen Erbsen, in 1 Zoll tiefe, etwa 2 Zoll von einander entfernte Furchen recht dicht in Linien gelegt. Im Anfange stelle ich die Kasten warm, etwa in die Nähe der Heizkanäle eines warmen Treibhauses oder unter die Stellagen, später aber bringe ich sie, um die jungen Pflänzchen abzuhärten und damit sie auch nicht zu lang werden, mehr ans Licht und an die Luft. Sobald die Witterung und der Boden es erlaubt, werden die jungen Erbsen ins freie Land, wo möglich, in einer geschüzten Lage, gepflanzt. Wenn es angeht, suche ich es so einzurichten, daß das hierzu bestimmte Stük im vorigen Frühlinge gedüngt und bepflanzt wurde; wodurch gerade so viel Dünger im Lande bleibt, als zum guten Gedeihen der Erbsen erforderlich ist.

Das Aussezen der Erbsen in Linien ist darum zu empfehlen, weil sich dann die Pflänzchen viel besser und schneller aus dem Kasten herausnehmen lassen, wozu auch die geringe Tiefe desselben schon behilflich ist. Ist der Kasten 7 Zoll tief, so verlängern sich die Wurzeln in demselben so sehr, daß es Mühe macht, sie in die Erde zu bringen, besonders wenn die Erbsen nach der mit einem Spaten gemachten Schnur in Furchen gepflanzt sind. Hat man kleinere Flächen zu bepflanzen, z. B. Rabatten, so nimmt man entweder die Hand, oder bringt mit einem Pflanzstoke 5—7 Pflanzen in ein Loch und macht die

---

den Menschenverstand. — Oder glaubt man wirklich, daß des Menschen Dichten und Trachten so gar gewaltig viel sey? Gewiß nicht! denn am Ende werden wir alle unsere Künste nur darauf verwenden müssen, wie wir auf die schicklichste Weise der abgestorbenen Erdfläche noch ein bischen Nahrung, um uns das Leben zu fristen, entziehen. Oder war es Zwek der Natur, daß der Mensch lebe, um zu arbeiten, und nicht vielmehr, daß er einigermassen arbeite, um zu leben? Ohnehin wird ja für höhere Wesen, durch uns schwache Menschen, gewiß nichts Neues entdekt. —

Wir hatten also, wie gesagt, Erde und Mensch für alt gewerden, und alles Wissen, beim Anblik des Sternenhimmels, kaum der Mühe werth, davon zu reden; wir glauben zudem, daß das Jugendverhältniß der Erde mit einer sehr exzentrischen Bahn, und zugleich mit der Lage der Erdachse in der Ebene der Erdbahn verbunden gewe-

Digitized by Google

Löcher in der Linie 5 Zoll aus einander. Zwischen jeder Linie lasse ich, je nachdem die Sorte hoch wird oder niedrig bleibt, 2—3 Fuß Raum, wodurch nicht allein die Erbsen, da Sonne und Luft von allen Seiten freien Zutritt haben, rascher wachsen und voller tragen, sondern man auch, da die ersten Erbsen gewöhnlich rein abgesucht werden, besser zwischen die Linien kommen kann. Will man die Zwischenräume der Erbsenfelder nicht unbenüzt liegen lassen, so eignen sich diese sehr gut zu frühem Pflüksalat; denn bis dahin, wo die Erbsen gehäufelt werden, ist der Salat zum Speisen groß genug, besonders wenn man die Erbsen gleich beim Auspflanzen etwas anhäufelt.

Auf eben diese Weise kann man auch die in Westphalen und am Niederrhein so sehr beliebte dike, große oder Saubohne (Faba vulgaris) 3 bis 4 Wochen früher haben, als wenn man den Samen legt. Dieselben werden bis zum Auspflanzen eben so wie die Erbsen behandelt, auch sagt ihnen derselbe Boden zu. Diese pflanze ich in 2 Fuß von einander entfernte Linien, und in diesen die einzelnen Pflanzen 8—9 Zoll aus einander. So gepflanzt tragen die Bohnen bei Weitem voller, als wenn sie dichter gesezt worden, und jede Pflanze macht 2—3 Seitentriebe oder Wurzelsprossen, wodurch später der Raum vollkommen ausgefüllt wird. Uebrigens bleiben sowohl Erbsen wie Bohnen durch das Versezen niedriger, geben nicht so sehr ins Kraut, tragen aber reichlicher. — Am Rhein, namentlich in Düsseldorf und Köln, kostet im Frühjahre das Quart der ersten im freien Lande gezogenen ausgekernten Erbsen oder Bohnen auf dem Markte 30—35 Silbergroschen.

Nuzen des Knoblauchs.

Gestoßener und unter das Wasser, womit man junge Pflanzen begießt, gemischter Knoblauch, vertreibt die Erdflöhe.

Er vertreibt auch die Maulwürfe, wenn man denselben in ihre Löcher steft, oder noch besser, oberwähntes Wasser hineingießt.

Klein geschnittene Knoblauch-Zwiebeln werden als ein Mittel wider die Schneken auf den Saatfeldern angerühmt.

Bei ansteckenden Viehseuchen ist er ein vortreffliches Präservativ. Den Pferden ist er besonders zuträglich.

Er befördert auch die Essiggährung.

Miszelle.

Ein kleiner Hügel, mit folgenden zugleich blühenden Pflanzen bedekt, die alle, ihrer Natur nach, an der Erde anliegen, würde in der Nähe eines einsamen Ruheplazes von Rasen, eine anmuthige Abwechslung gewähren, als: Daphne Cneorum und die Abart mit bunten Blättern, Polygala Chamaebuxus und amara, Cytisus purpureus und supinus, Genista pilosa, Anthyllis montana, Veronica prostrata und Iris pumila mit ihren gelb und hellblau blühenden Abarten.

Jenen Hügel mit der gleichzeitigen Blüte höherer Stauden zu bekränzen, empfehlen sich vorzüglich die Spiraea incisa und hypericifolia, Lonicera Alpigena und tartarica mit weißen und rothen Blumen, Coronilla Emerus, Amygdalus nana, Dictamnus albus, Veronica teucrium und Scorconera purpurea.

---

sen, und daß dieß für die Jugend aller Weltkörper Naturgesez sey.

In einem solchen Verhältnisse scheint nemlich die Sonne jeden Punkt des ganzen Erdballes zweimal im Jahre perpendikulär; Pflanzen und Thiere der tropischen Länder können alsdann an allen Orten leben; die möglichst größten Lebenskräfte können sich thätig beweisen, und alle Lebensfäden werden dann gleichförmig mächtig erregt.

Wie viel lebendiger muß es damals auf der Erde und in den Tiefen der Gewässer ausgesehen haben, als jezt, wo bereits ungeheure Flächen an den Polen den Todesschlaf schlafen, und um den Aequator die Sonne zu nachtheilig lange weilt.

(Fortsezung folgt.)

Das weiße Vergißmeinnicht.

„Wo muß der Traute weilen,
Wo leitet ihn sein Stern?
Wie viele hundert Meilen
Ging ich zu ihm gern!

Mich schmerzen alle Stunden,
Mich trübt der Sonne Glanz;
Ich hab' nicht Ruh' gefunden,
Hab' ich ihn erst nicht ganz."

So jammerte Philinde
Der Mutter täglich vor,
Ruft unter dem Gesinde
Nach ihrem Theodor.

Der weilt in fremden Fluren,
Fern von der lieben Maid,
Verschwunden sind die Spuren,
Gekommen ist das Leid.

Er schwur eh' ihm zu eilen
Nach Mekka Man gebot,
Nicht lange zu verweilen,
Und Treue bis zum Tod.

Doch, unter tausend Bliken
Im dritten Leidensjahr
Kehrt nimmer ein Entzüken,
Stellt sich kein Trauter dar.

Philinde hüllt in Jammer,
In Trauer immer sich,
Und weilt in stiller Kammer,
Und weinet jämmerlich.

Kennt nicht des Lebens Wonne,
Lobt nicht des Lenzes Pracht,
Flieht Menschen, Trost und Sonne,
Und fleht um Todesnacht.

Und bleicher wird die Wange,
Und schwächer wird der Blik,
Der Mutter wird jezt bange,
Entfloh'n ist all ihr Glük.

Und noch entschwanden Jahre
Und Theodor kehrt nicht —
Nun sie liegt auf der Bahre,
Verweset aber nicht.

Da kehrt in Glut und Treue
Der Traute in das Thal,
Sehnt sich nach Lieb' und Weihe,
Ruft Liebchen überall.

Ach! still ist's an der Pforte,
Still in dem Kämmerlein,
Es horcht auf frohe Worte,
Auf seliges Herein.

Und wie er näher schreitet
Und ängstlich um sich blikt —
Steht eine Leich' bereitet,
Und ist zu ihr entrükt.

Die Mutter findet Beide
Entseelt im Kämmerlein,
Und gräbt in schwerem Leide
Die Armen Kinder ein.

Gräbt in den Fels die Namen
Und ziert das Mutterland:
Vergißmeinnicht am Rahmen,
Im Form der treuen Hand

Die blauen Blümchen enden,
Und weiße Blüte schwillt
Empor aus jenen Händen,
Daß aller Gram gestillt.

Und seit dem schönen Bunde
Blüh'n weiß die Blümchen nun
Bei blauen, daß gesunde
Manch Herz und möge ruh'n.

Der Frohe nimmt der blauen,
Der Kranke weiße hin,
Den Blumen ist zu trauen —
Nicht immer so dem Sinn.

J. P. V.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 25. 22. Juni 1838.

Inhalt: Pflanzen-Liebhaberei. — Anweisung zur Verfertigung einer Nelkenfarben-Tabelle. — Auf Zink dauerhafte Schriftzüge zur Bezeichnung der Pflanzen zu schreiben. — Die Blumen der Lakstöke ins Dunkelbraune zu treiben.

Pflanzen-Liebhaberei.

(Von J. Ring.)

Für einen Zweig des Gartenwesens, die Pflanzen-Liebhaberei, lauten die Nachrichten aus Belgien interessant. Der Schaz neuer und seltener Gewächse mehrt sich erstaunungswürdig von Jahr zu Jahr, ja von Tag zu Tag, und immer neue Reize erheben den Spekulationsgeist und vermehren die allgemeine Theilnahme an den Vergnügungen des Pflanzenreichs. Belgien war zwar schon in uralten Zeiten der Siz der Blumenliebhaberei, welche seitdem dort nie erlosch; doch England strahlte nach und nach mit solchem verdienten Ruhme, daß dagegen alles Andere in den Schatten trat; man strebte umsonst nach gleicher Vollkommenheit; die Mittel der Engländer überwogen alle Anstrengungen. Um das Jahr 1828, wo ich Belgien ziemlich planmäßig zu hortikulturistischem Zweke bereiste, waren die Spuren einer vorzüglichen und fest gewurzelten Neigung wohl durchaus nicht zu verkennen, und die Handelsgärtnereien von Makoy in Lüttich und Verleuwen in Gent enthielten manche Seltenheiten; allein es konnte damals noch nicht daran gedacht werden, daß 8 Jahre später viele belgische Privat- und Handelsgärten den bedeutenderen englischen, welche 1829 mein Erstaunen erregten, in Vollkommenheit schon so nahe treten würden. Gent besaß damals sehr ausgezeichnete Camellien, Azaleen, Rhododendron und Amaryllis, dann einige Epacris und wenige andere Novitäten des Kalthauses, mehr aber an Warmhaus-Pflanzen. Ueberhaupt waren diese nebst Ananas- und Obsttreibereien der Reichthum der Privatgärten Belgiens. Makoy in Lüttich war es allein, welcher eine gewähltere und vollständigere Sammlung besaß.

Gent erwarb sich durch seine Camellien schnell einen Ruf, es wurden Pflanzenausstellungen veranstaltet, die Industrie nahm einen nie geahneten Aufschwung, und heute sehen wir diese Stadt zur kontinentalischen Pflanzen-Niederlage erhoben. Die schon früher etablirten Pflanzenliebhaber gewannen mehr und mehr, nicht allein reiche Kaufleute und Gelehrte, sondern auch Künstler und Handwerker aus der Mittelklasse, kurz Jedermann, welcher irgend die Mittel besaß, erwarb sich ein Gärtchen und Pflanzen-Novitäten; alle diese Leute verstehen sich auf die Vermehrung der Pflanzen, besonders Camellien, treiben Handel auf Tausch und für Baar, und wetteifern zusammen mit ihren Erzeugnissen. Am Abende kommen Liebhaber und Gärt-

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber das bisherige und künftige Schikfal unsers Erdballs, Vermuthungen über einen Erdschweif, über Steinregen und eine Mythe der Alten.

(Fortsezung.)

Es waren alle Theile noch mehr in dem allgemeinen Leben mit inbegriffen und weniger zur Ruhe gebracht. Die Auflösungen und Niederschläge, und überhaupt alle Zersezungen der Stoffe, mußten schneller und mächtiger erfolgen; die Atmosphäre war höher und dichter. Ungeheure Vögel konnten sich leichter erhalten, und die Vogel-Federn mit faustdikem Kiel, welche man bereits in Sibirien gefunden, scheinen einigermassen darauf eine Deutung zu geben.

Digitized by Google

ner, groß und klein, reich und arm, in einem dazu gewählten Kaffeehause zusammen, und hier hört und sieht man gewiß mehr Neues und Schönes und Nüzliches, als man an solchen Orten erwarten möchte; hier erfährt man, daß in Gent die Blumen- und Pflanzenliebhaberei mit in das Leben verwebt ist; sie ist zur Mode, dann zum Bedürfniß geworden. Ein Paar schöne Camellien gehören zu den Nothwendigkeiten so gut, wie Tische und Stühle, und für neue ausgezeichnete Sorten werden überaus große Summen bezahlt. Niemals aber war dieser Eifer größer als jezt, wo das prächtige neue Pflanzen-Ausstellungs-Gebäude, ein der Stadt zur Ehre gereichender großartiger Palast, seiner Beendigung nahe steht, und worin im nächsten März die erste ausserordentliche Ausstellung Statt finden soll.

Was immer in England in blumistischer Hinsicht Ausserordentliches zu haben ist, daß ist gewiß schon größtentheils für die Gentner Ausstellung erworben. Daß hierdurch nicht allein Spekulationen, sondern auch manche Thorheiten befördert werden, ist nicht abzustreiten; allein sie helfen mit zum schnelleren Gelingen des großen Unternehmens, und sind deßwegen nur im Einzelnen, nicht aber im Ganzen als Verschwendung angesehen. Es wird Gent nie der Aufwand gereuen, welchen es seine Pflanzen-Kollektionen gekostet hat; er ist eine Quelle seines Wohlstandes geworden, ein Resultat, welches oft nicht mit weit größeren vorläufigen Verlusten zu erwerben ist. Den Gentner Pflanzenliebhabern und Handelsgärtnern wären nur auch noch angemessenere, geräumige und im natürlichen Style angelegte Gärten zu wünschen; denn bis jezt sind sie größtentheils so beschränkt, daß ihre Sammlungen öfters Noth leiden; und dieß ist freilich eine noch traurigere Schattenseite. Viele Gärten liegen in der Stadt selbst, und können auf landschaftliche Anlage nicht im Mindesten Anspruch machen.

Der ächte deutsche Gärtner und Liebhaber wirft ohne Zweifel einen vergleichenden Blik auf sein Vaterland; er muß es thun, denn er ist nicht bloßer Nachahmer, er prüft und erkennt die segensreichen Folgen einer ausgebreiteteren Pflanzen-Liebhaberei, und wenn er sich auch durch unsere landschaftlichen Gärten und Parke, durch manche reiche und rationell kultivirte Pflanzen-Sammlung, durch die Werke ausgezeichneter Männer einigermassen zufrieden stellt, so muß er doch innig bedauern, welche große Hinderniße das Gartenwesen noch zu übersteigen hat. Der wirklichen einsichtsvollen Liebhaber sind leider noch nicht viele; die bestehenden Handelsgärtnereien können sich deßwegen nicht ohne großes Risiko an Unternehmungen zur Einführung von Neuheiten wagen; dem zufolge sucht man diese Neuheiten im Auslande, unterstüzt ausländische Industrie, und tödtet die vaterländische noch durch tausend andere Quälereien. Welcher Mensch würde es wohl ertragen, nachdem er die Nachtheile von Sturm, Hagel, Frost, Regen, Sonnenschein, Ungeziefer und Gefahren aller Art durch seinen Fleiß und seine Sorgen bei Tag und bei Nacht, durch langjährige Geduld und Beharrlichkeit überwunden, nachdem er ausserdem seine Habe zur Anschaffung der zu einem solchen Geschäfte größten Nothwendigkeiten verwendet hat; welcher Mensch, sage ich, kann es dann ertragen, daß sein Erzeugniß im Allgemeinen so wenig geschäzt wird. Gewöhnlich ist die Ansicht: alles Dieß erzeugt die liebe Natur, sie läßt es wachsen; aber die Mühe, Sorgen und Anstrengungen des Gärtners werden nicht erwogen. Dieses Verhältniß ist eben so unheilvoll für das ganze Gartenfach, den Handelsgärtner, als den

---

Zu dieser Zeit hatten die höhern Kräfte — die eigentlichen Beherrscher der Grundstoffe für Erde und Metalle: Elektrizität, Galvanismus und Magnetismus, mächtigere Wirkungssphären, und in den Nächten, und in den Winter-Tagen leuchtete damals die Atmosphäre mit einem selbstständigen Licht. Ein frostiger Winter mit Eis und Schnee, wie wir ihn jezt auf der alten Erde kennen, konnte wahrscheinlich damals nicht Statt finden.

Das Leben, welches wir noch in den Polargewässern und in den tropischen Ländern bemerken, scheint uns blos noch mahnen zu wollen an die unendlichen Zeugungskräfte der Vorwelt, wo die magnetisch-elektrischen Kräfte der jugendlichen Erde, sich mit dem Sonnenlicht mehr lebendig vereinten. Wir beobachten nemlich in der Nähe der Pole, in den Tiefen des Ozeans gewaltige Meerthiere: den Wallfisch und andere uns noch nicht völlig bekannt gewordene Geschöpfe, und ungeheure Kolonen der Heringe und anderer Zugfische scheinen uns bezeugen zu wollen,

Digitized by Google

bei Herrschaften Angestellten; sie sind gewöhnlich weniger geachtet, als der sorglose Kutscher und anderes Gesinde, immer geringer besoldet, und es wird von ihnen unendlich mehr verlangt.

Ich habe hiervon unparteiisch die Ursache auch in den Mißgriffen und Fehlern vieler Gärtner gesucht, und gewiß tragen sie einige Schuld.

In Deutschland florirte vor circa 20 Jahren und noch vorher die Garten-Liebhaberei weit mehr, als jezt, obgleich man damals die prächtigen neueren Erzeugnisse nicht kannte, und Gärtner standen überall in hohem Ansehen, denn sie wurden in reichhaltigen Hofgärten erzogen und gebildet, und waren größtentheils eifrige und gelernte Männer. Nach und nach ergriff die Masse hiervon ein zu großer Hang nach Vergnügungen; als mehr oder weniger Studirende führten sie an den Höfen, wo sie standen, auch eine Art von Burschenleben ein; es wurde viel auf bequeme Art Botanik studirt, man war dadurch halb Botaniker, halb Gärtner, oder so viel als gar nichts geworden; es wurde weniger gethan und mehr gelebt — die Kosten waren groß, die Zeiten wurden ökonomisch, das Gartenwesen dadurch sehr beschränkt, und der größte Theil der Gärtner fast überall verabschiedet, so daß Diejenigen, welche bisher ihr wahres Ziel nicht erkannt hatten, in der Welt als unbrauchbar umherirrten. Hatten solche zufällig Privatstellen erhalten, so verkümmerten sie mehr die Gartenfreude ihres Prinzipalen, als daß sie dieselbe erhöheten; man nahm dann Zuflucht zu gewöhnlichen Tagelöhnern, und nun ging es mit Hilfe des wegen aller anderen einwirkenden Verhältnisse eingetretenen Oekonomisirens mit dem Verfalle der Gärtnerei rasch vorwärts. Selbst die verdienstvollsten Männer und berühmtesten Gärtner mußten darunter leiden, und endlich sanken Blumen und Pflanzen so sehr im Werthe, daß man jede kleine Kosten dafür als Verschwendung ansah. Die Sparsamkeit und Gleichgiltigkeit an unrechtem Orte fing an, wie es nicht anders seyn konnte, unsere Ehre zu rauben. Doch auf dieser niederen Stufe konnte das Gartenwesen, als wahrer Abdruk des Friedens und der Civilisation, in diesem civilisirten Zeitalter nicht lange bleiben; waren es vorher Hofgärten, welche das Zeichen zum Verfalle gaben, so sind es jezt die immer noch treu gebliebenen Liebhaber und Gärtner, welche sich um das Wiederemporblühen dieser erhabenen Wissenschaft verdient machen. Die im Anfange äusserst schwierig zu bewerkstelligenden Blumen-Ausstellungen ernten überall ungetheilten Beifall, und erwerben täglich neue Verehrer und Beschüzer. Sobald allgemein die unendlich mühevollen Anstrengungen des ächten Gärtners gehörig gewürdiget, so wie die Vortheile und Vergnügungen, welche die Gartenkultur und Pflanzen-Liebhaberei der Gesammtheit bietet, erkannt werden, dann ist unser Wunsch erfüllt. Wir sind zwar noch entfernt von diesem Ziele, allein der Weg ist betreten und Hoffnung vorhanden, und wie groß sind unsere Mittel geworden. Wie hat uns die Natur und der Fleiß unserer Kollegen beseelet! — Wer heute blos aus Hartherzigkeit die pompösen Floren von Rosen, Geranien, Georginen, Azaleen, Camellien, Eriken und allen andern prächtigen und in Blüte einander stets nachfolgenden Pflanzen für Gewächshaus und das freie Land verschmähen kann, an dem wollen wie freilich keinen weiteren Aufmunterungs-Versuch verschwenden, und wir können uns hoch belohnt finden durch Jene, welche die gebotenen Vergnügungen genießen wollen.

---

wie die Zeugungskraft unter dem Schuz der magnetisch-elektrischen Kräfte, in den Tiefen des Ozeans hier einst unendlich thätig gewesen. Unter den Einwirkungen des Lichtes, sehen wir zwischen den Wendezirkeln die mächtigen Thiere und Pflanzen gedeihen: Elephanten, die großen Raubthiere, Palmenbäume u. s. w. Noch jezt erblikken wir dort die Hyäne mit ihrem vollständigsten Muskelsystem, das sich sogar um alle Drüsen schlingt, und wo also das exekutive, einst auf äußere Thätigkeit berechnete Muskel-System, mit den produktiven, dem Drüsensystem in genauester Gegenwirkung steht, und dadurch bei der höchst möglichen Consumtion und des Mittels verlorne Kräfte wieder leicht zu ersezen, zugleich auch die wüthigste Gierde erregt.

Die Zusammenstellung der noch vorhandenen Lebensgebilde bei den Polen, im Wasser, und zwischen den Wendezirkeln auf dem Lande, scheint also darauf hinzudeuten, daß das kräftigste Leben einst in denjenigen Erdstrichen gewirkt habe, welche in den günstigsten Wirkungssphären

Digitized by Google

Anweisung zur Verfertigung einer Nelken-Farben-Tabelle.

Es ist allgemein bekannt, welche Verwirrung in der Farben-Angabe der Nelkenblüten herrscht, und wie schwer es überhaupt ist, diese oder jene Farben, die sich an den Nelken zeigen, zu bestimmen und ihren eigentlichen und auch andern verständlichen Farbennamen durch Worte zu bezeichnen. Was der Eine Pfirschenblütfarb heißt, nennt der Andere Fleischfarb und ein Dritter Blaßrosa, während ein Anderer Grau für Columbin, oder Braun für Pompadour hält ꝛc.

Diese Verwirrung in der Farbenbenennung macht aber dem Blumisten viel Verdruß, weil bei systematischen Verzeichnissen die Nelken nach den Grund- und Zeichnungsfarben in Unterabtheilungen geordnet sind, und der Nelkenfreund bei der Auswahl aus solchen Verzeichnissen gewöhnlich ganz anders gefärbte oder andres gezeichnete Blumen erhält, als er nach der Farben-Angabe im Verzeichnisse gewünscht und bestellt hat.

Die unrichtige Angabe der Farben ist aber nicht leicht zu beseitigen. Die Farben der Nelken, Levkojen, Georginen, Aurikeln ꝛc. haben so viele Schattirungen und Abstufungen, daß es rein unmöglich ist, diese deutlich und Jedermann verständlich zu beschreiben.

Am Ehesten kann man hier noch durch eine allgemein angenommene Farbentabelle zu seinem Zweke kommen; wenigstens bei den Nelken, Levkojen, Georginen, Astern ꝛc. Bei den Aurikeln wird aber auch dieß nicht leicht möglich seyn, da viele der vorkommenden Farben bei dieser Blume nur sehr geübte Miniatur-Maler herauszubringen im Stande sind. Auch selbst bei den Nelken ist es nicht ohne Schwierigkeit, manche ihnen eigenen Farben mit Wasserfarben nachzuahmen, namentlich die sammetartigen bei den verschiedenen rothen und die metallglänzenden, bei den kupferfarbenen und grauen Blumen. Die Natur geht wie in allen ihren Werken, so auch bei den Farben der Nelken, durch fast unmerkliche Uebergänge von einer Farbe zur andern über, und es ist schwer, die Grenzlinien der verschiedenen Farbenabstufungen und fast unmerklichen Farbenschattirungen zu bestimmen.

In nachstehender Anweisung zur Verfertigung einer Nelkenfarben-Tabelle mittelst Angabe der Mischung der bei den Nelken vorkommenden Farben hat der Verfasser zu leisten gesucht, was möglich war; dieselbe gründet sich auf vielfache Versuche und Vergleichungen mit den Farben der natürlichen Nelken eines ausgebreiteten Sortiments. Die Farbenbenennungen sind die bei den Nelkenisten längst gebräuchlichen.

Die Hauptfarben, welche bei den Nelken theils als Grundfarben, theils als Zeichnungsfarben vorkommen, sind: weiß, gelb, roth, violett, braun, grau, schwarz. Die bekanntesten Abänderungen dieser 7 Hauptfarben folgen hier nebst einer möglichst genauen Anweisung zu ihrer Zusammensezung.

1. Weiß.

1. Rein weiß.
2. Gelblich weiß; diese Farbe wird mit Kremnitzerweiß dargestellt, welchem nur so viel Gummigutt gelb beigemischt wird, daß die Farbe kaum merklich ins Gelbliche sticht.
3. Röthlich weiß, wie bei der vorhergehenden, nur statt Gummigutt etwas Zinnober.
4. Bläulich weiß, ebenso mit ein wenig Berlinerblau.

---

des Sonnenlichts und der Erdkräfte — der magnetischen — lagen, nemlich ohngefähr zwischen unsern Polar- und Wendezirkeln. Und einigermassen scheint sich auch durch diese Ansichten mehr Licht über die vormalige Thier- und Pflanzenwelt, näher den Polen — wovon die fossilen Knochen in Sibirien vielleicht nur noch geringe Ueberbleibsel sind — verbreiten zu wollen.

Welch ein großes Feld von Betrachtungen eröffnet sich hier!

Was wir im Süd- und Nordlicht jezt noch gewahren, ist der bloße zurükgebliebene matte Schimmer einer lebendigen Vorwelt, und der weite Sternenhimmel scheint sich uns in der dünnern Atmosphäre, nur im Verhältniß aufgeschlossen zu haben, wie die Erde mit ihren Schöpfungs-Kräften sich uns zugeschlossen hat. Ueberhaupt ist auch die Erde vielseitig schon so elend geworden, daß man nur im Himmel nach Ersaz, und, wenn man dem Ausdruk nicht entgegen ist, einige Satisfaktion für dieses Leben auffinden kann.

Digitized by Google

II. Gelb.

1. Blaßgelb (Paillegelb), 3 Theile Kremnitzerweiß und 1 Theil Gummiguttgelb.
2. Schwefelgelb, 2 Theile Kremnitzerweiß und 1 Theil Gummiguttgelb.
3. Zitronengelb, 2 Theile Schüttgelb und 1 Theil Gummigutt.
4. Goldgelb, Gummiguttgelb mit ganz wenig Drachenblut.
5. Ledergelb (Chamois) besteht aus einem gelben Grunde von Gummigutt, auf welchem Carmin blaß aufgetragen wird.
6. Rothgelb (Orange) entsteht aus 1 Theil Schüttgelb und 2 Theilen Menning.

III. Roth.

1. Pfirschenblütfarb. Dazu werden 2 Theile Carmin, 1 Theil helles Berlinerblau und 2 Theile Kremnitzerweiß genommen.
2. Fleischfarb (couleur de chair) entsteht, wenn Carmin dünn auf blaßgelbem Grunde aufgetragen wird.
3. Rosenroth. 2 Theile Carmin, 2 Theile Florentinerlak, erste Sorte *) und 2 Theile Kremnitzerweiß, wird nur schwach aufgetragen.
4. Inkarnatrosa wird aus 2 Theilen Carmin und 1 Theil Kremnitzerweiß verfertigt, und nicht stark aufgetragen.
5. Feuerroth (feu) wird aus 3 Theilen Carmin und 1 Theil Zinnober zusammengesezt.
6. Aurora wird mit der vorigen Mischung auf weissem Grunde schwach aufgetragen, oder etwas wenizes Kremnitzerweiß zugesezt.
7. Zinnoberroth, dazu wird reiner Zinnober genommen.
8. Scharlachroth besteht aus 2 Theilen Carmin und 2 Theilen Zinnober.
9. Ziegelroth, 1 Theil Zinnober und 1 Theil Menning.
10. Carmin (hochroth), gibt der reine Carmin.
11. Dunkelcarmin (ponceau), 3 Theile Carmin und 1 Theil Florentinerlak, zweiter Sorte.
12. Blutroth (Sang de bouef), 2 Theile Carmin und 1 Theil Drachenblut.
13. Kirschroth (cerise), hält die Mitte zwischen Carmin und Carmoisin und entsteht, wenn 1 Theil Carmin und 1 Theil Florentinerlak erster Sorte mit einander gemischt werden.
14. Carmoisinroth; entsteht aus 2 Theilen Florentinerlak zweiter Sorte und aus einem Theil Carmin.
15. Purpurroth, wird aus 2 Theilen Carmin, einem Theil Florentinerlak erster Sorte und ganz wenig schwarzem Tusche gemischt.
16. Pompadour, besteht aus Carmin, welchem ganz wenig Zinnober und schwarzer Tusch beigemischt werden. NB. Diese Farbe ist von der vorhergehenden am Schwersten zu unterscheiden, wenn man aber Nelken von beiden Farben mit einander vergleicht, so wird man finden, daß Purpur gegen Pompadour etwas blaulich aussieht.
17. Lakroth, wird mit Florentinerlak von der zweiten Sorte gemalt.
18. Blauroth (Purpurblau), hiezu wird Florentinerlak von der ersten Sorte genommen und demselben ganz wenig Berlinerblau beigemischt.

Bei den rothen Nelken ist noch zu bemerken, daß manche einen Sammetglanz haben, der durch

*) Vom Florentinerlak gibt es 2 Sorten, wovon die erste mehr dem Violetten, die zweite mehr dem Carmoisinrothen sich nähert.

Während jenes Jugendlebens, stand die Erde auch gewiß in lebhafterer elektrisch galvanisch und magnetischen Verbindung mit den übrigen Weltkörpern als jezt, denn unter der Leitung dieser Protektoren und Welten-Vermittler, strömten die Grundstoffe über von einem Welt-Körper zum andern; so wie wir ein ähnliches Experiment mit künstlicher Elektrizität und mit Galvanismus in neuern Zeiten aufgefunden und in verschiedenen Gefässen — wundersam genug — dargestellt haben.

Man wage es immerhin, diese merkwürdige Erscheinung bei höhern Verhältnissen, in vergleichende Verbindung und Anwendung zu sezen. Denn uns scheint es keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß die periodischen Zustände der verschiedenen Weltkörper-Atmosphären, von jeher in genauem Zusammenhang gestanden haben und noch stehen.

Wir zeigen auch durch diese Betrachtungen zugleich, daß wir den Vermuthungen und Ansichten des Hrn. Doktor Häberle (über Witterungs-Berechnungen und Prophe-

Digitized by Google

Wasserfarben unnachahmlich ist, und daher bei den Farbenangaben in den Verzeichnissen besonders bemerkt werden muß, z. B. Carmoisin mit Sammet-Glanz, oder Purpurroth mit Sammetglanz ꝛc.

IV. Violett.

1. Hellviolett, dazu kommen 6 Theile Florentinerlak erster Sorte, 1 Theil Berlinerblau und 2 Theile Kremnitzerweiß.
2. Dunkelviolett, 5 Theile Florentinerlak erster Sorte 1 Theil Berlinerblau.
3. Blauviolett, 2 Theile Florentinerlak der ersten und zwei Theile Berlinerblau.
4. Schwarzviolett, dieses entsteht, wenn das Dunkelviolette noch mit schwarzem Tusche blaß lasirt wird.
5. Aschviolett, 2 Theile Florentinerlak mit 1 Theil Berlinerblau gemischt und mit Tusch blaß lasirt.

V. Grau.

1. Silbergrau, besteht aus Kremnitzerweiß und etwas wenigem Tusch.
2. Blaßgrau, ist etwas dunkler als das vorhergehende indem etwas mehr Tusch zugesezt wird.
3. Hellaschgrau ist wieder etwas dunkler als das Blaßgraue und wird aus 4 Theilen Kremnitzerweiß und 1 Theil Tusch zusammengesezt.
4. Dunkelaschgrau, besteht aus 1 Theil Kremnitzerweiß.
5. Schwarzgrau, 3 Theile Tusch und 1 Theil Kremnitzerweiß.
6. Aschroth (Aschrosa), wird mit Carmin dünn angelegt und mit Tusch blaß lasirt.
7. Aschblau (Blaugrau), dem Dunkelaschgrau wird ein Theil Berlinerblau zugesezt.
8. Stahlblau, wird aus 3 Theilen Kremnitzerweiß, 1 Theil Tusch und 1 Theil Berlinerblau bereitet.
9. Violettengrau entsteht, wenn dem Blauviolett noch 1 Theil Tusch beigemischt wird.
10. Bleistift. Diese Farbe hat verschiedene Schattirungen. Der Grund dazu wird mit Carmin blaß angelegt; auf diesen rosenfarbigen Grund wird mit folgender Mischung schattirt: 7 Theile Kremnitzerweiß, 1 Theil Berlinerblau und weniger als 1 Theil Tusch. Zulezt wird auf diese Bleistiftfarbe noch mit ganz blassem Tusche lasirt.
11. Purpurglanz, ist eigentlich nichts anderes als ein dunkler Purpur mit Metallglanz überzogen, und wird mit Purpur dunkel angelegt und mit der vorhergehenden Farbe ganz schwach lasirt.

VI. Braun.

1. Flohfarb (Couleur de puce), dazu wird der Grund aus 4 Theilen Florentinerlak zweiter Sorte und einem Theil Berlinerblau mittelmäßig stark angelegt und darauf mit blassem Tusch lasirt.
2. Mordore, ist eigentlich ein dunkles Pompadour welches in manchen Blumen, wo es stark aufgetragen ist, dem Schwarzen nahe kommt. Es wird mit der vornen erwähnten Pompadourfarbe stark aufgetragen und hierauf mit blassem Tusch lasirt.
3. Columbin. Hiezu wird der Grund wie beim Dunkelviolett mit 5 Theilen Florentinerlak und 1 Theil Berlinerblau schwach angelegt, dann mit der Bleistiftfarbe und zulezt mit blassem Tusch lasirt.
4. Columbienroth. Man verfährt bei dieser Farbe wie bei der vorhergehenden; nur muß der Grund stärker angelegt, und mit der Bleistiftfarbe bläßer lasirt werden.

---

gesungen), in vielem Betracht beistimmen, obschon es an sich etwas Komisches enthält, daß, wahrscheinlich mittelst der gegenseitigen Einwirkungen der Weltkörper-Atmosphären, alle Bewohner des ganzen Sonnensystems mit uns zugleich entweder lachen oder verdrießlich sind, — da doch des Menschen Lust und Unlust im Allgemeinen, von dem Zustand der Atmosphäre sehr abhängig ist.

In jedem Fall scheint es ausgemacht zu seyn, daß mit dem höhern Leben der Erde, auch lebhaftere wechselseitige Verbindungen der Weltkörper im ganzen System, Statt gefunden haben, und daß sich zu dieser Periode die Ausströmungen unserer Erde in einem Schweif müssen dargestellt haben, wie wir solchen jezt noch an den wahrscheinlich jüngern oder mit mehr Lebenskräften begabten Weltkörpern — den Kometen erkennen.

Daß diese Ausströmungen — eine Art Ausathmen der Erde — wirklich Statt gefunden, zeigen die troken gewordenen Erdflächen und die abgelagerten Gebirgsketten.

Digitized by Google

5. Kupferfarb. Der Grund wird mit Feuerfarb angelegt und mit nicht ganz blassem Tusch darauf lasirt.

VII. Schwarz.

Ein eigentliches Schwarz gibt es bei den Nelken nicht, wohl aber Uebergänge mehrerer bereits beschriebener Farben ins Schwarze, z. B. Schwarzroth, bräunlich Schwarz, beschtes Schwarz, Schwarzblau ꝛc. Da aber auch diese Uebergänge höchst selten sind (mir ist nur eine Nelke dieser Art — der Mohren-König — bekannt), so wäre es überflüssig, Farbenmischungen dafür anzugeben.

Anweisung, auf Zink dauerhafte Schrift-Züge zur Bezeichnung der Pflanzen zu schreiben.

Alle Gartenfreunde klagen darüber, daß sie keine dauerhafte und zugleich wohlfeile Bezeichnung der Pflanzen finden können. Weder Holz, noch Schiefer, noch Eisenblech, noch Porzellan erfülle die an eine solche Bezeichnungsart zu machenden Forderungen, besonders wenn die Pflanzen im Freien, den Abwechslungen der Witterung ausgesezt, oder an feuchten Orten, in Kellern, in warmen Häusern ꝛc. stehen. Man hat daher schon Manches versucht, um diesem Uebelstande abzuhelfen und nach der Angabe eines Franzosen Henri Braconnot soll das Zink dasjenige Material seyn, daß sich zu dergleichen Bezeichnungen auf alle Weise empfiehlt; es ist dauerhaft, wohlfeil und kann mit leichter Mühe auf eine unvergängliche Weise beschrieben werden mit folgender Mischung:

Man nehme pulverisirten Grünspan 1 Thl.
" Salmiak 1 "
Kienruß . . . . ½ "
Wasser . . . . 10 "

mische das Pulver in einem Mörser von Glas oder Porzellan unter einander, gieße etwas Wasser hinzu, um eine gleichartige Masse hervorzubringen, und schütte, immer rührend, das Wasser vollends hinzu. Wenn man mit dieser Tinte die Zinktäfelchen oder Plättchen beschreibt, muß man sie vorher jedesmal umrühren. Wenige Tage, nachdem sie aufgetragen, erhält die Schrift eine große Dauerhaftigkeit. Statt des Kienrußes kann man auch andere färbende Substanzen nehmen.

Erprobtes Mittel, die Blumen der Lak-Stöke ins Dunkelbraune zu treiben.

Man sammle sich im Spätjahre beim Abreifen der Baum- oder Wallnüsse die äussere grüne Schale. Wenn man nun — was fast gewöhnlich ist — um jene Jahreszeit die Stöke umpflanze, so bringe man zuvor unten in den Topf eine halbe Hand hoch gute magte Garten-Erde, auf diese drüke man von den Nußschalen eine tüchtige Portion, ungefähr halb Hand hoch ein, breite nun darauf eine Schicht Gartenerde und seze so den Lakstok darauf ein. Meine Stöke haben sich bei dieser Behandlung vorzüglich in die dunkelbraune Farbe getrieben und dasein erhalten.

Sollten die grünen Wallnußschalen nicht auch auf die Farben anderer Blumen einwirken?

Brtl.

Denn das Wasser, welches, zur Zeit der Bildung des Chimborasso, weit über denselben gestanden haben muß, jezt allmählig verschwunden und von der Erde gewichen.

Die Akademie zu Upsala hat sich auch für diese Abnahme entschieden, und zahllose Beweise lassen sich aus den Bildungsformen der Erde und der Gestaltung ihrer Oberfläche für diese Behauptung aufstellen. Man hält nach der jezigen veränderten Lage von Karthago und Alexandrien dafür, daß das Meer in 1000 Jahren um 3 Fuß abnehme, und auch auf die Größe der Ströme hat sich ein gleicher Einfluß gezeigt.

Herr von Humboldt sagt darüber, in seinen Naturansichten: „der geognotische Anblik der Gegend von Atures und Maypures, die Inselform der Felsen Keri und Oco, die Höhlung, welche die Flur in dem ersten dieser Hügel ausgewaschen, und welche mit den Löchern der gegenüber stehenden Insel Uivitari genau in gleicher Höhe liegen; alle diese Erscheinungen beweisen, daß der Orinoko einst diese ganze jezt trokene Bucht ausfüllte. Im Felsen Keri, in den Inseln der Katarakten, in der Hügelkette Cumadaminari, an der Mündung des Jao endlich, sieht man jene vom Wasser geschwärzten Höhlungen 150 bis 180 Fuß über dem heutigen Wasserspiegel erhaben.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

An Leonoren
für ein gestektes Vergißmeinnicht.

Es tobte der Winter,
Da starrte der Hain;
Da sanken die Blümchen
In Todesnacht ein;
Da welkte die Rose,
Da lächelte nicht
Am rauschenden Bache
Vergißmeinnicht.

Im ruhigen Schlummer
Lag Mutter Natur
Und Stille des Todes
Bedekte die Flur.
Da sucht' ich so lange,
Und fand es doch nicht
Das lächelnde Blümchen
Vergißmeinnicht.

Wo seyd ihr, ihr Blümchen,
So früh schon hinab?
So früh schon gesunken
Ins kühlige Grab?
Wann wird es einst Morgen,
Wann dämmert euch Licht?
Und du auch verwelkest
Vergißmeinnicht.

Du blühtest so lieblich
Auf duftender Flur
Im Kreise der Schwestern,
Doch kurze Zeit nur.
So welken die Kränze,
Die Freude uns flicht,
Sie welken und lächeln
Vergißmeinnicht!

So weint' ich, und klagt' ich,
Verlassen, allein!
Die Töne der Klagen
Durchhallten den Hain.
Es strahlte kein Sternchen
Mir Hoffnung und Licht;
Nur Echo ertönte:
Vergißmeinnicht!

Da schufst du, Lenore,
Da schufst du mir
Das schönste der Blümchen
Im Erdenrevier.
Gezaubert auf Atlas,
So einfach so schlicht,
Das lächelnde Blümchen
Vergißmeinnicht.

Das acht' ich wohl höher
Als Perlen und Gold;
Es winkt ja so lieblich,
Es strahlt ja so hold;
Es welkt seine Blüte
Von Stürmen ja nicht;
Es lächelt mir ewig:
Vergißmeinnicht!

Drum will ich es halten
Und wahren bei mir.
Es kam ja, Lenore,
Es kam ja von dir.
Ach! halte du mir auch,
Was Blümchen verspricht,
Auch in der Entfernung
Vergiß mein nicht!

Ach denke du meiner,
Wenn einsam vielleicht
Durch nächtliches Dunkel
Mein Leben sich schleicht;
Bis Dunkel des Lebens
Sich wandelt zum Licht,
Vergiß, Leonore,
Vergiß mein nicht!

August Mahlmann.

Die Blumen.

Die Rose blüht und spendet tausend Düfte
Empor aus magrer Erde in die Lüfte,
Entzükt das Auge, doch es spricht
Die Demuth aus der Farbe nicht.

Das Veilchen an dem grünen Ackerrande,
Nur mit der Dornenhekе im Verbande,
Treibt seinen Duft in Ruh' empor
Und ruft Bescheidenheit zum Ohr.

Maiglöckchen tröstet in dem Saft der Aehren,
Will Trost und Stärke uns für Leiden lehren;
Spricht: „Mensch! mein Glökchen leite dich
In Glaub' zum Edlen ewiglich."

Die Nesl an der Mauer brennt die Hände
Und nüzt den Gänsen etwas kaum am Ende,
Drum mußt die Menschen-Nesseln Du
Stets lassen auch in ihrer Ruh'.

B.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 26. 29. Juni 1838.

Inhalt: Practische Anleitungen zur besten Behandlung der Heidearten. — Blumen-Stellage, — Mittheilung über Behandlung der Hyacinthen-Zwiebeln. — Etwas für Blumenfreunde

Praktische Anleitung zur besten Behandlung der Heidearten.

Ungeachtet die Heidearten Pflanzen sind, auf deren Besiz jeder Gartenliebhaber stolz seyn kann, ungeachtet dieselben nicht blos durch die Schönheit, Mannigfaltigkeit und Menge ihrer Blumen, sondern auch durch die schöne Form, Lage und das abwechselnde Grün ihrer Blätter, das Auge eines jeden Gartenfreundes ergözen, ungeachtet ihre Kultur, sobald sie einmal einen gewissen Grad der Stärke erreicht haben, nichts weniger als schwierig und beschwerlich ist, so trifft man dennoch diese schönen Pflanzen ungleich seltener und weit weniger mannigfaltig in deutschen Gärten an, als man aus obigen Primässen erwarten sollte. Erica mediterranea, multiflora, arborea, herbacea, und wenn es weit geht, noch die daboecea und ciliaris ist Alles, was man von Heidearten, selbst in grossen Anlagen gemeiniglich antrifft, da es doch deren über hundert bekannte gibt.

Die Ursachen dieses Mangels sind zweifach. Erstlich weil nur die wenigsten Gärtner und Liebhaber diese Pflanzen aus Samen zu erziehen wissen. Zweitens, weil die aus England und Holland verschriebenen Pflanzen sowohl des sehr theuren Ankaufes und der nicht weniger beträchtlichen Transport-Kosten hoch zu stehen kommen, und dennoch oft wegen des allzuweiten Weges zu Grunde gehen.

Der zweiten dieser Ursachen kann sobald abgeholfen werden, als man anfangen wird, auch die Pflanzen zu schäzen, die von deutschen Gärtnern herkommen, statt daß noch jezt so viele in dem Wahn stehen, nur Das sey schön und verdiene Aufmerksamkeit, was aus Holland und England kommt. Wann wird man doch einmal anfangen, dem bescheidenen deutschen Gärtner, der für seine, meistens schönere und gesündere Pflanzen drei Viertheile weniger fordert, als der Ausländer für seine schlechte, den Vorzug zu geben? Das wäre die beste Aufmunterung, um auch die erste Ursache zu heben, welches zwar Mühe, Aufmerksamkeit und Liebhaberei erfordert, aber doch nicht ganz unmöglich ist, und sich oft sehr gut lohnt, wie ich mich jezt zu zeigen bemühen werde.

Es ist nemlich auch bei uns nicht selten, daß man Samen vom Cap der guten Hoffnung bekommt, unter welchen sich gewöhnlich eine Menge Samen meist unbestimmter Erica-Arten befindet, die aber viele Liebhaber und Gärtner gar nicht achten, weil ihre oftmalige Erfahrung sie zu der Vermuthung einigermassen berechtiget, sie würden aller ange-

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber das bisherige und künftige Schikfal unsers Erdballs, Vermuthungen über einen Erdschweif, über Steinregen und eine Mythe der Alten.

(Fortsezung.)

Ihre Existenz lehrt, (was übrigens auch in Europa an allen Flußbetten zu bemerken ist), daß die Ströme, deren Größe noch jezt unsere Bewunderung erregt, nur schwache Ueberreste von der ungeheueren Wassermasse der Vorzeit sind. Selbst den rohen Eingebornen von Guayana sind diese einfachen Bemerkungen nicht entgangen. Ueberall machten die Indianer auf die Spuren des alten Wasser-Standes aufmerksam, und sie versichern, daß die hieroglyphischen Steinzüge, die sich in den Gebirgen von Uruana

Digitized by Google

wendeten Mühe ungeachtet dennoch nicht im Stande seyn, Pflanzen davon zu bekommen. Die allgemeine Meinung ist, die Samen seyen zu alt, als daß sie bei ihrer Kleinheit noch gut seyn könnten. Ich hoffe aber, daß bei Befolgung nachstehender Vorschrift, mit der mich einer der geschiktesten und eifrigsten Gärtner Deutschlands zuerst bekannt gemacht, und die ich hernach in der Ausübung hie und da ein wenig geändert und vervollständigt habe, die auf dergleichen Samen verwendete Mühe nicht unbelohnt bleiben werde. Wenigstens haben wir derselben verschiedene schöne Arten zu verdanken.

Die Abzugslöcher in dem Topfe belegt man 2 Zoll hoch mit kleinen Kieseln, füllt alsdann selbige mit der dazu erforderlichen Erde (die entweder aus einer künstlich zubereiteten Erde bestehen kann, oder, welches das Beste ist, nur aus 3 Theilen einer solchen Erde, in welcher die Erica vulgaris gefunden wird, und 1 Theil guter, nicht gar zu fetter Gartenerde zusammengesezt wird) bis auf einen halben Zoll an, und drükt die Erde etwas fest, damit sie nicht zu sehr sinke. Darauf säet man, drükt den Samen an die Erde an, und bestreut ihn alsdann ganz dünn mit der nemlichen Erde. Nun wird die Erde etwas stark begossen — und der Topf mit einer Glasscheibe belegt, in den freien Garten gegen die Morgensonne an eine Mauer oder bretterne Wand gestellt, und täglich mehrere Male sehr genau nachgesehen, ob die Sämchen keimen wollen. Es ist sehr schwer, mit bloßen Augen die so sehr kleinen jungen Pflänzchen zu erkennen, aber es kommt auch Alles darauf an, daß dieselben genau behandelt werden. Von nun an muß man sie warm und schattig halten, sie also, noch immer mit der Glasscheibe bedekt, an solche Stellen des Gartens hinsezen, wo sie zwar am Schatten stehen, aber dennoch so warm wie möglich haben.

Feucht müssen die jungen Pflänzchen nebendem gehalten werden; allein durch ein einziges unvorsichtiges Begießen kann Alles verdorben und die Pflanzen unwiederbringlich verschwemmt werden. Darum muß man beim Begießen die eine Hand hohl auf die Mündung der Röhre der Gießkanne, und die Finger der hohlen Hand ganz an die zu begießende Erde halten, das Wasser behutsam und langsam an den Fingern heruntertröpfeln lassen, und damit so lange fortfahren, bis die Erde gehörig angefeuchtet ist. dann wird der Topf wieder mit der Glasscheibe belegt und ferner beobachtet. Mit diesem behutsamen Begießen muß fortgefahren werden, bis die Pflanzen eine Höhe von ungefähr zwei Zoll erreicht haben; sobald dieselben an die Glas-Scheiben anstossen, legt man leztere weg, und nimmt sich überhaupt während dieses ganzen Zeit-Punktes in Acht, daß die jungen Pflanzen niemals starkem Regen ausgesezt seyn. Wenn die Pflanzen jene Höhe erreicht haben, so darf man sie versezen. Es werden hiezu nur kleine Geschirre von ungefähr 4 Zoll Höhe und $3\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser erfordert. Diese versieht man am Boden, etwa einen Zoll hoch, ebenfalls mit kleinen Kieseln, und bedient sich der oben erwähnten Erde. Die Pflänzchen werden mit der Erde herausgenommen, und in die einzelnen Geschirre versezt, (oder man kann auch mehrere zugleich, 2 Zoll weit von einander, in ein größeres Geschirr sezen) wonach sie abermal im Schatten gehalten werden müssen, bis der Winter eintritt, da man sie in eine Orangerie, oder sonst kaltes Glashaus vor die Fenster stellen kann. Kommen sie hier gut durch, so kann man darauf zählen, daß im folgenden Jahre manche Art bis zu 1 Fuß

---

und Encaramada, 80 Fuß hoch über der Erde in Felsen gehauen, finden, von ihren Vätern, zur Zeit der hohen Wasser eingegraben worden, weil diese damals in jener Höhe schifften.

Wir wollen uns aber hierbei, ohne weitere Data für die Behauptung der dauernden Wasserabnahme beizubringen, bloß an das Faktum halten und die Erscheinungen näher untersuchen, welche nothwendig damit verbunden seyn müssen.

Die Entweichung des Wassers und anderer Stoffe muß auf einem bis jezt blos zu ahnenden Wege, in Verbindung höherer Naturkräfte bewerkstelligt werden, und die auf solche Weise zuerst in den feinsten Gasgestalten und flüssigen Formen dargestellten Basen, müssen sich daher über unsere dichtere Luft-Atmosphäre in eine Art von langem Schweif anhäufen, der, wie schon bemerkt, dem der Kometen ähnlich seyn muß.

Wie weit sich derselbe erstreken könne, ist nicht zu

Digitized by Google

Höhe heranwachſen werde. Ehe man aber zu Ende des Winters die Pflanzen ins Freie ſtellt, muß man diejenigen, wo mehrere in einem Geſchirre bei einander ſtehen, weiter aus einander, oder in kleinere Geſchirre ſezen.

Das Begießen bei den ganz jungen Pflänzchen iſt die Hauptſache: geſchieht es nur ein wenig zu ſtark, ſo trennt ſich auch ſogleich das zarte Würzelchen von der Erde los, und dann iſt die Hoffnung auf immer verloren, da hingegen, wenn man behutſam zu Werke geht, die Töpfe oft ſo voll junger Pflanzen werden, daß man keine Erde darin ſehen kann, wenn man nemlich nicht gar zu alten Samen bekommt, welches freilich zuweilen auch geſchehen kann, was aber die Liebhaber nie von ferneren Verſuchen abſchreken darf.

So wie überhaupt die ſchönen Gattungen Rhododendron, Andromeda, Diosma und Phylica ungefähr die gleiche Wartung, wie die Heidearten, nöthig haben, ſo iſt insbeſondere auch die Erziehung aus den Samen vollkommen die nemliche. Und, beiläufig geſagt, wenn man ſchöne Pflanzen von Rhododendron hirsutum und ferrugineum haben will, ſo thut man am Beſten daran, ſie aus Samen zu erziehen, indem von hundert erwachſenen Pflanzen, die man, geſezt auch mit der größten Vorſicht, ab den Bergen holt, kaum zwei davon kommen. Auch das maximum und ponticum können aus Samen erhalten werden, doch hat man ſie häufiger von Ablegern, auf beide Arten aber wachſen ſie, meiner Erfahrung nach, nur ſehr langſam, und blühen erſt nach Verfluß von 4, 6 bis 8 Jahren.

Verſezt werden ältere Pflanzen ſo ſelten als möglich. Ich habe keine beſtimmten Zwiſchenräume angenommen, innerhalb welcher meine Pflanzen verſezt werden müſſen, ſondern wenn meine bis dahin friſch und lebhaft oder dunkelgrün ausſehenden Pflanzen anfangen, gelblich oder weißlich zu werden, oder wohl gar hie und da einzelne Blätter abfallen, ſo denke ich, es ſeye jezt Zeit, ſie zu verſezen. Im Juni nehme ich dieſelben alsdann (vorzüglich gern, wenn auf einige Tage trübes Wetter vorauszuſehen iſt) aus ihren Töpfen heraus, beſchneide die dicht in einander verwachſenen ſehr zahlreichen Wurzelfaſern unten etwa einen Querfinger hoch ab, (an den Seiten beſchneide ich dieſelben nie, indem eine mehrmalige Erfahrung mich vom Schaden dieſer Verfahrungsart überzeugt hat) und verſeze ſie nun in den bereit ſtehenden, nur wenig größern Topf. Die verſezte Pflanze wird an einen ganz ſchattigen und warmen Ort, oder noch beſſer, in einen Glaskaſten geſezt, und darin den Strahlen der Sonne etwa 14 Tag oder 3 Wochen lang entzogen, und nachher wieder an den gewöhnlichen Ort geſtellt.

Alt oder jung lieben überhaupt die Heidearten, und mit ihnen eine große Anzahl anderer Pflanzen, Rhododendra, Andromedae, Aitonia, Azaleae, Diosmata, Phyliceae etc. u. ſ. w. beſtändig feucht (verſteht ſich, mit Maß und Ziel) und an einem Orte gehalten zu werden, wo die Strahlen der Sonne nicht heftig brennen. Am Beſten werden ſie da ſtehen, wo zwar die Morgenſonne, aber nicht die Mittags- und Abendsſonne hinkommen kann.

Zu überwintern ſind dieſe Pflanzen ziemlich leicht, und hat man dabei nichts anders nöthig, als ſie vor dem Gefrieren zu verwahren. Dieß geſchieht am Beſten im Orangerie-Hauſe nahe bei den Fenſtern, oder, wer kein Orangeriehaus hat, bringt ſie auch ſehr gut zwiſchen den Vorfen-

---

beſtimmen; wir wiſſen, daß mehrere beobachtete Kometen-Schweife Millionen Meilen lang geweſen ſind.

Wir wiſſen zudem, daß dieſe Schweife aus äuſerſt feinen Stoffen beſtehen, die nicht verhindern, daß man das Sternenlicht durch ſie hindurch noch deutlich erkennen kann, und daß ihr Leuchten als ein den Kometen zugehöriges ſelbſtſtändiges Leuchten erſcheint. So hatte der Komet, welcher vom Hofſattler, Herrn Johann Friedreich Gute in Dresden, den 30. September 1807 entdekt wurde, nach den Beobachtungen des Herrn Hofrath Seyffer, einen Schweif von 3° 12′ Länge und 11′ Breite am Kopf des Kometen, und an 3° Breite am Ende. Der Schweif theilte ſich in einer Entfernung von 1°, vom Kopfe an gerechnet, wie abgeriſſen in 2 Hauptäſte, und zwiſchen dem feinen Nebelflor dieſer Aeſte, ſchimmerten die Fixſterne durch den Schweif hindurch.

Da nun der Schweif der Erde, welcher die aufgelöſten Stoffe in der höchſt feinſten Flüſſigkeit enthalten

ſtern über den Winter. Den Winter durch dürfen ſie, ſo wie die meiſten andeen Pflanzen, nur ſelten und ſparſam begoſſen werden. Die Gattungen Diosma, Hartogia und Phylica ſind, wenn ich meinen Erfahrungen trauen darf, ſchwerer über den Winter zu bringen, als die Gattung Erica.

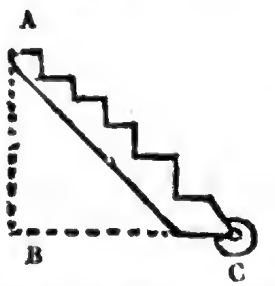
Die Vermehrung der Erica geſchiehr durch Steklinge und durch Ableger. Allein beide Aeten ſind mißlich und zweifelhaft, und man darf ſich niemals darauf verlaſſen. Wahrſcheinlich hängt dabei das Meiſte von der Zeit ab, in welcher man die eine oder andere Arbeit verrichtet. Sie durch Steklinge zu vermehren, dazu iſt die beſte Zeit der Monat Juli und Auguſt. Da nimmt man eine, auch zweizöllige in dem nemlichen Jahre getriebene Zweige, entledigt ſelbige iheer unteen Blätter, ſtekt ſie bis auf einen halben Zoll in die Erde, ſtellt den damit angefüllten Topf in eine ſchattige Gegend, und hält ſie mäſſig feucht. Hat man gläſerne Gloken, ſo kann man ſie daeübee ſtellen; beſonders iſt dieß gut, wenn eine gae zu naſſe Witterung einfällt, ſonſt läuft man Gefahe, daß die jungen Zweige wegen Näſſe faulen. Durch dieſe Verfahrungsart wird man doch manch ſchönes Pflänzchen erhalten können, wann auch ſchon nicht alle anſchlagen. Kann man mehrere Töpfe mit dergleichen Steklingen anfüllen, ſo thut man wohl, einen davon in den Glaskaſten zu ſtellen, weil ſie hiee oft eher Wurzeln ſchlagen.

Mit dem Ablegen der Zweige hat es mir noch nie ſo recht glüken wollen. Was ich daeübee ſagen kann, iſt etwa Folgendes: Man muß ganz junge Zweige dazu nehmen, und dieſelben im Frühjahre, ehe die Pflanze treibt, ablegen. Altes Holz kann zwei, drei und vier Jahee liegen bleiben, ehe es Wurzeln bekommt. Beim Ablegen wird übrigens wie gewöhnlich verfahren, und diejenigen Ableger, die gewuezelt haben, werden zu Ende Juli oder Anfangs Auguſt verpflanzt.

Nach dieſer Anweiſung wird es hoffentlich jedem Liebhabee gelingen, ſich Heidearten zu verſchaffen und dieſelben geoß zu ziehen. Da unteedeſſen nicht jedem Liebhabee ſeine Geſchäfte erlauben, der nicht kleinen Mühe des Erziehens der Pflanzen aus Samen ſich zu unterziehen, ſo iſt doch wenigſtens ſehr zu wünſchen, daß ſie die herangewachſenen Pflanzen nicht bei dem theuren Ausländer, ſondern bei dem wohlfeilern Landsmanne kaufen, und ihn dadurch aufmuntern, ſich mit Wartung derſelben je länger je mehr abzugeben. Dr. R.

Blumen-Stellage.

Um in einem kleinen Raume viele Töpfe zum Ueberwintern hinſtellen zu können, räth Hr. Albonico folgende Stellage an:



Er nimmt ein ſechseckigtes Spindebrett, theilt ſolches in 2 Theile und macht 6 Einſchnitte, jeden 6 Zoll breit und 6 Zoll hoch, wie die Figur A C zeigt; dieſe beiden ausgeſchnittenen Theile legt er mit dem obern Theile an die Wand des Zimmers A B, und unten am Fuſſe C wird ein kleiner Kloz, oder ein kleines etwas ausgeſchnittenes Brettchen

---

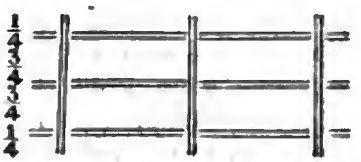
wird, nicht leuchtet, was nur dann und wann noch in den Nordlichtern die Erde vermag; ſo muß auch dieſer Schweif von uns faſt gar nicht ſichtbar erkannt werden können. Genug, daß man ſein Daſein mit einigem Recht vermuthen kann, und daß dafür noch einige andere Erfahrungen zu ſprechen ſcheinen, die wir hier näher vorlegen wollen.

Die Abenddämmerung währt länger als die Morgen-Dämmerung, und lange nach Sonnen-Untergang, leuchtet im Sommer weſtlich der Himmel, welches ſich nur von einem gewiſſen ſelbſtändigen Licht der höhern Atmoſphäre herleiten läßt. Weſtlich folgt nemlich der Erde, nach unſerer Anſicht, der Schweif, der einigermaſſen im Kleinen die Erſcheinungen, welche wir bei Kometen gewahren, darſtellen kann.

Wenn die dargelegte Vermuthung richtig ſeyn ſoll, ſo muß auch der Mond durch ſeine Nähe, oder vielmehr bei ſeinem Eintauchen und ſeinem Durchgang durch den Erdſchweif, leicht eine große Veränderung in unſerer Atmo-

Digitized by Google

mit einem einzigen Spindelnagel, den man sehr leicht wieder ausziehen kann, vorgeschlagen, damit das Brett nicht verrüken kann; dann nimmt er 7 Stük dreieilligte abgehobelte Kegelbretter und legt diese über die gemachten Einschnitte, und hat so eine 3 Ellen breite Stellage mit 7 Abstufungen. Auf jeder Abstufung haben 10 ordinäre Nelkentöpfe reichlich Plaz, mithin hält die ganze Stellage 70 Töpfe. In einem Zimmer, das 6 Ellen breit und 9 Ellen lang ist, können an den Wänden herum 6 solche Stellagen angebracht werden, und sind darauf schon 420 Töpfe placirt; zwischen den Stellagen muß auf jeder Seite so viel Raum bleiben, daß man bequem hinzu kann. Nun bleibt noch ein Raum des Zimmers über 2 Ellen breit. Diesen Raum muß man durch eine 5 Ellen lange und $1\frac{1}{4}$ Ellen breite, freistehende Stellage, die aus sechs Säulen besteht, zu benüzen suchen. Diese Säulen sind durch Riegel mit einander verbunden, über welche Bretter gelegt werden, und die Höhe der ganzen Stellage ist 2 Ellen, wovon der Fuß $\frac{1}{4}$ Elle, jeder Raum $\frac{3}{4}$ Ellen beträgt, und die Hauptsäule $\frac{1}{4}$ Elle hervorragt, wie aus beistehender Figur, welche die eine Seite der Stellage anzeigt, deutlicher zu ersehen ist.



Eine solche Stellage hält in jedem Raume 4 Töpfe in der Breite, und sehr bequem 16 in der Länge, mithin 64 Töpfe; dieses dreimal genommen, so hält die ganze Stellage 192 Töpfe. Wenn man diese 192 mit jenen auf den kleinen Stellagen zusammen rechnet, so hält das ganze Zimmer 612 Töpfe, und man hat noch unter denen an der Wand anliegenden Stellagen Raum genug, eben so viel und mehr Pflanzen in kleinen $1\frac{1}{2}$ Ellen langen Kasten, so von beiden Seiten untergeschoben werden, zu placiren.

Mittheilung über Behandlung der Hyazinthen-Zwiebeln.

(Vom Kapitän a. D. Hrn. v. Gersdorff zu Brüg.)

Ein ꝛc. Verein hat Mittel gefordert, wie man die Hyacinthen-Zwiebeln vor der Ringel-Krankheit und dem weißen Roz, einer bekannten pestartigen Krankheit, schüzen kann. Obengenannter hat lange Jahre Blumen erzeugt, ohne von diesen Krankheiten betroffen zu werden, oder Verluste zu erleiden.

Meine Verfahrungsart lege ich ganz ergebenst vor, und da ich im Sande zu arbeiten genöthigt war, so konnte, da die Jahreszeit doch dazu geeignet, eine Probe gemacht werden.

Bedekt und im Freien anzuwenden.

Die Unterlage im Sande muß aus gedörrtem Lehm von alten Wänden bestehen, dann zerstükelte Rasen darauf — diese wird mit Dünger-Jauche stark übergossen — wenn vorstehender getroknet, so wird etwas Koch- oder gestoßenes Steinsalz darüber gesäet, dann recht viel Holz- und Torfasche darauf, alsdann kommt guter Compositions-Dünger (Compost) darauf, dieser muß gut gedört und durchgearbeitet sein, damit durchaus kein Ungeziefer oder dessen Same darinn vegetirt. Dann werden Löcher in gehöriger Entfernung mit der Hand gemacht

---

Sphäre bewirken, und die Elektrizität und andere ähnliche Naturkräfte aufregen können; und sehr merkwürdig ist es daher, daß zur Zeit des Neumondes die Witterung gewöhnlich wechselt und sich sehr zu verändern pflegt.

Es zieht aber endlich noch eine andere, höchst wichtige Erscheinung, unsere Aufmerksamkeit auf sich — ein Meteor, welches als Feuerkugel und Steinregen, besonders in den lezten Jahren, vielfältige Vermuthungen aufgeregt hat.

Es steigen nemlich mehr oder minder große Massen vom Himmel, die aus Eisen, Nickel, Mangan, Talkerde, Tonerde, Kieselerde, Kalk, Eisenoxyd, Schwefel und Wasser bestehen, in einem Gemische, wie es auf der Erde nicht weiter vorkommt, und wir sehen sie aus allen Himmelsgegenden kommen, ohne daß wir dafür, so wenig wie über ihre Entstehung, eine hinlängliche Erklärung zu geben vermögen.

Wir bemerken aber auch zugleich, daß wir die angeführten Stoffe auf unserer Erde sämmtlich vorfinden, und dürfen daher schon im Voraus vermuthen, daß diese Meteor-

Digitized by Google

und mit Sand gefüllt, und nachher die Zwiebel, es sey welche Art es wolle, im Herbst (Oktober) so gesezt, daß sie mit Sand umgeben ist; zulezt mit trokenem Compositions-Boden bedekt, der früher mit Dünger-Jauche recht durchweicht worden. Im Winter werden diese eingesezten Zwiegeln wie gewöhnlich vor Winter-Kälte geschüzt — ich habe Baumblätter darauf gelegt und sie mit Sand überdekt.

Wenn die Zwiebeln im Frühjahr aufgehen, streue man öfters Asche um die Stöke, und begieße sie zur Zeit des Abens, aber nie früh, wenn der Thau darauf stehet.

Vorstehendes ist für Hyacinthen, Tulpen und alle Blumenzwiebeln anwendbar.

Der Garten kann aus reinem Sande bestehen: man mache nur der Länge nach Gräbchen in denselben, fülle sie nach obenstehender Art aus, und seze die Zwiebeln und Blumen zur gehörigen Zeit ein, so verwandelt man den schlechtesten Sandflek in eine florirende Blumen-Anlage. Die Zwiebeln und Blumen stehen dann in langen Reihen wie auf einem Damm, und zwischen den Flordämmen ist der Gang für den Gärtner.

Je trokener die Zwiebeln im Herbst gesezt werden, und je behutsamer ihnen die Wurzel-Brut entrissen wird, je weniger werden die Krankheiten ausgesezt seyn. Das gar zu starke Treiben mit Nässe, oder ausserordentliche Nässe im Freien schader ihnen am Meisten. Frischer Mist erzeugt schädliches Ungeziefer und den Brand, hier, so wie bei vielen andern Gewächsen, die, übertrieben, nach und nach absterben.

Wenn man bei den Hyazinthen die junge Brut mit Gewalt abreißt, so verderben die Zwiebeln; die Brut muß behutsam abgebrochen werden, und nicht eher, als bis sie sich leicht ablösen läßt. Hieraus entstehen ihre Krankheiten.

Die Zwiebeln selbst lege ich im Oktober bei trokener Witterung, und vermeide beim Legen derselben das Begießen.

Im Großen anwendbar.

Z. B. Ein oder mehrere Morgen schlechter Sand wird im Sommer 4—6 Mal der Kreuz und Quer durchrührt; dann gegen den Herbst Rührfurchen der Länge nach ausgefahren, so als wenn Kartoffeln gelegt werden sollten. Diese Rührfurchen werden wie umstehend angegeben worden, gefüllt, dann mit dem Pflug eine Furche rechts und eine Furche links angeschlagen, so sind die Dämme zur Anlage fertig.

Bemerkungen zu vorstehender Mittheilung.

(Vom Instituts-Gärtner Herrn Bouché.)

Ueber das Verfahren, die Hyazinthen gegen Krankheit zu schüzen, welches der Herr von Gersdorff, Kapitän a. D. zu Brätz bei Meseritz in einem dem Vereine zugesendeten, und von diesem mir zur Prüfung überwiesenen Aufsaze, Mittheilung gemacht, läßt sich nach meiner Ansicht, bevor nicht erst noch wiederholte Versuche hinsichtlich der darin angegebenen Kultur-Methode angestellt werden, nicht leicht ein Urheil abgeben, zumal da die Verfahrungsweise des Herrn Verfassers eine von den bisher üblichen ganz abweichende, und bei uns noch nicht bekannte, zu seyn scheint. Solche Versuche sind aber mit Schwierigkeiten verknüpft, denn soll ein entscheidendes Resultat daraus hervorgehen, so müssen sie gleichzeitig von mehreren an verschiede-

---

Steine als Erzeugnisse unser eigenen Erdatmosphäre angesehen werden können.

Freilich fällt nach den bisherigen Ansichten und Voraussezungen der Beweis sehr schwer, und ist fast unmöglich zu geben; allein mit den vorhergehend gegebenen Ansichten scheint uns die Auflösung der Aufgabe nur in nothwendiger Verbindung zu stehen.

Werden nemlich in dem Erdschweif die in Gasform aufgelösten Stoffe durch Einwirkung entfernter oder naher Weltkörper aus ihrer Verbindung, mit einer vielleicht uns noch unbekannten Materie gebracht, so muß ein Niederschlag nach eben der Art erfolgen, als dieß in Rüksicht der Wasserausdünstungen in unserer Atmosphäre durch Einfluß der Elektrizität geschieht, wodurch Hagel, Schnee, Regen und Wolkenbrüche entstehen.

Auch müssen nach dieser Ansicht Feuerkugeln periodisch erscheinen, und mit gewissen Constellationen der Gestirne im genauen Zusamenhang stehen — worüber uns der Herr

nen Orten ausgeführt, und auch eine Reihe von Jahren hindurch fortgesezt werden.

Der Herr Verfasser bemerkt zwar, daß er seit vielen Jahren bei Anwendung seiner Methode immer gesunde Zwiebeln gehabt, dieß scheint mir aber noch nicht ganz genügend zu seyn, dieselbe als ein wirkliches Präservativ annehmen zu können, indem ich die Erfahrung gemacht, die auch gewiß Andere gemacht haben werden, daß bisweilen 10 und mehrere Jahre hingehen, ohne daß man an den Hyazinthen auch nur die geringste Spur von bösartigen Krankheiten wahrnimmt.

Bevor ich mich über die verschiedenen Substanzen, die der Herr Verfasser des gedachten Aufsazes bei seiner Zwiebelkultur anwendet, äussere, muß ich noch bemerken, daß namentlich die Ringelkrankheit mir eine Art des bei den Pflanzen vorkommenden sogenannten feuchten Brandes, oder wenigstens eine mit dieser nahe verwandte Krankheit zu seyn scheint.

Ob nun gegen eine solche Krankheit das Düngen mit Düngerjauche, das Bestreuen des Bodens mit Salz, oder im Frühlinge das öftere Bestreuen der Oberfläche des Bodens mit Holz- oder Torfasche, wie der Herr Verfasser es gethan, als Schuzmittel angenommen werden können, daran möchte ich fast zweifeln. Ferner kann der beim Pflanzen anzuwende Lehm nach meiner Ansicht nur in so fern gegen das Erkranken der Zwiebeln schüzen, daß er den zu üppigen Wuchs derselben zurükhält, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß, je üppiger die Zwiebeln wachsen, desto eher sie der Krankheit ausgesezt sind. Ob man sie aber troken oder feucht pflanzt, wird sich wohl ganz gleich bleiben, ich habe vom feuchten Pflanzen nie nachtheilige Folgen bemerkt.

Das Begießen beim Pflanzen der Hyazinthen im Freien, wovon der Herr Verfasser sagt: man solle es vermeiden, kann allerdings leicht schädlich werden; überhaupt glaube ich, daß jede übermässige Näße, und besonders spät im Frühlinge, nachdem sie bereits verblüht sind, gewiß höchst nachtheilig ist.

(Aus den preuß. Verhandlungen.)

Etwas für Blumenfreunde.

Gewiße Pflanzenarten, welche, wenn sie künstlich erzogen werden, meistens schwächlich bleiben, wachsen freudiger heran und erstarken, wenn sie mit einem Absud von irgend einer häufiger vorkommenden und kräftigern Art derselben Gattung begossen werden. Ich habe es von Herrn Forster erfahren, welcher (wenn ich mich recht erinnere) zuerst auf diesen Gedanken kam, und die zärtliche Saxifraga cernua durch einen Guß mit einem Absud von Saxifraga granulata zu einem auffallend starken Wachsthum und zu einer bedeutenden Größe gebracht hat. Die gleiche Wirkung hatte ein Absud von (ich glaube) Pteris aquilina oder von irgend einer andern kräftig wachsenden Wedelfarrn-Art auf Adiantum Capillus Veneris.

Ich hoffe durch diese Mittheilung insbesondere den Freunden von zierlichen und zärtlichen Topf-Gewächsen einen Gefallen erwiesen zu haben und bitte, den Erfolg etwaiger eigener Beobachtungen seiner Zeit zur öffentlichen Bekanntmachung durch die Gartenzeitung an die Redaktion gelangen zu lassen.

Doktor Haberle vielleicht einst nähere Data aufstellen wird, da bereits Ritter ein chronologisches Verzeichniß der Feuer-Kugeln und des Steinregens angefertigt hat, wodurch sich aus der Erfahrung ergibt, daß der Steinregen wirklich periodisch erfolgt.

Da nun nach dem Herrn Doktor Haberle, die Witterungsveränderungen sich vielleicht bald, aus dem Stande der übrigen Weltkörper zur Erde, einigermassen vorher bestimmen und berechnen lassen werden; so müssen auch aller Wahrscheinlichkeit nach die Niederschläge anderer Art in dem Erdschweif, damit ebenfalls im Zusammenhang stehen.

Indem aber diese Niederschläge viele tausend ja vielleicht hunderttausend Meilen über der Erdoberfläche erfolgen, so müssen auch diese niedergeschlagenen Massen sich in allen Richtungen gegen die Erde bewegen, und die Erscheinungen außerordentlicher Geschwindigkeiten mit den verschiedensten Bahnen aus allen Richtungen nothwendig verbinden. (Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Weinbau in allen Ländern.

(Fortsezung.)

Oesterreich:

„Dieses Oesterreich, der Garten deutscher Lande
Wodurch um liebe Berge grüne Bengung
Die mütterliche Donau ihre Fluthen
In mancher Krümmung schäumend fortbewegt,"

ist ein überaus reiches Weinland. Gute Weine liefern das Viertel O. u. d. M. bei Krems am Stein, Langenlois und Marbach. Das Viertel U. d. M. B. bei Bisamberg, Enzersdorf, Kornneuburg, Windisch-Baumgarten, Zittersdorf und an vielen andern Orten. Das V. U. d. W. W. besonders um Kloster-Neudorf bei Kalenberg, Meidling, Krizendorf, Nußdorf u. s. w. der Wein vom Kahlenberg oder Josephsberg gilt für einen der besten in ganz Oesterreich. Das V. o. d. W.W. bei Greifenstein, Königstätten, Tulping, Baumgarten u. s. w.

Steyermark liefert ausgezeichnete Weine von Radkersberg im Gräzer Kreise, im Marburger Kreis, in der Gegend von Luttenberg an der ungarischen Grenze. Der rothe Wein von Arnfeld ist geschäzt, so wie der von Gonowiz im Cillier Kreis.

Unterkrain liefert den rothen und weißen Marchwein. Innerkrain hat von diesen Provinzen die besten Weine, rothe und weiße, sie sind von köstlichem Geschmak und sehr feurig. Unter diesen sogenannten welschen Weinen sind die Aschernekaller und Marceniner im vorzüglichen Ansehen. Die österreichischen alten Küstenländer des adriatischen Meeres sind sehr reich an feurigen, zum Theil süßen, rothen und weißen Weinen. Die merkwürdigsten Orte wegen des Weinbaues sind dort Sastun, Voprinz, Moschenize, Berischez, Capo d' Istria, Prosecco, (der Rheinfal) Duino, St. Johann, Tomai, und mehrere Orte in der Grafschaft Görz u. s. w.

(Fortsezung folgt.)

Die Buche

die zu einem Sinnbilde der Seelenruhe erkoren wurde, ist nur selten von unsern Dichtern beachtet worden, und dürfte der Grund hievon vielleicht in dem Umstande liegen, daß sie nicht wie die Eiche, den Stoff zu ernsten und würdevollen Betrachtungen darbietet. Beide Gegenstände sind einander in der That auch so ähnlich, wie Hermann und — Tityrus oder Celadon, was wir aus folgendem Liede entnehmen, in welchem die Buche, die ihr vorgezogene Eiche anredet:

Potentatgunst mag immerhin
Dir Kron' und Scepter reichen:
Ich bin, Frau Wälderkönigin!
Nicht minder deines Gleichen.
Wohl kenn' ich meinen eigenen Werth,
Und weil mich fremdes Lob nicht ehrt,
So will ich selbst mich loben.

Der Ahnmacht Spur im Riesenmaß
Ist auch an mir zu schauen:
Und daß einst Hermann bei dir saß,
Wer kann der Sage trauen?
Wohl aber schreibt Virgilius:
Der hochberühmte Tityrus
Hat unter mir gelegen.

Noch heut zu Tag sucht mich das Heer
Von Korydons Gelichter:
Und schneidet in und um mich her
Buchstaben und Gesichter.
Das widerfährt dir nicht, mein Schaz!
In deine harte Rinde kraz'
Der L . . . . i seinen Namen.

Dein Lorberzweig gilt auch nichts mehr
In unsern deutschen Tagen:
Es hatt' ein' frembes Sieger-Heer
Ihn nach Paris getragen.
Zwar deutet er auch uns auf Sieg,
Doch leider! nur im Küchenkrieg
Mit Keulern und mit Hirschen.

Aus Luther's Dintenfaß für dich
Wohl auch kein Dank erwächset;
Gabst du, was ein Insektenstich
Auf deine Blatter klekset?
Mein ist ein bessrer Ruhm auch hier:
Denn ohne Zweifel kam von mir
Das Oel in seiner Lampe.

Mit deiner Eicheln Urgericht
Magst auch zu Hause bleiben:
Dumm waren unsre Vätern nicht,
Wie die Autoren schreiben.
Nicht Eicheln, Eckern aßen sie
Und ließen gern dem Borstenvieh,
Was ihm Natur bestimmte.

Du brauchst die Millionen Zahl
Von deiner Kloben Menge?
Ei, Liebe! zeige doch einmal
„Das herrliche Gedränge!"
Im Buche steht's, im Walde nicht:
Doch stehen darinnen hoch und dicht,
Die schönsten Buchenschläge.

Dem Briten, der sich ehsieirt
Despot zu seyn vom Meere,
Und Copenhagen bombadirt,
Dem dient kein Baum von Ehre.
Von mir soll einst um keinen Lohn
Der böse Dey von Algier
Ein Nadelbüchschen haben!

Kein Magdals, der die Welt umschifft,
Soll mir Gesezze geben:
Ich will, wenn einst die Art mich trifft,
Für bessre Zweke leben.
Denn, wenn mein Wunsch Erhörung fand,
Soll eines deutschen Künstlers Hand
Aus mir Pokale schneiden. B.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 27. 6. Juli 1838.

Inhalt: Ueber das Abkneipen der Gurken- und Melonen-Pflanzen. — Sichere Versendungsart der Nelken-Ableger und anderer zarten Pflanzen an weit entfernte Orte. — Kultur der Zwerg-Georginen. — Eine sehr einfache künstliche Befruchtung ohne unmittelbare menschliche Beihülfe. — Ueber die Kultur der Camellien. — Verwahrungsart des Kohls gegen Hasen.

Ueber das Abkneipen der Gurken- und Melonen-Pflanzen.

Die Nothwendigkeit dieser Operation ist schon gar vielfach bestritten worden, und wenn man dabei nur die Behandlung dieser Gewächse im freien Lande im Auge gehabt hat, so unterliegt es keinem Zweifel, daß dieselbe, vorausgesezt, daß die Pflanzen aus 3—4jährigem Samen und in einem nicht gar zu fetten Boden gezogen worden sind, fast immer unterbleiben kann. Denn im freien Lande haben sie Raum genug, sich hinreichend ausbreiten, und sobald sie lang genug gewachsen sind, werden sie fast nie ermangeln, eine große Anzahl weiblicher, d. h., solcher Blüten, die an ihrer Basis einen langen Fruchtknoten haben, hervorzubringen, sobald sie Seitentriebe gemacht haben; und, um sie zu solchen zu veranlassen, reicht gemeiniglich das einmalige Abkneipen des Haupttriebes an seiner Spize in der Länge von ungefähr 3 Fuß hin, kann auch wohl ganz unterlassen werden.

Will man aber diese Pflanzen zu einer ausserordentlichen Zeit zum Fruchttragen nöthigen, also treiben, oder macht die Ungunst des Klimas es nothwendig, sie in Kästen mit Fensterbedekung zu erziehen, wie z. B. bei Melonen, deren Anbau ganz im freien Lande nur in den seltensten Fällen von einem günstigen Erfolge begleitet ist, so ist ein Beschneiden oder Abkneipen sehr nothwendig. Denn in diesem Falle kommt es darauf an, einmal, von einem verhältnißmässig kleinen Raume die möglichst reiche Ernte zu erhalten, und zweitens, den Früchten von den in der Pflanze vorhandenen Nahrungs-Säften, so viel als immer möglich ist, zuzuführen, und beides wird nur durch ein zwekmässiges Beschneiden erreicht, welches sich auf folgende Beobachtungen gründet.

Die Gurken und Melonen sind bekanntlich halbgetrennten Geschlechtes, d. h., die männlichen und weiblichen Blüten befinden sich zwar auf derselben Pflanze, aber in verschiedenen Blumen-Umhüllungen, und zwar erscheinen die weiblichen, d. h., diejenigen Blüten, welche Früchte geben, gewöhnlich einzeln in den Blattwinkeln, die männlichen aber zu mehreren beisammen auf einem gemeinschaftlichen Stiele, der ebenfalls in dem Blattwinkel entspringt; leztere fallen aber alle ab, ohne eine Frucht anzusezen, weil ihnen der Fruchtknoten mangelt, und werden daher von Manchen taube Blüten genannt. Beobachtet man die Entwikelung der Blumen an einer blühbaren Seitenranke, so findet man fast immer, daß die erste Blüte eine weibliche

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber das bisherige und künftige Schikfal unsers Erdballs, Vermuthungen über einen Erdschweif, über Steinregen und eine Mythe der Alten.

(Fortsezung.)

Bei diesen Verhältnissen mögen auch mehrere dieser Massen sich lange Zeit noch als Trabanten um die Erde bewegen, bis sie in Spirallinien sich der dichten Erdatmosphäre so sehr nähern, daß sie endlich in dieselbe eintauchen, und uns durch das heftige Zusammendrüken der Luft, und durch die dadurch erzeugten Wärme- und Lichtstoffe diejenigen Erscheinungen geben, welche wir bei den Feuer-Kugeln bisher beobachtet haben.

Auch muß die lezte Art der Feuerkugeln, besonders zu

Digitized by Google

fruchttragende ist, und neben ihr erscheint zugleich eine Wikelranke, zwischen welcher und dem Stengel leicht eine Knospe unterschieden werden kann. Am folgenden Gelenke pflegt sodann ebenfalls eine Wikelranke zu erscheinen, aber die Knospe fehlt gewöhnlich, und statt der weiblichen Blüte zeigen sich deren mehrere männliche beisammen. Die Fähigkeit, Blüten zu entwikeln, beruht auf einer eigenthümlichen Veränderung, welche die von der Pflanze aufgenommenen Nahrungsstoffe in ihren Gefäßen erleiden. Diese Veränderung geht bei einem Uebermaße von Nahrungssäften nur langsam von Statten, und die Pflanzen treiben sodann unaufhörlich neue Ranken und Blätter, durch eine Veertheilung derselben aber und durch die Einwirkung des Sonnenlichtes wird sie sehr befördert. Die Vertheilung der Nahrungssäfte wird aber ganz einfach dadurch bewerkstelligt, daß man die Pflanze zur Bildung mehrerer Seitenranken durch Abkneipen der Triebe veranlaßt.

Auf diese Erfahrungen und auf die Regelmäßigkeit der Blütenentwikelung gründet sich das kunstgerechte Einkürzen der Gurken und Melonen, und das Verfahren dabei ist im Wesentlichen folgendes: Wenn die Samenpflänzchen 2 bis 3 Gelenke getrieben haben, so werden sie an der Spize abgekneipt mit dem Nagel am Daumen und Zeigefinger, worauf sich gewöhnlich eben so viele Seitentriebe entwikeln, welche man wieder ein Gelenke treiben läßt, und sodann ebenfalls abkneipt. Die Seitentriebe, welche die Pflanze nach dem zweiten Abkneipen macht, ermangeln sodann selten, am ersten Gelenke eine weibliche Blüte anzusezen, d. h., eine kurzgestielte Blume, welche mit einem Fruchtknoten versehen ist. Hat sich dieser Trieb über die Frucht hinaus um Einiges verlängert, so wird er sammt der Wikelranke bei den Gurken vorsichtig abgekneipt, ohne die Frucht im Geringsten zu verlezen. Durch dieses Abkneipen wird die Knospe in der Nähe der Frucht zum raschen Austreiben veranlaßt, und auch das Anschwellen der Frucht selbst wird dadurch sehr befördert. Die Knospe bringt wieder im ersten Gelenke eine weibliche Blüte nebst einer Wikelranke und den Ansaz zu einer neuen Knospe, und es tritt bei dieser wieder die gleiche Behandlung ein; und sofort bei jedem neuen Triebe. Ließe man die Pflanze, wenn sie sich einmal zum Fruchttragen anschikt, zwei Gelenke machen an jedem Triebe, wovon also in der Regel das erste eine weibliche Blüte trägt, nebst einer neuen Knospe, das zweite aber männliche Blüten und gewöhnlich keine neue Knospe, so wäre es leicht möglich, daß aus diesem zweiten Gelenke kein Trieb sich entwikeln würde, sondern nur die männlichen Blüten und ein Blatt, wodurch nur ein Aufwand an Nahrungssaft veranlaßt wird, der ausserdem dem ersten Gelenke zum Vortheile gereicht wäre; ja es ist sogar möglich, daß dadurch das Austreiben am ersten Gelenke verhindert wird, wodurch dieser ganze Trieb für die Folge unfruchtbar ist.' Es ergibt sich hieraus, daß, wenn man Gurken mit Vortheil einkürzen will, das Abkneipen immer über dem ersten Gelenke vorgenommen werden muß.

Gurken- und Melonenpflanzen verhalten sich in Beziehung aufs Beschneiden so ziemlich gleich, und nur darin wesentlich von einander unterschieden, daß die ersteren fähig sind, eine weit

---

der Zeit auf ihrer Bahn den größten Widerstand finden, und auf die Erde herabstürzen, wenn der Mond über unserm Horizont steht; alsdann tauchen sie nemlich in die durch den Mond bewirkte Luftfluth ein und kommen herab. Wirklich stimmt auch damit die Erfahrung überein.

Zugleich bemerken wir noch, was wir in Betreff der Verbindung der Steinwürfe und Menschengeburten, und zur Erklärung der uralten griechischen Mythe von Deukalion und Pyrrha, schon früher einrükten.

„Zerplazte Feuerkugeln und Steinwürfe — wobei neuerdings die Unschuld des sanften Mondes gerettet ist — sich inen nämlich mit den Menschengeburten in einem gewissen befreundeten Verhältniß zu stehen."

„Die Connection der erstern mit den magnetischen und elektrischen Kräften, hat sich auch schon fast vollständig bestättigt — und ihr Mitwirken bei den lezteren Erscheinungen wird wohl von mojorennen Beobachtern nie abgeläugnet werden. . . . Nach häufigen Steinregen folg-

Digitized by Google

größere Anzahl Früchte zu gleicher Zeit zu ernähren als die Melonen, woran hauptsächlich der Umstand schuldig seyn mag, daß die Gurkenfrüchte nicht bis zur Reife von der Pflanze erhalten werden müssen. Sobald an den Seitentrieben der Melonen weibliche Blüthen erscheinen, kürzt man sie gewöhnlich nicht weiter ein, sondern nimmt an dem den Haupttrieben am nächsten stehenden Blumen die künstliche Befruchtung vor, und wenn man bemerkt, daß die Früchte anschwellen, werden alle späteren, welche ansezen wollen, ausgebrochen, so daß nicht mehr als höchstens 5 — 6, und wenn sie von einer größeren Sorte sind, wohl nur 2 — 4 Früchte an der Pflanze stehen bleiben. Jeder Seitentrieb hat auf diese Art in der Regel nur eine einzige Frucht zu ernähren, und wenn er besonders schwächlich seyn sollte, so wird ihm auch wohl gar keine gelassen.

Haben die Früchte die Größe eines Ei's erreicht, so müssen ihnen Ziegel- oder Schiefer-Platten untergelegt und die Ranken bis auf das dritte Gelenk von denselben eingekürzt werden, worauf gewöhnlich unmittelbar an den Frucht-Stiel, und auch wohl noch in den zwei nächsten Blattwinkeln ein neuer Trieb hervorkommt, von welchen aber nur der erste stehen gelassen wird, während die zwei andern abgebrochen werden. Denn es ist für das rasche Anschwellen der Frucht sehr wesentlich, daß eine sogenannte Leitranke sich in einer kleinen Entfernung über derselben hinwikle, weil dadurch ein größerer Saftzufluß vermittelt wird. An einer solchen Leitranke werden aber keine Blüthen geduldet, sondern sie wird, sobald die Frucht ihrer vollkommenen Ausbildung in der Größe nahe ist, ebenfalls beim dritten oder vierten Gelenk abgekneipt. Ueberhaupt werden von diesem Zeitpunkt an alle Triebe, welche sich entwikeln wollen, ausgebrochen, und die Nähe der Früchte nach und nach von den Blättern entblößt, um sie der Sonne völlig auszusezen; ehe aber die Frucht ausgewachsen ist, hüte man sich sehr, diese Blätter wegzunehmen, weil sie zum Wachsthum derselben viel beitragen. Wenn einmal Blätter ausgebrochen werden dürfen, so lasse man dieses Geschäft nicht zu lange anstehen; denn schneidet man eine größere Menge auf einmal weg, so kann daraus großer Nachtheil für das Wachsthum einer solchen Pflanze entstehen, weßhalb dasselbe alle 6 — 8 Tage vorgenommen werden soll. Man nimmt die ältesten und unvollkommensten Blätter zuerst weg, und zwar hart an der Stelle, wo sie herausgewachsen sind, um nicht dadurch, daß ein Theil von denselben oder vom Blattstiel stehen bleibt, der bald in Fäulniß geräth, am Ende zur Verderbniß des Haupt-Triebes, an welchem sie gestanden sind, Veranlassung zu geben.

Sichere Versendungsart der Nelkenableger und anderer zarten Pflanzen an weit entfernte Orte.

Die Verpakung der Nelkenableger (und anderer zarter Pflanzen), um sie entfernten Blumenfreunden zuzusenden, geschieht gewöhnlich auf folgende Art: Man hebt die Ableger (oder Pflanzen) vorsichtig aus, so daß die jungen zarten Wurzeln nicht beschädigt werden, und daß wo möglich ein Klümpchen Erde an denselben hängen bleibt. Diese Wurzeln werden mit der anhängenden Erde in feuchtes Moos gepakt und dann die Pflanzen in Schachteln oder Kistchen versendet.

---

ten fruchtbare Jahre, wie die Chronik besagt, und es ist vielleicht nicht unwichtig, zu bemerken: daß mit der Fruchtbarkeit der Felder auch die Menschen gedeihen, und Scheunen und Wiegen gefüllt werden. . ."

„Die Idee: Alle organische Wesen wie elektrische Leidner Flaschen anzusehen, führe man selbst mit zarter Sprache leise durch. Wäre aber nicht zugleich das Mißverständniß zwischen Körper- und Geistesthätigkeit zu berüchtigt — worüber gewiß tausend harmonische Stimmen einverstanden sind — so würde vielleicht die Nachforschung belohnt, wenn man fände: welchen Jahren man die größte Summe von neuen Entdekungen und Ansichten in allen Fächern des menschlichen Wissens zu verdanken hat."

„Steinregen ist also ein höchst interessantes Symptom für menschliche Kraft — und der Kranken, der Eheleute, und vielleicht sogar der Gelehrten Trost. Wahrscheinlich wurde auch dieses Verhältniß schon von unsern Voreltern entdekt, denn sie trauten einfältiglich rükwärts geworfenen

Digitized by Google

Diese Pakungsart befolgte auch ich, und die Nelkenableger kamen, bei meinen Versendungen an nicht zu entfernte Orte, immer gesund und wohlbehalten an.

Ganz anders verhielt es sich aber mit meinen Sendungen an weit entfernte Orte, z. B. nach London, wohin immer sehr viele gelbe Pikotten verlangt und gut bezahlt werden.

Meistentheils waren die Ableger, wenn ich solche in zu feuchtes Moos gepakt hatte, bei ihrer Ankunft in London angefault und kränklich, oder, wenn ich sie zu troken gepakt und die Kiste mit Luftlöchern versehen habe, verdorrt.

Ich suchte Abhilfe auf alle erdenkliche Art; allein vergebens! Den Bestellern entleidete das fernere Beziehen, und mir das Versenden. Beide Theile hatten bei diesem Nelkenverkehr mehr Verdruß als Freude.

Einige Zeit später hörte ich von einem meiner Freunde, der Italien bereist hatte, und dem ich meine Nelkensammlung zeigte, daß er dort Nelken von außerordentlicher Größe und besonders vollem und gutem Baue angetroffen habe, wie meine Sammlung — die, ohne Ruhm zu melden, unter die besseren gehört — keine aufzuweisen habe; dagegen seyen diese Nelken größtentheils nur einfärbig, und schön gezeichnete Nelken, namentlich Pikotten und Bizarden dort sehr geschäzt und gesucht.

Diese Schilderung reizte mich aufs Neue einen Nelkenverkehr einzuleiten, und mir aus Italien besonders große, gutgebaute einfarbige Nelken zu Samenmüttern zu verschaffen, von denen ich mir durch künstliche Befeuchtung mit meinen bestbezeichneten Sorten eine besonders schöne Nachkommenschaft versprach. — Ich schrieb nach Rom, nach Turin, nach Genua ꝛc., legte gemalte Blättertafeln meiner schönsten Ranunkeln bei, und erbat mir Samen und Ableger von den größten und am schönsten gebauten Nelken, entweder gegen Bezahlung oder gegen Samen und Ableger aus meiner Sammlung.

Im darauf folgenden Frühjahre erhielt ich auch mehrere Sendungen, die mehr oder weniger gut beschaffen ankamen. Diejenige aus Rom zeichnete sich aber besonders durch eine vorzügliche mir ganz neue Pakungsart aus.

Beim Oeffnen des Kistchens waren die Nelken so frisch, als kämen sie so eben aus dem Topfe; nicht ein einziger Ableger war beschädigt.

Ich bemerkte mir beim Herausnehmen genau die Art der Pakung, wendete solche bei meinen spätern Gegensendungen ebenfalls an, und wurde, da diese gut an Ort und Stelle kamen, ermuthigt, auch wieder neue Sendungen nach England zu machen.

Seitdem hörte ich keine Klagen mehr über verdorben angekommene Nelken, und theilte nun den Blumenfreunden und Handelsgärtnern, welch lezteren es besonders interessiren möchte, da diese Verpakungsart auch bei Versendungen anderer zärtlicher Pflanzen in weite Ferne zu empfehlen ist, das Verfahren hier mit.

Man hat dabei Folgendes zu beobachten: Man wähle zur Versendung Kistchen, die mehr als noch einmal so lang sind, als ein Nelken-Ableger (oder die zu versendenden Pflanzen), so daß zwei Reihen Ableger gegen einander gepakt werden können, ohne daß die Blätter sich berühren. Die Ableger müssen sorgfältig aus dem Boden genommen werden, so daß die zarten

---

Steinen erzeugende Kraft zu, woher dann die uralte griechische Mythe von Deukalion und Pyrha entstand. Daß sie dabei nicht umblikten, sagt so viel als: sie begriffen die Ursache nicht."

Indem wir nun bisher über sehr wichtige Erscheinungen unsere Ansichten wagten zu geben, glauben wir noch einige nothwendige Bemerkungen über das bisher gesagte und zugleich einige interessante Folgerungen, in Betreff des künftigen Schikksals der Erde, unsers Sonnen- und Milchstrassen-Systems hinzufügen zu müssen. Unverwerflich halten wir übrigens das was wir gegeben und geben werden durchaus nicht; aber wir glauben, daß man die Wahrheit auf höchst einfachen Wegen aufsuchen müsse, und daß man, je einfacher das Zusammengesezte dargestellt werde, näher treten könne, dem ewigen Licht — das sich in der höchsten Beziehung wie der Lichtstrahl in der Unendlichkeit zu unendlichen Darstellungen theilt.

Möge daher das, was wir hier zu geben versuchen,

Digitized by Google

Wurzeln nicht beschädigt werden, und etwas Erde daran hängen bleibt; ist dieses Leztere nicht der Fall, so wird um die Wurzeln etwas feuchte Erde festgedrükt. Diese kleinen Erdballen und überhaupt die Ableger, so weit sie in der Erde standen, werden jeder einzeln mit etwas feuchtem Moose umgeben und dieses loker mit Bast umbunden. Ehe die Ablegee in das Kistchen gebracht werden, füttert man diejenigen zwei entgegengesezten Seiten, an welche die Wurzelballen zu liegen kommen, mit 1 Zoll dik geschnittenen Streifen einer geringen Sorte Badschwamm (dessen man sich gewöhnlich zum Waschen der Pferde, zum Reinigen der Fenster ꝛc. bedient), der vorher mit frischem Wasser angefeuchtet, nachher wieder etwas ausgedrükt und mit kleinen Nägeln gut befestigt wird, aus. Die Ablegee werden nun in zwei Reihen so in das Kistchen gepakt, daß die Wurzelballen an den einander entgegengesezten Seiten des Kistchens anliegen, die Blätter aber einander entgegen sehen, ohne sich jedoch zu berühren. Die Wurzelballen der Ableger müssen etwas fest auf einander gedrükt werden, damit sie bei dem Transport nicht hin- und hergeschüttelt werden können, wodurch sie Schaden leiden würden. Um den Pflanzen frische Luft zukommen zu lassen, werden in den Dekel der Kiste, in der Mitte, wo der leere Raum ist, Löcher gebohrt.

Da der Badschwamm die Eigenschaft besizt, selbst bei trokner Witterung nie ganz auszutroknen, und bei nassem Wetter immer wieder etwas Feuchtigkeit aus der Atmosphäre an sich zu ziehen, ohne in Fäulniß überzugehen, so werden die Wurzeln durch dessen mittelbare Umgebung vor dem Austroknen geschüzt, und die Pflanzen selbst erhalten durch die Löcher des Kistchens so viel frische Luft, als zu ihrer Erhaltung und zur Abwendung der Fäulniß nöthig ist. Ich habe, auf diese Art, in Badschwamm gepakte Nelken erhalten, wo die Wurzeln durch das sie umgebende Moos hindurchgewachsen und bis in die Poren des Schwamms eingedrungen waren, um daraus Feuchtigkeit und Nahrung einzusaugen.

Manche möchten diese Pakung mit Badschwamm vielleicht für zu kostspielig halten, allein ich kann aus der Erfahrung versichern, daß dieses der Fall nicht ist. Ich brauche zum Ausfüttern eines Kistchens, in welches ich 100 Stük Nelkenableger verpake, nicht mehr als ein Pfund Pferdeschwamm, welches mich 2 fl. kostet; mithin kommen auf einen Ableger nicht einmal 1½ kr. mehr Kosten, als bei der gewöhnlichen Pakung, welche gegen die Sicherheit, die diese Pakungsart gewährt nicht in Anschlag zu bringen sind.

Cultur der Zwerg-Georginen.

Um Zwerg-Georginen zu ziehen, pflanze ich Anfangs April die alten Knollen in ein mit Erde zubereitetes warmes Mistbeet, und lasse sie so darin antreiben. So bald die ersten Triebe zwei bis zwei und einen halben Zoll lang sind, schneide ich diese so tief an der Knolle ab, daß der Wulst der sich mit Entstehung des Triebes bildet, noch mit abgeschnitten wird. Diese Triebe, welche ich nun Steklinge nennen will, seze ich einzeln in kleine vier Zoll hohe Töpfe. Nachdem ich alle Austriebe so benuzt habe, werden sämmtliche so bepflanzte Töpfe in ein anderes warmes Mistbeet gestellt. Wenn das Beet nicht zu warm ist, so bleibt dasselbe in den ersten acht Tagen ge-

---

blos als vorläufige Bemerkungen dienen, an die sich vielleicht künftig auch ein gewagter Blik in das Reich der Geister anknüpfen läßt.

Uebrigens lächeln wir mit, wenn jemand glaubt, daß dieß hier nothwendig sey.

In Betreff der im vorhergehenden gedachten Meteor-Steine und ihrer Entstehung, ist es höchst merkwürdig, daß eine in den lezten Jahren in Mähren geplazte Feuer-Kugel, sogenannte Steine von einer Mischung zur Erde geworfen hat, die nach den genauesten Untersuchungen unsers großen Chemikers Klaproth, von den bisher vorgekommenen durchaus verschieden ist, und daher auch sehr die bisherigen Vermuthungen bedroht.

Die Steine enthalten nemlich blos ein Gemisch von Kieselerde, Kalk, Thonerde, Talkerde, schwarzem Eisenoxyd, Chromoxyd; und die bisher in solchen Steinen ebenfalls vorgefundenen und oben benannten Grundstoffe als: Nikel, metallisches Eisen, Manganoxyd und Schwefel, werden dar-

Digitized by Google

ſchloſſen, und der ſich in den Beeten ſammelnde ſchädliche Dunſt wird Morgens und Abends durch Aufheben der Fenſter herausgelaſſen.

Sobald die Stellinge zu wachſen anfangen, ſo müſſen die Beete gelüftet werden, und es muß vorzüglich dahin geſehen werden, daß die Pflänzchen nicht ſchwächlich wachſen, weil ſonſt der Zwek verfehlt würde, Zwerg-Georginen zu ziehen. Um dieß zu verhüten, ſo ſtelle man diejenigen, welche bereits treiben, in ein kaltes Beet, und zwar ſo lange, bis ſie mit den Töpfen ins Freie geſtellt werden können. Ein freier gegen die Mittagſonne geſchüzter Plaz iſt ihnen jezt noch am zuträglichſten. Hier bleiben die jungen Pflanzen in ihren Töpfen ſtehen bis Ende Mai, weil ein zu frühes Auspflanzen zu große Pflanzen erzeugt, und der Zwek nicht erreicht würde, der durch obiges Zurükhalten in den Töpfen erzielt werden ſoll. Werden die Pflanzen nun in dem Garten ausgepflanzt, ſo iſt zu berükſichtigen, daß man niemals auf einer Knolle mehr als einen Trieb laſſe, weil ſich ein einziger Trieb nicht nur ſchöner formt, ſondern auch ſchöner und reichlicher Blüthen trägt.

Späte Stellinge gedeihen ſelten, größtentheils vergehen ſie nach und nach, beſonders im Winter, und ich ziehe daher im Frühjahre ſo viele junge Pflanzen, als ich gebrauchen will. Georginen-Knollen, welche zweimal ausgepflanzt geweſen ſind, werden weggeworfen, da ich die Erfahrung gemacht habe, daß große alte Knollen zu kräftig wachſen, um viele und ſchöne Blumen zu bilden; ſie gehen vielmehr ins Kraut, werden ſehr hoch, und die Zwergform verliert ſich. So habe ich von Zwerg-Georginen, welche der hieſige botaniſche Garten aus Belgien erhielt, nicht eine Zwergform behalten; ſie wurden alle wieder ſo hoch, wie die gewöhnliche Georgina variabilis, ſelbſt die Farbe verloren ſie ſogar.

Wieſengrund, welcher nicht zu ſchwer iſt, und im Herbſt einen guten Fuß tief umgegraben wird, iſt für das nächſte Frühjahr das beſte Erdreich, um ſchöne und blüthenreiche Georginen zu erziehen, nur darf kein animaliſcher Dünger dabei gebraucht werden. Dieſen Wieſengrund in ſeiner Qualität zu erhalten, lege ich grün gemähtes Gras in Haufen, laſſe es durchfaulen, und dünge damit alle Frühjahr die Georginen-Beete. Dieſe Düngung ſcheint weſentlich nöthig zu ſeyn, um obige Zweke zu befördern.

Endlich ſuche ich die Beete im Garten zu dieſem Endzwek ſo anzulegen, daß Sonne und Luft von allen Seiten freien Zutritt auf dieſelben haben. Es dürfen ſich daher keine Baumpflanzungen in der Nähe befinden, und die Beete müſſen wenigſtens dreißig bis vierzig Fuß von ſolchen Pflanzungen entfernt angelegt werden.

(Allgemeine Gartenzeitung aus Berlin.)

Eine ſehr einfache künſtliche Befruchtung ohne unmittelbare menſchliche Beihülfe.

Bei den vielen Verſuchen, welche ich ſchon angeſtellt habe, um mittelſt Uebertragung des Blumenſtaubs einer Spielart auf die Narben einer anderen neue Levkoyſorten zu erzielen, mußte ich faſt immer die unangenehme Erfahrung machen, daß die natürliche Befruchtung längſt vor ſich gegangen war, ehe ich daran dachte, eine künſtliche vorzunehmen. Denn erſtere war bereits geſchehen, ſo lange die Blumenkronenblättee noch in einander gerollt waren und kaum die runde Oeffnung an der Spize der

---

nicht wieder erkannt. Allein da ſchon unſere Erde eine unendliche Mannichfaltigkeit der Maſſen zeigt, warum ſollen denn die Erzeugungen in den höchſten Höhen der Erdatmoſphäre nicht ebenfalls einer Abwechſelung unterworfen, und die Erſcheinungen hier mehr mannichfaltig ſeyn können? da doch die Niederſchläge nur an den Geſezen der Wahlverwandſchaften erfolgen.

Ferner wiſſen wir denn wohl, welcher Körper in der Natur wirklich aus bloßen einfachen Grundſtoffen zuſammengeſezt ſey? Müſſen wir uns nicht vielmehr, bei einiger Unterſuchung, geſtehen, daß in der Natur kein einziger Grundſtoff, ſich uns wirklich einfach darſtellen, und ohne Verbindung mit andern Stoffen gar nicht exiſtiren könne?

Nur als metaphyſiſche Spekulation läßt ſich nemlich ein Grundſtoff rein und getrennt von der übrigen Welt, mit ſeinen Eigenſchaften denken: hingegen in der wirklichen Welt iſt nichts rein, alles verbunden. Das Ungebundene wäre außer der Welt.

Daher wird uns die Kenntniß der Welt ſo äußerſt erſchweet — wohin man ſich auch mit ſeinen Betrachtungen wende.

Digitized by Google

unentfalteten Blume zu erblikken war. Das künstliche Auseinanderfalten der Blumenblätter hatte aber ihrer großen Zartheit wegen um so mehr Schwierigkeit, als dieselben in dieser Periode noch nicht völlig ausgebildet sind.

So lange ich mit mir selbst zu Rathe ging, wie wohl diesem Uebelstande am sichersten zu begegnen sey, fiel mir die große Menge von Kohlweißlingen auf, welche meine Levkoyen beständig umflatteen und geeade diese noch unentfalteten Blumen mit ihren langen Saugrüsseln bis auf den tiefsten Grund durchsuchten, und das beste Mittel war gefunden. Ich trug nemlich meine zum Samentragen bestimmten Levkoypflanzen, die ich in Töpfen hatte, unter das Fenstee eines Glaskastens, fieng so viele Kohlenweißlinge, als ich habhaft werden konnte, zusammen, speete solche auch unter das Fenster und beobachtete mit großem Vergnügen ihre Emsigkeit, mit dee sie von einer Blume zur anderen flogen, oft sogae noch den ganzen Kopf übee und übee mit Blumenstaub bepudert, welchen sie in der nächsten Blume wiedee abstreiften. Ich hatte nicht falsch kalkulirt, indem ich annahm, daß diese Schmetterlinge am allerleichtesten die von mie beabsichtigte Kreuzung in Stand beingen würden; denn ich besize bereits recht schöne, zum Theil ganz eigenthümlich gefärbte und gezeichnete Sorten, welche mir aus Samen von auf die angegebene Art von Kohl-Schmetteelingen befeuchteten Blume gefallen sind.

E . . . .

Ueber die Kultur der Camellien.

Die herrlichen Staudea der Camellien sind die Zierden der Glashäuste und Orangerien, nur die Schwierigkeit dee Vermehrung haben ihre größere Verbreitung verhindert. Man hat bereits über 40 Spielarten, untee welchen die mit doppelten, sowohl weißen, als weiß und roth gefleckten die ausgezeichnetsten sind. — Die Camellien sind nicht so zart und leiden meist nur durch verkehrte Behandlung; sie verlangen nue eine gemässigte, dem Klima ihres Vaterlandes möglichst nahe Temperatue, eine gute etwas sandige, besser etwas teokene und warme als kalte und feuchte Erde, einen luftigen Standort, wobei, wenn sie im Freien stehen, die zu staeke Sonnenhize abzuwenden, im Glashause abee im Sommer die Stellung gegen Norden, im Winter die gegen Süden zu wählen ist. Die Töpfe sollen möglichst klein seyn, die Begießung stets spaesam, nur wäheend der Blüthe nnd des gehßten Saftdeanges etwas reichlicher, wobei die ganze Pflanze, nicht die Wurzel allein begossen wird. Die Stellung gegen Norgen gewährt ihnen am Besten die nöthige Elastizität der Luft. Bei anhaltenden Regengüssen müssen sie unter Schuz gebeacht so auch zu Ende feuchtee Sommer zeitig in das Haus gebracht werden. Es ist vortheilhafter, sie im Frühling nach der auf die Blüthe folgenden Saftbewegung, als im Herbste wieder in Töpfe zu bringen. Man muß dabei die Wurzeln beachten, welche leicht schwarz und faul weeden. Kränkelnde Stöke kann man am sichersten dadurch ins Leben eufen, daß man sie einige Monate mit unverlezter Erdscholle in's Freie in einen passenden Boden bringt.

Verwahrung des Kohls vor Hasen.

Wenn man diejenigen hölzernen Stäbe, an welchen Würste und Fleisch in den Rauch gehängt waren, in den Kohl-Ländern herumstekt, so wird kein Hase den Kohl beeühren. L.

In den Mémoires der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1805, pag. 5. hat unser Chemiker Hermbstädt, in dessen: Essai d' une Théorie nouvelle de l' existence et des qualités des élémens physiques, déduite des phènomènes généraux etc., über diese wichtige Ansicht der physischen Welt, die Chemiker ebenfalls aufmerksam gemacht. Auch muß man bei Unteesuchung der Natur nie vergessen, daß man sie von allen Gesichtspunkten und von jedem ihrer Theile uns demonstriren kann — gerade weil sie ein vollständig Zusammenhängendes ist und seyn muß.

Wenn wir also von Grundstoffen reden, so sprechen wir immer nur von Mischungen, die wir nicht weiter zu zerlegen vermögen; denn wir können, bei unsern sogenannten chemischen Zerlegungen, nur die Erscheinungen, welche dabei vorkommen, und dadurch dies einige Eigenschaften der Grundstoffe in ihren verschiedenen Uebergängen erspähen, und mehr nichts

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Großwurzeliges Geranium.

Wahrlich, schon im Erdenleben
Ist so Vieles gut und hold,
Was uns die Natur gegeben,
Blumen, Früchte, Perlen, Gold?

Und das volle Füllhorn schüttet,
Sie, euch zu ergözen, aus,
Wartet nicht, bis ihr sie bittet,
Schließet keinen von euch aus.

Aber ach! die schönen Gaben,
Die sie Allen zugedacht,
Sind verloren, ja wir haben
Gar zur Pein sie uns gemacht!

Neidisch und voll Selbstsucht schließen
Brüder ihre Brüder aus,
Und die schwächern Brüder müssen
Leer entflieh'n vom Mutterhaus.

Noch steht uns der Himmel offen,
Und die blumenreiche Flur;
Laßt uns auf Erlösung hoffen,
Auf die Hülfe der Natur!

Sie alleine soll uns führen
Durch des Lebens Labyrinth,
Kein Phantom soll uns beirren,
Bis wir an dem Ziele sind.

Laßt uns unverdientes Leiden
Männlich tragen mit Geduld;
Mit geheimen, süßen Freuden
Tröstet uns die Mutterhuld!

An des Lebens rauhe Pfade
Hat sie Blumen hingepflanzt,
Wunderhold, wie zur Parade,
Daß das Herz im Leide tanzt.

An den Flüßen, an den Bächen,
Auf Gebirgen und im Thal,
An den Klippen, in den Flächen,
Findet ihr sie ohne Zahl.

Sagt mir, soll so viele Zierde
Ungeahndet, ungeseh'n,
Ohne Zwek, der Welt zur Bürde,
Aller Farben Reiz vergeh'n?

Nein! euch freundlich zu begrüßen,
Haaren sie seit langer Zeit,
Euch das Daseyn zu versüßen,
Hält sie die Natur bereit.

Eins nur sollt ihr nicht vergessen,
Kindern ziemt die Dankbarkeit! —
Sollt nicht plündern, nicht vermessen
Schänden ihre Heiligkeit!

Sagt ein Thränlein, von den Wangen
Rollend, wie ihr sie verehrt,
Ihre Weihe zu empfangen
Findet euch die Mutter werth!

Und die schönsten ihrer Blüthen
Wird sie euch ins Leben streu'n,
Wird euch leiten, wird euch hüten,
Muth und Würde euch verleih'n.

Und wenn euch der Hölle Rachen,
Ungeheuer speiend droht,
Mögt ihr triumphirend lachen;
Denn euch schüzt Natur und Gott!

Das Veilchen.

Nur ein dunkler Wald
Und geheime Schatten,
Oder feuchte Matten,
Sind mein Aufenthalt.
Doch, vergönnet mir
Dieser Fluren Zier,
Flavia das Glük,
Daß ich manchmal ihr
Stirn' und Busen schmük';
Werd' ich kleine Blume,
Klein sonst und gemein,
Meinem Volk zum Ruhme,
Bald die Fürstenblume,
Bald beneidet sein. Göz.

An eine Rosenknospe.

Rosenknöspchen, schön bist du,
Hauchest milde, süße Düfte
Durch die kühlen Abendlüfte
Mir auf Zephyrs Fittig zu.

Gerne würd' ich, um mit dir
Meinen Sommerhut zu schmüken,
Dich vom vollen Strauche pflüken;
Denn gefällig winkst du mir.

Doch ich lieb'. Und den, der liebt,
Können Rosen ihn entzüken?
Alles traur't in seinen Blüken;
Alles ist mit ihm betrübt.

Aber, wenn dich Daphne pflükt,
Sag', o Röschen dann der Schönen,
Daß ich dich mit stillen Thränen,
Und mit Seufzern angeblikt;

In Commission bei Fr. Puster in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 28. 13. Juli 1838.

Inhalt: Bemerkungen über die geographische Verbreitung der Cactus in Brasilien. — Ueber die Kultur der Alpenerdbeeren. — Erdbeerbaum.

Bemerkungen über die geographische Verbreitung der Cactus in Brasilien.

(Von Hofrath Dr. v. Martius.)

Die Familie der Cactus erscheint in Brasilien in großer Ausdehnung. Bis zu dem Wendekreise des Steinbocks, der südlichsten Gegend, wohin ich selbst gekommen bin, finden sich mehrere Arten, oft in beträchtlicher Zahl der Individuen neben einander. Weiter nach Süden jedoch scheinen sie allmählig seltener zu werden, und am Laplatastrom ertragen nur wenige Arten die daselbst schon empfindlichen Nachtfröste. Eben so scheinen die sich unter denselben Breiten nach Westen ausdehenden ebenen Landschaften, deren Klima ziemlich kalt ist, dem Wachsthume der Cactus wenig günstig, so wie denn auch diese Gewächse noch weiter gegen Westen, in Chile nur auf den verhältnißmäßig wärmeren Felsenküsten am Ozean in nicht unbedeutender Menge auftreten. Von den Gegenden am la Plata nordwärts, finden sich Cactusgewächse überall, durch ganz Brasilien, bis zum Erdgleicher, und von da nördlich, bis zur Grenze des brasilischen Reichs. In dieser großen Ausdehnung kommen sie aber nicht gleichmäßig häufig vor, sondern die Länder, worin sie vorzugsweise karakteristisch auftreten, sind die Provinzen Pernambuco, Paraiba, Rio Grande do Notre und Ciará, also zwischen dem neunten und fünften Parallelkreise, welche größte Kreise in Brasilien als die Grenzen der vorherrschenden Nopalformation, oder als Hauptparallelen betrachtet werden können.

Die Verbreitungsbezirke der Arten scheinen mir im Allgemeinen mehr beschränkt, als man nach den bisherigen Angaben in unseren Schriften annehmen möchte; denn wahrscheinlich sind diejenigen Arten, namentlich der Gattung Cereus und Opuntia, welche man als den meisten tropischen Ländern der neuen Welt gemeinsam zugehörig aufgeführt hat, nicht identische, sondern, wenn schon verwandte, doch verschiedene Arten. Eine sichere Einsicht in dieses Verhältniß läßt sich nur dann erwarten, wenn Reisende die Systematik und geographische Verbreitung dieser merkwürdigen Pflanzen, in Begleitung eines Malers, zum unmittelbaren Gegenstande ihrer Forschungen machen werden; denn bei den Schwierigkeiten, die Cactusgewächse auf Reisen einzusammeln, und bei der Aehnlichkeit vieler Formen, bleibt nur die Kunst des Pinsels zur Sicherstellung der botanischen Merkmale übrig, und obgleich die

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber das bisherige und künftige Schikfal unsers Erdballs, Vermuthungen über einen Erdschweif, über Steinregen und eine Mythe der Alten.

(Fortsetzung.)

Höchst wahrscheinlich ist es zugleich, daß unsere sogenannten einfachen Grundstoffe oder Basen noch in der 6., 8., 16., vielleicht sogar 64. und noch weitern Reihe der chemischen Zeugungen stehen, und daß wir also erst die große chemische Ahnen- und Geschlechtstafel entwikeln und darlegen müssen, ehe wir von einem Grundstoffe mit Recht zu reden vermögen.

Der Beweis, — wenn er hieher gehörte — wäre nicht schwer.

Digitized by Google

Fortpflanzung aus Samen und Stellingen in europäischen Gärten mit Leichtigkeit geschieht, dürfte dennoch die Kultur keine vollständige Sicherheit über die Systematik der Arten gewähren. Wer den Cactus in seinem Vaterlande gesehen, und den wahrhaft wunderbaren und grotesken Charakter bemerkt hat, den sie dort im landschaftlichen Gemälde annehmen, und wer ihre Neigung zur Variation in unsern Gärten studirt hat, wird die obige Behauptung schwerlich in Abrede stellen. Eine solche an Ort und Stelle vorzunehmende Untersuchung der Arten-Merkmale scheint vorzugsweise rüksichtlich der Opuntien nothwendig, von deren speziellem Vaterlande die botanischen Schriften am wenigsten zu berichten wissen.

Uebrigens möchten allerdings gerade Arten dieser Gattung, wie namentlich Opuntia spinosissima, Tuna, polyantha, elatior, Ficus indica und mehrere Cereus-Arten wie C. triangularis, trigonus, quadrangularis, und pentagonus, die ausgedehntesten Verbreitungsbezirke haben, wenigstens habe ich sie in Brasilien unter verschiedenen Breiten und in mancherlei Oertlichkeiten bemerkt, und in unsern Gärten sind sie, am frühesten von allen, aus den Antillen eingeführt worden.

Die Cactusgewächse verlangen zu ihrem Gedeihen vorzugsweise ein trokenes, wenig veränderliches, warmes, ja heißes Klima, einen klaren, wenig bewölkten Himmel. In Brasilien nennt man ein solches Klima mimoso und sezt es dem agreste gegenüber. Es herrscht dort vorzugsweise in den von immergrünen Wäldern (mato virgem) entblößten Gegenden, welche entweder mit der niedrigeren, während der Dürre blattlosen, sogenannten lichten, Waldung (caatinga) mit Gestrüpp (carasco) oder mit Fluren (campo) bedekt sind.

Wir dürfen demnach die Cactus-Formation auch nicht in den Urwäldern suchen, welche, von einem heißen und feuchten Klima beherrscht, in ihrem kühlen Schatten die lichthungerigen Cacteen eben so wenig begünstigen, als die Agaven, eine Pflanzenform, die ebenfalls in solchen Oertlichkeiten nicht vorkommt, und nur irrig bisweilen von Malern in das Gemälde eines tropischen Urwaldes sind aufgenommen worden.

Meinen Beobachtungen zufolge erscheinen Cactusgewächse auf den verschiedensten Gesteins-Arten, und vielleicht ist es weniger die chemische Constitution des Bodens, als sein Aggregations-Zustand und seine Bewässerung, wodurch ihr gedeihliches Fortkommen bedingt wird. In Peru und Mexico sind sie häufig auf Porphyr und mancherlei Trappgebilden und auf verhärteter Lava. In Brasilien habe ich sie auf Granit, Kalk und quarzreichen Glimmerschiefer (v. Eschweg's Itacolumit), seltener auf Thon- und Chloritschiefer (welcher lezterer der dortigen Vegetation überhaupt nicht befreundet scheint) bemerkt. In einem harten, steinigen Sandboden, oder in den Rizen der Felsgestein wurzeln sie viel lieber, als im leichten Sand oder gar in fetter Dammerde. Freie, sonnige, heiße Pläze, auf denen selbst Gras und andere niederige Pflanzen nur mit Mühe fortkommen, sind oft mit dichten Reihen von Cereus und Opuntia überzogen, und Mammillarien, Echinocactus u. Melocactus stehen, wie unsere Sempervivа, oft auf ganz nakтem Fels. Nur die Pereskiae, welche schon durch die Natur ihrer Blätter verrathen, daß ihr

---

Wir wollen aber hiermit nur darauf deuten, daß wir uns durch unser bisheriges Verzeichniß der Grundstoffe nicht irre führen lassen sollen, und daß die verschiedene Mischung der vom Himmel gefallenen Steine nicht die bisherigen Vermuthungen der ähnlichen Entstehung derselben über den Haufen werfen kann.

Auch dürften vielleicht die Steine von fremder Mischung in entfernteren Räumen, wo die chemischen Kräfte der übrigen Weltkörper bestimmender vorwalten und mitwirken, erzeugt worden seyn! — Ueberhaupt sind wir auch in geognetischer Rüksicht der Meinung, daß die Stein- und Metall Lager, welche wir in den verschiedenen Stufen der Tiefe, als Zeichen verschiedener merkwürdiger Hauptepochen, entdeken, vorzüglich als ein Resultat der physisch-chemischen Aufeinanderwirkung der Gestirne und deren Constellationen angesehen werden können, und daß gleichsam ein Gestein das andere befruchtet und belebt, bis alles schläft im ganzen System.

Digitized by Google

Athmungsprozeß dem anderer Pflanzen mehr analog sey, mischen sich unter Gesträuche und Bäume, um Heken zu bilden. Sie machen so einen Bestandtheil natürlicher Befriedigungen aus, während man zu künstlichen vorzüglich die Opuntien anpflanzt.

Die Cactuse scheinen gegen die verschiedenen Grade des Luftdrukes nicht vorzüglich empfindlich zu seyn. Man findet sie bekanntlich in der Nähe des Meeres, wie auf hohen Gebirgen, wo überall ihr Fortkommen von einer sonnigen Lage, einem klarem, trokenen Himmel, und einer Temperatur bedingt wird, die sich immer einige Grade über dem Eispunkte erhält. In Brasilien findet man in der Nähe des Ozeans, z. B. auf den übrigens niemals überschwemmten, und über das Niveau der Mangelvegetation erhabenen Inseln, auf dem dürren, harten Strande vorzüglich viele Arten von Cereus. Im Innern des Landes, in einer Höhe von 500 bis 1500 und 2000 Fuß über dem Ozean, erscheinen die meisten Opuntiae, und die Melocacti gehen hoch in die Gebirge hinauf. Ein aufmerksamer Beobachter kann auch in unsern Gärten die Bemerkung machen, daß verschiedene Arten von Cactus eine verschiedene Temperatur, namentlich während der Winter-Monate, erheischen. Diejenigen, welche auf den Malpays und den übrigen heißen Landesstrichen der Tierra caliente von Mexico, oder in den engen heißen Thälern von Neugranada und Peru, oder an der Meeresküste von Brasilien zu Hause sind, werden oft schon durch einen kurzen Temperaturwechsel, wobei sie einer Luft von + 6° bis 8° ausgesezt sind, kränklich, während andere, die Bewohner von Hochebenen und Gebirgen, bei weitem minder empfindlich sind.

Nach diesen allgemeineren Bemerkungen erlaube ich mir noch speziel anzugeben, was ich in Brasilien, rüksichtlich der Verbreitung der Cactusse in den einzelnen Provinzen, wahrzunehmen Gelegenheit gehabt habe. In der Provinz Rio de Janeiro, welche größtentheils gebirgig und mit Urwäldern bedekt ist, habe ich nur am Ufer des Ozeans und in trokenen, hochliegenden Pflanzungen Arten der Gattungen Cereus und Opuntia in ansehnlicher Menge, so daß sie der Physiognomie der Landschaft einen besondern Charakter ertheilen, bemerkt. Die lezteren werden zu Befriedigung der Grundstüke angepflanzt. Dagegen sind die Arten von der Abtheilung Epiphyllum Herm. (Cerei Alati de Cand.) gerade in diesem Landstriche häufig, und zieren mit ihren großen, herrlich gefärbten Blumen die Bäume der Urwälder, oder bemooste Felsen im sogenannten Orgelgebirge (Serra dos Orgãos). Weiter gegen Süden, in der Provinz S. Paulo, findet man den Jamacaru (Cereus Jmmacaru de Cand.) häufig in Gärten und auf trokenen Weide-Plätzen größtentheils angebaut.

Er bildet stattliche Stämme von 30 Fuß Höhe, und wird von den Paulisten wegen seiner eßbaren Beeren hochgeschäzt. Hier und in Minas ist es auch, wo mehrere Formen der Gattung Mammillaria, jedoch im Verhältniß zu den übrigen selten, vorkommen, denn diese Gattung scheint vorzugsweise mexikanisch zu seyn. Derjenige Theil der Provinz Minas, welcher in seiner Vegetation mit den östlich gelegenen Landes-Strichen von Espirito Santo und Porto Seguro übereinkommt, und zum Theil von einer dichten, feuchten Urwaldung, dem Vaterlande der weißen Topase, Aquamarine und Chrysoberylle, be-

---

Im Verfolg wollen wir darüber unsere Vermuthungen näher aussprechen.

Durch diese Ansichten über die gegenseitige Verbindung der Weltkörper, wird es auch klarer, was wir z. B. bei der Kieselerde sehen, die in ungeheuern Lagen vorhanden ist, und sich in derjenigen Erdepoche, die uns umfaßt, nur noch in der Flußspatsäure auf dem nassen Wege auflösen läßt.

Doch wir wollen zu den weitern Entwikelungen dieser Darstellungen schreiten, und zuerst noch das Verhältniß der Gasformen zu den Körpern, woraus sie gebildet und einige magnetische Erscheinungen näher beachten.

Wenn man nemlich das spezifische Gewicht der Körper gegen die spezifische Dichtigkeit der daraus entwikelten Gasarten vergleicht; so scheint es fast als Naturgesez sich darstellen zu wollen, daß hier ein umgekehrtes Verhältniß der Dichtigkeiten Statt finde.

Das Gas von Alkohol, Salpetersäure und Wasser,

Digitized by Google

schattet wird, kann nur wenige Formen der Cactusse aufweisen; aber weiter westlich, im Innern des Landes, treten gesellige Opuntien und Cereen in Fabien, sonnigen Flueen oft in großen Strekeu auf, und verleihen hier der Landschaft einen ganz eigenthümlichen, malerischen Charakter. Die Opuntien steigen hier mehr an die Gebirge an; die Cerei wohnen in den warmen Thälern. Andere pittoreske Pflanzen jener Gegenden, wie die Baumlilien (Barbacenia und Vellosia), die Baumfaen und strauchartige Gräser, oder die brasilianische Fichte, kommen nur selten zugleich mit den Cactusgewächsen vor, so daß, wo die letztern vorhanden sind, sie fast ausschließlich die Physiognomie der Gegend bestimmen. In den felsigen Gegenden der Comarca do Serro Frio wird der Wanderer durch die Häufigkeit von Melocactus, die fest auf den Platten und nakten Klippen des goldführenden, quarzreichen Glimmerschiefers aufsizen, oft in Verwunderung gesezt.

Es gibt hier eine nicht unbeträchtliche Menge von Arten dieser Gattung, die durch Zahl der Rippen und Stacheln unterschieden, aber bis jezt wohl kaum dem geringsten Theile nach systematisch bekannt sind. Sie heißen dort Mönchsklatze (Cabeza po Frade). Die Cactusform steigt in Minas Geraes, wie in Peru und Mexico, zu den hohen Gebirgskuppen hinan. Ich bemerkte sie noch auf dem Itambe da Villa do Principe, und zwar bis auf dessen Gipfel, wo sie mit einigen Arten von Xyris, Eriocaulon, mehreren Gräsern und der Barbacenia exscapa in einer Höhe von 5590 Fuß über dem Meere vorkommt. In den weiter gegen Norden gelegenen Provinzen Bahia und Pernambuco scheinen die Opuntien minder häufig als in Minas und S. Paulo; dagegen findet man um so häufiger stehende Cereos, bald als stattliche Bäume bis zu 30 bis 40 Fuß Höhe verästelt, oder in dichte, spalierähnliche Reihen zusammengedrängt. Sie machen hier einen Theil derjenigen Vegetation aus, welche ich die Formation der Caa-tingas, oder der bisweilen blattlosen Wälder, genannt habe. Hier kommen auch einige Arten von Mammillarien vorzüglich in den von Wald entblößten Gegenden vor, und überhaupt scheinen solche trokene, kalte, felsige Länder, deren Flüsse während der dürren Jahres-Zeit vertroknen, das wahre Vaterland der Cactus zu seyn. Wo sich das Land hier zu Gebirgen (von 3000 bis höchstens 4000 Fuß Höhe erhebt, treten von Neuem die in Minas heimischen Formen auf.

In diesen Gegenden ist es auch, wo die Cactusgewächse einen wesentlichen Bestandtheil für die Nahrung des dort häufigen Rindviehes (zugleich mit den Früchten des Ambú Spondias tuberosa Arunda und des Joanzeiro, Zizirhus Joazeiro Mart.) ausmachen.

Sehr oft ist das Vieh auf die saftigen Stengel der Fakeldistein angewiesen, und nicht selten geschieht es, daß es, wenn es von Durst gequält über die stachlichen Aeste herfährt, um sie auszusaugen, sich die Schnauze so sehr verwundet, daß der Brand eintritt. Es ist daher ein Akt der Förmlichkeit, welche der reisende Bewohner dieser einsamen Distrikte niemals unterläßt, den am Wege stehenden Cactusbäumen mit seinem langen Waldmesser die jüngeren Triebe abzuhauen, um damit den Thieren eine vegetabilische Quelle zu eröffnen. Die Pferde suchen sich oft jene erquikenden Aeste zugänglich zu machen, indem sie ihnen die Stacheln mittelst der Hufe abschlagen.

---

kommt z. B. unten in der Reihe, und das vom Silber, Gold und Platina in der höchsten Höhe der Atmosphäre als leichteste Flüssigkeit zu stehen.

Man sieht daher hieraus und aus dem Vorhergehenden, wie schwer es nach unsern bisherigen Ansichten der Chemie seyn muß, über die chemische Entwikelung der Erdlagen, ein bestimmtes Urtheil fällen zu können, und ob die innersten Theile der Erde und die Erdaxe aus Gold — wie einige Natur-Philosophen es wollen — oder aus einem weniger dichten Stoffe bestehe. — Ueberhaupt wird die Untersuchung der Erde noch lange zu gelehrten Controversen Gelegenheit geben.

Selbst die alte Goldmacherkunst kann einst wieder erwachen; denn wir finden die edlen Metalle nicht in den Urgebirgen, sondern in der späten Reihe der Erdgebirgen, und daher als Produkte der lezten Veränderungen der Erde. Was Wunder, daß die Alchimisten, bei der Betrachtung, daß das Gold ein Produkt seyn müsse, dasselbe

Dieſe Waſſen ſind vielleicht bei manchen noch nicht ſyſtematiſch bekannt gewordene Arten faſt ſpannenlang, und machen die größte Vorſicht nöthig, wenn man zu Pferde die engverſchloſſenen Wege verfolgt. Wo dieſe Cereusarten in großer Individuenzahl beiſammen ſtehen, verſchwindet gemeiniglich ein Theil der dortigen Vegetation von Geſträuchen und niedrigen Bäumen (aus den Gattungen Euphorbia, Tragia, Croton, Jatropha, Turnera, Echites, Bignonia, Myrtus, Terminalia, Convolvulus, Caesalpina, Erythroxylon, Sida, Tillandsia, Bromelia, Pitcairnia u. ſ. w.).

Und das Auge erblikt weiterhin nichts als die ſeltſamen, blattloſen, gegen den violettblau gewitterhaften Himmel aufſtrebenden Cactusformen. Die ausgedehnten Einöden auf beiden Seiten des Rio de S. Francisco, in den Provinzen Bachia und Pernambuco, welche im Durchſchnitte 500 — 1500 Fuß über den Ozean erhoben ſind und aus einer kahlen, von Dammerde entblößten Granit- oder Kalkſteinformation beſtehen, und ähnliche Gegenden in den nördlichen Provinzen von Paraiba, Rio Grande do Norte und Ciará — derjenigen Landesſtriche Braſiliens, in welchen die Cactusgewächſe am häufigſten auftreten — ſind durch einen großen Reichthum an Meerſalz ausgezeichnet, das nach der Regenzeit auf dem Boden efflorezirt. Hie und da finden ſich auch große Salpeterhöhlen und Reſte von Megalonyxen und Mammuthen in den Fibzkalken der Serra dos Cayriris auch Fiſchverſteinungen, denen von Solenhofen vergleichbar). Dieſe geognoſtiſchen Verhältniſſe ſcheinen auf ehemalige Meerbedekungen und nach deren plözlichem Rüktritte entſtandene Abſchwemmungen der loſen Erde von dem Geſteine, ſo wie auf Vertilgung der ehemaligen Thierwelt durch Sonnenbrände und Austroknung hinzudeuten. Wenn ſich ſolche Hypotheſen bewähren ſollten, würden die Cactusgewächſe, welche vermöge ihrer Organiſation weniger von irdiſcher Nahrung als von einem lebhaften Luftzerſezungsprozeſſe leben, zugleich mit den Flechten, den Mooſen u. dgl. als die jezt weltlichen Vorläufer höherer Pflanzen-Formen auf einem noch unfruchtbaren Boden zu betrachten ſeyn, ebenſo wie man in manchen gigantiſchen Pflanzengebildern der Vorwelt blattloſe Maſſen zu erkennen berechtigt wird. Die Länder, in welchen dieſe Gewächſe dermalen ſo vorzüglich häufig vorkommen, genießen ohne Ausnahme das bereits oben erwähnte Clima mimoso, und man bemerkt, daß ſie zugleich die größte Verfeinerung des Baumwollenfadens begünſtigen, welcher in den nördlichen Provinzen Maranhão und Pará zwar kräftig, aber nicht von ſolcher Zartheit gedeiht. Uebrigens wird die Baumwolle jener Gegenden nicht unmittelbar in ſolchen von Cactusgewächſen eingenommenen, ſondern in etwas feuchten und ſchattigen Gegenden gebaut. Die granitiſche, hie und da Fibzkalkſtein aufſezende Gebirgskette von Ibiapaba (d. i. nach der Tupiſprache „Alles-Wald") ſcheidet das Land der Cactusformation von der weſtlicheren Provinz Pianhy, einem ſchönen gegen N.O. langſam abfallenden Hügellande, deſſen vorherrſchende Formation Sand und Kalkſtein iſt. Hier wird der Cactus ſeltener, und die weithin ausgedehnten Wieſen ſind mit Gebüſch, dem Joazeiro und zwei Palmen (der Indajá, Attalea compta M. und der Wachspalme Coryfa cerifera Arr.) geſchmükt; doch findet man noch bisweilen Gruppen von Opuntien, und auf ſonnigen Hügeln ungeheure Cereusſtämme, die oft am Grunde anderhalb Fuß im Durchmeſſer haben.

---

ebenfalls durch Auffindung der Grundmiſchungen zu produziren gedachten.

Manche ſogenannte Grille unſerer Vorfahren, ſieht demnach oft, bei genauer Betrachtung, weniger einfältig aus.

Die neueren Erſcheinungen bei der Zerlegung des Kali, laſſen ſogar endlich vermuthen, daß die Erden bloße oxydirte Metallmaſſen ſind. Wo ſind alſo wohl unſerer Chemie die Grenzen geſtekt?

Merkwürdig iſt es auch, daß wir in den Meteorſteinen, vorzüglich das Eiſen, dieſen, wie es ſcheint, lebendigen Vermittler zwiſchen den organiſchen und unorganiſchen Körpern erkennen, der ſelbſt in den weiten Räumen des Himmels ſich ausbreitet, und daſelbſt durch ſeine vorzüglich magnetiſchen polariſirenden Eigenſchaften in den feinſten Gasgeſtalten ſich darſtellt. Zugleich erkennen wir auch dort den magneſiſirenden Nikel, das Mangan und das Kobalt.

Wahrſcheinlich polariſiren auch alle Körper, und die

Digitized by Google

Weiter nördlich, vom Rio Parnahyba an, wird der Cactus noch seltener, und in der Formation des Urwaldes, welcher den Amazonenstrom begleitet, treten sie als eine pittoreske und den landschaftlichen Charakter bestimmende Gestaltung gar nicht mehr auf. Eben so wenig als einen Strin, erinnere ich mich, in dem unwirthlichen dicht verworrenen, dunkelschattenden und feuchten Urwalde einen einzigen Cereus gesehen zu haben; dagegen erscheinen allerdings hie und da Arten von Peireskia in den Heken, und Rhipsaliden und Epiphyllen theilen mit großblättrigen Aroiden, Bromelien und Orchideen den schmalen Raum auf den uralten Stämmen. Nur in den Gärten von Pará fand ich einige Cerei stantes als Merkwürdigkeit angepflanzt.

(Aus dem Blumengärtner.)

Ueber die Kultur der Alpenerdbeeren.

Herr Morel de Vindé, als Gartenfreund in Frankreich rühmlichst bekannt, gibt im Journal des connaissances, eine Anweisung zum Anbau der genannten Erdbeeren, die der Beachtung in hohem Grade werth zu seyn scheint. Seit mehreren Jahren, sagt er, erfreue ich mich sechs Monate lang einer solchen Fülle der schönsten, wohlduftendsten und gleichmäßig reifen Erdbeeren, daß ich den Liebhabern dieser herrlichen Früchte einen Dienst zu erweisen glaube. Ich baue nur die Alpen- oder Monatsbeere an, die mit jedem Boden und jeder Lage vorlieb nimmt, am Besten jedoch in einem leichten, frischen und kräftigem Sandboden gedeiht, und deren Früchte in der Regel länglich, bisweilen jedoch auch rund sind, sehr groß werden, und hinsichtlich des Wohlgeruchs mit den Walderdbeeren um den Rang streiten. Es gibt eine weiße Varietät davon, die noch zukriger ist und einen süßeren Duft aushaucht. Beide blühen so wie die Frühlingsfröste nachlassen, und tragen Früchte bis die Herbstreife eintreten; in mäßig warme Glashäuser dann versezt, würden sie den ganzen Winter hindurch tragen. Aber wie alle in ein anderes Klima gebrachten Pflanzen ihre Natur verändern, so artet auch diese Erdbeere nach drei bis vier Jahren aus, und trägt dann nur kurze Zeit. Deßhalb ist es gefährlich, sie durch Ableger oder Ausläufer fortzupflanzen und zu lange auf derselben Stelle zu lassen. Das sicherste Mittel, ihrem Ausarten vorzubeugen, ist ihre Erziehung aus Samen.

Dieses kann auf zweierlei Arten geschehen. 1) Man nehme, jederzeit im ersten Jahre ihrer Tragbarkeit, eine hinreichende Anzahl der schönsten reifesten Erdbeeren und zwar stets zu Ende des Sommers, um ganz gewiß zu seyn, daß man wirkliche Monatserdbeeren, nicht etwa andere, oder ausgeartete bekomme. Diese Erdbeeren stelle man in einer zugedekten Schüssel an einen trokenen Ort, wo sie vor Mäusen sicher sind; sie gehen hier in Fäuniß über und werden endlich troken; diese Fäulniß schadet den Samen keineswegs, sie gewinnen dadurch im Gegentheile an Reife und Vollkommenheit. Im nächsten Frühjahre zerreibt man die also getrokneten Erdbeeren mit den Händen und trennt den Samen von Fleische.

Das andere Verfahren besteht darin, daß man die mit derselben Vorsicht gesammelten Früchte in einem Haarsieb mit den Händen zerdrükt, und den auf diese Weise erhaltenen Teig so lange mit Wasser auswäscht, bis die reinen Samenkörner zurükbleiben, die man entweder gleich

---

Grundstoffe selbst im höchsten Grade. Diese Polarität — Abstoßungs- und Anziehungskraft — scheint auch die eigentliche Grundkraft der Urstoffe zu seyn — die sich im weiten Himmel als die allgemeine Schwerkraft offenbart — und verschieden modifizirt die Gesetze der chemischen Anziehung und Abstoßung, und überhaupt die Wahlverwandschaften gibt. Diese Grundkraft muß sich daher auch in allen Welt-Körpern darstellen, und die magnetischen Pole hervorbringen, als die Zeugen, daß die innersten Lagen der Erde immer noch in allgemeiner Gegenwirkung zu einander stehen, und daß der völlige Tod und Stillstand daselbst durchaus noch nicht herrsche.

Die sich gegenseitig modifizirenden Polaritäten der Grundstoffe bringen, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, vielleicht auch die große Reihe der Crisallisationen hervor; denn daß hierbei eine bestimmte Norm und gegenseitige Bedingung der Grundstoffe Statt finde, beweiset wie oben erwähnt, die auf Form und quantitative Mischung der

säen, oder an einem trokenen Orte aufheben kann.

Zur Saat mache man ein Mistbeet zurechte, und bedeke solches ungefähr sechs Zoll hoch mit guter lokerer Mistbeeterde. Wenn die erste Wärme vorbei ist, säet man den Samen nicht allzu dicht darauf, drükt ihn mit den Händen an, bedekt ihn mit Moos, dem man durch etwas darauf gelegtes Reisig Haltung gibt, und gießt oft, aber nur mäßig auf einmal. Wenn die jungen Pflänzchen zum Vorschein kommen, was gewöhnlich nach 4 — 6 Wochen geschieht, nimmt man das Moos weg, legt aber auf das Mistbeet Strohmatten, um die Pflanzen gegen rauhe Winde und Sonnenbrand zu schüzen. Das Begießen wird nur vorgenommen, wenn es nöthig ist, und jedesmal mit einer ganz feinen Brause, die das Wasser wie einen starken Thau fallen läßt.

Das Verpflanzen kann zu jeder Zeit geschehen, nur nicht zu Ende des Herbstes und im Winter; die Pflanzen müssen aber wenigstens neun Wochen alt seyn. Man pflanzt sie auf ein sehr stark mit gutem verrotteten Mist gedüngtes Land, damit sie drei Jahre hinter einander, ohne frische Düngung, reichlich tragen können. Die Pflanzung geschieht auf vier Fuß breite Beete, damit die Reinigung derselben, ohne sie zu betreten, vorgenommen werden könne, und die Früchte sich leicht abpflüken lassen. Die Pflanzen werden im Quincunx einen Fuß in jeder Richtung auseinandergesezt, so daß jedes Beet vier Reihen erhält und die äußersten Reihen ½ Fuß von den Rändern des Beets entfernt sind. Um recht starke Stöke zu bekommen, muß man in jedes Loch drei, auch wohl vier Pflanzen steken, wenn sie schwach sind. Nach dem Pflanzen muß man häufig, aber stets nur mäßig und mit feiner Brause gießen.

Die Erdbeerbeete sind nun, wie sich von selbst versteht, immer vom Unkraut aufs Sorgfältigste rein zu halten; das Wichtigste, ja Nothwendigste bei ihrer Kultur, das nie unterlassen werden darf, ist aber das fortgesezte Abschneiden der Ausläufer, die sich immer neue Stöke zu machen streben. Die Natur, die sich wenig um die Schönheit der Früchte bekümmert, sondern nur dahin strebt, die Art fortzupflanzen, liebt diese Vermehrungsweise und entzieht dadurch jenen den größten Theil der Nahrung, sie diesen Ausläufern zuwendend. Man wird immer finden, daß diejenigen Erdbeerstöke, denen man die Ranken nimmt, sowohl in Hinsicht der Menge und Güte, als auch in Hinsicht der Dauer, dreimal bessere Ernten liefern, als die, welche man dieselben nach Willkühr austreiben läßt. Das Abschneiden der Ausläufer muß demnach jede Woche wenigstens einmal vollständig ausgeführt werden, sonst verliert man nicht nur an Früchten, sondern leiden selbst die Stöke.

Ein so behandeltes Erdbeerbeet trägt drei Jahre hintereinander in bewundernswürdiger Fülle; aber dann muß es auf die angegebene Weise erneuert werden. Es ist daher gut, wenn man seine Erdbeerpflanzungen in drei Theile theilt, von denen jedes Jahr einer neu angelegt wird.

Erdbeerbaum.

Der morgenländische Erdbeerbaum (Arbutus andrachna) wird ein Strauch von etwa 6—8 Fuß Höhe. In den Gehölzen und Gebüschen der Gegend des Berges Athos ist dieser Baum in solcher Menge vorhanden, daß man ihn zu Brennholz braucht.

Kristallen angewandte Mathematik. Wahrscheinlich gibt es daher für die unendlichen Verschiedenheiten der Bildungen der Körperwelt und des ganzen Universums nur ein einziges in den Eigenschaften der Urstoffen begründetes allgemeines Gesez.

Mit der größten Wahrscheinlichkeit läßt es sich also auch vermuthen, daß die Weltkörper gegenseitig polarisiren, und daß die Lage und der Einfluß derselben auf einander dadurch vorzüglich bestimmt werde, sogar endlich, daß, im weitesten Sinne genommen, die Form des Universums, als höchste Kristallisation, dadurch ebenfalls bedingt werden müsse.

Hier vereinigt sich also die Astronomie mit den Gesezen der Chemie, so wie Hauy in seinem trefflichen Werke über die Kristalle, die Mathematik bereits auf einem andern Wege, bei der Chemie freundschaftlich eingeführt hat.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Weinbau in allen Ländern.

(Fortsezung.)

Tyrol ist in seinen südlichen Theilen, Brixen, Trient, und dem ganzen Etschlande, oder dem sogenannten welschen Confinen, ein reiches Weinland, vorzüglich sind die rothen Tyroler-Weine sehr angenehm und kühlend, aber von kurzer Dauer. Der Hochhütter und Küchelberger unweit Meran, der Altpfeifer im Gerichte Lena, der Leytacher, Rentscher und Lepferer um Bozen, der Wein aus dem Traminer Thal und die von Kaltensee und von Castelkorn sind die Besten.

X. Ungarn. — Dieses dem Weinbau ganz geweihte hochergiebige Land bringt, wie es weltkundig ist, die köstlichsten Weine hervor, mit welchen die tekersten Tafeln prangen. In kleinen Gaben genießt noch seinen Geist und seine Süßigkeit der schon an überflüßiger Rebenspende vieler Länder gesättigte Gast. — Der Ungerwein hält für den besten in Europa, und das Ausland erhält das Ausgesuchteste davon! Ungarn soll im Durchmesser jährlich 18 Millionen Eimer liefern, und von 30 Comitaten sind nur 7 ohne Weinbau. — Kenner meinen 200 Arten davon bestimmt unterscheiden zu können.

Der Tokayer kömmt aus dem Zempliner Comitat, wo ihn aber nicht blos Tokay liefert, sondern fast alle karpatischen Vorgebirge dieses Comitats. Die besten Gewächse finden sich um Tarczal, Mada, Tallya, Szegie, Zsadany, Zomlor, Tottschwar und Pery.

Aus der Aeader Gespannschaft kommt der rothe Menescher, köstlich süß und feurig. Der Ausbruch davon ist nach dem Tokayer der beste ungarische Wein, ihn liefern die Orte Menes, Stadawa, Gyorok, Paulis und die umliegende Bergkette.

Das Ofenburger Comitat gibt die bekannten Ofenburger und Ruster Weine, unter denen die lezten die besten sind. Sie wachsen beyde auf der Südseite des Vorgebirges am westlichen Ufer des Neusiedler Sees.

Das Hewescher und Szolnocker Comitat liefern den angenehmen Erlauer, weißen und rothen, den von Gyongös, den Schomlauer, den man eine heilsame Kraft gegen den Stein beilegt.

Gute Weine in Menge geben das Comitat von Preßburg, das Neutraer, die Borscher Gespannschaft, die Honter, (Szub und Schirak, champagnerartige Weine) das Neograder Comitat; die von Pest, Pilsch und Scholt liefern den bekannten rothen Ofner, und die weißen von Kost, Waizen, Esch-pel u. s. w.; das Borschoder Comitat (den rothen Mengascher) die Ubarghwarer Gespannschaft (den vorzüglichen Wein von Bodeko); die Ungdwarer Gespannschaft und das Bereger und Sathmarer Comitat; das Schümeger Comitat (die Kereßtarer am Plattensee); das Baranyer (Schillosch, der beste unter den rothen ungarischen Weinen); die Komoener Gespannschaft (Neßmil, ein weißer Wein); Stuhlweißenbueger und Zoimer Comitat; Salader Gespannschaft (starker Busbruch bei Bodatschon und Kowagdöresch); die Eisenburger Gespannschaft (Weine von Champagner Reben bei Oberlinbau, Dölnick und Tetschay); Raaber Comitat (die Weine von Eisch und Szabadhegy am Martinsberg); die Wiesenburger Gespannschaft.

Das Bannat Temeswar aber gibt einen guten rothen Wein, der Werschetzer.

In Siebenbürgens südlichen Gegenden wird viel Wein gewonnen, der doch dem guten Ungarischen nicht gleich kommt.

Syrmien und Slavonien sind voll von Weinbergen. Der Wein von Cartowitz (wo Probus zuerst griechische Reben anpflanzen ließ) ist sehr feurig, besonders der rothe. Der Tropiwein daher ist berühmt.

Kroatien gibt guten, rothen und weißen Wein, auch süßen und schäumenden: doch nur zur Consumtion im Lande.

In Dalmatien wird besonders auf den Kuladischen Inseln, und in den Gebieten der ehemaligen Republiken Ragusa und Poglizza viel Wein gewonnen.

(Schluß folgt.)

Silberweißes Geranium.

Nie darf das Laster triumphiren,
Es mag sich blähen, heucheln, zieren;
Zu bald nur legt's die Maske ab,
Und bricht sich wüthend selbst den Stab.

Wenn sich der Tugend Reize zeigen,
Muß selbst sich die Natur verneigen;
Der Himmel huldigt ihr allein,
Und alle Wesen stimmen ein.

Wenn wir auch alle Blumen schäzten,
Doch zieh'n wir, die uns mehr ergezen,
Den schlichten, ziellosen vor,
Wir sind nun so, wer kann davor?

Wir werden, ohne es zu wissen,
Vom Glanz allmächtig hingerissen;
Und blendet uns ein falsches Licht,
Seh'n wir die arme Tugend nicht!

Die ihr der Menschheit Zügel leitet,
Wünscht ihr, daß Gutes sich verbreitet,
Vergönnt der Tugend ihren Glanz,
Und schmükt euch selbst mit ihrem Kranz!

Absteckende Turritis.

Ich lebe hier verborgen
Im Burgfried der Natur,
Und lebe ohne Sorgen
Auf meiner Wiesenflur.

Mit Wenigem zufrieden,
Bin ich mir reich genug
Mit dem, was mir beschieden;
Mehr wollen ist nicht klug.

In Commission bei Fr. Puster in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 29. 20. Juli 1838.

Inhalt: Ueber einige sehr verbreitete Irrthümer in der Nomenclatur der Cactusarten. — Behandlung der Cinerarien. — Eine verbesserte Art, wohlschmekende Gurken zu erziehen. — Kultur der, das Warmhaus verlangenden Cactus-Arten.

Ueber einige sehr verbreitete Irrthümer in der Nomenclatur der Cactusarten.

(Vom Herrn Dr. Pfeiffer, in Cassel.)

Es kommt vielleicht in allen kultivirten Pflanzenfamilien vor, daß einige Arten jahrelang unter einem usurpirten Namen aus einer Hand in die andere gehen, und endlich durch eine Art von Gewohnheitsrecht den Namen als Eigenthum behalten, der ursprünglich von dem Entdeker und ersten Beschreiber einer ganz andern ertheilt worden war. Wo aber solche Unrichtigkeiten sich mit Bestimmtheit nachweisen lassen, ja wo an einzelnen Orten noch die richtigen Pflanzen unter demselben Namen anzutreffen sind, den im Handel und Wandel eine andere führt, da dürfte es wohl nicht ohne Nuzen seyn, auf einige solche Irrthümer aufmerksam zu machen.

Unter den Cacteen findet dieß ziemlich häufig Statt, woran freilich theilweise die große Schwierigkeit, dieselben nach einer kurzen botanischen Beschreibung mit Bestimmtheit zu erkennen, Schuld ist, wie z. B. bei dem Epiphillum phyllanthoides, welches Anfangs mit dem früher von Swartz beschriebenen Cactus alatus verwechselt, und da es als Zierpflanze überall schnell verbreitet, jener aber übersehen wurde, bis auf den heutigen Tag unter dem Namen Cactus alatus gezogen und verkauft wird. Bei andern Arten hingegen mag eine Verwechslung bei der ersten Verbreitung einer neuen Spezies die falsche Benennung veranlassen, welche dann beibehalten wird, bis einmal die Pflanze mit der ersten Beschreibung verglichen wird, wo es sich dann findet, daß diese gar nicht auf jene paßt. Was insonderheit die Cacteen betrifft, so findet man wohl bei jedem Handelsgärtner und selbst in den botanischen Gärten einzelne Arten unter falschen Namen, doch will ich hier nur von einigen reden, die fast ausschließlich unter falschen Namen verbreitet werden.

1. Der Name Echinoc. Sellowianus findet sich wohl jezt in allen Handelskatalogen und doch kommt der von Link und Otto so benannte und abgebildete im Handel gar nicht vor. Er ist noch äußerst selten, und außer dem Berliner botanischen Garten nur in wenigen Sammlungen in einzelnen Exemplaren anzutreffen. Die Abbildung im 3ten Bande der Verhandlung zur Beförderung des Gartenbaues ist freilich nach einem alten Original-Exemplare entworfen und ziemlich unvollkommen, so daß dieselbe Pflanze

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber das bisherige und künftige Schikfal unsers Erdballs, Vermuthungen über einen Erdschweif, über Steinregen und eine Mythe der Alten.

(Fortsetzung.)

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen glauben wir nun endlich uns dem lezten Resultat dieser Untersuchungen mehr nähern und über das künftige Schikfal unserer Erde und des Sonnensystems einige Vermuthungen aufstellen zu können.

Auf alle Fälle müssen wir uns aber zuerst noch über einige höchst merkwürdige Erscheinungen im Weltraum und Sternenhimmel näher erklären; denn nur, indem hier manche Bildung in ihrem Zusammenhang, und vorzüglich in ihrer Entstehung oder Erzeugung dargestellt wird, geht

Digitized by Google

jezt nicht mehr darnach zu erkennen ist, aber doch sind die Unterschiede bedeutend genug, um es unbegreiflich zu machen, wie man den falschen Sellowianus mit jenem ächten verwechseln konnte. Alles, was in den deutschen Handelsgärten als Sellowianus vorkommt ist nichts als Echin. corynodes, aus welchem Namen denn noch eine andere Art: conquades irrthümlich entstanden ist, die jezt auch in vielen Verzeichnissen vorkommt. Wahrscheinlich gehört der Echin. acutangulus des Münchener Gartens auch zu corynodes, von dem er nicht wohl zu unterscheiden ist, und nur das verschiedene Vaterland spricht dagegen.

2. Mammillaria prolifera der Gärten ist nicht die wahre prolifera, sondern parvimamma Haw. oder microthele Spr. Die Beschreibung von Haworth beweist dieß deutlich: M. subglobosa superne prolifera, tuberculis numerosis minimis apice albo-tomentosis, spinis 10—12 subrigidis atropurpureis. — Dagegen ist die wahre prolifera Haw. der flarescens De. oder straminea Haw. höchst ähnlich, und nur dadurch von dieser zu unterscheiden, daß bei der erstern die Sprossen aus der Basis, bei der leztern am obern Theile der Pflanze erscheinen.— Sprengel zieht zwar zu seinem Cactus viviparus Fras. das Synonym M. prolifera Haw.; dieß ist aber auch ein Irrthum, da die Beschreibung: C. caespitosus etc. nicht auf diesen, sondern auf M. vivipara Haw. paßt.

3. Cereus affinis. Dieser Name ist im Berliner bot. Garten einem schönen Cereaster gegeben worden, der sich durch einen zollangen röthlichen Stachel auf jedem Knoten vor allen Verwandten auszeichnet, und wahrscheinlich mit dem neuerlich beschriebenen Cer. sublanatus des Herrn Fürsten von Salm (Hort. Dyckens. 1834, pag. 337) eins ist. Diese Art ist noch selten, doch hin und wieder unter dem Namen species nova brasil. anzutreffen. Dagegen besizt jede Sammlung als sehr gemeine Pflanze einen sogenannten affinis, der wahrscheinlich mit Pitajaya ganz übereinkommt. Unter diesem Namen kommen nun freilich so verschiedene Formen vor, und die einzelnen Pflanzen wechseln so sehr in der Form, daß es im jezigen Augenblike noch fast unmöglich erscheint, eine strenge Grenze zwischen Pitajaya Jacq., trigonus, quadrangularis, grandis und obtusus Haw. zu ziehen. Der Name Pitajaya, der ohnehin im Vaterlande mehreren verschiedenen Pflanzen gegeben wird, dürfte wohl mit der Zeit ganz wegfallen, und es müßte mit Uebergehung der alten Definitionen durch genaue Beschreibung einiger konstanten Formen unter bestimmten Namen der unlösbare Knoten auf ähnliche Weise zerhauen werden, wie es Herr Fürst von Salm-Dyck hinsichtlich:

4. Cer. Jamacaru, glaucus etc. mit Glük gethan hat. Nemlich die verschiedenen Formen der wie mit hellblauen Reife überzogenen Cereen sind in den meisten Gärten unter den Namen: Cer. glaucus, laetevirens, laetus etc. durcheinander geworfen. Der zuerst von Piso gebrauchte und von De Candolle angenommene Name Jamacaru ist ebenfalls ein Wort, womit in Brasilien nach Piso's Bericht verschiedene Pflanzen bezeichnet werden, unter andern auch die Opuntia brasiliensis. Welche von den Piso'schen Arten nun De Candolle als Cer-Jamacau angenommen hat, läßt sich aus seiner Beschreibung nicht wohl erkennen; auch scheint er die Pflanze ohne eigene Bekanntschaft nur nach jenem Werke beschrieben

---

eine größere Klarheit der Anschauung für die großen Combinationen unter den ungeheueren Massen der Weltkörper hervor.

Wir kehren demnach zu den Betrachtungen über unsern Erdkörper und zu der Vermuthung eines Erdschweifs zurük, und wollen versuchen, wie sich hiermit größere Erscheinungen vereinigen lassen.

Wahrscheinlich hatte nemlich die Erde, wie wir im Vorbeigehenden zu zeigen versuchten, in ihrer Jugendkraft einen Schweif nach Art der Kometen, der trotz der Feinheit seines Stoffes, dennoch bei seiner ungeheuern Länge, gewaltige Massen in Gasformen aufgelöst enthalten mußte. Denn noch jezt sehen wir Kometen, die wie der vom Jahre 1680, einen Schweif haben, der am Himmel 60 bis 70 Grade einnimmt, so wie der Komet vom Jahr 1769 einen Schweif von 40 Grad hatte, welcher nach Berechnung seines kleinsten Abstandes von der Erde, über zwei Millionen Meilen lang gewesen seyn muß.

Digitized by Google

zu haben. Es war darum nöthig, die Arten deutlich zu scheiden, und dieß ist im Hort. Dyckens pag. 336 geschehen, und es muß daher die früher unter dem Namen Cer. glaucus vorkommende Pflanze nicht als Cer. Jamacaru DC., sondern als C. Jamacaru Salm bezeichnet werden.

5. Cereus obtusus der mir bekannten Handelsgärten paßt nicht zu der Beschreibung von Haworth. Diese lautet: C. erectus laetevirens triangularis, costis obtusis, fasciculis aculeorum valde remotis, aculeis fulvis e tomento bruneo 4 radiantibus, uno centrali elongato erecto. Ob aber, der gewöhnlich mit dem Namen obtusus bezeichnete mit dem Cer. brevispinulus Salm (nyctilalus Link) nur verwandt, oder wirklich gleich ist, kann ich noch nicht behaupten, da ich noch nicht lange genug beide zusammen kultivirt habe.

6. Cereus Royeni. Die große Verwirrung, die hinsichtlich dieses Namens herrscht, ist dadurch veranlaßt worden, daß mehrere ältere Beschreiber denselben verschiedene Pflanzen gegeben haben. Cactus Royeni Willd. ist der Cereus crenulatus Salm, vielleicht auch polygonus Lam. (griseus Haw.) wenn dieser eine selbstständige Spezies ist. Im Botan. Magaz. 3125 ist ein anderer Cact. Royeni oder octogonus angeführt, der im Berliner botanischen Garten den Namen Cereus Curtisi erhalten hat, weil jene Name schon mehrfach vorkam. Der wahre Linnéi'sche Cactus Royeni oder Cereus Royeni Haw. ist der, welcher in den Handelskatalogen den Namen C. gloriosus führt. Weil dieser aber bei Miller als Cact. lanugiosus beschrieben ist, so hat man hin und wieder auch den Cer. lanugiosus Haw. irrthümlich mit dem Namen Royeni bezeichnet.

7. Cereus radicans DC. (reptans Salm). Dieser wird in den meisten Gärten, namentlich auch in dem Münchner und Hamburger unter dem Namen biformis ausgegeben, und dagegen findet man unter dem Namen reptans gemeiniglich den niemals Luftwurzeln austreibenden, ziemlich aufgerichteten Cer. pentagonus Haw. Dieser leztere Name paßt zwar auch nicht sonderlich, da die Pflanze von 3—6 Kanten wechselt, aber wenn der Name einmal da ist, muß er auch bleiben, oder es darf wenigstens nicht ohne bestimmte Autorität ein anderer an seine Stelle gesezt werden, der Verwechselungen veranlassen kann. Für diese Art wäre am ersten der Name biformis geeignet, da theils die Zahl und Form der Kanten so verschieden ist, theils auch oft an einer Pflanze zugleich starke aufrechtstehende und kriechende dünne Aeste zu finden sind.

8. Cereus triangularis s. Napoleonis. Der Name findet sich wohl in allen Katalogen, nicht aber die Pflanze. Bekanntlich übt die Kultur-Methode fast bei keinem Cactus größern Einfluß auf die äußere Gestaltung aus, als bei diesem, und in der Regel findet man als triangularis major den gewöhnlich mit breiteren, kräftigeren Trieben, weßhalb ich auch früher glaubte, der Name triangul. major bezeichne nur eine durch Kultur begründete Verschiedenheit. Aber der wirkliche Cer. Napoleonis, der von St. Helena nach Europa gekommen seyn soll, zeichnet sich gar nicht durch besonders breite Aeste aus, sondern diese sind lang und schmal (wie triangularis, wenn er warm und schattig steht), aber er hat 3—5 lange wenig gekrümmte schwärzliche Stacheln, und verdient wohl als besondere Spezies aufgenommen zu werden.

Nun aber werden wahrscheinlich auch die von der Sonne mehr entfernten Weltkörper weniger konsumirt, als die, welche sich in ihrer größeren Nähe und unter ihrem mächtigen Einfluß befinden; und es scheint daher auch, als wären die der Sonne zunächst liegenden Planeten am meisten abgelebt, und in demselben Verhältniß als sie abgestorben sind, auch wirklich dichter geworden. Wir werden uns davon im Verfolg mehr überzeugen.

Die Cometen wandeln in den ungeheuern Bahnen, bis in die entferntesten Fluren des Sonnensystems; dort leben sie ein unabhängigeres Leben für sich, und die Sonne und die übrigen verwandten Weltkörper, begeben an denselben einen geringern Raub, so wie sie selbst, bei den größern Abständen, unter einen gelindern gegenseitigen Einfluß gestellt worden sind.

Die Cometen können daher, — des gleichen Alters mit der Erde ungeachtet — dennoch mehr Jugendkraft besitzen, wie die in der fast kreisförmigen Bahn mehr zur

Digitized by Google

Schließlich bemerke ich noch, daß die Namen Mam. crucigera und bicolor fast überall falsch sind. Mam. crucigera Mart. ist gar nicht im Handel, und man erhält statt derselben acanthoplegma oder auch vetula. Mam. bicolor Lehm. war bisher nur von Hamburg aus richtig zu erhalten und ist gleich Mam. geminispina Haw., während sie in vielen Gärten, z. B. in Dresden, Erfurt u. s. w., bisher ebenfalls mit acanthoplegma oder auch mit supertexta verwechselt wurde.

Behandlung der Cinerarien.

In der Gattung Cineraria gibt es einige ausgezeichnet schöne Arten, welche wohl verdienten, häufiger gezogen zu werden, zumal da sie äußerst leicht zu behandeln und zu vermehren sind. Sie sind alle Glashauspflanzen, gedeihen in jeder lokeren, guten Rasenerde und verlangen weiter keine besondere Pflege, als daß sie nach dem Verblühen ziemlich troken gehalten werden wenigstens 6 — 8 Wochen, worauf man sie umsezt, und, so wie sie wieder treiben, ziemlich reichlich mit Wasser bedient. Die frühblühenden Arten, besonders die C. cruenta, werden am Besten gegen den August hin umgepflanzt, solche aber, welche im Sommer oder gegen den Herbst hin blühen, erst im Frühjahr. Ihre Vermehrung geschieht bei den halbstrauchartigen äußerst leicht aus Steklingen im Sommer, bei den krautartigen am Besten aus Samen, der sogleich nach der Reife gesäet wird in Töpfe mit etwas leichter Erde, welche man in ein warmes Beet bringt, seltener durch Vertheilung der Wurzeln. Der Samen der Cinerarien wird jedoch sehr schnell nach dem Abblühen reif und leicht von dem Wind fortgenommen, weßhalb man große Aufmerksamkeit auf seine Gewinnung verwenden muß. Zu bemerken ist noch, daß, wenn man die Cinerarien recht vollkommen in der Blüthe haben will, dieselben höchstens 2 Jahre alt werden dürfen; man muß sie deßhalb immer wieder aus Steklingen ziehen, welche, wenn man sie im Sommer macht, und in der Folge wie die Sämlinge der C. cruenta (siehe weiter unten) behandelt, meist mit dieser in die Blüthe kommen und zwar in den Wintermonaten.

Bei weitem die empfehlungswertheste Art ist die C. cruenta W. Blutrothblättrige C. Von den kanarischen Inseln. Blüht gewöhnlich im Frühling mit einer reichen und ständigen Doldentraube von schön amarantrothen, wohlriechenden Blüthchen. Eine krautartige Pflanze mit auf der Rükseite blutroth gefärbten eckig gezähnten, gehezten Blättern, $1\frac{1}{2}$ — 2 Fuß hoch. Man kann von ihr leicht viele Varietäten durch Samenaussaat erhalten, und sie läßt sich auch mit ziemlicher Leichtigkeit zur Zimmerflor im Winter benüzen, weßhalb ich ihre Cultur zu diesem Zwek etwas ausführlicher geben will.

Wenn man nicht gerade irgend eine besonders schöne Spielart durch Vermehrung beizubehalten wünscht, so ist es immer vorzuziehen, von dieser Art jedes Jahr sich junge Pflanzen aus Samen zu verschaffen, welcher gewöhnlich im April oder Mai reift, und sogleich, wie oben bereits gesagt worden ist, gesäet werden muß. Die Sämlinge sind zwar gewöhnlich Anfangs sehr schwächlich; sobald sie jedoch 3 — 4 Blätter getrieben haben, werden sie einzeln in ganz kleine Töpfe verpflanzt, und so oft umge-

---

Ruhe gekommenen Planeten. — Wenn sich demnach die verschiedenen Dichtigkeiten der Cometen näher werden ausmitteln lassen, dann wird sich auch zeigen, was jezt blos vermuthet werden kann; daß diese Körper zu den wenigst dichten im Sonnensystem gehören, und daß mit dieser Dichtigkeit, nach Verhältniß der mehr oder mindern Entfernung von der Sonne, auch die Länge des Schweifes in Verhältniß gestellt werden darf.

Sehr merkwürdig ist es also in diesem Betracht, daß nach den berechneten Dichtigkeiten, die Planeten, die Erde zu 1 angenommen, der Merkur 2,72; die Venus 1,04; der Mond 0,74; Mars 0,47; Jupiter 0,23; Saturnus 0,10 und Uranus 0,22 Dichtigkeit hat.

Wir werden im Verfolg diese Verhältnisse in anderweitige Verbindungen stellen, und kehren jezt zu den Betrachtungen über das vormalige kräftige Leben der Erde und dem damals vorhanden gewesenen mächtigen Erd-Schweif zurük.

Digitized by Google

sezt, als sie es eben nöthig haben werden, ungefähr geradeso, wie man junge Balsaminen behandelt. Auf diese Art werden sie bis zum Oktober, wenn sie den Sommer über gehörig verpflegt worden sind, in wenigstens 7 — 8 Zoll weiten Töpfen stehen, und bereits kräftige Blumenstengel treiben. Nunmehr bringe man sie an eine luftige helle Stelle im Glashause, bediene sie von Zeit zu Zeit mit einem Dünger-Aufguß, und so werden diese Sämlinge im Dezember anfangen zu blühen, und einige Monate damit fortfahren, während sie immer stärker werden, so daß ihre Traubendolden nicht selten 1 — 1½ Fuß Breite im Durchmesser erreichen. Will man eine Spielart für's künftige Jahr erhalten, so schneide man dieselbe gegen das Ende des Mai zurük bis auf die Wurzelblätter, und bringe sie an eine trokene Stelle im Glashause, woselbst man sie nur sehr sparsam mit Wasser versieht. Ungefähr zu Anfang des August werden diese sodann zertheilt und umgepflanzt, und von nun an gerade ebenso behandelt wie Samenpflanzen; sie erreichen übrigens selten die Größe, welche sie als Sämlinge im ersten Jahr erlangt hatten.

Gerade so verfährt man mit den Steklingen der halbstrauchartigen Spezies, welche, wenn sie im Sommer gemacht wurden, bis zum August bewurzelt sind, und nun auseinander genommen, und wie die übrigen Sämlinge behandelt werden können, mit welchen sie sodann meistens auch in die Blüthe treten.

Eine verbesserte Art, wohlschmekende Gurken zu erziehen.

Die Gurke ist ein Rankengewächs, und von der Natur nicht bestimmt, auf der Erde hinzukriechen. Durch die Lage der Früchte auf der Erde, nehmen sie hier Feuchtigkeiten aus derselben durch ihre Poren auf, die ihrem Ansehen und dem Geschmake nachtheilig werden müssen; daher die kurzen, kolbigen, rostfleckigen Gurken, die man jezt so häufig findet, die eine Menge ungegohrnen Saft enthalten, ohne einige Dichtigkeit des Fleisches und ohne alle Annehmlichkeit im Geschmake.

Die Gurken sind aus warmen Gegenden zu uns gekommen; die Lage auf der feuchten Erde muß ihnen daher in unserm kälteren Klima weit nachtheiliger seyn, als in Italien, Spanien und dem südlichen Frankreich, wo man, nach dem Zeugnisse aller Reisenden, weit wohlschmekendere Gurken genießt, als bei uns.

Wollen wir also wohlschmekende, gesunde und schöne Gurken haben, so müssen wir ihnen mehr Wärme und Trokenheit zu geben, oder sie wenigstens vor Nässe und Kälte zu schüzen suchen; dies geschieht, wenn wir sie nicht liegend auf der Erde, sondern, ihrer Natur gemäß, schwebend in der Luft erhalten.

Lueder und Andere machten schon auf diesen Umstand aufmerksam, und empfahlen, die Gurken mit Reisern zu versehen, an welchen sie in die Höhe ranken könnten; sie sezten den Vortheil davon darein, daß man mehrere Früchte erhalte, welches aber nicht wahr ist; mehrere Früchte bekommt man nicht, aber bessere Früchte. Im Großen läßt sich das Stängeln freilich nicht anwenden, wohl aber im Kleinen, und vorzüglich ist es zur Erziehung der Samengurken zu empfehlen.

Die besten Gurken erzieht man an einer Wand, die die Morgen- und Mittags-Sonne

---

Es fragt sich demnach, was das eigentliche Resultat dieses Erdschweifs seyn konnte, und welches Faktum am Firmament vorhanden ist, welches sein vormaliges Daseyn beweist.

Und wir antworten darauf: dieses Faktum sey der Mond, vielleicht auch die Schweiz.

Als nemlich in dem großen Schweif der Erde, im Verfolg der Konstellationen der übrigen Gestirne und ihres gegenseitigen Einflusses vielleicht plözlich ein Niederschlag erfolgte, da mußten sich in den ungeheuern Räumen gewaltige Massen mit einander vereinigen, sich zusammenballen und zur Erde hinstürzen.

Einige dieser Massen fielen vielleicht gleich auf die Erde, andere wälzten sich, durch die Richtung ihres Falles, der Art des Niederschlags im Schweif, dessen Form und der Bewegung der Erde veranlaßt, als Trabanten um die Erde, und wurden erst nach Jahrtausenden auf sie geschleudert und bildeten die Erdmassen, wie z. B. die

Digitized by Google

hat. Man legt sie hier zur gewöhnlichen Zeit und auf gewöhnliche Weise, und heftet die Ranken behutsam an ein Spalier; auf diese Art habe ich Gurken gezogen, die sich durch ihre Länge, durch eine schöne, grüne Farbe, ein dichtes Fleisch und vorzüglich durch einen sehr angenehmen Geschmak, von andern sehr unterschieden.

Auf gewöhnlichen Gartenbeeten macht man über das ganze Beet ein liegendes, ungekünsteltes Spalier, das einen Fuß hoch über der Erde steht, auf dieses legt man die emporwachsenden Ranken, und läßt die Früchte frei hinunterhängen, doch so, daß sie die Erde nicht berühren.

Diese Methode ist weit besser, als wenn man Reiser stekt, die der Wind mit den schweren Früchten hin und her bewegt, wodurch die Pflanze natürlich Schaden leiden muß.

Es versteht sich von selbst, daß man auch guten Samen von schönen, langen, grünen Gurken zur Saat legen muß, um gute Früchte zu erziehen; und um diese rein fortzupflanzen, läßt man die besten Früchte zur Erziehung des Samens reif werden.

Auf diese Art werden die Gurken nie zu ihrem Nachtheile ausarten, sondern immer besser werden; denn schon die hängende Lage trägt dazu bei, daß sie mehr lang, als dik und knollig werden. Daß das Leztere seine Richtigkeit hat, will ich durch folgenden Fall beweisen: Eine Gurke, die auf dem liegenden Spalier zu weit herunterhing und frühzeitig mit der Spize die Erde berührte, wuchs nicht weiter in die Länge, sondern sie wurde unten, wo sie aufstand, dik, und bekam so die Gestalt einer langen Birne und eine blasse, weißliche Farbe; die übrigen Früchte von derselben Pflanze waren lang und schön grün.

Kultur der,

das Warmhaus verlangenden Cactus-Arten.

(A. d. Horticultural Register Vol. III. Art. XI. pag. 217.)

Uebersezt vom

Herrn Th. Ed. Nietner,

Königlichem Hofgärtner in Schönhausen.

Alle Arten Cactus, welche das Warmhaus verlangen, können auf folgende Weise erzogen werden.

Man pflanzt sie in Rasen und Heide, oder in sandige Rasenerde, die mit einem geringen, ungefähr den 4ten Theil bestehenden Gehalt von abgefallenem Kalk, vermischt ist.

Die Töpfe, welche zur Aufnahme der Pflanzen bestimmt sind, müssen immer so klein seyn, als es die Pflanze nur zuläßt; große Töpfe sind in so fern nachtheilig, als die Wurzeln die innere Seite des Topfes in langer Zeit nicht erreichen, die gesammte Erde aber der Feuchtigkeit zu sehr ausgesezt, mithin der Pflanze nachtheilig seyn würde.

Man sey ferner besorgt, daß sich die Abzugslöcher der Töpfe nie verstopfen, und lege zur Verhütung dieses Uebels auf dem Boden derselben einen guten Theil zerschlagener Topf-Scherben; da die geringste Stagnation nachtheilig und schädlich auf die Pflanze wirkt. Im Allgemeinen bedürfen die Cactus nur sehr wenig Wasser, wenn sie blühen ist eine zweimalige Bewässerung in der Woche hinreichend, noch weniger aber verlangen sie zu jeder andern Periode ihres Wachsthums. Auch soll man ihnen nur so viel Wasser auf einmal geben, als nöthig ist die

---

Schweiz und andere Gebirgsmassen, wovon einige auf gewisse Weise wirklich ohne Grundlagen sind. — Und doch am Himmel in einer Entfernung von 63, 62 Erdhalbmesser, bewegt sich noch heute in bestimmter Bahn mit treuer Anhänglichkeit, um seine gute Mutter der freundliche Mond. — Und Mutter und Kind sind aus der großen Reihe der Jahrtausenden, bis zu uns herab, in anhaltender liebevoller Wechselwirkung geblieben.

Und so ist denn der Mond ein Kind der Erde und, wie wir unten vermuthen lassen wollen, ein Enkel der Sonne.

Die der Sonne näher liegenden Weltkörper konnten unter ihrem anhaltend mächtigen Einfluß keine solche auffallende Resultate ihrer Ausflüsse geben, und die Trabanten daher nur bei den entfernter liegenden Planeten angetroffen werden.

Will man demnach diese Vermuthungen zu höherer Wahrscheinlichkeit bringen, so muß man weitere Vergleichun-

Digitized by Google

Erde oberhalb zu befeuchten, besonders wenn das Wetter nicht gut und sonnig ist*).

Gegen die Mitte des Monats Juni sollen sie aus den Häusern in eine gegen Wind geschüzte und der Sonne ausgesezte Lage gebracht werden. Man stellt sie entweder auf ein Brett oder sonst auf eine Unterlage, nur verhüte man ja daß keine Würmer durch die Oeffnungen des Bodens in die Töpfe gelangen. Dadurch, daß die Cactus während des Sommers ins Freie gebracht werden, erhält man in der Regel gute Blumen.

Sobald die Pflanzen aus den Häusern gekommen sind, muß man sie durch irgend eine Bedekung gegen starken Regen zu schüzen suchen, weil dieser sehr nachtheilig für sie ist; auch sollten die Töpfe in Moos gestellt werden, damit nicht etwa bei großer Hize die Wurzeln verbrennen.

Im September werden die Pflanzen wieder ins Haus zurükgebracht und dem vollem Lichte des Winters ausgesezt. Beabsichtigt man die Cactus schon früh in Blüthe zu haben, so müssen sie zeitig im Frühjahr warm gestellt werden. Die meisten Cactus blühen zwar auch ohne daß sie aus den Häusern gebracht werden, allein die Blumen entwikeln sich doch weitem nicht so zahlreich und werden schöner, so bald man jene Methode befolgt. Die Vermehrung geschieht durch Steklinge und Samen.

Nachdem die Steklinge abgeschnitten worden sind, werden sie, damit die Wunde antroknet, acht bis vierzehn Tage an einen troknen Orte gelegt, bis sie anfangen einzuschrumpfen; sodann werden sie in kleine Töpfe gepflanzt die mit demselben Compost angefüllt sind, als der für die alten Pflanzen bereits angegeben ist. Nach dem Verpflanzen seze man die Töpfe auf ein Brett, nahe unter dem Fenster und bewahre sie vor zu vielem Wasser.

Der Same wird gleich, nachdem er reif geworden ist, gesäet und feucht gehalten. Die Erde dazu, besteht aus einem Gemenge von gleichen Theilen Heideerde und Sand, er wird nur leicht bedekt und in ein Warmbeet eingelassen; wenn derselbe gut ist, geht er nach einem Monat auf.

Die Operation des Pfropfens ist sehr einfach, sie erfordert nemlich nur einen Einschnitt, in welchem der Schnittling einer andern Art eingelassen wird; auf die Wunde wird etwas Lehm gestrichen, dieselbe vor der Luft ausgeschlossen und die Operation ist vollendet.

Anmerkung des Uebersezers.

Durch Uebertragung vorstehenden Aufsazes, glaube ich den Liebhabern der seit einigen Jahren zur Modepflanze gewordenen Cactus, vielleicht einen Dienst erwiesen zu haben, indem in dieser kleinen Abhandlung Alles enthalten ist, was zur Erziehung jener gesagt werden kann. Ohne daß es jedoch grade nothwendig ist, ein Warmhaus für die Cactus zu besizen, lassen sich dieselben, wenigstens ein großer Theil derer, auch im Zimmer überwintern, und gewähren durch ihre einfache Behandlungsmethode sowohl als durch die mannigfaltigen Formen womit die Natur sie ausgestattet hat, ein hohes Interesse.

*) Es kommt hauptsächlich darauf an, ob die Cactus-Pflanzen gesund und kräftig sind; in diesem Fall können sie viel Feuchtigkeit vertragen. Alle Original-Exemplare, welche aus dem Vaterland kommen, muß man freilich für zu starken Guß bewahren, indem sie gewöhnlich nur wenig Wurzeln bilden, und durch die beim Herausnehmen veranlaßt und zerstörten Wurzeln Wunden hinterlassen, die leicht durch zu viele Feuchtigkeiten Fäulniß hervorbringen und gar bald sterben.

---

gen im Sonnensystem anstellen, und untersuchen, in wie fern hier mehrere Erscheinungen mit dem gegebenen Vordersäzen zu vereinbaren sind.

Je mehr Masse ein Weltkörper enthält, desto mehr nimmt die Mannichfaltigkeit der möglichen Zusammenstellungen und chemischen Verhältnisse zu, desto lebhafter muß das ganze Leben dieses Weltkörpers sich äußern. Und ungeachtet die geballten Massen durch gegenseitige Schwere in sich fortwährend ein Bestreben äussern, sich zu verdichten, so wird doch dadurch, daß darin alles erst später zur Ruhe gebracht werden kann, sich eine verhältnißmäßig wenigere Dichtigkeit zeigen.

Vorzüglich scheint dieß die Sonnenmasse zu bezeugen, deren Dichtigkeit gegen die Erde sich verhält wie 0,25 : 1.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Weinbau in allen Ländern.
(Schluß.)

XI. Europäische Türkey. — Auf dem festen Lande von Griechenland, und den dasselbe umgebenden Inseln, wird noch jezt vortrefflicher Wein gewonnen, wenn gleich das mahometanische Verbot, und der Mangel der Industrie bei den Türken diesen Zweig der Kultur nicht zur Höhe kommen läßt, die er in einem dazu so sehr geeigneten Lande erreichen könnte. Morea liefert den meisten Wein, und von der Insel Malvosia, dicht an der moreischen Küste haben die süssen Malvasier-Weine ihren Namen, den sie auch andern ähnlichen Weinen mitgetheilt haben. Auf Morea findet sich auch die Zucht des kleinen Weinstokes, der die sogenannten kleinen Rosinen oder Corinthen liefert. Von diesen bereitet man ebenfalls einen süssen öhlichten Wein, der auch auf der Insel Zante, wohin man den Corinthenstok verpflanzt hat, gewonnen wird. Die Inseln, welche den besten Wein liefern, sind Chio, Tenedos, Lesbos, Milo, Samos und Candia, lauter süße Weine. Cypern gibt den berühmten Wein, von dem sich vorzüglich der Comthurey-Wein auszeichnet; dieser kommt aus der Gegend zwischen den Olymp und den Städten Limasol und Papdos. — Der Cyperwein der asiatischen Türkey ist auf den Tafeln der Könige und Fürsten eine große Delikatesse; aber dieser hochgefeierte Wein ist im ersten Jahre der unangenehmste Trank, sein Alter bezeichnet seine Güte.

XII. Das russische Reich. — Dieses ungeheure Beamtenland erzeugt selbst in seinen mittäglichen Gegenden keine Weine von einigem Rufe. Weinstöke wachsen zwar wild in Taurien, Caucasien, Georgien und am kaspischen Meere; an der untern Wolga, am Don und am Oneper wird Wein gebaut; doch ist die Menge desselben im Vergleich mit der Consumtion unbedeutend.

XIII. Asien. — Das Vaterland des Weines ist jezt nach Verhältniß seiner Größe und seiner klimatischen Eigenschaft nicht das reichste an diesem Produkte, und selbst da, wo der Weinstok in Menge wächst, und herrliche Früchte bringt, wird häufig aus ihnen nur eine Art von Muß oder Syrup bereitet, wie in Arabien, einem Theile von Persien, und in Ostindien. Doch werden auch an mehreren Orten Asiens wirkliche, zum Theil vortreffliche Weine gewonnen, besonders in Klein-Asien, um Smyrna, Trebisond, Lepante, in Syrien, um Aleppo, Tripoli, Arcon, in Palästina, um Hebron, Diarbekir, (der Arganam, einer der besten in der Levante), in Georgien, Kurdistan, am Libanon, in Irak (ein herrlicher Wein von Sarifoun), in Kaschemir, der Tartarey, selbst in Tibet etwas, wie auch in Hindostan und Decan. Aber der König aller asiatischen Weine, seit Jahrhunderten berühmt, ist der Schiraswein aus Persien. Man hat ihn weiß und roth, er hat ausserordentlich viel Feuer und Geist, ist nicht eigentlich süß, doch auch ohne alle Säure. Er wird in großen irdenen Köpfen aufbewahrt, hält sich nicht lange, und muß, um die Ausfuhr zu vertragen, eingekocht werden. Auch Jezd und Ispahan liefern edle Weine.

XIV. Afrika. — Auf dem festen Lande dieses Erd-Theils, wo fast überall Trauben wachsen, wird nur in Abyssinien und am Vorgebirge der guten Hofnung Wein bereitet. Die Weingärten am Cap wurden mit Reben vom Rhein und von Schiras angelegt, den vorzüglichsten Weingarten daselbst aber der von Constantia mit Pflanzen von spanischem Muskatwein. Dieser ist bekanntlich der Geschäzteste.

Von den afrikanischen Inseln baut Madagascar etwas Wein; aber wer kennt nicht die köstlichen Weine der westlichen Inseln? Die von den Azorischen sind minder bekannt, als von den Canarischen. Der Canarienfekt, und vorzüglich der von Palm und Teneriffa sind die gepriesensten unter den süßen Weinen, denen man jezt vorzugsweise den Namen Malvasierweine gibt. Der berühmteste der afrikanischen Inselweine aber ist der von Madeira, dieser feurige magenstärkende Trank, der nach allen Welt-Gegenden versendet wird. Man hat verschiedene Arten dieses Weines, der beste ist der Dry Madera (trokner Wein), der von halbgetrokneten Trauben bereitet wird, wie der Strohwein und der süße Malvasier Madera; den größten Werth erhält der Madera-Wein, wenn er ein Paarmal die Linie passirt hat. Auch Porto-Santo liefert ähnlichen Wein.

XV. Amerika. — Der Weinbau der neuen Welt ist noch in der Kindheit, doch fangen die Bewohner der mittäglichen Theile von Fredonia (den vereinigten Staaten von Nordamerika) an, sich darauf zu legen. In Florida und Mexiko hat man auch glükliche Versuche damit gemacht, nur hat man die unselige spanische Handelspolitik den Weinpflanzung dort und in den übrigen dieser Monarchie gehörenden Provinzen bis jezt viele Hindernisse in den Weg gelegt. Die Regierung hat sogar die Weinpflanzungen hier und da vertilgen lassen.

XVI. Australien. — Auf Neu-Holland haben die Engländer Versuche mit dem Weinbau gemacht, aber bis jezt sind sie nicht gelungen. Man hat in den dortigen Kolonien nur selten die Trauben zur gehörigen Reife bringen können.

Die Weizen-Gerste.

Bastarden, meint ihr, sind — Bastarden?
Ja wohl! doch, wenn zwei edle Arten
Ein Mittelding hervorgebracht,
Daran habt ihr wohl nicht gedacht?
Der so verachtete Bastard
Gilt mehr als einzeln jede Art;
Wenn Weisheit sich und Dichtkunst paaren,
Sollt ihr des Zwitters Werth erfahren!

Scorpianförmiger Vogelfuß.

Ein Kraut mit Vogelkrallen
Laß' ich mir noch gefallen:
Doch Menschen mit steinernen Herzen
Erweken mir Schauer und Schmerzen.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 30. 27. Juli 1838.

Inhalt: Einsammeln der Samen und Pflanzen. — Ueber die zwekmäßigste Art, die hochstämmigen immerblühenden Rosen im freien Lande zu überwintern. — Mittel zur Vertilgung der Maulwurfs-Grille.

Einsammeln der Samen und Pflanzen.

Die folgende Anweisung hat lediglich den Zwek, die Bemühungen Derjenigen zu unterstüzen, welche Gelegenheit haben, für unsere Gärten zu sammeln, und Anleitung zu geben, daß Dasjenige, welches auf mühsamen Wegen in entfernten Ländern gesammelt wird, lebend zu uns über kommt, und Gedeihen verspricht.

Nicht immer sind Gelehrte, Botaniker und Gärtner davon unterrichtet worden, wie und auf welche Art sie auf ihren Reisen Samen und Pflanzen sammeln sollen, wenn sie dieselben in lebendem Zustande nach Europa bringen wollen. Nur zu oft, und ich sage dies aus Erfahrung, betrachtet man das Einsammeln der Samen und das Versenden der Pflanzen, bestehen diese nun in Knollen, Zwiebelgewächsen, Succulenten, als eine Nebensache. Ich bin indessen zu glauben berechtigt, daß es eine der ersten Hauptsachen seyn sollte, womit sich jeder Reisende, sey er nun Botaniker oder Gärtner, bekannt machen muß, bevor er sich auf naturhistorische Reisen begiebt, wie er es anzufangen habe, seine gesammelten Schäze von Pflanzen und Samen lebend nach dem Ort der Bestimmung zu schiken. Es hängt das Gelingen einer solchen botanischen Expedition von diesen allgemeinen Kenntnissen und einer natürlichen Umsicht ab, und wie viel ist leider schon durch Unwissenheit verloren gegangen. Dergleichen Beispiele sind viele aufzuzählen.

In England, wo ein immerwährender Verkehr mit den überseeischen Ländern, ja mit der ganzen Welt Statt findet, kömmt es weniger darauf an, ob ein Unternehmen dieser Art gekrönt wird oder nicht. Gehen doch täglich Schiffe in die entferntesten Theile der Welt ab, und mit diesen oft genug wißbegierige Leute und Sammler. Ein Theil der berühmtesten Gärten und Handelsgärten unterhalten ihre Reisende, um Pflanzen und Samen zu sammeln und herbei zu schaffen.

Bei uns tritt der Fall nur selten ein, daß eine dergleichen Expedition ausgerüstet wird, und es ist daher wünschenswerth, daß die Sache gelingt. Ich wünschte es wohl noch zu erleben, daß einmal zwei recht praktische Gärtner namentlich nach Mexico ausgesendet würden; die Ausbeute würde die Kosten einer solchen Expedition leicht vergessen machen, und ein großer Gewinn dem Institute erwachsen. Groß und nicht zu berechnen ist der Gewinn für jeden Pflanzengarten,

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber das bisherige und künftige Schikksal unsers Erdballs, Vermuthungen über einen Erdschweif, über Steinregen und eine Mythe der Alten.

(Fortsezung.)

Wenn es nun nach den vorhergehenden Betrachtungen scheinen dürfte, daß die Ausströmungen der Weltkörper in Licht- und andere Stoffe, nach dem Verhältniß ihrer früheren Lebenskräfte Statt gefunden haben, und daß das noch bestehende Dichtigkeits-Verhältniß und Leuchten derselben, als noch vorhandene Zeichen desselben angesehen werden kann; so müssen auch die Resultate dieser Aus-

Digitized by Google

wenn er einen Reisenden in fremden Ländern unterhält. Ueberall und mit den größten und reichsten Gärten in England, Frankreich, kann er in Tauschverbindungen treten, und was er oft nicht für vieles Geld erhalten kann, wird durch diesen daraus entstehenden Austausch bewerkstelligt.

Der Verlust unsers Sellow in Brasilien wird bei dem hiesigen Pflanzengarten schmerzlich empfunden, und dürfte nachtheilige Folgen haben. Die meisten Gegenstände, welche Sellow sendete, waren neu, und mit diesen konnte ein sehr lebhafter Tausch mit England unterhalten werden, und mehrere große Seltenheiten erhielt der Garten auf diese Art dazu, welche er nicht für baare Guineen bekommen konnte. Hat man dagegen nichts Neues mehr anzubieten und zu geben, so hören die bestehenden Verbindungen auf, die nicht sogleich wieder anzuknüpfen sind.

Doch jezt zurük auf die Hauptsache.

Sammeln die Reisenden Samen, so ist hauptsächlich dahin zu sehen, daß die Samen in ihren Hüllen, Schoten oder Kapseln verbleiben, und so versendet werden. Sie müssen, bevor man sie verpakt und versendet, durchaus nicht im feuchten Zustande sich befinden, d. h., gut troken seyn. Das Troknen der Früchte darf nicht in der heißen Sonne oder zu schnell im starken Luftzuge geschehen, vielmehr muß dies im Schatten vorgenommen werden. Papierkapseln oder auch feine leinene Beutel (die Größe wird durch die Samen und Früchte bestimmt), eignen sich am Besten dazu die Samen aufzunehmen, und die Erfahrung hat uns hinlänglich belehrt, daß sie sich in diesem Material am Besten erhalten.

Eine Hauptsache ist es, vornehmlich darauf zu sehen, daß nicht saftige, fleischartige Früchte, Beeren und dergl. den troknen Samen beigefügt und mit denselben verpakt werden. Geschieht dies, so ziehen die feinen Samen Feuchtigkeit an sich, vermodern und verlieren ihre Keimkraft. Das Zwekmäßigste ist daher die troknen Samen für sich allein zu verpaken, die fleischigen saftigen Früchte, deren es eine Menge gibt, als: Eugenien, Psidium, Carica. Solanum etc. davon zu scheiden.

Hölzerne Kisten zur Versendung der Samen sind unstreitig am geeignetsten dazu. Wo möglich, lege man die Kapseln nicht zu fest auf einander, und lasse mehrere kleine Luftlöcher in den Kisten. Einige Sammler legen die Kapseln zwischen Kohlenstaub oder Sand; ersterer ist vorzuziehen, indem es fast unmöglich ist, daß die Samen Feuchtigkeit anziehen können.

Die fleischigen und saftigen Früchte halten sich in leinenen Beuteln oder in starken Papier-Kapseln am Besten. Die Kiste wird ebenfalls mit Luftlöchern versehen, damit die Samen nicht in Fäulniß übergehen.

Ist es den Reisenden irgend möglich, so wird der Name, ob die Pflanze ein Strauch, Baum, perennirend oder jährig ist, auf der Kapsel bemerke; hauptsächlich aber ist der Standort und Boden genau anzugeben, wo die Pflanze vorkömmt und wächst. Es ist dies für den Cultivateur, der mit der Natur der Pflanze nicht vertraut ist, von der größten Wichtigkeit, denn es hängt das Gelingen und Fortkommen derselben größtentheils davon ab.

Werden die Samen mit Schiffen versendet, welche Gewürz, Caffee, Zuker eingenommen haben, so ist die Vorsicht zu brauchen, daß die Samen nicht in solche Räume gestellt werden, wo sich

---

strömungen in dasselbe Verhältniß auffallender und merkwürdiger seyn.

Saturn hat z. B., wie oben angemerkt wurde, unter allen Planeten die geringste Dichtigkeit, welche sich zu der Erde wie 0 10: 1 verhält, woraus also schon im Voraus vermuthet werden kann, daß sich seine Atmosphäre vor Zeiten sehr weit erstrekt, und größere Massen in Gasgestalt enthalten habe, als die übrigen Planeten; ja daß dieser Planet noch anhaltend ein bedeutendes Licht erzeugen — wie wirklich der Fall ist — und seine Stoffe zersezen und ausströmen müsse.

Wir wollen daher untersuchen, welche Resultate sich darstellen konnten, wenn in der ungeheuren Atmosphäre und in dem Schweif des Saturn einst große Niederschläge erfolgten, und dazu noch in den folgenden Jahrtausenden sich anhaltende Niederschläge der fortgesezten Ausströmun-

Digitized by Google

dergleichen Waaren befinden. Die Samen laufen an, werden feucht und verderben in der Regel sämmtlich. Der Standort der Samen auf den Schiffen sollte troken und luftig seyn.

Harte und große Früchte behalten ihre Keim-Kraft, wenn sie in Kästen, die mit troknem Sande, leichter Holzerde, Baumrinde angefüllt, und wo die Samen dazwischen gelegt werden, am Besten. Diese Art Kästen dürfen nicht zu hoch seyn, doch können vier bis sechs Schichten Samen über einander liegen.

In den ersten Jahren sendete Herr Sellow aus Rio de Janeiro auf diese Art verpakte Samen, als: Psidium, Eugenia und mehrere Palmen, die sich sehr gut und keimfähig erhalten hatten, troz dem, daß sie lange unterweges waren. Herr Sellow sendete auch harte Samen, die er in eine harzige Substanz gehüllt, hier her, wovon ebenfalls sich mehrere keimfähig zeigten. Auch im rohen Zuker waren Früchte eingehüllt, die sich lebend erhalten hatten. Es ist zu bedauern, daß alle diese Versuche nicht oft genug wiederholt wurden, um daraus eine allgemeine Lehre geben zu können.

Den größten Fehler, den die Reisenden und Sammler begehen, besteht in der Regel darin, daß sie die gesammelten Samen, Knollen, Zwiebeln, Succulenten, Aroideen, Orchideen u. s. w. sämmtlich in eine Kiste zusammen verpaken, und auf diese Art versenden.

Wie oft sind hier nicht schon dergleichen Transporte auf diese Weise angelangt, und in welchem höchst traurigen Zustande! Samen und Pflanzen waren todt und verdorben. Ein zweiter Fehler bei Versendung der Samen besteht darin, daß dazu Blechkasten genommen werden, diese noch obendrein sorgfältig verlöthet, damit ja keine Luft hinzu komme. Dies ist nun schnurstraks der widersinnigste Weg, der zum Verderben führt, denn sind nur irgend einige feuchte Samen darunter, so vermehrt sich die Feuchtigkeit, die Samen laufen an, und ersiken sämmtlich. Vor nicht gar langer Zeit erhielt der Garten einen sehr reichen Transport Samen und Zwiebeln aus Ost-Indien. Alles war, da der Blechkasten verlöthet, Zwiebeln, Knollen und Samen zusammen verpakt waren, gänzlich zerstört, und nur noch geringe Spuren von Vegetabilien aufzufinden.

Von einem sehr berühmten Reisenden erhielt der Garten im Jahre $18\frac{18}{19}$ alles, was derselbe auf seiner Reise um die Welt gesammelt, leider keimten von 450 fast neun Arten nur 10 Spezies. Eine Folge, daß die Samen in Blech-Kasten emballirt und obendrein verlöthet waren. Schon der unangenehme Geruch bei Oeffnung der Kästen deutete an, daß die Samen verdorben waren. Dieß waren die Früchte und Anstrengungen einer langwierigen und beschwerlichen Reise. Lebende Pflanzen können auf eine leichte Art und insbesondere Zwiebel- und Knollengewächse, Aroideen, Schmarotzer und Cacti, überhaupt Succulenten nach Europa gesendet werden. Die Zwiebel- und Knollengewächse müssen nur nicht zu feucht verpakt, zwischen troken Moos gelegt und emballirt werden. In diesem Zustande erhalten sie sich lange lebend, und nur selten ist ein Mißlingen denkbar. Schmarotzer- und Aroideenarten werden auf dieselbe Art zum Transport vorbereitet und zwischen Moos oder Baumrinde, auf welche sie vegetiren, verpakt. Sie erhalten sich über ein halb Jahr in diesem Zustande lebend. Die Succulenten, namentlich die Cactusarten halten sich nach den neuen Erfahrun-

---

gen geeilten. — Die Massen mußten sich nämlich in der größern Nähe des Weltkörpers am bedeutendsten anhäufen, und indem sie hier kreiseten, sich endlich mehr und mehr vereinigen und einen Gesammtkörper darstellen, wie wir ihn jezt sehen als — Ring des Saturns.

In dem Schweif hingegen mußten die Niederschläge zu Kugeln sich ballen, und sich im Verhältnis derjenigen Abstände von dem Hauptkörper bewegen, in welchem sie beim Niederschlage entstanden. — Wirklich bemerken wir auch beim Saturn, außer den großen Massen des Rings, der 44,800 deutsche Meilen im Durchmesser hat, noch sieben große Trabanten.

Zugleich muß es sich vermuthen lassen, daß die Entfernungen der Trabanten vom Hauptkörper, mit den Verhältnissen der verschiedenen Dichtigkeiten der Atmosphäre oder des Schweifes, in der sie gebildet wurden, in Ver-

Digitized by Google

gen, die ich zu machen Gelegenheit hatte am Besten, wenn man sie zwischen Zukerrohr, türkischen Weizenblätter oder andern schilfartigen Gräsern troken ohne alle Erde legt. Wir erhielten einen auf diese Art verpakten Transport von Coctus, der volle 9 Monate unterwegs war, und völlig gesund und wohlbehalten hier ankam. Die Pflanzen liegen zwischen den Blättern zwar fest, allein doch lustig, und nicht so dicht auf einander, daß sie sich schaden könnten, oder wenn eine oder die andere in Fäulniß übergehen sollte, den Nachbar ansteken könne. Verpakt man sie zwischen Baum-Wolle, so hält diese zu sehr zusammen, wird compact und bildet eine dichte Masse, die Pflanzen erstiken und gehen leicht in Fäulniß über.

Jeder Reisende muß übrigens dahin sehen, die gesammelten Samen so schnell als möglich und so oft sich Gelegenheit dazu findet, abzusenden. Bekanntlich halten sich die Samen in den warmen Ländern nicht gar lange; sie troknen zusammen, werden von schädlichen Insekten zerstört, und verlieren ihre Keimkraft.

Ueber die zwekmäßigste Art, die hochstämmigen immerblühenden Rosen im freien Lande zu überwintern.

(Vom Herrn Ph. Pfau.)

Meine Erfahrungen über diesen Gegenstand sind seit 15 Jahren von mir gemacht worden, und es dürfte wohl keine Methode geben, die ich nicht versucht hätte, und ich kann wohl diejenige, die ich jezt anwende, die zwekmäßigste nennen.

Freuen würde es mich, wenn dadurch mancher Gartenbesizer langweiliger und kostspieligee und dadurch abschrekender Versuche entboben würde, mancher andere aber dadurch veranlaßt, die hochstämmigen immerblühenden Rosen in seinem Garten allgemeiner einzuführen.

Hier trifft man solche in jedem Garten oft in großer Menge an, und es gewährt gewiß einen prächtigen Anblik, solche, sowohl auf Rabatten in Reihen, wo alle anderen Blumen darunter gedeihen, als auf Grasplätzen in Partien gepflanzt, mit den vielen Abänderungen der Farben von Anfangs Mai bis im November in der vollkommensten Blüthe zu sehen, denn daß z. B. alle Varietäten der Theerose, die meisten Noisetten und viele andere, auf hochstämmige wilde Rosen veredelt, im freien Lande weit vollkommnere Blumen hervorbringen als die Mutterstöke, ist wohl bekannt genug.

Die Lebensdauer eines solchen Bäumchens ist 6 bis 12 Jahre, wenn es gehörig behandelt wird, Ausnahmen, unter oder über diese Dauer finden natürlich überall Statt, am Längsten dauern die Noisetterosen, am Kürzesten die mit schwachem Holze, z. B. die blutrothe anemoneflora, und es kann nicht genug empfohlen werden, leztere nur auf schwache, wenn auch hohe Stämme zu veredeln. Am Empfindlichsten gegen Näße und Kälte, aber auch am Schönsten sind alle Varietäten der Theerose.

Die beste Verfahrungsweise, solche im freien Lande zu überwintern, ist nun folgende: Obwohl den Bäumchen, und zwar den Theerosen, nach meiner Erfahrung eine Kälte von 4 bis 6° R., den Noisetten von 6 bis 8° R. nichts schadet, so möchte ich doch nicht rathen, so lange mit der Bedekung bis zu diesem Kältegrade zu warten, sondern sobald eine Kälte von 2 bis 3° R. eintritt, werden die Bäumchen umgebogen, und mit den Kronen auf die Erde gelegt, bei noch schwachen

---

hältniß gestellt werden können; und Berechnungen aus diesem Gesichtspunkte angestellt, werden auch wahrscheinlich dazu die nähern Erläuterungen geben.

Jezt wollen wir im Vorbeigehen bloß auf die verschiedenen Entfernungen des Ringes und der Trabanten vom Hauptkörper aufmerksam machen.

Der Ring des Saturns ist nemlich 0 67 seines Halbmessers von ihm entfernt, und die sieben Monde folgen in den Abständen von 2,80; 3,63; 4,50; 8,09; 18,67 und 54,20 Halbmesser.

Wir glauben demnach bis hieher mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit dargethan zu haben, daß die Trabanten der Planeten und der Ring des Saturns, Erzeugungen und Resultate der atmosphärischen Niederschläge dieser Welt-Körper, in ihrem Jugendleben, sind, und daß auf ähnliche Weise die sämmtlichen Planeten und Kometen, durch Ein-

Digitized by Google

Kronen können immer zwei und mehrere Stämme gegen einander gebogen, und unter gemeinschaftliche Bedekung gebracht werden. Man hat dabei zu beobachten, daß solches nicht am Morgen geschieht, wenn die Stämmchen noch gefroren sind, indem sie sonst leicht abspringen, auch muß das Stämmchen vorher sorgfältig untersucht werden, ob es nicht eine schadschafte Stelle habe, dann wird es so gebogen, daß diese gegen die Erde sich neigt, sonst springt es unfehlbar ab. Ueberhaupt ist darauf zu sehen, daß immer der gesundeste Theil des Stämmchens nach oben sieht. Das Biegen geht sehr leicht, und Stämme die von Jugend auf dazu gewöhnt wurden, lassen sich noch biegen, wenn sie auch zwei Zoll Durchmesser halten; auch ist es gut, sie jedes Jahr auf die gleiche Seite zu biegen.

Sollte beim Umirgen der Boden schon gefroren seyn, so ist es gut, diesen auf der Seite, wohin sich das Stämmchen neigen muß, am Fuße desselben vorhee aufzuhauen, denn je näher solches auf die Erde kommt, je besser ist es, sollte das Stämmchen jedoch nahe an der Erde eine schadhafte Stelle haben, dann muß man das Biegen an der Erde vermeiden (und solche Stellen kommen häufig durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter vor, wenn diese beim Felgen und Behaken des Bodens, das Stämmchen mit der Haue beschädigen), denn es bricht dann immer, die Stelle mag nach unten oder oben sehen; in diesem Falle ergreift man das Stämmchen mit fester Hand oberhalb der schadhaften Stelle, und läßt den Stamm einen Bogen bilden; und auch solche Stämme dauern noch viele Jahre, bei Noisettrn kann man die Kronen (die ich an allen Stämmen vorher stark und regelmäßig beschneide und entblättre), auf die flache Erde bringen, bei Exemplaren die schon einen bis zwei Winter durchgemacht haben, in Vertiefungen, die man auf der Stelle, wohin die Krone zu liegen kommt, gräbt, aber bei allen Varietäten der Theerose und anderen zärtlicheren Arten macht man auf dieser Stelle eine Erhöhung von dem nemlichen Boden, ist solcher gefroren, so muß andere Erde hingeschafft werden, auf diese Erhöhung (von zwei bis vier Zoll und von allen Seiten abgedacht) werden nun die Kronen dieser Art gebracht, denn die Theerosen sind gegen Feuchtigkeit so empfindlich als gegen Kälte, und durch diese Erhöhung werden sie gegen erstere geschüzt.

Sollte der Stamm so stark seyn, daß er nicht durch die Bedekung niedergehalten wird, so befestigt man ihn durch einen Haken oder durch zwei kreuzweise gestekte Pfähle auf die Erde, jedenfalls muß sehr darauf gesehen werden, daß die Veredlungsstelle so nahe als möglich auf dem Boden liegt, ehe die Krone auf die Erhöhung zu liegen kommt, legt man vorher auf diese Erhöhung eine Handvoll Streu, dann wird die Krone sorgfältig ausgestopft und bedekt, wobei zu beachten, daß der Stamm 6 Zoll lang von der Veredlungsstelle an abwärts gerechnet mit der Bedekung gezogen wird, sonst geschieht es oft, daß die Krone ganz gesund aussieht, während solche an der Veredlungsstelle erfroren ist.

Zum Ausstopfen und Bedeken nehme ich sogenannte Streu, ein Gemisch von Heidekraut, Moos und Laub, lezteres aber am Wenigsten, welches, wenn es möglich ist, troken seyn muß; das Allerbeste dazu, und von nichts übertroffen, wenn man es haben kann, ist der Abgang beim Brechen des Hanfes und Flachses, hier zu Lande Agel oder Achel genannt, er bleibt troken und die Mäuse

---

flüsse anderer Weltkörper erzeugt werden und, in unserer Sprache der Chemie zu reden, Niederschläge der unendlichen Sonnen-Atmosphäre und Geburten und Kinder der Sonne selbst sind.

Das regelmäßige Verhältnis des Abstandes der Planeten von einander und von der Sonne, und die dabei bemerkte Progression, deutet auch darauf hin, daß hier eine physische Ursache als erzeugend und leitend vorgeherrscht haben müsse, und in diesem Verhältnisse, scheint daher durch die Beobachtung einer Sonnen-Atmosphäre — die wir in ihrem jezigen Zustande noch unter dem Namen Zodical-Schein erkennen — und deren verschiedenen Dichtigkeiten in verschiedenen Entfernungen, einiges Licht verbreitet werden zu können.

Uebrigens wird man die Massen im Planeten-System, für weniger wichtig erklären, wenn man bei einem mäßigen

Digitized by Google

ſich überhaupt die Mühe geben will, kann ſolche auch bei gelinden Tagen dann ganz hinweg und niſten nicht ſehr gern darin, wenn ich es haben könnte, würde ich unter die Streu friſche, zerhakte Tannen- und Wachholderzweige miſchen, von welchen die Mäuſe ebenfalls keine Liebhaber ſind. Wegen der Mäuſe iſt es nöthig, manchmal nachzuſehen, indem ſolche hie und da Krone und Stamm, ſo weit dieſe bedekt ſind, gänzlich zernagen, man braucht deswegen die Bedekung nicht wegzunehmen, indem man ſich leicht vom Daſein dieſer Thiere durch die Spuren im Schnee überzeugt, und ſie nur dann ſchaden, wenn es ſolchen gibt.

Zur Bedekung über die Streu nehme ich vom Hafner verfertigte, ſtarke und gut gebrannte Dekel, die 10 bis 13 Zoll lang und 8 bis 10 Zoll Dezimalmaß breit, und der Länge nach gebogen ſind, und gerade ſo ausſehen, als ob die Töpfe von dieſer Größe, ohne Boden, in der Mitte der Länge nach durchgeſchnitten wären, ſolche dürfen keine Riſſe haben, oder ſie müſſen mit Baumwachs oder dergleichen beſtrichen werden, weil ſonſt nicht nur, wenn der Schnee darauf ſchmilzt das Waſſer eindringt, ſondern ſie auch durch den Froſt zerſprengt werden, wer nicht viel braucht, kann dieſelben glaſiren laſſen, ſie ſind dann dauerhafter.

Man hat nun beſonders darauf zu ſehen, daß der Raum unter dem Dekel gänzlich ausgefüllt iſt, und auch die beiden Endöffnungen wohl verwahrt ſind, weil unter die Dekel kein Schnee dringen kann und ſoll, und die Roſen ſtark einfriren würden, wenn unter den Dekeln leerer Raum wäre.

Wenn die Kronen nun ſo verwahrt ſind, müſſen die Stämme ſogleich mit Stroh eingebunden werden. Manchem mag es ſonderbar vorkommen, die Stämme von wilden Roſen vor Kälte zu ſchüzen, auch ich dachte Anfangs nicht daran, dies zu thun, allein ich wurde durch großen Schaden eines anderen belehrt, indem ich in zwei Wintern, wo wir nur 10 Grad n. R. Kälte hatten, jedesmal über 2000 Stük verlor, die Kronen waren im Frühjahr ſo friſch und geſund, als wenn ſolche aus dem Gewächshauſe gekommen wären, eben ſo die Stämme über der Erde, wo man ſie nicht gebogen hatte, aber alle waren, ſo lang der Bogen war ſchwarz und gänzlich erfroren, was wahrſcheinlich der widernatürlichen Spannung der Rinde und dem darauf leichter einzuwirkenden Glatteis zuzuſchreiben iſt, dagegen blieben ſolche (im Winter von 1826 bis 1827, wo wir am 17ten und 18ten Februar die unerhörte Kälte von 24 Grad hatten), deren Stämme nahe am Boden und mit Schnee bedekt waren, ganz geſund, eben ſo im Winter von 1829 bis 1830, wo die Kälte abermals 24 Grad erreichte und noch dazu lange dauerte, und wo bei uns alle hochſtämmigen Landroſen und alle Wildſtämme von Roſen in den Wäldern erfroren, blieben die niedergelegten geſund, aus dieſem Grunde iſt es, beſonders in kälteren Gegenden, gut, die Stämme ſo nahe als möglich an die Erde zu bringen, damit ſolche von der Natur oder von der Hand ihres Pflegers den ihnen natürlichſten Schuz, den Schnee, um ſo leichter erhalten können. Diejenigen Stämme, die einen großen Bogen bilden, bedeke ich oft noch mit ſogenannten Hohl- oder Firſtziegel.

Im Februar oder März, wenn Thauwetter eintritt, wird die Streu meiſtens, ſpäter ganz hinweg genommen, und beſonders die Seiten geöffnet, damit die Luft durchziehen kann, den Dekel läßt man ſo lange darauf, als man es nöthig findet, wer nicht viel Stämme hat, oder

---

Ueberſchlag nach Lambert annehmen will, daß ſich um die Sonne wahrſcheinlich 4000 Kometen bewegen. Und von 99 Kometen gingen 21 zwiſchen der Sonne und dem Merkur durch, 36 zwiſchen dem Merkur und der Venus, 22 zwiſchen der Venus und der Erde, 16 zwiſchen der Erde und dem Mars, 4 zwiſchen dem Mars und dem Jupiter. Auch kommen und gehen die Kometen nach allen Richtungen des Himmels, — ein Umſtand, der für die angenommene Art ihrer Entſtehung vorzüglich zu ſprechen ſcheint, und mit dem Fluge der Feuerkugeln, in ihrem Verhältniß gegen die Erde, verglichen werden kann.

So waltet alſo das allgemeine große Erregungs- und Zeugungs-Prinzip in dem Univerſum, und ſchaft Sonnen und Milben. Und die Planeten und Kometen wälzen ſich in dem Machtkreiſe ihrer großen, wohlthätigen, alles Leben im Syſtem anfachenden Mutter, und wie ein Kind an der

Digitized by Google

des Nachts wieder hinthun, den Stamm entkleidet man nicht früher, als bis man ihn aufrichtet.

Mit dem Aufrichten selbst kann keine bestimmte Zeit angegeben werden, jedermann muß sich dabei an seine Gegend und überhaupt an seine klimatischen Verhältnisse richten, wenn sie aufgerichtet sind und es tritt noch Schnee und kalte Nächte ein, darf man dabei nicht allzu ängstlich seyn, es schadet ihnen nicht leicht, auch ist es deswegen gut, sie nicht gleich an an Pfähle fest zu binden, indem ihnen, wenn sie vom Winde bewegt werden, die Kälte weniger schadet, solche im Nothfalle auch schnell wieder gelegt, und blos mit den Dekel bedekt werden können.

Auf diese Art behandelt, glaube ich, daß die hochstämmigen immerblühenden Rosen in ganz Norddeutschland, und selbst bis nach Petersburg im freien Laude erhalten werden können, um so mehr, da jene Gegenden den Vorzug einer größeren Schneemasse, und eines beständigeren Winters vor Süddeutschland voraus haben.

Für diejenigen, die sich noch gar nicht damit befaßt haben, bemerke ich nue noch, daß es nicht versäumt werden darf, in den ersten Jahren die am Stamme erscheinenden wilden Triebe, und in den späteren die hie und da aus der Wurzel treibenden fleißig hinweg zu nehmen. Eben so, daß sie jedes Spätjahr vor dem Niederlegen beschnitten, das schwache Holz heraus und die langen Triebe eingekürzt werden müssen.

Mittel zur Vertilgung der Maulwurfs-Grille.

(Vom Herrn Heinrich Lehmann.)

Welche empfindliche Verheerungen sowohl im freien Gartenlande, als besonders in den Frühbeeten, durch die Maulwurfsgrillen, die man in unserer Gegend „Werlen", in anderen aber auch „Werren" nennt, angerichtet werden, ist vielen Gärtnern nur zu sehr bekannt. Auch ich habe mehre Jahre diese Plage ertragen müssen, da die dagegen angewandten Mittel alle keinen Erfolg hatten. Deshalb war ich nicht wenig erfreut, daß mir bei einem Besuche in Elsterwerda, der dortige Schloßgärtner Herr Seyfahrt, zur Vertilgung dieser Thiere folgendes Rezept mittheilte:

„Man pulverisire Arsenik zu dem feinsten Mehle, vermische mit diesem den Samen von Thymian, Majoran oder Basilicum und weiche diese Mischung 24 Stunden lang mit wenig Wasser ein. Nach dieser Zeit vermenge man noch Erde oder Sand damit und streue es an den Orten, wo man sich dieser Thiere entledigen will, aus."

Sobald ich nach Dresden zurükgekommen war, wendete ich dieses Mittel, der Anweisung gemäß, in einem Beete, in welchem Blumenkohl-Pflanzen überwintert werden sollten, an. Schon am anderen Tage fand ich mehre dieser Thiere todt auf dem Beete liegen und in kurzer Zeit waren die übrigen aus dem Beete verschwunden und keine Spur mehr davon übrig.

Nach dieser Zeit habe ich dasselbe Verfahren an mehren Stellen, wo sich Maulwurfsgrillen zeigten, mit den besten Erfolg angewendet, und hoffe ich, mich nach und nach in dem sehr großen Garten ganz von diesen schädlichen Thieren zu befreien.

Des so günstigen Resultates wegen habe ich mich verpflichtet gehalten, dieses Mittel öffentlich bekannt zu machen.

---

labenden Milch der Mutterbrust sich erquikt und gedeiht, so saugen die unendlichen Geburten in dem ewigen Licht-Quell des glühenden Busens der Allmutter — Sonne. — Mit dem Lichtstrahl bringen die Zeugungs- und Lebens-Kräfte durch die ewige Schöpfung.

Vermuthlich sind auch mehrere Kometen bloße Ringe, die sich vielleicht durch die ganze Milchstraße von einer Sonne zur andern, in parallelischen Bahnen bewegen, als die Trautinge der Sonnen- und Milchstraßen-Systeme. Und wie das Licht durch das ganze Universum strömt, so wandern diese, vielleicht von höheren Geistern in sterblichen Hüllen bewohnt, durch den unendlichen Himmel!

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Lesefrucht.

Ein Landprediger in Schweden hatte sich nach und nach einen schönen Garten angelegt, den die auserlesensten Gewächse und seltensten Blumen zierten. Hier brachte er alle seine Mußestunden zu und seine Gattin leistete ihm in dieser ländlichen Zurükgezogenheit größtentheils Gesellschaft, mit einem kleinen Knaben auf dem Arme, der sehr unruhiger Natur und ein großer Schreihals war. Wenn nun das Kind, was öfters geschah, unruhig ward, stekte ihm die Mutter, um es zu beschäftigen, eine Blume in die Hand. Dies Mittel war von Erfolg. — Was ist aus dem Jungen geworden? Der Fürst der Botaniker Linné.

Hallerische Corydalis, Kappenkraut.

Laßt mich nach meinen Pflänzchen schau'n,
Den kleinen, und den zarten;
Ihr mögt euch, wo ihr wollt, erbau'n,
Bei Mädchen, Wein und Karten!

Auch, meinetwegen, Kinderei
Mein frommes Spielwerk schelten;
Genug ich bin vergnügt dabei,
Und laß' euch eures gelten!

Wenns in der Stadt mich drükt und kneipt;
So lauf' ich fort per pedes,
So weit als mich mein Unmuth treibt,
Bis ad musarum sedes.

Um aber bei dem Musenchor
Zur Audienz zu kommen,
Wird auf dem Wege noch zuvor
Ein Sträußchen mitgenommen.

Denn alle Mädchen lieben wohl
Ein Sträußchen vor dem Busen,
Und, wie man sagt, ein Gleiches soll
Auch gelten von den Musen.

Und dem Botaniker am Stab,
Dem pflegt man gleich zu sagen:
He, alter Hausfreund, leg' er ab,
Er hat gar schwer zu tragen!

Denn schon vor fünfzig Jahren ging
Ich gern in ihren Tempel,
So manches Schlußgebetlein hing,
Den Frommen zum Exempel.

So oft ich Kräuterjaad gemacht,
Kann mich recht wohl besinnen,
Hab ich ein Opfer dargebracht
Den holden Pierinnen.

Oft, saß' ich in der Abendluft
Auf eines Berges Rüken,
Umweht'e mich, wie Nelkenduft,
Der Nahenden Entzüken.

Wenn lang' nach Sonnenuntergang
Kein Laub sich mehr bewegte,
Nur schmachtend Philomele sang,
Das Heimchen kaum sich regte;

Da fühlt ich oft die Gegenwort
Der heiligen Jungfrauen;
Sie lispelten so süß, so zart,
Nur durft' ich sie nicht schauen.

Da schien in stiller Feyer sich
Der Himmel aufzuschließen,
Und aus entfernten Welten mich
Verwandte zu begrüßen.

Und alles Irdische entschwand
In dieser ernsten Pause,
Bei höheren Naturen fand
Mein Geist sich wie zu Hause.

Da war es auch zum ersten Mal,
Daß mich die Laute rührten,
Die sich von Kappenkraut im Thal
Zu mir herauf verirrten.

Bald aber lauscht' ich, und vernahm,
Wie es nun wieder tagte,
Daß jedes Blümchen, wie es kam,
Wie etwas And'res sagte.

Eins gab mir einen Morgengruß,
Ein Andres schien so eben
Zu einem höheren Genuß
Verklärt, sich zu erheben.
Seit jener heb'ren Mayennacht
Was hab' ich nicht erfahren?
Mit einem neuen Sinn' erwacht,
Bin ich erst jezt im Klaren.

Doch, was die Blumensprache lehrt,
Soll eure Lust nicht stören;
Nur, wer die Musen liebt und ehrt,
Darf's wagen, sie zu hören!

Zungen-Ranunkel.

Geschmikt, gefirnist, gut gehalten,
Weiß oft der Böswicht
Sich unerkennbar zu gestalten —
Wie unser Züngler spricht.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 31. 3. August 1838.

Inhalt: Ueber die Klassifikation der Georginen. — Wie wäre dem Münchener-Blumenmarkte zum Besten der Aesthetik der Gartenkunst, vielleicht — aufzuhelfen? — Die Prachtpflanzen des Auslandes. — Die Rohan-Kartoffel.

Ueber die Klassifikation der Georginen.

Es ist nichts natürlicher, als daß der Besizer einer reichen Sammlung gefüllter Georginen, die an Form und Farbe so mannichfaltigen Varietäten in gewisse Gruppen getheilt zu sehen wünscht. Der Nuzen solcher Eintheilung springt in die Augen. Indem sie dem Besizer und Beschauer eine leichtere Uebersicht der gesammten Spielarten gewährt, erleichtert sie zugleich das Auffinden und Erkennen derselben. Es sind auch bereits mehrere Versuche zur Classifikation der Georginen gemacht worden, aber der Proteus-Charakter dieser Pflanze ist wahrscheinlich schuld, daß bis jezt keiner derselben sich praktisch bewährte.

Wir selbst haben uns eine Reihe von Jahren hindurch mit der Idee beschäftigt, unsere Georginen nach einer einfachen und faßlichen Methode zu gruppiren. Wir glaubten, die Basis einer solchen Eintheilung müsse zunächst die Beschaffenheit des Stengels geben; von hier aus müsse jeder Haufe nach Form der Blätter und Blättchen in Unter-Abtheilungen gebracht werden können, und diese nach Gestalt und Bildung der Hüllblättchen sich weiter verzweigen lassen. Wir schufen auf solche Weise aus unserer ganzen Sammlung einen Stamm-Baum, welcher mit zweigetheiltem Stengel anfing und nach mehreren Verästlungen an der Spize seiner lezten Zweige den Namen und die Farbe der Spielarten zeigte. Wenn es nun mittelst eines solchen Stammbaumes auf der einen Seite ein Leichtes war, jede Spielart nach ihren Merkmalen aufzufinden, so traten doch auf der andern der gewünschten Klarheit Schwierigkeiten in den Weg, die schwer zu beseitigen waren. Wir fanden bisweilen Pflanzen, deren Stengel in einem Sommer kahl, im andern schwach behaart erschien, so daß wir in Verlegenheit geriethen, zu welcher der beiden Hauptgruppen wir sie stellen sollten. Gleiches wiederfuhr uns bei den Blättern, die einfach, dreizählig, gefiedert und auch doppelt-gefiedert, wenn auch immer eine dieser Formen vorherrschte, doch bisweilen bei einer und derselben Spielart zu gleicher Zeit angetroffen wurden. Verdrüßlich darüber und bedenkend, wie selten ein Blumist in der Beschaffenheit des Stengels und der Form der Blätter Unterscheidungszeichen seiner Blumen suche, gaben wir die Idee einer solchen Klassifikation auf. Indeß war unsere Arbeit doch nicht umsonst gewesen, sie hatte uns den Vortheil ge-

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber das bisherige und künftige Schikfal unsers Erdballs, Vermuthungen über einen Erdschweif, über Steinregen und eine Mythe der Alten.

(Schluß)

Nun aber folgt endlich die Frage: was wird denn zulezt aus den Planeten, Kometen, Sonnen und Milch-Straßen? da doch das Leben den Tod voraussezt, und das Lebrn selbst, ein Resultat der Erregung, bloß als ein Mangel der völligen Ausgleichung der Kräfte angesehen werdrn muß.

Wir wollen uns hierbei zugleich daher auch befragen,

Digitized by Google

bracht, daß wir eine richtige Beschreibung jeder einzelnen Spielart gewannen, welche wir als zum Erkennen derselben als unumgänglich nöthig, dem beschreibenden Katalog unserer Sammlung beifügen konnten.

Wir entschlossen uns nun dem Beispiele der Franzosen zu folgen, welche die Georginen nach Farben einzutheilen pflegen. Bei näherer Prüfung ihrer Farben-Klassifikation fanden wir aber, daß sie sich in ihrem System weder einig noch recht klar waren. Auch fühlten wir bald, daß jede Klassifikation nach Farben ihr Mißliches habe; Farben wollen durchs Auge erkannt seyn und können nicht immer beschrieben werden, da man Worte hat, die verschiedenen Nüancen derselben anzugeben. Ferner haben die Georginen das eigene, daß manche Spielarten derselben während der Blüthezeit (schon durch die Einwirkung des Lichts in den verschiedenen Tageszeiten) ihre Farbe im hohen Grade verändern.

Deshalb fielen wir auf den Gedanken, unsere Georginen nach der Form ihrer Körbchen und Blümchen zu gruppiren, und jede Form nach einer ihr ähnlichen Blume oder einem andren ihr an Gestalt analogen Gegenstand zu benennen. Diese Gruppirungsmethode ist auch schon theilweise von den Engländern, in der Allgemeinen Gartenzeitung 1833. No. 25. und von Herrn Christ. Degen in der Blumenzeitung angewendet worden. Dadurch ermuntert, setzten wir unsere Arbeit fort, verglichen, berichtigten erweiterten und geben nun die Beschreibung von 40 Blumen-Formen, unter welche, wie uns dünkt, nicht allein unsere, sondern auch alle übrigen bekannten Spiel-Arten sich bequem rubriziren lassen.

Gruppirung gefüllter Georginen nach Form ihrer Körbchen und Blümchen.

A. Mit stumpflichen Blümchensaum.

1. Malvenblütige (Alceiflorae). Blümchen verkehrt-eirund, groß, an der Basis halb eingerollt, concav; Körbchen schüsselförmig.

2. Mohnblütige. (Papaveriflorae). Blümchen bald verkehrt-eirund, flach, bald in drei Lacinien zerschlizt, von denen die seitlichen linienförmig sind; Körbchen scheibenförmig oder etwas nach außen gebogen.

3. Päonienblütige (Paeoniflorae). Strahlenblümchen länglich, groß, ziemlich flach, Scheibenblümchen schmäler, von fast gleicher Länge; Körbchen schalenförmig.

4. Ringelblumenblütige (Calenduliflorae). Blümchen länglich, flach dachziegelförmig gereiht, nach innen gebogen; Körbchen schüsselförmig.

5. Wellenblütige (Undilatiflorae). Blümchen länglich, flach, wellenrandig; Körbchen scheiben- oder schüsselförmig.

6. Nelkenblütige (Caryophylliflorae). Blümchen verkehrt-eirund, dreilappig, der mittlere Lappen vorragend, flach und tutenförmig; Körbchen scheibig.

7. Asterblütige (Asteriflorae). Blümchen länglich, eingerollt; Körbchen scheibig.

8. Faltasteenblütige (Plicato-asteriodeae). Blümchen länglich, gerinnt, am Saum umgestülpt, Körbchen scheibig, etwas auswärts gebogen.

9. Pfeifenblüthige (Fistuliflorae). Blümchen länglich, pfeifenröhrig; Körbchen scheibig.

10. Ranunkelblütige (Ranuculiflorae). Blümchen verkehrt-eirund oder ziemlich kreisrund,

---

auf welche Weise die Natur, die, aus den unendlichen Leben niedergeschlagenen und zur Ruhe gebrachten Grund-Stoffe, wieder ihrer Fesseln entbinden, und sie so von Neuem zu unendlichen Zeugungen wieder befähigen könne?

Eigentlich braucht man hierbei nur an die einfachen Mittel zu denken, deren sich die Natur nach dem Wesen der Grundstoffe bedient, um die höchsten Auflösungen hervorbringen zu können.

Wenn man sich dabei erinnert, daß die Grundkräfte nur dann wieder mit der höchsten Zeugungskraft sich thätig äußern können, wenn sie völlig entbunden und wieder frei geworden sind; dann wird man auch nicht zweifeln, daß, nachdem alles Leben im System geendet, eine neue Schöpfung nur aus dem Chaos, wie wir dasselbe oben uns vorstellten, — wieder hervorgehen kann.

Um dahin zu kommen, muß daher das galvanisch-

Digitized by Google

fahnförmig, am Grunde etwas eingerollt; Körbchen schalenförmig.

11. Rosenblütige (Rosiflorae). Blümchen verkehrt-eirund oder ziemlich kreisrund, zuweilen mit feiner Stachelspize versehen, concav, nach der Scheibe kleiner und zusammengedrükt; Körbchen schalenförmig, am Rande nach außen gebogen.

12. Faltrosige (Plicato-rosaceae). Blümchen verkehrt-eirund oder ziemlich kreisrund, concav, am Ende und Rande umgestülpt, nach der Scheibe zu kleiner und zusammengedrükt; Körbchen schalenförmig, am Rande nach außen gebogen.

13. Camellienblütige (Camelliflorae). Blümchen ablang oder kreisrundlich, flach, dachziegelförmig und nach außen gebogen; Körbchen schüsselförmig, etwas rükwärts gebogen.

14. Blasenblütige (Bullatiflorae). Blümchen verkehrt-eirund oder kreisrund, blasig; Körbchen schirmförmig.

15. Scabiosenblütige (Scabiosaeflorae). Blümchen der converen Scheibe klein, kraus, gezähmt, ungleich, zusammengedrükt; Blümchen des Strahls ablang, flach, zurükgeschlagen.

16. Zinnienblütige (Zinniflorae). Blümchen nach dem Strahle zu verkehrt-eirund, etwas gerinnt, meist am Saum umgestülpt, und nach außen gebogen, nach der Scheibe zu zusammengedrükt und aufrecht; Körbchen schirmförmig oder halbkugelig.

17. Sammetblumenblütige (Tagetiflorae). Blümchen verkehrt-eirund, flach, dachziegelförmig, zurükgeschlagen; Körbchen halbkugelig.

18. Schirmblütige (Umbraculiflorae). Blümchen länglich, gerinnt, mehr oder minder zurükgeschlagen, nach der Scheibe zu sich verkleinernd; Körbchen schirmförmig oder fast kugelig.

19. Kugelblütige (Globuliflorae). Blümchen kreisrund, tutenartig gerollt, nach der Scheibe zu kleiner und mit linienförmigen Abschnitten untermischt; Körbchen kugelig.

20. Rosige Monströse (Rosaceo-Monstrosae). Scheibenblümchen mit übergroßen Spelzen vermischt; Körbchen monströs.

21. Rosenschleifige (Rosaceo-contortae). Scheibenblümchen zusammengedrükt und schnekenförmig gedreht; Körbchen unregelmäßig.

B Mit spizigen Blümchensaum.

22. Narcissenblütige (Narcissiflorae). Blümchen verkehrt-eirund, stachelspizig, zum Theil nachenförmig, zum Theil dreigeschlizt mit linienförmigen zugespizten Seitenabschnitten; Körbchen schalenförmig.

23. Quastenblütige (Cirrhiflorae). Blümchen länglich, theils flach, theils dreigeschlizt mit linienförmigen Seitenschlizen; Körbchen schalenförmig.

24. Seerosenblütige (Nymphaeiflorae). Blümchen ablang, lang gespizt, flach, nach innen gebogen; Körbchen schalenförmig.

25. Sternblütige (Stelliflorae). Blümchen eirund oder verkehrt-eirund, halbconcav, nach der Scheibe zu sich verkleinernd; Körbchen scheibig oder etwas nabelförmig.

26. Faltiggesternte (Plicato-stellatae). Blümchen eirund oder verkehrt-eirund, bisweilen spaltzähnig, am Rande umgestülpt, nach der Scheibe zu sich verkleinernd; Körbchen scheibig oder etwas nabelförmig.

27. Wellensternige (Undulato-stellatae).

---

elektrische Verhältniß der verschiedenen Theile der Welt-Körper immer mehr ausgebildet und zu immer größeren Erscheinungen vorbereitet werden, wovon wir bereits als geringe Anfänge, eine merkwürdige Spuren bei den als Selbstentzünder gänzlich in sich selbst verbrannten Menschen und in den feuerspeienden Bergen und Erdbeben, als wahrscheinliche Wirkungen der zu gewissen Zeiten in den tief liegenden Erdlagern mehr allgemein thätigen Elektrizität beobachten können. — Galvanische und elektrische Kräfte sind hierbei unzweifelhaft thätig; so wie diese auch wahrscheinlich in den verschiedenen Erdlagern uns die Gesundbrunnen erzeugen; und wenn daher endlich in der Reihe der großen Epochen, diejenige eintreten wird, wo die Grundstoffe sich in dichten Massen zur Ruhe begeben haben und schlummern, dann naht sich der große Moment des jüngsten Tages für das ganze System. Abgerollt ist dann die

Digitized by Google

Blümchen groß, ablang, zugespizt, halbconcav und flach, wellenrandig; Körbchen scheibig.

28. Tutensternige (Cucullato-stellatae). Blümchen tutenförmig und gespizt, am Rande umgestülpt, nach der Scheibe zu sich verkleinernd; Körbchen scheibig, etwas nadelförmig.

29. Sonnenrosenblütige (Helianthiflorae). Blümchen eirund oder länglich, rachenförmig; Körbchen scheibig.

30. Falt-Sonnenrosige (Plicato-helianthoidea). Blümchen eirund oder länglich, rachenförmig, am Rande umgestülpt; Körbchen scheibig.

31. Stachelsternige (Echiniflorae). Blümchen eirund oder ablang, kegelförmig, eingerollt; Körbchen seeigelförmig.

32. Immortellenblütige (Elichrysiflorae). Blümchen eirund oder fast kreisrund, zugespizt, stachelspizig, flach oder halbconcav; Körbchen schüsselförmig.

33. Falt-Immortellenblütige (Plicato elichrysiflorae). Blümchen eirund oder kreisrund mit Stachelspize, halbconcav, am Rande umgestülpt; Körbchen halbkugelig.

34. Anemonenblütige (Anemoniflorae). Blümchen der halbkugeligen Scheibe klein, kraus, gezähnt oder gespalten, ungleich zusammengedrükt; Blümchen des Strahls groß, ablang, flach, stark zurükgeschlagen; Körbchen ziemlich kugelig.

35. Becherblumenblütige (Calycantiflorae). Blümchen ablang, gerinnt, zurükgeschlagen, die der Scheibe aufrecht, zusammengefaltet, pinselartig, in einen gedrängten Haufen gereiht.

36. Hyazinthenblütige (Hyacinthiflorae). Blümchen nach dem Strahl zu ablang, flach, am Rande umgestülpt und auswärts gerollt, nach der Scheibe zu kleiner, aufrecht und tutenförmig; Körbchen becherförmig.

37. Ochsenaugenblütige (Buphthalmiflorae). Blümchen länglich, gerinnt, unten meist gekielt, mehr oder minder zurükgeschlagen, nach der Scheibe zu sich verkleinernd; Körbchen schirmförmig oder fast kugelig.

38. Coreopsisblütige (Coreopsidiflorae). Blümchen ablang, gerinnt, auch unten gekielt, tief gespalten, auch dreigeschlizt mit linienförmigen Seitenschlizen, mehr oder minder auswärts gebogen oder zurükgeschlagen; Körbchen schirmförmig oder halbkugelig.

39. Sternige monstrose (Stellati monstrosae). Scheibenblümchen mit übergroßen Schuppen untermischt; Körbchen monströs.

40. Sternschleifige (Stellati-contortae). Scheibenblümchen zusammengedrükt und schneckenförmig gedreht; Körbchen unregelmäßig.

Wie die Natur an einer und derselben Pflanze bisweilen zu gleicher Zeit einfache, halbgefüllte und volle Körbchen zeigt, so pflegen auch wohl die Formen der Körbchen in gewissen Perioden der Blütezeit sich zu verwandeln. Es kann z. B. eine Rosenblütige in eine Faltrosige oder in die minder regelmäßige Form der Rosenschleifigen übergehen, oder ihre Körbchen zu gleicher Zeit nach mehr als einer Form bilden. Eine Hauptform hat aber jede Pflanze in ihrer besten Blütezeit; der aufmerksame Beobachter wird diese leicht wahrnehmen und seine Pflanzen im Formsystem danach zu ordnen wissen. Bei Entstehung neuer Formen behalten wir uns vor, sie den unsrigen einzuschalten.

Will man seine Georginen nach dem Höhenmaaß ihrer Stengel ordnen, so ist dagegen gar

---

aus dem Chaos sich nach ewigen Gesezen entwikelnde Reihe der Möglichkeiten, und eine neue Schöpfung mit neuen Zeugungen, — ein neuer Tag bricht an über das nun sterbende Weltsystem.

Das fortgehende Leben bildete die Niederschläge als Resultate seines Fortschreitens aus, nach bestimmten Gesezen, und stellte sie daher in einen Zusammenhang, der die Kraft sich aufzulösen in sich selbst tragen wird.

So vorbereitet zukt endlich die lezte Kraft durch das System, und entbunden sind plözlich die Grundkräfte ihres mächtigen Zwanges; die Polaritäten wirken auf einmal wieder einander entgegen — die Grundstoffe treten in den Zustand des Chaos zurük — das ganze System ist verpufft.

So ist dann der große Kreis vollkommen geschlossen. Der Todesbrik ist der Brik des neu erwachenden Morgens geworden. Eine neue Schöpfung beginnt, und der zeugende

Digitized by Google

nichts einzuwenden, in so fern die Höhe der Pflanze nur die Haupteinfassung zu den Unter-Abtheilungen nach Farben oder Formen bildet. Wir müssen überhaupt jedem Sammler rathen, sich um die Höhe seiner Georginen zu kümmern, damit er wisse, wie er sie am schiklichsten auf Beete oder Rasenpläze zu gruppiren habe. Dazu reichen aber zwei Gruppen: Zwerge und Hohe nicht hin, man muß mehrere Abtheilungen machen. Indeß wird man häufig bemerkt haben, daß die Höhe der Georginen nicht das Constanteste ihrer Merkmale ist. Pflanzen, welche drei Fuß hoch waren, wuchsen bisweilen bis zu fünf Fuß hoch, während sechs Fuß hohe nur die Höhe von drei Fuß erreichten. Weniger scheint der Boden, als vielmehr eine widersinnige Kultur, Abweichungen dieser Art zu begünstigen.

Wie wäre dem Münchener-Blumenmarkte zum Besten der Aesthetik der Gartenkunst, vielleicht — aufzuhelfen?

Als ich unlängst in der beliebten Zeit-Schrift: „Münchner Tagpost" die kleine Bemerkung fand; daß der heurige Münchner-May-Blumenmarkt wegen des zu lange angedauerten Winters ꝛc., nicht so entsprechend ausfiel wie früher und ehehin, und daß man daselbst besonders die Cactus-Arten unlieb vermißt habe; — da dachte ich bei mir selbst: wer wird, besonders bei so ungünstig vorgewesten Verhältnissen, — sich in schwere, und größtentheils nur vergeblich gewagte Unkösten, einlassen wollen; da gar keine Art Unterstüzung, oder nur Aufmunterung in der Sache und zur Zeit besteht, und der Verkauf kostspielig und schwierig heranzuziehender edlerer Gewächse und Blumen, nicht selten nur problematischer und unverläßiger Natur ist. — Leichter ist es, für die schönen Zweke unsers Münchener-Zentral-Oktoberfestes vor- und entsprechend hinzuarbeiten, und sich bei dieser Gelegenheit wenn auch nicht eine — lohnende, — doch wenigstens beehrende Anerkennung zu erwerben; — als dieses zu einer frühern oder spätern Jahreszeit, besonders bei den klimatischen Verhältnissen Münchens und seiner Umgebungen, ereignen zu können. Man kann es dem klug einwirkenden und hochherzigen Magistrate nicht aufbürden, in der Sache, welche sich in seinen Folgen mehr zu einer National- als Lokal-Angelegenheit in den Augen eines jeden billig denkenden und vernünftigen Mannes, darstellet, einzig und allein — auf- und nachhelfend, zu handeln; höchstens könnte man ihm, und in dankender Erwägung seiner übrigen, kräftigen Leistungen und Bürden — um ein kleines Scherflein für diese Zweke bei Gelegenheit der berühmten Oktober-Feste, unmaßgeblichst angeben, und übrigens die sichernde Leitung über die künftige Beförderung des bezeichneten Blumen-Marktes der einsichtsvollen Sektion für Garten-Baukunst (allenfalls nach „Schröters Aesthetik der Gartenkunst"), unsers landwirthschaftlichen Vereines, vertrauend, und an der Seite einmal auch kommender theoretisch- und praktischer Garten-Bauschulen — überlassen.

Die Prachtpflanzen des Auslandes.

Seit den Zeiten Linné's, welcher die Pflanzen mit einer Zärtlichkeit und einem Enthusiasmus ansah, über die der trokene, scholastische Forscher der früheren Periode wohl den Kopf ge-

---

Einfluß anderer Systeme bringt hier den ersten Niederschlag wieder hervor, indem die einander zu heftig widerstrebenden Polaritäten mehr gebändigt werden.

Und von diesem Moment fangen nun wieder die neuen regelmäßigen Bildungen an.

Sonnen gebähren Planeten und Cometen, und diese, in der folgenden Generation, Trabanten und Ringe. — Das Prinzip der Zeugung waltet dann wieder durch den weiten Himmel, bis nach Billionen Jahren wieder einmal abgelebte Sonnensysteme und vielleicht ganze Milchstraßen verpuffen, und das Leben von neuem von dem Central-Körper ausgeht, welcher Sonnen erzeugt und Enkel und Urenkel sieht.

So nur scheint das ewige Leben des Universums durch alle Ewigkeiten hindurch von sterblichen Menschen aufgefaßt werden zu können. Niemals wird es hier Nacht im

Digitized by Google

schüttelt haben dürfte, ist der gleichzeitig entstandene Ausdruk „amabilis scientia“ für Botanik so allgemein angenommen worden, daß er jezt keiner Erklärung bedarf, wo er auch vorkomme. Allein jene dem Geweihteren so liebenswürdig erscheinende Wissenschaft, würde auch unter minder Gelehrten eine vielfach mehr beliebte seyn, hätte man früher schon es versucht, sie, so weit dieses möglich ist, mehr zugänglich zu machen, und auf mannigfache Weise die nicht unbedeutenden Schwierigkeiten zu entfernen, die wohl jedem Anfänger ihr Studium besonders erschweren, und Manchen von demselben abschreken. Terminologien von scheinbar endloser Länge waren zu erlernen, und ihre richtige Anwendung sezt eine Schärfe und Genauigkeit voraus, die gerade nicht Jedem zu Theil wurde, und bei den Meisten doch nur erst nach langen und mühsamen Uebungen sich entwikelt. Halbes Wissen und schwankende Begriffe über diesen rein theoretischen Theil der Pflanzenkunde, sind übrigens verderblicher als völlige Unwissenheit. Gerade diese Entdekung, und die Ueberzeugung, daß es sehr schwer sey auf dem streng wissenschaftlichen Wege Pflanzen bestimmen zu lernen, hat gar Manchen wieder abtrünnig gemacht, der vielleicht anfangs mit Feuereifer das schöne Studium ergriff. Da war es nun wohl natürlich genug, daß Viele, die, ohne auf den Namen von Botanikern Anspruch zu machen, dennoch Pflanzen liebten, und ihrer Kultur oft nicht unbedeutende Summen opferten, gar sehr wünschten, irgend ein Mittel zu besizen, um die größten Schwierigkeiten zu beseitigen, und um auf einem leichteren Wege zu dem Ziele der theoretischen Botanik zu gelangen, der Fähigkeit nemlich, aus vielen Tausenden von beschriebenen Pflanzen schnell und sicher eine vorliegende Art herauszufinden. Bei der überaus großen Feinheit der Unterschiede, welche die neuere Botanik einführte, gehört sehr viele Kenntniß verwandter Formen dazu und folglich eine mehrjährige Erfahrung, wenn man ohne alle Abbildungen zur Hülfe zu nehmen, blos durch todte Worte jenen Zwek erreichen soll. Abbildungen sind also eben sowohl dem ganz wissenschaftlichen Pflanzenforscher unentbehrlich als dem Pflanzenfreunde, der seine Studien vielfach mehr beschränkt, und sie werden zu verdienstlichen Werken, wenn sie gewissen Anforderungen entsprechen, die man an sie zu machen berechtigt ist.

Herr Hofrath Reichenbach zu Dresden, dessen Verdienste um die Botanik zu groß und zu bekannt sind, als daß es anders als überflüßig seyn könnte, über dieselben hier etwas zu sagen, hat es unternommen den Gartenfreunden ein Werk zu liefern, welches ihnen nicht nur die sehr genauen und eleganten Abbildungen fremder und seltener Gewächse bietet, sondern auch einen Text zu denselben, den wir fast für noch verdienstlicher halten möchten als die Tafeln. Diese lezteren sind in Brüssel gearbeitet, und vorzüglich zu nennen, allein der ursprüngliche Text ist völlig verworfen worden. Genaue Vergleichung desselben, und des deutschen, lassen erkennen, daß diese Abbildungen nun zuerst einen Werth erhielten, den sie, mit so kümmerlichen Bemerkungen begleitet, als die Brüsseler hinzufügten, nimmer besizen konnten. Neben der wissenschaftlichen Diagnose finden wir hier noch recht interessante historische Nachweisungen über Einführung und Verbreitung der Pflanzen, und dem sehr wichtigen Gegenstande der Kultur ist eine Aufmerksamkeit

---

der ewigen Schöpfung, und wo der Sterbliche den Tod ahndet, da blikt dieß neues kräftiges, sich ewig erneuerndes Jugendleben hervor.

Und über die Myriaden Milchstraßen, die im Universum kreisen, wacht und waltet nur ein einziges unwandelbares Prinzip:

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündigt seiner Hände Werk.“

Kein Auge hat dein Angesicht geschaut!
Auf ew'ge Höhen ist dein Thron gebaut;
Dein Herold ist der Morgensonne Pracht;
Von deinem Ruhm erzählen Tag und Nacht,
Drum hebt der Mensch die Blike himmelwärts,
Dich fühlt das Herz;

gewidmet, die jeder Gartenbesizer dankend anerkennen wird, wenn er sich erinnert, wie manche schöne aber neue Pflanze verloren geht unter den Händen der Gärtner, blos weil man vorher nichts Näheres über die Art der Kultur wußte.

Abgesehen von dieser großen praktischen Nüzlichkeit für Gartenbesizer und Liebhaber der Botanik, empfiehlt sich dieses Werk noch durch eine ungewöhnliche Eleganz und einen unverhältnißmäßig geringen Preis, und es ist zu wünschen, daß der Verleger soweit von dem botanischen Publikum unterstüzt werde, daß dieses Unternehmen den Umfang erreiche, welches im Plane liegt. Vielleicht ließe es sich dann noch weiter ausdehnen, und in diesem Falle, jedoch unter der fortdauernden Leitung und Bearbeitung des gegenwärtigen Herausgebers, dürfte es uns gar bald die oberflächlichen und sehr theuren englischen Magazine ersezen.

Die Rohankartoffel.

(Vom Herrn Dr. von Reden.)

Bei meiner Anwesenheit in Belgien im Spät-Herbste vorigen Jahres fand ich in dortigen Journalen einige Notizen über die Rohankartoffel und deren Anbau in Frankreich, welche ich im Nachstehenden mitzutheilen mich beehre.

Ein Herr de Morel-Vindé hat im Jahre 1835 eine Rohankartoffel von etwa 12 Linien Durchmesser und 4 bis 5 Unzen Gewicht erhalten. Statt deren Augen einzeln zu pflanzen, hat derselbe die ganze Kartoffel eingelegt und ungeachtet einer mangelhaften Behandlung, vierzehn französische Pfund Kartoffeln geerntet.

Im Jahre 1836 hat derselbe Herr diese 14 Pfund Rohankartoffeln nach ihren Augen in 240 Stüke zertheilt und dieselben Ende Mai, in gutes aber gewöhnlich gedüngtes Land, im gewöhnlichen Verbande auf 3 Fuß Entfernung von einander, gepflanzt. (2 Fuß Entfernung soll nach den bei der lezten Erndte gemachten Erfahrungen zwekmäßiger seyn.) Die Keime wurden in Löcher von sechs Daumen Tiefe gelegt und anfänglich drei Daumen hoch mit Erde bedekt; wenn das Gewächs aus dem Boden kam, wurden noch sechs Daumen hoch Erde angehäuft, auf welche man später eine gleiche Schicht sezte. Das Kraut erreichte eine Höhe von 6 bis 8 Fuß und wurde gestiefelt wie Bohnen. Die Erndte trat Anfangs November ein. Von den obigen 240 Keimen hatten 234 Ausbeute geliefert und diese gaben ungefähr 1400 französische Pfund Kartoffeln, mithin das hundertfache der Einsaat. Es wird bemerkt, daß ohne die in den Monaten Julius und August Statt gehabte große Trokenheit, höchst wahrscheinlich der 120fache Ertrag gewonnen sein würde.

Hieraus wurde gefolgert:

1) daß auf einer gleichen Fläche gleichen Bodens, der Ertrag der Rohankartoffel dreimal so groß sey, als der bis jezt bekannten sonstigen ergiebigsten Kartoffelsorte;
2) daß $\frac{2}{3}$ an der Aussaat gespart werden;
3) daß die Kulturkosten nur unbedeutend höher sind.

Aus den vergleichenden Versuchen eines Herrn de Chavigny hat sich zwar ein minder günstiges Resultat ergeben, jedoch lieferte auch dabei die Rohankartoffel 48fältigen Ertrag.

Der weite Raum des Weltalls faßt dich nicht!
Dein Raum ist hehr, denn keine Sprache spricht.
Du bist und warst, vor dir ist keine Zeit;
Ein Augenblik in dir ist Ewigkeit.
Der Mensch ist groß, wenn er dich liebt und preist:
Dich denkt der Geist!

Wie du regierst, hat Keiner noch erkannt,
Denn unsichtbar lenkt alles deine Hand,
Wer saß mit dir in deiner Weisheit Rath?
Du leitest uns auf einen dunkeln Pfad;
Doch Herz und Geist folgt dir mit Zuversicht,
Dein Weg ist Licht!

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Blumen-Epigramme.

1. Carduus Mar.

Im Blumenstrauß' der ersten Liebe stekken
Sie — um die Rosenspizen zu bedeken.

2. Glycyrrhiza.

Um die Gesezbücher schön und fest zu binden,
Ließ euch die Weisheit auf der Gasse finden.

3. Ebenum.

Dein Holz ist schwer, hart sind die Schmerzen,
Die an der Zeh' vom übermäßg'en Herzen.

4. Sagitta major.

Kraut und Same — Alles nüzet mir.
Nüzt ja manches Kind auch Allen hier.

5. Crambre, Kohl.

Herr Mylius sagt stets, Du gäbest Augenlicht,
Und siehst bei deinem Lob die blinde Liebe nicht.
Siehst nicht der Waise Fleh'n, siehst nicht daß Grab
Und liebst ganz christlich seinen goldnen Stab.

6. Amygdalum oder Mandel.

Der Gnädige! Er gibt zwei Bittere Dir hin,
Und nimmt nur Eine süße Frucht — welch' Sinn!

7. Fraxinus — Esche.

Ich pflanzte Dich hieher, zu heilen mich
Von der befußten Schlangen Stich.

8. Polygonum (Blutkraut).

Oft stieß ich mir die Nase wund
Und nie, mein Kraut!
Machst Du mich ganz gesund.

9. Cerasa austera.

Zieh in heimlicher Schärfe die Herzen zusammen,
Allen, denen sie weit in dem Moralischen sind.
Schlepp' die Armuth mir weg und bring sie dem Nachbar,
Der sein Leben vergißt, der alle Tage erstirbt.

10. Origanum (Majoran).

Reinigst doch die Leber und den Magen,
Weißt Du mir auch noch zu sagen,
Was älter ist, als Fritzens Stamm,
Der sicher auch aus Adam kam?

11. Rubia tinctorum L.

Im Juni leset man dein Kraut mit Mühe aus.
O färb' doch manches Schloß zu einem deutschen Haus!

12. Aron (Serpentaria.)

Strix sammelte mit Müh' die Thaler ein
Und bannte sie in einen tiefen Schrein;
Da kommt ein Bettler her, fleht im Gebet,
Doch Strix nimmt Aronskraut, ruft: „Seht,
Wie man auch ohne Münze leben kann,
Lebt wohl, auch ich bin jezt ein armer Mann!

J. P. B.

Zweite Auflage
von Theuß Gartenhandbuch.

So eben ist die 3te und 4te (lezte) Lieferung von Theuß, Th., Handbuch des gesammten Garten-Baues nach monatlichen Verrichtungen. Eine vollständige Anweisung für Liebhaber der Gärtnerei. Zweite Auflage. Neu bearbeitet und herausgegeben von J. C. v. Neider. 4 Lieferungen. (29½ Bogen.) Preis für das Ganze 1 Rthlr. In elegantem Umschlag geh.

erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. Wir machen auf dieses für die Garten-Kultur wichtige und interessante Werk, auf welches fortwährend überall Bestellungen angenommen werden, aufmerksam.

Halle, im Juni 1838.

Gebauersche Buchhandlung.

Bei Henry und Boben in Bonn ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

BOTANIK
FÜR DAMEN.
Oder
fassliche
Einleitung in das Studium
des
natürlichen Systems der Pflanzenkunde.
Von
Dr. John Lindley,
Prof. der Botanik an der Universität zu London.

Mit 25 colorirten Tafeln zur Erläuterung der Familien-Charaktere.

Nach der zweiten Auflage aus dem Englischen übersezt.

gr. 8. Elegant geheftet. 3 Rthlr.

Gesuch.

Ein mit guten Zeugnissen versehener, der Landschafts-Gärtnerei kundiger und mit Ausführung von Gartenanlagen vertrauter, wissenschaftlich gebildeter Mann kann eine Anstellung finden. Hierauf Reflektirende belieben ihre Adressen unter N. N. Nro. 3. in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 32. 10. August 1838.

Inhalt: Aufmunterung zur Einführung deutscher Ziergewächse in die Blumengärten. — Leichte und wohlfeile Art, die bengalischen, Noisette- und Thee-Rosen, Daphne Cneorum, niedrige Rhododendronarten und viele andere zarte Sträucher und Stauden im Freien zu überwintern.

Aufmunterung zur Einführung deutscher Ziergewächse in die Blumengärten.

(Vom Herrn Seitz.)

Kein Prophet gilt in seinem Vaterlande, ist ein altes Sprichwort, welches uns an jene Verkehrtheit erinnert, die es uns Allen mehr oder weniger angethan hat, daß wir das Herrlichste und Trefflichste, das Anmuthigste und Lieblichste gering achten, nur weil es uns täglich zu Gute kommt, nur weil es recht nahe um uns ist und leicht zu gewinnen und zu erhalten steht, während wir oft das Unbedeutendste und Unerfreulichste dennoch sehr bedeutend und erfreulich finden, blos weil es ein Ausländisches, Fremdes, Ungewöhnliches ist, welches vielleicht nicht ohne Mühe und große Kosten erworben und erhalten werden kann. Wenigstens daß man nicht gerade ein Prophet zu seyn braucht um in seinem Vaterlande nichts oder wenig zu gelten, oder zum mindesten nicht so viel als billig wäre, dieß beweisen uns die holden einheimischen Kinder Floreus, welche heutigen Tages nicht weniger Ursache hätten über schlechte Zeiten zu klagen als die Menschen, die doch eigentlich an beiden schuld sind. Oder sollen es die unschuldigen Blumen mit Gleichgültigkeit ansehen, wenn von allen Welttheilen her alle möglichen Blumen und Gewächse in das Land ihrer Väter einziehen, die besten Plätze besezen, und die einheimischen Brüder und Schwestern auf alle Weise beengen und verdrängen. Wie denn schon jeder schlichte Bürger dermalen sein Gärtchen mit exotischen Blumengewächsen zu schmüken sucht, und darüber der von seinen Vätern so werth gehaltenen einheimischen Florakinder vergißt*). Allerdings haben noch immer die liebliche Rose, das bescheidene Veilchen, das würzige Maiblümchen und das holde Vergißmeinnicht, so wie mehrere andere einheimische Blumen, troz der Sucht nach dem Fremden und Ungewöhnlichen, sich bleibende Aufmerksamkeit und Liebe zu gewinnen gewußt. Aber eine Menge ihrer Mitschwestern, von denen doch jede eigenthümliche Schönheit und Annehm-

*) Schon Kaiser Karl der Große befahl, alle schönen und nüzlichen Gewächse um seine Lustschlösser zu sammeln und zu pflanzen. Stammen doch unsere dermalen so hoch geschäzten Aurikeln, Primeln, Nelken, Goldlak, Leukojen, Mohnblumen ꝛc. auch von einheimischen Pflanzen, die blos durch die Kultur stufenweise das geworden, was sie jezt sind und wie viele der heimischen Pflanzen dienten den Baumeistern der frühesten Zeiten als Vorbild, zu den jezt noch geschäzten Verzierungen ihrer Gebäude!

Nachrichten aus Frauendorf.

Verrichtungen des Gartenwesens, welche vorzüglich Kraft in Anspruch nehmen.

Um diese Verrichtungen praktisch zu erlernen, wird wird man besser thun, ein Paar Stunden lang Instrumente oder Maschinen zur Hand zu nehmen, als sich aus Büchern darüber belehren zu wollen. Wir werden daher in dieser Hinsicht nur einige Bemerkungen über die mechanische Wirksamkeit des Instruments und des Arbeiters, den Zwek der Verrichtung und die schiklichste Jahreszeit, wenn man dieselbe ausüben müsse, unsern Lesern an die Hand geben. Wir stellen zuvörderst folgende Eintheilung auf: 1) mechanische Verrichtungen, welche allen Arten von Handarbeiten angehören; 2) Gartenarbeiten, in Bezug auf den Boden; 3) Gartengeschäfte, welche zunächst die Gewächse betheiligen.

Digitized by Google

lichkeit zukommt, werden vor lauter Ausländerei gering geschäzt. Es ist gerade kein sonderlicher Beweis von Dankbarkeit für die reichgespendeten Gaben Gottes, wenn wir keinen Sinn und keine Liebe haben für unsere Umgebungen, für die Erzeugnisse der Natur, die unsere Heimath vor jedem anderen Lande auszeichnen. Denn so hat einmal Gott die Welt nach seiner Liebe und Weisheit eingerichtet, daß sich jeder Welttheil, jeder Himmelsstrich, ja jede von natürlichen Grenzen umschriebene Landschaft eigenthümlicher Schönheiten und Annehmlichkeiten erfreuen sollte. Wer daß, was ihm von Gott zunächst gelegt ist, nicht liebt und schäzt, welchen Sinn und welche Liebe wird der für das seiner Natur nach ihm Fremdere haben können? Eine solche Liebe wird beim Licht betrachtet, stets nur eine Tändelei, oder eine Zerstreuungssucht und eigennüzige und oberflächliche Vergnügungslust seyn. Es wird freilich Manchen wundern von Eigennuz in Bezug auf die Natur reden zu hören als von einem Tadelswerthen, indem er nie einen Begriff davon gehabt hat, daß man sich gegen die Natur anders als eigennüzig verhalten könne. Aber es ist so gewiß, daß wir die Natur lieben und also uneigennüzig gegen sie seyn sollen, als es gewiß ist daß wir Gott und unsere Nebenmenschen lieben sollen. Alle wahrhafte Kultur der Natur muß von diesem Grundgedanken ausgehen, sonst wird die Natur zu einem bloßen Werkzeug eigennüziger Selbstsucht herabgewürdigt. In dem Maaße aber, in welchem die Natur auf solche Weise mißbraucht und herabgewürdigt wird, in demselben Maaße verschließt sie auch, wie ein gekränktes zartempfindendes Gemüth, dem Kränkenden und Herabgewürdigenden den zauberischen Hauch ihrer entzükenden Poesie, und den Reichthum ihrer Anmuth und Lieblichkeit.

Wer also die Natur wahrhaft liebt, der wird auch diejenigen Kinder derselben mit treuer Sorgfalt pflegen, welche den heimathlichen Boden entsprossen und ihn zu schmüken bestimmt in natürlichem und näherem Verband mit ihm stehen. Hiemit soll aber keineswegs gemeint seyn, daß es wünschenswerth wäre, ausschließlich alle Pflege und Sorgfalt den einheimischen Blumen und Gewächsen zuzuwenden, und über ihnen der ausländischen völlig zu vergessen: sondern es soll den ersteren ihr gutes Recht auf eine sorgfältigere Pflege gesichert und die Liebe zu ausländischen Blumen und Gewächsen auf ihr rechtes Maaß zurükgeführt werden.

Der Wunsch, manch heimisches Pflänzchen in den Garten zu versezen, ist bei Liebhabern auch öfter schon erwacht; allein das häufige Mißglüken dieser Arbeit machte sie in ihren Unternehmungen wanken. Als Beispiele mögen nur die von den Alpen so oft mitgebrachten Alpenröschen dienen, die dennoch seltener als der Pontische Alpenbalsam in den Gärten zu finden sind. Ich will es daher versuchen, durch Mittheilung meiner hierüber gemachten Erfahrungen, dergleichen Mißlingen zu heben und dadurch die Liebe zu den vaterländischen Zierpflanzen anzuregen. Gelingt es mir recht viele Theilnehmer zu gewinnen, so wird dieß mein schönster Lohn seyn.

Die allgemeinen Regeln beim Uebersezen dieser Pflanzen in Gärten sind:

1) denselben die ihrem Standorte ähnliche Stelle und wo möglich passenden Boden zu geben, und

---

1. Mechanische Verrichtungen, welche alle Zweige von Handarbeiten mit einander gemein haben.

Sämmtliche Geschäfte, welche der Mensch durch Instrumente oder Maschinen vollzieht, lassen sich, so weit seine Person dabei betheiligt ist, auf Heben, Tragen Ziehen und Stoßen zurükführen. Betrachtet man den Menschen selbst als ein Maschinenwerk, so übt dieses seine Thätigkeit mittelst Veränderung in der Lage des Schwerpunktes, und bringt sie hauptsächlich durch Hände, Arme und Beine, welche als Hebel dritter Art wirken, zur Ausführung.

Heben wird vollbracht, indem man anfangs dem Schwerpunkt eine tiefere Lage gibt, und ihn dann nach einer Seite bewegt. Nachdem hierauf die Hände den Gegenstand erfaßt haben, wird der Körper erhoben, und während der Schwerpunkt seine naturgemäße Lage wieder annimmt, wirkt derselbe auf die zu hebende Last als ein Gegengewicht. Auf diese Weise wird der Gegenstand in die Höhe

Digitized by Google

2) dieselben während des Zeitpunktes ihrer Ruhe zu versezen.

Was die erste Bedingniß betrifft, so bietet wohl ein Blumengärtchen, daß auch einige schönblühende Holzarten in sich einschließt, Gelegenheit dar, solche nach Umständen wählen zu können; anders verhält es sich aber mit dem Boden oder Erdreich. Diesen muß man in den Fällen, wo gewisse Pflanzen ihre eigenthümliche Erde erheischen, auf künstlichem Wege ersezen, was mit geringer Mühe und Kosten geschehen kann. Die zweite beruht blos auf einer gewissen Aufmerksamkeit, nemlich den Standort der in der Blühte gefundenen Pflanze zu merken, um sie später, wenn sie im Wachsthume inne hält, ausheben zu können. Uebrigens gibt es auch sehr viele, die man ohne den geringsten Nachtheil, selbst während des Wachsthums verpflanzen kann, z. B. die Knollen- und Zwiebelgewächse, die Sumpf- und Wasser-Pflanzen nebst vielen anderen, wovon weiter unten die Rede seyn wird.

Das beste und sicherste Mittel, ist unstreitig die Anzucht aus Samen; es gibt sogar viele Pflanzen, die auf keine andere Art in den Garten gebracht werden können, wie z. B. die einjährigen und zweijährigen Gewächse und jene mit starken rübenartigen Wurzeln. Man hat ferner den Vortheil, daß sich die Samenpflanzen lieber in den Boden ihres künftigen Standortes, als die übergesezten lebenden Pflanzen gewöhnen, sie bilden sich, besonders wenn sie in Töpfen gezogen sind, einen zum Verpflanzen tauglicheren Wurzelstand und zulezt erlangt man auf diesem Wege eine solche Anzahl Pflanzen, daß man sogleich große Flekе damit besezen kann, worauf man überhaupt bei Bestellung eines Blumengartens achten soll; indem sich die Masse besser, als einzeln stehende Individuen aussprechen.

Die Samen kann man ohne große Mühe auf Spazlergängen zu wiederholtenmalen sammeln, weil sie zu verschiedenen Zeiten reifen; nachdem sie abgetroknet sind, werden sie gereinigt und bis zur Aussaat an einem trokenen luftigen Orte aufbewahrt. Viele derselben müssen noch im Herbste ausgesäet werden, wenn sie mit gutem Erfolge keimen sollen; nur jene aus den Familien der Korbblüten, der Lippen-, Nelken-, Kreuz- und Glokenblumen können ohne Nachtheil zur Frühlingssaat aufbewahrt werden. Entweder säe man sie sogleich auf ihren künftigen Standort, die feineren aber in Töpfe oder in Kästchen, welche man bis zum März an einem frostfreien Orte unter Befolgung der allbekannten Regeln aufbewahrt*). Jene, die ins freie Land gesäet wurden, bedeke man vor Winter mit etwas Laub, um die junge Saat während schneeloser Zeit gegen die widrigen atmosphrischen Einflüsse zu schüzen, welches man, sobald diese nicht mehr zu befürchten sind, wieder abnimmt. Wenn die junge Saat zu dicht steht, so durchziehe man dieselbe und halte sie auch von allem Unkraute rein, und sind die Pflänzchen schwächlich, so verstopfe man sie gleich anderen Blumenpflanzen, indem sie dadurch einen kräftigeren Wurzelstand machen, und zum

*) Bei dieser Gelegenheit mache ich den Liebhaber auf die im 2ten Heft 3ten Jahrgang Seite 135 des Blumen-Gärtners von Fr. L. Finckh und G. Fr. Ebner angeführte Behandlung Skalniks aufmerksam; vorzüglich mit den Samen der Gentianeen, Rhododendra, Saxifragen, Primulaceen, Thymeleen, Anemonen und mehreren anderen, welche alle schwer zum Keimen zu bringen sind.

---

gehoben, aber nie höher, als die Hälfte von der des Menschen. Soll dieß noch höher geschehen, so muß die Muskelkraft, oder die Macht der Arme in Anspruch genommen werden.

Tragen. Einen Gegenstand tragen, heißt weiter nichts, als mit einer größern Last, denn vorher, fortschreiten, und dieß wird durch eine Reihe von abwechselnden Störungen und Berichtigungen in der Unterstüzung des Schwer-Punktes bewirkt, die, je nachdem der Mensch geht oder läuft, langsam oder schnell sind. Nach Belelme's Angabe, kann ein Man von gewöhnlicher Stärke, ohne sich Schaden zu thun, 112 Pfund tragen.

Ziehen. Bei dieser Verrichtung wird der Oberkörper vorgebeugt, so daß er als ein Gegengewicht wirkt, welches die zu bewegende Last in die Höhe hebt; kömmt nun zu dieser hebenden Kraftäußerung die Bewegung des Gehens hinzu, so wird die Last zugleich erhoben und fortgezogen. Diese zusammengesezte Verrichtung kann man recht deut-

Digitized by Google

feeneren Verſezen ſo erſtarken, daß ſie die widrigen Einflüſſe ohne Nachtheil ertragen können.

Diejenigen Arten, welche ſich ſchwer aus Samen vermehren laſſen, als z. B. die Orchideen, Gentianeen, Thymeleen, Polygaleen, oder die Knollen- und Zwiebelgewächſe, und jene mit fleiſchigen Wurzeln, welche ſich wie ſchon erwähnt worden, ohne Schaden verſezen laſſen, bringe man in lebenden Pflanzen in den Garten und befolge bei dieſer Arbeit folgende Regeln:

Erſtens wähle man zum Ausgraben nur einzelne von der Mutterpflanze entfernt ſtehende Stöke, weil deren Wurzelſtand nicht ſo wie bei jenen, in großen Maſſen beiſammen wachſenden, verwirrt und ausgebreitet iſt, alſo dieſelben vortheilhafter und leichter auszugraben und vom Unkraute zu reinigen ſind: zweitens gräbe man ſie mit unbeſchädigten Wurzeln und einen Erdballen aus. Vor dem Einpflanzen reinige man ſie von den im Ballen ſtekenden Unkräutern, beſchneide die allenfalls beſchädigten Wurzeln, beſchatte ſie gegen die heftigen Sonnenſtrahlen und pflege ſie anfangs gut, dann werden ſie ſich bald wieder erholen und fortwachſen. Kleine oder ſchwache Pflanzen ſeze man lieber in Töpfe, worin ſie ſo lange ſtehen bleiben, bis ſie ſich gehörig bewurzelt und beſtokt haben.

Zur Aufzählung der empfehlungswerthen Arten habe ich den Gang der Natur zu befolgen gewählt, indem dadurch der Blumenliebhaber zugleich in Stand geſezt wird, ſein Gärtchen ſo zu bepflanzen, daß es ihm in jeder Jahreszeit einen angenehmen Genuß darbietet. Da aber in den Sommermonaten zu viele erſcheinen und bei der Aufzählung alles, im Texte Weitläufigkeit und Verwirrung entſtehen würde, ſo habe ich hier nur der Ausgezeichnetſten erwähnt.

In den erſten Monaten des Jahres iſt die Auswahl freilich gering, indem die Natur in der Regel den Blumenteppig mit der froſtigen Schnee-Deke vertauſcht hat; allein manchmal glükt es doch der Chriſtblume ihr Feſt zur rechten Zeit zu feiern. Der Zimmergärtner kann dagegen ſein Auge am getriebenen Safran, der gemeinen Tulpe, dem Veilchen, Maiblümchen, der zweiblätterigen Meerzwiebel, dem Hundszahn, der weißen und gelben Narciſſe, der Traubenhyacinthe, der fleiſchfarbigen Heide, dem rosmarinblätterigen Seidelbaſt, den Aurikeln, Primeln, der rothen und blauen Leberblume, der Levcoje, dem Goldlak, der Gemswurz, dem herzblätterigen Wohlverleih, dem gefüllten Dorant, dem rothen Bohnenkraut u. a. m. weiden; indem alle dieſe Gewächſe ſelbſt ohne Treibhaus, ſich der Kultur in warmen Zimmern nicht nur willig, ſondern auch mit Vortheil unterziehen, zu welchem Zweke man ſie zum Theil im Frühjahre und Herbſt in Töpfe pflanzt. Die Chriſtblume begnügt ſich mit jedem Plätzchen, und wuchert in fettem Boden ohne beſondere Pflege.

Mit dem nahenden Lenzmonate erſcheinen das Schneeglökchen, Märzblümchen, der Seidelbaſt, die fleiſchfarbige Heide und manchmal auch ſchon der gelbe und weiße Safran; lauter Pflanzen, die ein Plätzchen im Blumen-Garten verdienen und mit jedem Boden und Stand-Orte ſich begnügen. Jezt verkündet das duftende Veilchen den Frühling und Flora entfaltet mit jedem Tage neue Schäze; bald folgen dem Veilchen die liebliche Scille, die ranunkelartige Anemone, die Leberblume und Frühlings-Küchenſchelle, der

---

lich beobachten, wenn ein ungeſchirrtes Pferd ſich vor einem Karren oder Pflug recht anſtrengt; erſt ſenkt es den Bruſtkaſten, dann erhebt es denſelben, und nun erſt ſchreitet es vorwärts. Wenn es eine leichte Laſt zieht, iſt die hebende Bewegung kaum von der fortſchreitenden zu unterſcheiden.

Schieben, oder Forttſtoßen, iſt ein Akt, der auf denſelben Prinzipien, wie das Ziehen, beruht, und der Unterſchied liegt hauptſächlich nur in der Beſchaffenheit des Inſtruments oder der Maſchine, welche dazu erforderlich iſt. Auf ſämmtliche Maſchinen, welche geſchoben werden, muß die thieriſche Maſchine durch Theile einwirken, die durch Steifheit ihrer Beſtimmung entſprechen; während die gezogenen durch ſolche Theile verbunden ſeyn können, deren Brauchbarkeit bloß auf Zähigkeit beruht.

Dieſe Operationen ſind in Anſehung der Quantität verſchieden, entweder durch die Veränderung in dem Gewicht des Menſchen, oder in der bewegenden Kraft, oder durch die Veränderung in der Zeit oder Schnelligkeit. So

Digitized by Google

Hundszahn, die Frühlings-Primel, der Helmbusch, der gelbe Adonis, die Lichtblume, der Winterling, die gelbe Narcisse, der Frühlings-Enzian, die gefüllte Wiesen-Kresse, die Damenbrettblume, gefüllte Kuhblume u. a. m. Die hier angeführten Zwiebelgewächse gedeihen in sandiger Erde und in freier sonnigen Lage, die Erdraucharten und ranunkelartige Anemone ziehen eine schattige Stelle vor, und die Wiesenkresse, Kuhblume, Enzian entfalten in fettem Boden und an feuchten Plätzen reichlichere und größere Blumen, das Leberblümchen, die Primel und Frühlings-Enzian, eignen sich zu Einfassungen der Blumenbeete ganz vorzüglich.

Wenn schon der holde Mai, mit Recht der Wonnemonat genannt, durch balsamische Düfte, holden Sonnenschein das junge Grün und tausendstimmigen Gesang des Gefieders, das neue Leben der ganzen Natur verkündet, die angenehmsten Gefühle in uns erwekt, wie ganz anders wird dieses durch der Millarden Blumenpracht gesteigert, und wie unwillkührlich wir zur Liebe der Natur hingerissen! Wer beim Anblik solcher Anmuth und Schönheit gegen sie noch gleichgültig bleibt, in einem solchen Menschen sind dann alle edlere Gefühle erstikt. Muntere man deswegen schon die Jugend auf, ihr Maifest in des Schöpfers herrlichem Pallaste zu feiern, wo sich seine Weisheit aller Orten offenbart, die jungen Gemüther für das wahrhaft Schöne anregt und auf die Art für sich gewinnt. Der Blumenliebhaber verlasse die engen Grenzen seines gewöhnlichen Unterhaltungsplazes, und trete hinaus in den bezaubernd schönen Naturgarten, an dessen Schwelle das Maiblümchen mit der Rose und dem Vergißmeinnicht verschlungen ihn freundlich begrüßen und einladen, der Mitschwestern Schönheit in Floras heiligem Haine zu bewundern. Hier fesseln bald das weißblumige Fingerkraut, die schwarze Küchenschelle, der Goldlak, die Tulpe, das Marienröslein, die Mondviole, Narcisse und Trauben-Hyacinthen seinen Blik, dort ergözt sich sein Auge an dem azurblauen großblumigen Enzian, der fleischfarbenen Carthuse, den bemehlten und langblumigen Aurikeln, der Alpenhirschwurz, dem Frauenschuh, der Kugelblume, dem Sommer-Adonis, der Zahnwurz, dem großblumigen Veilchen, Singrün, dem Maaßlieben, und da staunt er den höchstwundervollen Blumenbau der Knabenkrautaceen an; kurz er wird des Schauens nicht müde, und verläßt nur Floras geweihte Stätte mit dem Wunsche, alle die gefundenen Schönheiten in seinem Gärtchen zu haben. Dort würden sie allerdings, wenn sie zwekmäßig geordnet, eine größere Blumenpracht entfalten und die Aufmerksamkeit des Besizers in höherem Grad in Anspruch nehmen. Welch anmuthige Einfassungen bilden z. B. die erwähnten Aurikeln, in einem etwas lehmigen, doch aber nahrhaften Boden, desgleichen die Sandnelke, der Alpenleberbalsam, die Kugelblume, der Steinbrech und selbst der großblumige Enzian, wenn man ihm eine feuchte Stelle geben kann. Dagegen würden die Maiblümchen, Carthuse, die Zahnwurzarten, der Frauenschuh, den Hain schmüken, und das Vergißmeinnicht, die Butterblume, Gemswurz, der Alpen- und Bergranunkel, die Umgebung des Wasserbehälters. Die Knabenkrautaceen gedeihen nur in lehmigen Sandboden, gedrängten Standort und etwas feuchter Stelle gut, alle übrigen begnügen sich mit jedem beliebigen Plaze.

Die beiden Sommermonate Juni und Juli

---

kann ein schwerer Mann durch eine Bewegung vielleicht ein zehn Mal größeres Gewicht heben, als ein leichterer; dagegen kann der leztere dasselbe Gewicht in der zehnfachen Zeit erheben. Ein Mann, welcher bei'm Graben mittelst des Fußes einen Zentner seines Gewichts zum Niederdrüken der Spatenklinge verwenden kann, ist in diesem Falle offenbar weit besser daran, als ein leichterer Mann, welcher nur über eine geringere Kraft zu verfügen hat; doch kann der leztere dasselbe, wie jener, ausrichten, wenn er seinem Fuße eine verhältnißmäßig gesteigerte Bewegung mittheilt. In dem leztern Fall ist die wirkende Kraft, das sogenannte Moment, ein Produkt der Quantität der Materie, welche ein Körper enthält, multiplizirt durch die Schnelligkeit, mit der er sich bewegt. So finden wir, daß jede Kraft durch Vereinigung der Materie und Bewegung entsteht, und was auf der einen Seite fehlt, kann durch einen Ueberschuß auf der andern ausgeglichen werden. So kann ein kleiner leichter Arbeiter, obgleich mit mehr animalischer

Digitized by Google

bieten bei weitem die reichste Auswahl dar, und des Schönen und Wunderbaren ist so viel, daß nur die Wahl schwer wird. Indessen behaupten doch, durch Farbenpracht und Schönheit ausgezeichnet, die Pfingstrose, Pfingstnelke, Lilien, Schwertelarten, das Alpenröschen, Alpenglöckchen, die Glokenblume, der Fingerhut, die Lychnis, Nachtviole, Wulfenie, der Alpenbalsam, die Malven, die Rosenpappel, großblumige Anemonen, Alpenrebe, das Löwenmaul, die großen Enzian-Arten, der Akeley, Eisenhut, die Bohnenstrauch-Arten, der Mohn, großblumige und verschiedenfarbige Hohlzahn, Ritterspor, die Platterbsen, nebst vielen andern, den ersten Rang. In dieser Zeit blühen besonders viele einjährige Gewächse, die eine Stelle im Blumengarten verdienen. Diese müssen größtentheils vor Herbst an ihren bestimmten Ort wieder ausgesäet werden, damit die Samen durch die Winterfeuchtigkeit erweicht und zum Keimen empfänglich gemacht werden, was bei der Frühlingssaat unterbleibt, oder erst spät im Sommer geschieht, woher die Sage, als keimten dergleichen Gewächse in Gärten nicht, entstanden seyn mag.

Im August zeigen sich noch manche der im Juli schon entsprossenen Blumen, während man hier und dort schon einzelne Herbstverkünderinnen erblikt, als der Herbst-Adonis, das gemeine Schweinsbrodt, die Schwertle, der ährenförmige Ehrenpreis, das großblumige Rindsauge, Virgils Steenblume, die grasblumige Heide, die Sumpfwinde, die große Kreuzblume, das gemeine Zistenröschen u. m. a.

Mit dem September fängt die Natur an das saate Grün der Wälder an den Hügeln mit mannichfaltigen Farben zu vertauschen und an ihren Säumen blizt nur einzeln die Goldruthe hervor, die Felder sind ihres Schmukes beraubt, den das Tausendguldenkraut zu ersezen vergebens sich bestrebt; und auf den Wiesen, erscheinen unter der großen Menge des Augen-Trostes, die Herbstzeitlose in Gesellschaft des gefranzten Lungen- und Herbst-Enzians, der gemeine Gamander und die Kreuzblume beleben hie und da Stellen auf Hügeln.

Das Tausendguldenkraut ist höchst schwierig und nur durch Samen in den Garten zu bringen, der im Herbste in die Erde gebracht werden muß; der Lungen- und gefranzte Enzian verlangen Moorboden oder Heideerde und einen fruchtbaren Standort; von der Herbstzeitlose gibt es eine schöne gefüllte Spielart.

Bei schönem Wetter blühen die September-Blumen oftmals bis zum eintretenden Froste des Oktobers, und manchmal geschieht es, daß das Veilchen nebst andern Frühlingsblumen wiederholt im November oder Dezember blühen. Das welkende Laub sinkt nun vom Baume nieder und sichert mit sanfter Hülle die zarten Pflanzen und Miliarden Samen, gegen den kommenden Winter-Frost, bis zum Erwachen der Natur.

Leichte und wohlfeile Art, die bengalischen Noisette- und Thee Rosen, Daphne Cneorum, niedrige Rhododendron-Arten und viele andere zarte Sträucher und Stauden im Freien zu überwintern.

(Vom Hrrn Hofgärtner Hosse in Oldenburg.)

Man hat bei Angabe der Schuzmittel, um zarte Gehölze und Perennien, die im Winter über der Erde grün bleiben, zu durchwintern, wenig darauf Bedacht genommen, daß zur Erlangung dieses Zweckes das Trokenhalten der Be-

---

Kraftäußerung, eben so viel hervorbringen, als ein größerer oder schwerer Mann; denn sezen wir die Quantität der Materie des großen Mannes gleich 30, und die Schnelligkeit seiner Bewegung gleich 2, bei dem kleinen Manne aber die erstere gleich 20, und die leztern gleich 3, so werden die jedesmaligen Faktoren einerlei Produkt geben. Die kleine menschliche Maschinen, oder Menschen, in der Regel aus festern Materialien bestehen, und gesunder und rüstiger sind, als große dergleichen, so verrichtet der kleine Mensch seine beschleunigten Bewegungen mit eben der Leichtigkeit, als der schwere Mensch seine unbehülfliche Last bewegt, so das beide, in Rüksicht des endlichen Resultats, ungefähr gleich gut bedacht sind.

2. Gartenarbeiten, in Bezug auf den Boden.

Die einfachen Verrichtungen, welche zu den verschiedenen Zweigen der Kultur gehören, werden entweder bis auf die

Digitized by Google

dekung eine der ersten Bedingungen ist; denn eine so starke Deke von Laub oder dergleichen, welche selbst im nassen Zustande den Frost nicht durchlassen könnte, würde ohnfehlbar ein Erstiken und Faulen der darunter befindlichen Pflanzen veranlassen; wäre sie aber nur dünn aufgelegt, würde der Frost, wenn sie durchnässt wird, durchdringen und die Pflanzen verderben. Besonders ist dieses bei solchen zarten Biennien und Perennien der Fall, welche während des Winters über der Erde grün bleiben und durchaus keine starke Bedekung, noch weniger eine nasse vertragen. Ein ruhiger, gegen kalte Winde geschüzter Stand-Ort, ein angemessener, nicht zu humusreicher, vollkommen wasserfreier und etwas erhabener Boden sind gleichfalls zur sicheren und gesunden Durchwinterung zärtlicher Landpflanzen nöthig.

Ist es thunlich, so pflanzt man die zarten Sträucher, Perennien und Biennien die einer Winterdeke bedürfen, auf besondere Beete oder in Gruppen beisammen. Im Herbste verschafft man sich trokenes Eichen- und Buchen-Laub oder Fichten- und Tannen-Nadeln, Moos, eine Quantität grüner Fichtenzweige oder langen, moosigen Heidekrautes, allenfalls auch troknes Farrenkraut von Pteris aquilina. Tritt Frost ein, bedekt man den Boden dünn mit Laub und bakt alle Stängel und Aeste der Sträucher möglichst dicht zur Erde nieder. Hierauf dekt man die ganze Gruppe dicht mit Nadelholzzweigen, Heide- oder trokuem Farren-Kraut; ist man jedoch genöthigt, mit Lezterem zu deken, so thut man wohl, zuvor flaches Reisig unterzulegen, damit alles loker aufliege. Bei wenigen Kältegraden ist dieser Schuz hinreichend; wird aber der Frost strenger, besonders bei bewegter Luft, so legt man auf die erste Bedekung noch 3 bis 4 Zoll hoch troknes Laub oder dergleichen. Um nun die Bedekung bei zu erwartender feuchter Witterung gegen Nässe zu sichern, macht man über das Beet der Länge nach ein Gestell von Bohnenstangen, gegen welches man Rohr- oder Strob-Matten lehnt, die ein Dach bilden und jedesmal bei troknem Wetter wieder zusammengerollt werden können.

Die beiden Seiten bleiben offen, und wird nur vor diejenige Oeffnung allenfalls eine Matte gestellt, welche der Regenseite zugekehet ist; auch kann das Dach über beide Enden des Beetes hinaus nur um etwa 4 Fuß verlängert werden, um die Oeffnungen zu sichern.

Die Perennien und Biennien obgedachter Art werden nicht mit Zweigen, sondern bloß loker mit Laub und Moos (am Besten ist's, beides zusammen zu mischen) belegt, und zwar so, daß das Herz der Pflanze nur etwa 2 Zoll hoch bedekt wird. Ueber diese Pflanzen kann das Schuz-Dach auch bei troknem Frostwetter stehen bleiben. Nimmt die Kälte gegen das Frühjahr ab, nimmt man die obere Laubdeke weg, und lüftet und erleichtert auch die Bedekung der krautartigen Pflanzen. Einzeln stehende Pflanzen welche eine trokne Dekung verlangen, kann man durch Bretter schüzen, oder durch eigends dazu verfertigte concave Dekel, welche auf gleiche Art, wie die Bienenkörbe, von Strob bereitet werden und bei einiger Schonung viele Jahre zu solchem Zweke dienen können. Diese Dekel legt man aber nicht dicht auf, sondern so, daß die Luft darunter hinstreichen kann. Höhere Sträucher mit steifen Aesten z. B. Magnolia glauca, habe ich dadurch gegen Frost geschüzt, daß ich die Zweige zusammenband, nebst dem Stamm dicht mit troknem Moos umgab, u. daß Ganze loker mit getheerter grober Pokleinwand umkleidete, die zu diesem Behufe mehrere Jahre benüzt werden kann.

---

tiefern Lagen des Bodens ausgedehnt, z. B. das Piken und Graben; oder nur auf die obern, als Haken und Rechen.

Piken. Die Pike (Haue) ist, wie wir wissen, ein stumpfer Keil, an dem ein Hebel unter einem rechten Winkel angebracht ist, und die Verrichtung des Pikens besteht darin, daß der Keil senkrecht eingetrieben wird, einen Bruch verursacht und dann mittelst des Hebels (Stiels) eine horizontale Richtung erhält, so daß Zerreißung bewirkt und ein harter, dichter oder steiniger Boden umgebrochen oder aufgelokert wird. Man braucht dieß Instrument gleichfalls, um Steine oder Wurzeln auszugraben, und die Spizhaue wird benuzt, um die leztern zu zertheilen. Um das Erdreich zu umbrechen und klar zu machen, wählen die günstigsten Umstände dann ob, wenn dasselbe mäßig feucht ist, damit die Pike leichter eindringen könne; in zähem Boden darf dieß aber nicht in einem so hohen Grad der Fall seyn, daß der Bruch und die Zerreißung unmöglich werden.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Alpen Schildkraut.

Gentianen und Violen,
Rachenblumen, Ehrenpreis
Könnt ihr von den Alpen holen,
Gelb, und roth und blau und weiß;

Ja von allen den Gebilden,
Die sich Florens Laune schuf,
Gibt es in den Hochgefilden,
Und von jedes Nahmens Ruf.

Doch die Bürger jener Höhen
Kennt ihr aus der feinern Art,
Lieblich sind sie anzusehen,
Duftig, anspruchlos und zart.

Seht der Zwerglein große Menge
In dem Alpenparadies!
Moose, Flechten im Gedränge,
Die das Flachland von sich wies!

Drum, ihr Rechtlichen, ihr Frommen,
Arm und reich, von jedem Stand,
Laßt uns dort zusammenkommen;
Oben ist das Vaterland!

Ampferblätteriges Polygonum.

Aus mir macht ihr euch wohl nicht viel,
Es kömmt auf allen Wegen,
Ost, oder Westen sey das Ziel,
Ein Bruder euch entgegen.

Doch wisset, wer viel Brüder hat,
Hat große auch mitunter,
Wer meinen Bruder Hans zertrat,
Der thu' den Hut herunter.

Wenn sich der Morgenländer im
Satrapenpomp ihm zeiget,
Sich würdevoll herab zu ihm,
Recht wie vom Himmel, neiget!

Ich aber bleib' im Mittelstand',
Braucht mich nicht anzubeten,
Ich bin zufrieden vor der Hand,
Wollt ihr mich nicht zertreten.

Spätblühendes Phalangium.

Ein armes Pflänzchen, sonder Pracht,
Bin ich auf Alpenhöhen,
Der Wandrer nimmt mich kaum in Acht,
Und läßt mich einsam stehen;
Doch besser ists, seeh und allein,
Als eitler Thoren Sclav' zu seyn!

Wunderklee.

Schon im vorigen Herbste bot ich versuchslustigen Oekonomen Samenproben eines von mir seit Jahren mit größtem Vortheil kultivirten sogenannten Wunder- oder Riesenklees an, und hatte das Vergnügen, hierauf recht viele Bestellungen expediren zu dürfen. Nach Bekanntwerdung meiner desfallsigen Anzeige wurde jedoch von mehreren anderen Seiten ebenfalls Samen unter den Namen Riesen- oder Wunderklee verkäuflich ausgeboten. Ich weiß nicht, ob die Käufer dieses leztern ihre Erwartungen vollkommen werden befriedigt sehen und bemerke deshalb hier nur, daß ich selbst Ende Aprils im heurigen Frühjahre von meinem eigenen Wunderkleesamen aussäete, welcher gegenwärtig in voller Ueppigkeit prangt, schon jezt eine Höhe von 6 und 7 Fuß erreicht hat, täglich noch 1—2 Zoll wächst und die Bewunderung Aller erregt, die ihn sehen. Dieser Klee ist keineswegs auf sehr gutem sondern nur mittelmäßigem Boden (von 11ter Bonit. Cl), der überdieß seit 2 Jahren nicht gedüngt ist, ausgesäet. Die üppigen und saftreichen Stenget sind von unten bis oben mit blätterreichen Nebenzweigen besezt und gewähren auf diese Art ein eben so reichliches als nahrhaftes Viehfutter. Ein Ansaz von Blüthen ist zur Zeit noch nicht zu bemerken, und es ist deshalb bei dem schnellen Wachsthum dieses Klees vorauszusezen, daß er noch im heurigen Sommer eine Höhe von wenigstens 9—10 Fuß erreichen werde. Keine andere Kleeart gibt es wohl, von der eine gleiche Ertragsfähigkeit und Wachsthumkraft, die schon im ersten Sommer der Aussaat und zwar schon nach 3 Monaten eine Höhe von 6 bis 7 Fuß erlangte, nachgewiesen werden kann.

Da ich auch seiner übrigen Eigenschaften wegen den Wunderklee als ein ausgezeichnetes Futterkraut empfehlen kann, so bringe ich vorstehende Notiz zur Kenntniß des ökonomischen Publikums und bemerke dabei, daß ich noch ferner bereit bin, kleinere Samenportionen des Wunder-Klees mit gedruckten ausführlichen Kulturbeschreibungen, unter den schon früher in diesen Blättern kund gemachten Bedingungen, abzugeben, was vielleicht noch manchen Oekonomen um so angenehmer seyn dürfte, als dieser Klee auch im Herbste zur Wintersaat ausgesäet werden kann.

Mkt. Taschendorf bei Langenfeld in Mittel-Franken Bayerns, am 28. Juli 1838.

Dr. Porsch,
Pfarrer und Mitglied mehrer gelehrten und landwirthschaftlichen Vereine.

Gesuch.

Ein mit guten Zeugnissen versehener, der Landschafts-Gärtnerei kundiger und mit Ausführung von Gartenanlagen vertrauter, wissenschaftlich gebildeter Mann kann eine Anstellung finden. Hierauf Reflektirende belieben ihre Adressen unter N. N. Nro. 3. in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 33. 17. August 1838.

Inhalt: Kulturregeln die auf exotische Pflanzen anwendbar sind. — Rosmarin. — Ueber das Treiben der Rosen. — Sichere und schnelle Anzucht hochstämmiger Rosenbäume.

Kulturregeln die auf exotische Pflanzen anwendbar sind.

Eine Pflanze im Topfe ist, so günstig auch die Umstände, unter denen sie sich befinden, seyn mögen, dessenungeachtet in einem widernatürlichen Zustande; sie ist mehr der Gefahe des Absterbens ausgesezt, als wenn sie, unter ihres Gleichen im Freien in gemeinschaftlichem Boden wächst, und sie erfordert folglich viel genauere, fleißigere Hülfe von der Kunst als diese lezteren. Wenn diese Pflanze auf ein Gestell oder einen Tritt gesezt wird, ist sie, wie man sieht, mehr Zufällen ausgesezt, als eine andere ähnliche, die auch in einen Topf gepflanzt, aber in die Erde eingegraben ist, und von Erde, Düngee, Lohe, oder auch nur von Blättern und Stroh umgeben wird. Der geschwächteste, am meisten beschädigte, ihrer Individualität empfänglichste Theil ist gerade der, welcher in ihrem natürlichen Zustande die meiste Kraft, der Zerstörung den größten Widerstand, die meisten Neigungen zum Leben dargeboten hätte: die Wurzel.

Hauptsächlich aus diesem Organe also, das sonst so stark, zäh, ausgezeichnet durch Lebens-Kraft ist, und welches, in den Pflanzen mit den Pflanzen mit schwachem Stengel, die Fläche, die man Lebensknoten nennt, unterstüzt und nährt, entspringt jährlich, wie aus einer Wiege, eine unbestimmte Nachkommenschaft, ein anscheinend ohne Mutter geboenes Geschlecht; diesem Organe, sagen wie, ist dee Mangel einer beständigen Tempeeatur, eines angemessenen Grades von Feuchtigkeit viel nachtheiliger, als alle atmosphärischen Wechsel. Das Erdreich erlangt und verlieet bei der Kultue im freien Felde, die Wärme der Luft, besonders wenn es durch die Kultur loker und pords erhalten wird; und während die Tempeeatue der Luft im Freien in 24 Stunden zwischen 29 und 30 Grad wechseln kann, wird man finden, das die Temperatue des Erdreichs, in einer Tiefe von nur 2 Zoll, kaum einen Grad Unterschied zeigt. Was die Feuchtigkeit anbetrifft, so gibt es keinen Kultivateue, der nicht wüßte, daß in einem Erdreich von guter Zusammensezung, das beständig loker erhalten wird, wie viel Regen auch auf die Oberfläche fallen mag, das Erdreich doch nie mit Wasser gesättigt ist, eben so wenig als es zur Zeit der Dürre durch die Hize veebrennt, vorausgesezt, daß die pordse Beschaffenheit des Erdreichs und des unteren Bodens zugleich dem Abfluß des überflüssigen Wassers günstig sey und keine zu große Verdünstung zu-

Nachrichten aus Frauendorf.

Verrichtungen des Gartenwesens, welche vorzüglich Kraft in Anspruch nehmen.

(Fortsezung.)

Graben. Der Spaten ist ein dünner Keil, mit einem Hebel versehen, der sich in derselben Ebene befindet, und die Verrichtung des Grabens besteht darin, daß dieser Keil durch das Moment (die Verbindung des Gewichts und der Bewegung) des Arbeiters eingestoßen und dadurch ein Bruch bewirkt wird. Hierauf wird durch eine Kraftäußerung am Ende des Hebels eine Zerreißung bewirkt, wobei der Arbeiter sich erst zusammenbiegt und wieder aufrichtet, und so den, auf der Klinge des Grabscheits befindlichen Erdklumpen erhebt, welcher hierauf, unfern des noch nicht gegrabenen Erdreichs in umgekehrter Lage herabge-

Digitized by Google

laſſe, indem ein gut getheiltes Erdreich ſich überdies an der Oberfläche viel weniger erwärmt, und ſich von der Wärme viel weniger tief durchdringen läßt, als ein feſter und dichter Boden. Nun iſt leicht zu ſehen, daß dieſe Eigenſchaften des Erdreichs, in ihrem Einfluß auf die Pflanzen, wenn ſie in Töpfen gezogen werden, und noch viel weniger, wenn die Töpfe beſtändig mit Luft umgeben ſind, nicht benuzt werden können. Wie viel Sorgfalt der Gärtner auch darauf verwende, wirkt doch in dieſem Zuſtande ein fortwährender Wechſel verſchiedener Temperaturen um die äußeren Wände des Topfes herum, und die feſte Maſſe, woraus der Topf ſelbſt beſteht, ein viel beſſerer Wärmeleiter iſt, als eine ſchwammige Erde, ſo müſſen dieſe Abwechſelungen der Temperatur ſchnell das Nez der Wurzeln, welches die inneren Wände bekleidet, erreichen und angreifen. Eben ſo verhält ſich mit dem Waſſer in Beziehung auf eine Pflanze, die in einem mit Luft umgebenen Gefäße gezogen wird. Wenn das Erdreich, welches daſſelbe enthält, von angemeſſener Zuſammenſezung iſt, und das Waſſer leicht davon abfließen kann, dringt und verläuft ſich das Waſſer durch die Maſſe, ſobald es auf die Oberfläche gegoſſen wird, und das Erdreich befindet ſich, in demſelben Augenblike, in einem der Vegetation günſtigen Zuſtande; aber da die Verdunſtung an der Oberfläche und an den Seiten des Topfes eben ſo fortfährt, wie die Tranſpiration der Pflanze, wird dieſer augenbliklich günſtige Zuſtand immer weniger günſtig, und wenn man ihm nicht durch ſchleuniges Begießen abhilft, troknet die Erde aus, die Pflanze verwelkt und läuft Gefahr zu verderben, entweder aus Mangel an Waſſer oder weil es zu plözlich oder zu oft gereicht wird. So werden die Wurzeln einer Pflanze, die in einem von Luft umgebenen Topfe gezogen wird, und die, welche man auf die Bretter eines temperirten Gewächshauſes ſtellt, abwechſelnd durch die Kälte oder Hize erſtarrt oder verbrannt, und durch den Ueberfluß oder Mangel an Waſſer ertränkt oder verdorrt, und es iſt in der That ganz die fortgeſezte Wachſamkeit eines geſchikten und eifrigen Gärtners erforderlich, um dieſe Pflanze von dem völligen Verderben zu retten. Dieß iſt gewiß eine der Urſachen, welche am meiſten zum ſchlechten Zuſtande und erbärmlichen Ausſehen der Pflanzen in ſchlecht erhaltenen Gewächshäuſern beitragen. Dieß beweiſ't der Vortheil davon, die Töpfe in Sand, Aſche, Erde, Sägeſpäne, oder irgend eine nicht leitende Subſtanz zu verſenken, ſie durch Blätter, Stroh oder Moos zu ſchüzen, oder ſelbſt auf Terraſſen zu ſtellen, die mit kalten Steinen bedekt ſind, welche der Luft keinen Zutritt geſtatten, wie dieß die amphitheatraliſchen Geſimſe thun. Sehr gut iſt es auch, wenn man, vermittelſt einer kleinen hölzernen Latte, längs der beiden Seiten der Bretter angebracht, eine Lage mit kleinen poröſen Steinen vermiſchten Sand ausbreiten kann, auf welche man die Töpfe ſtellt, welche durch ihre inneren Wände allmählig das Waſſer wieder aufnehmen, welches beim Begießen daneben gekommen iſt, und welches die Wurzelchen, die durch das Loch im Boden herauswachſen, zum großen Vortheil der Pflanze, allmählig aufnehmen.

Eine genaue Nachahmung der Naturprozeſſe führt nicht immer zur zwekmäßigſten Behandlung der Pflanzen, die man der Herrſchaft der Kunſt einräumen kann. Dieſe Nachahmung iſt offenbar

---

worfen wird. Zwiſchen dem ungegrabenen und dennoch unbearbeiteten Erdreich muß ſich jederzeit eine Furche befinden. Wenn man daher ein Stük Land umgraben will, ſo gräbt man erſt eine ſolche Furche am demjenigen Ende deſſelben, wo die Arbeit ihren Anfang nehmen ſoll, und bringt das Erdreich an dasjenige Ende, wo ſie aufhören wird, und es dazu dient, die Furche auszufüllen. Beim Graben muß man darauf Rükſicht nehmen, daß dieß durchgängig gleich tief geſchehe, die Lage jeder Scholle umzukehren, ſo daß die vorige Oberfläche des Grundſtüks jezt unten zu liegen kömmt, ferner da, wo es hauptſächlich darauf ankommt, den Boden klar zu machen, jede Scholle gehörig zu zertheilen, und dagegen dieſelbe möglich iſolirt und ganz zu laſſen, wo man die Abſicht hat, den Einfluß der Luft zu benuzen; den Dünger, wenn deſſen eingegraben wird, regelmäßig zu vertheilen, unſchädliches Unkraut mit einzugraben, und andere ſchädliche Kräuter und alle fremdartigen Körper, als Steine u. ſ. w. jedenfalls auszuſcheiden.

Digitized by Google

irrig und falsch, wenn man sie auf Kulturpflanzen anwendet, wie die meisten Küchengewächse und Obstbäume; aber sie ist vernünftig und richtig, wenn man sie auf Pflanzen anwendet, deren Formen unveränderlich sind, wie das Heidekraut, oder auf Pflanzen, bei denen man die Karaktere und Formen, welche sie im wilden Zustande haben, zu bewahren wünscht, wie z. B. bei den Arznei-Pflanzen, deren Eigenschaften um so weniger kräftig und wirksam sind, je mehr sie der Kultur unterworfen werden.

Aber obgleich die Nachahmung der Natur nicht immer die beste Art ist, die man befolgen kann, so kann doch keine Art der Kultur gelingen, wenn sie nicht auf der Kenntniß und Anwendung der natürlichen Grundsäze beruht. So muß man kein gutes Resultat von einer Kultur erwarten, welche nur die Wichtigkeit der Wurzeln und Blätter, als Ursprung und Basis aller anderen Erzeugnisse der Pflanze, und als wechselseitiges Agens der Entwiklung beider betrachtet; welche den Einfluß des Lichtes auf die Veredlung der Blätter, den Einfluß der Wärme und Feuchtigkeit auf den Wachsthum der Pflanze ꝛc. nicht anerkennt.

Das Lebensprinzip hört in den meisten Pflanzen auf vorhanden zu seyn, wenn sie vom Boden losgetrennt und von Luft umgeben werden. Man kann dasselbe von den Theilen der Pflanzen sagen, welche künstlich losgetrennt werden, den Aesten, Blättern ꝛc.; es verhält sich aber nicht so mit den Zwiebeln und Knollen, welches ganze Pflanzen im Embryonenzustand sind, und welche, wie die Samen, die dasselbe sind, eine gewisse Zeit hindurch außer dem Boden gehalten werden können. Das Lebensprinzip kann in den vom Boden losgetrennten Pflanzen und in den Blatt-Knospen (bourgeons), Blättern und Blüthen, wenn sie von der Pflanze abgenommen sind, eine lange Zeit erhalten werden, wenn man die Verdunstung der Oberflächen vermindert, entweder indem man sie in eine Schachtel oder Kiste schließt, oder in geschnittenes Stroh, Moos ꝛc. einpakt; und hierauf gründet sich der Nuzen und die Theorie der verschiedenen Emballagen. Das Leben kann noch länger erhalten werden, wenn man die Wurzeln oder die wurzelartigen Enden der Knospen oder der Blätter in Erde, feuchtes Moos, Stroh, oder irgend eine andere Substanz, die ihnen einen mäßigen Grad von Feuchtigkeit geben kann, einhüllt. Man sieht daraus, daß die Pflanzen sich nicht so sehr in einem schlafenden Zustande befinden, als sie scheinen, sondern daß immer eine gewisse Cirkulation oder Bewegung des Saftes, eine Verbreitung des Lebens, welche eine entsprechende Nahrung erfordert, vorhanden ist.

Alle außerordentliche Reizmittel, die man auf die Pflanzen anwendet, wie starkes Düngen, Hize zur unrechten Jahreszeit u. s. w. versezen die Pflanze, wenn sie ihr enthalten werden, in einen, den durch sie hervorgebrachten Wirkungen entsprechenden Zustand von Schwäche. Jedes außerordentliche Erzeugniß von Blüthen oder Früchten, in welcher Jahreszeit es auch sey, hat in dem folgenden Jahre gemeiniglich einen ungewöhnlich geringen Ertrag zur Folge.

Die zwei großen Reizmittel der Vegetation sind das Wasser und die Wärme. Weder das eine noch die andere darf man in größerer Menge allein gebrauchen, und beide müssen immer eher zur Unterstüzung der Natur als zur Ueberreizung ihrer Thätigkeit angewendet werden. Wenn Pflan-

---

Für diese sämmtlichen Erfordernisse ist ein tiefer und offener Zwischenraum erforderlich, der während des Grabens immer dieselbe Länge behalten, d. h., immer eine gerade Linie bilden muß. Läßt man denselben durch unregelmäßiges Graben krumm werden, so verliert er nothwendig an Weite, wenn man nicht zugibt, daß der umgegrabene Boden eine eine unebene Oberfläche annimmt, was ein eben so großer Fehler ist. Hat das Umgraben den Zwek, den Boden klar zu machen, und mit Dünger zu vermischen, so nimmt man es am Besten bei trokener Witterung vor; soll das Erdreich indeß der Wirkung der Luft ausgesezt werden, so ist ein gewisser Grad von Feuchtigkeit und Zähigkeit erforderlich, um dasselbe in Klumpen und ganzen Schollen aufzuschichten. Die gewöhnliche Länge der Spatenklinge beträgt 10 — 12 Zoll, da dieselbe aber stets ein wenig schief eingestoßen wird so werden die Gartenbeete durch bloßes Umgraben selten über 9 Zoll, und unbebaute Grundstüke nicht einmal so tief aufgelokert.

Digitized by Google

zen kräftig wachsen, muß man sie reichlich begießen; wenn sie langsam treiben, muß man das Wasser spärlich reichen; wenn sie im Zustand der Ruhe sind, muß man es ihnen nur selten und in geringer Quantität geben; und Zwiebeln und Knollen im schlafenden Zustande dürfen vor der Zeit wo sie die Vegetation beginnen, gar keines bekommen.

Eben so wie das Wasser und die Wärme die zwei großen Reizmittel der Vegetation sind, so ist das Licht die Ursache, welche am meisten zu ihrer Vervollkommnung und Reife beiträgt. Pflanzen treiben eine Zeit lang vermittelst des Wassers, der Wärme und der Luft allein; aber, des Lichtes beraubt, haben sie nur kurze Dauer, ihre Erzeugniße erhalten keine grüne Farbe, und ihre Früchte erlangen niemals den mindesten Grad von Vollkommenheit.

Die menschliche Kunst kann den Pflanzen außer dem Lichte alles verschaffen. Wenn man also in dem Falle ist, Pflanzen unter künstliche Bedingung zu versezen, ist das Licht das erste, worauf man zu achten hat. Die Pflanzen können die Wohlthat des Lichtes nicht vollkommen genießen, wenn sie es nicht unmittelbar von der Sonne erhalten.

(Schluß folgt.)

Rosmarin.

Es gibt gewiße volksthümliche Blumen und Gartenpflanzen, die dieses Vorrecht seit Jahrtausenden behaupten und gewiß auch noch ferner behaupten werden. Hierher gehört besonders der Rosmarin. Es ist wohl kein Ländchen in dem großen Deutschland, wo diese volksthümliche Pflanze nicht bekannt und wenigstens zur Miethe zu Hause wäre. Handelsgärtner bauen ihn in Menge an, und die freundliche Bauerndirne, die um Walpurgis zu Markte oder zur Wallfahrt geht, bringt gewiß ein junges Rosmarinstöckchen mit, um es in einem abgelegten rußigen Topf vors Kammer-Fenster zu pflanzen. Schlägt dann im Doefe, nicht ein Bauer seine Frau, sondern einer Dirne die glükliche Stunde, wo sie als Braut mit ihrem Michel zum Altar geht, so sind nicht nur die Brautführer mit mächtigen Rosmarinstengeln geschmükt, sondern auch Bräutigam und Braut tragen, statt der vornehmen Myrthenreiser der Städter, am Busen und am Hut Rosmarin-Zweige, die entweder vorm Fenster der Braut gewachsen sind oder aus dem nächsten Städtchen käuflich herbeigeschafft werden. Dasselbe ist der Fall, wenn junge Christen auf dem Lande am Tage Palmarum konfirmirt werden; statt der Palmenzweige gehen sie mit Rosmarinzweigen geschmükt dem Herrn entgegen, um ihn zu empfangen und empfangen zu werden von ihm mit frohem Hosiannaruf. Diese Rosmarinzweige bringen dann gewöhnlich die Konfirmirenden ihrem Geistlichen ins Haus, damit dieser sie als junge Ableger steke in sein Hausgärtchen. Man hat dabei einen besondern Glauben oder Aberglauben. Man meint nemlich, derjenige Zweig, der auf diese Weise von der Hand des Geistlichen als Ableger gepflanzt, gerathe und davonkomme, zeige an, daß auch das Kind, das ihn überbracht, davonkomme und gerathe. Ich mag gar nicht einmal vorauswissen, wer von meinen jungen Seelen gerathen und davonkommen werde, weil mir der Gedanke, auch nur eine zu verlieren und im voraus verdorben zu wissen, gar zu be-

---

Das Schaufeln ist bloß der aufhebende Theil des Umgrabens, und da die Schaufel breiter als der Spaten ist, so bedient man sich ihrer, um solche Fragmente aufzuheben, welche durch das lezere Instrument oder die Pike getrennt worden sind.

Ausgraben thut man Gruben, Furchen oder andere Vertiefungen, entweder um die Einleitung zu andern Verrichtungen, z. B. dem Umgraben, zu machen, oder um zu pflanzen, Dünger einzugraben, Knollengewächse zu ſ zen; im Groß-n, um künstliche Gewässer herzustellen und so weiter.

Nivelliren kann man in der Gartenkunst die Verbreitung des Erdreichs in ein und dieselbe Ebene nur uneigentlich nennen, da in diesem Falle die Fläche nur selten vollkommen horizontal seyn wird, was auch in den meisten Fällen sehr gleichgültig ist. Die Ausdrüke horizontal und eben müssen sehr sorgfältig von einander unterschieden werden, die Oberfläche des stehenden Wassers ist horizontal,

Digitized by Google

trübend, zu schmerzlich wäre, und darum merk ich's auch nicht, von welchem Kinde die überbrachten Rosmarinstengel waren, die ich als Fächer freilich auch in mein Gärtchen stekte. Aber etwas liegt doch diesem Glauben zu Grunde. Diejenigen Kinder, die mit besonderer Liebe an ihrem Seelsorger hängen, bringen auch bald und noch frisch die grünen Stengel, die dann auch, wie die sorgfältigen und ordnungsliebenden Ueberbringer selbst, in der Regel gerathen und wohl gedeihen. Die Leichtsinnigen und Lässigen denken gar nicht daran, oder doch erst wenn es zu spät ist, und die Reiser halb verwelkt und verdorrt sind. Aber dann freilich gerathen diese Senker nicht mehr, so wenig wie leichtsinnige, ordnungslose, lässige Leute überhaupt nicht in der Welt.

Aber auch bei Leichenbegängnissen werden auf dem Lande, statt der bei städtischen Leichen und vornehmen Leuten gewöhnlichen Citronen, Rosmarinstengel unter die Leichenträger ausgetheilt, wohl, um den üblen Leichengeruch zu mildern und Ohnmachten vorzubeugen.

Auch soll der Geruch von Rosmarin das Gedächtniß stärken, und dann wäre es wohl gut, immer einen Rosmarinstengel vor der Nase zu haben, wenn man Leichenpredigten anhört, weil man aus diesen gewöhnlich gar nichts merkt. Bei Hochzeiten aber wäre ein solcher Gedächtnißstärkender Rosmarinzweig das Allerempfehlungswertheste; denn die Brautleute, die einander am Altare alle mögliche Liebe und Treue versprechen und zuschwören, vergessen gar zu oft und gar leicht und gar zu bald wieder solches Versprechen und solchen Schwur — da man doch sonst einen Schwur nicht so leicht vergißt. — Man sollte daher mit aller Aufmerksamkeit jene ländliche Sitte, bei der Hochzeit sich mit Rosmarin zu schmüken, auch in den Städten einführen, denn was ist die Myrthe, mit der die bräutliche Städterin sich am Hochzeitstage schmükt, gegen einen solchen Rosmarinstengel? Eine Polizeitafel gegen ein ewig mahnendes Gewissen. Was jene besagt, haben wir vergessen, ehe wir kaum vorüber sind, was dieses spricht, tragen wir mit herum durchs ganze Leben. Dem Myrthenkranz geht es wie dem schönen Wahn, von dem der Dichter Schiller singt: mit dem Gürtel mit dem Schleier reißt er entzwei; der Gedächtnißstärkende Rosmarin-Stengel schlägt bleibende Wurzeln und grünet erinnernd noch lange fort als freundlicher Blumen-Stok auf dem Blumenbrette vorm Fenster des Schlafgemachs.

Freilich wächst der Rosmarin weit frischer und üppiger im Freien und besonders in der Nähe des Meeres, indem die Ausdünstungen des Meerwassers sein wahres Lebenselement abgeben und sein Wachsthum befördern, daher sein fremder Name in der deutschen Sprache eigentlich Meer-Thau — Ros marin — heißen sollte. Hier fällt mir ein Gedanke bei, dem wohl ein Dichter das Kleid eines Gedichtes anziehen könnte: Der Thau zeigt in der Dichtkunst etwas Mildes, Erquikendes an; der Schaum das Flüchtige und Vergängliche. Die Griechen ließen, nicht wie wir Pfeifenköpfe, aus Meer-schaum*) sondern die Aphroditen die Göttin der sinnlichen Liebe —

*) Damit der geneigte Leser nicht glaubt, ich glaube, die Pfeifenköpfe würden aus wirklichem Schaum des Meeres gemacht, so seze ich hier die gelehrte Note bei, daß der sogenannte Meerschaum, aus dem die Pfeifenköpfe gemacht werden, eine Talkerde sey, die besonders in Griechenland und Kleinasien gefunden wird.

---

während der leztere Ausdruk nichts weiter bezeichnet, als frei von Unebenheiten.

Das Abstekken mit der Schnur ist eine Verrichtung, welche mehrern andern vorarbeitet, und besteht darin, daß man die Schnur, oder die Leine über die Oberfläche, mittelst der daran befestigten Pflöke, nach der gewünschten Richtung ausspannt, und längs derselben eine leichte Furche in das Erdreich zieht.

Rigolen nennt man eine gewisse Methode, den Boden zu verfeinern und zu mischen, oder dessen Oberfläche bis zu einer größern Tiefe zu verändern, als dieses durch bloßes Umgraben mit dem Spaten bewirkt werden kann. Geschieht dieses zu dem Ende, die Oberfläche klar zu machen und zu verändern, so bildet man eine, der Furche bei'm Umgraben ähnliche Vertiefung, die aber zweimal so weit und so tief seyn muß. Dann stekt man das Grundstük, welches rigolt werden soll, mit der Leine in parallele Streifen von derselben Breite ab. Der Arbeiter macht sich

Digitized by Google

entſtehen, und aus Meerthau entſtand die volksthümliche Blume, mit welcher die deutſche Jungfrau ſich am Tage der Hochzeit ſchmükt.

Man hat übrigens den Glauben, daß die Rosmarinſtöke, von welchen Zweige zu freudigen Zweken abgeſchnitten werden, fortan ſelbſt nur noch freudiger wachſen, hingegen gar bald verwelken, wenn ihre Stengel zum traurigen Schmuke der Särge und Leichen verwendet werden.

Der Rosmarin, der ſo bei des Volkes Leid und Freud allenthalben zu finden iſt, hat aber auch lange ſchon in den Apotheken einen Plaz erhalten, indem man dort aus ſeinen Blättern beſonders einen Spiritus bereitet, den man ungariſches Waſſer heißt.

Noch muß ich bemerken, daß der Rosmarin-Stok auf ſandigem und magerm Boden nicht ſo ſtark und üppig wächſt, als im fetten Erdreiche, aber er hat dort einen weit kräftigern und gewürzreichern Geruch und dauert gegen die Kälte beſſer aus, ſowie das Menſchengewächs in Reichthum und Ueberfluß üppig wird, und verzärtelt, während es in den Boden der Dürftigkeit und Noth gepflanzt, beten und arbeiten, wagen und tragen lernt. Dr. Porſch.

Ueber das Treiben der Roſen.

(Vom Herrn George Smith.)

Ohne Zweifel iſt die Provenceroſe (Centifolie) eine der am meiſten geeigneten Pflanzen, um damit im Winter oder Frühjahr ein Wohn- oder Schmuk-Zimmer zu ſchmüken, denn ſie iſt nicht allein ihrer Blüthenpracht, ſondern auch ihres lieblichen Geruchs wegen, den ſie rings um ſich verbreitet, eine allgemein geſchäzte Zierpflanze. Es möge mir daher erlaubt ſeyn, meine ſeit mehrern Jahren gemachte Erfahrung, dieſe Roſe zu treiben, hier mittheilen zu dürfen, da ich wohl vorausſezen darf, daß dieſe meine Methode nicht überall bekannt iſt.

Um immer einen Vorrath junger Roſen-Stöke zu haben, die ſich zum Einpflanzen in Töpfe eignen, durchgehe man im Februar oder März ſein Roſenquartier und wähle von den dort vorhandenen Roſenſtöken eine Quantität junger, vorjähriger Schöflinge aus, ſtuze dieſe bis auf zwei oder drei Augen ein und pflanze ſie dann 4 Zoll auseinander auf ungefähr 1 Fuß von einander entfernten Linien. Beim Pflanzen muß vorher die Erde 1 Fuß tief herausgeworfen und der Boden der dadurch entſtandenen Gruben ungefähr 3 Zoll hoch mit gut verrotteter Miſtbeeterde von einem alten Beete bedekt werden und die Pflanzen in dieſe Erde zu ſtehen kommen. Im September deſſelben Jahrs ſind dieſe Stämmchen dann zu ſtarken, reichlich mit Faſerwurzeln verſehenen Pflanzen herangewachſen; nun werden ſie herausgenommen und in verhältnißmäſſig große Töpfe eingeſezt. Die ſich zum Pflanzen am Beſten eignende Erde beſteht aus gleichen Theilen Laub- und gut verrotteter Miſtbeet-Erde, Lehm und einem Drittheil Sand. Beim Einſezen der Roſen in die dazu beſtimmten Töpfe iſt darauf zu achten, daß ſie ſo tief in dieſen zu ſtehen kommen, daß oben noch ein leerer Raum von 1 Zoll bleibt, welcher mit altem verrotteten Dünger aufgefüllt und darauf feſt angedrükt wird.

Nachdem auf dieſe Weiſe die beabſichtigte Quantität Roſen eingepflanzt iſt, werden dieſelben bis auf zwei Augen eingeſtuzt und in Käſten gebracht, wo die Töpfe ganz mit Lauberde be-

---

ans Werk, hakt die oberſten Schichten los, und wirft ſie in die Grube. Nachdem er alles getrennte Erdreich ausgeſchaufelt hat, hakt er das zweite Geſchiebe los, und wirft über das erſtere, u. ſ. f. Wenn das Geſchäft vollendet iſt, hat ſich die Lage der verſchiedenen Schichten gerade umgekehrt. — Geſchieht das Rigolen in der Abſicht, den Boden zu verfeinern und zu miſchen, ſo braucht man nur an einer Ekе des abgeſtrekten Grundſtüks eine Grube von der gewünſchten Tiefe, 3—4 Fuß Breite und 6—8 Fuß Länge zu graben. Dann fährt man fort, loszuhaken und einen neuen Graben zu bilden, während man den erſten ausfüllt, bis das Grundſtük ſeiner ganzen Länge nach umgebrochen iſt, wobei man ſtets beobachtet, daß die Boderſeite des aufgeſchaufelten Bodens eine ſchiefe Fläche bildet, damit ſich alles Erdreich gut vermiſche, und nicht, wie im erſten Falle, regelmäßige Lagen bilde. Um dieſen Zwek deſto vollſtändiger zu erreichen, ſollte der Arbeiter jederzeit unten in der Grube ſtehen, nachdem er einen Theil von dem

Digitized by Google

dekt werden. In diesem Zustande verbleiben sie so lange, bis sie angetrieben werden sollen.

Pflanzen, welche bereits schon einmal getrieben worden, werden verpflanzt und dann auf dieselbe Weise behandelt.

In der Mitte des Novembers kann mit dem Treiben der Anfang gemacht werden. Zu diesem Behufe werden einige der Rosen in ein eigends dazu bestimmtes Haus, auf ein mit Laub angefülltes Beet gebracht worin die Töpfe eingesenkt werden. Die Pflanzen werden nun jeden Morgen und Abend, bis sich Knospen zeigen, welche gewöhnlich in sehr großer Menge hervorkommen, überspritzt und die Temperatur des Hauses wird auf 16 Grad R. gehalten.

Um große und schöne Rosen zu erzielen, ist es anzurathen, so viele Knospen von den Stöken auszubrechen, daß nur an jedem Triebe deren eine oder zwei bleiben; denn läßt man den Pflanzen sämmtliche Knospen, so werden die Blumen in den meisten Fällen klein; auch bleiben die Knospen selbst schwach, werden häufig gelb und sterben ganz ab.

Es mag hier noch bemerkt werden, daß Rosenstöke, auf diese Weise behandelt, drei Jahre hintereinander getrieben wurden. Meine Vorräthe gestatteten mir es nicht, sie ein Jahr ruhen zu lassen, dennoch hatte ich stets schon von der Mitte des Januars an eine so reichliche Blüthenflor, daß sie der im Freien gezogenen wenig oder gar nicht nachstand.

Die Royal Provence- und die Moos Provence-Rose sind die gewöhnlichen Arten, die ich zu treiben pflege.

Sichere und schnelle Anzucht hochstämmiger Rosenbäume.

(Vom Herrn Hoffmann.)

Ende Oktober oder Anfang November pflanzt man die Rosa canina (wilde Hagebutte) in Töpfe, gefüllt mit einer lokeren nahrhaften Erde, und läßt sie, so lange sich keine Nachfröste einfinden, auf einem schattigen Plaze im Freien stehen, wo sie fortwährend feucht erhalten, besonders aber von oben her täglich bespritzt werden. Sobald Fröste eintreten, werden die Stöke in einem Keller oder in den Hinterraum des Kalthauses gebracht, aber fortwährend feucht gehalten, bis Anfang oder Mitte des Januars. Nun werden sie in den Hinterraum des Warmhauses versezt, und bei starkem Heizen alle Abende wieder von oben her bespritzt. Nach drei Wochen fangen sie gewöhnlich an zu treiben, und nun werden sie gepfropft. Am Besten geschieht dieß durch das Pelzen, oder wie es hier genannt wird, durch das Rindepfropfen; auch kann man kopuliren oder okuliren, und mit Gewißheit läßt sich darauf rechnen, daß jedes Pfropfreis angeht, besonders Monatsrosen, die so im Januar gepfropft, im Frühjahr mit blühenden Kronen auf jeden beliebigen Plaz verwendet werden können.

Wenn ich auch weiß, daß dieses Verfahren vielen praktischen Gärtnern bekannt ist, so weiß ich doch auch, daß nicht alle es wissen; denn ich habe es oft gesehen, daß man sich die Rosa canina im freien Grunde zu ziehen bemühte, wodurch bei irgend ungünstigem Wetter ein großer Theil derselben vertroknet und diejenigen, welche gedeihen, ein halbes Jahr später zum Ziel gelangen.

---

festen Abhang losgehakt hat, diesen vermischen und ihn dann mit der Schaufel an die abhängige Fläche des schon aufgelokerten Bodens werfen, und dabei immer Rükficht darauf nehmen, daß sich zwischen den beiden Wänden ein deutlicher Zwischenraum von 2—3 Fuß befinde. Beachtet man diese Umstände nicht, so gewährt das Rigolen nicht den halben Nuzen. Im Allgemeinen kann man sagen, daß die beim Graben angezeigten Punkte, z. B. das Umwenden, Zertheilen, Düngen u. s. w., auch hier berükfichtigt werden müssen; häufig tritt indeß noch der Fall ein, daß aus einer unregelmäßigen Oberfläche eine Ebene gebildet werden muß. Hier muß man doppelt vorsichtig seyn, daß sich keine unterirdischen Höhlungen bilden, in denen sich dann stokendes Wasser sammelt, ferner daß da kein schlechtres Erdreich mit dem bessern vermischt werde, wo es erforderlich ist, in Ablagerungen von geringern erdigen Substanzen einzudringen.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Moosartige Möringia.

Die ihr da traurig stanet,
Weil euch kein Liebchen winket,
O, kommt, wir ziehn nach andern aus,
Und kehren im Triumph nach Haus!

Ihr sollt nicht lange rathen;
In Florens heitern Staaten,
Da findet ihr sie ohne Zahl,
Schön, zart, und artig, nach der Wahl.

Bald mögt ihr Sträußchen binden,
Bald Blumenbeete winden,
Und in der lauen Abendluft
Bezaubert euch ihr süßer Duft.

Der Trieb, euch zu gefallen,
Glaubt mir, er spricht aus allen,
In Blumen schließt ihr Sinn sich auf,
Der zarte Sinn, a, merkt darauf!

Braucht, um sie zu verstehen,
Auch nur, sie anzusehen;
Verzichtet auf den Wörterkram,
Wenn jenen nur das Herz vernahm!

Unzählbar, wie die Sterne
In nächtlich blauer Ferne,
Seht, doch nicht mit den Augen bloß,
Der Blümchen Schnee auf dunkelm Moos!

Und, wahrlich, solche Grüsse
Sind lieblicher als Küsse;
Drum, wenn das Liebchen euch betrübt,
Kommt zu dem Blümchen, das euch liebt!

Pyrenäischer Ranunkel.

Ausstaffirt von Künstlerhand,
Schmuk am Kopf und Kragen,
Silbener und goldner Tand,
Dienerschaft und Wagen
Macht oft weniger Figur
Als die simpelste Natur.
Leser, wenn du das nicht fühlest,
Bitte, daß du mich verhüllest!

Blaues Polemonium.

Willkommen, holder Fremdling, hier
Im vaterländischen Revier!
Du sollst bei uns dich weidlich sonnen;
Du bist doch wohl von bess'rer Art,
Und wirst uns nicht am Ende hart
Mit Undank und Verleumdung lohnen?

Cirunde Imperata.

Ein Kopf ist rund geschoren,
Den andern ziert ein Zopf,
Ein Mensch hat lange Ohren,
Der andre keinen Kopf.

Von allen den Gestalten,
Die Sammlung ist komplet,
Pflegt die Natur zu halten
Ein Musterkabinet.

Könnt euch darin erschauen
Im Spiegel der Natur,
Ein Anblik zum Erbauen,
Seht ja euch selber nur!

Und, wenn euch vor dem Wunder
Gesicht, Gehör vergeht;
So denkt, der ganze Plunder
Ist nur ein Quodlibet!

Geflektes Ferkelkraut.

Du, in deinem Sonntagskleide,
Machst mir, wahrlich, viele Freude,
Bist die Zierde deiner Flur;
Hüt' dich vor den Menschen nur!

Reize könnten dich nicht retten,
O! sie würden dich zertreten;
Was du thust, das that auch ich;
Ach! und sie — zerknikten mich!

Darniederliegender Enzian.

Es ist doch besser, hold und klein,
Als mächtig und verhaßt zu seyn.

Schwarze Küchenschelle.

Du gleichst dem Erben, der da kau'rt,
Zum Schein um den Verstorbnen trau'rt;
O! fürchte nicht, daß wir dich drum beneiden,
Wir kennen die geheimen goldnen Freuden!

So eben ist bei Großmann in Weissensee erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kultur und Beschreibung der schönsten, bis jezt bekannten Camellien,

nach dem Französischen des Herrn Abbé Berlèse, bearbeitet von G. P. von Gemünden. Mit 2 Tabellen und 1 Farbentafel. 8. geh. 1 Rthlr.

Der deutsche Bearbeiter dieses Werkchens ist als Blumist längst rühmlichst bekannt, und hat hier seine eigenen vielfachen Erfahrungen, besonders in Bezug auf die Kultur der Camellien in Deutschland mit denen des Herrn Abbé v. Bertèse vereinigt, so daß jeder Camellienfreund darin gewiß die gesuchte Befriedigung findet.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 34. 24. August 1838.

Inhalt: Kulturregeln die auf exotische Pflanzen anwendbar sind (Schluß.) — Senf. — Mittheilungen der Resultate einiger Kultur-Versuche. — Etwas für Gärtner, Obstbaum-Züchter, und vielleicht auch für Forst-Männer — zur weitern Prüfung. — Vertilgung der Ameisen.

Kulturregeln die auf exotische Pflanzen anwendbar sind.

(Schluß.)

Das Licht, dessen Strahlen durch die Brechung oder Zerstreung, z. B. durch das Prisma, bedeutend verändert werden, wird in den Blättern nicht dasselbe Grün, in den Früchten nicht dieselbe Färbung hervorbringen, wie das, welches nicht durch das Glas gegangen ist. Aber da alle in ein Gewächshaus eingeschlossenen Pflanzen das Licht, oder wenigstens einen großen Theil des ihnen bestimmten Lichtes nur dadurch genießen können, daß sie es durch die Scheiben hindurch erhalten, so geht daraus die Nothwendigkeit hervor, das beste Glas zu wählen, nemlich das helleste und welches am wenigsten Unebenheiten an der Oberfläche hat, damit das Licht beim Durchgange so wenig Veränderung als möglich erleide. Von der anderen Seite beweist die Erfahrung, daß die Lichtstrahlen, wenn sie durch die Schriben gegangen sind, in einer gewissen Entfernung vom Glase viel mehr zerstreut, und folglich zur Vegetation viel weniger günstig sind, als nahe bei dessen Oberfläche. Hieraus folgt, daß es sehr wichtig ist, die Pflanzen ganz nahe an die Fenster zu sezen.

Der Habitus der Pflanzen, in Hinsicht auf das Abfallen der Blätter, ist verschieden. Einige verlieren sie jährlich alle auf einmal, und bleiben eine gewisse Zeit lang nakt, wie die Pflanzen mit abfallenden Blättern; andere verlieren jährlich nur einen Theil ihrer Blätter, und behalten eine größere Menge das ganze Jahr hindurch, wie die immergrünen Bäume. Die ersteren leiden keinen Schaden, wenn man sie, so lange sie nakt bleiben, in einer Lage hält, wo wenig oder gar kein Licht hin kommt. So können einige Gewächshauspflanzen, wie die Fuchsia, die Aloysia etc. ohne Nachtheil von ihren Brettern herunter genommen, und, während der ganzen Zeit ihrer Ruhe, darunter, oder in irgend eine dunkle Eke des Gewächshauses, oder sogar in einem Keller oder Schuppen gestellt werden.

Die Luft, unabhängig von ihrer Bewegung, welche den Wind ausmacht, betrachtet, ist zu allen Funktionen der Pflanzen, von der Keimung an bis zur Reife des Samens, wesentlich erforderlich. Eine freie Cirkulation der Luft ist nöthig, um den Früchten Wohlgeschmak zu geben, oder in den Gewächshäusern jene feuchten und ungesunden Düfte, oder jenes Uebermaß von Fruchtigkeit in der Atmosphäre zu vertreiben, welche, wenn sie nicht von der Kraft des Lichtes und

Nachrichten aus Frauendorf.

Verrichtungen des Gartenwesens, welche vorzüglich Kraft in Anspruch nehmen.

(Fortsezung.)

Das Häufeln ist eine Methode, der Oberfläche zu gewissen Zweken ihre Vollendung zu geben. Statt daß die Grundstüke alsdann eine ebene Oberfläche erhalten, sind sie vielmehr mit engen Reihen von parallelen Erhabenheiten bedekt, deren Durchschnitte gegenseitige Dreiecke bilden. Nimmt man nun an, daß diese sich an ihrer Basis berühren, so wird das Grundstük der Luft und dem Wetter noch einmal so viel Flächenraum bieten, als dieß bei ebenen Oberflächen der Fall ist.

Das Umbrechen mit der Gabel. Die Gabel besteht aus 2—3 einzelnen, parallelen und gleichgestalteten

Digitized by Google

der Wärme begleitet sind und verbessert werden, auf den Stengeln der Pflanzen und auf der Oberfläche der Töpfe Schimmel erzeugen und die Entwikelung der Moose und Schwämme begünstigen, die den Pflanzen doppelt schädlich sind, indem sie ihre Ausdünstung verhindern, und sich ihrer Nahrung bemächtigen. Da, wegen des beständig feuchten Zustandes der in den Töpfen enthaltenen Erde, und der, im Vergleich zur äußeren Luft, während des Winters hohen Temperatur des Gewächshauses, die Atmosphäre desselben beständig mit einer schädlichen Feuchtigkeit gesättigt seyn muß, so kann man nicht zu viel Aufmerksamkeit darauf verwenden, die Luft täglich zu erneuen und ihre Cirkulation durch die bekannten Verfahrungsarten herzustellen.

Wenn die Gegenwart der Luft zur Vegetation der Pflanzen wesentlich ist, so ist die Erneuerung derselben nicht weniger wichtig für ihre Gesundheit, und der Wind hat bedeutenden Einfluß auf ihre Kraft. Die Stärke des Stengels ist nicht allen Pflanzen nöthig, und die, welche klettern und kriechen, zum Beispiel, wie große Vortheile sie auch der Luft verdanken, haben doch wenig oder gar keinen Nuzen vom Winde; und in der That bedürfen sie jener Stärke nicht, welche der Wind dem Stengel gibt, weil die Natur ihnen andere Mittel gegeben hat, sich an anderen Pflanzen mit starkem Stengel oder an den Körpern, welche ihnen einen Stüzpunkt darbieten, festzuhalten. Der Wind verleiht den im temperirten Gewächshaus gehaltenen Pflanzen jene dichte und buschige Gestalt, welche in der mehr oder minder dichten Annäherung ihre dichten Zweige besteht, welches immer die beste Gestalt für die Sträucher ist, wie ein einzelner Stengel, der eine kleine Krone trägt, die beste Form für kleine Bäume, wie der Orangenbaum, ist. Nun leitet man in die Gewächshäuser, während die Pflanzen sich darin befinden, einen zuträglichen Grad von Winde dadurch ein, daß man nicht nur, im Augenblike wo draußen ein mäßiger Wind geht, die Thüren und Seitenfenster offen läßt, sondern auch die beweglichen Glasfenster, welche einen Theil des Glasdaches ausmachen; und in Sommernächten genießen sie, in den Rabatten, wo sie im Freien stehen, die heilsame Wirkung des Windes zu ihrem Vortheil. In diesem lezten Falle bietet sich eine wichtige Bemerkung dar, daß man nemlich, wenn man will, daß große Pflanzen wirklich den Einfluß des Windes genießen, sie nicht an ihren Köpfen, selbst an die Stöke oder Stäbe die ihnen als Stüzen dienen, wie es gewöhnlich geschieht, anbinden muß, sondern nahe bei den untersten Theilen ihrer Stengel. Diese Stellung gestattet dem Winde, den oberen Theilen und Verzweigungen des Stengels eine beständige Bewegung mitzutheilen, und so die erwartete Wirkung hervorzubringen. Wenn der Stengel einer Pflanze auf die gewöhnliche Weise behandelt wird, so kann der Wind die Aeste so kräftig machen, daß sie für den Stengel, aus dem sie hervorgegangen, und auf den der Wind, bei dieser Befestigungsweise, nicht genug Einfluß hat, um ihn selbst zu stärken, eine zu schwere Last werden.

Der Habitus der Pflanzen kann durch die Kunst in einem erstaunlichen Grad verändert werden. Ein Baum vom kräftigsten Bau, horizontal gegen eine Mauer spalirt, nach Art eines spalirten Birnbaumes, entwikelt seinen umfangreichen Stamm nicht wie wenn er von allen Seiten dem Einfluß der Luft ausgesezt wäre. Der Stengel

---

Reihen, die in einer und derselben Ebene liegen, und die man, wie den Spaten, dadurch in Thätigkeit sezt, daß man sie mit einem Druk des Fußes niederstößt und dann den Stiel als Hebel wirken läßt. Man wendet dieses Instrument im Gartenwesen zu zwei verschiedenen Zweken an; einmal, um das Erdreich zwischen den Gewächsen aufzulokern, und ferner um vegetabilischen Dünger eine Ortsveränderung erleiden zu lassen. Im ersteren Fall ist die Verrichtung dem Umgraben sehr ähnlich, nur erreicht man dadurch vollständiger, daß der Boden klar gemacht, als daß dessen Oberfläche umgekehrt wird. Im lezteren Falle zertrennt die Gabel hauptsächlich durch Ziehen und Heben, deßhalb ist zu diesem Geschäft eine Gabel mit runden Zinken zwekmäßiger, weil sie während des Abwerfens des Mistes und des Einstechens weniger Reibung hervorbringt, zum ersten Gebrauche dagegen eine mit breiten Zinken, mit welcher man den Boden leichter trennen und erheben kann. Zum Umbrechen des Bodens mit Gabeln ist trokenes Wetter

einer einfachen Blume, wie die Nelke oder die Reseda und andere, welcher bloß auf dem Fuß erhalten und durch einen Stok gerade gehalten wird, nimmt das Ansehen eines immergrünen kleinen Baumes an, das nicht ohne Zierde ist. Einjährige Pflanzen nehmen den Karakter ausdauernder Pflanzen an, wenn man fleißig ihre Blüthen abbricht, sobald sie anfangen zu entstehen, und ausdauernde Pflanzen werden einjährig oder zweijährig, wenn man vor ihrer natürlichen Zeit sie zum Blühen zwingt.

Die Pflanzen, welche eine natürliche Neigung haben, sich durch ihre Knollen, Stekreiser oder Schößlinge fortzupflanzen, sind im Allgemeinen in ihrer Samenerzeugung spärlicher als andere. Die einjährigen Pflanzen dagegen, denen die kurze Zeit ihres Daseins kaum ein anders Mittel der Fortpflanzung als durch Samen übrig gelassen hat, bringen diesen fast immer eben so leicht als reichlich hervor. In den holzigen Pflanzen, die sich durch Ausbreitung sehr stark fortpflanzen, vermehrt man die Neigung zur Blüthenbildung indem man sorgfältig alle Schößlinge, Spriößlinge und nahe an der Erde entspringende Zweige abschneidet, um alle der Pflanze inwohnende Kraft in die oberen Theile hinaufzutreiben und daselbst anzuhäufen, und die oberen Theile fast aller Pflanzen sind die, auf welchen die Blüthen entstehen.

Wenn holzige Pflanzen, die so behandelt worden, doch noch schwer blühen, so kann man in ihnen diese Fähigkeit dadurch erregen, daß man einzelne Aeste ringelt. Die zu dieser Operation günstige Jahreszeit ist der Früoling, bei der Regung der Vegetation. Der Ring oder Kreis von Rinde muß nicht über einen Viertelzoll breit seyn, damit die Wunde am Ende derselben Jahres-Zeit oder im Laufe des künftigen Frühlings zuheilen kann. Bei den Pflanzen des temperirten Gewächshauses ist der Theil des Stengels, welcher sich unmittelbar unter der Oberfläche der Erde befindet, am geeignetsten zur Operation, weil dabei der Schnitt verborgen bleibt. Der Einschnitt muß in das Holz dringen, doch nicht zu tief.

Folgendes ist die Theorie des ringförmigen Einschnittes (Ringens). Wenn die Pflanzen im Frühling anfangen zu treiben, so steigt der Saft aus den Wurzeln in die oberen Enden der Zweige durch die Holzgefäße und besonders durch das junge Holz. Er wird durch die Blätter bearbeitet und bereitet, und steigt dann durch die Rinde wieder herunter, indem er auf seinem Wege jeden Theil des Gewächses nährt, und einen reichen Vorrath von Nahrungsstoff bis in die Wurzeln zurükführt, wo er bis auf das folgende Jahr aufbewahrt bleibt. Nun hält der zur rechten Zeit gemachte ringförmige Einschnitt den Nahrungsstoff auf seinem Rükwege nach den Wurzeln hin auf, und nöthigt ihn, in den Blatt-Knospen (bourgeons) der Zweige zu bleiben, deren Entwikelung er so anregt und erleichtert, so daß eine gewisse Anzahl derselben in Blumenknospen verwandelt werden, was sonst nicht der Fall gewesen wäre. Sobald einmal der Gang dieser Blumenknospen so bestimmt und gewissermassen erzwungen worden ist, so nehmen sie natürlich, vom folgenden Jahr, die ihnen eigenthümliche Entwikelung an, und blühen vollkommen auf, während daß der Einschnitt sich vernarbt, und, wenn das Hinderniß verschwunden, die Cirkulation des Saftes wieder ihren gewöhnlichen Weg nimmt. Aber wenn die Unterbrechung des Zusammenhanges sich nicht häuft,

---

wesentlich erforderlich, und gleichfalls sehr wünschenswerth, um den Dünger auseinander zu ziehen, allein Misthaufen können bei Regenwetter umgewandt und Mistbeete errichtet werden, ohne daß dieser Umstand viel schadet.

Haken nennt man den Akt, wo man mit der Klinge oder dem Keil der Hake so weit in die Oberfläche des Bodens einfährt, daß das Unkraut zerschnitten und das Erdreich einigermaßen klar gemacht wird. Man wendet es zu vier verschiedenen Zweken an, die zuweilen vereinigt, gewöhnlich aber getrennt sind: einmal, um Unkraut so loker zu machen, daß es entweder aus Mangel an Nahrung abstirbt, oder ausgerottet und weggerecht werden kann; hiezu kann man sowohl die Stoß- als die Ziehhake anwenden. Zu dem zweiten Ende, nemlich den Boden aufzulokern, ist, insofern kein Unkraut ausgerottet werden soll, die die Hake mit Zinken vorzuziehen, weil sie sich mit geringerer Kraft einstoßen läßt und die Wurzeln der Pflanzen nicht so leicht verlezt. Drittens häuft man um den Stengel der

Digitized by Google

und der Einschnitt offen bleibt, entweder weil er zu groß gemacht worden, oder aus einem anderen Grunde, so wird die Pflanze von Jahr zu Jahr schwächer und stirbt endlich. So nüzlich es auch ist, dieses Reizmittel auf Pflanzen von sehr üppiger Vegetation anzuwenden, so erfordert es doch im Allgemeinen einige Vorsicht.

Da die Anwendung des Einschnittes auf eine Pflanze, die schon in Blüthe ist, dasselbe Resultat hat, nemlich den Theil des ausgearbeiteten Saftes, welcher sich in die Wurzeln begeben wollte, anzuhalten und zurükzuwenden, bietet noch den Vortheil dar, daß er dadurch dazu beiträgt, daß die Blüthen besser ansezen und der Same reif wird, und wendet man dasselbe Verfahren auf Fruchtbäume an, so werden die Früchte, die sie im nächsten Jahre tragen, größer.

Der Theil einer Pflanze, der am meisten Neigung hat, seinen natürlichen Wachsthum zu vermehren und Neigung Blüthen hervorzubringen, ist am wenigsten dazu geeignet, als Schößling oder Pfropfreis zu dienen. So treiben der äußerste Trieb des Hauptkopfes des Heidekrautes, und die Köpfe der kräftigen Zweige, der starken Sprößlinge und der Wasseräste der Rosenstöke, Camellien, Orangenbäume und anderer Pflanzen, die man durch Schößlinge fortzupflanzen pflegt, nicht so leicht Wurzeln als die horizontalen und Seiten-Triebe; und unter diesen sind die zur Reproduktion am geeignetsten, die dem Boden am nächsten stehen.

Obgleich das Sezen, Verpflanzen, das Pfropfen und andere wichtige Operationen des Garten-Baues sich in gewissen Jahreszeiten mit mehr Leichtigkeit, Schnelligkeit und Sicherheit des Erfolges, als in anderen, ausführen lassen, gibt es doch kaum eine Zeit des Jahres, wo man sie nicht mit Vortheil ausführen kann, wenn man dem Verfahren die gehörige Sorgfalt widmet, und sich bemüht, während der ganzen Dauer desselben die Anwendung der Erreger der Vegetation, nemlich die Wärme, das Licht, die Luft, das Wasser ꝛc. gehörig zu bestimmen.

Die hier vorgelegten Grundsäze beziehen sich vorzüglich auf das temperirte Gewächshaus. Die einfache Darstellung derselben kann dazu beitragen, denjenigen Lesern, welche nur eine oberflächliche Kenntniß vom praktischen Gartenbau und von der Pflanzenphysiologie haben, den Geist zu öffnen und ihre Ideen zu erweitern. Was die jungen Gärtner anbetrifft, welche den lobenswerthen Trieb haben, ihre Arbeiten auf überlegte Grundsäze zu bauen so wird ihr Nachdenken, das beständig von praktischen Versuchen begleitet seyn muß, gewiß viel dazu beitragen, ihre Ideen in den verschiedenen Theilen der Kunst zu verallgemeinern.

Bodin.

Senf.

Senf! wer kennt nicht den Senf! den nemlich, der immer neben dem Rindfleisch steht, wohlverwahrt in Büchsen von Porzelan, auf denen meist ein papiernes Leichenstein mit welscher Grabschrift aufgepappt ist.

Daß es süßen und saueren gibt, wissen die Rindfleischesser, und wählen, ehe sie mit dem gebogenen Hornlöffel hinabfahren in den porzellanenen Schacht, um die Fleischwürze herauszuholen.

Also zweierlei Senf gibts auf den Tischen derer, welche meist nicht wissen, daß der Senf ein Unkraut ist und wild auf den Aekern der

---

Gewächse das Erdreich an, wozu man am zwekmäßigsten eine Hake mit breitem Eisen benuzt, und viertens bildet man Furchen, in welche man Sämereien streuet oder steft, und hiezu dient sowohl eine große oder kleine Ziehhake, je nachdem es der vorliegende Fall erscheischt. Bei allen obigen Gelegenheiten ist zum Gebrauch der Hake trokene Witterung erforderlich.

Den Akt des Rechens verrichtet man, indem man durch oder über die Oberfläche des Bodens eine Reihe kleiner gleichseitiger Keile oder Zähne zieht, entweder in der Absicht, die Pulverisation des Erdreichs vollständiger zu machen, oder Unkraut, Steine und überhaupt solche fremdartige Substanzen zusammenzukehren, welche nicht durch die Zwischenräume der Zähne hindurch gehen. Da die lezteren fast unter rechten Winkeln gegen den Stiel stehen, so folgt hieraus, daß, je niedriger der lezterе gehalten

Digitized by Google

Bauern wächst. Aber auch da gibts zweierlei, schwarzen und weißen, was leicht zu merken ist. Der Bauer ißt nun zwar keinen Senf, aber weil die Vornehmen ihn essen, und weil er deshalb Handelswaare geworden ist, baut man ihn doch in manchen Gegenden auf dem Felde und in Gärten.

Der Senf spielt aber nicht nur als pikantes Zugemüse, sondern auch in der Geschichte der Ordensbänder, auf den Kanzleien, in der Medizin und Diätetik eine bedeutende Rolle, was von einem deutschen noch dazu wild wachsenden Produkte allerdings auffallend ist, da diese Ehre sonst meist nur ausländischen Bohnen, Samen und Rinden zu Theil wird.

Einen guten Senf zu bereiten, darüber gibt jedes Kochbuch ein Rezept, und die Konditoren wissen das auswendig so gut, wie eine Mandeltorte — nemlich zu machen. Aber daß auch die sogenannten Deutsch-Ordensritter ausschließlich Senf oder Senap bekamen, das weiß nur die Geschichte dieser Ritterorden, über welche 1835 ein gewisser Karl Julius Weber drei Bände voll des interessantesten Inhalts, der eben so pikant als Senf selber ist, geschrieben hat. Außer dem Senf bekamen jene Ordensritter aus Achtung auch das beste Tuch — die Elle kostete damals gerade so viel, als eine Büchse Moutard heutzu Tage — zu ihren Kleidern, und hatten bei Tische, wo sie von Nicht-Ordens-Rittern bedient wurden, ihre bestimmten Pläze, wo sie saßen und aßen, wie abonnirte Damen im Theater Gefrornes. Aber was ihnen wohl nicht leicht mehr Einer nachmacht, und was schon der alte Römer Seneka für etwas Unmögliches hielt, das thaten oder mußten thun diese senfessenden Ordensritter; sie mußten nemlich bei offenen Thüren leben, — apertis ostiis vivere — oder deutlicher, die Thüren der Zellen, in welchen diese ritterlichen Ordensgeistlichen lebten, mußten immer eine Spanne weit offen stehen, damit man hübsch hineinsehen konnte. Ob sie gerade immer auch zu Hause waren, so lange die Thüre offen stand, darüber schweigt die Geschichte, aber das erzählt sie uns, daß mit der abnehmenden Zucht und Offenheit auch diese geistlichen Ritter ihre Thüren verschließen lernten.

Eine gewiße Quantität Senf gehörte früherhin auch zu den Besoldungsdeputat der auf den Kanzleien angestellten Räthe und Direktoren. Die bloßen Kanzlei-Kopisten erhielten keinen.

Die Aerzte legen den Senf als Pflaster auf die Brust und auf die Waden, nicht sich, sondern den Patienten, die sich für spanische Fliegen fürchten.

Für diäte Leute ist Senf besonders zu empfehlen, indem er hier drei besonders gute und wohlthätige Eigenschaften äußert; denn 1. befördert er die Verdauung, wenn man nur sonst einen guten Magen hat; 2. erheitert er das Gemüth, wenn nur sonst kein Gewissensscrupel, oder Gewissens-Pfund oder Gewissens-Stein auf dem Herzen liegt; und endlich 3., stärkt er das Gedächtniß eben so gut, wie der berühmte Schneeberger Schnupftabak, wenn der Gehirn-Kasten nur sonst nicht zu schwach oder vernagelt ist.

Außerdem hat man noch eine andere ausgezeichnete Eigenschaft an dem Senf wahrgenommen: wer nemlich die für Schlafkameraden so lästige Gewohnheit an sich hat, des Nachts zu schnarchen, der soll zur Abstellung dieser Ungenden immer vor Schlafengehen eine Maas Senf-

---

wird, und desto weniger fremdartige Substanzen werden also hindurch können. Daher muß der Winkel, unter welchem man den Rechen hält, sich nach dem Zweke richten, den man gerade erreichen will; die mittlere Höhe ist 45°. Zu sämmtlichen Verrichtungen mit den Rechen, außer bei frischgemähtem Grase, ist trokenes Wetter wesentlich erforderlich.

Scharren verrichtet man mittelst eines breiten und stumpfen Keils, den man über harte Oberflächen hinwegzieht; im Gartenwesen wird es meist auf Rasenpläze und Wege angewandt, um den Unrath auf die Seite zu schaffen, welcher von Erdwürmern aufgewühlt worden ist. In Bezug auf die Rasenpläze ist feuchtes, auf die Kieswege trokenes Wetter wünschenswerth.

Kehren ist in mechanischer Hinsicht dieselbe Verrichtung wie das Scharren, im Gartenwesen wendet man es hauptsächlich nach dem Mähen an und um Blätter zu sammeln. Zu beiden Zweken wählt man am Besten thauige

Wasser trinken. Ich meines Theils würde in diesem Falle lieber vorschlagen, daß solche Schnarcher vor Schlafengehen eine Mundharmonika ins Maul nähmen, die vorwärts und rükwärts geht, dann würde der rauhe Schnarchlaut in den süßesten, zarten Klagton, die Disharmonie des Schlafes, der ein Bruder des Todes ist, in die Harmonie der Sphären umgewandelt, was doch wohl auch das stärkste Senfwasser nicht vermag.

Endlich kann man aus 100 Pfunden weißer Senfkörner auch noch 30 Pfund fettes Oel schlagen, welches sehr brauchbar seyn soll; und das wäre doch wohl der Mühe werth den Senf anzubauen, zumal er sehr leicht geräth und auf nur wenig gedüngtem Boden sehr einträglich ist.

Endlichst werden die untersten sehr saftigen Blätter der schwarzen Senfpflanze auch als Gemüse benuzt, und die Blätter des weißen Senf unter den Kräutersalat genommen. Leztere geben allerendlichst auch ein vorzügliches Futter für Schafe und Rindvieh. Und so haben denn die Philosophen auch hier wieder recht wenn sie sagen: die Extreme bewähren sich! denn mit Rindfleisch und Senf haben wir das gegenwärtige kleine Traktament empfangen und mit Rindvieh und Senfblättern schließen wir es. Dr. Porsch.

Mittheilungen der Resultate einiger Kultur-Versuche.

1. Kavalier-Gerste — verdint meiner Meinung nach die größte Aufmerksamkeit. Diese Gerste verdrängt in England alle andern bisher kultivirten Arten. Ich habe auch Samen von dort erhalten, und sie hier im Garten wie im Felde ausgesäet. Troz der Dürre, bei der hier Gerste im Allgemeinen mißrathen mußte, habe habe ich sehr schöne Körner von dieser Gattung erhalten, und glaube, daß ihr Anbau hier bald allgemein werden wird. Ich werde zum Früh-Jahr mehreren Gutsbesizern davon mittheilen.

2. Chinesischer nakter Hafer und die andere Art ohne Hülsen ging spärlich auf, litt von der Dürre, und möchte wohl für die Feldkultur in diesen Provinzen nicht passen, weil wir das kräftige Stroh unseres einheimischen Hafers nicht entbehren können. Die fremden Hafersorten sind entweder, wie dieser, nur als Grüze, also Menschennahrung, woran es uns nicht fehlet, vorzüglich, oder sie haben bei größeren und besseren Körnen zum Pferde-Futter ein rohrartiges Stroh, welches in der Fütterung dem unsrigen gar zu sehr nachstehet.

3. Im Delaware-Kohl habe ich keine Eigenschaften entdeken können, um derentwillen es lohnen könnte, ihm den Vorzug zu geben vor den ganz vortrefflichen krausen Kohl-Gattungen, die ich aus Flottbecker Samen ziehe.

4. Die römische Bohne ist üppig gewachsen und hat sehr reichlich getragen. Da die Schote derselben in wenigen Tagen geib wird, so wurde ich irrig über die Anwendung. Es scheint aber, als ob dieses Gelbwerden ihre Eßbarkeit als Brechbohne nicht hindert.

Den Versuch konnte ich in diesem Jahre jedoch nicht machen, weil ich meine Aussaat zum nächsten Jahre nicht verringern mochte.

5. Die Erdmandeln sind nicht aufgegangen.

6, 7 und 8. Die verschiedenen Sorten Rüben betreffend, so habe ich nach vielfältigen Versuchen die Ueberzeugung für mich gewonnen: daß für den Wirthschaftsgebrauch im Großen,

---

Morgen, denn da zu solchen Zeiten die vegetabilischen Substanzen feucht sind, so ballen sie sich leicht zusammen, ohne zugleich an dem Boden zu haften.

Walzen nennt man eine Verrichtung, durch welche man auf Oberflächen überhaupt und sonderlich auf Rasen und Kies im Großen eine gewisse Art von Druk anwendet. In mechanischer Hinsicht ist die Walze dieselbe Maschine, wie Rad und Achse, an welcher der Stiel zu einem Hebel der zweiten Art, wie bei dem Schubkarren, wird. Ihre Kraftäußerung richtet sich nach der Breite der Maschine und deren Gewicht; sie wird über die Oberfläche hingezogen und bringt bei weitem die größte Wirkung hervor, wenn der darunter liegende Boden unten mit Feuchtigkeit gesättigt, aber unmittelbar auf der Oberfläche abgetroknet ist.

Sieben oder Sichten sind Verrichtungen, die man zu dem Ende vornimmt, die gröbern Theile der Erde, Lohe, des Kieses u. s. w. von den feinern zu trennen. Die Substanzen müssen troken und klar gemacht seyn, und

unsere weiße und gelbe Stekrübe oder Weuken, wenn sie unter günstigen Umständen gebaut werden, besser sind, als alle Turnips-Arten. Was dagegen den Gebrauch für die Küche betrifft, so gibt es in diesen Provinzen kleine Rüben-Arten, jedoch größer als die Teltower, welche diesen im Wohlgeschmak wenig nachgeben und neben welchen die übrigen Gattungen wohl nie aufkommen dürften.

9. Der weiße und rothschekige Federkohl ist ein sehr hübsches Gewächs und muß jedem Gartenliebhaber eine sehr willkommene Neuigkeit seyn.

Das spätee erhaltene Trifolium hybridum habe ich auf dem besten Aker zu gleicher Zeit mit dem gewöhnlichen rothen Klee ausgesäet. Lezteree ist sehr schön aufgegangen und vom ersteren war bei Eintritt des Winters noch gar nichts zu bemerken. Ob zum Frühjahr noch etwas davon erscheinen wird, wird beobachtet werden.

Die Kartoffel mit dem Eschenblatt hat in diesem Jahre eine sehr reichliche Erndte in sehr schönen glatten Knollen gegeben. Sollte sie den Versuch, in der Mitte auf dem Felde zu überwintern, gut bestehen, so werde ich im nächsten Jahre ihren Anbau allgemein machen.

Die Ostindische lieferte im starken Boden sehr große und monstrdse Knollen, die aber hohl waren und Wasser enthielten. Ich glaube nicht, daß sie nüzlich werden kann. Hbne.

(Aus den preußischen Verhandlungen.)

Etwas für Gärtner, Obstbaum-Züchter, und vielleicht auch für Frostmänner — zur weitern Prüfung.

Gewöhnlich schließt man aus dem frühen Selbstablatten der Bäume auf einen auch frühr hereinbrechenden Winter. Mir scheint aber in diesem Selbstablatten zur Herbstzeit noch ein anderer Wink der Natur zu liegen; — ich vermuthe nemlich, daß sich die Küchengewächse und Bäume deßwegen selbst ihrer Blätter entledigen, damit ihnen zur Herbstzeit — nicht zu viele kalte und daher schädliche Feuchtigkeit zukomme, und sie die ihnen nöthigen Säfte nicht unnüze an ohnehin dahin welkende Blätter vergeuden. Wenn man nun diesem Naturwinke auch noch, und bei den ersten Zeichen der Selbst Entblätterung mit Mitteln der Kunst beispringen, und fördernd nachhelfen könnte (allenfalls durch Benüzung der dadurch beschäftigt werdenden Armen), so müßte man an Erhaltung gesunder, starker Gewächse und Bäume, und auch dadurch gewinnen, indem diese Blätter in vermehrten und zwekmäßigen einzuheimsendem Verhältnisse, gegen sonst, und für andere landwirthschaftlich häusliche Zwke, — nach Hause und in die Viehstallungen gebracht werden könnte. — Einsichtsvollere wollen es beurtheilen, ob dieser Wink — weitere Erwägung verdiene! —

Vertilgung der Ameisen.

Um Blumen und Bäume von Ameisen zu befreien, löse man 1 Pfund grüne Seife und 1 Quentchen Spiköl in 5 Loth warmes Wasser auf und benezе mit dieser Mischung Blumen und Bäume, die davon keinen Schaden nehmen. Dieses Verfahren wird in Frankreich befolgt.

---

werden dann gegen den Sieb geworfen, und da dieses ein geneigtes Gitter ist, so fallen die kleineren Partikeln beim Herabgleiten durch die Oeffnungen, während die gröbern darüber hinwegrollen. Das Sichten mit dem Handsiebe beruht auf denselben Gesezen, und das Schiemsieb ist nur auf Verrichtungen gröberer Art berechnet, wenn man z. B. Kies oder Lohe in großen Massen sichten will.

Den Druk des Schlagens wendet man zu dem Ende auf gewiße Oberflachen oder Materialien an, um sie zu eigenthümlichen Zweken gelchikt zu machen. So geschieht dieß bei neu angelegten Rasenrainen oder Kies-Wegen, um ihnen Dichtigkeit und Härte zu geben; beim Bearbeiten des Thons, mit welchem man Teiche und Zisternen auslegen will, um dadurch Luftblasen und harte Körper zu beseitigen.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Anekdote.

Le Notre, Kontroleur der Gebäude Ludwigs XIV. und Zeichner seiner Gärten, gehörte zu den merkwürdigsten Künstlern seines Zeitalters. Nachdem Ludwig seinen gewöhnlichen Aufenthalt zu Versailles gewählt hatte, bekam Le Notre den Auftrag, Entwürfe zu den Gärten zu machen. Als er seine Ideen auf dem ersten Plaze abgezeichnet und den König auf Alles selbst aufmerksam gemacht hatte, rief dieser entzükt, bei jeder neuen Parthie: Ei! Le Notre! 20000 Franken sind dein. Diese Worte aber wurden so oft wiederholt, daß der uneigennüzige Künstler endlich die Geduld verlor, und mit den Worten abbrach; Sire! ich sage Ihnen nun nichts mehr, ich würde Sie sonst zum armen Manne machen.

Die weiße Lilie.

Lilie, die du uns die Tage
Unseres schönsten Daseyns mahlst,
Zu gerecht ist nur die Klage,
Daß du seltener jezt gefällst!

Ach! die himmelvollen Stunden
Jener Unbefangenheit,
Längst schon sind sie uns entschwunden,
Fremd geworden mit der Zeit!

Der beklemmten Brust entwinden
Ahnungsvolle Seufzer sich;
Himmelsblume! wir empfinden,
Was wir nicht mehr sind, durch dich!

Du zeigst uns und unsern Kindern
Das verlorne Paradies,
Fliehst mit uns, den Schmerz zu lindern,
Du, die nie ein Fluch verstieß!

Doch, Heil uns, daß wir dich haben,
Sind wir gleich nicht deiner werth!
Keine aller Gottesgaben
Erdten wir so unversehrt.

Gieße deiner Düfte Fülle,
Wunderwirkend, in die Luft!
Sieh', es fällt die düst're Hülle,
Und die Menschheit wird zu Duft!

Lebt, als Duft am hohen Throne,
Ganz gereinigt, wieder auf,
Wie der Phönix an der Sonne
Wechselt seinen Lebenslauf.

Ja, auch du sollst dort der Treue,
Und der Unschuld Preis empfah'n,
Und im Paradies auf's Neue
Dich der heil'gen Heimath nah'n!

Doch, vor Allen, Lilie, leihe
Meinem Blümchen in dem Kranz
Deine Einfalt, deine Weihe,
Deinen Duft, und deinen Glanz!

Alpen-Bartschia.

Muß denn Unschuld ewig trauern,
Und im scheuen Hinterhalt
Bosheit, wie die Spinne, lauern
Auf den Mißbrauch der Gewalt?

O! so klagt, ihr stummen Zeugen
Der entheiligten Natur!
Klagt, und nimmer soll ihr schweigen,
Blüthen der entweihten Flur!

Klagt der Nachwelt, die gerechter
Als die Welt von heute ist!
Nennt die Opfer, nennt die Schlächter,
Keiner werde da vermißt!

Jugend, und Verdienste hemmen
Nicht der Schlechtheit harten Schluß,
Jede Freude euch zu nehmen,
Euch zu tilgen durch Verdruß,

So fiel Bartsch, und ach! die Trauer,
Die aus seiner Blume spricht,
Bürgt für seines Namens Dauer,
Klagend, bis zum Weltgericht.

Dichter-Narcisse.

Du holde Blume der Poeten,
Komm' mir zu Hilf in meinen Nöthen!
Denn ach! es fehlt in meinem Kranz
So Manches noch mir zur Bilanz.

Erst neulich fing mir's an zu grauen,
Ich wollte mich im Spiegel schauen,
Da mangelte der Eitelkeit
Des Gegenbildes Lieblichkeit.

Und ohne mir es zu verhehlen,
Rief ich: Das Beste soll nicht fehlen!
Mein Kranz wird sicher venerirt,
Wenn ihn die Dichterblume ziert.

Pfüzen-Littorella.

Oft dringet auch Zwerge die Eitelkeit,
Nach falscher Größe zu streben;
Da bläh'n sie sich auf, da greifen sie weit,
Und drohen oft, sich zu erheben.
Bescheiden schweigt die Größe der Natur,
Und Prahlerei verräth den Zwergen nur.

In Commission bei Fr. Puster in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 35. 1. September 1838.

Inhalt: Ueber die zwekmäßigste Aufbewahrung grüner Gemüse während des Winters. — Ueber die Kultur des Granatbaums. — Mittel zur Vertilgung der Erdflöhe.

Ueber die zwekmäßigste Aufbewahrung grüner Gemüse während des Winters.

Die Aufbewahrung grüner Gemüse während des Winters wird entweder durch das Troknen oder durch den Zusaz eines fremden Körpers, z. B. des Zukers, Essigs, Salzes u. s. w. bewerkstelligt und zwar so, daß man alle diejenigen Nahrungsmittel aus dem Thier- und Pflanzen-Reiche, die man lange aufbewahren will, in gläserne Flaschen mit einem weiten Bauche legt, diese mit der größten Sorgfalt fest und ganz luftdicht, vermittelst eines Stöpsels verschließt, und sie alsdann eine Zeitlang einem sogenannten Marienbade oder einem heißen Wasserbade aussezt und darin auch etwas abkühlen läßt.

Die gewöhnlichen gläsernen Flaschen sind zu dünn, als daß sie der Gewalt des Verkorkens und der Feuerhize widerstehen könnten, und ihre Mündung ist dazu zu enge und zu unbequem. Man thut daher wohl, wenn man sich gläserne Flaschen von einer zähen Glasmasse und gleichförmiger, ziemlicher Dike mit einer etwas weiteren Mündung oder Halsöffnung, worin inwendig eine fadenähnliche Erhabenheit sich befindet, worüber sich der Pfropf beim Zuschlagen der Flasche wegpressen muß und wodurch die Flasche desto luftdichter wird, mit einem diken Halsbande und von der Größe und Gestalt einer gewöhnlichen Champagner-Flasche verfertigen läßt. Diese Boutellien werden mit den aufzubewahrenden Sachen angefüllt, wobei man durch gelindes Aufstoßen der gefüllten Flaschen auf ein ausgespanntes, leinenes Tuch den leeren Raum inwendig zu verringern sucht und mit einem Pfropfe von feinem Korkholze, den man vorher mit einem hölzernen Hammer weich geklopft und bis auf $\frac{3}{4}$ seiner Länge fest eingeschlagen hat, recht luftdicht verstopft. Ueber das herausstehende lezte Viertel des Pfropfes wird entweder ein Eisendraht oder ein doppelter Bindfaden kreuzweise gelegt oder gebunden, damit der Pfropf im Wasserbade nicht herausgehoben, oder verlezt werden kann.

Jede gefüllte Flasche wird in einem passenden Beutel von Zwilch oder Leinwand, welcher oben und unten offen ist und bis an den Pfropf reicht, gesteckt. Das untere Ende des Beutels wird vermittelst einer durchgezogenen Schnur in Falten gezogen, so daß eine kleine runde Oeffnung in der Mitte bleibt, das andere Ende ist mit zwei Schnüren versehen, um den Beutel an den Hals der Flasche festzubinden. Dieses Umbinden

Nachrichten aus Frauendorf.

Verrichtungen des Gartenwesens, welche vorzüglich Kraft in Anspruch nehmen.

(Fortsezung.)

Bei dem Fahren des Schubkarens, der zum Transport von allerhand Gegenständen gebraucht wird, wird die Last durch die Achse des Rades und die Arme des Arbeiters getragen. Die Arme des Karrens werden auf diese Weise zu Hebeln der zweiten Art, wo die Kraft an dem einen Ende wirkt, während sich das Hypomochlium am andern und die Last zwischen beiden befindet. Diese lezt.re wird dadurch fortbewegt, daß die drehende Bewegung des den Schwerpunkt beständig verändert, und diese Umwälzung wird bewirkt, indem der Arbeiter seinen Schwerpunkt nach vorne bewegt, und dadurch mittelst der beweglichen Achse

Digitized by Google

geschieht, um die Flaschen mit Wasser gegen das Zerbrechen zu sichern. Enthalten die Flaschen Flüssigkeiten, die man aufbewahren will, z. B. Fleischbrühe, Milch, Milchraum, Molken, Kräuter-Säfte, Obstsäfte oder Obstsyrup ꝛc. so dürfen sie nur bis 3 Zoll; enthalten sie Gemüse, Obstfrüchte, oder Pflanzen, nur bis 2 Zoll unter dem Rande des Halses gefüllt werden; sonst zerspringen die Flaschen durch die im Wasserbade erfolgende Ausdehnung ganz unfehlbar. Diese so zugerichteten Flaschen werden aufrecht neben einander in einen Kessel gestellt, welcher so weit mit frischem Wasser angefüllt wird, daß jene bis an den Rand im Wasser stehen können. In Ermangelung eines großen Kessels kann man auch die zur Verhütung des Zerberstens mit Tuch oder Stroh umwikelten Flaschen auf den Boden des Kessels legen. Der Kessel wird mit einem passenden Dekel verschlossen, welcher auf den aufgestellten Flaschen ruht, und um den Dekel wird ein nasses Tuch gelegt, damit er fest verschlossen sey und kein Verdampfen aus dem Wasserbade Statt finden könne. Das im Kessel befindliche Wasser wird bis zum Sieden erhizt, und dieß Sieden eine längere oder kürzere Zeit, je nachdem es die Natur des in der Flasche befindlichen aufzubewahrenden Körpers verlangt, unterhalten. Ist die Siedezeit vorüber, so wird alles Feuer unter dem Kessel weggeschafft, eine Viertelstunde später wird das Wasser, am Besten vermittelst eines Zapfens oder Krahns, aus dem Kessel abgelassen, $\frac{1}{2}$ Stunde später wird der Dekel des Kessels abgenommen, und erst 1 oder 2 Stunden nachher, wenn man nemlich die Hand ins Wasser halten kann, ohne sich zu beschädigen, werden die Flaschen oder Gefäße aus dem Kessel herausgenommen und aufbewahrt. Sollen die Flaschen weit verschikt oder Jahre lang aufbewahrt werden, so müssen sie verpicht werden; sonst ist das Verpichen überflüssig. Nach dem Herausnehmen der Flaschen aus dem Wasser muß man sie genau untersuchen, ob auch einige im Wasserbad zersprungen sind, oder ob die in der Flasche befindlichen Sachen durch ihre erlittene Ausdehnung durchgeschwizt haben. Schlechtes fehlerhaftes Glas, schlechte Pfropfe, nachläßiges Zupfropfen, Uebergießung der Flaschen ꝛc. sind die Ursache davon, und geben Veranlassung, daß die in solchen Flaschen befindlichen Sachen nicht lange aufbewahrt werden können, sondern bald verbraucht werden müssen.

Will man größere Sachen in Zukergläsern mit einem diken Rande aufbewahren z. B. Fleisch, Geflügel, Wildpret, Fische, Eier ꝛc., so macht das Verkorken dieser Gläser mit einer größeren Mündung mehr Mühe. Deswegen muß man folgendes Verfahren beobachten: Man leime 3, 4 oder 5 gewämte Korkplatten, jede 20—24 Linien dik, mit einem Leim aus Hausenblase zusammen, binde diese geleimten Platten mit einem Bindfaden fest und lasse sie an der Sonne oder in gelinder Wärme 14 Tage troknen, schneide daraus mit einem Korkmesser die nöthigen Pfropfe aus und passe sie in die Mündung des Zukerglases ein, lege hanfene oder leinerne Streifen fest darüber und zwar bis um den Rand des Glases, überziehe diese Streifen noch mit fest bindenden Kitte, aus zerfallenem Kalke und einem weichen Käse zusammen geknetet, und lege einen Eisendrath fest umher. Bei diesem Geschäfte muß man noch ein Stükchen Korkholz von 7—8 Linien hoch und 10—18 Linien breit auf den großen Stöpsel legen, welches dem Eisendrathe zum Stüzpunkt dient und ein Mittel ist, daß man ihn scharf

---

das Rad forttreibt ꝛc. Der Schubkärner hat vorzüglich mit der Unebenheit und Weichheit des Bodens, über den er fahren muß, zu kämpfen. Da, wo dieser fest ist, geht die Arbeit am besten von statten, wenn der größte Theil der Ladung auf der Achse ruht; wo derselbe indeß weich und tief ist, muß der Schwerpunkt sich so nahe als möglich bei dem Arbeiter befinden, der in diesem Falle das Tragen leichter finden wird, als übermäßige Reibung zu überwinden. Trokene Witterung ist offenbar zu dieser Verrichtung die dienlichste. Dr. Young bemerkt, daß ein Arbeiter mit dem Schubkarren um die Hälfte mehr vor sich bringt, als mit dem Kübel.

Von den Gartenarbeiten, welche zunächst die Gewächse betheiligen.

Die einfachen Verrichtungen, die sich unmittelbar über die Gewächse erstreken, lassen sich auf Sägen, Schneiden, Haken, Spalten, Mähen und Jäten zurükführen

Sägen. Die Säge ist eine verbundene Reihe von

anziehen und den Stöpsel unbeweglich fest stellen kann. Der oben angeführte Leim wird auf folgende Art verfertigt. Man lasse 1 Loth weich geschlagene Hausenblase in ½ Pfund Wasser auf dem Feuer zergehen, seihe die Flüssigkeit durch ein leinenes Tuch, koche das Durchgeseihte zur Hälfte ein, füge zwei Loth guten Branntwein hinzu und lasse alles so lange kochen, bis noch 6 Loth übrig bleiben, welche man in einem kleinen Gefäße auf heiße Asche stellt. Diesen Leim schmirt man mit einem Pinsel auf die Kork-Platte und leimet sie auf diese Art zusammen. — Reinlichkeit und Geschwindigkeit, und recht festes Zupfropfen und Verschließen der Flaschen sind bei dem Geschäfte des Erwärmens der aufzubewahrenden Sachen im Wasserbade sehr zu empfehlen. Je frischer die Gewächse gesammelt werden, und je geschwinder sie nach dem Sammeln ins Wasserbad kommen können, und je mehr man die Einwirkung der atmosphärischen Luft abhalten kann, welches ganz vorzüglich durch das Stellen oder Legen der wohl verkorkten und verpichten Flaschen auf den Kopf bewirkt wird, desto besser können sie aufbewahrt werden. Der geringste dabei begangene Fehler, oder die geringste Vernachläßigung zieht das Mißlingen der ganzen Arbeit nach sich.

Will man grüne Bitsbohnen durch das Wasserbad lange aufbewahren, so werden sie wie gewöhnlich von den Fäden befreit und sogleich in Flaschen gefüllt, die stark auf ausgespannte Leinwand gestoßen werden, damit sie dicht auf einander zu liegen kommen; die Flaschen werden schnell verstopft und 1½ Stunde im kochendem Wasserbade gehalten. Sind die Bohnen schon etwas dik, so werden sie der Länge nach in 2 oder 3 Theile zerschnitten und bleiben nur eine Stunde im Wasserbade. Die ausgehülseten Bits-Bohnen aber, die man bei dem anfangenden Gelbwerden der Schoten einsammelt, werden sogleich in Flaschen gefüllt und müssen zwei Stunden im kochenden Wasser bleiben.

Sollen die Bitsbohnen getroknet aufbewahrt werden, so pflükt man sie so jung ab, daß noch keine Bohne in der Schote ist, schüttet sie in einen Kessel kochenden Wassers und schäumt sie gehörig ab. Das kochende Wasser wird abgegossen, und die Bitsbohnen werden in kaltes Wasser geschüttet. Man läßt sie hierauf auf Weidenflechten oder in reinen mit Tüchern belegten geflochtenen Wagenkörben abträufeln und demnächst an die Sonne legen und ganz abtroknen. In Bakösen, wenn das Brod herausgenommen ist, geht das Troknen noch geschwinder und besser. Sind die Bohnen ganz troken, so werden sie in Kasten gepakt und an einem trokenen Orte aufbewahrt.

Wenn man die jungen Bitsbohnen nur etwa ¼ Minute in dem kochenden Wasser läßt, worin man vorher etwas Salz geworfen hat, sie entweder in einem Korbe oder durch einen Durchschlag abträufeln läßt, auf einen Tisch zum Erkalten auseinander legt, sie horizontal auf Fäden reiht, so daß keine Bohne die andere berührt, und sie so im Schatten an einem luftigen Orte troknet, so behalten sie ihre schöne grüne Farbe, troknen geschwinder, kochen sich weicher, und können im trokenen Zustande Jahre lang aufbewahrt werden.

Die großen Gartenbohnen werden gepflükt, wenn sie noch klein und nur einen Finger dik sind, alsdann ausgehülset und mit der Hülse in Flaschen gefüllt. Sind sie durch geilndes

---

gleichgestalteten Keilen, welche einen Zweig oder Stamm nach und nach durchschaben, wenn sie häufig quer an demselben weggezogen werden. Bei dieser Verrichtung hat man vorzüglich auf die Regelmäßigkeit des Drukes und der Bewegung zu sehen. Bei grünen oder lebendigen Trieben ist die doppelt gezähnte Säge um deßwillen brauchbarer, weil sie sich eine breitere Rinne bahnt, in der ihre Seiten nicht soviel Friktion erleiden. Wo man Aeste von lebenden Bäumen absägt, sollte man den Stummel, welcher stehen bleibt, jederzeit mit einem Messer, Meißel oder einer Feile abglätten, und bei großen Bäumen jederzeit den untern Theil des Zweiges gleich unter und in der Linie des Durchschnitts vorher einkerben, damit die Rinde beim Herabfallen des Theils nicht den mindesten Schaden leiden kann. Das Sägen ist eine grobe Art von Schneiden oder Mähen, oder eine feine Art von Rechen, bei welcher die Zähne einer hinter den andern folgen.

Schneiden wird mittelst eines scharfen Keils, denn

Digitized by Google

Aufstoßen auf ausgespannte Leinwand möglichst angefüllt, damit kein leerer Raum in der Flasche bleibe, so stekt man in jede Flasche einen Büschel Bohnenkraut, verstopft sie schnell und sezt sie eine Stunde ins Wasserbad. Will man bloß die ausgehülseten Bohnen aufbewahren, so läßt man sie etwas größer werden, füllt sie schnell in Flaschen, legt etwas Bohnenkraut oben auf und läßt sie 1½ Stunden im Wasserbade.

Grüne ausgehülsete Erbsen von mittlerer Größe werden in Flaschen gefüllt, so viel als sich durch Aufstoßen hineinbringen läßt und bleiben bei regnigter nasser Witterung 1½ Stunden, bei trokener 2 Stunden im Wasserbade. Sind die Erbsen schon dik, so sind 2 bis 1½ Stunden dazu erforderlich. Dieß Geschäft muß sehr schnell und reinlich und nicht in der heißesten Jahreszeit verrichtet werden, sonst verlieren die Erbsen den Geschmak. Sind sie noch zu jung, so zerfließen sie in Wasser, die Flaschen werden zur Hälfte leer, und was von Erbsen darin bleibt, verdirbt. Junge grüne Erbsen können auch auf folgende Art durchs Troknen aufbewahrt werden. Man vermische 4 Maaß Erbsen mit einem Eßlöffel voll verstoßenen Zukers, und stelle sie in einer Kasserole auf ein starkes Kohlfeuer. So bald sie zu Schwizen anfangen, und etwas Wasser von sich geben, so schwenke man sie 2, 3 oder 4 mal herum, nehme sie vom Feuer ab, schütte sie in einen Durchschlag, damit das Wasser, welches sie von sich geben, ganz abträufle, breite sie ganz dünn auf Papier aus, lege sie in ein luftiges Zimmer, wohin aber die Sonne nicht scheinen kann, und wende sie von Zeit zu Zeit um, damit sie vollends troken werden.

Will man die ersten feinen zarten Erbsen-Schoten, worin noch keine Erbsen seyn dürfen, durchs Troknen aufbewahren, so werden sie wie die zu troknenden Vitsbohnen behandelt, nur dürfen sie nicht im Ofen, sondern müssen im Schatten getroknet und an einem sehr trokenen Orte aufbewahrt werden. Junge Vitsbohnen und junge grüne Erbsen behalten nach dem Troknen nur ¼ ihrer natürlichen Größe, beim Kochen werden sie aber wieder eben so groß als vorher. — Die durchs Troknen aufzubewahrenden Gemüsse müssen weder zu schnell noch zu langsam getroknet werden. Stubenöfen, Darröfen und gewöhnliche Troken-Oefen passen sich dazu am Besten. Wenn die Gemüsearten nach dem Troknen leicht mit dem Finger zerrieben werden können, so sind sie zur Genüge getroknet.

Die Spargel werden wie gewöhnlich verputzt, und entweder ganz in Zukergläsern, oder in zerschnittenen Stüken, von der Größe der Erbsenschoten, in Flaschen vermittelst des Wasserbades aufbewahrt. Ehe sie in die Gläser kommen, werden sie in kochendes Wasser getaucht und sogleich wieder mit frischem Wasser abgewaschen. Die ganzen Spargel werden sorgfältig in Zukergläsern neben einander, den Kopf nach unten, hingestellt. Alles Wasser muß vorher rein abtröpfeln, bevor die Flaschen zugekorkt werden, und bleiben alsdann nur bis zum ersten Aufwallen im Wasserbade.

Man kann die Spargel auch auf folgende Art den ganzen Winter frisch aufbewahren. Die zu Johannis gestochenen Spargel werden sorgfältig gewaschen, mit einem Tuche abgetroknet und mit ganz trokenem Mehle, welches mit dem sechsten Theile trokenen und pulverisirten Koch-Salzes vermischt ist, vorzüglich am Schnitt-Ende

---

man entweder, wie beim Messer, quer durch den abzuschneidenden Körper zieht, oder, wie bei der Axt, schief in den Körper treibt, und zwar zuerst auf der einen Seite einer imaginären Durchschnittslinie, dann auf der andern, so daß man quer durch den Zweig oder Stamm eine Vertiefung schlägt, bis die Trennung erfolgt. Beim Gartenwesen wird die Axt vorzüglich dazu angewendet, Bäume zu fällen, und ihre Stämme, Aeste und Wurzeln zu zerkleinern. Bei kleinern Bäumen wendet man das Messer im vollen Umfange an, bei größern hingegen die Hake, Hippe und den Meißel. Beim Abschneiden mit dem Messer sollte man die Theile gewöhnlich mit einem Zuge trennen, dabei das Instrument scharf, und die Bewegung schnell genug seyn, daß ein sauberer, glatter Schnitt, wobei die Rinde unversehrt bleibt, hergestellt wird. Jeder Schnitt, der mittelst einer ziehenden Bewegung geschiehet, erzeugt einen glatten und einen zersplitterten oder gequetschten Durchschnitt; beim Abstuzen lebendiger Vegetabilien ist es sehr wichtig, daß man dar-

Digitized by Google

bestreut. Sie werden schokweise oder weniger in Bündel mit Bast zusammengebunden, nochmals von außen mit der Mischung von Mehl und Salz bestreut, und in einem fest gekneteten Brod-Teige, der in der Dike eines Messerrükens aufgemangelt ist, jedes Bündel einzeln eingewikelt, so daß diese Bündel das Ansehen der Geldrollen erhalten. Diese Bündel läßt man an der Sonne ganz troken werden, jedoch so, daß der Teig nicht abspringt und keine Luft eindringen kann. So werden sie in ein Fäßchen oder in einen steinernen Topf fest zusammen eingeschichtet und die Oeffnung des Topfes wird mit Talg übergossen. Das Gefäß mit diesem Spargel wird in einem trokenen Keller aufbewahrt. Beim Gebrauch wird dieser Spargel eine Stunde lang eingewässert und wie frisch gestochener Spargel behandelt. — Man kann die Spargel, die in der lezten Hälfte der Spargelzeit gestochen, von der Erde gereinigt und mit einem Tuche wohl abgetroknet sind, schichtweise in ein luftdichtes verpichtes Fäßchen legen. Unten kommt erst eine Hand hoch gedörrtes Mehl oder Kleie mit etwas gedörrtem Sande vermischt, hierauf eine Schicht Spargel, alsdann ½ Zoll hohe Schicht Mehl und wieder Spargel, bis das Faß auf 2 Zoll nach voll ist. Dieser Raum von 2 Zoll wird wieder mit Mehl gefüllt. Das Fäßchen wird fest zugemacht, von außen an allen Fugen verpicht und an einem trokenen Orte aufbewahrt.

Oder man verfahre auf folgende Art: Man bringt in einem breiten irdenen Tigel oder in einer wohl verzinnten Kasserole Flußwasser zum Sieden. Sobald das Wasser kocht, legt man die wohl gewaschenen Spargel, wovon das Holzige unten gerade weggeschnitten ist, hinein, nimmt das Gefäß sogleich vom Feuer, bedekt es mit einem vielfach zusammen geschlagenen Küchentuche und läßt es so 1 Stunde stehen. Hierauf legt man die Spargel in einem Durchschlag, oder in ein Sieb, damit das Wasser ablaufe, legt sie wieder in ein Tuch, und läßt sie so an einem Orte, wohin die Sonne scheint, erkalten und troken werden. Während des Erkaltens kocht man eine starke Salzlake in Flußwasser, und wenn auch diese wieder erkaltet ist, so legt man die Spargel ordentlich in Gläser oder steinerne Töpfe ein, beschwert sie und schüttet die Salz-Lake darüber. Um die Luft abzuhalten, übergießt man die Oberfläche mit geschmolzenem Hammel-Talg. Beim Gebrauch im Winter wässert man ihn und richtet ihn wie gewöhnlich zu.

Vom Blumenkohl sondere man alles Fadenförmige und von Artischoken mittlerer Größe alle unnüzen Blätter ab, tauche sie in kochendes Wasser und wasche sie mit frischem Wasser sogleich wieder ab. Wenn beide Gewächse vollkommen wieder abgetröpfelt sind, so fülle man sie in Zukergläser. Der Blumenkohl kommt ½, die Artischoken 1 Stunde ins Wasserbad. Man kann auch die Artischoken in 8 Theile schneiden, alle festen Blätter davon abnehmen, so daß nur wenige Blätter daran bleiben, erst in kochendes, alsdann in kaltes Wasser eintauchen, und wenn sie abgetröpfelt sind, mit frischer Butter, Gewürz und starken Kräutern in einer guten Kasserole halb weich kochen lassen. Man nimmt sie alsdann vom Feuer weg, läßt sie kalt werden, füllt sie in Zukergläser, und stellt sie noch ½ Stunde ins kochende Wasserbad.

Teüffel und vollkommen reife und harte Schwämme aus Gartenbeeten werden

---

auf Rüksicht nehme, daß dieser leztere Durchschnitt sich an dem abgenommenen Theile befinde. Ferner ist es wünschenswerth, daß der Durchschnitt an dem stehenbleibenden Theile so viel Neigung habe, daß sich kein Wasser oder ausschwizender Pflanzensaft darauf sammeln könne, und zugleich dem Boden oder der Nordseite so weit zugekehrt sey, daß die Sonnenstrahlen ihn nicht senkrecht treffen können; um diesen beiden Erfordernissen zu genügen, und zugleich den verlezten Durchschnitt mit Sicherheit an dem abgeschnittenen Theile zu erhalten, ist es allgemein gebräuchlich, den Zweig oder Trieb von unten auf zu zerschneiden, wenn nicht die Lage der Hauptknospe eine Abweichung von dieser Regel nöthig macht. Der Schnitt sollte auch, bei allen Trieben, die nicht mehr als 3 oder 4 Jahre alt sind, nicht weiter als ¼ bis ½ Zoll von der Knospe entfernt seyn, welche den Haupttrieb machen soll. Versäumt man hierauf Rüksicht zu nehmen, und läßt man also über ½ Zoll ohne Knospe stehen, so ist die Folge davon, daß der Stummel

Digitized by Google

rein abgewaschen und von ihrer äußern Schale befreit. Die erstern kommen sogleich ganz oder zerschnitten in Flaschen 1 Stunde ins Wasserbad, die leztern werden zuvor mit etwas frischer Butter oder gutem Baumöl in einem Gefäße aufs Feuer geseze, damit sie ihr Wasser verlieren. Wenn dieß zur Hälfte eingekocht ist, so läßt man sie in einer irdenen Schüssel erkalten, füllt sie in Flaschen und bringt sie eine ganz kurze Zeit ins Wasserbad.

Sauerampfer, Spinat Körbel, und Lattich werden, nachdem sie zuvor gut gereinigt, gewaschen, ausgetröpfelt und klein gehakt sind, in einem gut verzinnten kupfernen Gefäße so gut gekocht, als wenn sie gleich gegessen werden sollten. Der Spinat wird vor dem Kleinhaken aber noch erst abgekocht und im Wasser abgekühlt. Wenn diese gehakten und gekochten Speisen sich in irdenen Gefäßen abgekühlt haben, so füllt man sie in Flaschen mit weiter Mündung, und läßt sie ¼ Stunde im Wasserbade.

Die Stengel der Suppen- und Arzneikräuter, die in voller Blüthe stehen, werden in einer Flasche fest eingepfropft und bleiben nur bis zum ersten Aufwallen im Wasser-Bade.

Alle Gemüse und die übrigen Pflanzen, welche man roh in Flaschen gefüllt und ins Wasserbad gebracht hat, müssen, wenn man sie herausnimmt und gewaschen hat, für die Mahlzeit sogleich angerichtet werden. Um sie aus den Gläsern gut herausnehmen zu können, werden die Gläser zuerst mit lauwarmen Wasser gefüllt, und wenn dieß ausgelaufen ist, so werden die aufbewahrten und aus den Flaschen herausgenommenen Gewächse abermals mit wärmeren Wasser gewaschen und mit und ohne Fett angerichtet. — Wenn frische eingemachte oder getroknete Gemüse beim Kochen ihre grüne Farbe behalten oder wiederbekommen sollen, so müssen sie in einen offenen Topfe und mit vielem Wasser, welches vorher ins Kochen gebracht ist, gekocht werden, sonst werden sie entfärbt.

Die Peterssilie kann man auch auf folgende Art für den Wintergebrauch aufbewahren. Man rühre etwas Waizenmehl mit einem Ei zu einem Nudelteige an, und knete so viel zerschnittene Petersilienblätter ein, als möglich ist, mache daraus Brödchen und dörre diese, wenn das Brod aus dem Bakofen ist, in den Bakofen. Während des Winters wird von diesen gedörrten Brödchen so viel ins Gemüse eingerieben, als man will.

Ueber die Kultur des Granatbaums.

Eine dem Blumenliebhaber viel Vergnügen und wenig Mühe und Kosten verursachende Methode, den Granatbaum zu kultiviren, ist: diesen im Freien zu pflanzen, d. h., man schaffe sich einen Baum oder Strauch, welcher schon Blüten getragen hat, nehme diesen im Frühjahre, sobald keine stärkeren Fröste mehr zu befürchten sind, (denn ein Reif schadet dem Baume, sofern derselbe noch nicht getrieben hat, nichts,) aus dem Topfe oder Kübel und seze ihn auf einen tief bearbeiteten freien Plaz im Garten, in einen nicht magern Boden, oder noch besser auf einen Rasenplaz, wo sich das schöne Roth der Blumen herrlich gegen das Grün des Rasens ausnimmt. Sobald derselbe gesezt ist, schlämme man ihn mit einer Kanne voll Wasser tüchtig ein, damit damit sich die Erde recht an die Wurzeln schließt

---

im Laufe des Sommers bis zur Knospe herab, stirbt, und wenn er nicht sehr sorgfältig abgenommen wurde, sich in eine übel aussehende und schädliche Mündung gestaltet. Das Auge, welches man zum Haupttriebe ausersieht, sollte jederzeit eine Blattknospe seyn, und im Allgemeinen die Ebene des Durchschnitts parallel mit dem Winkel stehen, welchen das Auge mit dem Schosse macht. Bei sehr vollmarkigen Gewächsen, z. B. dem Weinstok und Flieder, können Ausnahmen hiervon vorkommen. Hier läßt man gewöhnlich beim Abstuzen der jährigen Triebe über einen Zoll unfruchtbaren Holzes stehen, da sich das Absterben jederzeit einige Linien tief erstrekt, und die Hauptknospe leiden könnte, wenn man diese Vorsicht nicht anwendete. Beim Beschneiden der Wurzel sollte man, so weit dieß thunlich, dieselbe Ansicht zum Grunde legen, und folglich der Stamm oder Stengel so durchgeschnitten werden, daß die Neigung nach Norden sieht. Die Seitenwurzeln müssen ferner so abgestuzt werden, daß der Durchschnitt sich auf

Digitized by Google

und um dem Ballen feucht ist, dann wird derselbe mit der stufenweise zunehmenden Wärme treiben, und sobald er belaubt ist, muß man sorgfältig beobachten, ob er Wasser bedarf, was man bei Untersuchung der Erde um denselben, leicht finden wird. Ist die Erde troken, so macht man eine kesselartige Vertiefung um den Baum und gießt diese voll Wasser, was so oft wiederhole werden muß, als sich die Oberfläche dieses Kessels troken zeigt; denn wenn dieses versäumt wird, so werden die Blätter gelb und die Knospen fallen ab. Daher thut man wohl, bei der ersten Bewässerung in den Kessel mehre Kannen Wasser zu gießen, damit man überzeugt ist, daß dasselbe den Ballen gänzlich durchdrungen hat. Gegen den Herbst muß dieses Gießen nach und nach aufhören, da dann die Oberfläche der Erde weit weniger troknet und die Vegetation des Baumes allmählig aufhört. Sobald sich dann stärkere Fröste einstellen und die Granatbäume die Blätter verloren haben, hebt man sie wieder aus dem Lande und pflanzt sie dann wieder in Kübel, Töpfe oder Kasten, auch in Löcher, die in den Boden eines troknen Kellers gegraben werden, wo sie, wenn der Ort nur frostfrei und nicht zu dumpfig ist, kaum des Nachsehens bedürfen, da das Begießen nur in seltenen Fällen nöthig wird, weil der Baum jezt ruht.

Nach dieser Methode behandle ich mehre Granatbäume schon viele Jahre; sie blühen jedes Jahr vortrefflich und sind nicht, wie ich deren viele in Kübeln gesehen, gelb, sondern schön grün. Ich seze sie alle Winter in solche in den Keller gegrabene Löcher, ohne mich auch nur im geringsten vor dem Frühjahr um sie zu bekümmern. Die Erde im Keller hat stets natürliche mittlere Feuchtigkeit, und im Frühjahre werden sie wie oben angegeben behandelt. Bei diesem Einpflanzen ins Land kann man sie auch gleichzeitig auf eine regelmäßige Krone schneiden, da es stets irreguläre Aeste an denselben gibt.

Ein Gartenliebhaber zu Frankfurt a. M., Herr Foltz, ahmt dieses Verfahren schon seit mehren Jahren nach und seine Granatbäume, welche in Kübeln früher nicht recht blühen und grünen wollten, geriethen jezt zur größten Zierde seines Gartens und Rasenplazes.

Wenn ich nicht irre, so hörte ich von einem Wirthe in Mülhausen (Elsaß), welcher in seinem Garten alljährlich eine Allee mit Granaten und Oleander bildet, welche, ins freie Land gepflanzt, einen herrlichen und höchst ansprechenden Effekt durch ihre Blüten hervorbrächten.

Mittel zur Vertilgung der Erdflöhe.

Das sicherste und einfachste Mittel zur Abhaltung und Vertilgung der Erdflöhe ist: ½ Meze Hoenspäne in einem Gefäße mit 3 Eimern Fluß- oder Regen-Wasser drei oder vier Tage unter öfterm Umrühren stehen zu lassen, und mit diesem Wasser die Rabatten, in welche die Pflanzen versezt werden sollen, gut zu begießen, auch die Pflanzen selbst in der Folge öfter mit diesem Aufgusse zu bespreugen.

Ein anderes Mittel gegen das genannte Insekt will der Herr Pfarrer Hizer zu Friesack in dem Begießen der jungen Pflanzen mit einem Absude von Estragon gefunden haben; wogegen der Herr Hofgärtner Voß die ähnliche Anwendung eines Absudes von Nicotiana rustica L. als höchst bewährt, aus langjähriger Erfahrung empfiehlt.

---

der untern Seite befindet; da denn die Fäulniß weniger über denselben vermag, als wenn die Oberfläche nach oben gerichtet, oder durch Nachlässigkeit gequetscht ist. Man sollte gleichfalls beim Abstuzen eines großen Baumes den Durchschnitt so schief anlegen, daß der Regen nicht darauf haftet, und wo möglich sollte derselbe gegen Norden und lieber niederwärts als aufwärts gerichtet seyn, damit die Sonnen-Strahlen nicht zu Rissen Anlaß geben; wo es nur irgend möglich ist, muß sich nahe darunter ein Zweig, Schoß oder Auge befinden, welche, anstatt des abgeschnittenen Theiles, nun den Haupttrieb machen können, und dadurch, daß das Lebensprinzip in der Nähe des Schnitts thätig erhalten wird, zur vollständigern und schnellern Heilung der Wunde beitragen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Das Städtchen B. und seine freundliche Umgebung.

Freund! wenn Sie das Städtchen B. betreten,
Wo zwei Flüße sich in einen ketten,
Wo die Ister breitgebahnt, doch mild,
Säuselt durch ein fruchtbar Saatgefild;
Wo an das Gefild sich Berge ketten,
Hoch, daß sich daraut die Wolken betten,
Dort auf jenen Bergen, jener Flur,
Spiegelt schön die Kunst mit der Natur.

An der Ister nördlichem Gestade,
Hoch, umbahnt von manchem Felsenpfade,
Stieg Pomonas labend Schattenhaus
Aus Dianens Wildgeheg heraus;
Durch Herrn G . . . . s klug bemühtes Walten
Mußt' die Wildniß freundlich sich gestalten,
Schon prangt dort ein fruchtbehang'ner Hain,
Selbst Lyäus kehrt bald fröhlich ein.

Auch Herr D . . . . t wußte durch Bemühen
Klug aus Dornen Vortheil sich zu ziehen;
Freundlich ladet auch sein stiller Hain
Voll von Bäumen zur Visite ein.
So mußt sich der Fels, die Tonne beugen,
Daß dem Aug' sich Lustgefilde zeigen,
An der Ister linkem Saume her;
Doch im Süden lacht die Kunst noch mehr!

An derselben nahem Wiesenstrande
Hob aus ungeschmüktem Gartenlande
Herrn B . . . . s Florenstempel sich,
In des Herzes Lust, die jüngst entwich,
Als ein Zeuge seines Edelsinnes —
Wie durch Walten frühern Kunst-Beginnes
In der Näh' Herrn F . . . s Hortus prangt,
Den zu sehn das Aug' auch gern verlangt.

Frau v. H . . . . e, Herrn M . . . . s Garten
Prangen auch mit Reizen aller Arten;
Doch der Hortus südlich, auf der Höh'
Trägt den Reiz, den ich am liebsten seh':
Dieser Sammelplaz für Florasengel
Ward vollkommen — ohne kleinste Mängel,
Auf des Herrn B . . . . . s Will-Geheiß
Angelegt mit Kunst-Geschmak und Fleiß.

Hier prangt eine Fülle höh'rer Wanne,
Hier lacht freundlicher die Morgensonne,
Hier wiegt zärtlicher der Strahlen-Thau
Sich auf Schwingen gelb und roth, und blau.
Hier wird auch das schlafste Herz noch munter,
Denn die Sonne geht ihm lieblich unter,
Und der Duft, mit welchem Zephyr spielt,
Ist ihm Balsam, der die Schwüle kühlt.

Noch könnt' ich von vielen Reizen singen,
Noch dem Städtchen mehr Elogen bringen,
Doch ich wend' dahin nun meinen Gang,
Wo dem Städtchen Ruhm und Reiz entsprang.
Frauendorf, die Mutter alles Schönen,
Ists, der meine jezigen Saiten tönen:
Frauendorf, mit klugem, regem Sinn,
Ist die Glüks- und Reizgebährerin.

Frauendorf! könnt man all Schönes sehen
Das dein Mutter-Sinn schon hieß entstehen,
O das Auge würde lustentzükt,
Und das Herz mit Hochgenuß beglükt.
Drum, den Edlen, welche deine Lehren
Und dein Beispiel durch Befolgung ehren,
Singe ich ein freudig Lebehoch!
Doch dir sing ich gern ein höhres noch!

Banrath.

Lorber-Daphne, Kellerhals.

Wenn von dir des Glükes Sonnenschein,
Und mit ihm die schnöden Heuchler fliehen,
Laß sie ziehen!
Treue, die im Unglük sich bewähret,
Eigne Kraft, die nicht die Gunst ernähret,
Die erscheinen dir dann rein;
Sieh', wenn alle Blätter abgefallen,
Keine Blüten mehr die Flur bemahlen,
Grün' und blüh' ich dir allein;
Und ein Freund, der mir nicht gleichet,
Der von dir im Unglük weichet,
Ist nicht werth, dein Freund zu seyn!

Helmtragendes Schildkraut.

Du, blaues Helmkraut, stellst dich selber in den Schatten?
Die Ursache möcht' ich wohl errathen!

Die Spurre.

Ein kleines Blümchen, daß Gott erbarm',
Gar unansehnlich, und bettelarm,
Ist denn das auch ein Verschen werth?
O, wohl noch mehr! Das Blümchen, hört!

Das Blümchen ist, ich beneid' es fast,
Euch gar kein müßiger, schlechter Gast;
Es bringt dem Herrn sein Lebehoch,
So klein es ist, so freudig doch.

Denn, wie die Sprache der Poesie
Sich zur gemeinen verhält, und wie
Der Geist des Menschen durchs Gesicht,
Das Pflänzchen durch die Blume spricht.

In Commission bei Fr. Puster in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 36. 7. September 1838.

Inhalt: Ueber die Pflanzen-Geographie in ihrer Anwendung auf die Kultur. — Sellerie-Kultur in England. — Kultur der Rosa Banksiae R. Br. flore luteo und albo pleno aus China. — Vertilgung der Erdflöhe.

Ueber die Pflanzen-Geographie in ihrer Anwendung auf die Kultur.

(Vom Herrn R. Courtois.)

Pflanzen-Geographie nennen wir die Kenntniß der Gesetze, nach welchen die Natur die Vegetabilien auf der Oberfläche der Erde vertheilt hat.

Die Wichtigkeit dieses Theils der Botanik ist nicht zu verkennen, wenn man bedenkt, daß eben dieser die Grundlage der Pflanzenkultur und der Acclimationsversuche seyn muß. Die Aufgabe, welche man sich immer stellen muß, ist: Nach dem Vaterlande einer Pflanze, wenn es bekannt ist, ihre Kultur zu bestimmen. Um aber diese wichtige Frage lösen zu können, muß man nothwendig auf folgende Punkte achten: 1) das Vaterland, 2) den Standort der Pflanze, 3) das Klima des Himmelsstriches, unter welchem sie heimisch ist, 4) die Erhebung ihres Wohnortes über der Meeresfläche, 5) das Klima des Ortes, wo man sie zu kultiviren wünscht, welches von dem Grade der Breite, der Nähe oder Entfernung des Meeres, der größeren oder geringeren Erhebung des Landes über dem Niveau dieses letzteren, der geschützten oder ausgesetzten Lage des Ortes u. s. w. bedingt wird; und endlich 6) die Dauer der Pflanze, um welche es sich handelt.

Den Arbeiten des berühmten Humboldt, Thouin's, De Candolle's, Schouw's und die reisenden Botaniker, wie Martius, Reinwardt, R. Brown ꝛc., welche alle sich erst von dem Anfange des 19ten Jahrhunderts datiren, verdankt die Wissenschaft die Fortschritte, welche sie in diesem Zweige gemacht hat.

Allbekannt ist es, daß man die Pflanzen, in Rükficht auf ihre Kultur, eintheilt: 1) in Pflanzen des freien Landes, der Orangerie, des temperirten und warmen Hauses; 2) in Pflanzen, welche man in gewöhnlicher Gartenerde zieht und in solche, welche Heideerde verlangen; 3) in jährige, zweijährige und holzige; 4) in Hinsicht auf unser Klima unterscheidet man die Pflanzen, welche im Sommer vegetiren, von denen, welche im Winter wachsen. Aus diesen Abtheilungen ergibt sich die Kultur einer Pflanze, deren Standort und Vaterland uns bekannt sind.

Als allgemeines Prinzip gilt immer die Regel, eine Pflanze unter dieselben Umstände zu versezen, unter welchen sie sich im Vaterlande befand. Es ist allerdings begreiflich, daß die Mittel, welche wir besizen, uns dieses Ziel nur unvollkommen erreichen lassen; allein je mehr wir uns demselben nähern, um so gewisser werden wir eine kräftige Vegetation und reichliche Blüte erhalten.

Nachrichten aus Frauendorf.

Verrichtungen des Gartenwesens, welche vorzüglich Kraft in Anspruch nehmen.

(Schluß.)

Beim Durchmeißeln wird die Klinge des Instruments an der untern Seite des zu durchschneidenden Astes angesezt, so daß sie an den Stamm oder Hauptzweig anliegt und dann mittelst eines kräftigen Hammerschlags, den der Arbeiter oder ein Gehülfe auf den Stiel vollführt, in Bewegung gesezt. Erfolgt die Trennung noch nicht, so wird der Schlag wiederholt. Wendet man dieses Verfahren auf Forstbäume an, so ist es häufig vortheilhaft, den Meißel an der Unterseite des Zweigs durch einen Schlag einzu-

Digitized by Google

Um die Regeln festzustellen, welche man in unserem Klima, d. h., dem von Belgien, zu diesem Behufe befolgen kann, will ich in wenigen Worten eine Uebersicht seiner meteorologischen Verhältnisse geben.

Der Winter ist hier zuweilen sehr streng, indem das Thermometer manchmal bis zu 10—15° unter Null fällt; er ist lang mit den entgegengesetztesten Abwechselungen von Hize und Kälte im Frühlinge, im April und selbst noch im Mai. Der Sommer ist bald kalt und regnerisch, bald heiß und troken; der Herbst oft heiter.

(Die Winter der deutschen Binnen-Länder, welche mit Belgien fast unter gleicher Breite liegen, sind in der Regel strenger, als dort. Das Thermometer fällt in gewöhnlichen Wintern bis 15—17° R. unter 0, in strengen bis 24—26°—. Die Entfernung der See, deren Wasser, durch eine beständige Temperatur über 0, die Winterkälte der Küstenländer mildert und der Umstand, daß das Klima gegen die Ostgränze Europa's hin immer kälter wird, machen dieses an sich schon rauher und veränderlicher; dazu kömmt noch, daß das ganze flache nordöstliche Deutschland, im Süden begrenzt von den Sudeten, dem Erz-Gebirge und der Rhön, im Westen vom Thüeinger Walde und dem Harze, dem Zuge der kalten Nord-, Nordost- und Ostwinde preisgegeben ist; diese Winde sind jedoch immer von schönem, beständig heiterem Wetter begleitet. Die West- und Südwestwinde dagegen, welche im Sommer die herrschenden sind, führen immer Regen herbei; daher erfreuen wie uns auch so selten eines günstigen Sommers; denn entweder bringen Nord- oder Nordoststürme kalte Luft und besonders kühle Nächte, so daß im Juli und August das Nacht-Termometer sehr häufig bis auf + 5—7° R. sinkt, oder die Temperatur und der Boden werden durch anhaltend feuchte Witterung unangenehm abgekühlt. Glüklicherweise haben wir durch die Monate September und Oktober ziemlich häufig schöne, trokene und warme Witterung, welche die im Sommer zurükgehaltene Reife der Samen begünstigt, wenn nicht ein früher Frost die Pflanze schon zerstörte. Einer der schlimmsten Umstände aber ist der, daß häufig im Februar und März am Tage die Temperatur ziemlich hoch steigt, so daß die Pflanzen zu treiben beginnen und von den scharfen Nachtfrösten, vor welchen man vor Ende Mai nicht sichee ist, beschädigt werden. Hieraus ergiebt sich, daß wir bei unseren Acclimatisationsversuchen große Aufmerksamkeit anwenden, und vorzüglich örtliche meteorologische Verhältnisse berüksichtigen müssen. Anm. d. Uebers.)

Die mittlere Erhebung des Landes über die Meeresfläche ändert zwischen 50—250 Meter, mit Ausnahme des rechten Ufers der Maas, welches höhere Punkte darbietet. Die Ost- und Nordostwinde sind immer kalt und stürmisch, und weben nicht zweimal 24 Stunden ohne Regen herbeizuführen. Dieß letztere gilt eben so vom Süd- und Südostwinde. Nur die kalten Nord-, Nordwest- und Westwinde sind troken und von beständigem Wetter begleitet, verursachen aber, selbst in Mitten der Sommerhize, sehr kühle Nächte. Die weiteste Entfernung der See beträgt kaum über 50 Stunden.

Aus diesem geht hervor, daß die Pflanzen folgender Länder unsere Winter ohne Gefahe ver-

---

treiben, und jenen dann mit der Forstsäge von oben zu durchschneiden.

Das Abkippen ist eine Art der Beschneidung, die man der Schnelligkeit halber auf kleine Triebe anwendet. Die Trennung wird dadurch bewirkt, daß man einen quetschenden Schnitt vollführt, wobei beide Durchschnitte unrein werden. In der Gärtnerei wendet man es vorzüglich an, um Heken und Einfassungen in der gehörigen Gestalt zu erhalten, allein das Hekenmesser, welches durch reine, schnelle und ziehende Schnitte, die stets von unten vollführt werden, wirkt, ist in der Regel vorzuziehen, weil die Enden der abgestuzten Zweige nicht absterben. Die neu erfundenen Gartenscheeren und der Averunkator bringen Wunden hervor, welche den Zugschnitten eines Messers noch weit ähnlicher sind, und dürften daher beim Beschneiden den gewöhnlichen Hekenscheeren vorzuziehen seyn. Was die

Digitized by Google

tragen können: die aus Rußland, dem Caucasus, Sibirien, Schweden, Norwegen, Deutschland, Ungarn, der Schweiz, den Niederlanden, Frankreich, bis zum Fuße der Mittelgebirge, aus England, Nordamerika (Virginen, Canada), Thibet und Nepaul in Asien.

Hievon aber muß man die ausnehmen, welche in eben angeführten Ländern auf dem Gipfel hoher Berge wachsen, wo sie durch eine dike Schneedeke geschüzt sind, und welchen eine so rasche Vegetation eigen ist, daß sie keine Störung zur Blütezeit vertragen. Sie erfordern einen Schuz durch Stroh, Blätter oder Moos; der größeren Sicherheit halber, zieht man sie lieber in Töpfen in der Orangerie, und kann sich so ihrer Blüten im Februar und März erfreuen.

Die Pflanzen vom Vorgebirge der guten Hoffnung, aus China und Neuholland, welche vorzüglich im Winter vegetiren, bedürfen eines trokenen und recht luftigen Hauses. Die meisten von ihnen gedeihen am Besten in sandiger Heide-Erde.

Sie bedürfen einer vorsichtigen Behandlung beim Gießen, besonders außer der Blütezeit, denn sie leiden in gleichem Maaße durch Trokenheit wie durch anhaltende Näße; die erstere verursacht, daß ihre, meistens lederartige oder fleischige Blätter, plözlich abfallen; durch die andere faulen die Wurzeln.

Die perennirenden und holzigen Pflanzen der canarischen Inseln, der Azoren, Portugal's, Spaniens, des südlichen Frankreichs, Italiens, der Küsten des Mittelmeeres, sowohl von Europa als Afrika, d. h., Griechenlands, der Barbarei, der Küste von Algier, derer von Kleinasien, der Türkei, Persien, Syrien; der Gebirge von Mexico, Chili, Peru, Japan und China, gedeihen gut in der Orangerie, vorausgesezt, daß die Temperatur nie unter 0° falle, und 10 — 12° nicht übersteige. Wenn sie ihre Blätter im Winter abwerfen, oder wenn diese fest und ledrig sind, so gedeihen sie um so leichter; sind sie hingegen saftig, so muß man sie ins Conversatorium bringen.

Die einjährigen Pflanzen aus diesen Himmelsstrichen gedeihen im Sommer sehr gut im freien Lande.

Die holzigen Pflanzen können während der schönen Jahreszeit in die freie Luft gestellt werden; allein sie müssen, besonders in der Jugend, vor den ungestürmen Winden unseres Klimas geschüzt werden, welche die Sträucher zu heftig rütteln, vor dem Nordwinde und den brennenden Strahlen der Sonne, welche ihre Blätter verdorrt; vor Allem aber müssen sie vor anhaltenden Regengüssen verwahrt werden, wodurch das Faulen der zarten Wurzeln veranlaßt wird und die Erde auf die Blätter sprizt, welche die Poren derselben verstopft. Alle diese schlimmen Zufälle vermeidet man, wenn man die Pflanzen in Gewächshäusern stehen läßt, deren Bedachung man schnell abnehmen oder auflegen kann, welche lezteren man nach Umständen durch eine nicht zu dichte Leinwand oder Rohrdeken ersezen kann. Man kann auch Schuzdächer, Zelte ꝛc. errichten, wenn man nur die erwähnten Umstände im Auge behält.

Manche von diesen lassen es sich auch im freien Lande gern gefallen, selbst im Winter; allein man läuft doch immer Gefahr sie zu verlieren, wenn man sie dort läßt, und selbst nach mehreren Jahren noch sieht man sich auf einmal einer Pflanze verlustig, die man für acclimatisirt

---

Jahreszeiten anbetrifft, während welcher man an lebenden Bäumen fügt, schneidet oder kippt, so scheint sich der Anfang des Frühjahres und die Mitte des Sommers am Besten dazu zu eignen. Im Eingang des Herbstes haben die Bäume Neigung, sich zu verbluten; später und im Winter leidet der Schnitt gerne von der Witterung. Beschneidet man dagegen die Bäume zu Anfang des Frühjahrs, so fangen die Wunden bald an zu heilen, was noch schneller der Fall ist, wenn man die Operation mitten im Sommer vorgenommen hat. Es dürfen indeß Nadelhölzer, Kirsch- und andere gummihaltige Bäume nicht im Frühjahr beschnitten werden, und für die Forstkultur würde sich die Sommerbeschneidung nicht gut schiken.

Spalten, insofern es eine Gartenverrichtung ist, wird gemeiniglich an Baumwurzeln vollführt, die noch in dem Boden stehen und hierdurch leichter hervorgezogen

hirlt. Die Pflanzen mit knolligen Wurzeln, welche im Winter einziehen und welche man in die Orangerie sezt, die holzigen Arten mit ledrigen Blättern, wenn man sie gegen Norden, an einen vor der Sonne im Februar und März geschüzten Ort pflanzt; die perennirenden Pflanzen, deren Stengel alle Jahre eingeht, sind die, welche am Besten gedeihen. Selbst mehrere Sträucher halten die Strenge unserer Winter nur dadurch aus, daß sie sich wie perennirende Pflanzen verhalten, z. B. die Fuchsia und die Bengalrose.

Die Pflanzen der heißen Zone, d. h., der Küsten von Südamerika, Guinea, Brasilien, Peru, der Antillen, Caraiben, der Inseln des stillen Ozeans, der Küsten des atlantischen Ozeans, welche den Senegal, Guinea und Congo begreifen; die Gewächse der Küsten von Malabar, Coromandel, Bengalen, Arabien, des indischen Archipels, welcher die Molukken- und die Sunda-Inseln umfaßt, gehören ins warme Haus, d. h., sie verlangen eine beständige Temperatur von niemals unter 12° im Winter. Im Betreff dieser dürfte es wohl unnüz seyn, Naturalisations-Versuche anzustellen.

Doch gibt es auch hier Ausnahmen; zu diesen gehören die Pflanzen, welche die Gebirge bewohnen; denn wir wissen aus den Nachrichten reisender Naturforscher, daß, je weiter man sich vom Meere entfernt, um auf die Gebirge zu steigen, man stufenweise Gewächse temperirter Himmelsstriche und endlich die Formen der Polar-Region wiederfindet.

Bei Naturalisationsversuchen muß man daher vor Allem Acht haben: auf den heimathlichen Boden, seine Erhebung über den Spiegel des Meeres, auf die Zeit, wo die Pflanze ins Wachsthum tritt, auf ihre Dauer und ihre Fortpflanzungsart.

Der Zeitpunkt, wo der Saft ins Holz tritt, kann zwar allerdings modifizirt werden; allein dieß ist ein mächtiges Hinderniß bei der Gewöhnung an unser Klima, für die Pflanzen der südlichen Halbkugel, des Cap's, Neuseeland's und Neuhollands.

Die Dauer der Gewächse hat großen Einfluß auf die Möglichkeit einer Kultur im offenen Lande. Eine Menge jähriger Pflanzen ziert jezt unsere Gärten, welche alle früher im Warmhause gepflegt wurden, anders aber verhält es sich mit Stauden und Sträuchern.

Auch die Fortpflanzungsart übt auf die Kultur der Pflanzen, im Gewächshause, wie im Lande, großen Einfluß. Es gibt Arten, welche im Lande keinen reifen Samen bringen und die man daher auf diesem Wege nicht vermehren kann, sondern durch Stekklinge, Ablegen oder Veredlung fortpflanzen muß. Will man Samen erhalten, so muß man sie im Hause halten, wie z. B. Camellia, die Heliotropen ꝛc.

Eben so ist die Natur der Erde, welche manche lieben, nicht gleichgültig. Wir sehen, daß in einer, selbst beschränkten, europäischen Flora, gewisse Pflanzen immer nur an bestimmten Orten vorkommen und sonst nirgends; diese Verhältnisse aber sind uns für die exotischen Gewächse noch nicht genug bekannt. Nur die Beschaffenheit der Wurzel und die Kenntniß des Vaterlandes vermögen einige Anzeigen zu liefern. Diejenigen, welche feine und ofe zertheilte Wurzeln haben, lieben eine lokere, leicht vom Wasser zu durchdringende Erde, während die mit großen, spindeli-

---

werden können. Ein eiserner Keil und zwar von der einfachsten Gestalt, wird mittelst eines Hammers eingetrieben, bis er Bruch und Zerreißung bewirkt, worauf die einzelnen Theile besonders herausgenommen werden u. s. w.

Das Mähen wird durch die schleunige Bewegung eines sehr scharfen Keils queer durch die zu zerschneidenden Substanzen, und unter einem schiefen Winkel, in Bezug auf dieselben, vollführt. Im Gartenwesen wendet man diese Verrichtung auf mit Gras überwachsene Stellen an, um die Stauden durch häufiges Abstuzen kurz zu erhalten, sie ausgebreiteter und dichter zu machen, und die grüne Farbe derselben dadurch zu erhöhen, daß Licht und Luft stets ungehindert an die Wurzeln gelangen können. Da diese Verrichtung viel Kraft und zugleich eine drehende Bewegung des Körpers erheischt, so wird fast jede Muskel

gen Pfahlwurzeln einen fetten, feſten und thoni-gen Boden vorziehen.

Die Schmarotzer- und Saftpflanzen, ſo wie die Waſſerpflanzen heißer Länder, verlangen ebenfalls jede ihre eigene Kultur. Die Paraſiten, und zu dieſen gehören die ſchönen Orchideen der Tropenwälder, lieben ſehr wenig Feuchtigkeit an den Wurzeln, aber eine beſtändig feuchte Wärme in der Luft des Gewächshauſes, ſo daß die Blätter, welche ihre wichtigſten zuführenden Organe ſind, aus dieſer eine reichliche Nahrung ſchöpfen können. Die Töpfe oder Körbchen, in welchen ſie leben, dürfen bloß Holzerde und verweſte Blätter enthalten. Die Sonderbarkeit und Schönheit ihrer Blüten empfehlen ſie den Pflanzen-Liebhabern ganz beſonders.

Die Saftpflanzen aus heißen Ländern, dürfen ebenfalls nur wenig begoſſen werden; ſie begnügen ſich mit ſandiger Erde und ertragen beſſer die Rauhheit der freien Luft.

Die Waſſerpflanzen erheiſchen im Winter große Vorſicht, um ſie vor Fäulniß zu bewahren. Man muß oft nachſehen und fleißig alles entfernen, was jene herbeiführen könnte. Ueberdem ſind die aus temperirten Gegenden in dieſer Jahreszeit empfindlich gegen die Kälte, und man muß ſie häufig als Warmhauspflanzen behandeln.

Sellerie-Kultur in England.

(Vom Herrn Eduard Otto.)

Bekanntlich werden in England weniger die Knollen der Selleriestauden als Sallat oder Gemüß gegeſſen, wie in Deutſchland, vielmehr benuzt man hier nur die Blätter und Blattſtengel. Ich theile daher das Verfahren des Selleriebaues und deſſen Benuzung mit, was ich geſehen und zu beobachten Gelegenheit hatte. Vielleicht findet dieß in Deutſchland Anklang und Nachahmung.

In England kommen nemlich die Blattſtiele, das Herz oder die neu ausgebildeten Blätter auf die Tafel. Alle grünen Blätter und grünen Blattſtiele werden entfernt, bis ſich jüngere bilden und zartere hervorkommen. Dieſe gelb gebleichten Blätter zu Brod und Käſe mit ein wenig Salz gegeſſen, iſt ein wahrhaft ſchöner Genuß und große Delikateſſe. Nicht die geringſte Idee von herben Selleriegeſchmak iſt vorhanden, vielmehr iſt der Geſchmak einer zarten Radies oder einer feinen Nuß am ähnlichſten.

Folgendes iſt die Art und Weiſe wie dieſer Sellerie kultivirt wird. Die Ausſaat geſchieht gewöhnlich Anfangs April, und zwar auf ein nur mäßig warmes Beet. Der Boden kann nahrhaft, doch darf er nicht zu ſchwer ſeyn, und erfordert eine trokene Unterlage. Nachdem die Pflanzen ſtark genug zum Auspflanzen ſind, bringe man ſie auf ein Beet und pflanze ſie fünf bis ſechs Zoll entfernt von einander. Sind die Pflanzen nun auch hier zu einer Höhe von acht bis zwölf Zoll herangewachſen, ſo werden ſie in beliebige lange Gruben, um ſie da zu bleichen, geſezt. Dieſe Gruben werden ſchmal und ſechs Zoll bis einen Fuß tief ausgegraben; jeder Graben oder Grube liegt 2½ bis 3 Fuß von einander entfernt, damit genug Erde vorhanden iſt, die Selleriestauden bis zu einer Höhe von zwei Fuß und darüber anhäufen und damit bedeken zu können. Die aus den Gruben ausgeworfene Erde ſezt man auf die Zwiſchenräume derſelben und bringt den Dünger, jedoch nur in geringer Quan-

---

dadurch in Anſpruch genommen, und ſie iſt in der That eine der mühſeligſten Arbeiten, welche bei der Kultur der Vegetabilien vorkommen.

Das Unkraut in Teichen und Flüſſen wird gewöhnlich von einem Boot aus abgemäht, in welchem der Arbeiter ſteht, und das durch einen zweiten, ſo wie es nur immer erforderlich iſt, vorwärts gerudert wird. Zuweilen werden auch Sichelklingen zuſammengebunden oder genietet, die dann durch Taue von einem Ufer zum andern gezogen werden. Doch hält man die erſte angegebene Methode ſelbſt in öffentlichen Kanälen, für die zwekmäßigſte, und in Bezug auf das Gartenweſen iſt ſie auch unbeſtreitbar die beſte.

Das Jäten iſt die Verrichtung, durch welche man das irgend einem gegebenen Orte ſolche Pflanzen aus-

Digitized by Google

steht, und nicht zu frisch in die Gruben, damit der Sellerie keinen übeln Geschmak annimmt. In diese Gruben pflanzt man nun die Selleriepflanzen vier bis sechs Zoll von einander, und so bald sie zu wachsen beginnen, häuft man sie von allen Seiten und zwar alle 10 bis 14 Tage mit der auf der Seite liegenden und aus den Gruben ausgeworfenen Erde, an, und sezt dieses Anhäufen bis Ende Herbst fort, so daß am Ende die Zwischenräume der Gruben und die Gruben Bänke geworden sind, und gegen drei bis vier Fuß hoch liegen. – Die Pflanzen sind nun zum Gebrauch geeignet, und man verspeißt sie, rein gewaschen, nachdem alle die grünen Spizen, die alten Stengel und die Wurzeln entfernt sind, zu Brod und Käse mit Salz gewürzt. Die Stengel, so wie das innere Herz, die Blätter der ganzen Stande sind ganz weiß, und durch das Anhäufen der Erde gebleicht.

In diesen Gruben bleiben die Pflanzen den Winter über im Freien stehen; man kann sie jedoch auch herausnehmen und in Sand einschlagen, oder auch mit Stroh und Laub bei eintretender Kälte bedeken. Gewöhnlich halten sich solche kultivirte Stauden bis zum Mai.

In der größten Vollkommenheit gedeiht dieser Sellerie in Lancasvire, wo gebleichte Stengel von vier Fuß und sechs Zoll Länge und acht Pfund Schwere vorkommen sollen. In den Londoner Gärten, werden die Stengel ohngefähr zwei Fuß lang, und die Stauden enthalten oft einen Umfang von vier Fuß; (?) neun starke Stauden kosten gewöhnlich ein Pf. Sterling.

Kultur der Rosa Banksiae R. Br. flore luteo und albo pleno aus China.

(Vom Herrn Schelhase zu Cassel)

Die weißen und gelben Banksienrosen sind schon seit längerer Zeit als Topfrosen bekannt und wegen ihrer kleinen gefüllten Röschen sehr beliebt, vorzüglich aber die sich durch einen angenehmen Veilchengeruch auszeichnende weiße. Im Jahre 1832 pflanzte ich von jeder dieser beiden ein Exemplar ins freie Land an die westliche Giebelwand eines warmen Gewächshauses in gewöhnlich gute Gartenerde. Beide wuchsen schnell und kräftig am Spalier empor, wo sie wie Pfirsichbäume behandelt wurden. In den beiden ersten Wintern ließ ich beide Rosen zur Zeit, wo man alle zärtlichen Gewächse vor der Kälte zu schüzen sucht, von dem Spalier loeschneiden und wie Weinstöke mit Haken an die Erde befestigen und mit Laub bedeken, dann aber im Frühjahr wieder an das Spalier heften. Im Herbste 1830 aber waren die Pflanzen so groß, daß sie schon die Hälfte der Wand bedeiten und nicht gut mehr niedergelegt werden konnten. Sie blieben deßhalb an der Spalierwand bis zu 5—6° R. Kälte ungeschüzt stehen, und erst als stärkere Kälte eintrat, wurden die Wurzeln und die Erde mit Laub bedekt, und die ganze Wand, woran sich die Rosenstöke befanden, mit Stroh und Bastmatten eingebunden. Im dritten Frühjahr zeigte sich die gelbe Rose hin und wieder mit Blüten-Knospen, die aber durch einen Spätfrost im Mai zerstört wurden. Die Pflanzen selbst wuchsen fröhlich fort und bedekten im Laufe des Sommers die ganze 16 Fuß hohe und 20 Fuße lange Wand.

---

zieht oder gräbt, welche sich nicht zu denen schiken, die daselbst gebauet werden.

In diesem Sinne kann jedes Gewächs relativ ein Unkraut werden; dagegen man solche, die in keinem Zweig des Gartenwesens oder nur in reinbotanischer Hinsicht kultivirt werden, absolute oder allgemeine Unkräuter nennen kann.

Man zieht dieselben mit der bloßen Hand oder einer Kneipzange aus dem Boden; das Ausgraben geschieht mit dem Spaten, der Hake, Gabel und andern Jätewerkzeugen. Wasserunkräuter müssen nothwendig mit der Zange ausgezogen werden. Nach dem Regen ist die schiklichste Zeit zum Jäten.

Digitized by Google

Im lezten bekanntlich sehr gelinden Winter war eine sehr leichte Bedekung hinreichend, welche auch zeitig entfernt wurde, worauf schon im März die ganze Wand im herrlichsten Grün prangte. Im April trieben beide Pflanzen so üppig aus, daß die Wand bei weitem nicht mehr zureichte, um alle Zweige anzubinden, und da sich zu gleicher Zeit zu meiner größten Freude unzählige Blütenknospen zeigten, so ließ ich die Menge der überall herausgewachsenen jungen Triebe herausschneiden um den Knospen Raum zu verschaffen. Unerachtet der ungünstigen Witterung, besonders im Mai; gedieben die Pflanzen trefflich, und gegen den 24. Mai erschlossen sich nach der Südseite hin die ersten Blumenbouquets der gelben Rose, welche sich von Tage zu Tage vermehrten, so daß gerade zu Pfingsten die ganze Wand mit gelben und weißen Rosen, deren Anzahl sich auf mehrere tausend belief, und sämmtlich kleine Bouquets von 4 bis 8 Blumen bildeten, bedekt war. Der weißen waren indessen viel weniger als der gelben, da die Pflanze schon beim Einpflanzen ins Freie viel jünger und kleiner war. Der fremdartige prachtvolle Anblik dieser Blumenwand mit dem herrlichsten frischen Grün dazwischen, zog vom Morgen bis zum Abend unzählige Beschauer herbei, die sich des niegesehenen Bildes freueten. Auch Herrn Professor von Siebold war es sehr interessant und erfreulich diese in Japan heimische, dort von ihm zu Rosenlauben benuzte Pflanzen, hier im Freien in so kräftigem Wuchse und so reicher Blüte zu sehen. Seit dem 24. Mai bis den 18. Juni hat der reizende Blütenschmak sich noch nicht vermindert, obgleich wir seit 14 Tagen täglich bei Sonnenschein zwischen 16 und 24° R. Wärme hatten und die Wand den ganzen Nachmittag den vollen Sonnenstrahlen ausgesezt ist. Meines Wissens hat diese Rose in Deutschland noch nirgends im Freien geblüht, und ich hoffe, daß dieser Bericht über meinen wohlgelungenen Versuch manche Blumenfreunde zur Nachahmung anregen wird. Denn die geringe Mühe und Kosten werden früher oder später durch das herrliche Blühen gewiß belohnt, und selbst ohne Blühen gewährt eine solche Wand durch ihr schönes frisches Grün stets den freundlichsten Anblik. Ob man nun künftig jährlich und in jeder Lage das Glük haben wird die japanischen Rosen auf die beschriebene Weise zum Blühen zu bringen, wird erst die Folge lehren, da für dieses Jahr die ungünstigsten Umstände sich vereinigten, nemlich die beiden lezten warmen Sommer und gelinden Winter. Daß die Wand des warmen Glashauses vortheilhaft gewirkt habe, möchte ich vorläufig nicht annehmen, da eine solche zwar im Winter nie so kalt wird als eine andere, auch die Erde in der Nähe nie sie tief durchfriert als an andern Wänden, dagegen aber auch eine an andern Orten nicht zu befürchtende Gefahr mit sich bringt. Im Winter nemlich, schon bei geringer Kälte, ist die Wand eines warmen Gewächshauses durch das Streben nach Ausgleichung zwischen der innern und äußeren Temperatur fast immer etwas feucht, und vermehrt sich noch beträchtlich dadurch, wenn die Außenseite mit Stroh und dgl. bedekt wird, was sogar zu gewissen Zeiten ein Schwizen zwischen Wand und Bedekung hervorbringt, was mir wenn unmittelbar darauf strenger Frost folgt, gefährlicher für solche Pflanzen erscheint als die geringere Temperatur an einer unerwärmten Wand.

Fortgesezte Versuche werden uns darüber für die Folge belehren.

So viel ist gewiß daß die späten April- und Maifröste den zärtlichen Gewächsen oft mehr Schaden zufügen als strengere Kälte im Winter. Man muß daher in den Monaten April und Mai, bei solchen Pflanzen, woran uns viel gelegen ist, das nöthige Material zur Bedekung desselben stets bereit halten, damit man bei zu vermuthend kalten Nächten seine Lieblinge schleunig, wenn auch nur nothdürftig, schüzen kann. Leider ist es oft der Fall, daß eine einzige kalte Nacht jahrelange Erwartungen zerstört.

Vertilgung der Erdflöhe.

Herr Stock Kaufmann in Merseburg bemerkt: daß man den Niederschlag bei Raffinirung des Oels mit Wasser vermischt über Kohl- und Rübensamen, vor dem Auflaufe, verbreiten müsse.

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Phlox ferna.

Frühlingsengel! deine Würde
Kleidest du in Scharlachroth
So erscheinst du uns, voll Zierde,
Als der wahre Freudenboth.

Unter allen Lenzeskindern
Angethan mit Wonnegut,
Kannst nur du die Sorge mindern,
Die noch in den Herzen ruht,

Alle eilen schnell vorüber,
Trachten flüchtig Himmelan;
Doch du bleibst auf Erde lieber,
Weilst bei uns auf ird'scher Bahn.

Veilchen, Primmeln, Tulpen, alle,
Wann der Flora Ruf erschallt,
Lächeln zwar mit holdem Strahle,
Doch ihr Leben welkt zu bald.

Aber du! du glühend Leben!
Lebst gern die gegönnte Frist:
Immer thätig ist dein Streben,
Weil du Lebensbothe bist.

Deine Lebensglut zu mehren
Kriechst du durch die Schwestern hin,
Doch nicht, neidisch zu zerstören,
Nein, mit zartem Schwesterſinn.

Denn, genügsam, zart und schmiegend,
Füllst du in der Flora Haus,
Ruhig auf den Knieen liegend
Nur die leeren Plätzchen aus.

Drum, in dir, dem Lebensbilde,
Find ich sonder Stolz und Streit,
Wonne, Anmuth, Reinheit, Milde,
Liebe, Fleiß und Thätigkeit.

Bonrath.

Kegelförmige Silene.

Ihr Botaniken, laßt euch sagen,
Die Morgenstunde hat geschlagen;
Löscht ab das dumpfe Lampenlicht,
Weil schon der heit're Tag andricht!

Verschonet uns mit neuen Nahmen,
Klaubt lieber Kenntnisse zusammen;
Denn, weder's Herz noch der Verstand
Nimmt Theil an dem gelehrten Tand:

Wir wollen maht den Durst uns löschen,
Nicht ewig leere Halme dreschen;
Gespare der Botanik den Hohn,
Baut nicht den Thurm von Babylon!

Ich wollt' euch gern noch Manches sagen,
Doch es fängt mächtig an zu tagen;
Drum schenk' ich euch zum Morgengruß
Dieß Blümchen hier, und zum Beschluß!

Gemeine Schuppenwurzel.

So machen sie's, die gräßlichen Gesellen,
So wissen sie sich listig zu verstellen,
So kriechen sie, so heuchelt ihre Brut',
List und Gewalt erobert fremdes Gut.

Sie wagen sich nur selten in das Freye,
Dann heucheln sie Genügsamkeit und Treue,
Dann biethen sie euch traulich Hand und Mund,
Und weihen euch zu des Vertrauens Bund.

Doch wehe dem, der den Verräthern trauet,
Der etwa gar auf ihre Freundschaft bauet!
Sie lauern nur auf den gewissen Fang,
Und wünschen nichts als seinen Untergang.

Gerade das thust du, verruchte Pflanze!
Zur Warnung nur steckt du in meinem Kranze;
Seht ihn genau, so sieht der Heuchler aus,
Erscheint er einst, so werft ihn gleich heraus!

Du Parasyt, du Feind der edlen Reben,
Die uns im Herbst den goldnen Nektar geben,
Wir wissen schon, wo du zu finden bist;
An Wurzeln fangt die tief verborgne List!

Klippen-Mauerpfeffer.

Seht, wie im dürren Felsenboden
Manch Pflänzchen doch so wohl gedeiht!
Zwar fügt es sich oft schlecht in unſ're Moden,
Und fröhnet nicht dem Geist der Zeit.

Mögt immerhin den Spuk vergessen!
Wenn es euch sonst an nichts gebricht,
Mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen,
Bekümmert um die Welt euch nicht!

Gemeine Carlina.

Es fällt uns gar nicht ein,
Erbittert uns zu rächen,
Wenn Rosen und Champagnerwein
Uns neken oder stechen;
Doch, wenn ein roher Bösewicht,
Wenn uns ein schlechtes Unkraut sticht,
Dann sind wir auch nicht träge,
Und geh'n — ihm aus dem Wege.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 37. 15. September 1838.

Inhalt: Skizze zu einer Hodegetik für theoretisch-praktisch zu bildende Gärtner aller Zweige ihrer Kunst. — Bemerkungen über verschiedene Methoden, zarte Pflanzen im Freien zu überwintern. — Rohansche Kartoffel. — Beitrag zur Kultur der Viola tricolor. Pensée. — Empfehlung des gemeinen Löwenzahns, als Salat. — Mittel, sehr große Zwiebeln zu ziehen.

Skizze zu einer Hodegetik für theoretisch-praktisch zu bildende Gärtner aller Zweige ihrer Kunst.

„Sapienti pauca."

Die Gärtnerkunst ist allgemein weniger bearbeitet, als speziell unter den Namen der Kultur-Erfindungen und Einzelbeobachtungen; am allerwenigsten im universellen Prospekt. Diesem hier vor der Hand anzugeben, dann ausführlich zu beschreiben und zu belegen, sey mir erlaubt!

1.

Die Gärtnerkunst, so alt, als der Menschen-Fleiß der Naturwildheit den Krieg ankündigte, ist jene wissenschäftlich (nicht mechanisch allein) geordnete Kunst, welche zur Befriedigung des Vergnügens, Nuzens und Fortbildens (organischer Körper) all das anwendet und rechtzeitig nach haltbaren Grundsäzen anzuwenden weiß, was einfach, schnell und nachhaltig unserm und Mehrerer Zweke entspricht, insoferne es von Menschenkraft und Menschenklugheit unterstüzt werden kann und muß. — Geschichte der berühmtesten Gärten und Gärtner! Lehren und Anstalten.

2.

Hodegetik ist der Inbegriff sämmtlicher Anweisungs-Vorschriften zu einem bestimmten (erlaubten) Lern-Zweke. Sie hat wissenschaftliche Grundlage und kann nie von den sogenannten Praktischen umgestoßen werden. Einwürfe und ihre Wiederlegungen in unserm Betrachte!

3.

Diese unsere Anweisung richtet sich nach verschiedenen Punkten, als da sind:

a) Ueberhaupt, b) nach Fächern, c) nach Jahreszeiten, d) nach Tagszeiten, e) hinsichtlich des Benehmens der Lehre und des Lehrers, f) in Rükficht auf Fortbilden, g) im Verhältnisse zu einschlägigen Wissenschaften und Betriebszweigen, h) im Verkehr.

Andere verkehrte Gesichtspunkte z. B. Arkana u. dergl.

4.

Wir wollen obige Punkte in den Grund-Zügen angeben, hoffend — auf Nachsicht bis zur fernern Ausführung.

a) Die Hodegetik oder Anweisung überhaupt erstrekt sich auf Vorkenntnisse, stufenweise Anleitung, Kenntnisse des Theoretischen und der praktischen Behandlungen in allen Zweigen, die Hindernisse des Bodens und Klima, die Besiegung der Vorurtheile u. dgl. Lob und Nuzen der Kultur des Bodens in dieser Sphäre.

b) Nach Fächern. Hier zerfällt die Gartenkunst

Nachrichten aus Frauendorf.

Verrichtungen im Gartenwesen, welche mehr Geschiklichkeit als Kraft in Anspruch nehmen.

Die Geschäfte, deren wir vorher gedacht haben, können beinahe sämmtlich ausgeübt werden, ohne daß der Arbeiter dabei einen festen Plan berükfichtigt. Jezt wenden wir uns zu denjenigen Verrichtungen, während deren Ausübung ihr Zwek durchschauet und beständig im Auge behalten werden muß. Als Beispiele hierzu können schon sehr einfache Arbeiten, z. B. das Graben eines Abzugs, die Herstellung eines Beets u. s. w., aufgeführt werden. Ehe wir indeß von diesen Verrichtungen selbst handeln, müssen wir einige andere darauf bezügliche Gegenstände ins Auge fassen.

Digitized by Google

in Obst-, Gemüse-, Zierpflanzen-, Orangerie-, Handelspflanzen, Verschönerungskunst ꝛc., inländischer und fremder Gewächse.

Die Obstgärtnerei zerfällt in Stein- und a. Obst, und hat es zunächst mit reichlicher, dann schmakhafter Ernte zu thun, muß aber auch die Absezungsnormen enthalten. Vom Verkehre siehe unten.

Die Gemüsegärtnerei, meistens vom Frauen-Volke betrieben, kann sehr vortheilhaft werden und hat noch wenig Systematisches. Axiome und Leitfäden.

Die Zierpflanzen-, d. i., Blumenzucht erfreut sich der ausgebreitesten Aufnahme seit Langem. Schattenseite derselben.

Die Orangerie erhielt in neuester Zeit gerechte Würdigung. Die besten Schriftsteller hiefür.

Handelspflanzen-Gärtnerei. Ihre Wichtigkeit, Einseitigkeit und Mangelhaftigkeit. Rükblik auf Deutschlands Anstalten seit dem 15. Jahrhundert.

Verschönerungs Kunst des Bodens mittelst Pflanzen (außerhalb der Getreidesorten) kann nur eine untergeordnete Stelle im Plane einnehmen. Regeln zu neuen Anlagen und Kritereien des Vorhandenen nach den Zweken der Natur, Einfachheit, des Geschmaks, Nuzens und der Mannigfaltigkeit.

c) Nach Jahreszeiten, in so ferne sie Aussaat, Pflege und Ernte, Wechsel, Ersaz, Bodenbenüzung, Vorarbeit, Vorsichtsmaßregeln betreffen und dabei die Handelsklugheit nicht vernachlässigen. Von den verschiedenen Zänkereien hierin.

d) Die Tageszeiten befassen sich nicht so sehr direkt mit der Pflanzenwelt z. B. der Empfindlichkeit, als vielmehr mit jenen Vorschriften, welche der pflegende Gärtner und der die Zeit zu seiner Kunst benüzende Jünger zu beobachten haben. Standeslizenzen und Standeslasten.

e) Das Benehmen zerfällt in zwei Theile:

1. Die Lehre umfaßt die geregelte Theorie und Praxisverbindung nach den verschiedenen Zweigen und Bestimmungen oder Schulen, dann die richtige Leitung;
2. das Lehren umfaßt Alles in sich, was hier kurz (in spätern Lieferungen) angegeben werden soll. Doch ist noch voranzuschiken das Nöthigste über Lehrmethode und Lehrgabe, über Zurechtweisung und Belohnung, nebst andern Fingerzeigen.

f) Die Fortbildung begreift das geregelte Studium, die fleißige Beobachtung und Aufzeichnung, Korrespondenz, Kongresse und A. — Statuten-Entwürfe.

g) Das Verhältniß der übrigen Wissenschaften wird seyn z. B. Landwirthschaft 6 (mit Chemie, Naturlehre und Naturgeschichte gehören in die Fundamentarlehre), Geschmakslehre 4, Jurisprudenz 1, Medizin (Veterinärwissenschaft gehört zur Landwirthschaft) ½, Contorwissenschaft 2, Baukunde 1 u. s. w. Hat man bisher so geurtheilt?

h) Der Verkehr wird zunächst geschildert werden müssen nach Recht, Vorsicht, Bedarf, Länder-Verband und Gesezen der Billigkeit. Der kluge Spekulant.

Gibt mir Gott Gesundheit und Muße, so soll darüber gar mancher Bogen geliefert werden; will dieß der große Gartenkünstler der Welten nicht — nun, so möge ein Anderer meine Stelle vertreten. J. P. V.

---

1. Von der Uebertragung eines Grundplans auf Papier oder in das Gedächtniß.

Dieser Gegenstand sollte als ein wesentlicher Theil der allgemeinen Bildung eines Gärtners betrachtet werden; denn kein Gärtner, der auf den geringsten Grad von Außergewöhnlichem in seiner Kunst Anspruch machen will, darf mit den Anfangsgründen der Geometrie, des Feldmessens und Planzeichnens unbekannt seyn. Wir werden daher nur einige wenige Punkte berühren, um den Mann von Metier einen Fingerzeig zu geben, wie er die schon vorausgesezten Kenntnisse in Anwendung bringen könne.

Es kann der Fall seyn, daß ein Gärtner Risse von Gärten, Maschinen oder Gebäuden aufnehmen soll, es mag dieß nun einzig zur Erweiterung seiner Kenntnisse geschehen, oder um ähnliche Gegenstände für seinen Brodherrn herstellen zu können. Ein tüchtiger Gärtner muß daher so gut den Riß von einem Garten aufnehmen können, als der Zimmermann den von einem Thore oder Dache.

Digitized by Google

Bemerkungen über verschiedene Methoden, zarte Pflanzen im Freien zu überwintern.

(Von einem praktischen Gärtner.)

So viel bereits über die halb harten Gewächse geschrieben und gesprochen worden, ist dennoch in ihrer Kultur manches zu verbessern, namentlich was zu ihrer Erhaltung in den Winter-Monaten beiträgt. Es verdient dieß um so mehr Beachtung, da unter den genannten Pflanzen sich eine Menge schöner und prächtiger Arten befinden, die jezt eine besondere Zierde unserer Blumen-Gärten ausmachen, weshalb man besonders darauf bedacht seyn sollte, sie auf eine leichte und sichere Weise zu überwintern.

In der Zeit meiner langjährigen Praxis habe ich vielfältige Versuche angestellt, Pflanzen auf die sicherste und beste Weise vor dem Froste zu schüzen, und sind mir wirklich die meisten dieser Versuche gelungen, weshalb ich auch die Pflanzenfreunde mit den sich als bewährt gezeigt habenden Verfahrungsarten bekannt machen will.

Staudengewächse, die bis über der Erde absterben, überwintern leicht, wenn man eine kleine Anhäufung von Erde, Sägespänen oder Kohlenasche über den Pflanzen anbringt, um diese Anhäufung drei Steine legt, welche man mit einem oder zwei Dachsteinen oder Fliesen bedekt. Diese Deke hält die Nässe und den Regen von den Pflanzen ab und gestattet dennoch einen freien Luftzug. Sollte dennoch der Frost für manche Pflanzen zu strenge werden, so läßt sich leicht das Ganze mit Stroh oder Kiefernadeln überdeken; bei eintretendem Thauwetter jedoch muß diese zweite Umhüllung wieder davon entfernt werden.

Für halb harte Sträucher, welche unsere gewöhnlichen Winter nicht gut im Freien aushalten, ist sehr anzuempfehlen, daß man unten am Stamme ebenfalls eine Anhäufung von Erde oder Sägespäne anbringt, über diese Stroh legt und dasselbe dicht am Stamme zusammenbindet und befestigt. Der übrige Theil des Stammes bleibt unbedekt und dem Wetter ausgesezt. Die Nässe wird vermittelst des Strohes vom Stamme abgeleitet, wodurch dann die Wurzeln und in einiger Entfernung auch die Erde troken erhalten wird, ein Umstand, der bei der Ueberwinterung der Gewächse von der größten Wichtigkeit ist.

Auf diese Weise konserviren sich die Pflanzen in den meisten Fällen besser, als wenn sie ganz eingebunden und bedekt werden. Für Pflanzen jedoch, die so zart sind, daß sie ganz bedekt oder eingebunden werden müssen, sind Kiefernadeln oder Kiefernreiser unstreitig das zwekmäßigste Bedekungsmittel. Bei solchen Pflanzen stekt man um dieselben in einer kleinen Entfernung vier Stangen senkrecht in die Erde, die sich in Ansehung ihrer Länge nach der Höhe der Pflanzen richten, verbindet sie durch querliegende Stangen mit einander und füllt die Seiten dicht mit Kiefernreiser aus, bis auf eine, die dann mit einer aus Kiefernreisern bestehenden und daraus zwekmäßig angefertigten Thür zugesezt wird, und die man bei gutem Wetter nach Belieben wegnehmen und, wenn es nöthig ist, wieder vorsezen kann. Auf dieselbe Art ist auch die Dachbedekung einzurichten.

Nur wenige Pflanzen, selbst wenn sie hart genug scheinen, werden unter einer dichten und nassen Bedekung den Winter überleben, und man sollte es kaum glauben, daß, unerachtet der

---

Die Dimensionen einfacher Gegenstände, z. B. eines Beetes, einer Rabatte u. s. w., kann man zwar im Gedächtniß behalten, und nach diesem wieder ins Leben stellen; doch gemeiniglich muß man, entweder mit der Feder oder dem Pinsel, oder mit beiden dem Gedächtniß zu Hülfe kommen. Die zur Aufnahme von Maaßen und Winkeln, Behufs der Verfertigung eines Grundrisses nöthigen Instrumente sind: Die Meßschnur oder Kette, der Maaßstab, und zuweilen die Meßscheibe; zu allen gewöhnlichen Zweken reicht man jedoch mit Kette und Maaßstab aus. — Am wenigsten Schwierigkeiten bietet bei der Aufnahme auf's Papier eine kreisförmige Fläche dar; denn hier braucht man nur den Durchmesser ausfindig zu machen. Auf diese folgt das Parallelogram, bei welchem man nur Länge und Breite zu kennen braucht. Die meisten Einzelnheiten eines Küchengartens lassen sich auf Parallelogramme zurükführen, und somit sehr bequem zu Papiere bringen; wobei man die arithmetische Aufzeichnung in einem Manualbuch wählen kann.

Digitized by Google

nachtheiligen Folgen, die Ueberwinterungsmethode dennoch so häufig angewendet wird. Harte Topf-Stauden und Sträucher, für deren Ueberwinterung es an frostfreien Räumen fehlt, lassen sich am Besten den Winter durchbringen, wenn sie an einen geschüzten Orte gestellt, die Töpfe mit Kiefernadeln und Reiser belegt werden und über das Ganze eine Bedekung von Stroh angebracht wird. Fuchsien, strauchartige Calceolarien, Lobelien, Verbenen, Mimulus und andere ähnliche Pflanzen halten unter einer solchen Bedekung recht gut aus.

Rohansche Kartoffel.

(Vom Herrn Prof. Wenderoth zu Marburg.)

Wie sehr diese Kartoffelart zu dem verbreitesten Anbau unsern Landwirthen, kleinen und großen, empfohlen zu werden verdient, wird man sich leicht aus nachfolgender Mittheilung überzeugen.

Der Obengenannte erhielt im Frühling vorigen Jahres von einem Freunde eine Kartoffel dieser Art — deren zwölf Stük, unmittelbar aus Frankreich bezogen, ungefähr 6 Rthlr. kosteten — von mittlerer Größe. Sie hatte sechs Keimaugen, und so ließ er sie in eben so viele Stüke theilen und diese zu Ende Aprils im botanischen Garten, Theils in reinem Flußsand, Theils in mit etwas guter Gartenerde gemischten Sand auspflanzen. Im August war das Kraut 7 bis 8 Fuß hoch geworden, und einzelne Knollen hatten schon die nachher zu bemerkende Größe ereicht. In der Mitte September wurde ein Stok ausgethan, und die übrigen Ende Oktober. Man erhielt bei dieser Ernte von dieser einzigen Kartoffel einen ganzen Korb voll, 110 Stüke an der Zahl, dem Gewichte nach 50 Pfund. Einzelne Knollen wogen 2 bis 2¾ Pfund. Dieser aber waren überhaupt nur ein Duzend; die größere Menge — einige Fünfzig — bestand aus halb so großen; die kleinere, von gewöhnlicher Größe, fast eben so viel.

Die Kartoffel ist rundlich und rundlichlang, wie aus mehreren Knollen zusammen gewachsen; manche enthalten zizenartig mehre kleine weiße, die sich dann auf der schön pfirsich-blühtrothschaligen Hauptknolle gut ausnehmen, und dem Ganzen ein zierliches Ansehen verleihen. Ueberhaupt ist es eine vorzüglich hübsche Kartoffel. Sie ist dünnschalig, die kleinen kochen sich mehlig und sind von gutem Geschmak, die größeren aber können nur vielfach zerschnitten, gleichförmig gahr gekocht werden. Sehr geeignet dürfte dieselbe zur Stärkebereitung, zum Viehfuttee und Branntweinbrennen seyn.

Fortgesezte vergleichende Versuche in verschiedenartigem Boden, und in Beziehung der verschiedenen Größen, sodann hinsichtlich ihrer relativ vortheilhaften Verwendung, wären noch anzustellen und gewiß wünschenswerth.

Die Wunderblume (Mirabilis L.).

Von dieser Zierpflanze verdienen drei Arten, die gemeine, die zweitheilige, und die langröhrige Wunderblume zur Verschönerung der Rabatten in den Blumengärten angebaut zu werden, da sie sich theils durch den Reichthum ihrer niedlichen Blumen, womit die Stengel der Pflanze vom Juli bis in den Herbst bedekt sind, theils durch ihren Wohlgeruch besonders empfehlen.

Unregelmäßige Figuren, als Parterre, Umrisse von malerischen Anpflanzungen, oder Wasseranlagen, Risse von Schlangenwegen u. s. w., erfordern mehr Genauigkeit. In solchen Fällen muß man erst Hülfslinien, welche Theile von regelmäßigen Figuren bilden, anlegen, welche um oder durch den aufzunehmenden Plaz abgesteckt werden. Hierauf werden diese bekannten und einfachen Linien oder Figuren gemessen. Von allen gedachten oder Hülfsfiguren ist das Dreiek die einfachste, im Resultate richtigste und gebräuchlichste. Nachdem dann das Skelett oder die gedachte Figur, oder Linie auf das Papier übertragen worden ist, werden die Dimensionen darnach abgerissen, und der unregelmäßige Plaz genau dargestellt.

Bis jezt haben wir nur von ebenen oder einfachen Oberflächen geredet; diejenigen, welche Erhabenheiten und Vertiefungen darbieten, diese mögen nun künstlich oder natürlich seyn, erfordern eine Art von doppelter Messung; einmal eine wahrhaft horizontale, um den Riß der Grund-

Digitized by Google

Die gemeine Wunderblume (Mirabilis Jalapa) ſtammt aus Indien. Sie iſt auch unter dem Trivialnamen „Schweizerhoſe" in den Gärten bekannt und hat gehäufte, geſtielte, aufrechte, an den Spizen der Zweige ſtehende Blumen. Die Blumen haben wenig Geruch, zeichnen ſich aber durch ihre ſchöne trichterförmige Geſtalt und durch ihre lebhafte Farbe vortheilhaft aus.

Man hat von der gemeinen Wunderblume bereits mehrere Abänderungen in der Farbe, als: gelbe, rothe, weiße, gelbe mit roth geſtreiften, weiße mit gelb geſtreiften, weiße mit gelb und roth geſtreiften, carmoiſinrothe mit ſcharlachroth geſtreiften ꝛc. Blumen, welche eine mannigfaltige Abwechslung auf den Rabatten gewähren.

Die zweitheilige Wunderblume (Mirabilis dichotoma) mit einzelnen-aufrechten, an Ende des Stengels und in den Blattwinkeln der Zweige feſtſizenden, faſt ungeſtielten, trichterförmigen, purpurrothen Blumen, zeichnet ſich durch ihren Geruch, welcher zur Nachtzeit beſonders ſtark iſt, aus. Ihr Vaterland iſt Mexico.

Die langröhrige Wunderblume (Mirabilis longiflora) ſtammt, wie die vorherſtehende Art, ebenfalls aus Mexico, wo ſie in den kälteren, gebirgigen Gegenden wild wächst. Die ſehr langen, überhängenden, an dem Ende des Stengels und der Zweige zuſammengehäuften Blumen ſind weiß und in der Mitte purpurroth. Eine Abänderung mit violetten Blumen iſt noch ziemlich ſelten; ich pflanzte dieſe Spielart dieſes Jahr zum erſtenmal aus Samen an, erhielt aber, des heißen Sommers ungeachtet, nur ganz wenige reife Samen. Die Blumen dieſer Art öffnen ſich erſt nach Sonnenuntergang, blühen die Nacht hindurch, duften einen ſtarken und angenehmen Geruch aus, der den Blüten der Citronen und Pomeranzen ziemlich gleich kommt, und wovon wenige Pflanzen einen nicht zu großen Garten erfüllen. Gegen Morgen welkt die Blume wieder ab.

In der Kultur der benannten drei Arten findet kein Unterſchied Statt. Man ſtekt die Samenkörner im Frühjahr in ein Miſtbeet, oder auch in Töpfe, welche, um die Samen früher zum Aufgehen zu nöthigen, nahe zum Ofen geſtellt werden. Scheint die Sonne, ſo bringt man die Töpfe den Tag über hinter die Stubenfenſter, damit ſie erwärmt werden. Die Samen brauchen 14 Tage bis 3 Wochen Zeit zum Aufgehen. In der Mitte des Monats Mai, wenn keine Nachtfröſte mehr zu befürchten, und die Pflanzen hinlänglich erſtarkt ſind, können ſie auf die Rabatten oder ins freie Blumenland verpflanzt werden. Sie verlangen einen guten und lokern Boden, wo ſie zeitig genug blühen, um vollkommen reife Samenkörner zu liefern.

Ihre rübenartige Wurzel iſt zwar perennirend, hält aber bei uns im freien Land den Winterfroſt nicht aus, ſo wie die Pflanze ſelbſt ſchon durch die erſten Herbſtreifen zu Grunde geht. Will man jedoch die Wurzel über den Winter erhalten, um ſie im Frühjahr wieder ins freie Land ſezen zu können, ſo muß ſie im September oder Oktober, ehe Froſt eintritt, in ein Gefäß in trokenen Sand gelegt, damit bedekt und an einem temperirten Ort, wohin keine Kälte dringen kann, aufbewahrt werden. Die einigemal überwinterten Wurzeln geben jedoch nach 2 bis 3 Jahren gewöhnlich zu Grund, und es iſt daher nöthig, immer wieder junge Pflanzen aus Samen

---

Fläche zu haben; nächſtdem müſſen die Erhabenheiten und Niederungen von den horizontalen Linien aus gemeſſen werden, um deren Höhe und Tiefe auszumitteln. Nur wenige Gärten, ſie ſeyen von welcher Art ſie wollen, werden vollkommen eben zugerichtet. Selbſt die Rabatten des zum Anbau der Küchengewächſe beſtimmten Quartiers erheben ſich gewöhnlich zu beiden Seiten des Wegs, und weitläuftige Parterre erhalten den größten Theil ihrer Schönheit durch eine unebene Oberfläche. Teiche, Miſt- und Erdgruben, Miſtbeete, Felſenanlagen, ſogar Häuſer und Bäume u. ſ. w., müſſen ſämmtlich, ſowohl in Bezug auf ihre horizontale als perpendikuläre Ausdehnung gemeſſen werden. Um dieſes Geſchäft mit Genauigkeit zu vollbringen, ſind vier Perſonen erforderlich; zwei, um die Kette oder Schnur in horizontaler Lage oder in der Ebene der allgemeinen Oberfläche zu halten; ein dritter, um die Dimenſionen von der Kette aus aufwärts oder niederwärts mit der Meßſtange auszumitteln, und der vierte, um das

Digitized by Google

nachzuziehen, um die abgehenden zu erſezen. Im April oder ſpäteſtens im Mai werden die Wurzeln wieder in gute Erde auf die Rabatten verpflanzt, wo ſie bald Stengel treiben und reichlich blühen. Will man die Wunderblumen in Töpfen erziehen, ſo muß man ſchon ziemlich große und tiefe dafür wählen, da ſie ſonſt aus Mangel an Nahrung nicht blühen.

Man kann auch die Wunderblumen wie Bäumchen zu einer beträchtlichen Höhe erziehen, wenn man ihnen, ſobald ſie in die Höhe wachſen, die unteren Zweige bis auf das vierte Gelenk abſchneidet; und es geht dieſes ſowohl bei denen im Lande, als bei denen, die in Töpfen ſtehen, gleich gut an. In dieſem Fall müſſen ſie aber an beigeſtekte Stäbchen befeſtigt werden; ſonſt würden ſie Gefahr laufen, entweder vom Winde oder durch ihre eigene Schwere abgeknikt zu werden.

Ein Verſuch, die Mirabilis durch Stopper und Ableger, wie die Georginen, zu vermehren, iſt mir nur theilweiſe gelungen, indem wahrſcheinlich bei dem lezten trokenen Sommer nicht hinreichend begoſſen wurde. M.

Beitrag zur Kultur der Viola tricolor. Pensée.

Es gibt wenige Blumen, welche jezt ſo allgemein, und dieß mit vollem Recht, von Jedermann geliebt und bewundert werden, als die Stiefmütterchen. Die große Verſchiedenheit des herrlichen Farbenſpiels, die Fülle der Blüten und ihr beſcheidenes und dennoch elegantes Ausſehen, ſind Eigenſchaften, die ſie, zu einem höchſt intereſſanten Gegenſtande ſo vieler Blumenfreunde machen. Ungeachtet es nicht ſchwierig iſt, eine große Menge von Varietäten zu erziehen, ſo iſt es doch auch eben ſo leicht, ſie wieder zu verlieren, wenn man die Pflanzen ſich ſelbſt überläßt, wo ſie bald aus ihrer Farbenpracht und Größe in ein mattes Dunkel übergehen.

Da der Same die erſte Grundlage aller Pflanzen iſt, ſo mögen hier einige Bemerkungen, hinſichtlich des Erzielens deſſelben und des Erziehens neuer und ſchöner Varietäten aus demſelben, den Anfang machen.

Nur Blumen von regelmäßiger und vollkommener Form, von guten, doch verſchiedenen Farben, müſſen zur Erzeugung neuer Generationen genommen werden. Sobald die Pflanzen ſich in ihrer höchſten Vollkommenheit zeigen, wird zur künſtlichen Befruchtung geſchritten. Dieß iſt alles, was erfordert wird. Iſt der Samen reif, ſo wird er geſammelt und ſogleich ausgeſäet. Die Sämlinge werden, ſobald ſie ſich zu kleinen Pflänzchen ausgebildet haben, an Ort und Stelle, wo ſie blühen ſollen, gepflanzt, welches Leztere im nächſten Frühlinge geſchieht.

Die Vermehrung durch Steklinge von einzelnen ſchönen intereſſanten Farben kann zu jeder Zeit vom Mai bis Julius in Anwendung gebracht werden; ſie wachſen leicht und werden auf die gewöhnliche Weiſe zubereitet; man ſtekt ſie in eine ſandige Erde, bedekt ſie mit einer Glasglokе und ſtellt ſie in ein kaltes ſchattiges Beet. Nachdem die Steklinge eingeſtekt ſind, müſſen ſie ſtark angegoſſen werden, ſpäter jedoch nur ſehr ſelten. In Zeit von ſechs bis acht Wochen werden ſie Wurzeln gemacht haben und können, ſobald der Boden nicht zu troken iſt, ausgepflanzt werden, am vortheilhafteſten jedoch an Regentagen. Die

---

Reſultat in das Manual einzutragen. Will man die Erhabenheiten und Vertiefungen auf das Papier abreißen, ſo iſt die einfachſte Art und Weiſe, die Durchſchnitte mit punktirten oder auf eine andere Weiſe kenntlich gemachten Linien aufzutragen, damit ſie nicht mit denen, welche den Grundplan darſtellen, verwechſelt werden. Bei ſehr gewellten Oberflächen kann man ſich gewiſſer Figuren bedienen (z. B. $\overline{4}$ und 4), um die erhabene oder tiefe Lage zu bezeichnen, wobei man die Ebene irgend eines ſtehenden Gewäſſers = 0 zum Grunde legen kann. Geſchieht die Ausmeſſung zu dem Ende, eine Waſſeranlage zu machen, ſo muß die größte Genauigkeit bei derſelben beobachtet werden, und häufig wird es nöthig ſeyn, Durchſchnitte von verſchiedenen Gegenſtänden aufzunehmen.

Was die Erhabenheit und Geſtalt von Hügeln und Bergen anbetrifft, welche ſich etwa in den Park oder den Anlagen befinden, ſo braucht ſie ein geſchikter Feldmeſſer nur mit dem Quadranten und der Meßſcheibe aufzunehmen,

Digitized by Google

Pflanzen lieben einen leichten aber fetten Boden und einen schattigen aber doch nicht zu schattigen Standort.

Auf diese Weise behandelt, ist nichts leichter, als die Kultur dieser herrlichen Blumen; während das Gegentheil hievon und der so häufige Mangel an jungen Pflanzen, schon vielen diese Liebhaberei vereitelt hat.

Sehr zwekmäßig ist es, daß man Doubletten in Töpfen hält, diese den Winter hindurch in kalten Kästen überwintert und im Sommer sie an einen schattigen Ort stellt, da mehre Sorten in den heissen Sommermonaten leicht ausstreben.

Empfehlung des gemeinen Löwenzahns, als Salat.

Der gemeine Löwenzahn, hier Sonnenwirbel genannt, ist eine in Grasgärten, an Wegen und auf Plätzen, von denen nüzlichere Grasarten zu verschwinden anfangen, häufig vorkommende Pflanze, und ihr Erscheinen wird besonders in Gärten ungerne gesehen, da sie ausdauernd und fast unvertilgbar ist. Denn hat sie verblüht, was gewöhnlich im April und Mai geschieht, so schlägt sich der äußere Rand des Samenbodens zurük und die Samenkörner werden so gestellt, daß ihre langgestielten Federkronen eine runde Kugel bilden, die leicht vom Winde auseinander gewebt und nach allen Seiten zerstreut wird. Troz dieser Nachtheile, die sie einem geordneten Garten bringt, gewährt auch diese Pflanze manche Vortheile und könnte bei gehöriger Kultur gewiß Nuzen bringend werden. Die jungen Blätter des Löwenzahns geben, besonders im April, wenn sie vom Pfluge herausgerissen werden, und noch eine gelbe, dem Endivien ähnliche Farbe haben, einen der köstlichsten und angenehmsten Salate, übertreffen bei weitem den sogenannten Ackersalat und die Brunnenkresse, unsere frühesten Salate, an Wohlgeschmak, und sollen für Menschen und Vieh gleich gesund seyn. Durch Kultur und gehörige Düngung erreicht der Löwenzahn mehr Größe und es wäre sein Anbau als Salat gewiß eben so lohnend, als der mancher andern Salatart, die den schönsten und besten Plaz im Garten einnimmt. Nimmt der Sonnenwirbel mit jedem Boden vorlieb! Außer all dem ist die Blume des gemeinen Löwenzahns eine der besten Bienen-Pflanzen, da sie viel Honig und Mehl liefert, und die sehr tief gehende Wurzel soll als Kaffee-Surrogat der Cichorienwurzel vorzuziehen seyn. Lezteres weiß ich nicht und mag ich nicht aus Erfahrung wissen, allein Jedermann empfehle ich die jungen Blätter des Löwenzahns als Salat, und wer ein armes, verlassenes Plätzchen hat, der baue sie deshalb und den Bienen zu lieb an.

Mittel, sehr große Zwiebeln zu ziehen.

Wenn das dazu bestimmtes Beet zur Saat vorbereitet ist, so trete und walze man das Erdreich derb zusammen; hierauf säe man den Samen darauf und bedeke ihn mit einer schwachen Lage nicht frisch gedüngter Erde. Die Zwiebeln dringen dann nicht in den Boden ein, sondern breiten sich auf der festen Unterlage aus, erlangen einen großen Umfang und werden zeitig brauchbar. (Aus den Annalen des Gartenbaues.)

---

weßhalb diese Materie hier nicht abgehandelt zu werden braucht. Bei ihrer Uebertragung auf das Papier wird indeß dasselbe Verfahren befolgt, wie bei geringern Abweichungen von der horizontalen Oberfläche.

Solche Dimensionen, zu denen man nicht in Person gelangen kann, müssen durch andere Methoden ermittelt werden. Die Höhe von Bäumen oder Gebäuden erfährt man mit Hülfe des Quadranten oder durch relative Vergleichungen des Schattens; die Tiefe, z. B. von Teichen oder Brunen, mittelst Stangen; die Breite oder Länge durch Auffindung von zwei Winkeln eines Dreiecks, in dessen Basis das eine Ende der Entfernung liegen muß, während sich das andere in dessen Spize befindet. Diese und viele andere gleich einfache trigonometrische Aufgaben brauchen wir hier nicht weiter zu erörtern, weil wir die Bekanntschaft mit ihnen voraussezen.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Rudbekia fulgida.

Du schöner Stern — der Venus Bild:
Hellstrahlend —golden —rein und mild —
Und immer lächelnd wie der Bach —
Auch immer jung, und froh und wach.

Von deinen Schwestern, hübsch geschmükt,
Hat keine noch mein — Aug entzükt
So sehr wie du — daß es daran
Gesättigt weiter schweben kann.

Die Speciosa, o sie meint
Ich bin ihr wärmster Busenfreund —
Und hebt und strekt sich schlank und lang —
Ihr ganzer Anstand doch ist — Zwang.

Du bist von allem Zwange frei —
Bist doch nicht plump und stumpf dabei,
Ein schönes Mädchen nenn ich dich —
Recht heiter, offen, dankbarlich.

Voll Anmuth strahlt dein golden Kleid,
Dein braunes Aug strahlt Innigkeit —
Kurz, Weiblichkeit zimmt deinem Sinn,
Denn goldne Sanftmuth schwebt darin.

Drum, wenn die Speciosa auch
Sich brüstet nach der Stolzen Brauch,
Und deinen Reiz verdunkeln will,
Ich liebe dich doch zart und still.

Ein bischen aufzieh'n will ich sie;
Doch, treue Lieb' erhält sie nie,
Und fällt mein Eh'verlöbniß ein,
Kriegt sie den Korb, und — du bist mein.

B o n r a t h.

Aechtes Vergißmeinnicht.

Ein Blümchen, heißt Vergißmeinnicht,
Mag Alles schon vergehen,
Doch, was das teure Blümchen spricht,
Laßt nicht vom Wind verwehen!

Der du der Menschen Loos beweinst,
Und zählest die Beschwerden,
O, tröste dich, es wird noch einst
Ein Hirt, ein Schafstall werden!

Es gibt nur einen Gott, und nur,
Das Weltreich zu verwalten,
Auch eine einzige Natur,
Und ewig nur die alten.

Laßt drunter, oder drüber gehn,
Laßt Alles sich verwirren!
Das große Reich wird fortbestehen,
Ihr werdet nichts verlieren.

Das Blümchen hier, so klein und zart,
Kann euch zur Bürgschaft dienen;
Die Vorwelt, und die Gegenwart
Rühmt die bescheid'nen Mienen,

Nur, was sich vordrängt, mit Gewalt
Nach Glanz und Größe ringet,
Verliert die eigene Gestalt,
Was nicht soll seyn, mißlinget.

Wer sich mit fremden Gut behängt,
Verliert zulezt das seine,
Und, wer sich mit den Kleien mengt,
Den fressen gar die Schweine.

Mit Pfiffergeifern umzugehen,
Mit Prahlern euch zu messen,
Mißrath' ich euch; viel besser, wenn
Sie ganz auf euch vergessen!

Wer selber keinen hat, kann nie
An guten Leumund glauben;
Drum lauscht er auch, und stant nur, wie
Er diesen euch kann rauben.

Und all sein Suchen, all sein Späh'n,
Sag' ich euch unumwunden,
Verräth' den Wunsch, euch da zu seh'n,
Wo man ihn längst gefunden.

Mit solchen mag ich nicht die Luft,
Das Herz noch minder theilen,
Will lieber wohl, bei Leichenduft,
In Lazarethen weilen.

Wohlthätige Vergessenheit!
Dir will ich mich empfehlen,
Damit mir nicht die Seligkeit
Die bösen Buben stehlen.

Du aber, o Vergißmeinnicht,
Um dich nicht zu verkaufen,
Dein Pathe war ein dummer Wicht,
Laß' dich V e r g i ß m e i n taufen.

Epheublätterige Veronika.

Nehmt nur das Mikroskop zur Hand,
Ihr findet Blüten und Verstand!
Das muß ich freilich wohl gestehen;
Oft sind sie gar nicht auszuspähen.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 38. 22. September 1838.

Inhalt: Beitrag zur Eriken-Kultur.

Beitrag zur Eriken-Kultur.

(Von J. Rinz.)

Ein Haupterforderniß bleibt, wie bekannt, zuvörderst eine geeignete Erde, und da diese je nach den verschiedenen Gegenden auch von sehr verschiedener Güte angetroffen wird, so hat man natürlich hierin erst die bestmöglichste Wahl zu treffen. Man findet sie in Ur-Waldungen, gewöhnlich an Stellen, wo Erlen und Birken wachsen, wo eine besonders üppige Vegetation der kleineren Pflanzen, als Heiden, Heidelbeeren, Farrenkräuter u. dergl. bemerkbar ist, auf Heiden, und öfters auch auf an Wald grenzenden Wiesen; doch sind leztere Stellen häufig zu naß, die Erde übersäuert oder zu fett und zu wenig sandig, oder durch Düngung verdorben. Je nach den Bestandtheilen ist sie in Farbe verschieden, die sehr sandige ist hell oder dunkelgrau, die an Holz oder Landtheilen gehaltreichere röthlich oder dunkelbraun, öfters auch beinahe schwarz, und obschon man der stark sandigen allgemein einen Vorzug einräumt, so möchten die an Holz und Land gehaltreicheren Arten, wenn sie eine Portion Sand in solchem Maße enthalten, daß sie von weißen Sandkörnern wie punktirt erscheinen, die vorzüglichsten seyn. Je zärter sich die Erde anfühlt, desto besser ist sie, und man kann hierdurch schon ziemlich genau im ersten Augenblike von ihrer Güte urtheilen; allein diese Zartheit darf sich auch durch das Troknen an der Sonne nicht verlieren; denn zieht sie sich in der Sonne zusammen, bekommt Risse und wird rauh oder körnig, so taugt sie nicht; sie ist dann gewöhnlich zu torfartig und unverwesen, oder wurde zu tief unter der Oberfläche ausgegraben. Die Geeignetste ist daher im Allgemeinen gewiß jene, welche sich ganz auf der Oberfläche von guten Lagern Dammerde befindet, und etwas Sand enthält. Manchen Gegenden mag es an dieser Erde freilich ganz fehlen; allein doch wenigen an etwas Ur-Waldung oder Heide, wo sich verwesene Holz- und Laubtheile finden, die, ganz auf der Oberfläche abgeschaufelt, öfters die beste Heidenerde ersezen. Ueberhaupt sollten die Bestandtheile von verwesenem Holz, Blättern, Wurzeln u. dgl. nie durch das Sieb abgeschieden, sondern mit in die Töpfe gelegt werden; denn sie dienen der Pflanze zur Nahrung, und befördern den Abfluß der überflüßigen Feuchtigkeit, indem sie die Erde loker erhalten, während eine fein durchgesiebte klozig und fest wird. Enthält die Erde nicht schon von

Nachrichten aus Frauendorf.

Verrichtungen im Gartenwesen, welche mehr Geschiklichkeit als Kraft in Anspruch nehmen.

(Fortsezung.)

Hat man die Absicht, Pläne von Gartenanlagen zu Papiere zu bringen, so müssen nicht nur die einfachen Grundlinien übertragen werden; sondern es gehört zu einem vollständigen Plane, daß auch die Entfernung zwischen zerstreuelen oder regelmäßig stehenden Bäumen, die Lage ihrer Stämme, und wo deren von beträchtlicher Stärke sind, der horizontale Durchschnitt der Krone genau angegeben werde. Bei Mauern, Gebäuten und allen erhabenen Gegenständen sollte man dieß gleichfalls nicht verabsäumen. Der

Digitized by Google

Natur den gehörigen Theil Sand, so mische man nur mit Vorsicht und nach Erfahrung, denn der zu einer Mischung gehörige Sand ist oft weit seltener, als die erforderliche Erde. Namentlich ist aller in hiesiger Gegend gefundene Sand mehr nachtheilig als nüzlich, obschon mehrere Arten dem gedeihlichen englischen Sande anscheinend ganz gleichen. Es kommt daher auch noch vieles auf die Orts-, Klima- und Kultur-Verhältnisse an, welche eine Erdart gedeihlicher für diese oder jene Gegend machen. So besizen viele Gegenden Frankreichs und Belgiens eine vortrefflich scheinende Heideerde, in welcher andere verwandte Pflanzen, als Epacris, Rhododendron, Azaleen u. s. w. ausnehmend üppig wachsen, Eriken aber, einige gewöhnliche ausgenommen, nicht gedeihen. Daß die Ursache hiervon theilweise in der Kultur liegen mag, ist kaum zu bezweifeln, doch sind schon von sehr praktischen Männern dort manche mißlungene und doch gut eingeleitete Anstrengungen gemacht worden. In der lehmigen englischen Heiden-Erde, worin Eriken dort so üppig wachsen, wollen sie hier durchaus nicht gedeihen. — Nur durch den Austausch gemeinschaftlicher Versuche und Erfahrungen in verschiedenen Ländern könnten wir uns über die Ursachen solcher Wirkungen aufklären.

Bestandtheile von Kalk, Salpeter, Eisen und dergleichen sind äußerst schädlich, und dürfen eben so wenig in der Erde, als in dem zum Begießen nöthigen Wasser enthalten seyn. Dieses muß durchaus rein seyn; daher ist Brunnenwasser in der Regel immer ganz schädlich und unbrauchbar, selbst oft noch dann, wenn es der Luft und Sonne ausgesezt war. Reines, fließendes, weiches Wasser oder Regen aus ganz reinen Zisternen ist das Beste.

Zunächst haben wir für möglichsten Zugang der Luft und des Lichtes zu sorgen, doch darf die Luft nicht zu troken und rauh seyn; daher ein Erikenhaus mit leicht auf- und abzuziehenden Fenstern das Geeignetste; oder ein Standort, wo die Pflanzen vor Wind und starker Sonne geschüzt sind, aber doch nicht dumpf stehen, wie zwischen hohen Mauern. Die beste Temperatur ist ferner zwischen 5 und 25 Grad R. natürlicher Wärme. Einige Grade Kälte im Winter werden eher ertragen als große Hize im Sommer, deren schädlicher Einwirkung möglichst entgegen gearbeitet werden muß. Häufiges Sprizen und Feuchthalten des Bodens oder der Wege in der Umgegend der Pflanzen ist sehr vortheilhaft, nur muß es (vorzüglich bei sonst gut genährten und mit großen Töpfen versehenen Pflanzen) nicht übertrieben werden.

Es ist nicht abzustreiten, daß Eriken vielen Krankheiten unterworfen sind, welche eine beständige Aufmerksamkeit erfordern. Da dennoch aber das Absterben mancher schönen Exemplare öfters nicht zu verhindern ist, wie bei mehreren wirklich kurz lebenden Arten, so ist es nöthig, will man das Sortiment erhalten, mit deren Vermehrung bekannt zu seyn. Diese gelingt nun auch bei guter Einrichtung sehr leicht. Ein Stekkingkasten ist hierzu freilich sehr nöthig, doch kann man sich auch der Mistbeetkasten bedienen. Die Hauptsache bleibt ein Beet von beständiger mäßiger Wärme (von 18 bis 20 Grad R.). Man bedient sich zu diesem Zweke am Besten der Lohe oder des Mooses, welche diesen erwünschten Wärmegrad sehr lange erhalten, wogegen jeder Dünger zu schnell und zu heftig erwärmt und gerne plözlich wieder erkaltet, was ein vollstän-

---

Zwek eines Grundplans ist, eine richtige Vorstellung von den darüber befindlichen Gegenständen zu erweken, und wenn man den bloßen Grundlinien nicht durch dergleichen Zusäze mehr Ausführung gibt, so muß jene Vorstellung, wenigstens bei Plänen von malerischen Gartenanlagen, sehr unvollkommen ausfallen.

Die Feldmesser haben verschiedene Wege eingeschlagen, um ländliche Gegenstände in ihren Plänen zu bezeichnen; Bäume werden zuweilen durch kleine Kreuze, Rullen, Dreiken oder Punkte angegeben; durch kreisähnliche Linien, welche die Krone vorstellt, und zur Bezeichnung des Stammes einen Punkt enthält; desgleichen mit Hinzufügung des Schattens, wie dieser seyn würde, wenn die Sonne sich gen Süden oder gegen Südwesten genau 45° hoch befindet, auf welche Weise die Himmelsgegenden im ganzen Plan leicht erkannt werden können; ferner auf eine Weise, durch

Digitized by Google

diges Mißlingen zur Folge hat. Zu einem die Wärme lange anhaltenden Lohbeete iſt auch noch nöthig, daß es die gehörige Maſſe enthalte, wozu es nicht wenigee als 4 bis 5 Fuß Breite, 3 bis 4 Fuß Tiefe, und 15 bis 20 Fuß Länge haben ſollte. Da mancher Boden überdieß feucht und kalt iſt, und das Beet leicht dadurch erkalten könnte, ſo iſt immer rathſam, daſſelbe mehr über die Bodenfläche zu erheben. Auf dieſe Lohe wird, wenn ſie 3 bis 4 Fuß dik angelegt und feſt geſtampft iſt, eine ½ Fuß dike Lage von Sägeſpänen oder Sand gebracht, worin die Töpfe eingeſenkt werden. — Die Steklinge werden auf die gewöhnliche Art, und zwar dik zuſammen, in Töpfe geſtekt, und mit Gläſern bedekt. Leztere müſſen wenigſtens alle acht Tage gereiniget werden. Die Erde in den Töpfen darf eher troken als feucht erhalten werden; denn wenn die Steklinge auch in feuchter Erde wachſen, gehen ſie doch leicht wieder zu Grunde. Weiche oder ganz junge Steklinge von geſunden jungen Pflanzen und beſonders jene Triebe, welche die Pflanzen in einer feuchten, kühlen Temperatur, alſo gewöhnlich in kleinen, gut behandelten Häuſern hervorgebracht haben, wachſen am leichteſten. Vorzugsweiſe gelingen deßwegen jene, welche in den Monaten Mai, Juni und Juli geſtekt werden, obgleich zu jeder Zeit Erfolg zu erwarten ſteht, wenn die Steklinge gut waren. Es iſt nicht zu beſtimmen, von welcher Länge die Steklinge ſeyn ſollen; — dieß richtet ſich nach der Art und dem Wachsthume der Pflanze. Derjenige Punkt des Seiten-Triebes, welcher durch Farbe den Scheide-Punkt zwiſchen weich und hart anzeigt, iſt der geeignetſte, wo er abzuſchneiden iſt; — von einigen ſchwer gelingenden Sorten wachſen jedoch auch ſolche Spizen ſelten; man zieht daher ſtets jene jungen Triebe vor, welche aus dem alten Holze kommen und dann am brauchbarſten ſind, wenn ſie gerade anfangen, ſich unten verholzen zu wollen.

Der Steklingskaſten muß rein erhalten, dann auch die Luft mäßig warm und bei troknem Wetter feucht ſeyn, was durch Sprizen des Weges und der Wände bewirkt wird. Das Sprizen aber über das Beet oder die Steklinge iſt wegen der dadurch erzeugten zu großen Feuchtigkeit äußerſt ſchädlich. Harte Steklinge, und beſonders jene ſteife rauhe Triebe, welche die Pflanzen in einer rauhen troknen Temperatur, alſo gewöhnlich unter gänzlicher Ausſezung an Wind, Sonne und Regen hervorgebracht haben, oder ſolche von kranken oder alten verkrüppelten Exemplaren wachſen äußerſt ſchwer; deßwegen muß man für Vermehrung ſorgen, ſo lange noch geeignete Triebe vorhanden ſind, was öfters nur bei ganz jungen, eben erſt vermehrten Pflänzchen der Fall iſt.

Aus dem hier Geſagten geht hervor, daß zur Vermehrung erforderlich ſind:

1) Ein Stekling- oder Miſtbeerkaſten; derſelbe braucht nicht nach Norden oder Oſten zu ſtehen, wie öfters behauptet wird, muß aber vor jeder ſtarken Sonne gut beſchattet werden.
2) Eine lange Zeit gleichmäßig lauwarmes Beet, worin die Töpfe eingeſenkt werden.
3) Gute Erde, welche ſtets nur mäßig feucht ſeyn darf. Wird die Erde troz aller Mühe dennoch zu feucht, ſo muß in andere friſche übergeſtekt werden. Man ſieht aus Lezterem, welche Verſchiedenheit in der Kultur vorherrſcht, indem man in England im Ge-

---

welche die Geſtalt der Krone oder die Höhe des Baumes ſichtbar wird. Zuweilen wird das Profil des Baumes, entweder mit dem Laube, oder um die Geſtalt des Stammes und der Zweige zu zeigen, oder auch um eine oberflächliche Idee von dem Baume zu geben, beigefügt. Heken, mit oder ohne Bäume, werden entweder im Profil, oder im horizontalen Durchſchnitte, der ſogenannten Vogelperſpektive dargeſtellt. Auch ſie können ſkelettartig oder mit dem Laube dargeſtellt werden. Gebäude kann man entweder im allgemeinen oder detaillirten Grundriſſe, im vertikalen Profil des Daches, als erhabene Figur gerade oder perſpektiviſch geſehen, darſtellen; oder es kann ein Grundriß mitgetheilt, und der diagonale Höhendurchſchnitt jenem gegenüber auf dem Rande der Charte hinzugefügt werden. Ein Feld-Meſſer, der ſich gut auf Zeichnen und die Perſpektive verſteht, wird übrigens nie um Mittel verlegen ſeyn, den

Digitized by Google

gentheile verfährt, und beständig feucht hält, was um so auffallender ist, da das dortige Klima an sich schon weit feuchter als das unsrige ist.

4) Weiche gesunde Steklinge, an dem Punkte abgeschnitten, wo sie in Holz überzugehen scheinen.

5) Oefteres Reinigen der Steklings-Gläser oder Gloken.

6) Reinheit sowohl des ganzen Vermehrungs-Kastens, als der darin befindlichen Luft.

7) Feuchte, kühlere Temperatur bei troknem und warmem Wetter, und umgekehrt.

Bei solchem Verfahren darf man auf ausgezeichneten Erfolg hoffen. Es werden die leichter gelingenden Arten in 2 bis 4 Wochen Wurzel haben, während die schwierigsten öfters eben so viele Monate und mehr brauchen. Ein ebenso wichtiges Geschäft bleibt nun das Abgewöhnen von den Gläsern, was nur allmählig geschehen kann. Das Zwekmäßigste ist ein kleiner Kasten, der nur so groß ist, daß man ihn mit ein oder zwei großen Glasscheiben bedeken kann; dieser wird auf dasselbe Lohbeet etwas schief gestellt, damit das sich an den Scheiben erzeugende Wasser ablaufen kann, darin die eben versezten jungen Pflänzchen eingesenkt, und mit den Glasscheiben bedekt. Fangen sie an, weiter zu wurzeln, so läßt man etwas Luft und gewöhnt sie so, daß sie nun im Steklingkasten frei stehen können. Haben sie auch das Leztere schon einige Tage bestanden, so können sie entweder in dem Erikenhause oder einem kalten Mistbeetkasten aufgestellt werden. Was bei dem Versezen nicht Wurzel hatte, wird wieder gestekt, und jene jungen Pflänzchen, welche bei dem Abgewöhnen nicht gleichen Schritt mit dem Rest halten konnten, müssen ebenfalls so lange noch als Steklinge betrachtet werden, bis sie abgehärtet sind.

Die jungen Pflanzen im ersten Jahre, selbst bei angenehmem Wetter, ins Freie zu bringen, ist sehr gefährlich; wogegen sie in einem kalten Mistbeetkasten, auf Sand gestellt, bei Tage mit Fenstern, Schatten und Luft versehen, bei schönen regenlosen Nächten und milden bedekten Tagen abgedekt, wundervoll gedeihen. Dieß gilt auch noch von den älteren Pflanzen, wenn man keinen passenden Aufstellungsort hat. Dieser sollte nemlich frei und luftig, ohne Zug, dann vor starkem Winde, anhaltendem Regen und starkem Sonnenschein geschüzt seyn oder doch geschüzt werden können. Sonnenschein bis 10 Uhr Morgens ist zuträglich, später aber schädlich; Abendsonn schadet nicht. Es versteht sich, daß hier vom Sommer die Rede ist. — Anhaltender Regen ist um so schädlicher, je mehr die Pflanzen genährt sind. Das Einsenken der Töpfe in Sand wird aus derselben Ursache besonders bei gut genährten Pflanzen sehr schädlich, und sterben diese oft plözlich; daher das bloße Aufstellen auf Sand besser. Am sichersten bleibt aus diesen Rüksichten ein geeigneteres Erikenhaus für Sommer und Winter, weil man hier Schatten, Licht, Luft ꝛc. durch Auf- und Abnehmen der Fenster nach Belieben geben kann. Doch liebt man nicht immer, im Sommer Pflanzen im Gewächshaus zu haben.

Durch öfteres Versezen wird das Wachsthum befördert. Große Töpfe sind eben dafür sehr geeignet, nur muß durch Steine oder Moos unten im Topfe für Abfluß gesorgt werden, und darf die Erde nicht fein durchgesiebt, sondern die rauheren Theile nur mit der Hand zerdrükt seyn.

Gegenstand, welchen er nach der Messung zu Papiere bringen will, faßlich und richtig darzustellen.

Die Feldmesser neuerer Zeiten haben sich verschiedener Methoden bedient, um den Grundriß von Landgütern mit Genauigkeit zu verzeichnen. Wir wollen jedoch erst die alte Art anführen, bei welcher, so zu sagen, nur die Grundzüge, z. B. von Wegen, Befriedigungen, Gewässern, Gebäuden und Bäumen, niedergelegt wurden. Diese Art von Planzeichnen kann nur dadurch Werth erhalten, daß sie die Dimensionen treu wiedergibt; allein ein Fremder, welcher das Grundstük nie gesehen hat, wird sich nach derselben höchstens den Inhalt und die allgemeinen Umrisse desselben vorstellen können.

Bei der zweiten Methode kommen zu den Grundzügen erhabene Ansichten von den Gegenständen. Wo indeß viele der leztern vorhanden sind, wird der Plan leicht dadurch

Digitized by Google

Auch die darin befindlichen, halb verweseten Wurzeln und Blättee sind sehr zuträglich, und dürfen ja nicht, wie gewöhnlich, weggeworfen werden.

Je mehr aber eine Erike genährt ist (und dieß kann nicht genug wiedeeholt werden), deſto mehr hat man sich voe zu vieler Feuchtigkeit zu hüten. Plözliches Absterben würde im ganzen Sortimente überhand nehmen, und ist dieß wirklich schon eingetreten, so müssen die Pflanzen, wenn im Freien, gleich in das Haus gebracht und troken gehalten weeden, wodurch dieser Krankheit sehr bald Einhalt gethan ist.

Bei kleinen Töpfen oder mager gehaltenen Pflanzen schadet Feuchrigkeit weniger, Trokenung abee mehe. Es ist hierin also Aufmerksamkeit nöthig, um das richtige Maaß zu treffen.

Wäheend des Wachsthums, besonders nach der Blüte, pfezt man gerne die Spizen weg, um buschigte Pflanzen zu erzieben, voe der Blüte läuft man Gefahr, die obeesten Blumen wegzupfezen.

Eine abscheuliche und die schönsten Pflanzen sehr schnell entstellende Krankheit ist der Schimmel, welcher, sobald ee sich nur zeigt, gleich unterdrükt werden muß. Im Anfange, wo demselben eigentlich schon entgegen gearbeitet werden sollte, ist er nue durch genaues Nachsehen bemeekbar, und sizt als graue Farbe punktenweise an der unteen Seite der feinen Blätrchen, und hie und da am Triebe. Die ganze Pflanze und sogar die zunächst stehenden sollten sogleich mit Schwefelblüte, jedoch nicht sehr dik, gepudert werden, woeauf sich das Uebel bald verlieren wird. Stärker eingerissen, ist es schweeer zu heben, und die Pflanzen leiden sehr dadurch. Bei diesem Bepudern darf kein Schwefel auf die Erde im Topfe fallen. Der Schimmel zeigt sich am häufigsten bei sehr warmem Wetter und in zu viel eingeschlossenen Räumen oder zugehaltenen Kasten odee Häuseen.

Daß Eriken sich mit andern Pflanzen nicht verteagen, ist falsch; sie wollen nur nicht darunter und in dunkle Eken gestopft seyn. In einem guten hellen Hause vertragen sie sich mit allen andern Gewächsen, ja selbst in den gedßten Gewächshäuseen sind sie, wenn nahe am Glas aufgestellt, ganz veeträglich. Sind sie aber einmal alteeskrank oder krüppelhaft, so soege man für andeee üppige Exemplare. Bei starken Sorrimenten ist feeilich ein eigenes Erikenhaus sehr angemessen.

Diese Kultue läßt sich auch ganz gut den meisten feineeen Neuholländeen anpassen, nur mit dem Unterschiede, daß die Vermehrung vieler Neuholländer im Winter besee geiingt als im Sommer.

Es ist nicht abzustreiten, daß Eriken auch unter andern, und dieser in manchen Punkten beinahe entgegengesezten Kultur-Methoden zu erhalten sind; — dieselbe Vollkommenheit aber wird dann nicht immer zu erwarten seyn, ja selbst das Streben nach dee naturgetreuesten Behandlung bringt öfters den wenigsten Erfolg, weil unsere Pflanzen schon ganz anders gewöhnt, und wie auch kaum im Stande sind, hier Alles genau so zu befolgen, wie es unter allen Umständen im Vaterlande getroffen wird. Die schönen Mittheilungen des Herrn James Bowie, des leidenschaftlichen Liebhabers und Sammlers auf dem Kap, im Gard. Mag. Oktober 1826, welche gewiß viel zur Eriken-Kulturverbesserung beizutragen schienen, haben ebenso gewiß nue die miß-

undeutlich. Indeß ist sie doch am Besten darauf berechnet, um einen oberflächlichen Beschauer im Allgemeinen mit der Ansicht des Landsizes bekannt zu machen, vorzüglich wenn sie geschikt ausgeführt ist. Allein nur zu häufig versuchen sich Leute in dieser Art, denn die nöthigen Vorkenntnisse im Zeichnen, in der Optik oder Perspektive und aller Geschmak abgehen.

Nach der dritten Methode wird ein vertikales Profil, oder die Bozela-sicht, nach geometrischen Grundsäzen niedergelegt, wo denn die Oberfläche jedes Gegenstandes gerade so dargestellt wird, wie sie ein beträchtlich erhabenes und senkrecht darauf niedersehendes Auge erblikken würde. Wird diese Manier durch eine gute Ausführung unterstüzt, so möchte sie wohl vor allen übrigen die richtigste Vorstellung von den Gegenständen erweken, welche den Boden überziehen. Wenn ferner die Abdachungen richtig angegeben,

Digitized by Google

laugenen Experimente vermehrt. So iſt darin in einer Liſte der Standort und Boden einiger Erikeu in ihrem Vaterlande angegeben, wie folgt:

1)	E. linnaeoïdes tubiflora colorans	an laufenden Waſſern und waſſerreichen Orten, in ſchwarzem vegetabiliſchem Boden.
2)	albens ampullacea retorta ardens fastigiata fascicnlaris	zerſtreute Sandſtein-Felſen, wenig oder gar kein Boden, indem die Wurzeln die Steine in den Höhlungen umfaſſen.
3)	caffra eriocephala gelida halicacaba	dieſelbe Lage, wie No. 2, treiben aber freier in den feuchten Klüften, 3000 Fuß über der See.
4)	viscaria blaerioïdes viridiflora	aufgelöſter Sandſtein, beſchattet von Scirpoïdeen ꝛc.
5)	sebana sexfaria Plukenetiana baccans	aufgelöſter Schistus, niedere Theile der Gebirge und deren Hügel, der Trokuung ausgeſezt.
6)	Massoni calycina retorta Walkeriana gracilis	in reinem Sande, der Hize und Trokuung an den Gebirgen ausgeſezt, von 2000 bis 5000 Fuß über der See.
7)	mammosa metulaeflora cerinthoïdes ignescens grandiflora	in Sand in den niederen Ebenen, an Stellen, welche viel Natrum (Laugenſalz) enthalten.
8)	vestita filamentosa cerinthoïdes versicolor triflora	in Lehm mit Eiſen-Schwefelkies, auf den ausgeſezten Ebenen und Seiten-Gebirgen zu Zeiten für mehrere Monate Trokuung ertragend.

und der Schatten der Erhabenheiten und Vertiefungen, in Bezug auf eine mittlere horizontale Ebene, die man durch Durchſchnittslinien bezeichnet, genau niedergelegt iſt, ſo wird man ſich auch eine gleich richtige Idee von dem Terrain machen können. Kurz dieſe Manier entſpricht den meiſten Erforderniſſen am Beſten und wird daher jezt faſt allgemein angenommen.

Einen hohen Grad von Vollſtändigkeit kann man dem, auf ſolche Weiſe niedergelegten Plane eines Landſizes dadurch verleihen, daß man denſelben zirkelförmig verzeichnet, und das umliegende Land, bis auf eine gewiſſe Entfernung in die Runde, mit aufnimmt. In der Mitte kann alsdann das Wohnhaus, oder der Warthturm befindlich ſeyn, von welchem man die umliegenden entfernten Gegenſtände

Digitized by Google

9)	E. urceolaris persoluta arborescens	aufgelbster Schistus an Flüssen in tief beschatteten Thälern.
10)	vestita versicolor discolor hirta	in rauhem Lehm, an den Grenzen der Wälder, feuchten Thälern ꝛc. umgeben von verschiedenen Pelargonien ꝛc.

So interessant und belehrend diese und andere Mittheilungen des Herrn Bowie auch seyn mögen, so ist eine auf diese Art zehnmal verschiedene Kulturmethode an sich schon kaum ausführbar, und wäre sie auch ausführbar, so forderten unser Klima, unsere verwöhnten Pflanzen und andere Verhältnisse wieder unendlich viele abweichende Rüksichten, wodurch der Erfolg äußerst ungewiß würde. Dann ist auch noch die Frage, ob jene von No. 1 nicht auch zugleich andern Lagen ertragen würden. Wer übrigens Lust hat, Experimente zu machen, der thue dieß nur nach und nach und gewöhne die Pflanzen langsam daran; denn plözliche Kultur-Veränderungen, namentlich das plözliche Aussezen der Eriken an allen Witterungswechsel ist um so schädlicher, je mehr sie zuvor an milde und eben als gedeihlichste angeführte Temperatur gewöhnt waren; deßwegen sterben in der Regel alle aus England erhaltenen Exemplare so leicht, und meistens so bald nach der Ankunft, wenn sie auch noch so gesund eintrafen; deßwegen sterben auch bei uns mehr Eriken nach Regen, worauf heißer Sonnenschein folgt. Ohne Schaden und sogar mit Nuzen gewöhnen sie sich dagegen von rauher und trokner, plözlich an eine feuchte und milde Temperatur, ein Beweis zum Vortheil dieser Kultur, unter welcher, wenn nicht alle, doch viele Arten, sich wirklich leichter und schneller vervielfältigen lassen, als Pelargonien.

Ich glaube hiermit nicht Alles, aber doch das Hauptsächlichste praktisch berührt zu haben, was zur Erziehung einer vollkommen gesunden Kollektion Eriken nöthig ist, und bin nach manchen schönen und schlimmen Erfahrungen fest überzeugt von den Vorzügen dieser Methode. Möge sie überall eingeführt werden! Wie sehr Recht hat der würdige, große London, Führer des Gard Mag., indem er begeistert ausruft:

„Von welchem andern Geschlecht kann gesagt werden, daß jede Spezies ohne Ausnahme so wunderschön ist das ganze Jahr hindurch, und in jeder Zeit ihres Wachsthums? — In Blüte, und nicht in Blüte, und in jeder Größe, in jedem Alter? — Vorausgesezt, es würde Jemanden auferlegt, nur ein Genus von Zierpflanzen kultiviren zu dürfen, ist da ein Genus, welches er mit Erica vergleichen könnte? — Immerwährend grün, immerwährend in Blüte, von allen Farben, von allen Größen, und von so vielen Gestalten!“ —

---

panoramisch zu erblikken meint. — Die erste Art von Zeichnung, die eine allgemeine Idee von der äußern Ansicht eines Landsizes erwekken soll, ist die natürliche Vogelperspektive. Hier denkt man sich das Auge des Beschauers beträchtlich über dem Mittelpunkte des Landguts erhoben, und sämmtliche Gegenstände werden gerade so portraitirt, wie sie ihm in dieser Lage erscheinen würden, also in der Mitte am größten, und nach dem Umfang des Gesichtskreises hin nach und nach sich verkleinernd. Bei einer solchen Zeichnung wird man den Kreis häufig durch Gegenstände ausfüllen müssen, die nicht dem Gute angehören, widrigenfalls die allgemeine Idee gestört werden würde. Auch kann man die leztern durch kleine Zeichen leicht auf dem Gemälde kenntlich machen.

(Fortsezung folgt.)

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Lied von der Rose.

Scherzt' ich mit der Rose
Wie im Freundschaftsbund,
Stach sie mir, die Lose!
Gleich die Finger wund.

Rose! schöne Rose!
Sey doch nicht so toll:
Wann ich dich liebkose
Sey auch liebevoll!

Wollt' ich dich nur brechen
Mir zur Busenzier
Und du wüßt dich rächen!
Wart! ich dank es dir!

Soll etwa dein Schimmer
Bienchen nur erfreu'n?
Neken dich nur immer
Bis sie dich zerstreu'n;

Und wann ich dich trage
Sanft an meiner Brust,
Ist's dir keine Plage,
Und für mich ist's Lust.

Scherz' mit dir ich, Rose!
Nun im Freundschaftsbund,
Steche nicht mehr, Lose,
Mir die Finger wund.

Konrath.

Gebirgs-Hyperuicum.

Ich lebe gern auf Bergen,
Und lebe ohne Scheu
Vor Riesen, und vor Zwergen,
Von allen Sorgen frei.

Mag einem, oder allen
Mein ärmliches Costum
Behagen, nicht gefallen;
Wer kümmert sich darum?

Ich freue mich des Lebens
Im Tempel der Natur,
Und haere nicht vergebens
Der Weihe meiner Flur.

Wenn unten tief im Thale
Bei Sang und Festschalmey'n,
Und beim Trompetenschalle
Sich Dorfbewohner reih'n;

Die Zeit der frohen Feste
Theil' ich mit ihnen dann,
Und freue mich aufs Beste,
Und, wie ich es nur kann!

Ich öffne meine Blühten
Im reinen Sonnenlicht,
Und brauche nichts zu miethen,
Weil mir's an nichts gebricht.

Mir steht der Himmel offen,
Die Liebe haucht mich an,
Das Bündniß ist getroffen,
Bin selber Weib und Mann.

Doch ihr, ihr stolzen Geister!
Macht waker euch zu thun;
Ihr spielet ja die Meister,
Und habt nicht Zeit zu ruhn!

Wollt ihrs einst anders haben,
Kommt her in mein Asyl!
Hier soll euch Ruhe laben,
Bis an des Lebens Ziel!

Ranunkelartige Anemone.

Die Frühlingssonne
Ist meine Wohne,
Und wohl mit Recht!
Denn, hellt im Sommer
Der große Pommer,
Da gehts mir schlecht.
Was ist zu machen,
Wenn uns die Drachen
Des Boreas
Die Luft verbauen?
Nur Eis zu schauen
Ist euch kein Spaß.
Drum sey geboten
Nicht vorzutreten,
Wenn Sonne scheint;
Der Mann im Fasse,
Macht nur Grimasse,
Ich nicht, mein Freund!
Ich muß mich schmiegen,
Mich lange fügen
Dem Mißgeschik;
Für langes Leiden
Bezahlt die Freuden
Ein Augenblik!

Dreiblättrige Cardamine.

Vergönne mir den Zufluchtsort
Bei dir, in diesen Hainen;
Den bei den harten Menschen dort
Kann ich mich satt nicht weinen.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 39. 29. September 1838.

Inhalt: Die Familie der Rhodoraceae und deren Kultur. — Bemerkungen über eine an Orangen und Camellien vorkommende Art schwarzer Blattläuse. — Keimprobe für Sämereien.

Die Familie der Rhodoraceae und deren Kultur.

(Von J. Rinz.)

Keine Familie hat gewiß noch je sowohl Kenner als Nichtkenner, sowohl Botaniker als Blumen-Liebhaber und Gärtner jeden Standes so im Allgemeinen bezaubert, als die Rhodoraceae. Sie wird von Kennern hochgeschäzt wegen ihrer außerordentlichen Mannigfaltigkeit in der Form schon im wilden Zustande, wo sie in den niedlichsten Miniaturbildchen ebenso als in den herrlichsten und prächtigsten Bäumen erscheint; sie überrascht den Nichtkenner durch die pompöse Form und Farbenpracht ihrer Blüten; sie interessirt den Botaniker nicht allein durch alle ihre verschiedenen Bildungen, sondern auch durch die auffallende und höchst merkwürdige Hybridisation, welche ihr eigen ist; sie ist ein Liebling der Blumenliebhaber, da kaum eine Familie feineren Blütenpomp, längeren Genuß und andere Vergnügungen verbreiten kann; durch sie endlich oder deren Kultur haben gelernte, forschende Gärtner und Liebhaber den schönsten Triumph errungen, der ihnen werden kann!

Die Glieder dieser Familie sind Einwohner von China, Indien, Ceylon, dem Caucasus, von Sibirien und Kamtschatka, vom Pontus und den europäischen Hochgebirgen, den Tyroler- und Schweizeralpen, wo sie unter dem Namen des Alpenrösleins hinlänglich bekannt sind; von Ungarn und Lappland, und endlich sind sie auch über Amerika ausgedehnt.

Jene aus den warmen Zonen gehören unstreitig zu den größten Zierden unserer Gewächs-Häuser; die verschiedenen indischen Azaleen mit den Rhododendrons von den Himalaya-Gebirgen erzeugen einen unübertrefflichen Blütenreichthum. Die Farben wechseln von einem alabasterähnlichen zarten Weiß über Röthlich, Lila, Gelb, Orange, Bläulich und das prächtigste Scharlach; ebenso jene aus den kälteren Zonen, welche unsere Gärten zieren und auch jenen Liebhaber erfreuen, welcher kein Gewächshaus besizt. Durch Befruchtungen der gelbblühenden pontischen mit den weißen und scharlachfarbenen amerikanischen Azaleen entstanden Farbenmischungen, so vielfältig und so schön, wie sie der Maler kaum wiederzugeben vermag; durch Befruchtungen der baumartigen Rhododendron vom Himalaya mit den Zwergformen vom Caucasus und strauchartigen vom Pontus und Amerika, selbst mit Azaleen — entstanden

Nachrichten aus Frauendorf.

Verrichtungen im Gartenwesen, welche mehr Geschiklichkeit als Kraft in Anspruch nehmen.

(Fortsezung.)

Zunächst kommt die panoramische Ansicht; hier stellt sich der Zeichner auf einen erhabenen Ort (das Dach eines ziemlich in der Mitte der Ländereien liegenden Hauses ist hierzu am dienlichsten), und trägt, indem er sich rings umsieht, alle Gegenstände, die er erblikt, auf's Papier. Da, wo sich ein erhabener Berg, oder ein auf einer Anhöhe liegendes Haus befindet, läßt sich auf diese Weise, selbst von einem größern Distrikt, recht füglich eine allgemeine Uebersicht aufnehmen; auch kann man, mittelst Hülfslinien,

Digitized by Google

Bastaede, welche alle Vorzüge der einen und der andern enthalten. Mit Recht sind also diese Pflanzen seit mehreren Jahren, wo sie durch neue Einführung und höhere Kultur so vielfältigen Reiz enthielten, im Ansehen und Werth gestiegen, und ein Wort über deren Kultur mag daher nicht überflüssig seyn.

Die Rhodoraceae machen eine Unterabtheilung der überhaupt sehr prächtigen Ordnung Ericeae aus, und die Kultur ist auch bei beiden einander ähnlich, und ich möchte sagen, die nemliche mit solchen Modifikationen, welche durch die stärkere und kräftigere Konstitution der ersteren bedingt werden. Wie die Ericeae gedeihen sie am Besten in einer holzartigen Dammerde, welche durchaus keine kalkigen Bestandtheile haben darf, und ganz rein erhalten werden sollte. Wird ein Beet im Freien angelegt, und es erhält nicht die gehörige Unterlage von Steinen, so ziehen leicht die Regenwürmer den unteren rauhen Boden durch die Walderde, und schon ein solcher kleiner Bestandtheil ist hinreichend, dieselbe zum Wachsthume der Pflanzen untauglich zu machen. Nach Loudon's arbor. britt. pag. 1150 sollen die allgemeinen bewunderten, mit zahllosen Blumen-Bouquets prangenden indischen Azaleen und Rhododendron, welche im April und Mai die Ausstellungen in England so sehr verherrlichen, in reicher Lehmerde durch einen Zusaz von animalischen Dünger, oder auch durch periodisches Begießen mit flüchtigem Dünger diese Vollkommenheit erreichen; allein ich habe bis jezt keine Erfahrungen gemacht, welche sehr zu Gunsten dieses Verfahrens sprechen könnten, und wären noch mehrere Versuche darüber anzustellen. Die lehmige Erde der Engländer haben wir wenigstens in hiesiger Umgegend nicht, und noch jedesmal, als ich unsere leichte vegetabilische Walderde mit Lehm vermischte; um die Blumen zu vermehren, fingen die darin versezten Pflanzen zu kränkeln an; ja schon die tiefer liegende schwere Dammerde erfordert eine große Aufmerksamkeit bei der Kultur; die Pflanzen dürfen darin nur kleine Töpfe oder wenig Nahrung haben, und nicht zu naß gehalten werden, wogegen sie in der leichten Erde mit kaum verwesenen Holz- und Laubtheilen um so üppiger fortwachsen und blühen, je größer die Töpfe sind, und je mehr eine gehörige Feuchtigkeit unterhalten wird. In Belgien hat man wieder eine, ihnen sehr zusagende sandige Heideerde, woraus folgt, wie ich schon in meinem früheren Vortrage über Erikn-Kultur erwähnt habe, daß sich verschiedene Erdarten in verschiedenen Klimaten mehr oder weniger für eine Pflanzengattung eignen können; doch kann ich fest und sicher behaupten, daß in jedem Klima unsere vegetabilische Wald-Erde, welche sich ganz auf der Oberfläche eines Waldgrundes findet, der ganzen Ordnung der Ericeae, somit auch der Rhodoraceen, ohne irgend eine Beimischung so zuträglich ist, daß Nichts zu wünschen übrig bleibt; die Pflanzen wurzeln darin eben so stark als sie wachsen und blühen, wie dieß bei jeder Erde und jeder Kultur der Fall ist, wo sie nach allen Richtungen hin weiße, fleischige Wurzeln verbreiten.

Hinsichtlich der Lage ist jene nach Osten, oder in derselben Art beschattet, jeder andern vorzuziehen, da fast alle Rhodoraceen nur in beschatteten Wäldern vorkommen; es versteht sich dann von selbst, daß eine dumpfe Feuchtigkeit sehr angemessen ist. Wir ziehen zwar selbst viele Rhodoraceen in ganz ausgesezten Lagen, und sie

---

welche die horizontale Grundfläche und den Mittelpunkt des Gesichtskreises kenntlich machen, wenigstens in ziemlich flachen Gegenden eine leidliche Vorstellung von den relativen Höhen und Entfernungen der Gegenstände erweken.

Der Zwek der lezten Methode ist, eine allgemeine oder entfernte Ansicht von dem Landsize oder dessen hauptsächlichen Gegenständen darzustellen. Liegt dasselbe, wie häufig der Fall ist, an einem Abhange, so braucht man zur Aufnahme der Zeichnung nicht einmal einen erhabenen Standpunkt zu wählen.

2. Wie man Pläne von dem Papier oder dem Gedächtnisse auf den Grund und Boden übertragen solle.

Dieser Gegenstand ist, wegen der Unebenheiten und andern Hindernisse, welchen man auf der Oberfläche des Bodens begegnet, in der Ausführung weit schwieriger als

Digitized by Google

gewöhnen sich wohl auch an eine solche Behandlung; allein die größte Vollkommenheit läßt sich darin doch nicht erwarten. In heißen, trokenen Sommern vertroknet dort die Erde so stark, daß sie unmöglich durch alles Begießen die nöthige Feuchtigkeit annehmen kann, was um so nachtheiliger wirkt, da die Wurzeln so fein gestaltet sind, — und die Pflanzen werden außerdem an eine sehr drükende Hize gewöhnt, wodurch sie in strengen Wintern gegen übermäßige Kälte um so empfindlicher werden. Ein Beweis hiervon ist der, daß es nicht möglich ist, ein Rhod. ponticum, welches in einem frostfreien Gewächshause gestanden hat, nur während 15 Minuten einer plözlichen Kälte von 10 bis 12 Graden auszusezen, ohne daß es großen Schaden litte; und doch hält es mit sehr geringer Bedekung und in geeigneter Lage einen ganzen Winter mit 20° Kälte ohne Schaden aus. Es ist also die Lage nach Osten, oder ein gewisser Halbschatten, welcher am zuträglichsten wäre sowohl für die Arten des Gewächshauses als des freien Landes. Junge Sämlinge und Steklinge werden am Besten unter Frühbeetfenstern erzogen, und dabei wie Eriken behandelt, bis sie stark genug geworden sind, um alle Einflüsse der freien Luft zu ertragen. Eine gut unterhaltene, mehr als mäßige Feuchtigkeit ist ferner zu empfehlen. Jene Arten, welche unseren Winter im Freien aushalten, werden bei Anfang des Frostes auf der Oberfläche des Erdbeetes mit einigen Zollen Laub bedekt, und erst wenn die Kälte 15° R. zu übersteigen droht, ist es nöthig, über die Zweige stark belaubte Fichtenreiser zu legen, welche dann den stärksten Frost unschädlich machen. Nichts ist daher natürlicher und in englischen Gärten angenehmer und prächtiger, als größere Massen von Rhodoraceen unter Pinus oder andere schüzende Holzarten zu pflanzen. Doch dürfen die Bäume nicht so dik stehen, daß eine gehörige Luftzirkulation gehindert wird; es wird dann jede weitere Behrkung überflüssig seyn. Schon vor Eintritt des Winters ist es rathsam, die Beete vom Unkraut zu reinigen, und im Frühjahre die Erde etwas aufzugraben, um sie mit 1 oder 2 Zoll frischer Laub- und Holzerde anzufüllen, worin die Wurzeln gewöhnlich sehr schnell sich verbreiten, und zu einer wünschenswerthen Ueppigkeit beitragen. Schon bei Anlegung eines Beetes sollte, Feuchtigkeit abgeführt, als auch durch die Regenwürmer keine fremdartige Erde zugeführt werden könne. Es versteht sich ferner von selbst, daß jede Pflanze ihren nöthigen Raum zu ihrer vollkommenen Ausdehnung erhalte, und die Massen ausgedünnt werden müssen, je mehr die Pflanzen in einander zu wachsen beginnen. — Oft läßt man auch Rhododendron 3 bis 4 Fuß hoch aufwachsen und zieht sie in Baumform; allein dieß möchte sich weniger für die im Freien stehenden Arten, als die wirklich baumartigen und indischen Azaleen des Gewächshauses eignen, wo sie in Töpfen oder Kübeln stehen.

Es bleibe für unsere Sammlungen des freien Landes nur noch zu wünschen übrig, daß manche der neu erzeugten und wohl etwas zarten Hybriden von Rhod. arb. hinzugefügt werden könnten. Bis jezt sind diese freilich noch zu kostbar, um Versuche im Freien damit anzustellen; allein ich hoffe, daß irgend eine leichte Bretter-Bedekung oder Papierfenster hinreichen werden, uns diesen hohen Genuß zu verschaffen.

Die Vermehrung der Rhodoraceen geschieht

---

der vorige. Er läßt sich in dreierlei Hinsicht betrachten: 1) Figuren auf ebene Oberflächen; 2) auf unregelmäßiges und koupirtes Terrain zu übertragen, und 3) die richtige und quantitative Vertheilung des Bodens zu treffen.

1. Figuren und Pläne auf ebenen Oberflächen darzustellen.

Die Uebertragung ebener oder regelmäßiger Figuren auf ebenen Boden heißt nur die einfachsten geometrischen Aufgaben im Großen lösen. Dieser Gegenstand ist schon von Switzer, Le Blond und andern Schriftstellern weitläufig erörtert worden; da man indeß jezt von einem Gärtner mehr Kenntniß fordert, als zu jener Zeit, so können wir uns auf sehr wenige Beispiele beschränken.

Eine senkrechte Linie, auf irgend eine gegebene, läßt sich dadurch ermitteln, daß man einen Theil von einer Gartenschnur doppelt legt, und die Endpunkte in gleicher Entfernung von dem Punkte anheftet, wo die senkrechte

am häufigsten durch den Samen, der oft in großer Menge erzeugt wird. Er sollte bald nach seiner Reife, was gewöhnlich im Dezember, bei manchen Arten aber erst gegen April der Fall ist, gesäet werden, damit er seine Keimkraft nicht verliert. Wegen der Feinheit des Samens ist eine vorzügliche Sorgfalt nöthig. Wir säen hier im Februar und März in platte Töpfe oder Kästchen, worin besonders die obere Erde sehr fein ist, bedeken jedoch den Samen gar nicht, oder wenig, gießen ihn im Anfange stärker an, damit man, wenn er keimt, dieß weniger zu thun nöthig hat, da durch öfteres Gießen die gar kleinen Pflänzchen, welche in 2 bis 6 Wochen erscheinen, gestört werden; deßwegen geschieht das Begießen durch eine feine Sprize, oder noch besser durch Unterschälchen, durch welche die Erde anzieht; doch wird bei lezteren leicht die Feuchtigkeit zu groß, und die Pflänzchen fallen um. Ein mäßig warmer kleiner Kasten, wo bei großer Einwirkung der Sonnenstrahlen etwas Luft und Schatten gegeben werden kann, und die Pflanzen ganz dicht am Glase stehen, ist der geeignetste. Stehen die Steklinge dik, oder zeigt sich hie und da Schimmel oder irgend eine Kränklichkeit, so müssen sie, kaum sichtbar, schon übersezt werden, wenn man nicht Gefahr laufen will, alle zu verlieren. Wir verfahren auf solche Weise schon nach der zweiten und dritten Woche ihres Daseyns, und haben noch immer gefunden, daß sie weit besser fortwuchsen, als die sich selbst überlassen blieben; denn nach dem Uebersezen stehen nur 6 bis 8 Pflänzchen auf einem Quadratzolle, wo keine die andere berührt, und daher auch die Ansteckung der Krankheiten keine große Gewalt hat. Die Töpfe oder Kästchen bleiben in der ersten Zeit immer noch wie der Samen behandelt; durch Schattengeben schüzt man sorgfältig gegen die Sonnenstrahlen, und bei großer Hize lüftet man mehr oder weniger. Sobald die Pflanzen 2 bis 4 Blättchen hervorgebracht haben, nimmt man die Fenster bei milden bedekten Tagen und ruhigen Nächten ganz weg. Es ist dieß um so eher nöthig, da die Pflanzen die Feuchtigkeit lieben, und ohne das gehörige Luftgeben dann sehr leicht schimmeln. Mit solcher Behandlung werden sie zum Ende des Jahres 2 bis 4 Zoll hoch seyn und können in einem kalten Frühbeet-Kasten, worin die aushaltenden Arten auch schon etwas Frost ertragen, überwintert werden, wonach sie im Frühjahre auf geeignete beschattete Beete weiter aus einander gepflanzt werden, und in demselben Sommer wohl die Höhe von ½ bis ¾ Fuß erreichen, als welche sie denn wie alle übrigen behandelt werden.

Viele Arten vermehren sich leicht durch Steklinge, und dieß zwar gegen Ende Juni, wenn die Triebe am untern Ende sich zu härten beginnen, und werden dann gerade wie Eriken-Steklinge behandelt. Vor allen andern wachsen die indischen Azaleen am leichtesten. Was nicht leicht durch Steklinge vermehrt werden kann, geschieht durch Ablegen, Ablactiren und Pfropfen oder Copuliren. Diese Arten der Vermehrung sind allgemein bekannt, nur habe ich noch zu erwähnen, daß das viele und vorzüglich das plözliche Beschneiden der Rhodoraceen oft sehr schädlich ist; denn sie scheinen dadurch im Saft zu ersticken, bekommen Rostflecken und sterben. Ferner ist es auffallend, wie lange die Ablactanten an den Mutterstöken verbleiben und wie stufenweise sie davon abgewöhnt werden müssen,

---

Linie auflosen soll. Noch einfacher ist ein Verfahren, das indeß im Großen ein weniger genaueres Resultat liefert, wo man den Garten-Winkelhaken anlegt. In jedem Falle kann man hierzu eine Schnur anwenden, welche an den Enden zusammengeheftet ist, und in drei Abschnitten, nach den Verhältnissen von 6, 8 und 10 getheilt ist. Der Abschnitt, welcher sechs Theile hält, bildet die Perpendikularlinie eines rechtwinkligen Dreiecks, der achttheilige die Grundlinie und der zehntheilige die Hypothenuse. Man kann zu demselben Zweke gleichfalls drei Stangen anwenden. Switzer gibt an, daß zu seiner Zeit alle rechtwinklige Figuren in Gärten und andern Anlagen auf diese Weise projektirt wurden.

Eine, an den Enden vereinigte und in vier gleiche Abschnitte getheilte Leine, kann gleichfalls an jedem Winkel so angelegt werden, daß derselbe dadurch in zwei gleiche

Digitized by Google

wenn sie auch noch so fest angewachsen sind, während durch Pfropfen oder Copuliren in 4 bis 6 Wochen die Pflanze völlig gesichert ist.

Die Vermehrung der Spielarten geschieht durch Befruchtungen, und hat vorzüglich darin einen hohen Werth, daß die unübertreffliche Farben-Pracht und Form der zarten Sorten des Gewächshauses auf jene des freien Landes übertragen, und sonach acclimatisirt werden. Eine große Anzahl solcher Hybriden hat zwar schon unsere Floren bereichert; allein es steht uns immer noch viel Prächtiges zu erwarten. Ich glaube nicht nöthig zu haben, des Allbekannten näher zu erwähnen, wie der Staub der männlichen Blumentheile auf die weiblichen zu tragen und die Befruchtung zu bewerkstelligen ist. —

Krankheiten der Rhodoraceen habe ich nur wenige bemerkt, wenn ich solche ausnehme, welche durch offenbare Kulturfehler, als: Troknung, übermässige Nässe, schlechte Erde, ungünstige Lage, entstehen müssen und wovon ich weiter nicht spreche.

Die oben bemerkten Rostflekken kommen jedoch häufiger vor und haben stets in faulen Wurzeln ihren Grund; diese faulen Wurzeln entstehen aber in einer guten Erde und mit guter Behandlung nicht eher, als bis der Topf zu klein geworden und keine Nahrung mehr vorhanden war, in welchem Falle die Pflanze durch Uebersezen in das freie Land oder einen weit größeren Topf sich bald erholen wird; anderntheils aber entstehen sie nach starker Beschneidung der Pflanze, wo die durch die Wurzeln zugeführte, nun allzuhäufige Nahrung nicht aufgenommen werden kann; — es geht dann die Pflanze zurük, und selten ist sie vom Tode zu retten.

Auch nach vielem Blühen entstehen häufig Rostflekken, und kann hier nur durch leichte Erde und große Töpfe oder Uebersezung in das freie Land geholfen werden. Rhododendron caucasicum geht hier oft zu Grunde, was aber gewiß nur in dem ungewöhnten Klima und Boden seinen Grund haben mag, wie dieß auch der Fall ist mit R. chamaecistus, chrysanthum, lapponicum und einigen solcher schwer zu erhaltenden kleineren Arten, welche glüklicherweise mehr botanischen als blumistischen Werth haben.

Für die Blumentreiberei ist ein großer Theil der Familie höchst schäzbar; denn von Mitte Dezember, wo R. dauricum von selbst blüht, können sowohl die indischen und härteren Azaleen, als die verschiedenen Rhododendron arboreum und Hybriden und die gewöhnlichen Arten, bis Ende Juni in ununterbrochener Blüte stehen. Sie vereinigen auch hierin alle wünschenswerthe Vorzüge: sie lassen sich leicht treiben, obschon manche nicht schnell gehen, haben schönes Laub und prächtige und lange haltbare Blüten, welche weniger als alle andern empfindlich gegen die nachtheilige Luft in Zimmern sind, zu deren Schmuk sie sich sehr eignen. Einige Azaleen verbreiten selbst einen sehr angenehmen Geruch, welcher auf die Gesundheit weit weniger schädlich wirkt, als der der Daphne.

Bemerkungen über eine an Orangen und Camellien vorkommende Art schwarzer Blattläuse.

(Von J. Bock.)

Diese Art Läuse bemerke ich erst seit ungefähr 4 — 5 Jahren an besagten Pflanzen und

---

Theile getheilt wird. Derselbe Zwek kann durch eine halbirte Schnur erreicht werden, deren Endpunkte man in gleicher Entfernung von der Spize des Winkels befestigt.

Mittelst einer, in drei gleiche Abschnitte getheilten Schnur läßt sich sehr leicht ein gleichseitiges Dreiek herstellen.

Soll ein Oval von gegebener Länge hergestellt werden, so kann man die leztere in drei gleiche Abschnitte theilen. Die zwei innern Punkte, welche man auf diese Weise findet, sind die Mittelpunkte zweier Kreise, welche man nur auszuziehen braucht, um die beiden Endlinien des Oval zu finden; die Seiten desselben werden durch Segmente gebildet, deren Mittelpunkte in den Durchschnittspunkten der beiden Kreise liegen.

Man kann gleichfalls ein Oval bilden, indem man die gegebene Linie in vier Abschnitte theilt, und die beiden

Digitized by Google

war stets der Meinung, daß mir dieselben nur mit eingesendeten Pflanzen in den Garten kamen, bis ich nach mehrfachen Beobachtungen ähnliche Insekten an Hollunder und Schneeballen-Sträuchern zu bemerken glaubte; daher dachte ich, könne meine erstere Meinung falsch seyn, und die Vermehrung oder Uebersiedlung bloß von obigen Sträuchern herrühren; allein eben, als ich diese Bemerkung niederschreiben wollte, drängte mich der Gedanke, Vergleichung anzustellen; ich nahm daher das jedem Gärtner und Gartenliebhaber zu empfehlende Werkchen: Naturgeschichte der schädlichen und nüzlichen Garten-Insekten von P. F. Bouché, Berlin 1833, zur Hand, worin sich neun verschiedene Spezies dieser Gattung aufgeführt finden. Zunächst stehend schienen mir die beiden Arten Aphis Sambuci und Aphis Viburni, Hollunder- und Schneeball-Blattläuse, beide werden von Bouché als schwarz von Farbe beschrieben; sie sind jedoch nur grauschwarz zu benennen. Um mich genauer zu überzeugen, welcher Art diese Camellien- und Orangen-Läuse angehören, suchte ich Insekten auf beiden obengenannten Hollunder- und Schneeball-Sträuchern, fand jedoch nur auf lezterem noch welche, die der Beschreibung von obigem Autor gleich waren; auf dem Hollunder waren sie schon alle verschwunden. Es zeigte sich dann, daß erstgemeinte Läuse in diesem Werkchen nicht beschrieben sind; sie sind viel lebendiger als die vergliehenen Aphis Viburni, von Farbe rabenschwarz, die Fühler noch etwas länger als der Körper, die Füße viel größer als die genannter Art, der Leib oval.

Der Schaden, den diese Insekten anrichten, wird im Allgemeinen nicht so beachtet, wie er es werden sollte, sowohl an Orangen als Camellien. Im Frühjahr bei deren ersten Erscheinen sieht man Anfangs nur hier und da einzelne an den vorrükenden Augen leztgenannter Pflanzen, bis man nach mehreren Tagen die Pflanze übersäet findet. Sobald sich die jungen Blätter entwikeln, sezen sie sich unter dieselben und finden hier einen dem Auge öfter entgehenden Schlupfwinkel. Pflanzen, an denen die zarten jungen Blätter stark gerollt sind, finden sich meist von ihnen stark besezt; sie besaugen die Blattnerven am ersten, wodurch das Rollen des Blattes entsteht. Oft findet man alle jungen Blätter an einer Pflanze gerollt und besezt; wird das Insekt nun zeitig weggeschafft, so nimmt das Blatt seine ihm sonst eigene Form wieder an, im Gegentheil aber bleiben, wenn die Reinigung zu spät vorgenommen wird, die Blätter verkrüppelt. Nachdem die lezteren ausgebildet und hart geworden, sezen sich die Insekten an die jungen Knöpfe, wo der Schaden weniger augenfällig wird, da die Knöpfe mit mehreren Schichten grüner Hüllen besezt sind, sie also nicht so direkt als bei den Blättern, aber doch immer nicht zum Besten wirken können, und sind, da sie sich in die scharfen Winkel der Knöpfe und Blattknospen sezen, hier mit mehr Mühe zu vertreiben. Bei den Orangen fand ich sie immer nur an der myrtifolia, nie an anderen Spezies, und zwar auch nur an den jungen Blättern, und da man an, auf oder in der Erde eingegrabenen Pflanzen das Insekt nicht immer frühzeitig gewahrt, indem sie unterm Blatt sizen, so werden die von ihnen heimgesuchten Pflanzen gelblich, und bleiben die Pflanzen selbst nach der Reinigung noch ein halbes Jahr in kränklichem Zustand mit gerollten Blättern;

äußersten, auf diese Weise gefundenen Punkte zu Mittelpunkten für die beiden Kreise annimmt, welche die Endsegmente liefern. Der Mittelpunkt der Segmente, welche die Seiten bilden, fällt in eine, senkrecht durch den Mittelpunkt der zuerst gegebenen gezogene Linie.

Das Gartenoval, oder ein solches, von dem sowohl der große, als der kleine Diameter gegeben ist, wird folgendermaßen gebildet: man halbire den großen Diameter durch den kleinen, welcher auf diese Weise selbst in zwei Hälften zerfällt. Man theile die Hälfte des lezteren in drei Theile, nehme einen von diesen Theilen und setze ihn, von beiden Enden des großen Diameters aus, auf diesem ab. In die gefundenen Punkte treibe man zwei Pflöke ein, und einen dritten in den Theilungspunkt, welcher dem Ende des kleinen Durchmessers am nächsten liegt. Man lege hierauf eine zusammengeknüpfte Leine um diese drei Stäbe, die so

Digitized by Google

also wohl Ursache genug, sie streng zu beachten und zu vertilgen.

Ich bediene mich zum Vertilgen oder Vertreiben bei den Camellien an den jungen Blättern des Abstreifens mit der Hand, bei Ueberfüllung aber und zum Vertreiben zwischen und an den Knöpfen des Staubbesens, indem die Pflanzen an einen von ihrem Standort entfernten Plaz getragen, und die Insekten dort herunter gekehrt werden, welches aber mit Fleiß betrieben werden muß, damit keine sizen bleiben; sonst ist im Verlauf von einiger Zeit Vermehrung gleich wieder da. Die Vermehrung dieser Insekten ist fast allgemein bekannt; Bouché meint, daß sie am stärksten bei feuchter warmer Witterung sey; jedoch behaupte ich, daß bei lange anhaltender Troknung und Hize die Vermehrung am stärksten ist; bei der Rosenblattlaus fand Bouché, daß eine Mutter täglich 15—20 Junge gebar, welche in einem Alter von 4 Tagen ebenfalls anfingen zu gebären; bei diesem Genus ist es aber vornehmlich, wo man sich über die Vermehrung in das Fabelhafte verirrt.

Bouché will auf die Kubik-Ruthe in einem verschlossenen Raum 1½ Pfund Tabak verräuchert wissen zu deren Vertilgung an Topfgewächsen, bei Landpflanzen, sagt dieser Autor, sey das Aufstreuen von pulverisirtem Tabak Morgens im Thau, auch Decoct von Tabak, wo ein Eimer Wasser auf ein Pfund Tabak gegossen und alsdann die Pflanzen damit gegossen oder dieselben hineingetaucht, sehr wirksam; ferner, sagt derselbe, die Eier, welche im Herbste die lezte Generation nach gepflogener Begattung legt, sind hart, pergamentartig, gewöhnlich schwarz, glänzend, und sizen hinter den Knospen und in den Gabeln der Zweige.

Das Bestreichen, bemerkt dieser Autor ferner, der Augen und Triebe mit weichem Baumwachs, wie ich es im Herbste bei den im Sommer okulirten Stämmen, der Wickelraupen, und bei Rosenaugen dieser und des Frostes wegen, anwende, thut hingegen auch in Hinsicht der Blattläuse eine gute Wirkung; die Augen der Bäume und Sträucher leiden durch diese Operation durchaus gar nicht, und treiben zur Zeit das Baum-Wachs mit in die Höhe. Es verhindert bei den Rosen, die etwas zärtlich sind, völlig das Erfrieren der eingesezten und noch nicht genug verwachsenen Augen. Auch das Bestreuen der Pflanzen mit Gyps oder Kalkstaub ist ein sehr wirksames Mittel gegen die Blattläuse. Ein unfehlbares Mittel, welches ich bei Topfgewächsen angewendet habe, ist, daß man sich Larven der Sonnenkäfer (Cocinella) verschafft und sie auf die mit Blattläusen begabten Pflanzen sezt, die denn bald aufräumen. Diese Larven sind oft leicht genug auf den Feldern und im Walde einzusammeln.

Keimprobe für Sämereien.

Man nimmt ein Stük zusammengeschlagenes Löschpapier oder einen wollenen Lappen, legt dazwischen eine Partie Samen, dann das Zusammengeschlagene auf einen Teller und hält die Einlage stets feucht; in wenig Tagen keimen die guten Körnchen, und man kann sich das Aufschlagen des Lappens oder Papiers jeden Augenblik von der Entwiklung des Keimens und dem Verhältnisse der nicht keimfähigen zu den guten Körnern unterrichten.

---

lang ist, daß, wenn sie ausgestrekt wird, sie die Enden eines der beiden Durchmesser berühret. Dann stekt man einen Pflok in das Ende derselben und drehe diesen rings herum, so wird man ein richtiges Oval vorzeichnen. Der lange und kurze Durchmesser lassen sich leichter durch ein arithmetisches Verfahren theilen; man nehme z. B. an, die gegebene Länge des Ovals betrage 90 Fuß, und dessen Breite 60 Fuß; dann ist der dritte Theil der halben Weite 10 Fuß, und wenn man diese Entfernung von den Endpunkten der Diameter zurükmißt, so hat man ohne Weiteres die Punkte für die Pflöke.

Es können Fälle im Gartenwesen vorkommen, wo man bei der Anlage von Labyrinthen oder seltenen Parterren eine Spiralinie abzusteken wünscht.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Weißliche Euphorbia.

So ein Leben wünscht' ich mir,
Frei und unbeschotten;
Pflänzchen! lernt' ich's doch von dir,
Wie wir's machen sollten?

Menschen, sagst du, soll' ich fliehn,
Und den Neid betriegen,
Soll in rauhe Wüsten ziehn,
Kriechen — ja nicht fliegen!

Arm wird zwar mein Haushalt seyn,
Aber ohne Sorgen;
Was ich habe, das ist mein,
Brauche nichts zu borgen.

Kleine Feste ohne Zahl
Gibt's, und selten Kummer,
Arbeit nach der eignen Wahl,
Viel und süßen Schlummer.

Find' ich, Pflänzchen, das bei dir,
Will mich nicht besinnen,
Heute noch, gelingt es mir,
Hoff' ich zu entrinnen.

Seegrasblättriges Habichtkraut.

Wollt ihr verstehn die Pflanzensprache,
So höret einmal, wie ich es mache!
Folgt mir, ich führ' euch auf die Spur;
Erschau't die doppelte Natur!

Die Eine strebt, sich zu erhalten,
Die Andre, besser zu gestalten;
Das Leben ist das bloße Spiel
Des Kampfes, Trennung ist das Ziel!

Dem Wesen, das uns aufwärts dringet,
Stets mit des Leibes Nothdurft ringet,
Stellt gegenüber in dem Kraut,
Den Trieb, der edle Blumen baut!

Schon ist der Knoten losgebunden,
Und das Geheimniß ist gefunden;
Was jeder Kampf hier wirken kann,
Das wendet auf den Menschen an!

Gemeines Zäpfchenkraut.

Gar bald verbannen wir auch selbst die beste Mode,
Drum ward von Aerzten auch das Zäpfchenkraut verbannt;
Was gestern Wunder that, hält heute nicht mehr Stand,
Treu bleiben wir allein der schlechtesten, dem Tode.

Spurenartige Stellaria.

Lernt wohl, zu unterscheiden
Von der Verworfenheit
Die Kunst, euch zu bescheiden
Zur Anspruchlosigkeit!

Mein Pflänzchen kann's euch lehren,
Wie ihr es machen sollt;
Man wird euch lieben, ehren,
Und alles, was ihr wollt;

Enthält ihr euch vor Allen,
Denn sonst macht ihr es schlecht,
Zu fordern und zu prahlen,
Und hättet ihr auch Recht!

Doch werft im andern Falle
Ihr selbst euch in den Koth;
Ja, dann zertreten alle
Euch, spottend eurer Noth!

Die Welt pflegt zu verachten,
Was sich nicht selber ehrt;
Könnt ihr euch selber achten,
So schäzt sie euern Werth!

Drum haltet euch fein mitten!
Das Sprichwort ist bekannt,
So seyd ihr wohl gelitten
Hier und in jedem Land!

Quirlförmiges Polygonatum.

Laß alle deine Blumen hangen,
Entfärbe, klagend, dein Gesicht:
Wenn Gottes Sonne aufgegangen,
Für uns ist sie es nicht!

Laß uns in Wüsteneien flüchten,
Die nie des Menschen Fuß betrat;
Wo Bären, Wölf' und Uhu's züchten,
Dort ist die Ruhestatt!

Dort will ich mich mit dir vereinen,
Von meiner Ruhe Mördern fern,
Doch meine lezten Thränen weinen;
Dann, Freundin; sterb' ich gern.

Du trauerst, bin ich längst vermodert,
Noch fest, am urbesuchten Grab;
Der lezte Tag, der Rache fodert,
Sinkt endlich auch herab!

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 40. 6. October 1838.

Inhalt: Einige Bemerkungen über Petunia mirabilis Reichenbach und deren verwandte hybriden Formen. — Spanisch Rohr, als Stüze für Petunien und andere Schlingpflanzen. — Ueber die Kultur der Irien, im Gewächshause sowohl als im freien Lande, in den englischen Gärten. — Beitrag zur Vertilgung der Erdflöhe. — Mittel, die rothe Spinne, Schildlaus, grüne Fliege und andere schädliche Insekten zu vertreiben.

Einige Bemerkungen über Petunia mirabilis Reichenbach und deren verwandte hybriden Formen.

(Vom Herrn Richter zu Louisium bei Dessau.)

Zu den schönsten Zierpflanzen, die erst seit einigen Jahren unsere Gärten schmüken, gehört unstreitig die unter verschiedenen botanischen Benennungen, nemlich: Salpiglossis Hooker, Nierembergia phönicea Don, und Petunia mirabilis Reichenbach bekannt gewordene Pflanze. Ohne über den richtigsten dieser verschiedenen Namen sprechen zu wollen, werde ich mich des lezteren bedienen, da ihre Verwandschaft mit der Gattung Petunia Juss., besonders mit der Petunia nyctaginiflora, sehr in die Augen fällt. Ihr Vaterland ist Buenos Ayres. Es ist eine krautartige, mehrjährige Pflanze, mit schwachen, etwas hin und her gebogenen, kletternden Stängeln, an denen und den überall hervorkommenden Seitenzweigen sich in den Blattwinkeln fast das ganze Jahr hindurch zahlreiche Blüten entwikeln. Die Blumen sind fast trichterförmig, von einer prächtigen purpurkarminrothen Farbe, die durch das den Schlund der Blumenkronenröhre einnehmende dunkle Blauviolet noch mehr gehoben wird.

Dieser für unsere Gärten so werthvollen Pflanze folgte bald eine ihr ähnliche, scheinbar hybride Abart, die unter dem Namen: Petunia mirabilis Vilmorina oder violacea bekannt wurde. Obwohl im Ganzen der ersteren Art ähnlich, zeichnete selbige sich doch schon durch einen robusteren Habitus, durch breitere Blätter und durch größere, mit engerer Röhre versehene Blumen, von einer dunkelvioletten Farbe aus. Ob diese Abart, wenn es eine ist, aus Samen der ersten Form gefallen, ist mir nicht bekannt, da über deren näheren Ursprung mir nichts vorgekommen ist.

Von diesen beiden Pflanzen entstanden bald, aus gewonnenem Samen, sowohl durch künstliche Befruchtung unter einander und mit der Petunia nyctaginiflora, als auch durch natürliche Uebertragung des Blütenstaubes durch Luft und Insekten, andere und neuere hybride Formen, die sich Theils mehr der Petunia nyctaginiflora, Theils mehr den erst angeführten Arten in ihrem Habitus näherten, und auf demselben Wege gelang es auch mir im vorigen Jahre, einige neue, zum Theil sehr interessante hybride Formen zu ziehen. Uebrigens steht es auch zu erwarten, daß durch fortgesezte Aussaat sich noch mehr neue Spielarten finden werden, da ohnehin von den

Nachrichten aus Frauendorf.

Verrichtungen im Gartenwesen, welche mehr Geschiklichkeit als Kraft in Anspruch nehmen.

(Fortsezung.)

Ist die Weite oder der Durchmesser derselben gegeben, so theilt man jede Hälfte desselben in so viele gleiche Abschnitte, als die Spirallinie Kreise beschreiben soll. Alsdann zieht man von dem Mittelpunkte aus sämmtlichen Hälften der Spiralen aus, die sich auf der einen Seite des Durchmessers befinden; und beschreibt hierauf auf der andern Seite alle übrigen Hälften, von dem Mittelpunkte aus, wo die erste Halbspirale den Durchmesser schneidet.

Eine Aufgabe, welche sowohl beim Abreißen eines

Digitized by Google

aus Samen gezogenen Pflanzen wenige vollkommen den Mutterpflanzen gleichen.

Alle diese hybriden Formen kann man nun füglich in zwei Abtheilungen bringen, die freilich nicht zu scharf begränzt sind, da es Theilweise Uebergänge von einer zur andern gibt; indeß zeichnen sich die Hauptformen beider Abtheilungen von einander aus. Es sind dieß nemlich diejenigen Formen, die sich

1) mehr der Petunia mirabilis oder Vilmorina, oder
2) mehr der Petunia nyctaginiflora

nähern.

Die zur ersten Abtheilung gehörenden Formen nähern sich, wie gesagt, im Allgemeinen mehr der Urform und der ersten Abart durch ihren schwächeren und schlanken Wuchs, und durch ihre Neigung, oder vielmehr durch das Bedürfniß, ihre schwachen Stängel an benachbarte Pflanzen oder andere passende Gegenstände anzulehnen, um nach und nach hinaufzuklimmen. Ihre Blätter sind von dünnerer Beschaffenheit, lebhafter grün von Farbe, mehrentheils kleiner, als die der folgenden Abtheilung, und Theilweise weniger mit den, eine klebrige Feuchtigkeit ausschwizenden Drüsenhaaren besezt. Die Blumenkronen nähern sich mehr der Trichterform der Convolvulusarten; die Röhre ist weiter und geht allmählig in den Blumensaum über; die Kelchabschnitte sind schmaler und länger; die Samenkapseln kleiner, kürzer und runder; die Samen fast noch feiner, öfter mehr schwärzlich oder braun, und nicht so hellblau von Farbe, als bei den nachfolgenden. Auch sezen sie sparsamer Samen an. Zu dieser ersten Abtheilung gehören folgende mir bekannte Abarten:

Petunia mirabilis hybrida:

var. a. alba. Die Blumen weiß, etwas ins Grünliche spielend, besonders im Schlunde, der mit einigen grünlichen Adern versehen ist; ebenso die Röhre auswendig grünlich. Die Blumen sind von der Größe der Stammart; die Pflanze selbst mehr gedrungen wachsend.

var. b. — alba striata. Weiß, aus dem Schlunde heraus mit einigen violetten Adern gezeichnet; die Blumen auswendig hellviolett getuscht, größer als vorige, wie P. m. Vilmorina.

var. c. — rosea. Die Farbe der Blumen rosenroth, in pfirsichblütefarben übergehend, auswendig blaßröthlich, der Schlund inwendig grünlich; von der Größe der ersten Varietät.

var. d. — rosea striata. Blaßrosa, von innen heraus hellpurpur gestreift und geadert, auswendig blaßröthlich; die Größe der Blumen wie bei var. b.

var. e. — rosea picta. Die Blumen blaßroth, aus dem Schlunde heraus stark dunkelpurpurcarmin gestreift und geadert; auswendig blaßroth; der Schlund im Grunde grünlich; Größe wie vorige.

var. f. — lilacina. Heller oder dunkler lilla, bis ins blaßviolett übergehend, daher man hierher diese verschiedenen Nüancen rechnen muß, die man für eben so viel Spielarten rechnen könnte, wenn die Abweichungen meist nicht so gering wären. Auswendig sind die Blumen blaßlilla, der Schlund innen grünlich; etwas größer als vorige.

var. g. — lilacina sericans. Röthlichlilla, mit

Plans auf's Papier, als bei'm Uebertragen desselben auf den Grund und Boden sehr häufig zu lösen ist, besteht darin, wie man bei drei gegebenen Punkten, die nicht in einer geraden Linie liegen, das Centrum eines Kreises findet, der die drei Punkte durchschneidet. Man verbinde die drei Punkte durch zwei gerade Linien, halbire dieselben durch zwei senkrechte Linien, und wo sich diese schneiden, da ist der gesuchte Mittelpunkt.

Das Verfahren, wie man auf ebenen Boden Polygone oder irgend eine andere geometrische Figur projektirt, wird für denjenigen, welcher diese Aufgaben auf dem Papier lösen kann, keine Schwierigkeit haben. Der ganze Unterschied besteht darin, daß hier anstatt des Lineals die Schnur, mit oder ohne Beihülfe des Winkelhakens und arithmetischer Berechnung, gebraucht wird.

Wenn man die Umrisse von Parterren oder überhaupt

Digitized by Google

ausgezeichnetem Seidenglanze, sonst der vorigen ähnlich, aber die Blumen sind größer und mehr ausgebreitet. Sie fand sich im vorigen Jahre bei mir aus Samen.

var. h. — carminea nitens. Die Blumen von einer sehr schönen, glänzenden hellcarminrothen Farbe, auswendig blaßroth, der Schlund innen grünlich. Etwas größer als die Stammart. Im lezten Jahre aus Samen gezogen.

var. i. — phönicea pilosa oder viscosa. Die Blumen von einem etwas matten, hellen Karmoisinroth, auswendig blaß; der Schlund matt dunkelblau. Von der Größe der Stammart, doch mit kürzerer Röhre. Die ganze Pflanze, auch die äussere Seite der Blumen, ist sehr stark mit Drüsenhaaren besezt, daher besonders klebrig; übrigens im Wuchse viel gedrungener, als die anderen Spielarten; die Blätter kürzer und breiter, gelblichgrün; die Blumenstiele kürzer. Sie breitet sich stark aus und und blühet sehr reichlich. Ebenfalls im verwichenem Jahre aus Samen in mehren Exemplaren gezogen.

var. k. — phönicea marginata. Eine neue, sehr merkwürdige, im vorigen Jahre aus Samen erzogene Spielart. Die Farbe der Blumen ist blaßkarmoisinroth; matt; der Rand der Blumenkrone stark hellgrün gesäumt, der Schlund innen mattblau; auswendig blaßröthlich mit grünlich verwaschen. Die Größe der Blumen ist etwas geringer, als bei der vorhergehenden, aber der gedrungene Bau und das Uebrige, wie bei dieser. Unstreitig verdankt diese merkwürdige Spielart ihr Entstehen der Befruchtung der Petunia mirabilis mit dem Samenstaube der Nicotiana Langsdorffii, welche Leztere sich bei mir als Unkraut so sehr eingewuchert hat, daß sie nicht zu vertilgen ist, denn der grüne Rand ist von derselben Farbe, wie die der Blumen dieser Tabaksart. Es zeigten sich bei mir drei ganz gleichblühende Pflanzen.

Zur zweiten Unterabtheilung gehören diejenigen Formen, die sich in ihrem Habitus und der Gestalt ihrer Blumen mehr der bekannten Petunia nyctaginiflora nähern. Ihr Wuchs ist kräftiger, die Stengel stärker, die Blätter diker und mehr graugrün, wegen der dichteren Bekleidung mit weißlichen Drüsenhaaren. Die Blumen sind größer, und haben eine längere und engere Röhre; der Rand derselben ist flacher ausgebreitet und nicht so stark gelappt; der Schlund enger zusammengezogen. Die Kelchabschnitte sind breiter, die Samenkapseln länger und größer, und meist von heller graublauer Farbe. Sie sezen leichter Samen an, als die Spielarten der ersten Abtheilung; die Farbenschattirungen sind bis jezt noch nicht so reichhaltig, als bei der vorhergehenden. Ich kenne bis jezt davon folgende Formen:

Petunia nyctaginiflora hybrida:

var. a. — alba bicolor. Die Blumen sind weiß, der Schlund violett, mit einzelnen gleichfarbigen Adern, und gleichem, feinen Saum des Blumenrandes; die äussere Seite ist stark hellviolett getuscht und gestreift, besonders vor dem Aufblühen.

var. b. — alba rubescens. Die Blumen weiß, der Rand rings breit rosiglilla gesäumt,

---

große Figuren auf ebenen Oberflächen abstekt, so ist dieß einzig eine gemischte Anwendung geometrischer Probleme.

Wir brauchen bloß zu erinnern, daß man auf die Weise eine gerade Linie findet, wenn man Stangen senkrecht einpflanzt, und sie so genau einvisirt, daß sie sich sämmtlich deken. Wenn z. B. der Plan eines Gartens oder einer andern Anlage mit Skale und Kompaß versehen, gegeben ist, so mache man vorerst dessen größte Dimensionen ausfindig, und im Falle man Raum genug hat, denselben zu projektiren, suche man dessen Centrallinien, welche man zuvörderst mit Pflöken abstekt. Von diesen Linien aus bestimmt man die Umrisse des Central-Platzes, der Wege, Alleen, Mauern u. s. w., welche man durch starke Pflöke bezeichnet, die so lange stehen bleiben können, bis der Boden die gehörige Umgestaltung erfährt.

Bei der Projektion von vielekigen Gärten, Anlagen

Digitized by Google

welche Farbe sich nach der Mitte ins Weiße verläuft; der Schlund innen grünlich; die äussere Seite blaßröthlich getuscht.

var. c. — lilacina. Die Blumen einfarbig hellilla, sonst wie vorige.

var. d. — pallide-purpurea. Die Blumen purpurilla, groß, der Schlund innen grünlich, die auswendige Seite heller.

Dieß wären die von mir beobachteten, merkwürdigsten Formen dieser hybriden Pflanzen. Ich will aber keineswegs behaupten, daß alle, auch die in anderen Gärten bekannten, darunter begriffen sind, da, wie schon gesagt, durch die Anzucht aus Samen mannigfaltige Spielarten entstehen, die wohl von den hier angeführten zum Theil verschieden seyn können. Es würde mir daher, so wie gewiß jedem Blumenfreunde angenehm seyn, die noch vorkommenden, von den hier abweichenden Spielarten, die sich in anderen Gärten vorfinden, angeführt zu sehen.

Die Kultur dieser schönen Ziergewächse ist nicht schwierig, da sie in Töpfen in jeder lokeren und nahrhaften, mit etwas Sand gemischten Erde gedeihen. In ihrer Wachsthumsperiode, die vom Frühjahr bis spät in den Herbst hinein dauert, lieben sie ziemlich viel Feuchtigkeit; weniger im Winter. Da sie die Töpfe bald durchwurzeln, so ist es vortheilhaft, sie den Sommer über ein paar Mal zu verpflanzen; bei welcher Gelegenheit man die zu lang gewachsenen Zweige etwas einstuzen kann, um wieder frische Triebe zu erlangen. Für gehörigen Abzug der überflüssigen Feuchtigkeit kann man dadurch sorgen, daß man beim Verpflanzen zerstoßene Scherben oder dergleichen auf den Boden des Topfes legt, was besonders für die zu überwinternden Exemplare vortheilhaft ist. Im Winter lieben sie einen hellen, luftigen und trokenen Standort, und eine Temperatur von 4 bis 8 Grad R.

Die Vermehrung geschieht theils durch Samen, theils durch Stekklinge; öfters kann man auch Wurzelschößlinge abnehmen. Den Samen säet man in mit der passenden Erde gefüllte, flache Töpfe, und bedekt denselben nur wenig mit Erde. Ich habe auch zur Bedekung desselben zerschnittenes Buchenlaub angewendet, und dadurch das Aufgehen der Samen befördert gefunden; auch wird auf diese Weise die zu starke Austroknung der Erde verhindert, und die jungen Pflanzen werden durch unvorsichtiges Gießen nicht so leicht von der Erde entblößt. Man kann die Aussaat im Frühjahre oder im August vornehmen, bei welcher lezteren Methode man zeitig im nächsten Jahre junge blühbare Pflanzen erhält. Die kleinen Samenpflanzen durchwintern sich überdieß leicht und gedeihen, zeitig im Frühjahre verpflanzt, um so schöner, wenn man sie einige Zeit in ein temperirtes Mistbeet stellen kann.

Durch Stekklinge vermehren sich die Petunien ebenfalls leicht, indem man fast zu jeder Jahres-Zeit dieselben bald zur Bewurzelung bringt; im Frühjahr und Spätsommer wachsen sie jedoch am Besten. Im Frühjahr gemachte Stekklinge bedürfen zum Anwachsen der künstlichen Wärme; die später im Sommer gemachten, hat man nur nöthig, in einen kalten Mistbeetkasten zu sezen und eine Zeitlang zu beschatten. Nur durch Stekklinge kann man die Hauptart und die verschiedenen hybriden Formen sicher erhalten und fortpflanzen; bei der Anzucht aus Samen ist man dessen nicht gewiß, sondern man wird größtentheils mehr oder weniger abweichende Spielarten erziehen, besonders wenn

---

oder Teichen, bildet man, insofern die Dimensionen zu groß sind, um einen Kreis, der den ganzen Platz begreift, mit der Schnur auszuziehen, am zwekmäßigsten einen kleinen Zirkel in der Mitte, an dessen Zirkumferenz man die Figur abstekt. Alsdann kann man von den Punkten, wo sich die Seitenlinien der Figur schneiden, so weit als es erforderlich ist, Radien von gleicher Länge ausspannen.

Verwikelte oder phantastische Figuren von Parterren lassen sich am schiklichsten auf den Boden übertragen, wenn man die zu kopirende Figur mit Quadraten überzieht. Zuweilen ist die Figur auf dem Papiere schwarz, und die Quadrate roth aufgetragen, während man die Quadrate auf dem Erdreich ungefähr so bildet, wie man auf der Sägemühle den Weg, den die Säge nehmen soll, auf einem Stamm vorzeichnet; indem man nemlich Schnuren, die mit Kreide eingerieben sind, über den vorher vollkommen

Digitized by Google

der Samen von nahe bei einander stehenden, verschieden blühenden Pflanzen gewonnen wurde.

Mehr noch, als in Töpfen, finden die Petunien vorzüglich ihre Anwendung, indem man sie im Mai ins freie Land pflanzt. Hier blühen sie mit einer Ueppigkeit und Fülle, die Bewunderung erregt, bis spät im Herbst stärkere Fröste ihrer Vegetation ein Ziel setzen. Am schönsten ziehen sie in ganzen Massen oder als Einfassung einer höheren Blumenpartie gepflanzt. Im ersteren Falle besetzt man ganze Beete, Rondele oder Klumpse damit, und es gewähret dabei einen reizender Anblik, wenn dazu nur Pflanzen von einer Farbe angewendet werden. Ein nachahmenswerthes Verfahren, bei Bepflanzung der Beete oder Klumpse mit Petunien, wird im nächsten Aufsaze angegeben, das sicher dem zu erwartenden Endzweke entsprechen wird. In Deutschland möchte jedoch das dazu empfohlene spanische Rohr meist zu kostspielig seyn, und dessen Stelle würde daher durch billigeres Material ersezt werden können, wozu geschälte Weiden, Hasel- oder ähnliche dünne, biegsame Ruthen, vielleicht auch überfinißter, starker Eisendraht, zu besserer Dauer, zu empfehlen seyn möchten. Nicht weniger zierlich macht sich die Bekleidung eines niedrigen, vielleicht 3 Fuß hohen, enggegitterten Spaliers mit verschiedenen Petunien, an das die Zweige aber nach und nach, bis zu völliger Bekleidung, angeheftet werden müssen.

Spanisch Rohr, als Stüze für Petunien und andere Schlingpflanzen.

Die verschiedenen Arten und Varietäten der Petunien sind unstreitig mit die schönsten unserer vielen Sommerblumen, zumal wenn sie mit Sorgfalt kultivirt und auf eine Weise, wie hier gezeigt werden wird, gezogen werden. Die Methode, welche hier angewendet wird, um Schlingpflanzen zu ziehen, bietet eben nichts Neues dar, nur vielleicht der Gegenstand und die Vorrichtung, woran und wie sich die Petunien und ähnliche Gewächse schlingen sollen. Das spanische Rohr, welches an den meisten Orten ohne Schwierigkeit zu beschaffen ist, eignet sich am Besten hiezu.

Zu Beete von 6 Fuß Breite und eben so viel Länge ist $\frac{3}{8}$ bis $\frac{5}{8}$ Zoll im Durchmesser haltendes Rohr das beste. Es ist zuerst besonders darauf zu sehen, daß das Rohr durchweg von ziemlich gleicher Dike ist, damit sich eines wie das andere gleichmäßig biegen läßt. Zu runden Beeten, die 6 Fuß im Durchmesser halten, sind drei Röhre hinreichend. Die beiden Enden eines jeden Rohrs werden an den entgegengesezten Seiten eines Beetes in die Erde gesteckt, wo sich dann bei einem runden Beete natürlich die Röhre im Centrum kreuzen. Sie werden in gleicher Entfernung von einander, 9 Zoll bis 1 Fuß vom Rande des Beetes entfernt, in dasselbe angebracht. Nachdem sie nun mit beiden Enden auf die angegebene Weise eingesteckt sind, nimmt man dünnen, grün gefärbten Bindfaden, befestigt denselben an eines der Röhre, ungefähr 9 Zoll vom Boden entfernt, führt ihn dann von einem Rohre zum andern, bis man endlich dahin gelangt, wo der Anfang gemacht worden, nur mit dem Unterschiede, daß man 9 Zoll höher rükt und den Faden so lange herum leitet, bis man das Centrum, wo sich die Röhre kreuzen, trifft.

Die Petunien werden alsdann auf das Beet gepflanzt und an diese entstandene Kegelform befestigt, wo sie nicht nur vor dem Winde geschüzt

---

geglätteten Boden ausstreut, wo dieselben weiße Linien hinterlassen. Hierauf läßt sich die Figur, mit Zuziehung des Plans, leicht mittelst eines zugespizten Stabes in die Quadrate eintragen.

2. Wie man Figuren und Pläne auf unregelmäßige Oberflächen übertragen solle.

Dieß macht den schwierigsten Theil der, bei Projektirung eines neuen Plans erforderlichen Arbeiten aus, man mag nun ländliche Anlagen oder Straßen und andere Bauten in Städten vornehmen wollen. Diese Schwierigkeiten haben nicht ihren Grund in der verwikelten Beschaffenheit der dabei erforderlichen Kräfte, sondern in der großen Mannigfaltigkeit der Verrichtungen, die häufig nöthig sind, um die Hinderaisse zu überwinden. Man kann diese Aufgaben sämmtlich unter drei Rubriken bringen, nemlich gerade, krumme und horizontale Linien zu übertragen.

Digitized by Google

sind, sondern auch einen höchst angenehmen Anblik gewähren. Ein jedes beliebig geformte Beet läßt sich auf solche Weise mit Schlinggewächsen bekleiden. Die Länge und Dike des Rohrs, so wie die Art des Beflechtens desselben, hängt von der zu wählenden Pflanzenart, so wie von dem Geschmak des Ausführenden ab.

Es ist unläugbar, daß das Rohr sich in der Blumengärtnerei noch auf mannigfaltige Weise verwenden läßt und wegen der Haltbarkeit, Elastizität und Eleganz vor anderen ähnlichen Gegenständen den Vorzug verdient und daher mit Recht anempfohlen werden kann. In fast jeder Stadt kann man dasselbe ohne alle Schwierigkeiten und zu billigen Preisen erhalten. Der Preis richtet sich nach der Farbe; das weißeste und glänzendste ist das theuerste; da jedoch die Farbe wenig hierbei in Betracht kommt, so thut das Billigere dieselben Dienste.

Ueber die Kultur der Irien, im Gewächs-Hause sowohl als im freien Lande, in den englischen Gärten.

Um die Irien in einer rechten Vollkommenheit zu erzielen, wendet man in den englischen Gärten folgende Kulturmethode an, die vom großen Erfolge seyn soll, und deshalb auch von jedem angewendet wird, der diese schönen Pflanzen mit Vortheil ziehen will.

Die Erdmischung, welche bereits im Frühjahr vorbereitet wird, besteht aus gleichen Theilen Heide- und Laub-Erde, ferner aus gleichen Theilen Graben- oder Fluß-Sand und fettem Lehm. Diese Mischung wird während des Sommers wenigstens drei Mal durchgearbeitet und gebrannt. In dieser Erde werden die Zwiebeln in der lezten Woche des Oktobers in ungefähr 5 Zoll im Durchmesser haltende Töpfe gepflanzt, die mit einer guten Unterlage von Topfscherben versehen werden, und die bis auf $1\frac{1}{2}$ Zoll vom Rande mit der Erde gefüllt sind. Hierauf werden in jeden Topf fünf bis sechs Stük der schönsten Zwiebeln in gleicher Entfernung von einander gelegt, und der Topf gänzlich mit der Erde angefüllt, die, sobald sie troken ist, ziemlich fest angedrükt wird. Nachdem die Zwiebeln sämmtlich gelegt, werden sie in ein kaltes Beet gestellt, und zuweilen mit Wasser benezt. Sie bleiben an diesem Ort so lange stehen, bis sich die Zwiebeln bewurzelt haben, worauf sie im März in ein Gewächshaus von 8 bis 10 Grad R. (welche Wärme man ihnen jedoch nach und nach zukommen läßt) gestellt werden. In diesem Hause entwikeln sich ihre Blüten in größter Pracht und übertreffen alle davon gehegten Erwartungen.

Sobald die Blütezeit vorüber ist, werden die Pflanzen noch so lange begossen, als sie irgend ein Zeichen von Leben geben, jedoch in einem immer geringeren Grade, wie sie nach und nach absterben. Sind die Pflanzen endlich vollkommen abgestorben, so werden die Töpfe mit den Zwiebeln an einen kühlen und ganz trokenen Ort gestellt, wo sie bis zum Wiederverpflanzen ruhig stehen bleiben. Es ist zwekmäßiger und für die Zwiebel vortheilhafter, wenn man sie, nachdem sie eingezogen hat, in den Töpfen und in der Erde läßt; sie werden dann um vieles stärker und schrumpfen nie so ein, als wenn sie im trokenen Zustande aufbewahrt werden.

Zwiebeln, welche nicht in Töpfe gepflanzt worden, werden auf einer Rabatte vor einem

---

Wo man eine gerade Linie zwischen Gegenständen oder Unebenheiten abstekken soll, die nicht mehr als 15 bis 20 Fuß hoch sind, kann man ihre Richtung auf dem Erd-Boden dadurch ermitteln, daß man Stangen einstekt, welche einige Fuß höher sind, als die im Wege stehenden Gegenstände, während der Feldmesser an dem einen Ende der Linie auf einer Leiter oder einem andern Gerüste steht. Wo man wegen der Höhe der Erhabenheiten diese Methode nicht befolgen kann, da muß die Linie entweder längs den Gipfeln der Unebenheiten ausgezogen werden, was bei Häusern und Hügeln wohl angeht, oder man muß Parallel-Linien bilden, und die Hauptlinie durch Abciße und Ordinate ermitteln, welche lezztere man an schiklichen Orten von den Hülfslinien aus, anlegt. Eine dritte Methode, der indeß zuweilen Genauigkeit abgeht, ist, einen Grundriß von dem Plaze, auf welchem die Vermessungen verge-

Digitized by Google

Warmhause, ungefähr 4 Zoll tief, gelegt. Die Rabatte wird mit alter Topferde bedekt, welche, vermischt mit den Wurzeln der darin befindlich gewesenen Pflanzen, dem Beete viel Nahrungsstoff zuführen. Im Winter werden die Beete mit Stroh oder ähnlichem Material, je nachdem es die Witterung erfordert, bedekt, worauf die Pflanzen in den Sommermonaten reichlich blühen.

Beitrag zur Vertilgung der Erdflöhe.

(Vom Herrn Sekretair von Dabelsen.)

Für den Gartenliebhhber ist der Erdflob (Chrysomela oleracea) ein so gefährliches Insekt, daß man nicht zu sorgsam seinen Verheerungen vorbeugen kann. Er vertilgt in einem warmen, sonnenreichen Frühlingstage die ganze Aussaat junger Pflänzchen und wirkt selbst auf das Wachsthum größerer Pflanzen hindernd ein. Ich habe früher eine Menge von Mitteln zu seiner Vertilgung vergebens angewandt, bis solche mir durch den Tabaksstaub, wie man ihn in den Tabaksfabriken um geringen Preis kaufen kann, völlig gelungen ist. Sobald sich nemlich der Erdflob zeigt, näßt man die zu schüzenden Pflänzchen mit der Brause einer Gießkanne gut und streuet oder sträubt dann den Staub recht stark darüber, wodurch das Insekt in kurzer Zeit getödtet wird. Wenn der Staub durch Regen abgespült wird und sich der Erdflob wieder zeigt, so muß man die Operation wiederholen. Nicht allein ist es aber der Erdflob, welcher durch den Tabaksstaub vertilgt wird. Ich habe solchen mit gleichem Erfolge gegen die sich besonders auf dem Pfirsichbaume so häufig aufhaltende Blattlaus (Aphis) und den Blattsauger (Chermes) angewandt und glaube, daß manche andere schädliche Insekten dadurch zu vertilgen sind. Für Gärten ist dies Mittel unstreitig von sehr großem Werthe und möchte es vielleicht auf den Raps-Feldern, Morgens zeitig nach reichem Thau angewandt, auch den Käfer abhalten oder vertilgen. Ein Schaden ist von der Anwendung durchaus nicht zu fürchten, da das Gedeihen der zartesten Pflänzchen und Blumen, z. B. bei Levkojen, dadurch nicht nur nicht gehindert, sondern dasselbe noch befördert zu werden scheint. Auch habe ich die Pfirsiche in vollester Blüte damit beworfen und nur die Vertilgung der Blattlaus, aber keine Störung im Treiben der Blüten und Früchte bemerkt.

Mittel, die rothe Spinne, Schildlaus, grüne Fliege und andere schädliche Insekten zu vertreiben.

Das Mittel besteht nur darin, daß man die Pflanzen in einen dicht verschlossenen Kasten stellt und zwischen ihnen Lorbeerblättee legt, wo nach Verlauf von einer Stunde sämmtliche Spinnen und Fliegen durch den Geruch zerstört sind, worauf die Pflanzen an einen warmen Ort gebracht werden.

Für ein ganzes Haus von 20 Fuß Höhe und 12 Fuß Tiefe sind zwei Scheffel solcher Blättee hinreichend, welche an Ort und Stelle zerrieben werden können.

Um die Schildläuse und ähnliche Thiere zu vertreiben, waren acht Stunden erforderlich, und wirkte das Mittel am Besten in der Nacht, sobald die Pflanzen an einen warmen Ort gebracht sind; es sterben die Insekten und fallen ab.

---

nommen werden, aufzunehmen, und auf diesem die gewünschte Linie niederzulegen; alsdann kann man durch Berüksichtigung der, auf die hint.rn Gegenstände bezüglichen Winkel und Entfernungen dieselbe vom Papier auf das Grundstük übertragen. Um gerade Linien durch Wälder abzusteken, hat man Laternen angewandt; jedoch erhält man ein weit richtigeres Resultat, wenn es möglich ist, Stangen aufzurichten, die sich über das Niveau der Bäume erheben. — Ununterbrochene Linien können, wenn auch die Oberfläche noch so unregelmäßig ist, jederzeit vollkommen gerade gemacht werden, wenn man mit Hülfe des Kompasses, immer dieselbe Himmelsgegend verfolgt. Bei Sonnenschein kann der Schatten auch wohl hierzu dienen. Wenn sich die Lage der Magnetnadel nicht verändert, oder der Schatten des Beobachters jederzeit mit seiner Richtung denselben Winkel bildet, so muß in beiden Fällen die leztere eine gerade seyn. Zur Bildung geradliniger Figuren ist, wie sich dieß von selbst versteht, die Kenntniß erforderlich, Linien unter einem gewissen Winkel auf andere zu fällen.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Mittheilungen über das Aussäen der Gräser im Herbste.

Um den an uns ergangnen vielen Anfragen zu genügen wegen der Aussaat von Gräsern im Herbste, und ob Gras-Samen wir in größern Quantitäten vorräthig halten, sehen wir uns veranlaßt, unsere Ansichten in der sich so sehr dazu qualifizirenden allgemeinen deutschen Gartenzeitung mitzutheilen. Es ist allerdings vortheilhafter, hoch und troken gelegene Wiesen, mit größerm Nutzen im Herbste zu bestellen, als im Frühjahr; denn da bei einer frühzeitigen Aussaat im Herbste der gewöhnlich in dieser Zeit eintretende Regen ein gleichzeitiges Keimen und Aufgehen zur Folge hat, und dann noch Zeit genug übrig bleibt, vor Eintritt des Winters sich ordentlich zu bestoken, so kann man denn mit ziemlicher Gewißheit darauf rechnen, daß er sich dem Winter gut erhalten wird. Um so mehr ist die Herbst-Aussaat von deutschen Gräsern zu empfehlen, weil man bei einer feßt vorgenommenen Aussaat sich auch gleich im Frühjahr einen Ertrag versprechen kann, was bei einer Frühjahr-Aussaat öfters durch Trokenheit vereitelt wird.

Nur soll man sich zu einer Herbstaussaat (wenn solche nicht ganz frühzeitig vorgenommen werden) keiner südlichen Grasarten bedienen, weil die meisten unsere Winter nicht gut ertragen können, wenn sie sich nemlich nicht schon ordentlich bestokt haben; man sieht sich deßwegen gar oft genöthigt, im Frühjahre nachsäen zu müssen, was bei unsern deutschen Gräsern nicht leicht der Fall ist.

Schließlich erlauben wir uns, unsern Geschäftsfreunden anzuzeigen, daß wir wieder durch den Ankauf von dießjährigen erbauten Samen im Stand gesetzt sind, jeden an uns ergehenden Auftrag von den in die Oekonomie schlagenden Artikeln, im Kleinen wie im Großen, auszuführen. Für Aechtheit und Güte der Samen leiste ich Garantie, so wie eine schnelle Ausführung der gegebenen Aufträge wir uns zur strengsten Pflicht, wie früher, machen werden.

Wir erlauben uns noch, mehrere der ergiebigsten und besten Futterkräuter empfehlen zu dürfen, als:

	à Pfd.	sgr.
Agrostis capillaris, Haarstrauchgras, wächst in den dürrsten Gegenden und macht den schönsten feinsten Rasen. 100 Pf. kosten 12 Rthlr.		6
Agrostis stolonifera, Fioringras, passend zu Bleich- und Garten Rasen		7
— spica venti, Windhalmgras,		6
Aira caespitosa, Rasenschmele, für sumpfige und waldige Gegend gut geeignet. 100 Pf. 12 Rthlr.		6
— flexuosa, Flitterschmiele,		5
Alopecurus pratensis, Wiesen Fuchsschwanzgras, ein sehr frühes, ergiebiges, und überhaupt sehr empfehlendes Gras		8
Avena elatior, französisches Raigras,		7
Briza media, Wiesen Zittergras,		6
— maxima, größtes Zittergras,		20
Bromus giganteus, Futtertrespe,		6
— mollis, weiche Trespe,		5
— secalinus, Korntrespe,		5
Cynosurus cristatus, Kammgras,		7
Dactylis glomerata, Knaulgras, ein sehr einträgliches Futtergras, für alles Vieh, besonders für Pferde, welche es sehr lieben, es ist leicht anzubauen, und sehr ergiebig. 100 Pf. 12 Rthlr.		6
Festuca duriuscula, harter Schwingel,		7
— elatior, Wiesenschwingel, ein Futtergras das nicht allein sehr ergiebig ist, sondern sich für feuchten, wie troknen Boden sehr gut eignet.		10
— fluitans, Schwimmgras oder Mannagras. besonders passend zu nassen und feuchten Wiesen, wo es ergiebig, und weil es ein sehr süßes Gras, von großem Werthe ist.		8
Festuca ovina, Schafschwingel,		7
— pinnata, gefiederter		6
— rubra, rother Schwingel, sehr einträglich. 100 Pf. 15 Rthlr.		7
Holcus lanatus, Honiggras,		6
Hedysarum onobrychis, Esparsettklee, 100 Pf. 12 Rthlr.		6
Lolium italicum, italienisches Raigras, eines der vorzüglichsten Gräser		10
Lolium perenne, englisches Raigras. 100 Pf. 16 Rthlr.		7
Medicago sativa, Luzerner oder ewiger Klee		7
— lupulina, Hopfenklee		7
Melica caerulea, blaues Süßgras für moorigen Boden		8
Phalaris canariensis, Canariengras, 100 Pf. 6 Rthlr.		3
Phleum pratense, Thimothiengras.		10
Poa angustifolia, schmalblättriges Rispengras,		8
— pratensis, glattes Rispen- oder Wiesengras, 100 Pf. 12 Rthlr.		6
Trifolium melilotus officinalis, gelber Steinklee		6
— bratense, rother spanischer Klee		6
— incarnatum, hochrother oder Inkarnatklee		6
Urtica dioica, große Brennnessel,		5
Eine Mischung der vorzüglichsten Futtergräser für Hornvieh. 100 Pf.	10 Rthlr.	
Eine dergleichen für Pferde. — —	10 —	
— — — — Schafe. — —	12 —	
— — — zum Ausbessern der Wiesen. 100 Pf.	9 Rthlr.	

Die angegebenen Preise sind den Thaler zu 30 Silbergroschen gerechnet.

Erfurt, im September 1838.

K. Platz et Sohn,
Kunst- und Handelsgärtner.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Convert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 41. 13. October 1838.

Inhalt: Ueber die Kultur und den Ertrag der Oxalis crenata. — Die Körbelrübe. — Ueber die Kultur früher Melonen. — Pady Gogo oder Bergreis. — Sicheres Mittel gegen die so schädlichen Erdflöhe.

Ueber die Kultur und den Ertrag der Oxalis crenata.

(Auszug aus einem Briefe des Herrn Moreau in Brest.)

Brest, den 21. Dezember 1836.

Am 7ten dieses habe ich mit der 1sten begonnenen Erndte fortgefahren und sie beendet. Ich hatte im Ganzen nur fünfzehn Knollen ausgelegt, die zusammen höchstens 8 Unzen (½ Pfund) wiegen mochten, und habe 44 Pfund Knollen geerndtet, unter denen eine große Anzahl 2 Loth und darüber, manche sogar bis 4 Loth wogen, welche Lezteren von flach gedrükter Gestalt waren. Ueberdieß habe ich viel weniger kleine Knollen, als im verflossenen Jahre. In Betreff der Größe dieses ergiebigen, und, man darf sagen, kostbaren Knollengewächses, denn, gut zubereitet, ist es ein sehr schmakhaftes Gericht, habe ich also eine beträchtliche Verbesserung erfahren. Ich habe nicht die Geduld gehabt, die Knollen zu zählen, um Ihnen sagen zu können, wieviel diese 44 Pfund enthalten mochten; aber ich schäze die Anzahl auf 2 bis 3000.

Die Behandlung dieser 15 Knollen war folgende: Auf einer 4 Fuß breiten, gegen Mittag von einem Pfirsich-Spalier gelegenen Rabatte, mit lokerer und nahrhafter Erde, ließ ich gegen die Mitte März dieses Jahres einen Graben von 8 bis 10 Zoll Tiefe und ungefähr 1 Fuß Breite anlegen; die herausgegrabene, zum ersten Anhäufeln bestimmte Erde wurde aussen auf beiden Seiten dieser Grube angelegt, in welche nun die Knollen auf 2½ Fuß Entfernung gepflanzt und mit guter Mistbeeterde 1 bis 1½ Zoll bedekt wurden. Nach sechs Wochen kamen die Pflanzen hervor, und sobald ihre Stängel sich auf 6 bis 8 Zoll Höhe entwikelt hatten, machte ich den Anfang mit dem Anhäufeln, wobei ich dieselben nicht niederbog, sondern gerade aufstehen ließ, und sie nur unter einander entfernte. Dieses Verfahren wurde alle 10 bis 12 Tage, bis in den August, wiederholt, je nachdem die Pflanzen heranwuchsen, die zulezt von ausserordentlichem Umfange wurden, und fast die ganze Rabatte bedekten, obgleich jede für sich besonders behäufelt wurde, und so einen kleinen Hügel von wenigstens 2 Fuß Höhe über dem Boden bildete. Nach jedem Behäufeln wurde gegossen, um die Erde fest zu machen, was beides hätte fortgesezt und der Ertrag dadurch vermehrt werden können; denn die Pflanzen führen in ihrem

Nachrichten aus Frauendorf.

Verrichtungen im Gartenwesen, welche mehr Geschiklichkeit als Kraft in Anspruch nehmen.

(Fortsezung.)

Um krumme Linien auf unregelmäßige Oberflächen zu übertragen, ist gemeiniglich vorläufig die Ausmittelung gerader Linien erforderlich. Zuvörderst legt man die wichtigsten geraden Linien und zunächst die der zweiten Ordnung an, welche das Skelett für die krummen bilden. Die Methode, welche im Großen das sicherste Resultat gibt, ist, die Hauptpunkte der krummen Linien mittelst Dreiecke, deren Basis bekannt ist, auszumitteln; da indeß beide Methoden in der praktischen Gärtnerei gleich selten vorkommen, so

Digitized by Google

kräftigen Wuchse und dauernder Verlängerung fast bis zu der Zeit der Ernte fort. Einer meiner Söhne legte in einem Garten, den er nicht weit von meinem Landhause besizt, sieben Stük dieser Oxalis crenata, denen er die nemliche Sorgfalt bei der Behandlung angedeihen ließ, und erhielt davon 20 Pfund prächtiger Knollen, worunter noch weniger kleine, als sie bei mir waren, sich befanden. Bei dieser Gelegenheit muß ich Ihnen sagen, daß einer meiner Nachbarn die Kultur auf verschiedene Weise versucht hat. Einige Triebe oder Stängel legte er beim Behäufeln wie Absenker nieder, wovon er sich einen bewundernswerthen Erfolg versprach, aber einen sehr dürftigen erzielte; eine andere Reihe Pflanzen, denen er im August, als sie im kräftigsten Wachsthume waren, die ganzen Triebe abschnitt, beachte, obgleich sie bald wieder nachwuchsen, gar keinen Ertrag; endlich aber fand er an allen denjenigen seiner Pflanze eine hinreichende Menge von großen Knollen, bei denen das Anbäufeln auf keine Weise die Stängel, und folglich auch den Umlauf und den Zufluß des auf- und ab-steigenden Nahrungssaftes gehindert hatte. Dieser leztere, durch Blätter eingesogen, möchte, meiner Meinung nach, mehr als ersterer bei der Bildung der Knollen wirksam seyn, indem diese an den Blattwinkeln des Stängels entstehen, und also ein Zusammendrüken des Lezrern beim Niederlegen für die Bewegung dieses Saftes von schädlichem Einfluße seyn würde. Es ist dieß übrigens eine Meinung, welche ich lieber Ihrem Nachdenken und Ihren Einsichten überlasse, die in der Physiologie der Gewächse ausgebreiteter sind, als die meinigen.

Noch muß ich Ihnen bemerken, daß alle meine Pflanzen mehr oder weniger geblühet haben, und daß ich die ausgelegten Samenknollen, aus denen die ersten Wurzeln sich erzeugten, so gut erhalten fand, daß ich selbige für fähig erachte, bei nochmaliger Pflanzung einen zweiten Trieb hervorzubringen. Dieses vorzügliche Gemüse wird, wie ich hoffe, durch fortgesezte, zwekmäßige Kultur und Gewöhnung an das Klima, eine befriedigendere Ausdehnung erlangen, was die etwa hie und da lebenden Verächter desselben nicht übelnehmen mögen; übrigens haben Sie durch meine Bemerkungen die Mittel in Händen, sie zu beschämen. Das im vorigen Jahre bei dem ersten Versuche mit der Kultur dieser Oxalis, erhaltene Resultat fiel mir eben so befriedigend aus. An dem Fasttage jeder Woche wird meiner Familie ein Gericht davon vorgesezt, die demselben bald Geschmak abgewonnen hat.

Nachtrag zu dieser Abhandlung.

Die in obigem Aufsaze besprochene Pflanze, seit einigen Jahren in England eingeführt, scheint in Deutschlands Gärten noch wenig verbreitet zu seyn, dieses aber, nach dem obigen und einzelnen andern Versuchen, jedenfalls sehr zu verdienen: mögen sich nun die darüber gemachten Erfahrungen bestätigen, oder mag die weitere Kultur uns lehren, daß des Guten darüber zu viel gesagt ist. Die in dem Obigen angegebene Behandlungs-Art dieser Pflanze ist höchst wichtig, und kann denen, die sich ferneren Versuchen mit derselben unterziehen wollen, als eine ziemlich sichere Richtschnur dienen. Einige nähere Bemerkungen über die Pflanze selbst, worüber in obiger Abhandlung nichts gesagt ist, so wie über deren Anwendung, werden hier nicht am unrechten Orte seyn, viel-

---

wollen wir uns nicht über dieselben verbreiten. — Auch Kreise, Ovale, und überhaupt sämmtliche krummlinige Figuren können durch eine jede der beiden angegebenen Verfahrungsarten projektirt werden. Wo indeß die Hindernisse nicht bedeutend sind, kann man Kreise oder Segmente durch folgende Methode schneller anlegen. Wenn der Durchmesser eines Kreises und zwei beliebige Punkte, die dessen Zirkumferenz berühren soll, gegeben sind, so suche man erst die Seite des größten Quadrats, welches der Kreis einschließen kann. Derjenige, welcher die Messung leitet, stellt sich alsdann an einen der gegebenen Punkte in der Zirkumferenz, und sieht durch das Visir einer Meßscheibe, oder längs dem Rande eines gewöhnlichen Winkelhakens, wie sie die Zimmerleute haben, oder auch nur einem rechtwinkligen Brete hin, so wird die durch sein Auge gezogene Linie die Zirkumferenz des gesuchten Kreises durchschneiden.

Digitized by Google

mehr Erstere besser beachten lehren und vervollständigen.

Oxalis crenata, nach D. Don, (nicht nach Jacquin,) Sauerklee mit gekerbten Blumenblättern, ist auch unter den weitern botanischen Benennungen, als: O. Arracacha des G. Don und als O. crassicaulis, Zuccar. aufgeführt; von welchen Namen vielleicht wohl der lezte der richtigste seyn möchte, da die eigentliche O. crenata des Jacq. davon verschieden zu seyn scheint, auch schon früher beschrieben ist. Diese Pflanze stammt aus Südamerika, wo sie in Peru wild vorkommt, aber daselbst, so wie in Mexico, häufig angebaut und benuzt wird. Die Stängel derselben, die sich jährlich aus den rundlichen oder länglichen Knollen entwikeln, sind beblättert, werden 2 bis 3 Fuß und darüber hoch, oft fingerdik, und bringen im August oder September zierliche, hochgelbe Blumen hervor. Sie wachsen, bis sie im Herbst von den Nachtfrösten zerstört werden, und sterben dann mit ihren Wurzeln gänzlich ab, nachdem sie aber eine größere oder geringere Menge Knollen erzeugt haben, die wieder zur Fortpflanzung und Vermehrung dienen. Diese Knollen, die oft an 2 Zoll lang und 1 Zoll dik sind, ähneln einigermaßen den Kartoffeln, und sind auch, gleich diesen, mit mehrern Augen versehen, aus denen sich im nächsten Jahre die jungen Triebe wieder entwikeln. Roh sind sie von etwas säuerlichem Geschmake, der sich aber durch das Kochen ganz verliert, und dann dem des besten Speisekartoffeln nahe kommt. Schon durch diese nüzlichen Knollen, welche die Pflanze, wie oben gesagt wurde, bei gehöriger Kultur in reichlicher Menge hervorzubringen im Stande ist, würde dieselbe des ausgebreitetern Anbaues werth seyn; aber dieß ist nicht die einzige gute Eigenschaft, die sie besizt, da auch ihre starken, fleischigen Stängel, so wie die Blätter und die jungen, stets nachwachsenden Triebe zur Speise gebraucht werden können. Die Stängel werden nemlich auf ähnliche Weise, wie der Rhabarber oder die unreifen Stachelbeeren benuzt, zu Torten und Compots verwendet und haben vor diesen gewissermaßen noch einen Vorzug, indem sie wegen ihres milderen Geschmaks weniger Zusaz von Zuker verlangen. Die jungen Triebe und die Blätter haben, wie die übrigen Sauerkleearten, einen angenehmen säuerlichen Geschmak, und dienen, wie der Sauerampfer, als wohlschmekendes Gemüse oder als Salat, wozu sie besonders in ihrem Vaterlande benuzt werden. Das Kraut im Ganzen soll ein vorzügliches Grünfutter für das Vieh abgeben, und vom demselben begierig getroffen wird. Da übrigens der Wuchs der Pflanzen, sobald sie etwas erstarkt sind, sehr rasch und nachhaltig ist, deshalb öftere Schnitte verträgt, die sich bald wieder ersezen, so ist die Menge des dadurch gewonnen frischen Futters bedeutend, und wird von wenig andern, zu diesem Behufe dienlichen Pflanzen übertroffen. Ob nun aber diese leztere Verwendungsart bei den Pflanzen, die zur Knollengewinnung bestimmt sind, zugleich mit vorgenommen werden könnte, möchte wohl noch näheren und sicheren Versuchen zu unterwerfen seyn; besonders wenn man dabei die Bemerkungen, die in dem obigen Aufsaze angeführt sind, in Betracht ziehen will. Da der Vegetationsprozeß dieser Oxalisart dem der Kartoffel sehr ähnlich ist, bei dieser aber ein Abschneiden des Krautes, ehe die Knollenbildung in der Erde schon einen gewissen Grad erreicht hat, jedenfalls

---

Läßt er hierauf in dieser Richtung die Seite des schon bekannten größten Quadrats abmessen, so wird er dadurch einen in der Zirkumferenz liegenden Punkt ausmitteln. Einen zweiten dergleichen wird er finden, wenn er an der andern Kante des Winkelhakens hin visirt und dann eben so verfährt, wie vorher. Auf diese Weise läßt sich durch Veränderung des Standpunkts jedes beliebige Segment des Kreises auffinden. Jedermann, der nur irgend mit der praktischen Feldmeßkunst bekannt ist, wird übrigens dieselbe Aufgabe durch ein adjustirtes Dreiek lösen, dessen Winkelpunkt ohne Weiteres Punkte in der Zirkumferenz angeben müssen.

Zu dergleichen Methoden wird man bei der Projektirung von Gärten und vorzüglich ländlichen Gebäuden, häufig greifen müssen. Ein sehr auffallendes Beispiel, wo dieß der Fall ist, gibt ein unregelmäßiges Wasserbehälter ab, welches

Digitized by Google

nur schädlich einwirkt, so möchte es der Analogie nicht widerstreiten, wenn man auch hier diesen nachtheiligen Einfluß voraussezen könnte, obwohl die Triebkraft der Oxalis größer, als die der Kartoffel, anzunehmen ist, und daher vielleicht weniger Nachtheil zu fürchten seyn möchte. Nur mehrfache und unter verschiedenen Bedingungen wiederholte, sorgfältige Versuche können hierüber, so wie überhaupt darüber entscheiden, ob diese Pflanze auch für Deutschland, besonders für den nördlichen Theil desselben, den Werth erreichen und behalten wird, der sich aus den anderwärts angestellten bis jezt erwiesen hat.

Bei der Kultur dieser Pflanze, die, als eine Bewohnerin wärmerer Gegenden, noch wenig an unser kälteres Klima gewöhnt seyn möchte, ist es deshalb wohl anzurathen, die Versuche mit derselben Anfangs gewissen Vorsichtsmaßregeln zu unterwerfen. Wenn in dem obigen Kulturverfahren die Aussaat auf die Mitte März bestimmt war, so dürfte diese Zeitpunkt, wenigstens für das mittlere und nördliche Deutschland, wohl um drei bis vier Wochen zu früh, also etwa gegen die Mitte des Aprils festzusezen seyn. So lange die Pflanze überdieß noch weniger allgemein ist, und nur in kleineren Massen in Gärten gezogen wird, könnte man selbige einer ähnlichen Behandlung, als manche Küchengewächse bedürfen, unterwerfen, nemlich: sie zuvor antreiben, ehe man sie in das freie Land pflanzt, sey dieß nun in Töpfen oder frei in einem Mistbeete. Für eine sichere Knollenernte möchte dieß anfangs ohne Zweifel vortheilhafter seyn. Dennoch wagen wir, die Vermuthung auszusprechen, daß sich selbige nach und nach an unser Klima, besonders in günstiger Lage und Boden, gewöhnen wird, wie manche andere, jezt überall verbreitete und angebaute Gewächsart, und wir machen hier, als uns am nächsten, nur auf die Kartoffel, die knollige Sonnenblume und auf die Georgine aufmerksam, mit denen diese Oxalis gleiches Vaterland hat, und die ebenfalls alle drei, bei ihrer ersten Einführung, als warme Gewächse behandelt wurden, jezt aber in allen Gegenden Deutschlands im Freien gebauet werden.

Daß bei ihrer Kultur, für jezt besonders, auf eine warme, geschüzte Lage und einen ihr zusagenden Boden gesehen werden muß, möchte noch zu erinnern seyn. Was Lezteren betrifft, so scheint sie vor allem einen lokern und leichten, doch dabei nahrhaften, zu verlangen, darin am Besten zu gedeihen, und ihre Knollen leichter anzusezen und zu besserer Vollkommenheit zu bringen. Ein solcher also würde bei der Erzielung der Knollenernte vorzugsweise zu berüksichtigen seyn. In schwerer, fetter Erde dagegen wächst und treibt sie üppiger und schneller, liefert also mehr Kraut, und hier wäre daher der Anbau, wenn man die Absicht hat, Grünfutter zu erzeugen, zu empfehlen. Doch darf der Boden nicht gar zu bindig, am wenigsten aber kalisüssig und eisenhaltig seyn; denn in solchem wächst sie nur schlecht, bleibt kränklich, stirbt auch wohl vor der Zeit ab.

In Betreff des Einerntens der Knollen ist noch zu bemerken, daß dieß so spät, als möglich, und jedenfalls nicht vor dem Oktober geschehen darf, da es scheint, als ob die Knollenbildung vorzüglich erst gegen das Ende der Vegetationsperiode vor sich gehe, daß aber dazu im Ganzen ein nicht zu langer Zeitraum erforderlich sey. Die Arbeit ist ähnlich der bei den Kartoffeln, und

---

eine runde Gestalt erhalten soll. Der Dirigent geht mit dem adjustirten Dreieck rings herum; sein Gehülfe steckt die Dimensionen ab, und bildet so nach und nach eine Zirkumferenz mit Pflöcken.

Eine horizontale Linie, sie mag nun, ihrer Richtung nach, gerade oder krumm seyn, kann auf einer unregelmäßigen Oberfläche nur auf die Weise bestimmt werden, daß man von einer erhabenen Horizontallinie herab, oder von dergleichen parallelen mißt, und so die gesuchte Linie nach und nach darstellt. Gerade Stäbe sind die zwekmäßigsten Instrumente, um herab zu messen, und die Punkte müssen durch aufgeworfenes Erdreich oder Gruben bestimmt werden. Dieß kann auch mit glattköpfigen Pflöcken geschehen, die man in den Boden eintreibt, und welche die nöthige erhabene oder tiefe Lage, nach Maaßgabe des Terrains, erhalten.

Digitized by Google

die Ueberwinterung geschieht auf gleiche Weise, wie bei diesen. Einigen Erfahrungen zufolge sollen die Knollen unter günstigen Verhältnissen ihre Keimkraft länger als ein Jahr behalten.

Die Vermehrung geschieht, wie gesagt, vorzüglich durch die Knollen, da dieß der natürliche Weg ist, auf dem sich dieß Gewächs in seinem wilden Zustande vervielfältigt. Aber auch auf künstlichem Wege kann die Vermehrung geschehen, und dieser ist vorzüglich für jezt mit zu betreten, wo die Pflanze noch selten ist. Da die Knollen, besonders die größeren, mit mehren Augen versehen sind, so kann man sie in zwei oder auch mehre Stüke theilen, jedoch mit der Vorsicht, die Stüke nicht zu klein zu machen, die dadurch entstandenen Wunden mit Kohlenpulver zu bestreuen, und vor dem Einpflanzen erst etwas abtroknen zu lassen. Am füglichsten möchte dieses Geschäft erst dann vorzunehmen seyn, wenn die Knollen vorher eingepflanzt und angetrieben worden sind, und die Keime schon etwas Kraft gewonnen haben. Solche getheilte Pflanzen müssen auch, zum besseren Gedeihen, in Töpfe gepflanzt und wärmer gehalten werden, bis sie gehörig bewurzelt sind. Durch Steklinge, wozu man die Seitenzweige oder die Spizen der Stängel verwendet, geht die Vermehrung ebenfalls gut von Statten, indem dieselben bald bewurzeln, und zeitig gemachte ebenfalls noch, wie Versuche in England bewiesen haben, eine gute Knollenernte geben. Es ist kaum nöthig, wenigstens nicht im Sommer, dieselben in Töpfe zu steken, da sie auch im Lande schnell Wurzeln machen, wenn sie nur anfangs vor der Sonne geschüzt und etwas feucht gehalten werden.

Möchten doch der oben übertragene Aufsaz und die hier angefügten Bemerkungen dazu dienen, auf diese merkwürdige Pflanze allgemeiner aufmerksam zu machen, dadurch ihren wahren Werth zu ermitteln und, wenn sie den Ruf wirklich verdient, der ihr jezt zu Theil wird, ihren Anbau immer weiter zu verbreiten.

Ed. R.

Die Körbelrübe.

Daß dieses ausgezeichnete, delikate, fast alle übrigen Gemüse übertreffende Küchengewächs, — obwohl ein vaterländisches, — so wenig bekannt ist, steht in der That zu bewundern. Ohne auf eine botanische Beschreibung desselben einzugehen, ist nur zu bemerken, daß das Kraut dem des Körbels ähnelt, — daher der Name! — daß die essbare Wurzel, der Größe und ungefähren Gestalt nach, der teltower Rübe gleich kommt und der Geschmak dem der ächten Kastanie (C. vesca) sehr ähnlich ist, vor der sie aber den Vorzug hat, daß sie keine stokige und harte Stellen enthält. Der Same dieser Rübe wird zu Ende September bis zu Anfang November — frühe Aussaat ist in trokenen Jahren vorzuziehen — flach, ein Korn von dem andern ½ bis 1 Zoll entfernt, und allenfalls, der bessern Reinigung im Frühjahre, so wie des künftigen bequemen Aufnehmens halber, in Reihen ausgesäet. Jeder Boden taugt dazu — ein wesentlicher Vorzug vor der teltower Rübe! — nur sey er gut gedünget. Ohne an Wohlgeschmak zu verlieren wächst diese Rübe mitten im frischen Dünger. In fruchtbarem Boden wird sie größer, hält sich aber nur bis Weihnachten, ohne zu welken; in leichterem kleiner, dauert aber dann bis in das Frühjahr. In dürrer Sandboden scheint nicht zuträglich.

Linien, welche gleichförmig geneigt oder ankeigend sind kann man nach denselben Grundsäzen leicht bestimmen. In diesem, wie in dem vorigen Falle, hat man an Instrumenten nichts weiter nöthig, als die gewöhnlichen Nivellirungs-Geräthe, nebst Maaßstäben und Pflöken. Die Herstellung horizontaler Linien und gleichförmiger Abhänge mittelst dieses einfachen Verfahrens, sollte jeden ausübenden Gärtner bekannt seyn; denn ohne eine beträchtliche Fertigkeit in diesen Verrichtungen, ist Niemand im Stande, einen Weg, oder auch nur eine Einfassung von Buxbaum gehörig herzustellen.

Das Nivelliren, in Bezug auf Terrassen, oder geometrische Oberflächen, sie mögen seyn, von welcher Art sie wollen, geschieht durch eine Vereinigung beider Methoden, und braucht für solche, welche die Anfangsgründe der

Digitized by Google

Erst im Frühjahre gehen die Pflanzen auf. Bei zu anhaltender Trokenheit thut es sodann ihnen wohl — wenn es auch nicht unumgänglich erforderlich ist — einige Male begossen zu werden. Daß sie vom Unkraute rein zu halten, versteht sich von selbst. Nachdem um Johannis das Kraut gewelkt und völlig abgestorben ist, werden die Rübchen aufgenommen und an einem luftigen, trokenen Orte aufbewahrt, damit sie ganz troken werden; frostfrei braucht derselbe nicht zu seyn. Keller sind dazu ganz untauglich.

Stekrübchen von der Größe höchstens einer Erbse, deren man bei zu dichter Aussaat des Samens und bei schlechtem Boden leicht gewinnt, werden mit Vortheil, bei ganz leichter Kultur-Methode, im Herbste gepflanzt und liefern dann Rüben von der Größe und Gestalt eines von mehren an einander sizenden Tannenzapfen, mithin einen bedeutenden Mehrertrag als Samen-Rübchen; größere Stekrüben schießen gleich in Samen. Erst nach Michaelis werden die Rüben verspeiset. Dieß ist wohl zu merken, denn bis dahin haben sie nur den Geschmak guter Kartoffeln; nach Michaelis dagegen ähnelt derselbe, wie gedacht, sehr dem der Kastanien. Behuf ihrer Zubereitung werden die Rüben mit der Schale binnen wenigen Minuten abgekocht, dann abgeschält, gleich Kartoffeln. Man bereitet sie alsdann als Gemüse (mit nicht zu kurzer Brühe), an Suppen, Pasteten, Ragouts ꝛc., gebraten über Braunkohl ꝛc.

Ueber die Kultur früher Melonen.

Die Melone, welche zur ersten Ernte angepflanzt wird, ist die früne Cantaloupe, nicht die goldene. Ihr größtes Gewicht ist 2 Pfund; ihr Geschmak gut, wenn sie bei reichlichem Sonnenschein ihre Reife erhält; jedoch, wie bei allen anderen frühen Früchten, kann der Geschmak nicht für vorzüglich gehalten werden, sobald der nöthige Sonnenschein mangelt. Die Samen dieser frühen Melone wurden am 30sten Januar gelegt, die aufgegangenen Pflänzchen ein Mal beschnitten und am 8ten März aufs Mist-Beet gepflanzt. Am 1sten April zeigten sich die ersten Früchte und am 5ten Mal reiften sie.

Die Kunst sie zu erziehen, besteht darin, daß, wenn die Frucht die Größe einer Wallnuß erreicht hat, sie mit einer Steklingsgloke bedekt und mit Sand angefüllt wird. Ein kleines Thermometer, welches in den Sand gestekt wurde, zeigte gewöhnlich 90 Grad Fahr. (ungefähr 25 Grad R.), während die Atmoiphäre im Beete nur 75 Grad Fahr. (ungefähr 19 Grad R.) war. Später als bis zum Monat Mai wird diese Methode nicht gelingen, indem die Umschläge um die Kästen dann wegfallen. Der Vortheil bei dieser Methode besteht darin, daß man frühe Melonen erziehen kann, gleichviel, ob Sonnenschein vorhanden ist oder nicht.

Als beachtenswerthe Regel bei dieser Kultur dürfte noch anzuempfehlen seyn, die jungen Pflanzen nie mehr als zwei Mal einzustuzen, denn wenn sie öfter beschnitten werden, so treiben sie mehr Ranken als erforderlich sind, weshalb sie später nochmals beschnitten werden müssen, welches sie dann durchaus nicht mehr ertragen können.

Das Begießen geschieht man Mittage, damit die Pflanzen feucht und von Insekten rein erhalten bleiben, doch niemals gieße man auf die Pflanze selbst, weil sie dadurch leicht vom Kanker befallen werden. Je weiter die Früchte von dem

---

Geometrie erlernt, oder das Vorhergehende verstanden haben, nicht weiter erläutert zu werden.

3. Von der quantitativen Vertheilung des Terrains.

Es gehört, im Allgemeinen, zu den Geschäften des Feldmessers, Grundstüke in größere oder kleinere Theile zu zerlegen; doch zuweilen wird ein kleines oder einfaches Geschäft dieser Art auch von dem Gärtner gefordert. So dürfte ihm zugemuthet werden, die Dimensionen eines viereckigen, runden, ovalen oder unregelmäßig gestalteten Küchengartens, welcher eine bestimmte Anzahl von Aekern halten soll, auszumitteln, oder es soll z. B. in einer gewissen Abtheilung des Gartens von gegebener Breite und Länge eine bestimmte Anzahl Quadratruthen mit der oder jener Pflanzensorte besäet werden.

Wo die Figuren einfach und regelmäßig, als Quadrate Parallelogramme, Dreiekt und Zirkel sind, hat die Lösung

Digitized by Google

Wurzelstok entfernt liegen, deſto beſſer wird ihr Geſchmak, da die durch ihren längeren Verlauf im Stängel und in den Blättern mehr organiſirten Säfte, den Wohlgeſchmak der Früchte ſehr befördern.

Pady Gogo oder Bergreis.

Derſelbe wird in Indien ſtets nur als eine zweite Riſerente geſärt, oder im hohen Gebirge, wo man keine naſſen Felder haben kann.

Da er nur auf troknen Feldern wächst, im Gegenſaz der andern Sorten, welche bis zur Reife im Waſſer wachſen, ſo wird das Korn von beſſerer innerer Güte und Nahrhaftigkeit, als der Waſſerreis, und demſelben ſehr vorgezogen. Doch hat er nicht den hohen Ertrag als der Waſſerreis, doch immerhin noch ſo, daß kein europäiſches Korn ihm gleich kommt.

Er wird ſtets in der Regenzeit gebauet, und es iſt glaublich, daß er, bei günſtigen Sommern und paſſendem Boden, auch im europäiſchen Boden heimiſch werden könnte, da er nicht zärtlicher ſeyn wird, als Buchweizen und andere Pflanzen, die auch aus wärmeren Klimaten abſtammen, und nur 90 bis 100 Tage bis zu gänzlicher Reife erfordert; daher, im Ende May geſäet, im Auguſt mit andern Kornarten reif ſeyn würde.

Er verlangt einen nicht zu ſchweren, fetten Boden und will vorall rein gehalten werden; daher er in Indien ſelbſt gejätet wird.

Er wird ganz breitwürfig geſäet, oder auch wohl gepflanzt, d. h., man macht mit einem Stoke, wie ein Beſenſtiel, ſchnell allenthalben kleine $\frac{1}{2}$ Zoll tiefe Löcher, und 4 bis 5 Zoll von einander, wirft ein paar Körner hinein, und bakt alles leicht über.

So überläßt man es der Natur, nur ſucht man ihn ſo rein wie möglich zu erhalten, und erndtet ihn ein, wenn das Stroh gelb geworden iſt und die Aehrenbüſchel ſchwer herunter hängen; wobei man ſich aber nicht zu übereilen braucht, da das Korn ſehr ſchwer am Stroh feſthält und nicht leicht abfällt.

Der Indier ſchneidet nur die Aehren ſelbſt ab, das Stroh läßt er ſtehen, da er ſolches zum Düngen nicht nöthig hat, auch vom Düngen keine Idee hat, da ſein Boden doch ſtets reichlich trägt.

Die Aehren ſtampft und reinigt er dann in einem ſogenannten Reisblok, der weiter nichts iſt, wie ein länglicher Kloz Holz, mit einer größeren Höhlung für das erſte Abſtampfen von den Stielen, und einem runden, unten ſpiz zulaufenden Loche, in dem der Reis völlig entſchält wird, und durch Stampfen gereinigt, wobei es das Kaff mit einem platten Korbe ausſchwingt; wozu man hier zu Lande gewöhnliche Kornſchwingen gebrauchen könnte.

Uebrigens kann auch der Reis auf einer Graupenmühle enthülſet werden, wenn man viel hat.

Sicheres Mittel gegen die ſo ſchädlichen Erdflöhe.

Man nehme Knoblauch, in deſſen Ermanglung Winterzwiebeln ſammt dem Kraut, wenn ſelbiges noch daran iſt, zerſtoße ihn in einem Mörſer zu Brei, reibe und preſſe denſelben durch ein Tüchelchen, und befeuchte mit dem erhaltenen Saft den Samen. Nun laſſe man dieſen ſoviel troknen, daß er geſäet werden kann, und ſtreue ihn ſomit aus.

Es wird betheuert, daß nach dieſem Verfahren kein Erdfloh weder im Garten noch Felde mehr ſchadet.

---

dieſer Aufgabe keine Schwierigkeit. Bei unregelmäßigen dagegen hat der praktiſche Gärtner, welcher keine Uebung darin hat, das Reſultat durch Berechnung auszumitteln, am ſicherſten, wenn er ſo lange probirt und korrigirt, bis er findet, was er wünſcht. Man nehme an, es ſollten die Dimenſionen und der Grundriß einer Gartenmauer, die 2 Aker umſchließt, ausgemittelt werden, und zwar mit der Clauſel, daß die nördliche und ſüdliche Mauer parallel und gerade, die öſtliche und weſtliche dagegen Ellipſen-Segmente ſeyn müſſen; ſo projektire man ein Parallelogram, welches $1\frac{1}{2}$ Aker hält, und füge durch Probiren zwei Abſchnitte von Ellipſen an, von welchen jeder $\frac{1}{4}$ Aker begreift. Gibt dieſer $\frac{1}{4}$ Aker nicht die gehörige Wölbung, ſo ſchmälere man das Parallelogram um ein wenig, wodurch die krumme Linie an Spielraum gewinnt.

(Fortſezung folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Scharfer Mauerpfeffer.

Nicht mit Trompetenschall, vor dem die Wände dröhnen,
Mit einem Händedruk will ich von euch mich trennen;
In einem schlichten Rok, mit aufgelöstem Haar,
Sag' ich euch Lebewohl, und bleibe, wer ich war.

Zum Denkmal will ich euch den Mauerpfeffer geben,
Der soll nun unter euch, statt meiner, ewig leben.
Als Sinnbild taugt er wohl, was meinet ihr, für mich?
Ist anspruchlos, und nur unsterblicher als ich.

Und, wenn der scharfe Saft, den ihr aus diesem presset,
Die Heilsamkeit bewährt, ihr Lieben, dann vergesset
Auch mir den leisen Stich; denn, hab' ich euch verlezt,
Ward doch der Stachel nur zur Heilung scharf gewezt!

Mögt euch, wenn ichs bedarf, an mir mit Gleichem rächen;
Von nun an aber will ich nimmermehr euch stechen.
Denn seh ich, daß euch nicht die Stiche heilsam sind,
So bin ich euch so fromm, und schüchtern wie ein Kind!

Bunte Iris.

Freunde, die ihr meine Leiden, antheilnehmend überlebt,
Die ihr oft mit mir getrauert, jammervoll oft mit mir gebebt,
O, es feiert mein Gemüth ewig fort den Preis der Treue,
Euch nur gilt es, wenn ich mich meines Daseins je noch freue!

Wie ich in die Welt gekommen, geh' ich wieder aus der Welt,
Alles, was sie mir geliehen, wird ihr baar zurükgestellt;
Doch, was ich für sie gethan, weiß die Welt nicht zu erstatten;
Darum, Freunde! trenn' ich leicht mich von eines Lebens Schatten.

Edler Stolz hat nie hienieden den verdienten Lohn begehrt;
Denn er hält sich eines bessern als des feilen Goldes werth;
Doch Verfolgung, Trug und Hohn, die man unverdient erleidet,
Machen, daß man nur zu gern vom Genuß der Menschheit scheidet.

Alles, was ich sucht' und liebte, war auf Erden einzig nur
Meiner Theuern Angedenken, und die herrliche Natur.
Wenn mein Stündlein früher schlägt, gönnt ihr Lieben, mir den Frieden;
Denn, nach diesem seufzt' ich wohl allzulange nur hienieden!

Euch vermach' ich diese Blume als der Liebe Unterpfand,
Fühlt das Wunder ihrer Reize, fühlt, was ich für euch empfand!
Mehr als alle Gunst der Welt hab' ich eure Huld geachtet;
Euch nur hab' ich mich geweiht, euch nur werth zu seyn getrachtet!

Hochgebirgs-Habichtkraut.

Wenn ihr da dieses Habichtkraut
Mit echtem Forscherblik beschaut;
Sagt mir, bemerkt ihr nicht daran,
Wie die Natur uns meistern kann?
Die Strahlenblümchen, wohl gereiht,
Die deuten auf Gelehrsamkeit!
Doch Strahlen seht ihr hier allein? —
Gelehrsamkeit ist baarer Schein.

Bau-Regeln.

Ich bin nicht vornehm, bin nicht schön,
Doch lernet mich zu schäzen!
Nur nüzen will ich, ungesehen,
Nicht von mir selber schwäzen!

Ankündigung.

Die vielfachen Bestellungen auf meine Nelken und Aurikeln im vorigen Jahre bestimmten mich nicht nur für mehrere Anfertigung von Ablegern dieser Blumen zu sorgen, sondern veranlaßten auch, da ich bei 300 Sorten stehen bleiben will, an 60 ältere aus-, und dafür eben so viele neue, viel schönere und vollkommenere einzureihen, wodurch also an 40 Sorten mit lauter neuen P. Zeichen erscheinen. Um aber zugleich auch weniger bemittelte Liebhaber dieser Blumen in Stand zu sezen solche sich zu verschaffen, habe ich bei meiner ziemlichen Anzahl Ableger beschlossen, die Preise der Nelken etwas herabzusezen, und stelle deren Preise wie folgt:

			fl.	C.	M.
300	Stük in 300	Sorten	30	—	
200	— — 200	—	22	—	
100	— — 100	—	12	—	
50	— — 50	—	7	—	
25	— — 25	—	4	—	

Aurikeln.

			fl.	C.	M.
200	Stük in 200	Sorten	8	—	
100	— — 100	—	5	—	
25	— — 25	—	3	—	

unter 25 Stük werden weder Nelken noch Aurikeln abgegeben.

Briefe und Gelder werden franko bedungen.

Prachatiz, im Pisecker-Kreis Böhmens, 1838.

Franz Anton Heli,
Magistratsrath und Realitätenbesizer

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI Jahrgang. Nro. 42. 20. October 1838.

Inhalt: Entstehen und Tendenz der permanenten Gartenbau-Kommission der k. k. steyermärkischen Landwirthschaft. — Mittheilungen über die Pe-Tsaie oder chinesischen Kohl Brassica chinensis L. — Das sicherste Verfahren, um die Kamellien zu einer reichen und schönen Blüte zu bringen.

Entstehen und Tendenz der permanenten Gartenbau-Kommission der k. k. steyermärkischen Landwirthschaftgesellschaft.

(Von Joh. Präsens, ordentlichem Mitgliede derselben.)

Angeregt von der Idee, daß durch die gewöhnliche Ausbildungs-Methode der Gaetengehilfen immee nue derselben einseitige Brauchbarkeit ees zielt werden könne, während doch umfassende Kenntniß des Nüzlichen wie des Schönen von jedem Gärtner gefordert wird; überzeugt von der Wichtigkeit des Einflusses, welchen die Verwaltung eines der Landwirthschaft so innig angehörenden Zweiges, des Gartenbaues, sowohl auf Ertragvermehrung durch zweckmässige Behandlung des Bodens, Auswahl vorzüglicher, dem Boden und Klima zusagender Gewächse, und deren entsprechende Behandlung, als auch auf das Vergnügen des Gebildeten ausübt; traten bereits im Jahre 1833 mehrere in und um Gratz domizillirende Gärtner, Mitglieder der steyermärkischen Landwirthschaftgesellschaft, zu einem Vereine zusammen, dessen Zwek im Allgemeinen Emporbringung des Gartenbaues in Steyermark war, sich sohin in zwei besondere Gegenstände des Strebens theilend, nemlich:

a) in gemeinschaftliche Berathung übee Gegenstände der Gaetenkultur, sowohl den Nuzen als die Zierde derselben umfassend, Mittheilung gemachter Entdekungen und Erfahrungen, Ausführung praktischer Proben über die Angaben einzelner Mitglieder, und

b) in Bildung tauglicher, mit allen, im Fache des Gartenwesens nöthigen Kenntnissen, ausgerüsteee Garten Gehilfen auf eine für selbige nicht kostspielige Art.

Dem, in Folge dieses Zusammentretens an das hohe Centrale der k. k. steyermärkischen Landwirthschaftgesellschaft gestellten Ansuchen um Sanktionirung einer aus kundigen Gliedern der Gesellschaft zu errichtenden Kommission, geruhte der hohe Präsident der Gesellschaft, Erzherzog Johann, willfährig zu entsprechen, und noch im Laufe des Jahres 1833 die voeläufige Wahl eines provisorischen Vorstandes aus der Mitte des, damals nur aus 15 Gliedern bestehenden Vereines, in der Person des k. k. Burggärtnees, Joseph Sautner zu Gratz, zu genehmigen, und dem Vereine die Führung des Namens: „Permanente Gartenbau-Kommission der k. k steyermärkischen Landwirths-

Nachrichten aus Frauendorf.

Verrichtungen im Gartenwesen, welche mehr Geschiklichkeit als Kraft in Anspruch nehmen.

(Fortsezung.)

Nachdem man die Figur im verjüngten Maasstab, auf dem Papier niedergelegt hat, ist es leicht, dieselbe auf den Grund und Boden im Großen überzutragen. Hat man es mit sehr verwikelten Figuren zu thun, so überzieht man das Papier mit Quadraten, von denen jedes ein bestimmtes Areal, z. B. eine Quadrat-Elle oder Ruthe, vorstellt, wie es sich für den Umfang des niederzulegenden Planes am Besten schikt. Dann trage man in diese Quadrate mit Berüksichtigung der Gestalt und des Flächenraums, die ge-

Digitized by Google

schaft-Gesellschaft" zu gestatten, ihr auch das Aufnamsrecht neuer Mitglieder einzuräumen.

Nach Feststellung der nöthigen Grundsäze wurde sonach im Jänner 1835 zur Wahl eines wirklichen Vorstandes, welche alle 3 Jahre zu erneuern, geschritten, und hiezu der Kunst- und Handelsgärtner, Kajetan Schrbfl, gewählt, welcher nach Ablauf der ersten 3 Jahre in seiner Funkzion neuerdings bestättigt wurde. Im Jahre 1830 geruhte der hohe Präsident der Gesellschaft, Erzherzog Johann, durch erlassene Instrukzion den Wirkungskreis der Kommission zu regeln, wornach sich deren Geschäfte gegenwärtig darstellen, wie folgt:

Zweimal des Jahres, im Frühlinge und Herbste, treten die Kommissionsglieder zu Versammlungen unter dem Vorsize des Vorstandes zusammen, wobei neue Glieder aufgenommen, die in der Zwischenzeit von einzelnen Mitgliedern gemachten Beobachtungen im Gartenwesen in schriftlichen Aufsäzen vorgelegt, die Resultate der über bereits früher vorgekommene Verbesserungsvorschläge oder Kultursmethoden abgeführten praktischen Proben dargestellt; sodann neue Zöglinge aufgenommen, und die Prüfungen der bereits im Unterrichte befindlichen Gärtnerzöglinge abgehalten werden.

Zur Ausbildung dieser Gartengehilfen aber hat die Kommission folgende Einführung getroffen:

Nach vorläufiger Prüfung der Fähigkeiten und Vorkenntnisse des aufzunehmenden Zöglings werden demselben eigens verfaßte Verhaltungs-Regeln mitgetheilt, und er verpflichtet, während der, bei seinem Lehrherrn zuzubringenden drei Lehrjahre regelmäßig den von den bestimmten Kommissionsgliedern im steyermärkischen ständischen Musterhofe (einer Baum- und Reben-Schule) abzuhaltenden Vorträgen beizuwohnen, und sich, nebst den halbjährigen Prüfungen am Ende seiner Lehrzeit, einer separirten Haupt-Prüfung aus allen vorgetragenen Fächern zu unterziehen.

Nach, moralisch untadelhaft, vollbrachter Lehrzeit, und gut bestandener Hauptprüfung erhält der Zögling nebst dem Lehrbriefe seines Lehrherrn noch ein besonderes, vom Kommissions-Vorstande und den lehrenden Gliedern gefertigtes, mit dem Kommissions-Sigill versehenes Prüfungszeugniß.

Vier Kommissionsglieder besorgen unentgeltlich den Schulunterricht, und damit durch Erkrankung oder in Verhinderungsfällen keine Stokung in den Vorträgen eintrete, hat Vorstand Schrbfl die Vorsorge getroffen, jedem Lehrer ein zweites Kommissionsglied als Supplenten im Lehrfache zu adjungiren. Es wird aber, so viel möglich theoretisch und praktisch, vorgetragen:

Von Joseph Sautner, k. k. Burggärtner:

Lehre über Eintheilung, Bestandtheile und Anwendung der Erd- und Düngerarten. Kenntniß und Vertilgung der dem Pflanzen-Reiche schädlichen Insekten. Lehre über Benüzung und Bebauung des Gemüsegartens. Samenerzeugung, Gemüse- und Obsttreiberei.

Von Trummer, Obergärtner im st. st. Musterhofe:

Anleitung zur Obstbaumzucht, sowohl in der Schule, als im Obstgarten. Anleitung zur Rebenzucht und Weinbau. Klassifikation der Obstarten, deren Terminologie. Physio-

---

wünschte Figur, mittelst fortgesezten Probirens, ein, bis sich das richtige Resultat ergibt.

Was das Besäen oder Bepflanzen von Beeten oder Rabatten betrifft, so nehme man z. B. an, daß auf einem 60 Fuß breiten Beete 3 Quadratruthen mit Rüben besäet werden sollen. Hier ist zuerst die einfache Aufgabe zu lösen, wie breit ein Parallelogramm gleich einer Quadratruthe seyn müsse, dessen Länge 60 Fuß hält. Eine Quadratruthe hält 144 Quadratfuß; dividirt man in diese lezte Summe mit 60, so gibt der Quotient = 2⅖ Fuß die gesuchte Breite, und das, für die Rübensaat bestimmte Beet wird folglich 7⅕ Fuß Breite haben müssen.

Bei der Abschließung eines Kontrakts in Bezug auf die Herstellung gewisser Gartenanlagen muß der Gärtner nothwendig im Stande seyn, das Areal und den kubischen Inhalt des Grundstüks zu beurtheilen, es mag nun dasselbe

logie des Obstbaumes. Lehre über Krankheiten desselben; Mittel zur Vorbeugung und Heilung.

Von Joseph Schneller, substit. botanischen Gärtner am st. st. Joanneo:

Allgemeine Botanik; Terminologie, Physiologie und Systemkunde. Das Nöthige der Geographie, besonders in Bezug auf Klima; Gewächskultur, vorzüglich jene exotischer Kalt- und Warmhauspflanzen, Zierbäume und Sträucher; Errichtung von Gewächs-Häusern und deren Beheizung, endlich Blumisterei im freien Lande, Blumentreiberei; Regeln beim Bepflanzen der Blumenbeete, Rabatten ꝛc.

Von Franz Matern, reichsgeäflichen Herbersteinischen Obergärtner:

Planimetrie, und die hiezu nöthigen Rechnungsvorkenntnisse, praktische Bemessung der Flächen, Grundlegung der Pläne, Plans Zeichnung. Anleitung zur Erkenntniß der vorkommenden Arbeitsgeschäfte; Unterscheidungsarten der Garten- und Gebäudeanlagen; Lehre über Gartengeschmak.

Die zum Zeichnen u. dgl. nöthigen Geräthe, dann sonstigen Schulbedürfnisse sind auf Kosten der Kommission beigeschaft, Bücher und Zeitschriften sind zum Gebrauche der lehrenden Mitglieder vorhanden, und zur praktischen Belehrung der Zöglinge ist der ständ. Musterhof mit einer sehr reichen Sammlung nicht nur von lebenden Obstbaum-, Reben- und Gemüsesorten, sondern auch von Wachspräparaten der Obstarten, dann einer zahlreichen Modellsammlung, endlich der st. st. botanische Garten im Joanneo mit seinen botanischen Schäzen offen.

Auch an Aufmunterung der Zöglinge gelegentlich der Prüfungen fehlt es nicht, indem Vorstand Schedl durch Prämien, bestehend in Gartenbüchern, Pfropfmessern u. dgl. die sich durch treffendste Beantwortung der Fragen auszeichnenden Zöglinge zu lohnen pflegt.

Jeder der Lehrenden ist praktischer Gärtner, seinem Fache vollständig gewachsen, so daß durch diese Lehrmethode dem Uebelstande einseitiger Ausbildung gesteuert ist, welcher natürlich entstehen muß, wann der Zögling eines, wenn auch noch so geschikten Küchengärtners in der Behandlung exotischer Gewächse, der Zögling eines botanischen oder Ziergärtners aber in der Obst- und Gemüsetreiberei ein Fremdling bleiben, und sich das ihm Mangelnde erst als Gehilfe, oft mit bedeutendem Schaden des Gartenbesizers, eigen machen muß.

Bereits in dem kurzen Zeitraume des Bestehens der Kommission ist es dem unermüdeten, nach der Fassungsgabe der Zöglinge eingerichteten Unterrichte und Zusammengreifen der lehrenden Glieder gelungen, aus dieser Anstalt sieben für jede im Gartenfache vorkommende Beschäftigung vollständig gebildete Gartengehilfen mit besten Zeugnissen zu entlassen, da ihre gemachten Fortschritte sich bei der Prüfung ausgezeichnet bewiesen.

Auch an Erfahrungen und schriftlich gemachten Mittheilungen über Gartenbaugegenstände ist bereits eine Anzahl gediegener, probhaltiger Aufsäze eingelangt, von welchen Gemeinnüzigkeit um so mehr zu erwarten steht, als jede, von einem Mitgliede gemachte und mitgetheilte Erörterung im Verlaufe eines Jahres von der Kommission geprüft, und praktisch erprobt, jedoch

---

nur auf der Oberfläche durch Graben und Haken kultivirt wird, oder dessen Gestalt und Bestandtheile auf die oder jene Art verändert werden sollen; für den, welcher nur einigermaßen mit der Meßkunst bekannt ist, hat dieß alles keine Schwierigkeit. Doch gehört bei Ausgrabungen von bedeutendem Umfang und wenn Erdreich auf der Achse auf verschiedene Entfernungen fortgeschafft werden muß, viele Erfahrung zum richtigen Ueberblik, und wir fügen deßhalb folgende Regeln, welche zunächst denen, die wegen Anlegung eines Kanals kontrahiren, wohl bekannt seyn müssen, hinzu, indem auch der Gärtner, bei gewißen Gelegenheiten, von ihnen Gebrauch machen kann. Wenn das Erdreich weich ist und mit dem bloßen Spaten umgebrochen werden kann, so kann ein Mann binnen einer Stunde 27 Kubikfuß oder in einem Tage 270 Kubikfuß loserbeiten. Wo die Pike nicht entbehrt werden kann, braucht man zu

Digitized by Google

erst wenn das Resultat sich befriedigend zeigte, dem Centrale zur weitern Bekanntmachung vorgelegt wird.

Kein Kommissionsglied ist zur Leistung eines bestimmten Geldbetrags gezwungen, dieser ist dem freien Willen jedes Einzelnen anheimgestellt, und die unbedeutende, von jedem Zöglinge im Gesamtbetrage von 6 fl. C. M. zu entrichtende Aufnahms- und Prüfungstaxe gibt den Beweis, daß die Kommission nur bemüht sey, einen Schaz reichhaltiger Erfahrungen, und eine Pflanz-Schule künftiger wissenschaftlich gebildeter Gärtner, nicht aber, einem Aktienvereine gleich, Anhäufung von Geldmitteln zu bezweken.

Die Aufopferung der Commissionsglieder, besonders der lehrenden, ist hiebei nicht gering; dem praktischen Gärtner ist jedee Zeitverlust auch Geldverlust, und ihnen nimmt nicht nur die Unterrichtsertheilung viel Zeit weg, sondern auch die arbeitsamen Hände der Lehrlinge fehlen in den Stunden der Vorträge. Erst die Folgezeit vieler Jahre, wenn bereits recht viele Zöglinge ihr hier sich eigengemachtes Wissen werden praktisch geübt und verbreitet haben, wird die Wirkung des Vereines zeigen und vielleicht das mechanische Beharren auf dem alten Geleise des bisherigen Gartenwesens auch beim gemeineren Manne verdrängen; denn Beispiele nur vermögen dießfalls Alles, und wenn Einsicht und umfassendere Kenntniß sich mit Fleiß und Beharrlichkeit paaren, spendet gewiß der Boden seinen besten Segen!

Mittheilungen über die Pe-Tsaie oder chinesischen Kohl, Brassica chinensis L.

(Vom Herrn Ducros.)

Das Vaterland dieses vortrefflichen Gemüses ist das mitternächtliche China, wo es zwischen dem 35sten bis 40sten Grade nördlicher Breite wild wächst. Es ist eine zweijährige Pflanze, deren untere Blätter oval, ganz, und von einer zarten grünen Farbe sind; auf der Mittelrippe der Unterseite befinden sich oft ganz kleine, unbedeutende Stacheln, und auch an den Rändern bemerkt man mitunter dergleichen. Bei der jungen Pflanze, die einige Aehnlichkeit mit unserm gewöhnlichen Gartensalat hat, legen sie sich flach auf die Erde, späterhin jedoch richten sie sich nach und nach auf, und umgeben den in der Mitte sich bildenden Kohlkopf. Die am Stängel und Blumenstiel sich bildenden Blätter sind stängelumfassend und lanzettförmig.

Was die Kultur dieser Pflanze betrifft, so dienen darüber folgende nähere Nachrichten.

Die Aussaat geschieht im Vaterlande unter den genannten Breitegraden von der Mitte Julius bis zur Miete August; in andern Gegenden bald früher, bald später; so z. B. pflegt man in Canton den Samen erst im Oktober auszusäen. Die jungen Pflanzen sind sehr zart und außerordentlich weichlich, weshalb sie auch eine zu große Hize durchaus nicht ertragen können; man baut sie darum auch nur in gemäßigten Klimaten, wo sie dann auch sehr gut gedeihen. Dennoch werden sie auch in diesen Gegenden von den Erdflöhen und andern Insekten sehr nachgestellt und unglaublich schnell zerstört, wenn man

---

derselben Arbeit 2 Leute, und bei sehr festem Kiesboden deren drei. Das Tagelohn für diese verschiedenen Arten von Boden, wird sich also wie 1, 2 und 3 verhalten. — Drei Männer werden täglich erfordert, um 810 Klaftern Sandboden auf eine Entfernung von 60 Fuß fortzuschaffen, indem zwei einfüllen, und einer schubkärnet. Für eine größere Entfernung wird bei derselben Quantität auf jede 60 Fuß ein Mann mehr erfordert.

Auf folgende Weise berechnet man die Kosten, welche der Transport irgend einer Anzahl Kubikfuß Erdreich auf irgend eine gegebene Entfernung verursacht: man dividire die nach Fußen angegebene Entfernung durch 20, so erhält man die Anzahl der Schubkärner, zu dem Quotienten addire man die zwei umbrechenden Arbeiter, und somit ergibt sich die Gesammtzahl der nöthigen Leute. Man multiplizire die Summe mit dem täglichen Lohn eines

Digitized by Google

nicht die zwekmäßigsten Vorkehrungen trifft, sie vor diesen Feinden zu schüzen.

Die jungen Pflänzchen verpflanzt man nach den sogenannten Hundstagen, wenn die größte Hize vorüber ist. Zu diesem Zweke macht man mit einem Pflanzeisen Löcher in die Erde, die man mit einem nahrhaften Dünger füllt, worauf die Sämlinge gepflanzt werden. Da man den chinesischen Kohl zu allen Zeiten seines Wachsthums genießt, so pflanzen ihn Manche ins Quadrat, auf 7 bis 8 Zoll Entfernung von einander, und nach Maßgabe ihrer Entwikelung lichtet man die Reihen zum Verspeisen, indem man nur diejenigen zurükläßt, welche bei fernerem Wachsthum die größte Ueppigkeit und Vollkommenheit zu erreichen, versprechen. Wer hingegen nur darauf bedacht ist, schöne Köpfe zu erzielen, pflanzt sie in Entfernungen von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß im Verbande.

Sobald die Pflanzen gesezt sind, werden sie sogleich angegossen, und mit dem Begießen so lange fortgefahren, bis sie sich gehörig bewurzelt haben, wozu ihnen auch der nächtliche Thau und die Kühle sehr behülflich ist. Wenn das Auswurzeln erfolgt ist, wird mit dem Begießen ganz innegehalten, und es höchstens nur dann angewendet, wenn das Erdreich gar zu sehr ausgetroknet wäre. Denn wenn auch die Pflanzen an warmen Tagen welk und traurend erscheinen, so erholen sie sich des Nachts dermaßen wieder, daß sie am nächsten Morgen vollkommen erstarkt und die Blätter ganz aufgerichtet sind. So lange nun noch kein Frost eingetreten ist, bleiben die Blätter grün oder werden höchstens hellbraun. Wenn aber ein solcher Temperaturwechsel Statt findet, fangen die diken und breiten Rippen, welche den schmakhaftesten Theil des Kohls ausmachen, an, mürbe zu werden und sich zu entfärben, welches sich nach und nach den ganzen Blättern mittheilt, wonach diese am Ende eine schöne weiße Farbe erhalten. Um große und recht schöne Köpfe zu erzielen und dieselben früher zum Schließen zu bringen, binden manche Kultivateure sie ein, wie wir die Endivien einzubinden pflegen, andere dagegen überlassen es der Natur, indem sie vorgeben, daß der Pe-Tsaie, welchen man einbindet, zwar an Zartheit und Weiße gewinne, dagegen aber an Geschmak, Saftigkeit und Geruch bedeutend verliere.

Es verlangt dieser Kohl einen weniger stark gedüngten Boden, als unsere Kohlarten; Düngererde, Pflanzenasche und Poudrette sagen ihm am Besten zu. In Niederungen, die nicht zu sumpfig sind, gedeiht er vorzüglich gut.

Wenn der Pe-Tsaie ausgewachsen ist, hat er eine Höhe von 1 bis 2 Fuß, wiegt 4 bis 12 Pfund und oft noch mehr. Man erndtet ihn dann erst ein, wenn ihn der Frost mürbe gemacht hat; die äussern Blätter, welche durch denselben gelitten haben, pflegt man gewöhnlich auf dem Felde zurükzulassen. Die schönsten, besten und zartesten Köpfe findet man in der Provinz Ngan-sun. Von daher wird die Tafel des Kaisers und des ganzen Kaiserlichen Hauses damit versorgt. Bloß mit Fleischbrühe gekocht und ohne anderes Gewürz als Salz, schmekt er schon ganz vortrefflich.

Die Chinesen sind große Liebhaber von Gemüsen, und essen gern zu jeder Jahreszeit dergleichen. Da nun aber während 3 bis 4 Monate im Jahre das Erdreich dürrr ist, besonders in

---

Arbeiters, so ergibt das Produkt die Kosten für 810 Klaftern. Die Gesammtkosten erfährt man durch einfache Anwendung der Regel de tri.

Frage: — Was wird es kosten, 74 250 Klaftern festes Erdreich auf die Entfernung von 360 Fuß zu transportiren, wenn der Arbeiter täglich 8 Gr. erhält? Auflösung: 360 dividirt durch 60 = 6, der Anzahl der Schubkärner; 6 + 2 = 8, der Zahl sämmtlicher Arbeiter, deren Lohn also, nach den Prämissen, täglich 2 Rthlr. 16 Gr. beträgt was den Kosten für 810 Kubikfuß gleich ist. Alsdann verhält sich $810 : 2^2 = 74{,}250 : X$, oder $X = \frac{(2\frac{2}{3} \times 74.250)}{810} = 244\frac{1}{2}$, welche leztere Zahl den gesammten Kostenbetrag in Thalern angibt.

3. Pläne in Ausführung zu bringen.

Nachdem die gewünschten Anlagen oder Umwandlungen

den nördlichen Provinzen, wo man von der Mitte des Novembers an noch außerdem einen empfindlichen Frost hat, so ist man auf Mittel bedacht gewesen, den Pe-Tsaie längere Zeit aufzubewahren. Man hat mehre dergleichen Mittel, von denen wir besonders die beiden vorzüglicheren anführen wollen, durch deren Anwendung der chinesische Kohl weder an Saft noch an Geschmak verliert.

Das erste besteht darin, die Köpfe in die Sonne zu legen, damit sie gehörig abtroknen, weil ihnen die überflüßige Feuchtigkeit im Winter sehr schädlich seyn würde. Wenn sie abgetroknet sind, werden sie in frostfreie Räume, Gewächs-Häuser oder besonders dazu eingerichtete Gruben gebracht, wobei aber Sorge getragen wird, daß sie ganz troken liegen, wo sie sich dann sehr gut halten.

Das zweite Mittel sie aufzubewahren, besteht darin, daß man die Köpfe, nachdem sie gehörig abgetroknet sind, in Gewächshäusern in nicht zu feuchten Flußsand einschlägt.

Andere verfahren auch folgendermaßen: Wenn sie die Köpfe recht lange aufbewahren wollen, so legen sie dieselben in die obengenannten nicht zu feuchten Gruben, bedeken sie ein wenig mit zerhaktem Stroh und bringen alsdann einen Fuß hoch recht troknete Erde darüber. Andere wieder hängen sie mit dem Strunke auf, wie man es bei uns hin und wieder mit dem Weißkohl macht. Das Beste jedoch bleibt immer, sie recht nahe an einander zu bringen, damit sie nicht zu sehr austroknen.

Um Samen von der Po-Tsaie-Pflanze zu gewinnen, verfahren die Chinesen eben so, wie wir mit unserm Kopfkohl. Sie überwintern die Köpfe in einem Gewächshause oder an anderweitigen, gut geschüzten Orten, wählen sich die besten aus, und pflanzen diese im Frühjahr an einen der Sonne recht ausgesezten Ort, begießen sie fleißig, bis sie blühende Stängel treiben und endlich Samen ansezen, die gewöhnlich im Junius und Julius reifen.

Die chinesischen Gärtner sind darüber noch nicht einerlei Meinung, ob frischer oder alter Samen besser sey. Einige behaupten, frischer Samen gebe größere, kräftigere Köpfe und sey leichter zu erziehen; andere dagegen meinen, vorjähriger Samen, welcher an einem luftigen, kühlen, aber bedekten Orte aufgehoben worden sey, gebe zartere Köpfe, die sich auch viel leichter und fester schließen.

Der Pe-Tsaie ist in China ein vortreffliches Gemüse, ein angenehmes und selbst von den Reichen gesuchtes Essen, eine wahre Hülfsquelle für die Armen. Von besserem Geschmak als unser Kohl, ist er noch besser zu verdauen als dieser, und auch viel nahrhafter und gesünder; man kann alles an ihm essen, die Blattrippen jedoch sind das Vorzüglichste.

Bereits oben ist angegeben, unter welchen Breitegraden dieses nüzliche Gewächs in China wächst, und da es in jenen Gegenden auch beinahe so kalt im Winter ist, als in unserm Europa in gleichen Breitegraden und manchmal wohl noch kälter, so läßt sich leicht hoffen, daß wir es hier auch einführen und anbauen könnten.

---

auf dem Grundstük abgerissen sind, hat man zunächst mechanische Arbeiten nöthig, um jene in's Leben zu stellen. In Bezug auf diese treten folgende Rüksichten ein: Hindernisse auf der Oberfläche zu entfernen, Oberflächen zu glätten, überflüssiges Wasser abzuleiten, Ausgrabungen zu bilden, in denen das Wasser zurükgehalten werden soll, künstliche Oberflächen herzustellen und Gänge oder Wege anzulegen.

Die Beseitigung von Gegenständen, welche die Oberfläche bedeken, ist bei der Wiederaufnahme verwilderter Ländereien eine der wichtigsten Verrichtungen, die auf Verbesserung abzweken. Die gewöhnlichsten Hindernisse sind: große Steinblöke, Büsche und Bäume, zuweilen auch Kunst-Produkte, als Ueberreste von Mauern, Heken, Gebäuden ꝛc. Wenn man die Steine in der Nähe ihres zufälligen Ortes nicht zum Nuzen oder zur Zierde anwenden kann, so muß

Das sicherste Verfahren, um die Kamellien zu einer reichen und schönen Blüte zu bringen.

Ein Herr Guy du Taya gibt ein Verfahren bei der Behandlung der Kamellien an, das in mehreren Stüken von dem gewöhnlichen abweicht, aber nach seiner Versicherung von vorzüglichem Erfolge seyn soll. Hören wir seine eigenen Worte:

Wenn man den Freunden der Gartenkunst ein Mittel darbietet, durch daß sie mit Sicherheit einen kräftigeren Wuchs und eine schönere Blüte ihrer Kamellien erlangen können, als es bei dem bisher beobachteten Verfahren möglich war, so trägt man unfehlbar zur Vermehrung ihrer Genüße bei, und steigert zugleich das Vergnügen derer, die gern mitten im Winter diesen schönen Strauch den ganzen Schmuk seiner schönen Blüten entfalten, und damit den Gestellen eines Glas-Hauses den Schmuk eines schönen Rosengartens mit den lebhaftesten und frischesten Schattirungen verleihen sehen.

Ich sammle immer zur Düngung meiner Orangenbäume in einer großen Kufe mehrere düngende Stoffe, Urin, Abgänge vom Geflügel und von Fischen, die ich sorgfältig in der Küche zusammenlesen lasse, das Waschwasser ꝛc. und lasse diese Mischung ein ganzes Jahr gähren. Sie erhält dann gewöhnlich die Konsistenz eines dünnen Breies; wenn sie zu dik zum Begießen ist, wird vor dem Gebrauch etwas Wasser zugesezt.

Es brachte mich Jemand auf den Gedanken, auch meine Kamellien mit dieser Flüßigkeit zu begießen, und ich versuchte solches bei einigen der schönsten meiner Sammlung. Der Erfolg war außerordentlich, und ich gebe jezt jedes Jahre eine reichliche Düngung dieser Art meinen sämmtlichen Kamellien. Ihr Wachsthum nimmt augenblicklich eine ausgezeichnete Stärke und Ueppigkeit an, die bis nach der Blüte merklich sind. Ich wiederhole sogar bisweilen diese Düngung bei einem Individuum in demselben Jahre mehrmals, wenn es mir nothwendig scheint. Die beste Zeit dazu ist zwischen dem 15. April und dem 15. Juni.

Dieser Erfolg hat mich auch bestimmt, einen Versuch mit der Anwendung einer kräftigeren Erde zu machen, als man ihnen gewöhnlich gibt. Nach mehreren Proben bin ich bei folgender Mengung als der besten stehen geblieben.

2 Theile wohl verrottete kräftige Düngererde, wie man sie den Orangenbäumen gibt.
2 „ gute leichte gewöhnliche Gartenerde.
2 „ Heideerde mit etwas feinem Sand.

Ein eben erst eingewurzelter, sehr schwacher und dürftiger Stekling, den ich zu Nantes im Jahr 1831 kaufte, in obige Erdmischung sezte und mit jener Flüßigkeit begoß, wurde bis 17. Mai 1834, über eine Elle hoch und bildete eine schöne dichte Krone mit vielen Seitenzweigen.

Ein zweites Beförderungsmittel ihres Wachsthums ist, daß man den Kamellien größere Töpfe, als gewöhnlich gibt, und ihre Wurzeln bei dem Umsezen so wenig wie möglich beschädigt. Auch darf man mit ihrem Umsezen nicht warten bis sich die Wurzeln an den Wänden der Töpfe anlegen.

Seit vier Jahren kultivire ich nunmehr die Kamellien auf diese Weise, und ich habe seit der Zeit immer die erfreulichsten Resultate gehabt.

---

man sie mit Hebeln laker machen und auf Schleifen fortschaffen; um den Transport zu erleichtern, kann man sie vorher mit Schießpulver sprengen. Findet man es dienlicher, so kann man sie am Orte selbst begraben. Mit den übrigen Hindernissen wird man leicht fertig, große Wurzeln spaltet man mit Keilen, sprengt man mit Schießpulver, in die Höhe, oder zieht man mittelst Maschinen aus; auch kann man, wie bei'm Ausziehen von Pfählen, die hydrostatische Presse anwenden. Vor Zeiten geschah durch die Anwendung des Schießpulvers häufiges Unglük, allein seitdem man in Erfahrung gebracht, daß man über die Ladung eben so gut Sand schütten kann, anstatt Thon und steinigte Substanzen darauf zu stampfen, läuft man weit weniger Gefahr.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

An einen Veilchenstrauß.

Liebes Sträußchen, welke nicht!
Die mir theuer, als mein Leben,
Laura hat dich mir gegeben,
Drum, o Sträußchen, welke nicht!

Die so sanft und zärtlich spricht,
Was sie zärtlicher empfunden,
Laura hat dich mir gewunden,
Drum, o Sträußchen, welke nicht!

Der das Herz im Auge blikt
Und die hohe, fromme Seele,
Tandentreu und sonder Fehle,
Laura hat dich mir gepflükt.

Fern von ihr, doch nah' im Sinn,
Denk' ich nichts, als meine Schöne:
Manche bittre Sehnsuchtsthräne
Rinnt auf euch, ihr Veilchen hin.

Muß das Sträuschen nun dahin,
O, so laßt, ihr lieben Musen,
Lasset es an meinem Busen
Eh'r nicht, bis sie kommt, verblüh'n!

Bitte.

In der von Herrn Schmidlein besorgten Ausgabe des Walter'schen Gaetendbuches habe ich gelesen, daß in deutschen Gärten eine zierliche niedere (6 Zoll hohe) Varietät des Dianthus barbatus (Busch-Nelke) kultivirt werde, konnte aber dieselbe in keinem Katalog der Herrn Handels-Gärtner finden. Wenn ein Blumenfreund, der im Besize dieser Varietät ist, mir durch Herrn Fürst in Frauendorf, Samen oder noch lieber Pflanzen in verschiedenen Farben zukommen lassen will, so würde er mich dadurch sehr verbinden. Dr. Eisenmann.

Anfrage.

Der praktische Gärtner Herr G. Pein hat ein Verfahren entdekt, von allen Arten Blumen gefüllte und im schönsten Farbenschmelz prangende Blüten zu erlangen*). Derselbe höhlte nemlich Bohnen aus, füllte sie sodann mit Schafmist an und drükte in diesen Schafmist den Samen z. B. von einer Levkoje. Dieser Doppelsame wurde sodann in die Erde versenkt. Die hiernach empergewachsenen Pflanzen trugen sämmtlich gefüllte Blumen.

Vielen Blumenfreunden ist jedoch ein solcher Versuch bisher noch nicht gelungen, indem der, obwohl nach der Anleitung des Herrn Pein in die Bohnen genau eingelegte Same nicht aufging, und bei der spätern Untersuchung es sich zeigte, daß er erstikt war.

Vielleicht ist noch eine andere Vorsicht dabei zu beobachten?

*) Neu entdektes Verfahren von allen Arten Blumen gefüllte und im schönsten Farbenschmelze prangende Blüten zu erlangen. Nach mehrjährigen Erfahrungen zusammengestellt von G. Pein, prak. Gärtner. Nordhausen, bei Ernst Friederich Furst. 1857. 8. geh. 8 gar.

Literarische Anzeigen.

Ankündigung.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. Preuss. Staaten ist erschienen, die 28te Lieferung, gr. 4, in farbigem Umschlage geheftet, mit 2 Abbildungen, im Selbstverlage des Vereins. Preis 2 Rthlr., zu haben durch die Nicolai'sche Buchhandlung und durch den Sekretair des Vereins, Kriegs-Rath Heynich, in Berlin.

Folgendes höchst wichtige Werk ist so eben vollständig erschienen:

Vollständige Anweisung zur Kenntniß und zum vortheilhaften Betriebe der Schleswig-Holstein'schen Landwirthschaft

von

G. F. Dittmann.

3 Bände.

8. Altona, Hammerich. 1838. geh. 4½ Rthlr.

Sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und Rußlands haben das Werk vorräthig.

Weidener, Dr. A. J. Anleitung, alle Arten großer und kleiner Gärten nach französischem, englischem und deutschen Geschmake, und zwar mit Nuzen anzulegen. 8. (16½ Bog.) Leipzig, Hinrichs, 1833. geh 21. gr.

Ob ich berufen bin (sagt der Verfasser in der Vorrede), eine neue Lehre oder eigentlich die erste rationelle über diesen Gegenstand zu geben, überlasse ich dem Urtheile des sachverständigen Publikums, nach dem Inhalte. Ich bin überzeugt, daß kein prak. Gärtner das Buch ohne Nuzen aus der Hand legen wird, da er diese Lehre, in einem Menschenalter gesammelt, noch in keinem andern Werke finden wird.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Leben und Wirken des schottischen Baronett Sir John Sinclair

dargestellt von seinem Sohne. Deutsch von Dr. Baumann. 2 Theile. 8. Velinp. geh. Rthlr. 3. 12 Gr.

Wichtig für Professoren der Staatsökonomie und des Staatsrechts, für Statistiker, Landeigenthümer, größere Gutsbesizer und Landwirthe, so wie von vielfältigem Interesse für jeden Gebildeten. —

Braunschweig, im Septbr. 1838.

George Westermann.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 43. 27. October 1838.

Inhalt: Die Quinoa. — Ueber die Kultur der Campanula pyramidalis. — Etwas für Liebhaber von großen Kochzwiebeln.

Die Quinoa.

(Vom Herrn Gartenmeister Bayer zu Linden.)

Weißsamiger oder chillischer Gänsefuß, Chenopodium Quinoa Willd., C. leucospermum Schrad. In den meisten Theilen des südlichen Amerikas ist die Quinoa ein Gegenstand des Akerbaues im Großen. Auf dem Plateau von Cbquito, gegen 13000 Fuß über dem Meere, wo kaum noch eine andere Getreideart fortkommt, findet man die unabsehbarsten Felder mit derselben bedekt. In deutschen Gärten ist die Quinoa schon vor mehr als 40 Jahren gezogen worden, welches daraus hervorgeht, daß Wildenow, wie er selbige in seiner, 1797 erschienenen Species plantarum, Tom. I. pag. 1301, zuerst als eigene Art ins System aufgenommen, bemerkte, daß er die Pflanze lebend gesehen habe. Reifen Samen hat Wildenow damals nicht gewonnen. Im Jahre 1822 wurde die Quinoa in England eingeführt, wo die ersten Früchte in dem Königlichen Pflanzengarten zu Kew reiften.

Als Kunth die botanischen Entdekungen verdffentlichte, welche die Herren von Humboldt und Bonpland auf ihren Reisen gemacht hatten, wurde erwähnt, daß man zwei Varietäten der Quinoa zu unterscheiden habe, wovon die eine, welche sich durch einen grünen Stängel auszeichne, in Neu-Granada und Quitto in einer Höhe von 1200 bis 1600 Klaftern kultivirt werde, die andere rothstängeliche aber in einer Höhe von 1580 Klaftern bei Riobamba wachse.

Herr Lambert war der erste, welcher untersucht und bewiesen hat, daß die Quinoa in jeder Beziehung, sowohl in Europa, wie auf den gedachten Höhen des südlichen Amerikas kultivirt werden kann. Damals kamen keine Samen von beiden Chenopodien in die deutschen Gärten, sondern erst vor wenigen Jahren wurden selbige vom botanischen Garten zu Göttingen aus weiter verbreitet. Beide findet man in den Samenkatalogen des gedachten Gartens zuerst von Schrader als eigene Arten aufgeführt, und zwar im jenem von 1829: C. rubricaule, und in dem von 1834: C. leucospermum.

Ob die leztgenannte Pflanze als eigene Art, als Varietät oder mit C. Quinoa als identisch zu betrachten ist, würde für den vorliegenden Zwek, zu erörtern, nicht für nöthig gehalten worden seyn, wenn es nicht einer Rechtfertigung bedurft hätte, warum hier das Leztere ange-

Nachrichten aus Frauendorf.

Verrichtungen im Gartenwesen, welche mehr Geschiklichkeit als Kraft in Anspruch nehmen.

(Fortsezung.)

Oberflächen zu ebnen. Von welcher Natur auch die zukünftige Verbesserung seyn soll, so bedarf es doch, in der Regel, noch Beseitigung der gröbern Hindernisse dieser Verrichtung. Gruben, Steinbrüche, Pfüzen u. s. w. müssen ausgefüllt, Raine, Dämme und andere Erhabenheiten niedergerissen werden, bevor man die natürliche Oberfläche gehörig erkennen und würdigen und Abzüge oder andere vorläufige Arbeiten, als Befriedigungen u. s. w., mit Sicherheit abstekn kann.

Digitized by Google

nommen worden ist. Mehre Botaniker halten C. Quinoa Willd. und C. leucospermum Schrad. für eine und dieselbe Art, und als ein Beweis dafür kann die Nachweisung des Herrn Gartendirektor Otto zu Berlin gelten. Derselbe sagt: das von Wildenow hinterlassene Herbarium enthalte ein Exemplar von einer dortig kultivirten Pflanze, welches mit einem anderen, von Alexandre von Humboldt mitgetheilten Exemplare identisch und mit C. leucospermum Schrad. völlig gleich sey. Es enthalte gedachtes Herbarium ferner noch ein zweites, von Humboldt mitgetheiltes Exemplar, als C. Quinoa, caule constanter rubro, welches gewiß als C. rubricaule Schrad. angenommen werden könne. Letztere Art ist übrigens weniger für unser Klima geeignet und liefert nicht so reiche Samenerndten wie C. Quinoa.

Die Quinoa ist einjährig und hat Aehnlichkeit mit der grünen Gartenmelde (Atriplex hortensis). Ihr oben in mehre Aeste sich theilender Stängel erreicht, nach Beschaffenheit des Bodens, der Witterung und des mindrer oder mehr gedrängten Standes, eine Höhe von 3 bis 6 Fuß und darüber und ist gestreift. Die Blätter sind deltaförmig (viereckig, am Grunde einen stumpfen — und am Ende einen spizigen Winkel bildend) ausgeschweift, dreifach gerippt, graugrün und wie bestäubt aussehend; die Samen-Trauben gedrungen und fast kopfförmig abgestumpft. Die Blume ist die erste Hülle eines kleinen weißgelblichen, plattrunden Samenkorns.

Die im vorigen Jahre in mehren Gärten, wie auch im Felde, und zwar an verschiedenen Orten, angestellten Anbauversuche haben ergeben, daß die Quinoa nicht nur sehr gut gedeihet und einen sehr beträchtlichen Samenertrag gewährt, sondern daß auch die enthülseten Körner derselben ein vortreffliches Surrogat des unter unserm Himmelsstriche nicht fortkommenden Reises abgeben.

Kultur.

Aus den eben gedachten Versuchen geht hervor, daß die Quinoa fast in jedem Boden fortkommt und gegen rauhe Witterung nichts weniger als empfindlich ist. Sandboden von mäßiger Güte scheint dieser Pflanze fast besser zuzusagen, wie ein leichter und schwerer Boden, in welchem sie zwar mit Ueppigkeit zu einer beträchtlichen Höhe heranwächst, aber später wie in jenem zur Blüte gelangt. In England hält man einen, zum Anbau der Gerste fähigen Boden für die Quinoa geeignet, es ist aber mit vieler Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß auch ein Erdreich von geringerer Güte nicht unbeträchtliche Ernten liefern wird.

Die Bearbeitung des Ackers muß hauptsächlich auf die Vertilgung des Unkrauts und im Sandboden besonders auch noch dahin gerichtet werden, daß die Winterfeuchtigkeit demselben erhalten wird, weil anhaltende Trokniß der Pflanze in ihrer ersten Vegetationsperiode leicht nachtheilig werden kann.

Die Quinoa kann in die zweite und auch dritte Tracht angebaut werden; enthält aber der Acker nicht mehr die erforderliche Düngkraft, so dürfte es zwekmäßig seyn, die dem Boden zu gebende Düngung schon im Herbste, oder wenigstens vor dem Eintritt des Winters vorzunehmen, weil die Aussaat sehr zeitig gemacht werden muß, und mithin bei erst spät eintretender, der Bodenbearbeitung günstiger Witterung, durch die noch

---

Ueberflüssiges Wasser durch unterirdische Abzüge zu entfernen. Nachdem der Dirigent der Arbeiten mittelst Nivelliren und Ergründung der Ursachen des allzuvielen Wassers durch gehörige Pflöke den Hauptabzug und die Seitenarme abgesteckt hat, muß die Arbeit an dem niedrigsten Punkte oder dem Ausfluß des erstern beginnen, und bis zur erforderlichen Breite und Tiefe fortgesezt werden. Ist der Boden sehr weich, so sollten die Materialien, mit welchen man den Graben auslegen oder überbauen will, schon früher angefahren seyn, weil sonst häufig das Fuhrwerk die Wände des Abzugs beschädigen wird. Kein Theil des Grabens sollte indeß eher ausgelegt werden, bis das Ausgraben vollendet und jeder Irrthum in dem Niveau von dessen Boden oder Beete berichtigt ist. Die Höhe, bis zu welcher die Materialien gelegt werden, muß sich nach den jedesmaligen Umständen richten. Bei Grundstüken, die

Digitized by Google

zu beschaffende Düngung, leicht Zeitverlust herbeigeführt werden kann.

Im leichten, troknen Boden kann die völlige Bearbeitung des Ackers noch vor dem Winter beendet und die Oberfläche desselben im Frühjahr, unmittelbar vor der Saat, durch Eggen oder mittelst des Skarifikators, etwas aufgelokert werden, wodurch die Feuchtigkeit dem Boden länger erhalten wird; bei einem von Natur nassen Erdreich hingegen ist es besser, die Saatfurche im Frühjahre zu geben.

Die Aussaat muß, um nicht eine verspätete Ernte herbeizuführen, in den ersten Tagen des Aprils und wo möglich noch früher geschehen. Es kann selbige sowohl breitwürfig, wie auch in Reihen vollzogen werden. Bei Ersterer muß der Samen sehr dünn ausgestreut werden, so daß die Pflanzen 1 bis 1½ Fuß von einander entfernt zu stehen kommen, und mittelst leichter Eggen, etwa wie der Klee, etwas mit der obersten Krume vermischt werden. Zur Vollziehung der Reihensaat zieht man, nachdem der Acker, wie zur breitwürfigen Saat, durch Eggen möglichst klar vorbereitet ist, mit einem Marqueur, dessen Zinken 2 Fuß von einander entfernt stehen, ½ Zoll tiefe Rillen, streut den Samen ganz dünn in selbige ein, oder legt, welches noch besser ist, in fußweiten Entfernungen immer zwei bis drei Körner an eine Stelle. Hierauf werden die Rillen am zwekmäßigsten mit einer Hake wieder zugeschoben und der Acker gewalzt; Lezteres ist auch bei der breitwürfigen Saat zu empfehlen.

Bei Anwendung der zulezt beschriebenen Säe-Methode ist ¼ Pfund Samen zur Bestellung eines Morgens völlig hinreichend; bei der breitwürfigen, wie auch bei der Reihensaat, wo der Samen dünn eingestreut wird, ist der Bedarf etwas größer, weil, besonders bei Ersterer, selbst der geschikteste Säemann nicht vermögend ist, diese kleine Quantität so über die ganze Fläche eines Morgens auszustreuen, daß ein gleichmäßiger Bestand der Pflanzen aus der Saat hervorgeht.

Der Samen keimt bald und die jungen Pflanzen sind durch ihre länglichschmalen Samen-Blättchen von dem aufkeimenden Unkraut, insofern dieses nicht zu der Gattung Chenopodium gehört, leicht zu unterscheiden. Von Lezterer ist es besonders der in Gärten und auf Feldern sehr häufig als Unkraut vorkommende Meld- oder Melk-Kohl (C. viride), welcher in der Jugend mit der Quinoa verwechselt werden kann; sind jedoch die Pflanzen des Ersteren herangewachsen, so können selbige durch die grünere Farbe ihrer Blätter erkannt werden. In Gegenden, wo der weiße Gänsefuß (C. album) als Unkraut vorkommt, wird die Vertilgung desselben, wegen seiner Aehnlichkeit mit der Quinoa eine gleiche Vorsicht erforderlich machen, wenn man den Samen der Lezteren rein zu erhalten wünscht.

Außer der Entfernung des Unkrauts und dem Verdünnen der zu dicht stehenden Pflanzen (in den Reihen läßt man in fußweiter Entfernung immer nur eine Pflanze stehen) ist flaches Behaken dem Gedeihen der Quinoa förderlich und eine mäßige Behäufelung, welche bei der Reihensaat leicht beschafft werden kann, gewährt den Pflanzen einigen Schuz, daß selbige nicht so leicht vom Winde umgeworfen werden können.

Die Quinoa verträgt auch das Verpflanzen sehr gut, wodurch die sich etwas spät einstellende Ernte früher herbeigeführt werden kann. Zu diesem Zweke wird der Samen so zeitig wie möglich

---

bloß zur Huth benüzt werden, können dieselben fast die Oberfläche berühren, allein in Küchengärten oder Anlagen, wo man gewärtig seyn muß, daß gegraben oder rajolt werde, sollten sich dieselben wenigstens 6 Zoll unter den aufzulokernden Schichten befinden. Die Materialien der Abzüge betreffend, so kann man jedes dergleichen anwenden, welches ein poröses oder hohlliegendes Geschiebe bildet; indeß sind runde Steine das Dauerhafteste, um Abzüge zum Sammeln und irdene Röhren oder aufgemauerte Züge von Steinen oder Backsteinen, um solche zum Abführen des Wassers zu bilden. Die vollkommenste Art von Haupt-Abzug ist ein solcher, der unten eine gemauerte cylinderförmige steinerne Röhre enthält, welche mit einer vertikalen Lage von runden Steinen bedekt ist, die sich gegen die Oberfläche hin in groben Kies verlieren.

Selten ist das Ableiten des überflüssigen Wassers durch

Digitized by Google

in geschüzter Lage, wie Kohlsämereien, ausgesäet und, um den Pflanzen im Wachsthum förderlich zu seyn, eine Vorrichtung hergestellt, um selbige des Nachts, oder bei ungünstiger Witterung, durch eine Bedekung schüzen zu können. Wo möglich wird das Verpflanzen bei feuchter Witterung vorgenommen, sobald die Pflanzen eine Höhe von 3 bis 4 Zoll erreicht haben, weil dann das Anwachsen noch schnell erfolgt.

Ernte.

Die Samenreife der Quinoa erfolgt im September, jedoch nicht gleichzeitig; man kann aber, da die Körner nicht leicht ausfallen, die Ernte so lange aufschieben, bis auch die Samen der jüngeren Zweige ihre Reife erlangt haben. Lezteres erkennt man daran, wenn die ganze Pflanze ein gelbes und trokenes Ansehen bekommt. In Amerika suchen große Schaaren sperlingsartiger Vögel den Samen der Quinoa zur Nahrung auf. Bei dem hier vorgenommenen Anbau dieser Pflanze hat man die Bemerkung noch nicht gemacht, daß durch Vogelfraß die Ernte derselben geschmälert würde; dagegen aber sind die Samentrauben von einem kleinen schwarzen Insekt (dessen nähere Beobachtung noch vorbehalten bleibt) so stark befallen worden, daß jene ein schwarzes Ansehen erhielten. Diese noch im todten Zustande an den Samen-Trauben hängen bleibenden Thierchen konnten erst beim Reinigen des Samens abgesondert werden, ohne daß jedoch für denselben ein Schaden entstanden war.

Das Aberuten geschieht am zwekmäßigsten bei trokner Witterung, durch Schneiden mit starken Sicheln. Hierauf muß die Quinoa sofort in kleine Gebunde loker aufgebunden und diese mit ihren oberen Enden dergestalt auf dem Aker gegeneinander aufgerichtet werden, daß durch Luft und Sonne das baldige Troknen der Stängel und Samentrauben Statt haben kann. Bei Einerntung kleinerer Quantitäten können die oberen Theile der Pflanzen, welche die Samen enthalten, abgeschnitten, büschelweise zusammengebunden und an einer luftigen Stelle unter Dach so lange aufgehängt werden, bis sich die Samen austreiben oder ausdreschen lassen.

Ist die Witterung nicht anhaltend günstig, so wird es nicht ohne Schwierigkeiten seyn, die Quinoa im Felde so troknen zu können, daß der Ausdrusch sofort vorgenommen werden kann und man hat unter diesen Umständen selbigen bis zu dem sich einstellenden Froste zu verschieben, bei dem die Samen leicht aus ihren Hüllen springen.

Das Reinigen des Samens geschieht durch Siebe und Fegemaschine.

Ertrag, Benuzung und Verwerthung.

Der Samenertrag der Quinoa ist sehr beträchtlich: Nach mehren Versuchen liefern 8 Pflanzen durchschnittlich 1 Pfund und eine Quadrat-Ruthe 16 Pfund gereinigten Samen. Das Resultat eines durch Herrn Giesecke hierselbst gemachten Anbauversuchs, der das Verpflanzen der Quinoa nach starker Düngung in zweiter Tracht in Anwendung brachte, hat fast das Doppelte der ebengedachten Quantität ergeben. Das Gewicht des Samens ist dem des Roggens gleich; der Himten wiegt 48 — 50 Pfund, und mithin läßt sich (den Ertrag von der Quadratruthe zu 16 Pf. angenommen) der Körnerertrag vom Calenberger Morgen zu 40 Himten annehmen.

Die Samenbenuzung der Quinoa betreffend, so ist selbige, nach von Humboldt, der Kartoffel, dem Mais und dem Weizen zur Seite zu stellen.

Züge, die sich auf der Oberfläche des Bodens befinden, in Gartenanlagen zulässig, da der Effekt meist unangenehm ist. Rükenartige Erdhöhungen, sie mögen nun schmal oder breit seyn, geben Parken oder Rasenplätzen ein gemeines, akerähnliches Ansehen, und große offene Rinnen sind nichts weiter als Gräben; vielleicht ist die Methode, gegen welche sich das Wenigste aufbringen läßt, den Maulwurfspflug anzuwenden, oder unterirdische Rinnen auf ähnliche Weise mit dem Spaten herzustellen; das Eisen des dabei benuzten Spatens sollte die Gestalt des Buchstaben V haben, mit etwas abgestumpfter Spize, und so wie man eine Erd-Scholle ausgegraben hat, wird die untere Hälfte derselben abgeschnitten, und der obere Theil in die Vertiefung wieder eingesezt, so daß man von aussen keinen Uebelstand bemerkt; dergleichen Abzüge müssen, gleich den mit dem Maulwurfspflug gebildeten Kanälen, alle 3 bis 4 Jahre

Digitized by Google

In den meisten Theilen des südlichen Amerikas werden die Samen eben so häufig gebraucht, wie der Reis in Hindostan; erstere sollen jedoch erhizender seyn wie der Reis, und man füttert daher das Federvieh damit, um ein frühzeitigeres Eierlegen bei selbigem zu bewirken. Die Quinoa mit Hirse vermischt, soll sich zur Bereitung eines angenehmen schmakhaften Bieres verwenden lassen.

In den Samenhäuten der Quinoa ist ein Bitterstoff enthalten, welcher derselben vor dem Gebrauch zu Speisen entnommen werden muß. Nach einer gefälligen Mittheilung der Gartengesellschaft zu Braunschweig erhält ein Loth unenthülsete Quinoa 12 Gran Bitterstoff, welcher durch Digeriren mit destillirtem Wasser ausgezogen, hierauf gekocht und auf Sand bis zum völligen Troknen abgeraucht, einen ausgezeichnet bittern Geschmak, wie Enzianextrakt hat. Jener, nur in den Hülsen befindliche Stoff besteht aus einem im Wasser löslichen Bitterstoff und schwefelsauren — wie auch salzsauren Mittelsalzen.

Gedachte Gesellschaft hat auch die Enthülsung der Quinoa auf einer, wegen der Kleinheit der Körner mit einer geeigneten Vorlage versehenen Graupenmühle vornehmen lassen. Nach dem daraus hervorgegangenen Resultate und nach Verhältniß der mir vorliegenden Graupen zu den unenthülseten Körnern liefert ein Himten 40—42 Pfund Quinoagraupen. Diese bestehen aus Stärke-Mehl, Eiweißstoff, Zuker und phosphorsaurer Talkerde.

Vor dem Gebrauch der Quinoagraupen sind selbige mit Wasser zu übergießen, wodurch die leichteren, noch unter denselben befindlichen Hülsentheilchen sich auf die Oberfläche des Wassers heben und mit demselben abgegossen werden können. Die Graupen sind, wie der Reis, sowohl in Fleischsuppe wie auch in Milch zu kochen, gehen wie jener durch das Kochen auseinander, werden sämig und gewähren ein ganz vortreffliches Nahrungsmittel.

Auch die jungen Blätter der Quinoa liefern, wie Spinat zubereitet, eine wohlschmekende Speise, und es kann zu diesem Zweke der Ueberfluß an zu dicht stehenden Pflanzen benuzt werden.

Nimmt man den Werth der enthülseten Quinoa auch unter der Hälfte von dem des Reises oder das Pfund zu 1 ggr. an, so betragen nach obigem durchschnittlichen Körnerertrag vom Morgen 40 Himten, à 1 Rthlr. 16 ggr.

66 Rthlr. 16 ggr.

bei den geringen Ansprüchen, welche die Pflanze macht, dürfte für Düngung, Bodenrente, Kultur- und Ernte-Kosten die Aufwandssumme nicht über . . 14 » 12 »

betragen, verbleiben . . 52 Rthlr. 4 ggr.

Zieht man endlich noch den sechszehnten Theil des Werthes der Graupen für die Enthülsung ab 4 » 4 »

so verbleibt Reinertrag . . 48 Rthlr.—ggr.

Da die Quinoa, wie oben schon ist erwähnt worden, in Amerika noch gedeiht, wo andere Getreidearten nicht mehr fortkommen, so ist es nicht zu bezweifeln, daß diese Pflanze in jenen Gegenden, wo der Getreidebau nur wenig lohnend ist, noch fortkommen werde, und würde sie dort auch nur den vierten Theil des Reinertrags, welcher im besseren Boden durch ihren Anbau gewonnen werden kann, gewähren, so bliebe die Kultur derselben doch immer noch sehr empfehlenswerth.

---

aufgefrischt werden, besonders, wenn den Winter über Hornvieh und Pferde auf das Grundstük getrieben werden. Um diesen Umstand unschädlicher zu machen, füllt man die Rinnen mit Stroh, kleinem Reisholz, Kieselsteinen, Schlaken oder auch Kohlen aus.

Von den Ausgrabungen, die den Zwek haben, Wasser zurükzuhalten. Bevor man dieses Geschäft beginnt, müssen die Niveaus mit großer Genauigkeit abgesteckt und die Stellen bezeichnet seyn, wohin die größern Massen Erdreich geschafft oder von wo sie weggenommen werden sollen Ausgrabungen, in denen sich Wasser sammeln soll, sind in Bezug auf die Schwierigkeiten und die Art der Ausführung verschieden, je nachdem sie für laufendes oder stekendes Wasser, für schon auf der Stelle vorhandenes oder erst herbeizuleitendes berechnet sind, oder je nachdem die Beschaffenheit des Bodens und der Oberfläche einen unter-

Digitized by Google

Ueber die Kultur der Campanula pyramidalis.

Im Anfang oder in der Mitte des Mai säe man den Samen in leichtes Erdreich, in einer warmen Lage unter Handgläser, und bedeke ihn etwa einen Viertelzoll hoch. Wenn die Pflanzen über das Erdreich emporwachsen, müssen sie Luft bekommen und zwar um so mehr, je mehr die Pflanzen an Kraft gewinnen, während man das Erdreich nie troken werden läßt, da sonst die Pflanzen wenig Fortschritte machen. Wenn sie etwa einen Fuß hoch werden, pflanze man sie in ein vorher dazu bereit gehaltenes Beet; die Erde muß auf diesem Beet einen Fuß tief ausgegraben und auf den Grund des Beetes guter verwester Dünger einen Zoll hoch gebracht werden; auf diesen Dünger bringt man alsdann gute, leichte fruchtbare Erde. Beim Herausnehmen der Pflanzen muß man sich in Acht nehmen, die Wurzeln wo möglich nicht zu zerbrechen oder zu beschädigen. Wenn sie gepflanzt sind, wird etwa einen Zoll hoch Dünger zwischen den Pflanzen auf die Oberfläche gestreut, um die Feuchtigkeit anzuhalten. Eine östliche oder westliche Lage ist besser, als die südliche oder nördliche. Ist das Wetter troken, so werden die Pflanzen regelmäßig mit Düngerwasser begossen. Bis zum Herbst werden sie große Fortschritte gemacht haben und stark geworden seyn. Den Winter über schüze man sie gegen strenge Kälte, indem man ein wenig loses Heu oder Stroh über sie legt, doch nicht so belastend, daß die Blätter der Pflanzen dadurch zerbrochen werden.

In dem darauf folgenden März untersuche man die Pflanzen, und sollten einige einen Blüthen-Stengel zu treiben scheinen, so hebe man diese sorgfältig aus und schneide die Blüthenstengel ab, indem man jeder Krone einige Knospen läßt. Das Ausheben der Pflanze soll das Wachsthum hemmen; denn, wenn sie geschnitten und nicht herausgehoben würde, so würde sie bald zu ihrem großen Nachtheil noch mehr Blüthenstengel treiben. Wenn sie wieder gepflanzt worden, muß man sie ein wenig weiter auseinander sezen und einige Tage gegen die Sonne schüzen, sollte diese kräftig seyn. Wenn das Wetter troken ist muß die Pflanze regelmäßig, wenigstens dreimal wöchentlich, mit Düngerwasser begossen werden; denn nur dadurch, daß sie reichlich mit Dünger im flüssigen Zustande versehen wird, können wir auf Erfolg rechnen. Gegen den Herbst hin werden die Pflanzen sehr stark seyn, und noch etwas Schuz während des Winters bedürfen. Wenn die Pflanzen im Oktober aufgehört haben zu wachsen, wird der Boden drei oder vier Zoll tief mit alter Lohe, Sägespähnen, oder Asche von Kohlen bedekt, doch nicht so hoch, daß die Spizen der Schößlinge oder Triebe bedekt werden; und wenn strenge Kälte eintritt, so bedeke man wie oben mit Heu oder Stroh.

Im dritten Jahr werden sie, ehe sie angefangen zu wachsen, nach dem Blumengarten verpflanzt, wobei ihre Wurzelballen möglichst ganz bleiben müssen; sie werden entweder allein in ein dazu bereitetes Beet gepflanzt, oder auch einzeln. Im lezten Falle wird die Erde bis zur erforderlichen Tiefe herausgenommen, und gute fruchtbare an ihre Stelle gesezt; sie müssen in eine warme Lage zu stehen kommen, wo sie freie Luft genießen; einige können auch in Töpfe gebracht werden, um das Gewächshaus zu zieren. Wenn die Pflanzen im Wachsthum zunehmen, müssen

---

schied bewirkt. — In Bezug auf laufendes Wasser hat der Plan mehr Schwierigkeiten als die Ausführung, denn ein wohlgeleitetes Fließwasser wird sich in kurzer Zeit von selbst sein Bett und seine Ufer bilden. Allein bei stehendem Wasser bleibt sowohl in Hinsicht des Plans und der Gestalt, als der Ausführung des Bettes und Randes alles der Kunst überlassen. Insofern das Wasser schon an der Stelle selbst in Masse vorhanden ist, hat der Boden, in der Regel, schon die Eigenschaft, dasselbe zurükzuhalten, auch befinden sich meist Quellen zur Versorgung daselbst, welche bei der Ausführung sorgfältig zu berüksichtigen sind. Wo dagegen das Wasser erst an die ihm angewiesene Stelle geleitet werden muß, ist gewöhnlich weder Boden noch die Oberfläche dicht genug, um es zurükzuhalten, und die künstliche Vorrichtung muß daher in Plan und Ausführung mit der größten Genauigkeit behandelt werden; die schiklichste

Digitized by Google

ſie durch Stäbe unterſtüzt werden. — Es mag vielleicht einigen Blumen-Kultivateurs unglaublich ſcheinen, wenn ich ſage, daß die auf die oben beſchriebene Art behandelten Pflanzen eine Höhe von acht bis neun Fuß erreichen, und bis auf einen Fuß von der Erde mit einer Menge Blüten bedekt ſind.

Der flüſſige Dünger bewirkt das ſchöne Wachsthum der Pflanzen ſo, daß ſie eine große Anzahl Seitenſchößlinge treiben; dieſe treiben wieder andere, die ebenfalls blühen, und der Pflanze in der Jahreszeit, wo die meiſten ſpäten Herbſt-Blumen von gelber Farbe ſind, ein prächtiges Anſehen geben.

Ich habe durch dieſe Behandlungsweiſe Pflanzen gezogen, die über viezig Schößlinge oder Blütenſtengel treiben, welche alle zu gleicher Zeit blühten, mit einem Schößling in der Mitte, der acht und einen halben Fuß hoch war. Nachdem die Pflanzen geblüht haben, können ſie weggewoefen werden, denn ſie ſind dann keiner auf ſie gewendeten Mühe werth, da die meiſten davon ſterben.

Im Allgemeinen kultiviren die Gärtner die Pflanze nach einer falſchen Weiſe, d. h., wenn dem Erdreich Dünger beigemiſcht wird, „ſo iſt dieß der gewiſſe Tod für die Pflanze.“ Dieß Ergebniß erhält man wenn man Leuten Gehör gibt, die dieſes Verfahren niemals in Anwendung gebracht haben.

Anmerkung.

Niemals ſah ich ſchöner und vollkommener blühende Pflanzen von der Campanula pyramidalis als in den engliſchen Gärten, namentlich aber bei den Floriſten. Sie waren nicht nur allein prachtvoll in Anſehung der Größe ihrer Blüten, ſondern hatten vielmehr die hier angegebene Höhe vollkommen erreicht. Gewöhnlich ſind die Blumenläden der engliſchen Handels-Gärtner damit ausgeſchmükt, welches einen reizenden Anblik gewährt. Es wäre wohl zu wünſchen, daß nach obiger ganz einfacher Kulturmethode in unſern Gärten verfahren würde, da es ſich der Mühe wohl lohnt, die ſchöne Pflanze wenn gleich einen alten Gartenbewohner (denn ſie wurde bereis nach Loudon's Hortus Britanicus im Jahre 1596 in den Gärten gezogen) vollkommner und häufiger zu ziehen, denn nur ſelten ſieht man ſie in unſerer Gegend als ausgezeichnete Schmukpflanze.

Etwas für Liebhaber von großen Kochzwiebeln.

Wenn man die Zwiebeln im Winter in der Nähe des heißen Ofens faſt ganz austroknen läßt, ſo treiben ſie, wenn ſie im Frühjahr geſtekt werden, keine Blumenſtengel, wachſen aber bedeutend groß, ſo daß ſie nicht ſelten ein Gewicht von einem Pfund und noch mehr erreichen.

Das Abtreten des Krautes der Zwiebeln einige Zeit vor ihrer Herausnahme von dem Beet als ein Mittel das zu ihrer Vergrößerung beiträgt, iſt bekannt; man darf übrigens dieſe Operation nicht zu bald vornehmen, indem ſie ſonſt nicht ſelten gerade von entgegengeſeztem Erfolge begleitet iſt. Zernikt man das Kraut, ſo lange die Zwiebel noch im ſtarken Trieb begriffen iſt, ſo iſt ſie ſehr geneigt, in Fäulniß überzugehen, oder entwikelt ſie viele Nebenbrut, was auch auf den Geſchmak derſelben nachtheilig einwirkt.

Geſtalt des zur Aufnahme des Waſſers beſtimmten Bodens, iſt die gewölbte oder horizontale, und der beſte Boden Thon oder Lehm.

In allen dieſen Fällen läßt ſich der exekutive Theil des Geſchäfts auf drei Verrichtungen zurükführen: die Fortſchaffung und Verwendung des Erdreichs, die Bildung des Bettes und Ufers, und die Anlage des Hauptdammes und Abfluſſes.

Was die Fortſchaffung und Verwendung des Erdreichs betrifft, ſo ſollte man ſtets berükſichtigen, den geeignetſten Theil deſſelben für die künftige Oberfläche zurük zu behalten; in magerem Boden kann es oft rathſam ſeyn, die Oberfläche der Stellen, welche mit dem ausgegrabenen Erdreich bedekt werden ſollen, umzugraben oder zu ſchälen, um für die waſſerdichte Fläche Materialien zu erhalten.

(Fortſezung folgt.)

Digitized by Google

Das Veilchen und die Nessel.

Es bat in großem Feuer
Einst Karl sein Hannchen sehr,
Ihm Liebe nur zu schenken,
Nie laß' er ihrer mehr.

Er schwört bei Gott und Hölle,
Beut einen Ring ihr dar,
Küßt ihr die Hand, die Lippen,
Reicht ihr von seinem Haar.

Sie glaubt den holden Worten,
Schenkt Liebe ihm und Treu',
Und bald ist's mit dem Frieden
Und mit der Angst vorbei.

Es liebte Karl sein Hannchen,
Wie Viele auch noch jezt,
Er sieht an ihr den Körper,
Die Tugend ist verlezt.

Und als sie Mutter wurde
Und ihm in Thränen klagt,
Ist Karl wie Stein und Eisen,
Der Trost ist ihr versagt.

Die alte Mutter ringet,
Die Hände sich fast wund,
Das Hannchen Abends kränker
Und Morgens nie gesund.

Und wie nach kurzen Tagen
Ein Knäbchen sie bekommt,
Spricht sie: Nun ist's geschehen;
Thut, was euch jezo frommt.

Seht euch um eine Habe
Und zieht den Kleinen groß
In Lieb' und Gottvertrauen,
Und nicht in Leichtsinn bloß.

O Mutter! welche Hölle!
Mein Karl ist mir nicht treu,
Schon sieht er mit Verlangen,
Wo eine And're sey.

Er hat nur süße Worte,
Das Herz ist kalt und klein,
Er liebt nue Trug und Sünde,
Und läßt sein Kind allein.

„Nun weich', Verlaß'ne weiter,
Bringst du ihn nicht zurük,
Flieh meine Näh' für immer,
Bett' dir das künft'ge Glük."

Und mit dem kleinen Waisen
Zieht Hannchen ihren Pfad,
Nur Thränen sind Gefährten,
Sind Wiege ihr und Bad.

Und hin zu dem Geliebten
Zieht sie in Angst und Schmerz,
Fleht um den lezten Segen —
Da bricht das arme Herz.

Und in der Mutter Armen
Erlischt des Knaben Geist,
Der mit den kalten Händen
Zur Vaterhärte weist.

Der zieht in Scheu von dannen,
Vergißt in wildem Sein
Die Unthat; doch in Eile
Holt das Gewissen ein.

Er findet keine Ruhe,
Kein Heil begleitet ihn,
Und heim zum todten Paare
Weist ihn ein höh'rer Sinn.

Er legt sich zu dem Grabe,
Ruft um Verzeihung an,
Ob er nicht mehr Vergebung
Von ihm erlangen kann.

Und nach zehn schweren Tagen
Erliegt er seiner Noth,
Ach! ihn begräbt kein Bruder,
Ihm fleht Niemand zu Gott.

Schnell zwei der Blumen blühen
An jener Stell' empor;
Ein Veilchen und die Nessel
Ersezen sich im Chor.

So oft die holde Treue
Zwei Herzen ewig band
An jener trüben Stelle
Das Veilchen blühend stand.

Und wenn ein loser Bube
Mit Unschuld nur gespielt,
Schoß hoch die wilde Nessel,
Die nach Verwundung schielt.

Gehst Du, mein Freund durch Wiesen,
Wenn Du an Gräbern ziehst,
Dann Heil Dir zu dem Veilchen,
Wenn Du die Nessel fliehst.

B. J. P.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 44. 3. November 1838.

Inhalt: Der Anbau des sogenannten Winter-Salates. — Empfehlung des Anbaues der syrischen Seidenpflanze, Asclepias syriaca L. zum Behuf der Bienenzucht.

Der Anbau des sogenannten Winter-Salates.

Der Wintersalat unterscheidet sich vom gewöhnlichen Sommer-Kopfsalat in gar Nichts, als in Ansehung der Bestellungszeit, und Winter- und Sommer-Salate sind ihrer Natur nach eben so wenig verschieden, als Sommer- und Winter-Kohl oder Sommer- und Winter-Spinat. Jedoch ist nicht zu läugnen, daß einzelne Sorten empfindlicher sind gegen Näße und Kälte, als andere, und sich deßhalb weniger zum Anbau im Freien über die Winter-Monate eignen, wie z. B. die krausen oder gezakten Sorten, die sogenannten Montreesalade, welche im Allgemeinen viel weicher sind, als die gewöhnlichen glatten Kopfsalat-Sorten. Die Alten hielten den Salat mit weißem Samen für den besten zur Ueberwinterung im Freien, denn schon Plinius sagt: Lactucae, quae seminis est albi, ea est natura, ut hyemem de omnibus maxime perferat, d. h., „Salat mit weißem Samen überwintert am allerbesten.“ Solches ist übrigens keineswegs richtig, denn bei uns werden auch manche Sorten mit braunem Samen als vorzügliche Wintersalate gebaut. Es kommt hierin gar viel auf die Gegend und die Lage des Gartens an, so daß die Erfahrung fast einzig als die Lehrmeisterin gilt. Die Kopfsalate können eigentlich nur in frühe und späte Sorten eingetheilt werden. Der frühe macht sehr bald Köpfe, welche aber klein und nicht sehr fest sind und gewöhnlich bald in Samen schießen, zumal bei anhaltend trokener Witterung. Er dient also nur zum ersten Frühjahrsgebrauch und auf das Mistbeet und verhält sich zu dem späten Salat, wie Früherbsen zu den Späterbsen. Bei warmer Sommerwitterung schießt er häufig noch ehe er brauchbar wird. Der frühe Prinzenkopf, extra früher holländischer, früher brauner, gelber und brauner Steinkopf, und die verschiedenen frühen kleinen Kopfsalate gehören hierher. Solche frühen Sorten werden gewöhnlich nicht so gerne als Wintersalate benüzt, als die späten Sorten, woran wohl der Umstand die meiste Schuld trägt, daß dieselben, wenn der Spätherbst noch anhaltend gut bleibt, gerne noch vor Winter sich zu schließen beginnen und sodann, wenn sie nicht bald verbraucht werden, im Winter zu Grunde gehen. Bei späten Sorten, sie seyen nun groß- oder kleinköpfig, ist solches nicht leicht der Fall, und sogar die Forellensalate lassen sich recht gut als Wintersalate benüzen.

Nachrichten aus Frauendorf.

Verrichtungen im Gartenwesen, welche mehr Geschiklichkeit als Kraft in Anspruch nehmen.

(Fortsezung.)

Wenn das neue Erdreich dünn und über das alte verbreitet wird, kann man durch Umgraben oder Rajolen die beiden Erdarten gehörig vermischen. Werden große Massen neuen Erdreichs aufgeschichtet, so müssen die unfruchtbarsten Sorten so weit als möglich von dem muthmaßlichen Bereich künftiger Vegetabilien entfernt werden; sieht man dagegen voraus, daß die Baumwurzeln die ganze Masse durchdringen werden, so sollte auch der Boden durchaus vermischt werden. Kiesartige Materiolien sollten von

Digitized by Google

Zu Wintersalat also säet man ungefähr in den ersten 3 Wochen des August von irgend einer späteren Sorte, sie habe nun weißen und schwarzen Samen oder sie seyen grüner oder gelber oder Forellen-Salat, den Samen ganz dünn in ein gutes fettes Erdreich, das eine sonnenreiche Lage hat. Kann man dazu ein noch nicht wieder frisch gegrabenes aber noch kräftiges Beet haben, auf welchem zuvor etwa Kohlarten gestanden haben, so ist es nur um so besser; man reinigt dasselbe nur vom Unkraut, macht es eben und säet den Samen darauf, der mit dem Rechen eingehakt und mittelst eines Brettstükchens fest getreten wird. Muß man aber ein frisch gegrabenes Beet dazu benüzen, so darf das Eintreten des Samens um so weniger versäumt werden.

Die Samen gehen bald auf und sind längstens in der zweiten Hälfte des Oktobers zum Verpflanzen groß genug, und müssen sofort auf fette, gegen Nord- und Ost-Winde und ebenso gegen die Morgensonne geschüzte Beete einzeln versezt werden, wo sie dann noch vor Pfingsten des folgenden Jahres und, wenn der Frühling warm ist, schon ganz im Anfang des Mai sich schließen. Hat man im Spätjahr noch keine Beete zu dieser Verpflanzung frei, so kann sie auch noch im folgenden Februar oder März vorgenommen werden; das Schließen der Köpfe wird eben dadurch um 14 Tage bis 4 Wochen je nach der Witterung, hinaus geschoben, und Manche nehmen die Frühjahrspflanzung noch zu dem Herbst-Ausiaz vor, um eine bessere Reihenfolge von Kopf-Salat zu gewinnen. Uebrigens müssen, wenn man im Frühjahr brauchbare Versezpflanzen haben will, die Samenpflanzen über den Winter recht weitläufig stehen, so daß sie einander nicht berühren; denn sonst verfaulen sie gar leicht. Auch dürfen sie nicht zu groß gewachsen seyn; denn sonst lassen sie sich im Frühjahr nicht mehr gut verpflanzen, weßhalb man es oft vorzieht, die Pflanzen an Ort und Stelle stehen zu lassen und nur so weit zu verziehen, daß die einzelnen den nöthigen Raum zum Schließen erhalten. Am meisten hat man sich davor zu hüten, daß die Sezlinge erst gegen den Winter hin ausgepflanzt werden; im November erst ausgepflanzt, können sie sich vor dem Winter nicht mehr gehörig bewurzeln und gehen sodann meistens aus. Um das Verfaulen der nicht verpflanzten Sezlinge auf dem Samenbeet, welche man zum Frühjahrs-Ausiaz benüzen will, zu verhüten, suchen Viele diese Beete zu bedeken und so gegen Näße und Kälte zu schüzen. Am einfachsten geschieht dieß mittelst Bretter, welche man eings um das Beet auf die hohe Kante stellt und durch kleine beigesteke Pfähle festhält. An diese Bretter macht man von Außen einen kleinen Erdwall und bedekt sodann das Beet beim Eintritt des Winters mit Läden, Matten oder Brettern, auf welche später, wenn die Kälte stärker kommt, noch eine Schichte Laub oder strohigee Dünger gebracht wird. Bei dieser Ueberwinterung wird man aber nicht immer glüklich seyn, wenn man nicht die Vorsicht gebraucht, daß die Pflanzen vor dem Eintritt der Kälte gegen länger anhaltende Feuchtigkeit durch Bedeken geschüzt und auch nicht eher völlig zugemacht werden, ehe sie etwas weniges eingefroren sind. Drei, vier bis sechs Grade Kälte schaden denselben gar Nichts und in diesem gefrorenen Zustande erhalten sie sich den Winter über ganz gut, so bald die Bedekung

---

dem Ufer des Wasserbehälters so weit entfernt werden, daß dieselben nicht als Abzüge wirken können. Bei der Bildung des Hauptstammes dürfen ja keine ungemischten Massen von kiesartigen oder porösen Materialien unterlaufen, sonst wird dasselbe sehr an Dichtigkeit verlieren. Das ausgegrabene Erdreich mag indeß verwendet werden, wozu es wolle, so müssen die Ränder desselben mit deren Umgebung doch jederzeit so ausgeglichen werden, daß jede Art von Hervorragung, welche die Oberfläche entstellt, vermieden wird.

Bei der Bildung des Bettes ist da, wo die Ausgrabung sich auf eine horizontale Oberfläche erstrekt, nur insofern Sorgfalt nothwendig, daß die durch den Plan vorgezeichnete Tiefe berüksichtigt wird, welche in der Regel, wie man es in der Natur findet, in der Mitte am größten, und nach den Ufern zu abnehmend ist. Nur selten wird es nöthig

Digitized by Google

nicht so dicht und warm gemacht wird, daß sie darunter ausdauern. Geschieht aber lezteres, so gehen die Pflanzen fast immer durch Fäulniß zu Grunde, und ebenso auch, wenn ihnen, beim Beginnen des Frühjahrs zu spät erst gelüftet wird. Schon im Frühjahr muß denselben bei jedem schönen hellen Tage die Bedekung wenigstens theilweise abgenommen, des Abends aber wieder aufgelegt werden, wenn heftigere Kälte wieder einzutreten drohet, und es ist daher diese Art der Ueberwinterung mit mancher Mühseligkeit verknüpft, zumal wenn der Garten etwas entfernt von der Wohnung liegt, aber freilich auch um vieles sicherer, als wenn die Pflanzen von der Spätjahrs-Aussaat eben geradezu ihrem Schikſal während des Winters überlassen sind. In einem strengen Winter, in dessen Gefolge fast immer ein naßkaltes Frühjahr ist, werden sie fast immer zu Grunde gehen, weniger durch die Kälte, als durch die häufige Abwechslung der Temperatur im Frühjahr, verbunden mit anhaltend nasser Witterung. Kommen die Pflanzen aber glüklich durch den Winter, so kann man sich leicht eine Reihenfolge von Kopfsalat verschaffen vom Mai an, bis es wieder Sommersalatköpfe und Bundsalatsorten gibt. Die im Oktober ausgepflanzten schließen sich zuerst im Mai bis Juni; nach 2—3 Wochen folgen die Pflanzen, welche man beim Frühjahrsaussaz im Samenbeet stehen gelassen hat, und 14 Tage später endlich schließen sich die im Februar und März versezten Salatpflanzen.

Wenn man die Wintersalatpflanzen im Herbste nur, wie sonst gewöhnlich gepflanzt wird, aussezt, und das Beet zuvor nicht festtritt, so senkt sich das Erdreich während des Winters und die Pflanzen stehen sodann im Frühjahr, wenn Schnee und Kälte vorüber ist, mit dem obern Theile der Wurzel bloß über die Erde hervor. Alsdann muß man sich die Mühe nehmen, die Erde wieder anzuhäufeln und anzudrüken, weil, wenn solches nicht bei der ersten guten Witterung geschieht, die Pflanzen absterben oder wenigstens sich nicht schließen. Deßhalb muß, wenn man zur Auspflanzung ein frisch gegrabenes Beet gewählt hat, dasselbe zuvor Fuß vor Fuß zusammengetreten und alsdann wieder die Oberfläche leicht aufgehakt werden, ehe man die Pflanzen sezt. Lezteres ist übrigens unumgänglich nothwendig, denn Luft und Sonne wären sonst gehindert, auf das Beet gehörig einzuwirken, was aber wohl geschehen kann, wenn auch nur die Oberfläche des Beetes loker ist. Aus diesem Grunde soll auch, wenn man ein großes Beet bepflanzt, auf welches beim Aussezen hineingetreten werden muß, jedesmal wenn eine Reihe gepflanzt ist, vor derselben mit der Felghaue gelokert und geebnet werden, damit der Raum zwischen der gepflanzten und der folgenden Reihe von sichtbaren Fußstapfen frei werde. Schon der Pünktlichkeit und des saubern Aussehens wegen soll dieß geschehen, aber das Unterlassen bringt noch den weiteren Nachtheil, daß an solchen Stellen das Regenwasser stehen bleibt, weil es nicht gut einziehen kann, und dieselben häufig unfruchtbar werden, so daß dadurch manchmal ein Beet auf längere Zeit verdorben wird. Aber nicht allein in frischgegrabenem Erdreich, sondern in jedem lokeren mürben Boden, oder wenn er beim Auspflanzen sehr troken war, werden im Frühjahr viele Pflanzen vom Froste gehoben worden seyn und auf der Seite liegend gefunden werden, und müssen,

---

seyn, daß ein Wasserbehälter in der Mitte tiefer als 10 Fuß angelegt wird; denn schon so wird das Hornvieh nicht gern hindurch waten, und auch die meisten Wasserpflanzen werden nicht gut fortkommen. Wo man ein künstliches Gewässer durch Aufdämmen von einer Niederung bildet, braucht man dem Boden nur da Aufmerksamkeit zu schenken, wo er an den Damm gränzt.

Die Masse von Materialien, welche den leztern bildet, sollte unter dem Wasser hin die Gestalt einer geneigten Ebene haben, welche die Dauer am Besten sichert.

Damit das Wasser nicht einsikern könne, sollte die Oberfläche und ein Theil des natürlichen Bodens sorgfältig mit Thon ausgelegt werden, der sich von den Ufern aus bis auf eine gewisse Weite über den Grund ausdehnt. Denn besteht der natürliche Boden aus Sand oder Kies, so könnte das

Digitized by Google

wenn sie nicht zu Grunde gehen sollen, wieder bis ans Herz festgedrükt werden. Jedoch darf das Andrüken nicht sogleich geschehen, nachdem eben erst die Erd aufgehaut ist, weil sie alsdann noch zu naß und schmierig ist; sondern der Wind muß erst die Oberfläche aufgetroknet haben, sonst wird die Erde um die Pflanzen zu hart und hindert ihr Wachsthum.

Beim Auspflanzen sehe man darauf, daß mit dem Sezholz das Loch so tief gemacht werde, daß die Wurzel der Pflanze, ohne sie umzukrümmen, hingesezt werden kann, worauf man bis an das Herz derselben die Erde andrükt. Solche Salatsorten, welche große Köpfe machen, haben einen Fuß weit Raum nöthig, die kleineren aber, wie z. B. der kleine Forellen- oder Ballsalat, dürfen nur $\frac{3}{4}$ Fuß weit gesezt werden. Alle müssen aber doch einen kräftigen fetten Boden und den ganzen Tag Luft und die Sonne wenigstens von Mittag an haben; denn die Morgen-Sonne taugt für den im Spätjahr ausgepflanzten Wintersalat nicht.

Wenn man den Salat mit dem größten Vortheil ziehen will und nicht etwa an vielen verschiedenen Arten, deren man in den Samen-Verzeichnissen der Händler bekanntlich eine ungeheure Anzahl aufgeführt findet, ein besonderes Vergnügen hat, so wird man sich bei kleinern Arten immer am Besten befinden. Sie haben weniger Raum nöthig und liefern, was die Köpfe betrifft, ebenso viele und gemeiniglich viel festere Köpfe in die Küche, als die großen Arten. Jedoch hüte man sich vor dem allzuengen Sezen, denn auch die kleineren Sorten müssen den ihnen gehörigen Raum haben, daß sie die äussersten Blätter rund um sich her platt auf die Erde legen können und doch noch mit der zakigen Haue zwischen den einzelnen Pflanzen gearbeitet werden kann, um das Erdreich loker zu erhalten. Schon die Alten wußten recht wohl, daß der weitläufig gepflanzte Salat vollkommenere Köpfe liefert, denn Paladius sagt in seinem zweiten Buche: „Certum est, lactucam toto anno bene seri, si locus sit laetus, stercoratus, irriguus. Lactucae amant solum subactum, pingue, humidum, stercoratum. Inter has herba manu evelenda est, non sarculo. Latior fit, si rara ponatur, vel cum producere incipit caulem, eo leviter inciso gleba prematur aut testa.“ (Es ist eine ausgemachte Sache, daß der Salat zu jeder Jahreszeit mit Vortheil ausgesäet werden kann, wenn nur das Beet sonnenreich, gut gedüngt und feucht ist. Die Salate lieben einen fleißig gegrabenen, fetten, feuchten und gedüngten Boden. Das Unkraut zwischen den Pflanzen muß mit der Hand ausgezogen und nicht herausgefelgt werden. Der Salat bekömmt größere Köpfe, wenn er weitläufig gesezt wird, oder wenn man, wenn er anfangen will zu schießen, den Steugel leicht einschneidet und ihn mit einer Erdscholle oder einem Rasenstüke beschwert.)

Mit keinem Samen, selbst nicht einmal mit den Samen von den verschiedenen Kohlarten wird man so oft von den Samenhändlern betrogen, als gerade mit Samen von den verschiedenen Salatsorten, und ich liebe daher schon deßhalb den Wintersalat besonders, weil man mit seltenen Ausnahmen fast in jedem Jahre reifen Samen davon bekömmt, welcher sodann ohne Unterschied sowohl zu Sommer- als auch zu Winter-Salat ausgesäet werden kann. Um die Zeit der Reife des Sommersalats-Samens aber

---

Wasser durch denselben bis zu den künstlich aufgeschichteten, und noch nicht gehörig verdichteten erdigen Substanzen dringen, diese erweichen, und so die baldige Zerstörung des ganzen Dammes veranlassen. Am sichersten gehet man, wenn man dem leztern ein ganzes Jahr Zeit läßt, sich zu verdichten, und dann erst das Wasser anläßt; so verfuhr der bekannte Brown an mehreren Orten.

Wird die Wasseranlage am Abhange eines Hügels gebildet, so muß der untere Theil derselben, aus leicht begreiflichen Gründen, eben so sorgfältig verdämmt werden. Es bedarf kaum der Erinnerung, daß man das Auslegen mit Thon nie unterlassen dürfe, wenn der Boden oder die Ufer neu hergestellt, oder von Natur nicht wasserdicht sind. Wo kein Thon zu haben ist, läßt sich lehmiges, kalkiges und selbst einigermaßen sandiges Erdreich, durch gehöriges Verarbeiten, wasserdicht machen. Wo man Nachahmungen

Digitized by Google

fällt gar gerne länger anhaltende naſſe Witterung ein, während welcher die Samenköpfchen anlaufen und ſchimmlig werden und die Samen verderben. Die Erziehung des Salatſamens erfordert übrigens weit mehr Aufmerkſamkeit, als man ihr in den meiſten Gegenden zu ſchenken gewöhnt iſt, und dieſer Umſtand trägt wohl die meiſte Schuld an der völlig ungegründeten Meinung vieler Gartenfreunde, daß man nach 3—4 Jahren von ſelbſt gezogenen Samen faſt gar keine Köpfe mehr bekomme, weil die Sorte nach und nach ausarte, und daß man deßhalb von Zeit zu Zeit immer wieder von einem fremden Orte her ſich gute Samen zu verſchaffen ſuchen müſſe. Daß der Salat in vielen Gärten binnen wenigen Jahren ſo ſehr ausartet, daß er keine Köpfe mehr macht, geht ganz natürlich zu. Man ſäet erſtlich denſelben faſt immer viel zu dicht, läßt ſodann, wie man alle Tage ſehen kann, den Reſt der Pflänzen, welcher, weil er zur Pflanzung ſowohl als zur Speiſe unbrauchbar iſt, dem Vieh gegeben werden ſollte, aus Trägheit in die Höhe geben und blühen, und dann erſt wird er ausgeriſſen, wenn es gut geht. Bereits aber haben nun dieſe Blüten diejenigen der zur Samenzucht ausgewählten Köpfe befruchtet, der meiſte Samen alſo wird ſchlecht und gibt ſchlechte Köpfe, und wenn dieß einige Jahre ſo fortgeht, ſo gibt, ehe 4 Jahre vergehen, keine einzige Pflanze mehr einen Kopf. Viele aber nehmen ſich nicht einmal die Mühe, die ſchönſten und feſteſten Köpfe zur Samenzucht auszuzeichnen, oder verſtehen nicht einmal die Auswahl derſelben, ſondern ſammeln eben von allen Samenſtengeln den Samen ein, unbekümmert ob von ächten oder ausgearteten Pflanzen, wenn ſie nur recht vielen Samen bekommen. Auf dieſe Art iſt es wieder gar kein Wunder, wenn ſchon nach wenigen Jahren die beſten Sorten völlig ausgeartet ſind.

Wer ſeine Sorten rein erhalten will, pflanze im erſten Frühjahr ein beſonderes Beet zur Samenzucht aus oder laſſe zu dieſem Behufe ein Beet Winterſalat ſtehen. Dieſes Beet muß möglichſt rein von Unkraut erhalten werden, und wenn die Pflanzen anfangen ſich zu ſchließen, zeichne man die beſten Köpfe zur Saat aus; außer dieſen aber laſſe man keine einzige Pflanze in die Höhe gehen, und alsdann wird auch der Salat nie ausarten; ſondern im Gegentheil immer beſſer werden. Nur beobachte man die Vorſicht, daß der Samen von der erſten Frühjahrspflanzung gezogen werde, wenn man keine Winter-Pflanzen dazu hat. Denn ſpäterer Salat macht nie ſo gute und feſte Köpfe, als der ſchon im Februar oder März geſäete und ſchon im Mai ſchließende Salat und gibt folglich auch nie ſo edlen und ächten Samen. In ſehr trokenem Boden gibt ſelbſt der ächteſte Samen nach Johannis niemals mehr feſte Köpfe, und wenn man von ſolchen loſen Häuptern noch im ſpäten Herbſt Samen aufnimmt, ſo wird ſelbſt dieſe ächte Sorte ſich verſchlechtern.

Selbſt das gewöhnliche Verfahren, wie man den Salatſamen aufnimmt, iſt viel zu unpünktlich und gar nicht geeignet, das Ausarten zu verhüten. Man pflegt bekanntlich, ſobald etwa die Hälfte der Samenköpfchen rauh iſt, den Stengel an der Erde abzuſchneiden, denſelben, nachdem der reife Samen auf ein Tuch leicht ausgeklopft worden iſt, umgekehrt irgendwo aufzuhängen und ſo den Reſt nachreifen zu laſſen. Im Großen, oder wo man überhaupt nicht viele

---

der Natur beabſichtigt, ſollte der Rand jeder Waſſeranlage ſo viel möglich, aus ſteinigen oder kieſigen Materialien gebildet werden; da auf dieſe Weiſe derſelbe, bis an den Rand des Waſſers, das möglichſt trokene Anſehen erhält, und ſich weder Fußgänger noch Vieh, welches zur Tränke geführt wird, beſudeln, auch zugleich das Fortkommen ſolcher Gräſer- und Waſſerpflanzen verhindert wird, welche an Moraſt und Schlamm erinnern; da ein ſolcher Rand endlich natürlicher und maleriſcher ausſieht, als wenn er von Erde errichtet iſt. Man ſollte zu dieſem Ende während des Ausgrabens die kieſigen und ſteinigen Subſtanzen abſondern, und ſpäter längs dem Rande wenigſtens 2 Fuß über die Grenze des Waſſers hinaus, und doppelt ſo weit in das Beet herunter aufwerfen. Im Fall die Ausgrabung keine dienlichen Materialien abwirft, muß auf andere Weiſe für dieſelben geſorgt werden, denn wenig-

Digitized by Google

Zeit auf den Garten verwenden kann, kann es freilich nicht anders gemacht werden, wenn gleich das Nachreifenlassen bei allen Sämereien, insbesondere aber bei den verschiedenen Sorten der Küchengewächse sehr zu verwerfen ist. In kleineren Gärten aber, in welche doch beinahe alle Tage Jemand vom Hause kommt, ist ein vorsichtigeres Einsammeln der Samen recht wohl ausführbar und trägt wesentlich zur Reinerhaltung der Sorte bei. Ich will deßhalb mein Verfahren dabei angeben, bei welchem ich mich seit vielen Jahren recht wohl befinde. Fürs erste baue ich immer nur eine einzige Art Kopfsalat zur Samenzucht und wähle sowohl vom Wintersalat als auch von der ersten Frühjahrspflanzung die besten und ächtesten Häupter dazu aus. Diese müssen sich so fest geschlossen haben, daß ich genöthigt bin, sie mit einem subtilen Kreuzschnitt zu öffnen, damit der Samenstengel hervorschießen kann. Versäumt man dieses Durchschneiden, so fault der Kopf sehr leicht von innen heraus an, noch ehe er zum Durchschießen kommt, oder treibt er, wenn es gut geht, unten heraus oft mehr als zwölf Seitenzweige, welche ziemlich rasch in die Höhe gehen. Aber auch in diesem Falle sollte der Kreuzschnitt doch nachgeholt werden, denn die im Kopfe eingeschlossenen Blätter fangen später doch an, zu faulen und stecken sodann auch die Nebenzweige an, so daß sie in wenigen Tagen abfaulen und umfallen, selbst wenn sie bereits über eine Elle hoch gewachsen wären. Es kann deßhalb das Ablatten der Samenstauden von unten herauf, sobald die Stengel etwa einen Fuß hoch erwachsen sind, nicht genug empfohlen werden, zumal bei anhaltend nasser Witterung. Die neben dem Kopfe hervorwachsenden Zweige dürfen jedoch nicht abgebrochen werden, denn sie bringen eben so gute Samen als der Herzstamm selbst, wie ich aus eigener vieljähriger Erfahrung weiß und auch die meisten und glaubwürdigsten Gartenschriftsteller versichern.

Sobald die Blüten sich geöffnet haben, sehe ich alle Tage nach und wo ich ein Köpfchen finde, das seine Wolle zeigt und sich öffnen will, pflücke ich dasselbe ab und sammle auf diese Art nach und nach die meisten auf einem Papierbogen zusammen. So wie sie troken werden, fasse ich die Wolle mit zwei Fingern, mit der andern Hand den Kelch und ziehe ihn weg; sodann halte ich die an der Wolle festhängenden Samen fest und reiße die Wolle weg, so daß ich den Samen somit fast rein erhalte. Ich lege denselben sodann auf ein zweites Papier, breite ihn sorgfältig aus und lasse ihn noch einige Zeit abtroknen, damit er in der Folge nicht anlaufe und verderbe. So gewinne ich mit leichter Mühe den ersten, besten und vollkommensten Samen, der sonst vom Wind oder von den Vögeln fortgenommen wird, oder der meistens schon längst auf der Erde ligt, wenn man kommt, um die Samenstengel abzuschneiden. Bei dieser Behandlung ist mir aber auch mein Salat in den vielen Jahren, seitdem ich denselben baue (Forellensalat mit schwarzem Samen) nicht im geringsten zu seinem Nachtheil ausgeartet; ich meine im Gegentheil, daß er immer besser werde, und es gehört selbst in sehr trokenen Jahrgängen unter die seltenen Erscheinungen in meinem Garten, wenn eine Pflanze in die Höhe geht, ohne sich vorher geschlossen zu haben.

. . . d .

---

stens bei Anlage von stehenden Gewässern würden die Ufer sonst nur auf sehr geringe Schönheit Anspruch machen können.

Die Bildung der Flußufer kann man größtentheils der Natur überlassen, während man nach hohem Wasserstande jede schikliche Gelegenheit benuzt, um solche malerische Effekte zu erhöhen, die mit dem örtlichen Charakter und der Nüzlichkeit nicht offenbar in Widerspruch stehen.

Bei Aufführung des Hauptdammes sind die zwei Hauptpunkte, das Auslegen mit Thon und die Anlage der Schleise oder des Zapfens, mittelst deren man den Teich abläßt; entweder sollte man die ganze innere Oberfläche des Dammes mit Thon belegen, oder in der Mitte desselben eine senkrechte Thonschichte aufführen. Die lezere Methode ist in der Ausführung am einfachsten; bestehet indeß die Masse loserer Materialien großentheils aus Sand,

Digitized by Google

Empfehlung des Anbaues der syrischen Seidenpflanze, Asclépias syriaca L. zum Behuf der Bienenzucht

Im Jahre 1826 reiste ein Geistlicher aus der Schweiz hier durch, und versprach meinem Vater, der ein Bienenfreund ist, eine Pflanze zu schiken, die von den Bienen wegen des in ihrer Blüte enthaltenen Honigsaftes gerne besucht werde. Im folgenden Jahre kam wirklich eine Sendung Wurzeln aus Mogelsberg im Toggenburg, mit nachstehender Notiz: „Die syrische Seidenpflanze, Asclépias syriaca, pflanzte man früher in den Gärten zur Zierde an, sie wurde aber von der Hortensia und andern Ausländerinnen nach und nach verdrängt. Sie empfiehlt sich den Blumen- und Bienen-Liebhabern durch ihre Schönheit, ihren Geruch und Nuzen. Sie wurzelt tief, treibt erstaunlich viele Nebenstengel und leidet von keiner Kälte; ja sie kommt auch ohne weitere Wartung im schlechtesten steinigen Boden fort, und dringt sogar auf dem härtesten Wege aus dem Boden hervor. Im ersten Jahre darf man sich noch wenig Nuzen von derselben versprechen, und man muß sich nur begnügen, wenn die Pflanze einwurzelt und sich in dem Boden einheimisch macht. Es ist ihr eine solche Gegend im Garten anzuweisen, die sich in der Nähe der Bienenkörbe befindet, und die Wurzeln sind so weit in die Erde einzulegen, daß die Schößlinge über den Boden hervorragen. Sie trägt eine Art Seide von gelber Farbe, die ich, weil sie etwas zu kurz ist, mit Baumwolle vermischt habe spinnen und zu Handschuhen verarbeiten lassen. Ein Kapuziner-Mönch versicherte mich nachher, daß sie auch ohne Zusaz, in etwas lauwarme Milch getaucht, sich spinnen und verarbeiten lasse. Der ganze Stengel der Pflanze, der mehr als einen Finger dik wird, kann am Ende des Herbstes, so bald die Blätter und Samenkapseln abgenommen worden, ein Gespinnst abgeben, das wie Hanf behandelt wird, und mit demselben viele Aehnlichkeit hat." — Sogleich nach Empfang der Wurzeln wurden dieselben, — es war im Monat Mai, — vor dem Bienenstok eingelegt, und zwar in einen Boden, der durch ein langes Zertreten und Nicht-Kultivirung in den Jahren vorher nichts weniger als gut genannt werden konnte, um so mehr, als nach einer halben Schuh dichten Schichte leichter sandiger Lehm-Erde Kies folgt. Troz dem gedieh die Pflanze, die Samenkapseln kamen aber in der hiesigen rauhen Gegend nicht zur Reife. Der Stengel lieferte einen graulich weißen ziemlich glänzenden Bast, und zwar in großer Menge, aus dem bei gehöriger Bearbeitung gewiß schöne Zeuge verfertigt werden könnten. Die Blume der Pflanze, die viele Aehnlichkeit mit der so beliebten Asclepias carnosa hat, verbreitet vorzüglich Abends einen nicht unangenehmen Geruch, und daß sie den Bienen eine erwünschte Nahrung bietet, beweist das, daß sie den ganzen Tag auf denselben herumschwärmen. Die syrische Seidenpflanze ist perennirend und dauerte hier sogar den kalten Winter von 1829—30 aus, ohne den geringsten Schaden gelitten zu haben; außerdem wurde sie seit ihrem Anbau nie gedüngt, und dennoch sprossen ihre Stengel immer gleich kräftig und stark hervor. Ich glaube nun den Anbau dieser Pflanze, besonders den Bienen-Freunden empfehlen zu dürfen, und zudem sieht sie einem Blumengarten nicht übel an.

Tuttlingen. J. Baader.

---

so wird man bei der erstern am sichersten gehen. Doch werden beide, bei gehöriger Sorgfalt in der Anlage, ihrem Zwek entsprechen, so wie überhaupt bei diesem Geschäft auf tüchtige Ausführung mehr ankömmt, als auf die kunstgerechteste Projektirung.

Der Zapfen ist der Hahn oder das Ventil, welcher einen Abzug verschließt, der durch das Ufer einer künstlichen Wasseranlage an der niedrigsten Stelle des Bettes gebrochen ist, damit man sie nach Belieben ablassen könne. Es besteht derselbe aus einer brettenen Tafel, die gewöhnlich 2—3 Fuß breit und 6—8 Fuß hoch, und mit einem Pfahl verbunden ist. Er wird durch ein Getriebe von Balken in Bewegung gesezt.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Das Blumen-A. B. C.

Adonis, schönes Bild der Liebe,
Die einst Cythere für den Jüngling hegt';
Sie selbst schuf dich Symbol der heißen Liebe,
Die's Mädchen für den Jüngling pflegt.

Gar herrlich prangst du, Balsamine,
In Flora's weitem Blumenreich;
Doch ist es nur die äuß're Mine,
Nicht duftest du dem Balsam gleich.

Cypresse schmükt das düstre Grab
Als Trauer und der Hoffnung Zeichen,
Daß, steigt der Mensch zum Stir hinab,
Ein schön'res Daseyn wird in Pluto's Reichen.

Der Distel Loos ist oft, verkannt zu seyn, —
Drum reicht das Mädchen sie dem Jüngling hin,
Kann er sich des Besizes nicht mehr freu'n,
Weil er den Werth verkannt und ihren Sinn.

Hab' ich der Maid die Liebe zugeschworen,
So gleiche ich dem Epheu an Beständigkeit,
Wozu auch immer mich des Schiksals Will' erkoren,
Ich halte gerne meiner Treue Eid.

Weil, Flieder, dich ein sanftes Lilla schmükt,
Dein Duft so mild im frühen Lenz erquikt;
Ist deine Sprache Heiterkeit,
Der Liebe Ahnen in der Jugendzeit.

Wie innig sich des Geißblatt Reben
Dem Stamm umschlingen, der zur Seit',
So deutet es im ird'schen Leben
Der Treu und Freundschaft Seligkeit.

Wen, Heliotrop, Dein Duft umschwebet,
Dem schwindet jeder Kummer hin,
Als wenn er im Elysium lebet,
So froh und heiter ist sein Sinn.

Jasmin, du glänzst nicht äusserlich,
Du duftest stets im Stillen nur,
Es pflanz in jedem Hause dich,
Wem stilles Hausglük gab Natur.

Kornblumen flicht zu schönen Kränzen
Der Städter nicht, der Landmann nur,
Du siehst auf seinem Haupt sie glänzen
Als Bild der freudespendenden Natur.

Dem Mädchen gleich, das nur das Reine,
Und nicht des Lasters Tüke ehrt,
Prangst, Lilie, du im reinsten Scheine
Und bist der Tugend Krone werth.

Die Myrthe schmükt der Bräute Loken,
Sie deutet ernst der Ehe Glük,
Im Sommer und bei Winterfloken
Im ew'gen Grün ist sie der Treue Blik.

Der Freundschaft Glük, der Blumen Kaiserin,
Die Nelke haucht in ihren Balsambüsten,
Bis daß Natur sie läßt in's Jenseits zieh'n,
Bleibt sie der Farbe treu in unsern Zephyrlüsten.

Olive, dich schuf einst Minervens Wort,
Als sie des Friedens Glük den Menschen lehrte,
Und ferne scheucht der blut'gen Kriege Mord,
Des Friedens Bild am stillen Heerde.

Pensée, dir lieh der Gallier Mund
Den schönen Sinn, den wir Vergißmeinnicht,
Weil sich in deinem Farbenbund
Die Hoffnung, Lieb' und Glaube flicht.

Wie Quitte-Blüten man voll Pracht sich heben
Mit Apfelbäumen eifern sieht,
So sind sie Bild des wakern Streben,
Wo noch nicht innre Kraft verblüht.

Der Rose Hauch, der Rose Blik,
Der Rose Farbe und ihr Grün,
Sie deuten der Geliebten Glük,
Drum ist sie Blumenkönigin.

O, ehret stets der Jungfrau Jugend,
Sinnpflanzen reden so uns an —
Das kleinste Wort, das ihrer Tugend
Zuviel gesagt, läßt sie mit Scham umfah'n.

Wenn inn'rer Werth der Schönheit sich gepaaret,
Wie in der Tulpe Duc van Toll,
Dann bin der Schönheit ich gescharet,
Und bringe gern ihr meinen Zoll.

Violen kann ich herzlich leiden,
Sie sind des stillen Glükes Bild,
Der Treue Farb ist ihr zu neiden
Und wie ihr Duft mit Wonn' erfüllt.

„Und welche Wetter dich umziehen,
Ich halte ewig fest an Dir,
In dir ersah mein Glük ich blühen",
So spricht die Windenblum' zu mir.

Genieße, was dir beut das Leben,
Verachte seine Freuden nicht;
Doch mäßig, weise, was dir auch gegeben,
Dann — sagt Ysop — bereust du's nicht.

Zeitlose, sey mir doch gepriesen!
Ach, könnte Jeder gern dich seh'n!
Erinn'rung bist du, wie das Seyn verfließet,
Nicht seh' ich drob dir Reu ersteh'n.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 45. 10. November 1838.

Inhalt: Einige Bemerkungen über die Orchideen. — Mittheilung über einen Versuch, das Leucojum aestivum Lin. zu treiben. — Neues Gemüse. — Pflanzensyrup.

Einige Bemerkungen über die Orchideen.

Wenn wir die reichhaltige Klasse den Scheidenpflanzen in den fortschreitenden Bildungsstufen ihrer Blüten verfolgen, so erblikten wir hier, so wie in den aufeinanderfolgenden Familien aller Klassen eines vereinfachten natürlichen Systems des Pflanzenreiches die Uebergänge aus der mindern in die höhere und höchste Ausbildung der Inflorescenz von einer Familie zur andern stets genau vermittelt. Es stellt sich nemlich in den weniger ausgebildeten Familien so zu sagen die Thesis dar, welche sich in den vollkommenern Blüten der höher ausgebildeten Gattungen zur Antithesis gestaltet, bis sich beide in ihrer höchsten Ausbildung als Synthesis wieder freundlich vereinen.

Die Familien der Scheidenpflanzen gruppiren sich unter drei Entwiklungsstufen zusammen; die erste Stufe enthält fast lauter Wasserpflanzen, die zweite Gräser und Schwertlilien, die dritte Orchideen, Lilien und Palmen. Die höchste Bildungsstufe der Scheidenpflanzen beginnt mit der Familie der Orchideen, welche in den Bananen eine höhere Ausbildung darstellen, in den Palmen aber, nach Humbold's Ausspruch den höchsten und edelsten aller Pflanzengestalten ihre Weihe vollenden.

Die abweichende Bildung der Orchideen interessirt den Botaniker eben so sehr, als ihre Schönheit dem Naturfreunde Bewunderung abzwingt. Ueber ihr Aeusseres ist ein Zauber ausgegossen, bei dem, so wie bei der wahrhaft poetisch stillen Zurükgezogenheit, wodurch diese so liebliche Ordnung sich unverkennbar charakterisirt, kein gebildeter Geist ungerührt bleiben kann. Ohne viele Einbildungskraft läßt sich ihr zierlicher Blüten-Bau mit mannigfaltigen Insekten vergleichen, worauf sich auch die verschiedenen Benennungen beziehen. Der Mensch zieht jedoch aus den Pflanzen der oft genannten Familie fast gar keinen oder doch nur einen sehr geringen Nuzen in gewöhnlichem Sinne des Wortes. Denn außer dem Salep, der ein Produkt aus der Wurzel der Orchis mascula ist, und der Vanille, die Frucht einer ostindischen Spezies, ist eine weitere Benüzung der übrigen Arten weder zur Nahrung des Menschen noch zur Kleidung, noch als Arzneistoff bekannt geworden.

Zahlreich ist diese Pflanzenfamilie, denn es sind wohl schon bereits von ihr an 1500 Arten

Nachrichten aus Frauendorf.

Verrichtungen im Gartenwesen, welche mehr Geschiklichkeit als Kraft in Anspruch nehmen.

(Fortsezung.)

Der Zapfen ist senkrecht in den Abzug errichtet, wie der Schieber in einem Ofenzug, und die Länge des Pfahls, sammt dem daran befindlichen Oehr, ist der Bequemlichkeit bei'm Aufheben halber jederzeit so groß, daß derselbe ein wenig über dem Erdboden hervorragt. Bei der Errichtung des Ablasses kommt es hauptsächlich darauf an, daß derselbe so wenig als möglich Wasser entweichen läßt. Diesen Zwek wird man, in der Regel, am vollkommensten erreichen, wenn man die Grube, in der man die Schleuse

Digitized by Google

bekannt. Man findet die Orchideen beinahe in allen Gegenden, ausgenommen in sehr kalten und trokenen. Die nördlichste Grenze ihres Vorkommens in Europa erreicht z. B. die Gattung Ophris muscaria Smith. im südlichen Schweden, in Gothland und Oeland, im 57° N. B. In Europa und Nordamerika kommen sie auf feuchten, schattigen Orten, auf Wiesen, an Sümpfen als krautartige Pflanzen vor, und erscheinen selbst in einer Höhe von 3884 Fuß über der Meeresfläche, wie z. B. auf dem Gäbris im Schweizerkanton Appenzell. Nach der, von E. Bailly de Merlieux zum Behufe eines allgemeinen Ueberblikes der relativen Anzahl derjenigen Pflanzenarten, welche den vornehmsten natürlichen Familien in Frankreich, Deutschland und Lappland angehören, entworfenen Tabelle entfallen von den Orchideen auf das erste Land 54, 44 auf Deutschland und 11 Arten auf Lappland. Nach de Candoll's Eintheilung der Pflanzenstationen nehmen die Orchideen den Rang in der 11ten Klasse, nemlich unter den „Wald-Pflanzen" ein. Einen üppigen Wuchs zeigen sie an heißen neblichen Orten in Südamerika, Ost- und Westindien; in den Tropengegenden aber kommen sie als strauchartige Schmarozer auf faulen Baum- und Palmenstämmen vor.

Die Orchideen sind krautartige Pflanzen, ohne Stamm, oder nur einen Knollen über den Boden bildend, manchmal mit einem wirklichen Stengel; in den Tropenländern auch strauchartig. Die Wurzeln der kräuterartigen sind fleischig, getheilt, ganz oder bündelförmig; die Blätter ganz und einfach, manchmal mit dem Stamme artikulirt gewöhnlich zweireihig gestellt, wenigstens an ihrer Basis zweireihig.

Dr. L. C. Treviranus glaubte, in den Würzelchen von Orchis latifolia Spiralgefäße wahrgenommen zu haben, an denen sich mehrere zusammenhängende Windungen eines elastischen Fadens deutlich erkennen ließen.

Der Wurzelstok dieser Pflanzen verwandelt sich bei einigen nach unten knollenförmig oder in Büschelwurzeln, und hat auch noch die besondere Eigenschaft, wenn er sich über die Erde zu erheben anfängt, Luftwurzeln zu machen.

In ihrem ausdauernden unterirdischen Stamme läßt sich das Dasein einer Kern- und Rinden-Substanz nachweisen.

In der Familie der Orchideen gibt es Beispiele in Menge, daß der unterste Theil der Caladium seguinum, scandens und auritum abstirbt, während derselbe oben neue Wurzeln treibt.

Professor Lindley sezt die Orchideen in seiner „Introduction to the Natural System of Botany" in die zweite Unterabtheilung (Monocotyledones) der großen Abtheilung Vasculares, und zwar in die erste Familie Monocotyledones, Petaloideae oder Endogenae. Die Blumen der Orchideen bieten, wie bereits oben erwähnt wurde, eine besondere Eigenthümlichkeit dar. Bei denselben besteht sowohl der Kelch, als auch die Blumenkrone aus drei Stüken, und eines der leztern, „das Läppchen" genannt, unterscheidet sich von den andern beiden in Gestalt und Größe, so wie an Farbe, und ist oft gespornt, oder in eine sakförmige Höhlung verlängert. Hiedurch reihen sie sich gewissermassen an die Papilionaceen; bei dem Abgange einer rein schmetterlingsartigen Blumenkrone nehmen sie aber den Plaz unter den Pflanzen mit einer anomalischen vielblättrigen Blumenkrone (cor. po-

---

errichtet, an der Seite des Dammes in den ursprünglichen Boden gräbt, und nicht in das neue und lokere Erdreich. Man mauert dieselbe mit Steinen oder Bausteinen, die in Mörtel gelegt sind, aus, verstreicht sie auf allen Seiten vollkommen mit Thon, und fügt dann das Zellbrett mit der größten Genauigkeit ein. Da es praktisch unmöglich ist, Schleusen und Abzüge herzustellen, welche nicht mehr oder weniger Wasser durchlassen, indem die große Masse in

See oder Teich einen gewaltigen Druk ausübt, so ist es bei sehr geringem Zufluß räthlich, gar keine dergleichen anzulegen, sondern das Wasser, so oft es nöthig ist, mittelst eines großen Hebers abzuziehen, der leicht aus Brettern aufgezimmert werden kann. Man kann auch einen Abzuge-Graben bauen, und statt des Fallbretts einen Damm von Thon vorziehen. Indeß braucht man das Wasser wohl nur in Fischteichen oder wo häufiges Fegen nöthig ist, sind

Digitized by Google

lypetala anomala) ein. Der untere Theil jedes einzelnen Blattes der Blumenkrone, mit welchem es auf dem Receptaculum sizt, nemlich die Klaue, gibt den Blattstengel ab; der breitere Theil aber, welcher der Platte eines Blattes ähnelt, das Glied. Die drei Staubfäden sind in eine Mittelsäule verwachsen, die zweite an den Seiten verkümmert, der in der Mitte aber vollkommen, meistens aber auch umgekehrt; die Staubbeutel entweder ausdauernd oder hinfällig, Pollen pudrig, nicht selten auch in wachsartigen Kügelchen zusammenhangend; das Germen einzellig, mit 3 Placenten, welche an die Seitenwand sich drängen. Der Griffel bildet einen Theil der Staubfädensäule, die Narbe einen klebrigen Ausgang an deren Kopfe. Die Frucht ist meistens eine Kapsel, oft auch beerenförmig, die Samen zahlreich und staubartig, dessen äussere Deke schlaff und zartig, ohne der weißen Masse, der Kern eine feste eigenthümliche fleischige Masse.

Here Dumortier aus Tournay bringt die Orchideen in Abtheilungen nach der Natur des Pollens, und nennt sie elatorchideae, etrondroechideae und cervorchideae.

Die Abtheilung zerfällt nach ihm in die Tribus Epidendrineae Dum. (Pollinia ceracea caudiculata) und Malaxideae Link. (Pollinia ceracea ecaudiculata).

Zu der Gruppe Epidendrineae gehört z. B. nach Dum. Bestimmung die neue Pflanze Maelenia, welche von Crabbe und Deyeolle in Brasilien entdekt wurde, und in der Blumenausstellung zu Brüssel im Jahre 1835 als eine Broughtonia bezeichnet worden war. Herr Dum. erklärte dieselbe nicht allein als eine neue Art, sondern als eine neue Gattung der Orchideen, die er dem Besizer Ph. et Fr. van de Maelen zu Ehren Maelenia nannte. Diese Gattung ist bis jezt nur durch die Maelenia paradox. Dum. repräsentirt und folgendermassen charakterisirt:

Flos quadrifidus, regularis, subaequalis.
Sepala 2 patentia, opposita, antice et postice sita, aequalis membranacea.
Petala 2 paulo minora, patentia, opposita, lateralia.
Labellum nullum.
Columna elongata, lateraliter compressa, anceps, antice bicarinata, carinis contigius apice reclinata.
Anthera terminalis, opercularis, carnosa, quadrilocularis, septorum marginibus membranaceis.
Pollinia 4 caudiculis totidem replicatis.
Herba epiphyta pseudobulbosa.
Caulis erectus. Folia alterna, coriacea.
Flos solitarius, subradicalis magnus.

Naturspiele wurden auch bereits an Orchideen so wie an andern Pflanzenarten bemerkt. Eine sonderbare Orchidee ward am 1. November 1836 vom Herrn Schomburgk der Linneischen Gesellschaft übersendet, nemlich ein Exemplar, welches in derselben Blütenähre Blüten des Myanthus barbatus u. Monochantus viridis, Lindley, trug, welche nur verschiedene, aus Geschlechtsabänderungen herrührende Foemen derselben Spezies zu seyn scheinen. In der Aehre befinden sich 5 Monochantus und 2 Myanthus-Blüten. Die erstern haben die normale Stellung, die leztern aber sind zurükgekrümmt. Aus derselben Wurzel kam ein zweitter Schaft, der nur Blüten des Myanthus barbatus trug.

Viele Arten dieser Familie wachsen in der

---

also Schleußen von großem Nuzen. Da, wo viel überflüssiges Wasser über den Damm hinweggeht, kann dieses einen Wasserfall bilden, wo hingegen der Verlust gering ist, kann dasselbe an einer Seite, in Gestalt eines Bächelchens abziehen, dessen Bette aus gut verarbeitetem Thon gebildet, damit es sich keine Höhlen wühlen kann, und mit Kies, Steinen u. s. w. überworfen ist, damit das Wasser ein klares und natürliches Ansehen erhält. Da der Hauptdamm gewöhnlich gradlinig, und von natürlichen Schönheiten entblößt ist, so sollte er durch kleine Inseln verdekt, oder durch Anpflanzungen verziert werden.

Will man die Oberfläche der Natur nachbilden, und also Hügel, und überhaupt die Mannichfaltigkeit in den Erhabenheiten, welche eine Gartenanlage angenehm macht, anbringen, so erzielt man dieß dadurch, daß man Materialien in eine passende Gestalt aufhäuft, und die nöthig

Digitized by Google

Erde; die schönsten und interessantesten aber in den Polargegenden aus den Rizen der Rinde alter Bäume. Hier charakterisiren sie sich noch überdieß durch die schnelle und leichte Bildung von Luftwurzeln. Sie dringen als Parasiten mit ihren Saugwerkzeugen bis auf die Holzsubstanz des Subjekts, indem sie sich nicht auf dessen Rinde beschränken.

Von den einheimischen Orchideen verdienen nach Herrn Pastor Zetter's Andeutungen nachstehende in unsern Gärten gezogen zu werden:

Ophrys alpina, Alpenknabenkraut
— aestivalis,
— antropophora, Diebs-
— apifera, Bienen-
— arachnites, spinnenartiges-
— monorchis, einknolliges-
— myodes, fliegenlippiges-
— scolopax, Vogel-

Orchis albida, weiße Ragwurz
— bifolia, zweiblättrige-
— camosa, schopfige-
— conopsea, fliegenartige-
— coriophora, stinkende-
— cruenta, blutrothe-
— cucullata, kappenförmige-
— fusca, braune-
— fuscescens, bräunliche-
— globosa, kugelährige-
— hircina, Bocks-
— incarnata, fleischrothe-
— latifolia, breitblätterige-
— laxiflora, schwertblätterige-
— maculata, gefleckte-
— mascula, Salep-
Orchis militaris, dunkellippige Ragwurz
— moravica, mährische-
— morio, Tristen-
— nigra, schwarze-
— odoratissima, wohlriechende-
— ornithis, Vogel-
— pallens, blaße-
— palustris, Sumpf-
— pyramidalis, pyramidenförmige-
— sambucina, hollunder-
— speciosa, schöne-
— tephrosanthos, graublüthige-
— ustulata, feinblumige-
— variegata, bunte-
— viridis, grün-, sammt den mit ihnen verwandten Arten Epipactis, Listera, Neottia, Cypripedium u. s. w., z. B.

Serapias abortiva, linqua,
Satyrium Epipagium,
Neottia spiralis,
Goodyera repens,
Listera cordata,
— nidus avis,
— ovata u. s. w.

Die Matten der Schweizer-Alpen ernähren eine nicht geringe Zahl von dieser Pflanzenfamilie, worunter mehrere liebliche Arten vorkommen z. B. um nur einige zu nennen: Orphys corrallorhiron bei Speicher im Kanton Appenzell; Serapias longifolia und Malaxis laeseli im Kanton Schwyz, Serapias palustris auf dem Pilatus im Kanton Unterwalden ꝛc.

So schön und interessant sie wären, so mißlich ist ihre Kultur. Noch hat man die ihnen eigentlich zusagende Kulturmethode nicht aufgefunden. Die Natur läßt sich in der Sorge für

---

scheinenden Niederungen ausgräbt. In beiden Fällen muß man sorgfältig darauf bedacht seyn, die beste Erde zu oberst zu bringen, und die Umrisse so mit denen der daran stoßenden Stellen zu verwischen, daß keine strenge Scheidelinie später zu bemerken ist.

Oberflächen, die reine Kunstprodukte seyn sollen, als Terrassen, Wände, Beete oder Mistbeete, haben in der Ausführung nichts Schwieriges, und wenn sie nur richtig abgesteckt sind, so ist man sicher, daß sie ihren Zweck nicht verfehlen. Früher bot der geometrische Gartenstyl ein weites Feld dar, um sich in dieser Klasse von Arbeiten zu üben; gegenwärtig sind sie indeß hauptsächlich auf den Küchen-Garten, den Standort von Gebäuden, und einen kleinen Raum um das Wohnhaus, beschränkt. Der zu einem Hof-Raume bestimmte Platz muß nothwendig zweckmäßig geebnet werden, braucht indeß nicht gerade horizontal zu seyn. In

Digitized by Google

die Erhaltung ihrer Individuen Nichts vorschreiben, und überhaupt in keiner Beziehung in bestimmte Grenzen einzwängen. Mögen die Gelehrten immerhin mit dem anatomischen Messer Systeme zuschneiden, über Kurz oder Lang stellen sich in ihr Erscheinungen dar, durch welche sie ihren mühsamen Aufbau, wenn nicht gänzlich zerstört, doch nicht gering erschüttert sehen. Nur versuchsweise läßt sich bei der Kultur der Orchideen vorgehen, und jedes Individuum will genau beobachtet seyn. Zum Beweise des eben Gesagten dient die Gattung Spiranthes spiralis, welche nicht gern an demselben Orte mehrere Jahre blüht. Warme, von der sengenden Sonnenhize geschüzte Lage sagt ihnen zu, jedoch muß der nicht zu tiefe Untergrund so beschaffen seyn, daß das Wasser daselbst sich nicht ansammle, zu welchem Behufe man eine Lage von grobem Sand und Kies aufführt, und darauf eine Mischung von ½ Lauberde, eben so viel Torferde und Sand mit Moos vermengt bringt. In diesen Grund werden sodann die Wurzeln, die man behutsam von dem anhangenden Grase gereinigt hat, gepflanzt. Bei einem solchen Beete muß eine Vorrichtung angebracht seyn, um nebst der starken Sonnenhize anhaltenden Regen, der ihnen besonders nach dem Verblühen schädlich ist, abhalten zu können. Bei dem Eintritte der kältern Jahreszeit werden über die Beete, wo Orchideen gepflanzt sind, Fruster gelegt, welche bei starkem Froste noch mit Laub, oder starken Strohmatten bedekt werden müssen. Lüften ist nicht nöthig, denn um diese Jahres-Zeit befinden sich diese Gewächse im schlafenden Zustande. Die aus wärmeren Gegenden zu uns gekommenen Arten müssen im Warmhause gehalten werden; auch sie verlangen eine gute mit Sand vermischte Erde und eine aufmerksame Behandlung nach der Blüte, damit sie nicht zu naß, und auch nicht gar zu troken stehen. Während ihres Wachsthums sagt ihnen etwas mehr Feuchtigkeit, mehr aber noch eine fruchtwarme Atmosphäre sehr zu; nur muß man darauf achten, daß sich an ihnen kein Schimmel ansezt, was bei dem schattigen Standorte, der ihnen angewiesen werden muß, sich oft ereignet. Oefteres Versezen vertragen sie nicht, und muß es dennoch geschehen, so darf es nur in der Ruhezeit mit möglichster Schonung der Würzelchen und des Stokes vorgenommen werden.

Bletia Tankervilla Brown. gedeiht in einem Gefäße, an dessen Rand starke Baumrinde eingesekt ist, indem sie ihre Wurzeln darin einsenkt, nur müssen diese Rindentheile zuweilen etwas angefeuchtet werden. Die Vermehrung ist schwer. Der Same staubartig, keimt nicht immer, man muß sich daher auf die Abtrennung der einzelnen Gelenke des Wurzelstokes beschränken. Auch da zeigt sich der Eigensinn dieser Pflanzen, welche oft nach solchen Abtrennungen eingehen, oder die abgetrennten Gelenke treiben Jahre lang nicht aus. Ein Gelenk, welches knollenförmig angeschwollen ist, bewurzelt sich noch am sichersten, wenn es zur Zeit seiner gehörigen Entwikelung mit einem scharfen Instrumente bei seinem Zusammenhange mit dem Wurzelstoke halb durchschnitten, nach einigen Wochen erst ganz getrennt, aber das Herausheben aus der Erde und Versezen zur Zeit der Ruhe vorgenommen wird, wo sodann nicht selten das getrennte Gelenk mit Würzelchen versehen ist.

Die Schmarozer aus der Familie der Orchideen haben, wie sich aus ihrem Standorte, den alten und faulen Baumstämmen, den Steinhaufen,

---

Küchengärten kann der Fall eintreten, daß man eine horizontale oder wenigstens gleichförmig geneigte Ebene herstellt; viel häufiger ist jedoch die eingehegte Oberfläche aus Flächen von verschiedener Böschung zusammengesezt. Diese untergeordneten Oberflächen müssen sämmtlich so verbunden seyn, daß das Auge des Gartenverständigen darin kein Werk des Zufalls, sondern ein harmonisches, planvolles Ganzes entdekt. Es kömmt häufig vor, daß in einem scheinbar horizontalen Garten nicht ein einziges Quartier so ist; sondern jedes einzelne bildet eine Ebene, die von dem Mittelpunkt, der nördlichen Mauer, oder irgend einem andern Punkte des Gartens harmonisch divergirt. Außerdem kann der, welcher die Anlage des Gartens dirigirt durch die Bildung hoher Rabatten, durch Spaliere, Büsche u. s. w., anscheinend höchst unharmonische, und zu einer Kulturzene sich durchaus nicht eignende Formen und Oer-

Digitized by Google

ergibt, kein großes Wurzelvermögen. Die Mehrzahl derselben ist in Indien, in dem Malayischen Archipel, auf Isle de france und Madagaskar, ferner in den Schluchten der Andeskette in Mexiko, Neu-Granada, Quito und Peru und auf den westindischen Inseln einheimisch, wo die Luft stets mild und feucht und das Mittel der Wärme 14—16° R. ist. Sie sind in unsern Gewächs-Häusern schwer zu kultiviren, denn nicht immer ist man im Stande in denselben eine hohe Temperatur und eine beständig feuchte Atmosphäre zu erzeugen und zu unterhalten. Trokene Wärme erstarrt und kühler Dunstkreis bringt sie zur Fäulniß. Ihre Vegetation ist bei dem Vorhandensein günstiger Verhältnisse, und wenn das Medium, in welches ihre Wurzeln eindringen sollen, z. B. alte Baumstämme, Steine, Moos, nicht durch anhaltende Nässe, Dünger ꝛc. zur Fäulniß Anlaß gibt, üppig. Das Laub wird öfters, jedoch nicht mit kaltem Wasser überspritzt, nicht als ob man ihnen dadurch Feuchte zuführen wollte, denn die Blätter absorbiren sie nicht, sondern um in ihrer und der Wurzel Nähe die Luft mit feuchten Dünsten zu schwängern. Versezen ertragen diese Parasiten nicht, denn sie dringen, wie bereits gesagt wurde, mit ihren Saugwerkzeugen, besonders wenn ihnen Zeit gelassen wird, immer auf die Holzsubstanz des Subjektes, und beschränken sich auf dessen Rinde. Einleuchtend ist es daher, welchen Verlezungen deren Würzelchen demnach bei der Veränderung des Standortes ausgesezt seyen. Muß es dennoch seyn, so ist es räthlich die Zeit ihres Verblühens abzuwarten, wo die Saugwerkzeuge minder thätig sind. Der Trieb, Luftwurzeln zu entwikeln, die auch noch durch Einschneiden bis auf die Hälfte der Dike der Gelenke hervorgerufen werden können, erleichtert die Vermehrung. Nicht alle bilden aber leicht Luftwurzeln, dagegen treiben wieder die Theile, welche nahe in der Erde oder dem faulen Holze stehen, leicht Wurzeln. Man trennt sie ab, läßt sie einige Zeit ruhig stehen, wo sie dann beim Versezen leichter anwachsen. An der Durchschnittsstelle entstehen oft zwei neue Triebe, deren Wuchs äußerst schnell ist, und diese Amputation gibt ein Mittel ab, dem einseitigen Wuchse dieser Orchideen zu steuern, und sie zu zwingen, ihre Triebe nach allen Seiten hin auszubreiten.

Einen großen Zwang in ihrem natürlichen Wuchse lassen sie sich jedoch durchaus nicht anthun. Standort, die Beschaffenheit des Mediums, wo sie aufsizen, der oft einseitige Luftzug veranlassen sie nicht selten, nicht nur ihre Zweige und Blätter, sondern auch den Blütenschaft nach einer Seite oder ganz abwärts zu neigen. Der Versuch, diese Theile in eine entgegengesezte Richtung zu bringen, hat ihnen oft den Tod bereitet.

(Schluß folgt.)

Mittheilung über einen Versuch das Leucojum aestivum Lin. zu treiben.

Dieses mit der Gattung Galanthus und Narcissus nahe verwandte Zwiebelgewächs wächst an mehreren Orten in Europa, z. B. in Krain, Oesterreich, Böhmen, Westphalen, im Erzgebirge und auch in Taurien, auf feuchten Wiesen wild. Nicht allein die Zwiebeln, sondern auch die Blätter, Blumenschafte und Blumenscheiden, desselben haben große Aehnlichkeit mit denen der Narcissen. Das

---

flächen, zu einem gefälligen Ganzen umgestalten. — Es gibt zwei Arten, wie man eine unregelmäßige Oberfläche in eine Ebene umschaffen kann. Die erste ist, jedesmal in der Entfernung von 10 — 20 Fuß, je nachdem die Oberfläche mehr oder weniger unregelmäßig ist, parallele Durchschnitte aufzunehmen; dieselben nach geometrischen Grundsäzen abzureißen, und aus den sämmtlichen Daten den mittlern Durchschnitt zu suchen. Da die Stäbe, welche die Parallellinien der verschiedenen Niveaus bezeichnen, noch in dem Boden stekken, so kann man den mittleren Durchschnitt leicht übertragen, indem man die Stäbe hier erhöht, und dort erniedrigt, so wie es die Skale erfordert.

Die zweite und gewöhnlichere Methode ist die, durch Probiren und Nachhelfen das Resultat zu finden, welches bei gewöhnlichen Vorfällen hinreichend richtig ausfallen wird. Es soll z. B. eine unregelmäßige Oberfläche von 100 Fuß

Digitized by Google

Perigonium (die Blütenhülle) ist schneeweiß, aber nicht wie bei den Narcissen präsentirtellerförmig, sondern glokenförmig, fast sechsblättrig, und ein jedes dieser Blätter etwas unterhalb der Spize mit einem grünen Flek bezeichnet.

Die im Laufe des verflossenen Winters im Instituts-Garten getriebenen Exemplare dieses zierlichen Gewächses waren im September v. J. in Töpfe gepflanzt und gehörig feucht gehalten; dieselben blieben, bis sich im Herbst Nachtfröste einstellten, im Freien, und wurden sodann in ein kaltes Gewächshaus gebracht. Mitte Februar wurden die ersten davon ins Treibhaus gestellt, wo sie wider meine Erwartung in Zeit von vierzehn Tagen sehr schön zur Blüte kamen. Eine sehr gute Eigenschaft dieses Zwiebelgewächses ist die, daß seine Blättee beim Treiben, nicht, wie es bei vielen andern ähnlichen Gewächsen der Fall ist, eine übernatürliche Länge und eine mit dieser gewöhnlich in Verbindung stehende unangenehme Schlaffheit bekommen, sondern im Gegentheil kürzer als im Freien erscheinen, wodurch sie ihre natürliche aufrechte Stellung beibehalten.

Die Behandlung dieser Zwiebelart im freien Lande, geschieht auf dieselbe Weise wie bei den Narcissen-Arten, denn sie lieben auch wie diese einen etwas sandigen, gut gedüngten, zwei bis drei Fuß tief rigolten, nicht zu trokenen Boden. Beim Umpflanzen, welches im August geschehen muß, dürfen die Zwiebeln nicht zu lange aus der Erde bleiben, indem sie sonst zu sehr austroknen. Im Fall man sie nicht gleich pflanzen kann, ist es nöthig, sie bis dahin wo sie gepflanzt werden, im troknem Sand aufzubewahren.

Da die Zwiebeln einen starken Wuchs haben, so muß man sie wenigstens sechs Zoll weit von einander entfernt, und fünf Zoll tief pflanzen. Die Vermehrung geschieht durch Brutzwiebeln und auch durch Samen, welchen leztern man aber im Herbst aussäen muß, indem er sonst nicht gut aufgeht. Die aus dem Samen erzogenen Zwiebeln blühen erst im dritten oder vierten Jahre.

Bouché, Instituts-Gärtner.

(Aus den preußischen Verhandlungen.)

Neues Gemüse.

Wenn im Februar und später einige Mist-Beete kalt geworden und abgeräumt sind, so reinige man dieselben und besäe sie dicht mit Erbsen, lasse diese zwei bis drei Zoll hoch wachsen, und schneide sie dann an der Erde ab; diese jungen Triebe, wie Hopfensprossen bereitet, liefern der Küche einen zarten Lekerbissen. Später, wenn die Blumenkohl-Stauden schon angehäuft sind, kann man auch diese Beete zu diesem Ende benuzen.

Rosensyrup.

Man nehme zwei Pfund frische Rosen ohne Kelch und vier Pfund gestoßenen Zuker, thue dieß zusammen in einen steinernen Krug, und stelle es an einen kühlen Ort, füge, wenn sich der Zuker aufgelöst hat, vier Litres guten Branntwein, denn man vorher mit 48 Gran Cochenille und 48 Gran Alaun gefärbt hat, hinzu, mische Alles durcheinander und filtrire es.

Quadrat geebnet werden. Der Grad der Neigung muß zuvörderst ausgemittelt werden, und wir wollen annehmen, daß sich daraus ergäbe, das Grundstük lasse sich nicht leicht in eine horizontale Fläche verwandeln. Man beschließt also eine abhängige zu bilden, und bestimmt zu diesem Ende, nach dem Augenmaß, die Endpunkte des Abhanges, wobei es darauf ankömmt, daß das Grundstük einzig aus seinen eigenen Mitteln in eine zusammenhängende geneigte Oberfläche umgeschaffen werde. Nimmt man an, die niedrigste Seite des Plazes liege 25 Zoll tiefer als die oberste, so kommt auf jeden Fuß ½ Zoll Fall, und nun kann man ein Paar Reihen Pflöke in der Richtung des Abhanges quer durch das Grundstük so eintreiben, daß die Köpfe derselben die erforderliche Böschung bilden. Allein auch dieses Gartengeschäft läßt sich leichter durch praktische Uebung, als durch anderweitigen Unterricht erlernen.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Der Herbstgang.

Die Bäume stehn der Frucht entladen,
Und gelbes Laub verweht ins Thal;
Das Stoppelfeld in Schimmerfaden
Erglänzt am niedern Mittagsstrahl.
Es kränzt der Vögel Schwarm und ziehet;
Das Vieh verlangt zum Stall, und fliehet
Die magern Au'n, vom Reife fahl.

O geh am sanften Scheidetage
Des Jahrs zu guter Lezt hinaus,
Und nenn' ihn Sommertag, und trage
Den lezten schwer gefundnen Strauß.
Bald steigt Gewölk, und schwarz dahinter
Der Sturm, und sein Genoß, der Winter,
Und hüllt in Floken Feld und Haus.

Ein weiser Mann, ihr Lieben, haschet
Die Freuden im Vorüberfliehn,
Empfängt, was kommt, unüberraschet,
Und pflükt die Blumen, weil sie blühn.
Und sind die Blumen auch verschwunden:
So steht am Winterherd' umwunden
Sein Festpokal mit Immergrün.

Noch troken führt durch Thal und Hügel
Der längstvertraute Sommerpfad.
Nur röthlich hangt am Wasserspiegel
Der Baum, den grün ihr neulich sahn.
Noch grünt der Kamp vom Winterkorne,
Noch grünt, beim Roth der Hagedorne
Und Spillbeern, unsre Lagerstatt!

So still an warmer Sonne liegend
Sehn wir das bunte Feld hinan,
Und dort, auf schwarzer Brache pflügend,
Mit Lustgepfeif, den Akermann!
Die Krähn in frischer Furche schwärmen
Dem Pfluge nach, und schrein und lärmen;
Und dampfend zieht das Gaulgespann.

Natur, wie schön in jedem Kleide!
Auch noch in Sterbekleid wie schön!
Sie mischt in Wehmuth sanfte Freude,
Und lächelt thränend noch im Gehn.
Du, welkes Laub, das niederschauert,
Du, Blümchen, lispelst: Nicht getrauert!
Wir werden schöner auferstehn.

Das Blümchen.

Im Bayerlande blühet
Ein Blümchen hehr;
In solcher Pracht erglühet
Kein Blümchen mehr.

Das Blümchen blühet stille,
Dem Veilchen gleich,
Mit seiner Schönheit Fülle
Im Blumenreich.

Die Ros', die Lilie gleichet
Dem Blümchen nicht,
Und seiner Schöne weichet
Vergißmeinnicht.

Wer darf dies Blümchen pflüken
Auf Bayerns Au'n? —
Und wer darf mit Entzüken
Das Blümchen schau'n? —

Ich darf das Blümchen pflüken
Für mich — für mich;
Ans Herz das Blümchen drüken
So inniglich!

Ich will des Blümchens pflegen
So wonniglich!
An meinem Busen hegen —
Ich — ewiglich!

X. St. . . b.

An eine Geisblattranke.

Zwischen Fichtenbäumen in der Oede
Find' ich, theure Blüte, dich so spat?
Rauhe Lüfte hauchen schnöde,
Da sich eilig schon der Winter naht.

Dicht auf Bergen lagen Nebelstreifen,
Hinter denen längst die Sonne schlief,
Als noch über's Feld zu schweifen
Mich ein inniges Verlangen rief.

Da verrieth dich dein Geruch dem Wandrer,
Deine Weiße, die dich blendend schmükt:
Wohl mir, daß vor mir kein Andrer
Dich gesehn und dich mir weggepflükt!

Wolltest du mit deinem Dufte warten,
Bis ich käm' an diesen stillen Ort?
Blühtest ohne Beet und Garten
Hier im Wald bis in den Winter fort?

Werth ist wohl die spat gefundne Blume,
Daß ein Jüngling in sein Lied sie mischt,
Sie vergleichend einem Ruhme,
Der noch wächst, da schon so viel erlischt.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI Jahrgang. Nro. 46. 17. November 1838.

Inhalt: Einige Bemerkungen über die Orchideen (Schluß). — Methode, wie man Ableger von beinahe jeder Pflanze sicher und schnell zum Wachsthum bringen kann. — Kurzer Bericht über einige Gärten Baireuths. — Ein gutes und wohlfeiles Mittel gegen Raupen in den Küchengärten.

Einige Bemerkungen über die Orchideen.

(Schluß.)

Herr Poiteau bemerkte in der Revue horticole. Juillet. 1835. Paris. Nachstehendes über die Kultur dieser Orchideen*):

„Die Behandlung der Orchideen, welche auf abgestorbenen oder lebendigen Bäumen oder zwischen dem Moose in ihrem Vaterlande wachsen, ist lange Zeit in Europa unvollkommen und unbestimmt gewesen.

Diese Pflanzen, mit immer sonderbaren oder in ihrer Gestalt seltsamen Blumen, und oft sehr schön durch ihre Größe und Verschiedenartigkeit ihrer Farben, waren selten, und in unsern Pflanzensammlungen vernachläßigt, obgleich sie sehr leicht zu transportiren sind, weil ihre Vollsaftigkeit sie lange Zeit im Trokuen und ohne Pflege leben läßt. Als sie bei uns ankamen, pflanzten wir sie in Heideerde, wo sie kränkelten und bald umkamen. Endlich auf den Rath der Reisenden, welche sie beobachtet, oder von ihrem natürlichen Boden genommen hatten, pflanzte man sie in Moos, und der größte Theil wuchs besser fort. Wir haben indessen noch über die beste Weise, sie zu behandeln, nachzuforschen.

Es wäre ein Irrthum, zu glauben, daß wir sie künftig alle der nemlichen Behandlung unterwerfen könnten; denn diejenigen, welche in ihrem Vaterlande ihre Wurzel fest an die glatte Rinde der lebendigen Bäume hängen, wie die Vanille, können im Moose nicht leben; glüklicher Weise sind diese in kleiner Zahl, während man zu Hunderten diejenigen zählt, deren Wurzeln an der Rinde der Bäume sich nur hinaufwinden (?), sich in die Luft erheben, oder in dem Moose verbergen. Diese leztern sind es auch, welche man am meisten in unsern Gewächshäusern sieht, und welche besonders dem Geschmake der Pflanzenliebhaber entsprechen.

Man zieht sie nicht allein mit Erfolg im Moose, sondern um sie so viel als möglich dem luftigen Stande in ihrem Vaterlande nahe zu bringen, fängt man seit einiger Zeit an, sie in Körben an den Balken, Gesimsen oder andern Orten in den Warmhäusern, wo Luft und Licht leichter von allen Seiten zu ihnen dringen kann, aufzuhängen, und man bemerkt, daß diese Lage ihnen besser, als jede andere bekommt. Die in Belgien und im botanischen Garten zu Paris

*) Siehe Weißenseer Blumenzeitung 1836. pag. 307.

Nachrichten aus Frauendorf.

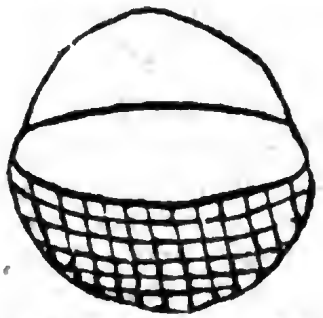
Verrichtungen im Gartenwesen, welche mehr Geschiklichkeit als Kraft in Anspruch nehmen.

(Fortsezung.)

Zu Wegen läßt man deßhalb in Gärten einen Theil des Flächenraums übrig, damit man die Anlagen besichtigen, sich erholen, und die Gartenverrichtungen betreiben könne. Da es ein Gegenstand von erster Wichtigkeit ist, daß sie jeder Zeit troken sind, so bildet man in den meisten Fällen die Unterlage so, daß sie einen Abzug bildet. Die gewöhnlichsten drei Arten von Gartenwegen sind: Kies-, Sand- und Rasenwege. Sämmtliche Wege zerfallen in zwei Theile, ihre Unterlage und die obere Bekleidung. Die Unterlage wird gemeiniglich in eine ausgegrabene Höhlung gebettet, deren Durchschnitt ein Kreissegment oder

Digitized by Google

gemachten Erfahrungen bestätigen die Richtigkeit dieses Verfahrens. Gestalt und Stoff des Korbes, in welchen man sie sezt, ist ziemlich gleichgiltig; aber er muß durchbrochen seyn, damit die Wurzeln frei heraustreten können; denn der größte Theil derselben befindet sich besser in der Luft, und würde leiden, wenn er im Moose verborgen bliebe.



Die beistehende Abbildung stellt die Form eines solchen Korbes dar, wie sie in Belgien, gebraucht werden, welcher sehr zwekmäßig ist, und nicht viel kostet. Er ist rund und hat ungefähr 1′ im Durchmesser (nach der Größe der Pflanzen kann er auch größer oder kleiner seyn), gefertigt aus Eisendrahr, mit einer Handhabe aus gleichem Stoffe. Man befeuchtet Moos, und bestreut es nur mit so viel Heideerde, daß es schwarz wird; dann vermischt man mit diesem Moose kleine Stükchen von Baumzweigen, die noch mit ihree Rinde versehen sind, und füllt den Korb gänzlich damit an; endlich sezt man sodann die Pflanze in die Mitte des Korbes, bedekt sie unten mit demselben zubereiteten Moose, und hängt den Korb mit der Handhabe an einen Nagel oder an einem von der Deke des Gewächs-Hauses herabhängenden Eisendraht.

Wenn die Regenzeit in den Tropenländern eintritt, wo diese Pflanzen üppig wachsen und blühen, dann ist es nöthig, sie in unserm Klima in ein feuchtes Warmhaus zu bringen, aber in ein nicht zu hohes und zu großes, damit es leicht feucht erhalten werden kann".

In Herrn Hofraths ꝛc. Reichenbach's: Flora exotica findet man mehrere neuere schönblühende Orchideen nach den Kennzeichen ihrer Gattung, Art, nach ihrem Vaterlande sind Kulturverfahren verzeichner. Z. B.

Catasetum tridentatum. Hook. welches im Warmhause im Topfe mit einer fettlehmigen Erde gehalten wird, und dem nach Loddiges eine trokene Haltung und Atmosphäre besser zusagt, als eine feuchte. Blüht im Jäner und Februar.

Congora speciosa. Hook. mit einer riesenhaften Blüte. Henmy Harrisen Esq. fand sie in Victoria Hill oberhalb Bahia im Brasilien.

Oncidium papilio Lindl. Dieses Gewächs gehört unter die Bereicherungen der neuesten Zeit und noch unter die großen Seltenheiten nuserer Gärten. Die ersten Exemplare wurden durch Sir Ralph Woodford, Gouverneur von Trinidad, an Covill und Loddiges eingesendet.

Oncidium Harrisonianum. Diese Art ist beschrieben und abgebildet in der vom Drapier zu Brüssel herausgegebenen Encydographie du regne végéial. Sie ist in Brasilien einheimisch.

Blatia Woodfordii Hook. Professor Hooker nannte zu Ehren ihres Entdekers Sir Ralph Woodford so. Diese Gattung wird bereits durch Bletia Tankervilliae repräsentirt.

Cattleya intermedia Grah. Die Cattleyen gehören unter die prächtigsten Orchideen, da ihre Blüte vollkommen ausgefärbt ist. Sie wurde auf

---

einen umgekehrten, spizzulaufenden Bogen bildet, der also in der Mitte am tiefsten ist, wo man häufig in dem feuchten Boden, des Abzugs wegen, eine Rinne bildet. In den gewöhnlichen Fällen wird sich indeß das Wasser auch ohne eine solche verlaufen, insofern nemlich der Weggrund, oder die Abzüge, welche denselben durchkreuzen, gehörig angelegt sind. Die Grundlage der Wege muß mit Steinen, und zwar so gebildet werden, daß die größten unten zu liegen kommen. Diesen lezten Umstand darf man auch nicht übersehen, wenn die Füllung aus Schutt von alten Gebäuden oder ähnlichen Materialien besteht. Ist dieß geschehen, so wird, bevor man die oberste Bekleidung von Kies, Sand oder Rasen auflegt, die Unterlage gehörig gewalzt, damit sie später durch die Last der Bekleidung oder irgend eines andern Gewichts, was darüber hinweggeht, keine Ortsveränderung erleidet.

Die Kiesbekleidung braucht selten diker als 6 Zoll zu seyn, und, in der Regel, werden 4 Zoll hinreichen. Soll

William Cattley Esq. auf Barnet von Professor Lindley so benennt.

Dendrobium cucullatum. Die Dendrobien (Baumlieber) hängen oft mehrere Fuß lang von den Bäumen herab, oder sind guirlandenartig durch die Zweige gewunden. Dr. Roxbourgh sendete diese Art aus Ostindien.

Methode, wie man Ableger von beinahe jeder Pflanze sicher und schnell zum Wachsthum bringen kann.

Ich glaube, vielen Garten- und Blumen-Freunden einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen im Folgenden aus eigener Erfahrung mittheile, wie sie die Ablegee von fast jeder Pflanze mit der größten Sicherheit und Schnelligkeit zum Wachsthum bringen können.

Dazu sind:

1. Doppelfenster nothwendig. Ein Doppelfenstee hat ja beinahe jeder an seiner Wohnung, wodurch er sich gegen Kälte im Winter schüzt. Dieses Doppelfenster muß seine Richtung so viel als möglich gegen die Morgenseite haben; damit schon die ersten Sonnenstrahlen darauf fallen und bis gegen Mittag darauf verweilen. Treffen die Sonnenstrahlen erst sehr spät auf das Doppelfenster, so ist dieß wohl nicht so sehr, aber doch noch günstig genug für die Ableger. Die Ursache davon wird Jeder selbst einsehen. Das Doppelfenster schließe ferner von allen Seiten sehr gut, daß die Luft zwischen demselben mit dee äußeen Luft so wenig als möglich Kommunikation habe.

2. Man nehme sehr feinpulverisirte Erde, welche ziemlich fruchtbar ist, ohne unaufgelösten Humus zu besizen. Etwas feiner Sand ist zuträglich. Man kann die Erde von jedem etwas fruchtbaren Felde nehmen das einen schwärzlichen Boden hat. Alle gröbere Theile entferne man etwas mittelst eines feinen Siebes.

3. Die Ableger kann man von jedem Stüke Pflanze machen, je jünger aber, desto besser meistens. Ich machte von einem längeren Zweige von Clerodendron (Koosbaum, Volkameria) 5—10 kueze, oft nur 2—3 Zoll lange Stüke, welche alle gut bekamen. Vortheilhaft ist es auch, wenn man den zu machenden Ableger dort ablöst, wo er aus dem Stengel oder aus einem stärkern Zweige hervorkömmt oder bei einem sogenannten Knoten abschneidet. Das untere, in die Erde zu kommende Ende sey scharf und glatt beschnitten.

4. Die so vorbereiteten Ableger gebe man nun in die mit obiger Erde angefüllten Töpfe, seze selbe nicht gar zu tief, sondern mehe seicht in die Erde, 1¼ bis 2 Zoll Tiefe ist hinlänglich genug; deüke sie fest an, oder noch besser, schlemme sie ein. Die Ursache von allem diesen ist ebenfalls leicht einzusehen. In einem Topfe kann man mehrere, 2 bis 10 und noch mehrere Ableger geben.

5. Nun seze man die Töpfe mit den Ablegern zwischen das Doppelfenster, und gebe jedem Topfe einen Untersaz-Teller; begieße die Töpfe so stark, daß auch die Untersaz-Teller voll Wasser werden und immer voll Wasser bleiben.

6. Es ist gut, wenn das ganze Fenster voll solcher Töpfe ist. Hätte man nur 1 oder 2 Töpfe, so müßte man noch mehrere flache Teller mit Wasser dazu ins Fenster sezen. Die Ursache werden die folgenden Punkte angeben, welche eben die Hauptsache betreffen.

7. Nun schließe man die äußeen und innern Fenster recht genau und öffne sie nur, wenn die

---

sich eine so dünne Lage Kies gehörig vereinigen, so müssen nothwendig alle Steine, die größer als ein Taubenei sind, ausgeschieden werden. Das allgemeine Caliber sey wie große Stachel- oder Weinbeeren; zum 6. Theile werde modriger Sand beigemischt, damit die Consolidation besser von Statten geht. In Hinsicht des Kieses wird der Gärtner selten eine Wahl haben; im Allgemeinen aber ist der Grubenkies dem Flußkies vorzuziehen, weil er sich besser verbindet und ein schöneres Ansehen hat. Befindet sich viel Eisenoxyd in demselben, so wird er sich, wenn man ihn frisch aus der Grube an den Ort seiner lezten Bestimmung bringt, und gut durchnäßt und walzt, häufig zu einer dichten, dem Puddingstein ähnlichen Masse vereinigen. Dergleichen Kieswege haben jedoch selten eine angenehme Farbe. In der leztern Hinsicht steht der Kensingtonsche Kies, der sich zugleich recht gut vereinigt, unter allen bekannten Sorten oben an. Es gibt einige sehr nette Arten von Seekies, die großentheils aus kleinen Muscheln oder Bruch-

Digitized by Google

Ableger entweder begossen oder ausgejätet werden sollen.

8. Die Sonnenstrahlen werden nun zwischen dem Doppelfenster einen sehr hohen Wärmegrad hervorbringen, oft gegen 30 Grade. Dieser hohe Wärmegrad entwikelt aus dem vielen Wasser eine große Menge Wasserdünste, welche, da sie nicht entweichen können, sehr konzentrirt werden. Die Fensterscheiben werden davon wie mit einem feinen weißen Staube bedekt, und sind beinahe ganz undurchsichtig. Nach und nach entstehen eine Menge großer Tropfen, welche herabfließen.

9. Durch den hohen Wärmegrad werden die Poren an den Ablegern vergrößert und zur Einsaugung einer größern Menge von Wasser-Dunst fähiger. Zu dieser vermehrten Einsaugung trägt auch noch der Druk der konzentrirten Wasser-Dünste das Seinige reichlich bei.

10. Das in der Erde in reichlicher Menge vorhandene Wasser, und die von oben in Fülle herabströmende Nahrung befördert ein schnelles Ansezen von Wurzeln, welche sich eben so schnell vermehren und verlängern. Kein einziges Blatt welkt, sondern behält ein so frisches Ansehen, als es an der Mutterpflanze hatte.

11. Man kann nach diesem Vorgange zwischen einem einzigen Doppelfenster auf einmal gegen 100 Ableger ziehen, wovon kein einziger oder höchstens nur einige wenige zu Grunde gehen. Nach 8 bis 14 Tagen wird man schon Anzeichen vom Wachsthume sehen.

12. Hat man mehrere Ableger in einem Topfe, so versezt man sie einzeln in Töpfe, wenn sie Wurzel geschlagen haben. Lezteres kann man aus ihrem fröhlichen Wachsthum schließen.

Wie viele Ableger kann man so nicht in einem einzigen Sommer ziehen, besonders wenn man mehr als ein Doppelfenster zu Hülfe nimmt.

Tuttisch, im November 1838.

Karl Fischer,
Seelsorger und Mitglied des pomologischen Vereins und der k. k. patriotisch ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Welche Wirkungen haben die verschiedenen Arten des Düngers bei einerlei Land auf die Eigenschaften der darauf gezogenen Pflanzen?

Der Oberkohlrabi, auf Schafdünger gezogen, ist, roh gekostet, gut, saftig und süß. Auf Schweinedünger hat er einen häßlichen Geschmak; auf ungedüngtem Gartenboden ist er saftreich, süß und zart. Auf Menschendünger ist er geringer, als auf Schafdünger. Auf Pferde-Dünger ist er von mittelmäßigem Geschmak und troken. Auf Kuhdünger ist er am zartesten und saftreichsten.

Nach dem gewöhnlichen Kochen, wie man diese Pflanzen zur Kost als Zugemüse bereitet, waren die auf Menschen-, Kuh- oder Pferde-Dünger gezogenen, sowie jene vom Gartenland einander gleich. Sie waren zart, ohne Geruch und von angenehmen Geschmak, bis nach dem Abschwenken mit kaltem Wasser; dann waren sie unter allen am fadesten. Die vom Schafdünger waren die rauhesten.

Man stellte mit dieser Pflanze chemische Versuche an. Der üble Geschmak, den der Schweine-Dünger den Kohlrüben mittheilte, fand ich bei mehren Pflanzen und so auch bei der gelben

---

stüken von größern bestehen. Die Art und Weise, wie man aus diesen einen hübschen Weg bildet, ist, daß man sie etwa zum zehnten Theile mit einer Substanz vermischt, welche halb aus Ziegenmehl und halb aus terra puzzolana, dem sogenannten römischen Mörtel, besteht. Wird diese Mischung naß aufgelegt und gut gewalzt, so wird die Oberfläche aussehen wie Muschelmarmor.

Will man die Bekleidung aus Sand bereiten, so muß sich deren Dike nach der Beschaffenheit desselben, und zugleich darnach richten, ob man den Sand aus Noth oder vorzugsweise genommen hat. Wählt man den Sand vorzugsweise, um weiche Wege zu bilden, auf denen es sich, wie auf Rasen, geht, so kann die Dike der Bekleidung 3—6 Zoll betragen. Muß man indeß aus Noth zum Sande greifen, weil kein Kies zu haben ist, so darf man kaum mehr auftragen, als hinreicht, die Zwischenräume in der Oberfläche der Unterlage auszufüllen. Man macht zuweilen den Versuch, den Sand zu vereinigen, indem man ihn mit

Digitized by Google

Rübe. Man hat, um mehr als eine Probe zu machen, auch diese der chemischen Prüfung unterworfen.

Die Lauchzwiebel ist im Menschen- und Pferde-Dünger sehr gut. von angenehmen flüchtigem Geruch; im Kuhdünger von rauhem und bittern Geschmak; im Schafdünger von offenbarem Geschmak des Düngers und im Schweine-Dünger von bitterm, scharfem, häßlichem Geschmak.

Der Winterrettig ist im Kuh- und Menschendünger am besten, zartesten und angenehmsten; anfangs von einem süßlich scharfen Geschmak. Im Schweinedünger in Allem mittelmäßig. Im Schafdünger geringer als mittelmäßig. Im Pferdedünger am geringsten und im Grunde etwas widerlich.

Zwiebeln sind im Pferdedünger anfänglich süß, dann sehr scharf im Geschmak und im Geruch sehr stark. Im Schafdünger nicht so süß, kein so flüchtiger Geist, aber doch pikant im Geschmak. Im Kuhdünger anfangs süß, sehr scharf, aber mit Nebengeschmak. Im Schweine-Dünger anfangs süß, sehr saftig, eine angenehme Schärfe ohne Nebengeschmak. Im Menschendünger wie im Kuhdünger.

Diese Resultate, verglichen mit jenen des Lauchs, ließen sich bei der Aehnlichkeit der beiden Pflanzen kaum erwarten.

Die weißen Rüben waren im Schweine-Dünger zart, saftig und angenehm. Im Menschen-Dünger zarter, aber etwas scharfbitter; am größten unter allen Düngarten. Im Kuhdünger zart, aber saftiger, um etwas schärfer, als im Schweinedünger. Im Pferdedünger zart, saftig und weniger scharf. Im Schafdünger zart, saftig und am wenigsten schmakhaft.

Also diese Rübe war im Menschendünger am größten, da die gelbe Rübe auffallend klein und an der Spize wie abgebissen war. Die rothe Rübe ist im Schafdünger am süßesten, angenehmsten und zartesten. Im Pferde- und Schweine-Dünger süß und angenehm. Im Kuhdünger fade und grusig. Im Menschendünger herbe und unangenehm.

Peterfilie ist im Pferdedünger ohne Geruch, loker und zart, gut vom Geschmak. Im Kuh-Dünger von aromatischem, gutem Geschmak. Im Schweinedünger hart, saftlos, hat den Geruch vom Dünger. Im Schafdünger angenehm von Geruch und Geschmak. Im Menschendünger beinahe kein Geruch, aber ein häßlicher Geschmak. Nach dem Kochen hatte die Peterfilie aus dem Schweine- und Menschen-Dünger ihren unangenehmen Geschmak verloren und schmekte wie andere Peterfilie, hatte aber dem Wasser, in dem sie gekocht wurde, ihren Geschmak mitgetheilt.

Der Sellerie hatte im Schweinedünger einen aromatischen Geschmak und Geruch. Er war etwas troken. Im Kuhdünger war er dem ersten gleich, nur etwas geringer im Geschmak. Im Menschen-Dünger war er sehr klein, sehr troken und hatte wenig Geschmak. Im Pferdedünger war er groß, saftig und hatte mehr Geschmak, als die beiden vorigen.

Der gemeine weiße Kohl verrieth im Menschendünger roh die meiste Schärfe. Im Schweine-Dünger etwas weniger. Im Schafmist noch weniger. Im Kuhdünger mehr Faserstoff und weniger Saft, als im Menschen- und Schaf-Dünger. Im Pferdedünger ist er noch saftloser. Halb gahr gekocht hat er im Pferde-, Kuh- und Schaf-Dünger einen neuen Geruch, der aus

---

trokenem pulverisirten Thon oder mit dem Kehricht von Chausseen vermischt, und ihn hierauf durchnäßt und walzt. Doch gelingt dieß nur selten, und man muß es überhaupt für einen Mangel an Vollkommenheit halten, wenn die besten Wege um einen Landsiz her mit Sand bekleidet sind.

Eine Bekleidung von Rasen und Erde sollte nie unter 6 Zoll in der Dike halten, damit die Graswurzeln bei troknem Wetter keinen Mangel an Nahrung leiden. Zu diesem Ende sollte auch das, unter dem Rasen befindliche Erdreich aus einer Mischung von Thon und Sand bestehen, welche die Nässe wie ein Schwamm zurükhält.

Die Gestalt der Oberfläche der Kies-, Sand- und Rasenwege sollte fast jederzeit eben seyn; Kieswege können sich jedoch zwekmäßig nach der Mitte zu sonst erheben, so daß das Wasser nach den Seiten abläuft, und sich so nach und nach in die untere Schicht versiert. Bei Rasen-Wegen sollte man dieses jedoch nie versuchen, da wegen der gleichförmigen Bewässerung der Pflanzen, von welcher

Digitized by Google

Schweine- und Menschen-Dünger einen widerlichen.

Gemeiner Wirsing ist im Schweinedünger süß, hintennach aber schärfer. Im Menschen-Dünger sehr bitter. Im Pferdedünger nicht so bitter, aber mit einem besondern Nachgeschmak verbunden. In den übrigen wie im Schweinedünger.

Halb gekocht hatte der Wirsing im Schaf-Dünger einen unangenehmen Geruch, im Schweine-Dünger war derselbe noch widerlicher. In den übrigen Düngerarten war er gut.

Wir wollen diese Erfahrungen — als hinreichende Beispiele des besondern Einflusses der verschiedenen Düngarten auf die ökonomischen Gewächse — mit einigen Bemerkungen über das Wachsthum des Spargels beim Deken mit verschiedenen Düngerarten im Frühjahr beschließen.

Merkwürdig sind diese Versuche. Die Spargelbeete sind 5 Jahr alt und mit Kuh- oder Pferde-Mist angelegt, im Sandboden, und sind alle in gutem Stande. Im November wurden sie jährlich mit Pferdemist gedekt.

Voriges Jahr hat man einige mit Pferde-, andere mit Kuh-, andere mit Schweine- und die lezten mit Schaf-Mist überdekt.

Die mit Schafmist gedekten zeichneten sich aus, daß sie zuerst kamen; nach dem Schaf-Dünger kamen die in Kuh- und Pferde-Dünger zugleich, und 14 Tage später kamen die mit Schweinemist gedekten. Dabei hatten die mit Kuh-Mist gedekten Beete den stärksten und dikken Spargel. Die mit Schafmist waren aber bei weitem am zartesten. Die mit Schweine-Mist gedekten zeichneten sich durch den dünnen und schmächtigen Wuchs des Spargels aus, und auch die Pflanzen im Sommer zeigten die Magerkeit des Düngers für diese Pflanze. Im Kochen waren die im Schafdünger gezogenen schon verfallen, als die andern erst gehörig weich und zart wurden.

Bei den Versuchen mit Gyps hat man bei den Kleearten und Hülsenfrüchten die Beförderung des Wachsthums jedes Mal erkannt. Bei allen übrigen Getreide-, Gemüse-Arten und andern Gewächsen war derselbe unwirksam. Man hat auch die Blätter verschiedener Obstbäume gegypst, aber weder in der Größe der Blätter, noch in der Frucht eine Wirkung bemerkt, nur war der Boden vom Unkraut frei, welches bei den andern Bäumen nicht der Fall war.

Kurzer Bericht über einige Gärten Baireuths.

(Von C. M. Winterling.)

Dießmal, wo mich um die Mitte Mais l. J. eine Geschäftsreise wieder über Baireuth führte, unterließ ich es nicht, den Garten des Herrn Dr. Falco zu besuchen, der wegen der Auswahl schöner und seltener Ziergewächse, die der Besizer hier pflegen läßt, von jedem Fremden gesehen zu werden verdient. Auf den nach Verhältniß der Gänge zierlich geformten Boskets fand ich einen schönen Frühlingsflor, darunter Fritillaria racemosa und schöne Varietäten von Fritillaria imperialis, ferner Corydalis regia, Verbena coccinea, dann Paeonia tauriea, humilis und corallina, Paeonia arborea in verschiedenen Varietäten, auch Paeonia chinensis, mehrmals variirt, welche Art sich dadurch auszeichnet, daß immer drei Blüten auf einem Stengel vorkommen, während bei den übrigen jeder Stengel

die durchgängige Festigkeit der Oberfläche abhängt, das Wasser da eindringen muß, wo es niederfällt. Es ist sehr gewöhnlich, Rasenwege gleich über dem natürlichen Boden anzulegen, ohne auf die Unterlage im geringsten Rüksicht zu nehmen, und bei trokenem Boden wird man keine Ursache haben, vorzüglich wenn die Wege nur im Sommer betreten werden, dieß zu bereuen. Allein, wenn Rasenwege beständig benuzt werden; wendet man bei ihrer Errichtung am zwekmäßigsten das oben angegebene Verfahren an. In kleinen Gärten hat man gleichfalls Kies und Sand unmittelbar auf den natürlichen Boden gebracht; dieß kann bei sehr trokenem Erdreich allerdings angehen, und hat zugleich den Vortheil, daß sich die Baumwurzeln unter den Wege verbreiten können, was unter gewissen Umständen von Wichtigkeit seyn dürfte. Anstatt des Kieses braucht man häufig Metallschlaken, den Auswurf von Bergwerken und Glashütten und andere ähnliche Substanzen, deren Farbe indeß mit der angrenzenden Vegetation selten harmonirt.

Die Breite der Wege ist meist von der Weitläufigkeit des ganzen Landsizes, und nicht von dem besondern Theil

nur eine Blume trägt. Man sah hier neben dem gemeinen Trollius europaeus auch den asiaticus und americanus in ihrem schönen Goldgelb prangen, ebenso entfaltete das Dodecatheon Meadia und albiflorum seine röthlich-weißen Blütendolden. Vergnügen machte mir ferner Leucojum aestivium, Pulmonaria virginica, Primula cortusoides, Veronica gentianoides, Gentiana acaulis, Viola altaica und einige schätzbare Varietäten der Viola tricolor, ein und das andere Dracocephalum, die ich sämmtlich in Blüte fand. Philox setacea nahm sich als breite Einfassung eines runden Parterre's ganz allerliebst aus. Außerdem zieht Herr Falco an einem geschützten Ort im Freien manches exotische Gewächs, das sonst nur in unsern Glashäusern zu finden ist, als Kalmia glauca, Andromeda polifolia mit Varietäten, Ledum latifolium, verschiedene Camellien, Azaleen, Nereen und Rhododendren.

Im Gewächshaus fand ich unter andern auch Epacris impressa und grandiflora in Blüte, mehrere Theerosen und Heiden, sowie den noch etwas seltenen Clianthus puniceus, der mit den seltsam geformten, schnabelförmigen, rothen Doldentrauben prangte. Außerdem befindet sich hier eine schätzbare Sammlung neuholländischer Gewächse; sie stehen sämmtlich in Scherben und sind an einem passenden Ort im Freien in Sand eingegraben. Auf diese Sammlung legt Herr Falco einen besondern Werth. Der Garten ist noch überdieß durch viele einheimische und fremde Singvögel belebt, die in einem geräumigen Haus gehalten werden.

Auf der Phantasie bei Baireuth fand ich die durch den Hofgärtner Herrn Jannack mit Vorliebe gepflegte Sammlung seltener Alpenpflanzen gleichfalls im schönsten Flor. Die Zeit der Soldanellen, Primeln und Aurikeln war vorüber, dagegen ergötzte ich mich an Erinus alpinus, Ramondia pyrenaica, Gaultheria procumbens, Dianthus alpinus, Lychnis alpina, Arenaria balearica u. a. m.

Ein Haus für die Neuholländer- und Cappflanzen ist neu eingerichtet. Se. k. Hoheit Herzog Alexander von Württemberg verstärkte die Sammlung ohnlängst durch eine bedeutende Sendung aus Paris. Blühend sah ich Elichrysum spectabile und humile, Agathosma rubescens, Lechenaultia formosa und multiflora, Grevillia rosmariniformis, Chorizema rhombeum, Brunia lanuginosa, Carex Fraserii, Thomasia prostrata, Epacris grandiflora, dann viele seltene Eriken, Dryadeen, Correen und Pimeleen.

Ein gutes und wohlfeiles Mittel gegen Raupen in den Küchengärten.

Der Geruch des Hanfes ist diesen Insekten sehr zuwider, und sie sind daher leicht abzuhalten, wenn man da und dort auf den Beeten einzelne Hanfstengel erzieht. Besonders können dadurch auch die grünen Raupen an den Reseden vertrieben werden.

Auch der Geruch des Hollunders (Sambucus nigra Linn.) ist ihnen unangenehm, und sie halten sich nicht in der Nähe desselben auf.

---

des Gartens, oder der Ansicht abhängig. Sie sollten sie indeß so schmal seyn, daß nicht zwei Personen neben einander spazieren können, und daher ihre Breite zum mindesten 4½ Fuß betragen. Doch können sie auch für ½ Dutzend, und öffentliche Wege, oder solche in weitläufigen Lustanlagen, Alleen u. s. w., für mehr als 20 Personen eingerichtet, und bis an 36 Fuß breit seyn. Die Richtung der Wege bestimmt sich nach ihrem jedesmaligen Zwek. Gänge sind Wege im verjüngten Maaßstabe, die gewöhnlich mit einem dünnen Ueberzug von Sand, Kies oder Muscheln bedekt sind. In den Parterren sind sie zuweilen von verschiedener Breite, wie die verschiedenen Figuren, die der Plan vorzeichnet, es mit sich bringen. Auch sind sie daselbst dann und wann mit verschiedenen Sorten von Kies, Muscheln, Schlaken u. s. w. bekleidet, oder mit kleinen Steinen gepflastert. Die Gänge, welche der Trennung wegen da sind, werden in ummauerten Gärten gewöhnlich 2 Fuß breit und parallel mit den Hauptwegen oder Rabatten angelegt. Zuweilen sind sie nicht mit Kies belegt; man trifft deren, die mit Kehricht von Steinwegen überführt sind. Das lezere Material ist als die pulverisirte Masse des Wegs, vermischt mit vegetabilischen Substanzen, als Pferde- und Kuhmist, anzusehen und eignet sich gut, um eine dichte Oberfläche zu bilden. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tags-Begebnissen ꝛc.

Die Blumen im Garten des Lebens.

Zwar schildert der Schwärmer, der Menschenfeind,
Als schaurige Wüste das Leben:
Er siehet nur Dornen und Klippen uns drohn;
Für ihn sind die Blüten der Freude entflohn,
Er weiß nur vor Stürmen zu beben.

Doch schön ist die Erde! dem Weisen ist
Das Leben ein freundlicher Garten;
Es blühen dem Pilger der Blumen viel
Vom Anfang der Wallfahrt bis an das Ziel,
Nur muß er behutsam sie warten.

Der Garten des Lebens ist anmuthsvoll,
Ihn pflanzte das freundlichste Wesen,
Ein gütiger Vater, der herzlich uns liebt,
Und liebliche Blüten und Früchte uns giebt,
Der hat uns zu Gärtnern erlesen.

Die Lilie der Unschuld — wie prächtig sie
Die silbernen Kelche entfaltet! —
Wie schimmert und duftet sie weit und breit,
Von keinem giftigen Hauch entweiht,
Von keinem Flecken entstaltet.

Die Rose der Liebe, — sie blühet hold,
Sie hauchet balsamische Düfte!
Im Herzen des Edlen, da welket sie nie,
Da blühet, da duftet und segnet sie
Voll Anmuth noch jenseits der Grüfte.

O schön ist der blühende Rosenstrauch
Von freundlichen Myrten beschattet!
Es strahlet noch höher der Rose Glanz,
Umdunkelt vom freundlichen Myrtenkranz,
Wenn Liebe mit Tugend sich gattet.

Je länger je lieber verbreitet alsdann
Die Ranken voll duftender Blüten;
Und sanft wie der Epheu um Ulmen sich schlingt,
Umarmt dich die Huldin der Freude, und bringt
Dir Wonne, und himmlischen Frieden!

Und welket auch manchmal ein Blümchen dahin,
Versenget von Stürmen der Leiden —
Laß manches im Winter des Lebens verblüh'n,
Dich tröstet weissagend das Immergrün
Der Hoffnung, mit künftigen Freuden.

Wer nennt die Blüten, wer mißt die Zahl
Der Blumen im Garten des Lebens?
Zähl' alle Töchter der Frühlingsflur,
Des Sommergefildes, du müheſt dich nur —
Sie aufzuzählen vergebens.

Die Blüten des Frohsinns, der Häuslichkeit,
Sie strahlen im herrlichen Glanze,
Sie blühen so lieblich, sie duften so mild
Wie Kinder des Lenzes im Maiengefild',
Und reihen sich freundlich zum Kranze.

Ein liebliches Blümchen, bescheiden und klein,
Will ich in das Kränzchen noch schlingen,
Ein Blümchen, das traulich zum Herzen spricht,
Das stille, bescheidne Vergißmeinnicht:
Wem dürft ich das Blümchen nicht bringen?

Schwarzer Lauch.

Euch weih' ich diesen Strauß, ihr strenger Splitterrichter!
Denn undeschenkt entläßt euch nicht der Blumendichter.
Es ist der schwarze Lauch, den ich euch zugedacht;
Denn schwarz ist eure Lust, und euer Ruhm die Nacht!

Zwar wird sein Blütenschmuk euch wenig überraschen,
Doch, eure Herzenslust ist, Schlechtes zu erhaschen!
Und nur das Schlechteste, in Haufen aufgestellt,
Erringt euch den Triumph, der euch so wohl gefällt!

Auch pflegt ihr, wie man sagt, euch öfters zu berauschen,
Und mit Silens Pokal die Bücher zu vertauschen;
Wenn ihr dann anders noch es merket, und euch schämt,
So ist's der schwarze Lauch, der eure Wuth bezähmt.

Mit Geistesblüten wag' ich's nicht, euch auszuschmüken,
Der Wollust Hefen sind's, die euch weit mehr entzüken;
Ein kupfriges Gesicht — ein imposanter Bauch,
Gebieten uns Respekt — was fehlt euch noch? der Lauch!

Ja ja! der schwarze Lauch, der sey euch hoch empfohlen!
Wenn wir bei jedem Wort den Mok nicht riechen sollen;
Für euch ist ein Gewürz, was andern Ekel macht;
Drum hab' ich euch damit in meinem Kranz bedacht.

Loesels Maxime.

Nehmt die Natur zum Vorbild aller Staaten,
Ein jedes Ding ist an dem rechten Plaz,
Bis auf die Mäuse und die Ratten,
Das Krokodill, das Rennthier und der Spaz;
Drum fehlt es auch an Engerie,
An Haltung, und Gedeihen nie,
Und nie am vollen Schaz!

Wenn unsre kleinen Orchideen,
Die wir im Norden gerne sehen,
Zu Tropiden sich gesellten,
Wer würde sie nicht elend schelten?
Was da ist, wo es hingehört,
Hat für das Ganze einen Werth;
Die Weisheit der Natur beachtet jedes Ding,
An seinem Plaz ist Keines zu gering!

In Commission bei Fr. Puſtet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Convert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 47. 25. November 1838.

Inhalt: Ueber die Erziehung und Behandlung der hochstämmigen Rosenstöke, besonders in Beziehung auf ihre Sicherung gegen das Erfrieren in harten Wintern. — Die Gartenbohnen gegen Frost zu schüzen.

Ueber die Erziehung und Behandlung der hochstämmigen Rosenstöke, besonders in Beziehung auf ihre Sicherung gegen das Erfrieren in harten Wintern.

(Von einem Ungenannten.*)

Ein eifriger und sehr unterrichteter Gartenfreund in unserer Nähe hat seine Erfahrungen über die Wirkung des strengen Winters auf die hochstämmigen veredelten Rosenstöke mitgetheilt, die bekanntlich vorzugsweise gelitten haben. Indessen alle seine Nachbarn den empfindlichsten Verlurst daran erfuhren, ist es ihm geglükt, alle seine Stöke nicht nur am Leben, sondern mit ganz geringer Ausnahme, fast vollkommen unbeschädigt zu erhalten. Diese Ausnahme machten einige Stöke der Theerosen, besonders der Thea odorata (d. h. der sehr großen) und Thea flavescens, an welchen die Rinde der ächten Kronentriebe etwas schwarz geworden war. Dieß hatte aber weiter auf das Fortleben und Blühen der Stöke keinen schädlichen Einfluß. Es entwikelten sich unterhalb an diesen krank aussehenden Trieben neue gesunde Zweige, über denen das alte Holz, was abzusterben drohte, vorsichtig ausgeschnitten wurde. Diese scheinbar kranken Stöke bildeten dennoch den Sommer hindurch herrliche Kronen mit sehr vielen Blüten. Diesen glüklichen Erfolg, der sich seit einer Reihe von Jahren schon bewährt, verdankt derselbe theils einer sorgfältigen Erziehung, hauptsächlich aber dem Niederlegen und Bedeken der Stöke mit Erde im Winter.

Es ist ein großer Irrthum, wenn man durch Umwikelung mit Stroh oder anderem Material, den Stöken hinreichenden Schuz gegen strenge Kälte zu geben glaubt. Die Erfahrung zeigt alle Jahre, in denen eine Kälte von 16° — und darüber eine Zeitlang anhält, daß dergleichen Bedekungen an keinem Gewächse, was dem Erfrieren unterliegt, hinreichend sind. Dagegen hat sich das Niederlegen und die Bedekung mit Erde schon längst und überall an den Wein-Stöken und Feigen bewährt; nur die Erde, ob sie gleich durch und durch, friert, hat die Eigenschaft, den eingedrungenen Frost unschädlich zu machen. Indessen kann sie diesen Schuz nicht gewähren, wenn nicht die ganze Erziehung des

*) Von dem Unterzeichneten nach mündlichen Angaben niedergeschrieben, die aber von ihrem Urheber bei der Durchsicht des Manuskripts berichtigt und ansehnlich erweitert worden sind. Lichtenstein.

Nachrichten aus Frauendorf.

Verrichtungen im Gartenwesen, welche mehr Geschiklichkeit als Kraft in Anspruch nehmen.

(Schluß.)

Die Dimensionen der Fahrwege richten sich gleichfalls nach dem allgemeinen Umfang der Anlagen; sind sie indeß 15 bis 20 Fuß breit, und auf nassem Boden angelegt, so haben sie gemeiniglich, statt eines Abzugs in der Mitte, dergleichen zu beiden Seiten. Wo der Weg an Hügeln hinführt, kann derselbe bei schweren Regengüssen leicht überschwemmt werden; daher sollten häufige Gitter oder durchbrochene Steine, angebracht seyn, wenn man nicht dafür gesorgt hat, daß das Wasser, ehe es den Kies erreicht, durch eine kleine Vertiefung abgeschnitten wird, die parallel mit dem Wege hinläuft und gleichfalls mit den Abzügen kommunizirt.

Fahr- und Fußwege sollten darauf eingerichtet seyn, daß sie den Eindrüken der darüber hingehenden Thiere und Maschinen, der Witterung und der Vegetation wiederstehen. Diesen Zwek kann man nur durch eine trokene feste Grundlage erreichen, und die leztere stellt man, wie schon bemerkt, dadurch her, daß man entweder in der Mitte, oder an beiden Seiten Abzüge und ein Geschiebe von unbehauenen

Digitized by Google

Rosenstoks vom 1sten Jahre des Einpflanzens an, schon darauf gerichtet gewesen ist, ihn anwenden zu können.

Obgleich das hier zu beschreibende Verfahren nicht neu und schon von Vielen auf ähnliche Weise in Anwendung gebracht worden seyn mag, so scheinen doch die überall sichtbaren Verwüstungen, die der vorige Winter unter den Rosenstöken in unsern Gärten angerichtet hat, es nicht nur zu rechtfertigen, sondern zur Pflicht zu machen, daß es hier im Zusammenhange mitgetheilt und durch die Erklärung des Unterzeichneten empfohlen werde: er habe bei seinem Besuch in dem Garten des Mittheilers, an 80, auf hochstämmigen wilden Stöken ächt gemachten Thee- und anderen feinen, zum Theil sehr zärtlichen Rosen auch nicht einen vom Frost getödteten Stok wahrgenommen, indessen sonst überall, auch in der unmittelbaren Nähe, fast alle aufrecht stehen gebliebenen und bloß mit Stroh umwikelten Rosenstöke zu Grunde gegangen sind. Der verflossene Winter war allerdings wohl geeignet, einen Maaßstab für die Schuzmittel zu geben, welchem man mit voller Sicherheit Vertrauen schenken mag.

1. Auswahl der Wildlinge. — Den Wildling, worauf man edlere Rosen echt machen will, wähle man zuvörderst von derjenigen Art, wilder Rosen mit großen Dornen (Rosa canina). Bekanntlich giebt es verschiedene Arten wilder Rosen. Für den Laien in der Botanik wird es genug seyn, wenn man ihm die mit großen Dornen, als die besten empfiehlt. Man suche sich Schößlinge vom lezten Sommer zu verschaffen, die man daran erkennt, daß sie noch keine verholzten Seitentriebe gemacht haben. Nimmt man zwei- oder mehrjährige alte Ausläufer, so würde, da dieselben auf ihrem neuen Stand nach zwei Sommer stehen müssen, bevor sie echt gemacht werden können, der Stok zu alt, und die Rinde zu dik und spröde werden, um sicher anzunehmen.

2. Zeit der Einpflanzung. — Der genannte Gartenfreund räth die Herbstpflanzung vorzugsweise an, und zwar so zeitig im Oktober als möglich. Man kann ohne Nachtheil schon im lezten Drittel des Septembers pflanzen, doch werden auch noch im November gepflanzte Stöke, je nachdem der Herbst günstig ist, sehr oft gut durchgebracht; am sichersten geräth aber im Durchschnitt die Pflanzung im Oktober, weil bei günstigem Wetter sich die Wurzel noch ansaugt, wohl gar schon neue Triebe in die Erde macht, und sich so vorbereitet, den folgenden Winter zu ertragen.

Gegen eine Frühlingspflanzung hat derselbe Manches einzuwenden, besonders bei troknen und der Sonne sehr ausgesezten Lagen. Nicht allein, daß die äußere Rinde des noch nicht angewachsenen Stoks durch Winde und Sommerstrahlen austroknet, und der scheinbar ins Leben getretene Stok dennoch späterhin abstirbt, sondern man hat, wenn der Boden nicht zeitig aufthaut, nicht mehr Gelegenheit, den Stok vor dem Saftentritt aus dem gefrornen Boden auszuroden, da die Hambutten, so wie alle Rosenarten, sehr früh in den Saft treten.

Also er stimmt für eine zeitige Herbstpflanzung. Ein sehr niedrig gelegener und feuchter Boden mag dazu nicht zu rathen seyn, indeß eignen sich solche Stellen überhaupt auch nicht besonders zu Rosenpflanzungen. Doch hat man im troken und warm gelegenen Boden auch mit

---

Steinen anbringt, die in den Nebenwegen höchstens drei Pfund, und in den Hauptwegen bis an acht Pfund wiegen dürfen. In beiden Fällen sind diese mit kleinern Steinen beworfen, die nur um einen Grad größer sind, als die Steine der Kiesbekleidung. Damit die Oberfläche keine Eindrüke von den Füßen der Thiere annimmt, ist ein gewisser Grad von Dichtigkeit, Festigkeit und gleichförmiger Textur derselben erforderlich, der sich nach dem Gewicht der Thiere und dem Flächenraum ihrer Fußsohle richtet.

Ein Thier drükt indeß nicht bloß senkrecht auf den Weg, sondern da die Füße beim Fortschreiten gleich einem Hebel der dritten Art wirken, so entsteht hier eine zusammengesezte Kraft, die weit störender wirkt als der einfache Druk des Gewichts. Desto sorgfältiger sehe man auf eine feste Oberfläche und klare Materialien; denn wenn z. B. das Ende einer Leiter oder die Fußspize einer Leiter an der einen Ekе eines Steins ihren Druk ausüben, so werden sie wie ein Gewicht am Endpunkte eines Hebels wirken, und indem sie die eine Ekе niederdrüken, die andere erheben, und so die Oberfläche und die zweite Schicht zugleich zerstören. Bei Regenwetter, oder wenn die Oberfläche des Weges feucht ist, wird jeder Druk doppelt nachtheilig. Das Gewicht eines vierrädrigen Fuhrwerks mag so groß seyn, wie es wolle, so drükt es doch jederzeit nur

Digitized by Google

großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da die wilde Rose schweren und feuchten Boden liebt, jedenfalls gedeihen aber in demselben die Stöke weit besser und werden, wenn sie bereits ächte Kronen gebildet, weit leichter und sicherer durch den Winter gebracht, da ihm die Nässe fast mehr als die Kälte schadet.

3. Zubereitung des leichten Bodens. — Ein solcher Boden muß nur durch eine Beimischung von einem Drittheil ganz zerfallenen alten Lehm und eben so vielem, ganz verrotteten Kuhmist verbessert werden. Vier Kubik-Fuß Raum ist der kleinste für die Stelle, wo die Wurzel des Wildlings wachsen soll. In je größerem Umfange der Boden verbessert wird, desto sicherer der Erfolg. Ist der Boden aber an und für sich schwer und die Lage feucht, so reicht man damit aus, wenn man denselben mit recht fetter und humusreicher Mistbeeterde versezt und dadurch lokerer macht.

4. Art der Einpflanzung. — Sind die zu pflanzenden Wildlinge mit möglichster Schonung aller, selbst der zartesten und feinsten Wurzeln vom Hauptstamme abgelöst, so säume man nicht, sie so bald als möglich einzupflanzen. Das Austroknen, oder gar Erfrieren der Wurzeln ist allerdings bei so schwer fortzubringenden Pflanzen sehr nachtheilig. Man pflanze, nachdem man den Boden, wie beschrieben, vorbereitet hat, den Stok gleich schräg ein, ohngefähr in einem Winkel von 30 Graden und lege die Wurzeln gleich so in die Grube, daß man ihn ohne Gefahr des Abbrechens wieder aufrichten und jeden Vorwinter wieder niederlegen kann. In der Regel liebt der Stok nur an der Wurzel, und ist es daher anzurathen, ihm gleich eine solche Lage zu geben, daß man am wenigsten ein Ablösen von der Wurzel beim Niederlegen und Aufheben zu besorgen hat. Die hierbei nöthigen Handgriffe muß jeder Gärtner sich selbst aneignen und kann dieß nicht durch Beschreibung gelehrt werden. Nach dem Einpflanzen wird der Stok um seine Wurzel gut eingeschlemmt, so daß die Erde völlig breiartig wird und sich an alle Wurzeltheile anlegt. Noch in diesem fast flüssigen Zustande der Erde wird der Stok wieder aufgehoben, indem man den Stamm nahe der Wurzel anfaßt, behutsam aufrichtet, denselben an einen Pfahl anlehnt und festbindet, bis er bei eintretendem Froste zum erstenmale völlig wieder niedergelegt werden kann.

(Fortsezung folgt.)

Die Gartenbohnen gegen Frost zu schüzen.

Man grabe das Land, welches zu Bohnen bestimmt ist, im Frühjahre sehr tief und sorgfältig um, und bearbeite es wohl mit dem Rechen. Die Gruben mache man nicht wie gewöhnlich mit der Haue oder Hand, sondern man stoße mit einem Sezholze, welches die Dike eines Seltzer-Wasserkruges hat, 4 Zoll tiefe Löcher in den Boden. In diese Löcher legt man die Bohnen, und bedekt sie 1 Zoll hoch mit Erde, es bleibt also noch 3 Zoll hoch Raum zum Schuze gegen Frost und rauhe Winde. Friert es so stark, daß die Bohnen troz dieses Schuzes leiden, so füllt man gleich am frühen Morgen nach der kalten Nacht die Sezlöcher mit kaltem Brunnenwasser, welches den Frost herauszieht.

---

auf 4 Stellen, deren gesammtes Areal selten über einen Quadratfuß beträgt; daher auch hier wieder Festigkeit und klares Material nothwendig sind.

Soll ein Weg der Witterung erfolgreich widerstehen, so kommt alles darauf an, überflüssiges Wasser zu beseitigen; unterirdische Quellen müssen durch Abzüge abgeschlagen werden, und von außen darf man kein Wasser in den Weg eindringen lassen. Dessen sanft erhabene Oberfläche muß durch Walzen und unaufhörliches Verwischen der Fuß- und Räderspuren so glatt und wasserdicht gemacht werden, daß das Wasser durchaus nach den Seiten zieht. Auf diese Weise haben Frost, schweres Fuhrwerk und schmale Räder bei weitem nicht den nachtheiligen Einfluß, als sonst.

Auf einem stark begangenen Wege wird sich selten Unkraut lästig machen; allein auch in dieser Hinsicht ist Festigkeit von Nuzen, und zugleich, daß man zu der obersten Bekleidung der Gartenwege und der Chausseen, die zum Hause führen, keine vegetabilische Erde unter dem Kies aufnimmt.

Digitized by Google

Die Sprache der Blumen.

Liebliche Blumen, ihr Töchter der Flur,
Freundliche Gaben der schönen Natur;
Bilder zu werden dem regen Gefühl
Weiht euch der sanften Empfindungen Spiel;
Laßt mich zum farbigen Kranz euch winden,
Eure bedeutende Sprache ergründen!

Hell ist die Farbe der Unschuld und licht:
Trügende Schimmer erheben sie nicht;
Drum auf der Lilie zartes Gewand
Goß sie die Charis mit himmlischer Hand,
Schuf sie zum Sinnbild erhabener Milde,
Schuf sie zum köstlichen Schmuk der Gefilde!

Schön in des Mädchens gewundenem Haar
Stellt die grünende Myrte sich dar;
Wisse, die Sanftmuth, dem Himmel entschwebt,
Ward in die grünende Myrte gewebt;
Sittsam den lokigen Scheitel zu kränzen,
Und um die Wangen der Unschuld zu glänzen.

Schimmernder Lorber, dich weihte der Ruhm
Blutigen Helden zum Eigenthum,
Doch der Begeisterung hohes Gefühl
Wand dich auch hold um das Saitenspiel,
Schmuk dem geheiligten Sänger zu leihen,
Und ihn zum Liebling der Götter zu weihen!

Kennst du das Veilchen, die Blüte des Mais?
Demuth, sie gab ihm den köstlichen Preis!
Nur von dem suchenden Auge gesehn
Blüht es verborgen, doch duftet schön;
Weiß nur im Stillen das Herz zu beglüken,
Und der Bescheidenheit Busen zu schmüken.

Kennst du die Blume, die schönste der Flur?
Wenige Wanden ach! glühet sie nur;
Haucht in das schmeichelnde Kosen der Luft
Magischen, süßen, ambrosischen Duft;
Doch, wee hat Liebe je schmerzlos erfunden?
Auch ist die Rose mit Dornen umwunden!

Flüstert die schmerzende Sehnsucht dich wach,
Kennst du das Blümchen am murmelnden Bach:
Blau ist sein Schimmer, so lieblich und licht,
Liebe, sie nannt' es Vergißmeinnicht!
Willst du nicht reuvoll das Leben verschwenden,
Wahre die Treue in heiligen Händen.

Aber im freundlichen Immergrün
Ließ sich die Freundschaft ihr Sinnbild erblüh'n;
Nimmer vergeht es am moosigen Quell
Schimmert im Kranze des Lebens so hell;
Flicht sich zusammen zum ewigen Bunde,
Heilet und kühlt dir die blutende Wunde!

Düstre Cypresse, der Wehmuth Bild
Ward in dein dunkles Gezweige verhüllt;
Denn auf das einsam, schweigende Grab
Neigst du die trauernden Blüten herab;
Ach! und vergebens in zärtlichen Tönen
Klagen die liebenden Herzen ihr Sehnen!

Siehe, die Bilder des Lebens verglüh'n,
Schnell, wie die duftenden Blumen verblüh'n;
Aber des Lenzes alliebendem Blik
Kehren sie schöner und milder zurük!
Herzen auch sinken zum Schlummer nieder,
Aber — sie lieben und kennen sich wieder.

Christian Schreiber.

Liebliches Cerastium.

Ohne Schatten eine Sonne,
Ohne Leiden eine Wonne,
Ohne Wechsel einen Tag,
Schäze, die man gar nicht achtet,
Weil man nur nach seltnen trachtet,
Thor, der so was träumen mag!

Auch im Blumenstaat der Pflanzen
Ist die Harmonie des Ganzen
Nur dem Wechsel unterthan;
Oft bewundern wir das Kleine,
Ja, wir suchen das Gemeine,
Das Vergeßne zieht uns an.

Pisang, Cactus, Lorber-Rosen,
Palmen, Pfeffer und Mimosen
Gönnen wir der heißen Welt,
Wenn nur, ferne von den Syrten,
Unter heimatlichen Myrten,
Sich der Wiege Schmuk erhält;

Wenn der Schlüsselblumen viele,
Einst das Werkzeug unsrer Spiele,
Wieder uns so freudig blühn;
O! des Wanderlebens Schmachten
Lehret uns die Heimat achten,
Und die heißen Wüsten fliehn!

Gemeiner Wasserpfeffer.

Die Natur weiß auch die Pfüzen
Auszuschmüken, zu benüzen,
Und, verschönernd, schreitet sie
Immer vorwärts, rükwärts nie!

Tadler! der du dieses läugnest,
Weißt du, was du dir entleugnest?
Kehre du zum Lieb zurük;
Wünsche zum Triumph dir Glük!

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Convert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 48. 2. December 1838.

Inhalt: Ueber die Erziehung und Behandlung der hochstämmigen Rosenstöke, besonders in Beziehung auf ihre Sicherung gegen das Erfrieren in harten Wintern (Fortsezung). — Spargel aufzubewahren.

Ueber die Erziehung und Behandlung der hochstämmigen Rosenstöke, besonders in Beziehung auf ihre Sicherung gegen das Erfrieren in harten Wintern.

(Fortsezung.)

5. Das Niederlegen und Bedeken für den Winter. — Erst wenn einige Nacht-Fröste eingetreten, wird es nothwendig den eingepflanzten Wildling niederzulegen und zu bedeken. Hat derselbe noch seine Blätter, so werden diese sämmtlich mit der Scheeee abgeschnitten. Man irrt, wenn man glaubt der Wildling erfriere im Winter nicht. Im vergangenen Winter sind alle jungen Ausschößlinge auf ihrem Standort in Feldern und Wäldern hart vom Froste mitgenommen und haben sehr gelitten, wie viel mehr muß also ein neu eingepflanzter Stok gegen die Einwirkungen des Frostes geschüzt werden. Man legt also den Stok sehr vorsichtig ganz horizontal nieder und so daß nichts von demselben bügelartig über der Erde sich erhebe. Dieß erreicht man, wenn man unter den Stok schon gleich nahe an der Wurzel, und so in der Länge desselben, die Erde rinnenartig wegräumt, und den Stok in die Rinne legt die man dann einige Zoll hoch mit Erde bedekt. Diese Erde darf man indessen nicht unmittelbar neben dem Stoke fortnehmen, man würde dadurch eine Vertiefung bilden, in der sich das Schneewasser sammelt, welches dem Stoke jedenfalls nachtheilig wird, besonders in den späteren Jahren, wo der Stok bereits veredelt ist. Man holt also die Erde andern Orts herbei. Festgehäkelt darf der Stok nicht erst werden, da ihm, schon einige Schippen Erde, die man stellenweise aufwirft, festhalten. Noch zulezt wird über die Wurzel eine recht dichte Lage Kiennadeln gelegt, die im Winter die Wurzel schüzt, und im Sommer dieselbe stets feucht erhält, und öfter wiederholtes Begießen erspart.

6. Das Wiederaufrichten im Frühjahr. — Im nächsten Frühjahre, wenn der Saftrieb sich bei andern Rosenarten durch Anschwellen der Knospen äußert, befreie man den Stok von der aufgetragenen Erde, lasse ihn aber noch einige Wochen in horizontaler Lage liegen. Scheint diese Vorsicht auch bei noch nicht ächt gemachten Stöken nicht so sehr nothwendig, so ist sie doch jedenfalls anzurathen. Es treten oft noch Spätfröste bis ° — ein, die jedenfalls den Stok, wenngleich nicht tödten, doch krank machen und

Nachrichten aus Frauendorf.

Die Jahreszeiten in Ostindien und in dem heißen Erdstriche überhaupt.

So wie in unsern Gegenden der Sommer und Winter am meisten von einander abstechen, so sind in dem heißen Erdstriche die nasse und trokene Zeit einander am Meisten entgegengesezt. Diese nasse und trokene Zeit wird, der gleichförmigen Abwechselung wegen mit dem Namen des Sommers und Winters belegt. Dann eben so, wie zu gleicher Zeit in der Nähe des einen Poles Winter und in der Nähe des andern Sommer ist: eben so hat man auch, mit Ausnahme einiger Grade von der Linie, zu eben der Zeit, wenn an der mittägigen Seite der Linie Winde toben und heftige Regengüsse fallen, an der Nordseite trokenes und schönes Wetter. Indessen äussert sich zwischen

Digitized by Google

einen nachtheiligen Einfluß auf sein sicheres Fortwachsen und Gedeihen ausüben. Erst wenn alle Gefahr harter Spätfröste beseitigt ist, richte man die Stöke völlig auf und binde sie an einen beigesteften Pfahl, der vor dem Niederlegen fortgenommen und unter Dach gebracht worden war.

7. Behandlung des Wildlings im ersten Sommer. — Wenn man nur über einen sehr troken gelegenen Grund für seine Rosen zu verfügen hat, so hat man mit der größten Schwierigkeit zu kämpfen, diese Wildlinge auf ihrem neuen Standorte fortzubringen und dauerhaft kräftig zu erhalten. Sie können durchaus in keinem troknen und zu leichten Boden gedeihen, wenn man diesen nicht vorher durch Lehm und Dünger verbessert und im Sommer durch wiederholtes Begießen stets feucht um die Wurzel hält. Man darf also im eigentlichen Sinne den Boden um den Bereich der Wurzeln nie ganz austroknen lassen. Die erwähnte Bedekung der Wurzeln mit einer Lage Kiennadeln gewährt den Nuzen, daß die Erde nicht so schnell austroknet. Sie schüzt die Wurzel vor dem Sonnenbrand und hemmt die zu schnelle Verdünstung des Wassers. Wer das Wasser nicht nahe bei der Hand hat, und eine bedeutende Anzahl von Gewächsen täglich begießen muß, für den ist es ein Vortheil von Belang, das Begießen ökonomisch einrichten zu können.

8. Behandlung der Seitentriebe. — Die ersten beiden Sommer hindurch läßt man außer den Trieben, die die kräftige Krone des Stoks bilden sollen, noch alle Triebe wachsen, die der Länge nach am Stamme austreiben, und sorgt bloß dafür, daß keiner dieser Triebe zu stark werde. Diese Seitentriebe sind in den ersten beiden Sommern dem Stoke zu seinem Erstarken und kräftigen Gedeihen ganz unentbehrlich und müssen nur, an Stellen, wo sie sich zu lebhaft entwikeln wollen, durch Abkneipen ihrer Spizen in Schranken gehalten werden. Deshalb ist es auch nicht anzurathen, den Wildling im ersten Spätsommer zu okuliren; nicht weil es vielen Stöken an Saftfülle und Kräften mangelt, das Auge anzunehmen und dasselbe dann austroknet, sondern weil man die wilden Seitentriebe beim Okuliren unterhalb des aufgesezten Auges glatt am Stamme fortnehmen muß und keinen künftig hervordringenden Trieb mehr dulden darf. Dieß Fortnehmen der Seitentriebe längs dem Stamme, schwächt aber denselben dermassen, daß daraus niemals ein kräftiger Stok werden kann, der für eine längere Dauer eine üppige Krone zu ernähren im Stande wäre.

Es ist also nothwendig, dem Stoke die Seitentriebe zu erhalten und außerdem noch mehrere Triebe zur künftigen Krone lang wachsen zu lassen; Man darf sie höchstens nur in einer Länge von 6—8 Zoll verkürzen. Im Herbste wird nun der Wildling, nachdem die ersten Nachtfröste eingetreten, wieder entlaubt und wie im vorigen Herbste in die Erde gelegt, im Frühjahr aber zur bestimmten Zeit aufgehoben und angebunden.

9. Behandlung des Stoks im zweiten Sommer. — Sie bleibt dieselbe: bei trokenem und warmen Wetter wird begossen und eine stete Aufmerksamkeit auf die Kronen- und Seitentriebe gerichtet, damit sich diese nicht überwachsen und den Stok in seiner Gestalt verderben.

10. Zeit und Art und Weise des Okulirens. — Im Monat Juli und August

---

den heißen und gemäßigten Strichen der Unterschied, daß es sodann in demjenigen, der auf eben dieser Seite der Linie liegt, Winter ist, wenn jener seine trokene Jahreszeit hat. Wenn die Sonne einen Gleichpunkt überschritten hat, und sich einem Wendekreise nähert, so erwärmt sie den Pol desselben; und je näher sie ihm kommt, desto heller, troknet wird das Wetter ausserhalb des Wendekreises.

In dem heißen Erdgürtel hingegen geschieht gerade das Gegentheil, ob er gleich auf derselben Seite der Linie liegt. Denn je weiter sich die Sonne von ihr entfernt, desto troknet ist das Wetter: je näher sie ihm kommt, desto dichter umzieht sich der Himmel mit Wolken und desto heftiger regnet es. Das Regenwetter zieht immer mit der Sonne fort. Ist die Sonne einmal über der Linie weg, so bleibt der Regen auf dieser Seite nicht mehr lange aus, und hält gewöhnlich so lange an, bis sie wieder an die Linie zurükkommt.

Die Regenzeit der nördlichen Hälfte des heißen Striches

tritt im zweiten Sommer der Zeitpunkt ein, wo man mit gutem Erfolge die edlen Augen umsezt. Ueber dieſe Operation ſelbſt kann ich weiter nichts ſagen, als daß man am ſicherſten mit Holz okulirt. Viele Roſenarten treiben zu ſchwache Reiſer, um von ihrem Schild das Auge mit der Rinde ausbiſen zu können. Man übe und gewöhne ſich alſo das aufzuſezende Auge gleich mit ſo vielem Holze mit einem Schnitte ſchräg auszuſchneiden wie nöthig iſt, um es nicht erſt durch vieles Schnizeln und Schälen zuzuſtuzen, und dadurch wieder zu verſtümmeln. Die Wurzel des Auges muß allerdings in dem der Rinde gelaſſenen Holze unverlezt geblieben ſeyn.

Man okulirt am Beſten ganz oben unmittelbar in die Rinde des Stammes. Nur in Fällen, wo bereits dieſe Stammrinde zu hart und zu ſehr veraltet wäre, iſt zu rathen in die früher deshalb beibehaltenen Kronenäſte, die allerdings eine weit feinere und ſaftigere Rinde haben, mehrere Augen gleichzeitig nach allen Seiten einzuſezen. Es iſt ſehr angenehm auf einem Stamme verſchieden gefärbte und überhaupt verſchiedene Roſenarten zu haben und ganz gleichgiltig, wie viel Sorten man auf einen Stamm einſezen will.

Gleichzeitig mit dem Okuliren werden nun alle Seitenäſte des Wildlings unterhalb der Okulirſtelle glatt am Stamme fortgenommen, die Kronen-Aeſte jedoch in ihren ſtarken Leitäſten nicht zu ſcharf, ſondern nur wieder in den Seitentrieben und nur im feinen und dünnen Holze etwas eingeſtuzt und verkürzt. Ein ſcharfes Einſtuzen der Krone bewirkt öfters das Stillſtehen des Stoks im Wachsthum und tödtet denſelben in der Regel, oder macht ihn krüppelhaft. Man reinigt daher bloß die Krone von ihren vielen Seitentrieben, die eine zu große Verwirrung erzeugen würde.

11. Behandlung für den dritten Winter. — Im dritten Herbſte legt man den Stok mit ſeinen noch ſchlafenden ächten Augen, ohne den Verband abgenommen zu haben, in die Erde. Hat man aber am Stamme ſelbſt okulirt und iſt der Herbſt gelinde, folglich der Stok nach dem Okuliren noch im lebhaften Wachſen, ſo wird es nothwendig, den Verband etwas zu lüften. Zum Verbande iſt das ſchmalſte leinene Band zu nehmen, das Verbinden mit Baſt aber deßhalb abzurathen, weil ſich ein ſolches Band theilt und die dünnen Fäden deſſelben ſo in die Rinde einſchneiden, daß man ſie beim Ablöſen nicht wieder ganz davon trennen kann. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß das Band mit Baum-Wachs dünne beſtrichen wird. Sehr häufig wächst ſchon im Spätſommer oder noch in der Zeit, ehe die Stöke niedergelegt werden können, das Auge fort und bildet ſich ein Trieb. Dieſer Trieb erhält ſich in der Erde, geht aber in der Regel im nächſten Frühjahre verloren, aber an deſſen Baſis treten zwei ſchlafende Augen bald zu ſeinem Erſaze heraus und geben zwei Triebe, die man alle beide beibehalten kann.

(Schluß folgt)

Spargel aufzubewahren.

Der Spargel wird mit Weizenmehl und Salz beſtreut, in Teig geſchlagen und aufbewahrt; vor dem Kochen aber etwas in Waſſer gelegt. Hat beſonders guten Geſchmak, ſelbſt nach dem längſten Winter.

---

fängt im April oder Mai an und dauert bis zum Oktober oder November. Die trokne Zeit nimmt dann ihren Anfang und dauert bis in den April oder Mai. In der ſüdlichen Hälfte endigt ſich die Witterung zwar in eben dieſen Monaten, nur im umgekehrten Verhältniſſe, ſo daß ihre naſſen Monate die troknen, und ihre troknen die naſſen der nördlichen Hälfte ſind. Gleichwohl nimmt man wahr, daß beide Jahreszeiten nicht allemal zu gleicher Zeit anlangen: daß aber auch die Trokenheit und Näſſe nicht jedem Lande gleichmäßig zugetheilt ſey. Einige Länder haben ſtärkere Regen, als andere: dieſe hingegen genießen des trokenen Wetters deſto länger. Doch fällt der ſtärkſte Regen in den unter oder an der Linie gelegenen Ländern im März oder im Oktober.

(Fortſezung folgt.)

Digitized by Google

Die Ceder.

Ein Bild der Majestät und Würde, daher sie im Alterthume den Eumeniden geweiht war. Unter den Juden herrschte der Gebrauch, bei der Geburt eines Sohnes eine Ceder, und bei der einer Tochter eine Fichte zu pflanzen, um, wenn sich die Kinder einst verheirathen, aus dem Holze dieses Baumes, dieses, nach der Frau von Genlis Meinung, natürlichen Sinnbildes der Beständigkeit und Reinheit, das Brautbett fertigen zu lassen. Ein vaterländischer Sänger nimmt von der Ceder ein schönes Bild in folgender Klage einer Liebenden:

„Ach erscheinst du heute nimmer,
Warum weilst du, Sternenheer?
Leuchte mild, dein sanfter Schimmer
Führt mir den Geliebten her.

„Sagt, umschwebet, Abendwinde,
Ihr den Theuren auf der Bahn?
O! so sprecht, ob ich ihn finde,
Wird der heiß Geliebte nah'n?

„Schon tritt dort so heimlich düster
Durch das abendliche Thor,
Unter luftigem Geflüster,
Schauerlich die Nacht hervor.

„Horch'! da rauscht es an dem Wege, — —
Ob du's, mein Geliebter, bist?
Ja, des Herzens stärkere Schläge,
Zeugen mächtig, daß er's ist!

„O, verlaß die dunkle Fichte,
Liebliches Gestirn der Nacht;
Daß in deinem hellern Lichte
Mir das Bild des Freundes lacht.

„Warum flechtet ihr euch, Matten,
Vor den sehnsuchtsvollen Blik?
Eure dichten grünen Schatten,
Bergen neidisch mir mein Glük.

„Flammt zum Teufte mir Betrübten,
Dort ein Sternenpaar so nah?
Oder sind es des Geliebten
Holde Augen, die ich sah?

„Glänzt der Ceder schlanke Höhe,
Dort im mondverhüllten Wald?
Keine Ceder! was ich sehe
Ist des Freundes Hochgestalt."

Und sie halten sich umschlungen,
Wie den Baum die Rebe hält,
Haben jedes Glük gefunden,
Denn ihr Arm faßt ihre Welt.

Die gemeine Gundelrebe.

Du Gundelrebe an dem Bach,
Ahmst mir die wakre Hausfrau nach,
Die ungeschmükt, und unbedacht,
Nur Gutes zu bereiten trachtet!

Wie du, im schlichten Alltagskleid,
Genügsam, voll Bescheidenheit,
Dich mühend durchs Gedränge windest,
Im Boden deinen Reichthum findest,

Wie du nur Weniges begehrst,
Und kaum der Nachbarn Thau verzehrst,
Die Zeit mit Arbeit dir verkürzest,
Und Wein und Bier balsamisch würzest,

Ja so gebahrt das brave Weib,
Sorgt nicht für Puz und Zeitvertreib;
Doch sett sie Mann und Kinder pflegen!
Sie ist des Hauses Himmelssegen.

Dorant,

auch kleines Löwenmaul und Todtenköpfchen genannt.

In der Natur ist alles abgemessen,
Kein Tröpfchen Thau am Grashalm ist vergessen;
Das höchste Recht, Vernunft und Billigkeit
Gleicht alles aus — erwartet nur die Zeit!

Die Wichte, die die Menschlichkeit verhöhnen,
Einst müssen sie mit ihr sich auch versöhnen!
In Gottes Macht verbleibt die wilde Zucht,
Und kniet vor ihm, wenn sie auch jezt ihm flucht!

O, schwinget nur, und laßt euch geißeln, treten;
Vergeltung wird, wenn Hilfe nicht kann retten!
Die Bürgschaft fehlet nicht; durch Zeichen spricht
Erwartung zu das schlummernde Gericht!

Wißt ihr auch wohl den Dorant euch zu deuten?
Der Löwe ruht; da heiße es: Leise schreiten! —
Denn, wehe, wenn ihn frecher Muthwill weckt,
Die Rache brüllt, das Urtheil wird vollstrekt.

Zwerg-Scharte.

O, tadelt die Natur nicht der Entartung wegen!
Die Distel, die nicht sticht, um euch zu widerlegen!
Sagt, daß ihr, leider! noch gar sehr entarten müßt,
Wenn ihr verbessern wollt, was uns an euch verdrißt!

Sumpf-Veilchen.

Das Veilchen, das der Sumpf gebar,
Gleicht meinem Veilchen — das ist wahr;
Doch mir genüget es nicht am Schein,
Und nur das duftende nenn' ich mein.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 49. 10. December 1838.

Inhalt: Ueber die Erziehung und Behandlung der hochstämmigen Rosenstöke, besonders in Beziehung auf ihre Sicherung gegen das Erfrieren in harten Wintern (Schluß). — Ueber die Zukergewinnung aus dem Cactussafte. — Mittel, Erbsen und Linsen von Würmern und Insekten zu reinigen.

Ueber die Erziehung und Behandlung der hochstämmigen Rosenstöke, besonders in Beziehung auf ihre Sicherung gegen das Erfrieren in harten Wintern.

Schluß.)

12. Behandlung im dritten Sommer. — Nachdem man im nachfolgenden Frühlinge die Stöke aufgerichtet, reinige man die Rinde in der Gegend des Auges und um dasselbe behutsam von der anklebenden Erde, und entferne das nun bereits in der Erde versenkte Band. Erst wenn das ächte Auge mehrere Zoll lang ausgetrieben, säge man vorsichtig den wilden Theil des Stoks über diesem Trieb nahe an demselben ab und verklebe sofort die Wunde dik mit Baumwachs, worauf man noch zur Vorsicht ein Stük Papier legt, damit das Wachs nicht abspringe oder zu schnell verwittere. Nachträglich erinnere ich noch daran, beim Niederlegen des bereits okulirten Stoks oben auf die Stelle, wo das ächte Auge in der Erde liegt, eine recht dike Lage trokner Kiennadeln aufzuschütten. Die Kiennadeln können zwar das Eindringen eines strengen Frostes nicht abhalten, aber sie halten die eindringende Nässe ab, die das Auge tödtet. Wenn der im Winter gefallene Schnee anfängt zu schmelzen, so kehre man ihn da, wo die Okulirstelle mit einem Hügel Kiennadeln bedekt worden, behutsam, ohne die Deke zu verschieben, ab, er darf hier nicht schmelzen, und das Wasser nicht eindringen. Den nächsten Sommer, nachdem der Stok ächt gemacht, beobachte man das stete Feuchthalten der Wurzel und unterdrüke jedes wilde Auge, oder alle Triebe, die sich ausser dem ächten Auge am Stamme erzeugen, widme dem ächten Trieb stets alle Aufmerksamkeit und verhüte durch vorsichtiges und zur rechten Zeit besorgtes Anheften mit seinen Bastbändern das Abbrechen desselben, der Pfahl muß etwas über die zu bildende ächte Krone hervorragen, damit man die Triebe bei Zeiten daran anheften kann. Im ersten Sommer wachsen schon aus einem Auge mehrere Triebe und es formirt sich schon die Anlage zu einer Krone. Nur einmal blühende Rosen blühen, auf der Rosa canina ächt gemacht, im ersten Sommer nicht, wohl aber wenn der Wildling ein Centifolienstamm war. Indessen ist nicht zu rathen, daß man Centifolien zur Unterlage für hochstämmige Rosen wählt, da sie nicht Saftfülle genug haben, eine dauernde und schöne Krone zu bilden. Wohl aber

Nachrichten aus Frauendorf.

Die Jahreszeiten in Ostindien und in dem heißen Erdstriche überhaupt.

(Fortsezung.)

Diejenigen Küsten oder Landspizen, welche dem Blasen der allgemeinen Winde am Meisten unterworfen sind, haben gewöhnlich den größten Antheil an trokner Witterung. Große Baien hingegen, oder solche Gegenden, die hinten an einem Seebusen liegen, sind dem Regenwetter mehr unterworfen, besonders gerade unter der Linie. Doch ist diese Regel nicht ohne alle Ausnahme. An der afrikanischen Küste z. B. ist vom März bis Oktober die Trokenheit sonst groß und das Land hat während dem seine trokne Jahreszeit. Die Nässe dauert vom November bis zum März, und ist gemäßigt; man spürt keine heftigen Plazr, und

Digitized by Google

ist die Centifolie zur Unterlage von Rosen geeignet, die als kurze Sträucher wachsen sollen, für Theerosen und zarte immerblühende, da man sie den Winter über im Freien durch eine Bedekung von Erde und darauf gelegten Kiennadeln viele Jahre und in den härtesten Wintern erhalten kann, wurzelächte Theerosen aber und die meisten immerblühenden Rosen, sehr oft absterben, wenigstens schwer durch den Winter zu bringen sind.

13. Weitere Behandlung. — Das Entblättern und Entfernen des unreifen Holzes vor dem Niederlegen ist ein für allemal zu befolgen. Im vierten Winter, wo sich nun schon eine Art von ächter Krone gebildet, überschütte man dieselbe mit einem Hügel von Erde und klopfe denselben, wie einen Grabhügel, von beiden Seiten an, damit das Schnee- und Regenwasser abfließe und lege eine dike Lage von troknen Kiennadeln in eben dieser Form darauf. Wie schon erwähnt, dient diese Kiennadelbedekung besonders dazu, das Eindringen der Näße abzuhalten, die dem Holze der ächten Rose gefährlicher, als der Frost wird. Daher wird man die ersten Kronen der hochstämmigen Rosen in solchen Wintern, wo der Schnee zu verschiedenen Malen geschmolzen, oder wo es stark geregnet hat, überhaupt in naßen Wintern und feuchtem Boden beim Aufheben im Frühjahre mehr beschädigt finden, als dieß in den strengsten, aber troknen Wintern der Fall ist. Wenn man auch beim Aufheben die Kronenzweige der ächten Rosen-Stöke schwarz angelaufen und anscheinend verdorben erblikt, so hüte man sich sehr, gleich solche Aeste fortzuwerfen und warte es ab, ob sie sich nicht noch erholen und neue Triebe machen. Erst späterhin schneide man das abgestorbene und die zu alt gewordenen Aeste der Krone mit einer Scheere aus. Das Messer ist, so wie die Säge, hiezu nicht so gut zu gebrauchen, weil man in der dicht erwachsenen Krone nicht immer zu den abgestorbenen Aesten gelangen kann, ohne die gesunden Zweige nicht mit zu verlezen. Alle Frühjahre umlege man beim Umgraben des Bodens die Wurzel mit neuer kräftiger Erde und schaffe die alte Erde im Bereich der Wurzeln fort. Bei kräftigen Stöken kann sich eine ächte Krone wohl 20 Jahr und länger erhalten. Es müssen aus den Kronenkopfe jährlich neue Zweige treiben, weil das zu alte Holz jährlich entfernt wird, denn es erzeugt doch zulezt nur schwache Blumen und spillrige Seitenzweige.

14. Erziehung der Wurzel-Schößlinge. — Die große Schwierigkeit, recht kräftige Unterlagen im leichten und troknen Boden anzuziehen, macht es rathsam, seine einmal gepflanzten Stöke so lange als möglich zu erhalten. Dieß erlangt man erstens durch Zumischung angemessener neuer Erde um die Wurzel und durch häufiges Begießen. Aber man kann es hiermit nicht erlangen, daß sich die Krone nicht zu leicht erschöpft und der Stok nach Verlauf von 20 Jahren, als zu ermattet fortgeschafft werden müßte. Deßhalb sey man bedacht sich neue Ausläufer aus der Wurzel anzuziehen.

Es liegt in der Natur der Rosa canina, sich jährlich durch neue Austriebe oder Wurzelschößlinge zu verjüngen. In den ersten beiden Sommern rathe ich diese sich zeigenden, nur noch schwachen Austriebe der Wurzel, gleich, so wie sie sich zeigen, zu entfernen. Aber im zweiten Sommer lasse man einen Trieb nicht zu

---

nur gelinde Regen. — An der peruvianischen Küste regnet es, vom 3ten bis 30sten Grad südlicher Breite, niemals auf der See, als 2 — 300 Meilen weit vom Lande; ja selbst auf dem Lande regnet es nicht, als bis zu einer gewissen Entfernung von der See, die man genau nachweisen kann. Aber alle Morgen steigt ein schwacher Nebel auf, der einige Stunden dauert. Auch thaut es bei der Nacht.

Dagegen ist die Küste von Guinea bis an das Vorgebirg Palmos überaus naß. Besonders fallen im Juli und August gewaltige Regengüsse. Die Küste liegt aber auch sehr nahe an der Linie; und die Gegenden an und unter der Linie sind in der Regel dem stärksten Regen ausgesezt. Guinea gehört unter die näßesten Länder auf dem ganzen Erdboden.

Die Ursache, warum die Europäer die trokne Zeit mit dem Namen Sommer, die naße hingegen mit dem Namen Winter bezeichnen, ist diese: weil in jener die

entfernt vom Stamme, der mindestens die Dike eines Schreibfederkiels haben muß, ungehindert wachsen. Jedoch darf dieser Trieb nicht unmittelbar aus dem Stamme selbst austreiben. Ein solcher Trieb würde den bereits ächt gemachten Stamm aussaugen und tödten. Aber kommt er nahe am Stamme aus der Wurzel, so behalte man ihn bei, behandle ihn mit seinen Seitentrieben, wie den alten Mutterstamm, oder lasse ihn wo möglich, recht hoch und höher, wie die Krone des alten Stoks, wachsen, okulire diesen Trieb über die Krone des alten Stoks, mit einer andern Rosensorte; auf diese Weise erzieht man sich schon in den ersten Jahren einen Rosen-Stok. Man kann in den folgenden Jahren und bei kräftigen Stöken in jedem der ersten Jahre dergleichen Ausschößlinge beibehalten, und werden diese vermehrten Stämme dem Hauptstamme niemals nachtheilig. In dem Garten des Mittheilers befanden sich Rosenstöke, mit dreifachen Stämmen, die kräftig vegetiren. Wenn gleich noch nicht Alles erschöpft seyn mag, was sich über die Erhaltung der hochstämmigen Rosen noch sagen ließe, so ist hiermit doch das Wesentlichste angedeutet. d. G. S.

(Aus den preußischen Verhandlungen.)

Ueber die Zukergewinnung aus dem Cactussafte —

liest man im Moniteur industriel vom September vorigen Jahres folgenden Artikel. „Der Aufschwung, den die Runkelrübenzuker-Fabrikation in Frankreich nahm, bewirkte, daß man auch in Sicilien einige derlei Fabriken errichtete. Diese Unternehmungen versprechen zwar gleich den französischen gedeihlich zu werden; allein nunmehr dürfte ihre Existenz wirklich gefährdet werden, wenn sich die Entdekung, die Dr. Furnari machte, im Großen so vortheilhaft bewährt, wie man dieses nach den im Kleinen angestellten Versuchen zu schliessen berechtigt ist. Dr. Furnari entdekte nemlich in den Früchten der gemeinen Fakeldistel, des Cactus Opuntia L., einen krystallisirbaren Zuker, der in seinen Eigenschaften dem Rohr- und Runkelrübenzuker vollkommen gleichkommt. Acht Früchte dieser Pflanze, welche überall an den unwirthbarsten Punkten der Südländer gedeiht, und daselbst von der ärmsten Klasse als Nahrungsmittel benuzt wird, geben beiläufig 9 bis 10 Unzen Saft, dessen Zukergehalt je nach der Farbe der Früchte (wovon es weiße, gelbe und rothe giebt), je nach der Zeit des Einsammelns und je nach der Beschaffenheit des Bodens wechselt. Der aus denselben gewonnene Zuker war schon bei den ersten Versuchen sehr weiß und fest; und die Manipulationen sind im Ganzen sehr einfach, da man die Früchte nur zu waschen, zu reiben und zu makeriren braucht. Die Schalen der Früchte lassen sich sehr gut auf Alcohol benüzen. Man versprichr sich sehr viel von dieser Entdekung des Hrn. Furnari, und es soll sich auch bereits eine Compagnie gebildet haben, die dieselbe in Sicilien, Algier und Spanien ausbeuten will.

Mittel, Erbsen und Linsen von Würmern und Insekten zu reinigen.

Die benannten Früchte werden, sobald sie eingesammelt sind, in kaltem Wasser abgewaschen, und an der Sonne getrokuet. Alle in selben befindlichen Würmer eilen nun davon, und die zurükgebliebenen entwikeln sich nicht.

Ernte, besonders aber der Schnitt des Zukerrohrs fällt. Denn zu dieser Zeit bekommen diese Rohre die schönste gelbe Farbe und einen weit süßern Saft, als zur Regenzeit. Mögen sie in der leztern auch noch so reif seyn, so geben sie doch weniger Zuker, als in jener; ja er ist überhaupt schlechter und erfordert weit größere Mühe bei der Zubereitung. Eben deßwegen nimmt der Zukerrohrschnitt auf der Nordseite der Linie seinen Anfang um Weihnachten, auf der Südseite hingegen im Juli.

Die Meerbusen sind ferner dem Regen mehr unterworfen, als an den Landspizen. In Amerika ist die Kampechebai entsezlichen Regengüssen ausgesezt; da hingegen die ganze Küste vom Vorgebirge Katoche bis an das Vorgebirge Concebo nicht halb so viel Regen hat. Die Meerbusen Honduras und Karthagena unterliegen den furchtbarsten Regen; da hingegen dieselben auf der Corrocos-Küste und gegen das Vorgebirge Celos gemäßigter fallen. Auch in Ostindien giebt es eine Menge Seebusen, die vom Regen ausserordentlich leiden.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Der frohe Gärtner.

Schau' ich mein niedliches Gärtchen an
Und mein winzig Häuschen daneben,
Denk' ich mir dann immer, ein rechter Mann
Braucht, Gott lob! um glüklich zu leben,
Nur wenig.

Und wenn man mit sich nur zufrieden ist,
Und sich gern durch Arbeit erhizet,
Frohes Blut in muntern Adern fließt,
Hat, wer nichts als dieses besizet,
Nicht alles?

Wie sich doch vielmancher mit Sorgen quält,
Will an seinem Golde nur kleben!
Aber meiner Seligkeit goldne Welt,
Ist, in stiller Freude zu leben
Mir selber.

Und soviel mein kärglicher Tisch bedarf,
Kann ich mir doch immer erwerben.
Wenn ich nur, brav rührend die Hand, es scharf
Treibe, läßt mich nimmer verderben
Mein Gärtchen.

Wann hinaus beim frühesten Morgenlicht
Meine Bienen emsiglich fliegen,
Denk' ich meiner eigenen Tagespflicht,
Ohne mehr schlaftrunken zu liegen
Nur müßig.

Und zu Gott auf freudigem Danke schwebt
Betend hin mein erstes Besinnen,
Er, durch den ich wieder den Tag erlebt,
Will mir neuen Segen beginnen
Als Vater.

Und durch Arbeit munter und frohgesinnt
Duld' ich gern des Tages Beschwerde,
Und wenn mir es heiß von der Stirne rinnt,
Denk' ich, fruchtbar machet die Erde
Mein Schweiß nur.

Hier in meinen thätigen Händen liegt,
Was mir treue Zinsen gewähret,
Und des Goldes Schäze weit überwiegt,
Und mich froh und ländlich ernähret,
Mein Kapital.

Wie um mich die Fluren im schönen Mai
Lenzlich wieder grünen und blühen,
Grün' und blüh' ich selber verjüngt und neu,
Und es jauchzt mein wonniges Glühen
Dem Schöpfer.

Und der Zeiten sichere Wechselfahrt
Mit dem steten Steigen und Fallen
Besser selbst auslugend auf meine Art
Brauch' ich keinen andern von allen
Kalendern.

Ich genieß die schöne Natur, und rein
Quillt die Lust des ländlichen Lebens
Immer neu auf Bergen, im Thal und Hain,
Und man sucht die Freude vergebens
In Städten.

Jeder Tag kommt heiter besonnt, und nicht
Hinter hohe Mauern verborgen,
Die dem Tag verwehren des Himmels Licht,
Strahlt mir hell am frühesten Morgen
Die erste Sonne.

Und es theilt in wonniger Fülle zu,
Arbeitmüde Glieder erlabend,
Süßbalsamig stärkende Himmelsruh'
Armen Hatmendütten am Abend
Der Schlummer.

Doch die Reichen, denen die Zeit so lang
Weilt in ihren üppigen Städten,
Und die nur durch lästigen Müßiggang
Müd auf weiche Flaumen sich betten,
Verlacht er.

Meiner Auen blumigen Kreis entlang
Wandelt Fried' auf rosigen Wegen,
Keine Sorge machet das Herz mir bang,
Kenne nur den ländlichen Segen
Viel froher.

Hier nur ist der Boden, das Vaterland,
Wo die holde Muse gedeihet,
Und von allem tükischen Unbestand
Weit entfernt sich gerne mir weihet
Das stille Glük.

Nein, von meinen friedlichen Blumen, die
Ich als meine Kinder erkennen,
Immer lieben werde, wird nie und nie
Eine Macht der Erde mich trennen
Den Vater.

Hier nur, wo der Jugend geliebte Zeit
Ich verlebt in frohen Genüssen,
Will ich auch in stiller Zufriedenheit
Einst als Greis mit gutem Gewissen
Gern sterben.

Neubig.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 50. 17. December 1838.

Inhalt: Von der Blumentreiberei. — Die Verbena Triphylla B. M. oder Aloysia citriodora Fl. Peruv.

Von der Blumentreiberei.

Man versteht unter dem Ausdruk „Blumen-Treiberei" die Anwendung derjenigen Mittel, durch welche eine Pflanze genöthigt werden kann, ihre Blumen zu einer Zeit zu entwikeln, in welcher diese Entwiklung nicht möglich gewesen wäre, wenn die Pflanze dem natürlichen Gange ihres Wachsthums überlassen geblieben wäre; denn bekanntlich hat jedes Gewächs seine bestimmte Blütezeit, welche eintritt, sobald der Bildungssaft in seinen Gefässen denjenigen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, welcher es zur Blütenentwiklung fähig macht; eine Ausbildung, welche zunächst eine Folge der Einwirkung des Lichts und der Wärme auf die Pflanze ist.

Diese Zeit also, in welcher die Blütenentwiklung möglich ist, ist bei den einzelnen Pflanzenarten verschieden; sie beobachten darin eine gewisse Reihenfolge, von welcher sie beim gewöhnlichen Gange der Natur nie abweichen, obgleich längst allgemein anerkannt ist, daß Licht und Wärme einen sehr bedeutenden Einfluß darauf ausüben. Ebenso weiß Jeder, daß das Wachsthum der Pflanzen nach bestimmten Gesezen vorwärts schreitet, daß bei der Keimung zuerst die Wurzel sich entwikelt, dann Stengel, Blätter, Blumen und zulezt die Frucht. Nachdem die Fruchtbildung vollendet ist, hört auch die Thätigkeit in den Gefässen der Pflanze auf, d. h., die Pflanze stirbt entweder ganz ab, wie z. B. alle einjährigen Gewächse, oder aber, sie tritt auf eine gewisse Zeit lang in einen Zustand völliger Unthätigkeit, in welchem sie in ihrem Innern gleichsam neue Kräfte zu sammeln scheint aufs folgende Jahr. Diese Wachsthumsperioden stehen im genauesten Zusammenhange mit den Temperatur-Verhältnissen auf unserer Erde, so daß mit der Zunahme der Wärme in der Atmosphäre im Frühjahr die Lebensthätigkeit in der Pflanzen-Welt wieder erregt, und während des Sommers immer mehr gesteigert wird bis zur Blüte und Fruchtzeit, worauf mit der Abnahme der Wärme gegen den Herbst hin auch diese Thätigkeit wieder erstirbt. Bei diesem Wiederaufleben der Pflanzenwelt befolgt die Natur genau dieselbe Ordnung in der Entwiklung der einzelnen Organe, wie bei der Keimung, d. h., es entwikeln zuerst die Wurzeln ihre Thätigkeit, und in Folge dieser werden sodann Blätter, Blumen und Früchte getrieben, wie im Frühjahr bei allen ausdauernden krautartigen Gewächsen, deren Stengel und

Nachrichten aus Frauendorf.

Die Jahreszeiten in Ostindien und in dem heißen Erdstriche überhaupt.

(Fortsezung.)

Endlich hat man wahrgenommen, daß es während der nassen Zeit selbst des Nachts weit mehr regne, als bei Tage. Ist auch der Tag noch so schön, so geht die Nacht selten ohne einen oder ein Paar Regengüße vorüber. Gemeiniglich dauern sie 3—4 Stunden. Unweit der Küste ergießen sich die Wolken am stärksten.

So wie indeß bei uns der Uebergang des Winters zum Sommer, und umgekehrt, nicht auf einmal erfolgt, sondern der Frühling und Herbst gleichsam als vermischte Jahreszeiten einfallen, eben so geht es in Indien. Wenn die trokne Zeit sich zu ihrem Ende neigt, so treten erst

Digitized by Google

Blätter in jedem Winter bis auf die Wurzeln hinab absterben, leicht beobachtet werden kann. Während der Ruhezeit ist nur noch in der sogenannten Triebhülle oder dem Wurzelhalse Leben vorhanden, denn auch die feineren Wurzelfasern sind abgestorben und werden im Frühjahre oder eben überhaupt, wenn die Lebensthätigkeit der Pflanze wieder erregt wird, durch neue ersezt. Uebrigens tritt dieser gänzliche Stillstand des Wachsthums nicht auf einmal plözlich ein, sondern von der Fruchtreife an, nachdem also der Zwek der Vegetation erreicht ist, zieht sich das Leben der Pflanze nach und nach gleichsam immer mehr in den Mittelpunkt, von welchem dasselbe ausgegangen ist, d. h., in eben diese Triebhülle (bei Zwiebelgewächsen die Zwiebel, bei Knollen-Gewächsen die Knolle) wieder zurük, bis es endlich ganz aufhört; und gerade diese Periode ist für die Dauer des Pflanzenlebens, so wie auch für die Vermehrung der Pflanze selbst von der größten Wichtigkeit, indem einzig nur während derselben die Ausbildung und Vergrößerung dieser Triebhülle vor sich geht, zu welcher die nur nach und nach absterbenden Blätter und Wurzelfasern wesentlich beitragen.

Bei holzartigen Gewächsen, welche also im Winter nicht bis auf die Wurzel hinab absterben, sondern deren über der Erde stehende Theile im Frühjahr wieder neues Leben zeigen, finden, wenn man genauer vergleicht, ganz dieselben Bedingungen Statt. Denn die sogenannten Knospen oder Augen (gemmae), aus welchen im Frühjahr die neuen Triebe sich entwikeln, sind nichts Anderes, als eben solche Triebhüllen, eigentliche Zwiebeln, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht in der Erde wachsen und Wurzeln in dieselben treiben, sondern daß sie an den Theilen über der Erde erscheinen, mit welchen sie durch Saftgefäße in Verbindung stehen, welche ihnen aus dem übrigen Pflanzen-Körper Nahrung zuführen, und also ganz die Stelle der Wurzeln vertreten. Sobald nun bei solchen holzartigen Pflanzen die Fruchtbildung vollendet, und also für diese kein Aufwand an Pflanzensäften mehr erforderlich ist, so werden lezrere zur Bildung von Knospen verwendet, und so lange noch die immer schwächer werdende Lebensthätigkeit in der Pflanze fortdauert, sieht man diese immer mehr anschwellen, und eine Folge hievon ist z. B. das Abfallen der Blätter bei den Laub abwerfenden Straucharten und Bäumen. Ganz dieselbe Erscheinung findet bei den holzigen Wurzeln solcher Gewächse Statt; denn, während die Saugwürzelchen nach und nach absterben, bilden sich Knospen zur Bildung von neuen für's kommende Frühjahr. Mit dem Eintritt der kälteren Jahreszeit hört endlich alles Leben in denselben ganz auf, die Pflanzensäfte gerathen ins Stoken, und der Strauch oder Baum ruhet vollkommen. Auch die immergrünen Sträucher haben eine solche Periode der Ruhe, sie äußern sich aber nicht durch Abfallen der Blätter, sondern nur durch einen gänzlichen Stillstand der Vegetation.

Wie groß der Einfluß des Lichts und der Wärme auf die Lebensthätigkeit der Gewächse sey, ist gerade bei holzartigen Pflanzen am deutlichsten zu beobachten, denn wer hätte nicht auch schon die Erfahrung gemacht, daß die Triebe besonders solcher Arten, welche sich überhaupt frühzeitig entwikeln, d. h., solche, deren Knospen schon im Spätjahr zu einem solchen Grad von Ausbildung gelangt sind, daß sie bei der geringsten

---

kleine, überhin gehende Regenschauer ein, und alsdann beginnen die Monate, welche Regengüsse bringen. Eben so genießt man zu Ende der nassen Jahreszeit manchen schönen Tag, als eine Vorbereitung der bald folgenden großen Hize. Was nun in Rüksicht der Trokenheit und Nässe seine Richtigkeit hat, das kann auch überhaupt in Rüksicht der Wärme und Kälte Statt finden. Diejenigen Orte, welche unter einerlei Breite liegen, haben auch gewöhnlich einerlei Lufttemperatur. Merkwürdig ist es, daß gerade die Gegenden, die nahe an einem Wendekreise liegen, allemal die heißesten sind; besonders die, welche nur 3—4 Grade davon entfernt liegen. Hier drükt die Hize weit empfindlicher, als unter der Linie selbst. Daran sind unstreitig die Winde viel Schuld. Aber es lassen sich auch noch andere Ursachen denken. Unter der Linie ist der Tag nie länger, als 12 Stunden; und eben diese Länge hat auch die Nacht. Unter den Wendekreisen hingegen währt der längste Tag beinahe 13½ Stunden. Indem nun auf diese Weise die Nacht auf

Einwirkung von günstiger Witterung auszutreiben beginnen, durch warme Frühlingstage zur Entwiklung gereizt, wieder erfroren sind, wenn kältere Witterung darauf erfolgte? Das Erfrieren ist in diesem Falle eine Folge der Zerstörung der Lebensgefäße der Pflanze, welche durch das durch die Kälte veranlaßte Gerinnen des Pflanzensaftes herbeigeführt wird; und weil natürlich die Knospen und die jüngsten Triebe überhaupt durch die Wärme bälder zur Thätigkeit gereizt werden, als ältere, welche schon mit einer dikeren Rinde umgeben sind, so erklärt sich hieraus leicht von selbst, warum, wenn die Kälte nicht sehr heftig ist, nur die jüngsten Triebe leiden bei einem solchen Frühlingsfrost, und nicht der ganze Baum oder Strauch.

Aus dem bisher Gesagten erhellt, daß jedes Gewächs, es sey nun Baum oder Strauch, oder eine Zwiebel- oder sonst krautartige Pflanze, zwar allerdings, nachdem es verblüht und Früchte getragen hat, einige Zeit lang der Ruhe bedarf, bis es wieder im Stande ist, erneuerte Lebensthätigkeit zu zeigen, daß aber das Eintreten dieses Zeitpunktes dadurch werde beschleunigt werden können, daß man die ruhende Pflanze in die für ihre Vegetation günstigen Verhältnisse bringt, d. h., daß man Licht und Wärme, und, eine weitere Hauptbedingung, Feuchtigkeit in solchem Maße künstlich auf sie einwirken läßt, als zur Anregung und Erhaltung ihrer Lebensthätigkeit nöthig ist, wobei man sich natürlich ganz nach den Verhältnissen zu richten hat, unter welchen dieselbe in dem Vaterlande der Pflanze Statt findet.

(Schluß folgt.)

Die Verbena Triphylla B. M. oder Aloysia citriodora Fl. Peruv.

ist noch bei weitem nicht so verbreitet und bekannt, als sie es verdient, sie sollte eigentlich in keiner Haushaltung fehlen. Die Blätter ersezen in der Küche, bei Ragous, Saucen, sauren Brühen ꝛc. die Citrone, und wenn eine Hausfrau Theegesellschaft gibt, ohne sie ein paar Blätter von der Verbene hinzu, und der Thee wird einen vorzüglichen Geschmak und Geruch davon erhalten. Die Vermehrung der Verbene ist leicht. Wenn man im Frühjahr, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, die Pflanze in gute Erde ins freie Land sezt, so wird sie bald schnell und üppig wachsen; und will man sie vermehren, so darf man nur einen jungen Zweig, der noch nicht ganz verholzt sondern noch markig ist, ein wenig einschneiden, in die Erde senken, mit einem Haken befestigen und auf zwei Augen zurük schneiden. Wird die Erde immer mäßig feucht erhalten, so wird man bei günstiger Witterung in 8 bis 10 Wochen einen schönen jungen Ableger bekommen; nur ist beim Ablösen Vorsicht nöthig, damit derselbe wo möglich Ballen behalte. Sollte die Wurzel gänzlich von Erde entblößt seyn, so ist es nöthig, daß man die jungen Pflanzen eine Zeit lang hinter das Fenster stellt, oder eine Glasglokе darüber dekt.

Wenn man im Spätjahr die alte Pflanze aus dem Lande nimmt, thut man wohl, wenn man sie stark zurükschneidet, die Blätter troknet man im Schatten und bewahrt sie dann zum beliebigen Gebrauche auf, zu Potpourri, in Wäsche- und Kleiderkästen, in's Pelzwerk zum Abhalten der Motten ꝛc.

K.

1½ Stunde verkürzt wird, so beträgt der Unterschied zwischen Tag und Nacht 3 Stunden, und muß allerdings einen merklichen Einfluß auf die Temperatur der Atmosphäre haben. Nächstdem steht die Sonne zu Anfang des Mais nur 2—3 Grad von dem Scheitelpunkt der Länder, welche 8 Grade weit von einem Wendekreise liegen. Hat sie nun den benannten Scheitelpunkt überschritten, so entfernt sie sich nicht weiter, als 2—3 Grad davon und kehrt sodann zurük auf denselben Punkt. Auf diese Weise bleibt die Sonne den Einwohnern jener Länder vom Anfange des Mais bis zum Ende des Julius gleichsam gerade über dem Kopfe. Erreicht sie hingegen im März oder September die Linie, so sezet sie ihren Weg ohne Verzug, entweder gegen Norden oder gegen Süden, weiter fort, so daß die Zeit in welcher sie vom 2ten Grade der Nordbreite, oder umgekehrt, fortrükt, keine 20 Tage beträgt. Hieraus folgt, daß bei ihren kurzen Verweilen in diesen Gegenden die Hize unmöglich so groß werden könne, als nahe bei den Wendekreisen, wo sie nicht nur lange Zeit alle Mittage am Scheitelpunkte steht, sondern auch alle Tage länger über dem Gesichtskreise bleibt, und kürzere Nächte macht, als unter der Linie.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tages-Begebnissen ꝛc.

Immerschön.

Sie ist die Blume der Unsterblichkeit, und ward in dieser Hinsicht auch als Preis des Verdienstes einen hochgeachteten Lehrer von seinen Zöglingen, begleitet von nachstehenden Zeilen, überreicht:

Unsterblichkeit ist dieser Blume Namen,
Und darum sey sie dir geweiht,
Denn wer, wie du, der Tugend Samen
In jugendliche Herzen streut,
Der pflanzet für die Ewigkeit.

K. Müchler.

Sie ist aber auch mit der Freundschaft verglichen worden:

Warum aus Flora's buntem Reich,
Ist dir se Blume dir geweiht?
Ihr Name ist Unsterblichkeit,
Und darin ist sie meiner Freundschaft gleich.

Als ein Sinnbild der Ewigkeit und des Tugendlohns wird das Immerschön im folgendem Liede besungen:

Alles welkt nur und vergeht,
Was geschaffen worden?
Auf der Erde nichts besteht
In Ost, Süd, West, Norden?
Freund! giebt's im Gebiet der Zeit
Denn kein Bild der Ewigkeit?

Such' es nur auf bunter Flur,
Auf beblümten Auen,
In dem Garten der Natur
Wird's der Forscher schauen.
Blumen, die da nie vergehn:
Unverwelklich! — Immerschön!

Wenn auch Eis die Felder dekt
Und die Schöpfung schweiget,
Sonnenstrahl den Schnee nicht lekt,
Sich kein Pflänzchen zeiget;
Trozt der Immortellen Pracht
Kühn des Winters lange Nacht.

Farbenmischung findst du hier
Wie in Florens Garten,
Und es darf kein Gärtner dir
Diese Blumen warten.
Nicht umsonst ist das Bemüh'n;
Immerschönen nie verblüh'n.

Freunde, Mädchen, Wein und Kuß
Dauern oft nur Stunden,
Lokend ist uns der Genuß,
Schnell ist er verschwunden.
Möchte doch, wie Immerschön,
Auch die Jugend nie vergehn.

Wahre Freundschaft wird bestehn
Ewig wie die Tugend,
Gleich wie Blumen immerschön
In dem Reiz der Jugend.
Drum sey Dem dieß Lied geweiht,
Der ihr solche Blumen streut!

Lohn der Tugend siehst du hier
In dem Bilde thronen,
Höhre Freuden werden dir
Dort die Mühe lohnen.
Freund, wir wollen uns bemüh'n,
Einst auch ewig fortzublüh'n!

Unverwelklich ist die Frucht,
Die uns Tugend spendet,
Dem, der sie zu üben sucht,
Sich von ihr nicht wendet. —
Nicht umsonst ist das Bemüh'n,
Edle Thaten nie verblüh'n.

J. G. Berger.

Dryas mit acht Blumenblättern.

Auf Erden, ach! sucht ihr Erbarmen,
Hier, wo nur Selbstsucht hauf't? Viel Glük!
Hier stößt der Schwelger jeden Armen,
Das Bruderherz euch stolz zurük.

Und halten seine kargen Gaben
Auch wohl auf kurze Zeit euch hin;
Verschwendung nur, und Ehrgeiz haben
Euch wohlgethan, nicht zarter Sinn!

Denn fremd sind ihm die heißen Triebe
Des Mitleids, und sein kaltes Herz,
Schwözt auch sein Mund von Huld und Liebe,
Bewahret, ach! ein dreifach Erz.

Das Beste, soll ich euch das sagen?
Das Beste, was er für euch thut,
Ist wohl, euch aus der Welt zu plagen;
Und dann ist freilich alles gut,

Wie wir, in hohen Regionen,
Uns ungetrübt des Daseins freu'n!
So werdet ihr in Himmeln wohnen,
Auch, ohne groß und reich zu seyn!

Zweifelhaftes Hypericum.

So lange Frost und Wind und Regen mich veriren,
Begnüg' ich mich zu vegetiren;
Willst du mich blühend sehn, mein Freund,
So komme, wenn die hohe Sonne scheint!

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 51. 24. December 1838.

Inhalt: Von der Blumentreiberei (Schluß). — Ueber das Abpflüken der Blüten der Kartoffelpflanzen.

Von der Blumentreiberei.

(Schluß.)

Dieses Beschlennigen des Eintritts der erneuerten Lebensthätigkeit bei einer Pflanze nennt man das Treiben derselben, und hat man dabei die Absicht, die Blumen-Entwiklung zu beschleunigen, so nennt man das Verfahren Blumen-Treiberei, bezwekt man aber dadurch die Früchte einer Pflanze früher zu erhalten, als dieß beim natürlichen Gange der Vegetation der Fall seyn würde, so nennt man es Fruchttreiberei (Trauben, Steinobst, Ananas, Melonen, Gurken).

Die Blumentreiberei kann entweder in besonders hiezu eingerichteten Lokalen, Treibhäusern, besorgt werden, oder in den verschiedenen Arten von Mistbeeten, ja sogar manche Gewächse lassen sich ohne viele Mühe im Zimmer zur Blüte bringen. Um aber mit Erfolg dieses Geschäft zu betreiben, ist natürlich vor allen Dingen zu wissen nothwendig, um welche Zeit eine zu treibende Pflanze in ihren Ruhezustand tritt, wie lange sie unter den gewöhnlichen Verhältnissen darin verweilt, um wie viel derselbe abgekürzt werden kann ohne Nachtheil für das Vegetations-Vermögen der Pflanze, und endlich in welchem Verhältniß man Licht, Wärme und Feuchtigkeit auf dieselbe einwirken lassen müsse, um ihre Lebensthätigkeit anzuregen und zu erhalten, d. h., mit andern Worten: wie warm, wie troken oder feucht eine Pflanze gehalten, und wo sie am vortheilhaftesten aufgestellt werden müsse, um sie zum Austreiben zu veranlassen, und zum Blühen zu bringen. Alle diese Bedingungen sind natürlich bei den einzelnen Pflanzen sehr verschieden, doch sind hierbei auch einige allgemeine Regeln zu beobachten, welche in Folgendem enthalten sind:

1) Man hüte sich vor der ganz irrigen Meinung Vieler, daß unausgesezte hohe Temperatur die wesentlichste Bedingung bei der Blumentreiberei sey, sondern suche dabei die Temperatur-Verhältnisse, unter welchen die zu treibende Pflanze an ihrem natürlichen Standorte zur Blüte kommt, so viel möglich nachzunahmen, d. h., man bringe dieselbe Anfangs in eine Temperatur, welche kaum um einige Grade höher ist, als die gewöhnliche Temperatur, in welcher die Pflanze im Freien auszutreiben beginnt, und erst nach einiger Zeit lasse man die Wärme aufsteigen, und zwar immer nur nach und nach, bis sich die Blumenknospen ziemlich weit entwikelt haben, von welcher Zeit an die Pflanze

Nachrichten aus Frauendorf.

Die Jahreszeiten in Ostindien und in dem heißen Erdstriche überhaupt.

(Schluß)

In Ostindien ist um den 20sten Grad nördlicher Breite während der nassen Zeit eine erstaunende Hize, besonders wenn die Sonne das Gewölk zertheilt und heitere Tage macht.

Jeder, der einige Jahre in Tonquin zubringt, gesteht, daß es eines der wärmsten Länder sey. Und dieses Land hat die Länge, die oben angegeben wurde. Die nasse Zeit beginnt hier mit dem Ende des Aprils und Anfange Mais, und dauert bis zum Ende des Augusts, da sie mit entsezlichen Platzregen Abschied nimmt, wie wohl dennoch bisweilen ein schöner Tag mit einfällt.

Digitized by Google

allerdings, um dieſelbe für den nöthigen Fall ſchnell vollends zur Vollkommenheit zu bringen, einer auf einmal um mehrere Grade erhöhten Temperatur ausgeſezt werden kann. Jedoch ſoll dieſelbe niemals die Höhe von + 24—26° R. überſteigen.

2) Da man bei der Blumentreiberei nicht, wie z. B. beim Treiben der Spargeln, nur die Abſicht hat, die Lebensthätigkeit der Pflanze auf kürzere Zeit anzuregen, ſondern dieſelbe länger zu erhalten bis zur vollkommenen Ausbildung der Blumen, ſo muß man dafür beſorgt ſeyn, daß alle hiezu nothwendigen Organe der Pflanze möglichſt vollkommen entwikelt werden, und es gilt dieß namentlich von den Wurzeln, welche ja vornemlich zur Erhaltung einer Pflanze beitragen. Nichts iſt aber der Wurzelentwiklung ſchädlicher, als ein allzuhoher Wärmegrad, was Jedermann begreiflich ſeyn wird, ſobald er die niedrige Temperatur bedenkt, welche das Erdreich im Frühling, Sommer und Spätherbſt immer hat im Vergleich mit der Temperatur der Luft; und erſt, wenn ſie ſich vollkommen ausgebildet haben, werden die Wurzeln weniger empfindlich gegen übergroße Wärme.

Hieraus folgt, daß eine zu treibende Blumen-Pflanze nie bälder einer höheren Temperatur ausgeſezt werden darf, als bis ihre Wurzelausbildung ziemlich weit gediehen ſey — eine ſehr wichtige Regel, deren Vernachläßigung z. B. das ſogenannte Sizenbliben der getriebenen Zwiebel-Pflanzen zur traurigen Folge hat. Es kann allerdings die in der Triebhülle vorhandene Lebens-Kraft leicht angeregt werden durch eine hohe Temperatur, verbunden mit ziemlicher Feuchtigkeit, aber nicht möglich iſt es, dieſelbe auf längere Zeit zu erhalten ohne die Beihülfe der Wurzeln der Pflanze, welche aber ſich nicht haben gehörig entwikeln können.

3) Da, ſo lange die Wurzeln noch wenig entwikelt ſind, dieſelben auch weniger Feuchtigkeit aufſaugen, ſo ſind die zu treibenden Pflanzen anfangs ſehr vorſichtig zu begießen und mehr troken zu halten. Mit der verſtärkten Thätigkeit der Wurzeln muß aber auch ein öfteres Begießen Statt finden, und dieß natürlich um ſo mehr, da die Temperatur während des Treibens immer ziemlich hoch, und ſomit auch die Verdünſtung des Waſſers bedeutend iſt, ſo daß ein allzuſtarkes Austroknen des Wurzelballens von ſehr nachtheiligen Folgen für die fernere dadurch geſtörte Entwiklung der Pflanze ſeyn muß.

4) Licht und der Zutritt reiner Luft ſind endlich unerläßliche Bedingungen zum Gelingen der Blumentreiberei. Man bringe deßhalb die zu treibenden Gewächſe ſo nahe als möglich an die Fenſter, und lüfte immer, ſobald die Witterung es erlaubt, jedoch ohne die Pflanzen ſelbſt einem Luftzug auszuſezen, wodurch eine ſehr ſchädliche plözliche Abwechslung der Temperatur veranlaßt würde. Denn Gleichmäßigkeit und nur langſame ſtufenweiſe Erhöhung der Wärme iſt ſo weſentlich, als das Vermeiden einer Uebertreibung derſelben, oder die gehörige Bewurzelung der Pflanze, ehe ſie ſtark getrieben wird.

5) Wenn die Pflanze ihre Blumen zu öffnen anfängt, ſo bringe man dieſelbe in eine weniger hohe Temperatur, um die allzuraſche Entwiklung und das ſchnelle Verblühen zu ver-

---

Noch iſt zu bemerken, daß die Jahreszeiten nicht einmal wie das andere eintreten, bisweilen beträgt die Differenz 4—6 Wochen. Eben ſo wenig ſind ſie jedesmal von gleicher Beſchaffenheit. Zuweilen ſind die Regen von längerer und heftigerer Dauer, zuweilen ſind ſie gemäßigter. In manchem Jahre tränken ſie nicht einmal die Felder hinlänglich zu einer mäßigen Ernte. In manchem Jahre kommen ſie zur Unzeit, und ſchaden dem Reiße empfindlich, oder verzögern ſeinen Wachsthum. Denn in den heißen Erdſtrichen beruht der ganze Feldbau auf der jährlichen Ueberſchwemmung des Bodens, weil er dadurch angefeuchtet und gedüngt wird. Regnet es nun in der naſſen Zeit nicht genug, ſo werden die Reisfelder von den ausgetretenen Flüſſen nicht hinlänglich erreicht, und tragen daher wenig. Mangelt es nun dieſen volkreichen Ländern, wo der Reis die Stelle des Bodens vertritt, an dieſem Naturprodukte, ſo können die Einwohner ohne den Beiſtand andrer Länder nicht leben. Daher kommt es, daß in theueren Zeiten

Digitized by Google

hindern; dabei aber muß dem Tageslicht und der Sonne ungehinderter Zutritt gestattet seyn, ohne welche die Blumenknospen abfallen, ohne sich völlig geöffnet zu haben.

Uebrigens kann nicht jede Pflanze, welche schön blüht, zur Blumentreiberei benüzt werden, indem manche durchaus keine Beschleunigung ihres Wachsthums durch künstliche Mittel, oder doch nur auf Kosten ihrer Blüten ertragen. Hauptsächlich eignen sich dazu, außer den Rosen und anderen Straucharten, welche sehr frühzeitig blühen, verschiedene Arten von Zwiebelgewächsen und einige Pflanzen mit knollenartigen Wurzeln, welche alle ihre Blumen bald entwikeln, nachdem ihre Lebensthätigkeit angeregt worden ist. Alle solche Gewächse aber, welche längere Zeit zur Ausbildung ihres Krautes nöthig haben, ehe sie Blumen-Knospen bilden, werden, je längere Zeit sie hiezu erfordern, mit verhältnißmäßig immer schlechterem Erfolg getrieben, so wie denn überhaupt noch bemerkt werden muß, daß bei allen, auch den leicht zu treibenden Gewächsen, die Möglichkeit des frühen Antreibens ihre bestimmten Grenzen hat, welche genau beobachtet werden müssen, und welche hauptsächlich durch die frühere oder spätere Entwiklung der Pflanze, wenn sie sich selbst überlassen ist, bestimmt werden, worin häufig die verschiedenen Varietäten einer und derselben Art sehr verschieden sind; und endlich, daß es zwekslos ist, allzufrüh im Winter mit dem Treiben zu beginnen, schon deßhalb, weil, wenn die Pflanze auch zur Blütenentwiklung gebracht werden kann, doch das zu ihrer Färbung und zur vollkommenen Ausbildung nöthige Sonnenlicht in den trüben November- und Dezember-Tagen mangelt, und die Blumen deßhalb ganz farblos bleiben, wenn sie anders nicht gar abfallen, ohne sich nur geöffnet zu haben.

Beim Treiben der Blumenzwiebel hat man im Allgemeinen Folgendes zu beobachten, wenn man sie in ihrer größten Vollkommenheit zur Blüte bringen will:

1) Wenn gleich jede Zwiebel in magerer, wie in kräftiger Erde, dieselbe Anzahl von Blumen hervorbringt, da diese schon in der Zwiebel enthalten sind, so hängt doch ihre Größe und vollkommene Ausbildung lediglich von kräftiger Erde ab. Alle Arten von Blumenzwiebeln verlangen, wenn sie beim Treiben vollkommene Blumen liefern sollen, eine fette Rasenerde mit mehr oder weniger feinem Sande gemischt, je nachdem die Rasenerde größere oder geringere Bündigkeit besizt. Um die Vegetation noch mehr zu begünstigen, kann man auf den Boden des Topfes noch außerdem einen Zoll hoch reine Kuhmisterde thun, was besonders bei Narzissen, Tazetten und Hyazinthen günstig auf die Vollkommenheit der Blumen wirkt.
2) Zu einer schönen Flor ist es unumgänglich nöthig, die schönsten, größten und nur gesunde Zwiebeln auszuwählen; kleine Zwiebeln bringen schwache, unansehnliche Blüten, und Zwiebeln, welche von der Fäulniß angegriffen sind, gehen meistens vollends zu Grund, ehe sie Blüten-Stengel treiben. Beide lohnen die auf sie verwendete Mühe schlecht.
3) Die Auswahl der Töpfe ist ebenfalls nichts weniger als gleichgültig. Für Hyazinthen, Tazetten, Narzissen und Jonquillen sind hohe Blumentöpfe erforderlich, da die Wurzeln dieser Zwiebeln sehr in die Tiefe gehen. Bei einem Vorrath an Töpfen von 5—8 Zoll Höhe

---

die Eltern, um nicht Hungers zu sterben, ihre Kinder verkaufen, oder viele unter freien Himmel verschmachten. Auf der Küste Koromandel und Malabar tritt dieser Fall gar sehr oft ein. Beide Länder sind ziemlich troken, weil es an Flüssen fehlt, die groß genug wären, den Boden sattsam zu düngen. Bleibt daher der Regen aus, so entsteht unbeschreibliches Elend. Die Indianer kommen zu Tausenden um, und die Felder liegen überall mit Leichen bedekt. Nachdem Weiber und Kinder schon verkauft sind, verkaufen sie sich selbst, wenn sie eine europäische Pflanzstadt erreichen können, ungeachtet sie wissen, daß sie sogleich aus ihrem Vaterlande weggeschleppt werden, um es nie wieder zu sehen.

An der Küste von Koromandel und Malabar regnet es nie viel. Dagegen richtet der übermäßige Regen in andern Gegenden große Verwüstungen an. Die Europäer suchen sich daher Dämme und Zugräben zu halten; aber oft reichen alle diese Hülfsmittel nicht hin. Tritt nun gewöhnliche Dürre ein, so haben die niedrigen Länder den Vortheil, daß man Wasser aus den Flüssen durch Gräben ableiten kann, daß sie bewässert werden.

Digitized by Google

und oben 4—6 Zoll Weite, kann man für jede Zwiebelart je nach Verhältniß ihrer Größe die geeignete Sorte Töpfe auswählen. Die Tazetten verlangen die größten Töpfe; Tulpen, Crocus u. s. w. bedürfen weniger tiefe Töpfe, als die Hyazinthen.

4) Die beste Zeit zum Einlegen der Zwiebel ist von der Mitte des Septembers bis zur Mitte des Oktobers. Zwiebeln, welche später eingelegt werden, treiben auch später, und man kann daher allerdings auch nach Ende Oktobers und bis Mitte Novembers solche Zwiebeln einlegen, welche man erst gegen das Frühjahr zur Blüte bringen will; jedoch werden solche, wenn sie stark austreiben, ehe man dieselben einlegt, dadurch immer geschwächt, und tragen weniger vollkommene Blumen. Dagegen trägt früheres Einlegen, als im Monat September und Oktober, zur früheren Blüte nichts bei, sondern man muß die frühesten Sorten wählen, um recht bald, d. h., schon im Dezember und Januar, Blumen zu haben.

Man füllt die Töpfe mit der angegebenen Erde bis etwa zwei Zoll hoch vom Rande, drükt sie ein wenig, doch nicht zu fest an, und sezt die Zwiebeln so darauf, daß die Spize derselben mit der Oberfläche des Topfes gleich ist; nun füllt man den Topf vollends mit Erde, und bildet mit derselben gegen den Zwiebel hin eine Erhöhung, damit man beim nachmaligen Begießen an dem Rande des Topfes herumgießen kann, ohne daß das Wasser in die Oeffnung der Zwiebel dringt, welches leicht, besonders bei Hyazinthen, ihre Fäulniß veranlassen würde. Die Tazetten und Narzissen läßt man mit ihren Spizen über die Erde hervorragen.

5) Die Töpfe mit den Blumenzwiebeln werden nun im Garten in ein Beet eingegraben und ungefähr einen halben Fuß hoch mit Erde überdekt, wodurch die Erde in den Töpfen die nöthige Feuchtigkeit behält. Tritt starker Frost ein, so überdekt man sie noch 1 Fuß hoch mit Laub, Nadelstreu, strohigem Pferde-Dung ꝛc., damit die Erde nicht gefriere, und man zu jeder Zeit die Töpfe herausnehmen kann; oder man bringt die Töpfe, sobald strenge Kälte eintritt, in ein ungeheiztes frostfreies Zimmer, wo man sie aber von Zeit zu Zeit begießen muß. Wer keinen Garten hat, seze die Töpfe gleich nach dem Einlegen der Zwiebeln in ein ungeheiztes Zimmer und gebe täglich frische Luft, so lange bis starker Frost das Verschließen der Fenster nothwendig macht.

6) Die Erde in den Töpfen halte man mäßig feucht, und versäume ja dann das Begießen nicht, wenn die Zwiebel einmal Blätter getrieben haben, und die Blumen anfangen sich zu entwikeln. Aus dem frostfreien Zimmer bringt man die Töpfe mit den Blumenzwiebeln nach und nach ins warme Zimmer zum Treiben, und zwar die frühen zuerst.

Die hier gegebenen Regeln gelten für die meisten Zwiebelgewächse, welche getrieben werden, namentlich für Hyazinthen, Tulpen, Tazetten, Narzissen, Jonquillen, Crocus, Lilien, *Iris persica* u. s. w.

Ueber das Abpflüken der Blüten der Kartoffelpflanzen

hat Hr. Prof. Seb. Lenormand auf einem ihm gehörigen Kartoffelaker in den Jahren 1835 u. 1836 mit aller Sorgfalt die bereits mehrfach angestellten Versuche wiederholt. Als Resultat ergab sich hiebei:

1. daß die Kartoffelpflanzen, die man nicht zur Blüte kommen ließ, Anfangs Oktober noch die lebhafteste Vegetation zeigten; und daß jeder Stok derselben im Durchschnitte 30 Pf. schöne große Kartoffeln, und nur sehr wenige kleine Knöllchen gab;

2. daß jene Pflanzen hingegen, die man abblühen ließ, um selbe Zeit schon ganz welk und gelb waren, und im Durchschnitte nur 4 Pf. Kartoffeln lieferten, wovon überdieß die große Mehrzahl aus ganz kleinen Knollen bestand.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Convert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf.

XVI. Jahrgang. Nro. 52. 31. December 1838.

Inhalt: Fortsezung neuer Mitglieder. — Von der Aufstellung und Ueberwinterung der Topfgewächse in den für sie bestimmten Lokalen. — Krähen und Wildpret von den Pflanzen abzuhalten.

Fortsezung neuer Mitglieder.

Seine Hochwürden, Herr Michael Rimely, Priester des Benediktiner-Ordens, Superior der Residenz desselben Ordens, und Direktor des k. Gymnasiums in Güns; dann k. Bücher-Revisor, Dr. der Theologie und Mitglied der theologischen Fakultät der Universität zu Pesth in Ungarn.

— Robertus Schrott, Priester des Benediktiner-Ordens und öffentlicher Professor am k. Gymnasium zu Güns in der Eisenburger Gespannschaft Ungarns.

— Severinus Schmidt, Priester des Benediktiner-Ordens und öffentlicher Professor am k. Gymnasium zu Güns in der Eisenburger Gespannschaft Ungarns.

— Karl Fischer, Seelsorger und Mitglied des pomologischen Vereins und der k. k. patriotisch ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen, zu Turtsch in Böhmen.

Seine Wohlgeborn, Herr Joseph Stanislaus Menschik, Oekonom bei Sr. Erlaucht, dem Herrn Reichsgrafen von Stadion Thannhausen, zu Kauth im Klattauer Kreise Böhmens.

Seine Wohlgeborn, Herr Joseph Karl Wolfstein, Doktor der Medezin und Chirurgie, Magister der Augenheil-Kunde und Geburtshilfe, Mitglied der Wiener und Pesther-medizinischen Fakultät, supplirender Professor der Physik, Chemie und Botanik für Aerzte am k. k. Lyzeum zu Salzburg in Oesterreich.

— Johann Spritzy, Realitäten-Besizer, und mit der silbernen Denkmünze zur Beförderung der Obstbaumzucht betheiligtes Mitglied der k. k. steyermärkischen Landwirthschaft-Gesellschaft zu hl. Kreuz bei Luttenberg in Steyermark.

— Johann Ulrich Forrer, Med. Dr. und Mitglied der allgemeinen schweiz. Gesellschaft der Naturwissenschaften ꝛc., zu Auboden bei St. Peter im schweiz. Kanton St. Gallen.

— Peter Jochner, Pächter zu Welzeneg nächst Klagenfurt in Kärnthen.

Nachrichten aus Frauendorf.

Jahres-Bericht.

Unsere geneigten Leser wissen aus dem ersten Jahrgange dieser Blätter von 1823, daß dieses Feuilleton dem besondern Zweke gewidmet sey, Nachricht über alle in Frauendorf vorkommenden wichtigen Ereignisse zu geben.

„Unserm Plane nach", heißt es dort, „soll Frauendorf, als Centralpunkt einer praktischen Gartenbau-Gesellschaft, nicht blos den sämmtlichen Vereins Mitgliedern, sondern auch allen übrigen Lesern stets offen da liegen, dergestalt, daß man auf das Treiben und Wirken, auf das Seyn und den Bestand aller Dinge daselbst wie durch ein helles Glasfenster immer freie Einsicht habe". —

Sechzehn Jahre sind seitdem verflossen; doch Niemand

Digitized by Google

Von der Aufstellung und Ueberwinterung der Topfgewächse in den für sie bestimmten Lokalen.

Man unterscheidet bekanntlich Topfgewächse fürs Warmhaus, Glashaus und Kalthaus oder Orangerie, d. h., Topfgewächse, welche zu ihrer Ueberwinterung einen bedeutend höheren Wärme-Grad (10—15—18° R.), oder einen weniger hohen (5—8° R.), oder einen Wärmegrad erfordern, welcher dem Gefrierpunkt ziemlich nahe steht (0°—2° R.), indem, wie allgemein bekannt ist, die Orangebäume eine solche Temperatur während der Wintermonate nöthig haben, hingegen eine Ueberschreitung derselben, sey sie nun wärmer oder kälter, ihnen unfehlbar Schaden bringt.

Die Hauptsache bei der Ueberwinterung ist, jede schnelle Abwechslung der Temperatur zu vermeiden, die Pflanzen reinlich und in der Regel ziemlich troken zu halten, der frischen Luft freien Zutritt zu gestatten, sobald ihre Temperatur so hoch ist, als sie das Wachsthum der Pflanzen erfordert, und vor allen Dingen Licht und so viel Sonnenschein, als nur immer zu erhaschen möglich ist. Die lezteren zwei Bedingungen sind jedoch der einen Pflanze mehr nothwendig als der andern, namentlich auch sind sie jungen Pflanzen nöthiger als stärkeren Exemplaren, und den belaubten unentbehrlicher als solchen Gewächsen, welche ihre Blätter abgeworfen haben, und sich im Zustande der vollkommensten Ruhe befinden. Bei der Aufstellung der Pflanzen in ihren Winter-Quartieren hat man deßhalb hierauf große Aufmerksamkeit zu verwenden, und es müssen aus diesem Grunde die jüngsten und zärtlichsten Gewächse den Fenstern am Nächsten gebracht werden, wobei man sich jedoch wohl zu hüten hat, daß die Blätter und jungen Triebe nicht die Fenster berühren, weil sie sonst leicht anfaulen und durch Kälte leiden; man bringe sie auch auf die höchsten Stellagen an den Fenstern, damit sie wärmer stehen, als auf den niedrigeren es der Fall seyn würde, weil bekanntlich die erwärmte Luft in die Höhe steigt. Solche Gewächse, welche die Blätter abwerfen, und die sich überhaupt in einen vollkommenen Ruhezustand begeben, stelle man an die dunkelsten und kältesten Stellen des Lokals, und nach diesen alle übrigen Pflanzen, welche, wenn auch mit Blättern versehen, im Winter nicht treiben, während man Pflanzen, welche Lebensthätigkeit zeigen, namentlich solche, welche blühen werden, dem Lichte so nahe als möglich bringt. Man hüte sich vor einer allzudichten Aufstellung, bedeke nicht Pflanzen mit feineren Blättern durch starkbelaubte, und gebe überhaupt jeder Pflanze den zu ihrem Wachsthum nöthigen Raum; auch stelle man diejenigen Pflanzen, welche in Bezug auf Behandlung im Begießen und in ihrem Bau einander sehr ähnlich sind, zusammen, wodurch ihre Wartung sehr erleichtert wird. Auf den bloßen Boden, besonders wenn er mit Steinplatten belegt ist, sollen die Topfgewächse nie gestellt werden, sondern immer lege man Bretter oder Rahmschenkel u. s. w. unter, weil der steinerne Boden viel kälter ist, als das Holz. Aus diesem Grunde und um einen bedeutenderen Unterschied in der Höhe der Gewächse zu bezweken, wodurch vermieden wird, daß sie einander allzusehr beschatten, bedient man sich meistens treppenförmiger Stellagen von verschiedenen Gestalten, wie sie eben durch die innere

---

glauben wir, werde sich beklagen können, daß vorgekommene, berichtswürdige Ereignisse in unserm stillen Frauendorf nicht zur Sprache gekommen wären, obwohl es für uns immer eine Sache bedenklicher Zartheit bleibt, von uns selbst zu erzählen, da in derartigen Fällen statt vieler Worte lieber vielmehr sichtbare Thatsachen sprechen sollen.

Zudem, welcher neuen Leistungen sollen wir uns fortwährend röhmen können? Wir haben längst gesagt und oft wiederholt, daß ein Menschenalter nicht hinreiche, die unserer Wirksamkeit vorgestellten Plane alle zur Reife zu bringen. Wir sind fortwährend thätig. Aber wir haben es mit dem langsamen Gange der Natur zu thun, und diese achtet zur Beschleunigung ihrer Schritte weder auf Bitten, noch Gewalt. Treulich aber gibt und hat sie gegeben, was beharrlicher Fleiß und billige Ansprüche von ihr fordern können, worüber Einzelnes und Mehreres zu sagen, dem künftigen Jahrgange vorbehalten seyn möge.

Was unsere Leser in diesem Jahres-Berichte kaum erwarten werden, ist die Nachricht, daß der Vorstand unsers Vereins, und Redakteur dieser Blätter, Herr Fürst, käts

Einrichtung des Lokals nöthig gemacht werden, und worüber ich eine weitere Angabe für unnöthig halte. Immer müssen sie so angebracht werden, daß so viel als möglich Licht auf sie fallen kann; denn daß das Licht zum Gedeihen und Erhalten der Pflanzen sehr wesentlich ist, geht daraus hervor, daß dieselben sich beständig nach dem Lichte ziehen, wodurch sie häufig eine sehr ungefällige Form erhalten; ein übler Umstand, dem nur dadurch vorgebeugt werden kann, daß man die Pflanzen von Zeit zu Zeit etwas dreht, und auf diese Art nach und nach alle ihre Seiten der Einwirkung des Lichtes Preis gibt. Geschieht dieses Umdrehen unvorsichtig, d. h., bringt man eine Pflanze auf einmal in eine ihrer bisherigen ziemlich entgegengesezte Richtung, so dauert es lange, bis sich die Blätter und Zweige wieder dem Lichte zugewendet haben; es wird dazu ein großer Kraftaufwand von Seiten der Pflanze erfordert, und häufig ist ein krankhafter Zustand, Abfallen der Blätter u. s. w. die Folge davon. Solche Pflanzen namentlich, welche in die Blüte kommen werden, dürfen in dieser Periode nicht gedreht werden, indem sonst sehr leicht die Blütenknospen abfallen. Im Gegentheil, man bringe solche Exemplare dem Lichte so nahe als möglich, besonders während der trüben Wintermonate, wo helle Tage und Sonnenschein unter die Seltenheiten gehören.

Das Einbringen derjenigen Topfgewächse, welche den Sommer über auf den Stellagen im Freien gestanden haben, in ihre Winterquartiere richtet sich sehr nach der Witterung und auch ihrem mehr oder minder zärtlichen Bau. Mit jungen, empfindlichen Exemplaren muß man oft schon gegen das Ende des August ins Gewächshaus eilen, sobald man eben bemerkt, daß die rauhere Jahrszeit ihnen nachtheilig wird, was sich meistens sehr bald äussert durch Erbleichen der jüngsten Triebe und auffallenden Stillstand im Wachsthum; härtere Gewächse aber, wie z. B. Oelbäume, Granaten, Oleander u. s. w. können häufig bis in den Oktober im Freien gelassen werden; es ist sogar vorzuziehen, sie einer rauheren Witterung auf einige Zeit auszusezen, um sie mehr abzuhärten und sie dadurch geschikter zu machen zum Ertragen der Ueberwinterung. Jedoch dürfen die im Freien aufgestellten Gewächse nie dem im Spätjahr häufig eintretenden anhaltenden Regenwetter ausgesezt werden, ohne bedekt zu seyn, weil sie sonst nur sehr langsam wieder austroknen, wie denn überhaupt so viel als möglich vermieden werden muß, die Pflanzen bei nasser Witterung und in durchnäßtem Zustande einzuräumen. Ist man aber hiezu dennoch genöthigt gewesen, so nehme man, sobald die Pflanzen etwas abgetroknet sind, diese obere Erde bis auf die Wurzeln hinab weg, und erseze sie mit gehörig trokener frischer Erde, welche wohl ein wenig leichter seyn darf, als die hinweggenommene.

Krähen und Wildpret von den Pflanzen abzuhalten.

Man nimmt Terpentin, Schießpulver und Teufelsdrek oder stinkenden Asand, von jedem für gleichem Preise zusammengemengt, und sezt es zu Abhaltung des Regens in halbverdekten Scherben an verschiedene Orte des Gartens.

---

rend des ganzen verflossenen Jahres ausser Stand gesezt war, an der Wirksamkeit für das Institut selbstthätigen Antheil zu nehmen.

Derselbe wurde schon gegen das Ende des Jahres 1837 kränklich, dann gänzlich bettlägerig und endlich an schwerer Krankheit dem Tode nahe gebracht. Nur der ganz besondern Sorgfalt und zwekmässigen Behandlung des k. Landgerichts-Arztes, Herrn Dr. Kreiner in Vilsdofen, verdanken wir, nächst Gott, für diesesmal nach Herrn Fürst's Erhaltung, und das besondere Glük, daß er beim Beginne des Frühjahres so weit hergestellt war, um ins Heilbad Kissingen reisen zu können, woselbst er jedoch wegen unter Weges eingetretener Ricidive, erst am 7. September ankommen konnte. Erst vorgestern kam der Genesene wieder nach Frauendorf zurüke.

Diesem Umstande werden unsere geneigten Leser gewiß manche, inzwischen etwa bemerkte Mängel zu Gute halten. Namentlich müssen wir auch berühren, daß die schon so lange angekündete, und in unserm lezten Jahresberichte für 1838 brukfertig versprochene Gründungsgeschichte Frauendorfs einzig aus erzählter Ursache nicht erscheinen konnte, nun aber unverzüglich unter die Presse kommen wird.

Weitere Nachricht wird im nächsten Blatte für 1839 Herrn Fürst selbst geben.

Digitized by Google

Nüzliche Unterhaltungs-Nachrichten aus Briefen, Büchern, Tages-Begebnissen ꝛc.

Ein guter Rath für Misanthropen bei herannahendem Winter.

Das Leben hat jezt für Tausende wenig Reiz, und nur die Hoffnung, daß es bald wiederum wonniger werden möge, beglükt sie noch. Indessen hat jeder neue Winter für so viele Naturen unendlich viel Niederschlagendes; sie finden sich unbehaglich, fühlen den Sündenstoff im Körper mehr als im Sommer, wo alle Organe gereizt sind, sie können den Frühling kaum erwarten, sind mürrisch und unthätig, bis das erste Grün wiederum hervorblikt. Allein diesen rathe ich, sich mit der Gärtnerei zu befassen, Liebe dafür zu gewinnen und auch den Winter hindurch nicht unthätig zu seyn. Zwar läßt sich im Winter mit der Blumen-Gärtnerei nicht viel machen; da es aber unter den perennirenden Gewächsen so manche gibt, die man sogar bei der größten Kälte zur Blüte bringen kann, so rathe ich jedem Misanthropen, sich auf diese kleinen Bemühungen zum Besten seiner Gesundheit einzulassen. Das Warten der Gewächse, das Nachsehen, ob alles noch im guten Stande und nicht erfroren sey, ob der Blumenstok Wasser bedürfe, der Versuch, ob man ihn nicht an die Sonne bringen könne, ob nicht das faule Holz abzuschneiden sey, dieß alles verschafft uns die im Winter so nothwendige Bewegung und gewährt eine angenehme Zerstreuung; man genießt schon in Gedanken den kommenden Frühling, ordnet den Samen und denkt auf die verschiedenen zu bewirkenden Veränderungen des Gartens. So geht der graufe Winter dahin, wir mit ihm, und der schöne Frühling empfängt mit warmer Umarmung auch den außerdem so mißmuthigen Menschen, wenn er weise thut, was ihm die Erfahrung räth.

J. E.

Das Jehovablümchen.

Diese Pflanze, die ihren Namen aus dem Grunde erhielt, weil einige Beschauer in ihren kleinen weißen mit rothen Punkten gezierten Blumen den Namen Jehova zu lesen vermeinen, ist zum lieblichen Sinnbilde stiller Sehnsucht und der Bescheidenheit erwählt worden:

Was sich das Herz in stillen Stunden schuf,
Gern möcht' es dem verborgnen Blümchen gleichen,
Das, überlaubt von schön'rer Blumen Zweigen,
Nur wird von teautee Freundeshand gefunden;
Das nicht der Farben Flammenband umwunden,
Zu dem des Himmels Thränen niedersteigen
Als milde Engel in der Nächte Schweigen,
Ist uns des Lebens Tagsgestirn entschwunden.
Jehovablümchen heißt's, weil's dankbar hebt
Die nassen Blike zu den Sehnsuchtsfernen,
Von wo, gewebt aus rosenweisen Steenen,
Ein lichter Kranz zur Erde niederschwebt,
Der an des Schlummerstandes Geisterpforten
Uns grüßt mit ferner Liebe stummen Worten.

Wittibald.

Rose und Jugend.

Eine Rose blüht die Jugend,
Schön und lieblich von Gestalt;
Reiz' und holde Farben schmüken
Ros' und Jugend zum Entzüken;
Aber ach! wie bald
Welken Blumen und Gestalt.

Seht, wie um die junge Rose
Flatterhaft der Zephyr spielt.
Scherze gaukeln so um Wangen,
Die mit Jugendblüte prangen;
Aber, kaum gefühlt,
Ist ihr Leben weggespielt.

Wohlgerüche streut die Rose,
Die zu ihr die Biene ziehn.
Küsse winkt auf Rosenwegen
So die Rose uns entgegen;
Aber schnell verziehn
Düfte sich, und Küsse fliehn.

Mädchen pflüket doch die Rose,
Eh' sie ihren Schmuk verstreut!
Vor dem Busen, in den Kränzen
Wird sie dann nicht wieder glänzen;
Bis die Blütezeit
Auf den Fluren sie erneut.

Eilt die Jugend zu genießen,
Weil noch Freude sie umringt;
Wegzuwelken, wie die Rose,
Ward der Jugend auch zum Loose,
Aber nie verjüngt
Sie der Lenz, der Rosen bringt.

J. Liebel.

Die Tulpen.

Wenn man uns sieht in allen Farben brennen,
Die flammend, bunt, sich in einander striken,
Da glaubt man viele Häupter zu erblikken,
Darauf des Turbans Zierde zu erkennen.

Wir hören schon von jedem Mund uns nennen,
Die mannigfalt'ge Pracht gewährt Entzüken,
Doch eines will den Zauber uns entrüken:
Das wir dem Auge nur Vergnügen gönnen.

Wohl ist nur schwach der Düfte Geist uns eigen,
Wie bunter Vögel Sang sich oft bekundet,
Doch eines wird sich eurem Sinn enthüllen:

Daß wir zu schlanken Urnen sind gerundet,
Mit Düften, die aus allen Blumen steigen,
Gleichwie mit süßem Weihrauch uns zu füllen.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährliche Preis in ganz Deutschland ist 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

I. Beilage zur allgemeinen deutschen Garten-Zeitung.

Jahrgang 1838.

Verzeichniß

von

sehr schönen, neuen und prachtvollen gefüllten Georginen,

welche

für beigesezte Preise (den Thlr. zu 30 sgr.) von Mitte April bis Mitte Juni zu haben sind

bei

Wilhelm Leser,

Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

A. Hohe und mittelhohe.

Nro.		das Stük sgr.
1	Dejanive, hochrosa, Kehrseite silberweiß, schön	10
2	Fiedlers Negro, scharlach, Mitte schwarzbraun	10
3	Transcendent, schön weiß	8
4	Miss Penfold, weiß mit Purpur-Spizen	30
5	Luteo purpureo, schwefelgelb, roth eingefaßt	6
6	Duchess of Bedfort, scharlach, metallglänz., schön	15
7	Dymonds Sir Robert Peel, goldgelb, mit Rosa und Weiß schattirt	30
8	Doctor Sintaxe, violett mit Karmoisin-Streifen	30
10	Adenia, weiß mit Lila, prächtig	30
11	St. Vincent de Paula, prächtig braun	30
12	Surpasse Triumph Royal, karminroth, schön	8
13	Münchs mutabilis perfecta, ochergelb mit Dunkelkarmoisin gestreift	15
14	Queen of the Yellow, rein gelb	6
15	Elphinstons Painted Lady, weiß mit lila Anhauch und Spizen	25
16	Roi des Blancs, rein weiß, schön	8
17	Tereeia, goldgelb, rosa schimmernd	25
18	Inwoodii, scharlach, orange gestreift	6
19	Brewers Königin, purpur mit Karmoisin gestreift	10
20	Sallys Emperor, rein citronengelb	6
21	Porsters King, feurig sammtponceau scharlach, prächt.	20
22	Coromantel, schön purpur	5
23	Thisbe, hochcitronengelb	6
24	William and Adelaide, mit dunkelbraunen und dunkellila Blumen	10
25	Collwila perfecta, prächtig purpurviolett	8
26	Norbiton Hero, hellscharlach	6
27	Galanthus, lila, schön	6
28	Turban Yellow, schwefelgelb	7
29	Queen of Roses, prächtig rosa	15
30	Criterion, schneeweiß mit dunkellila Spizen	25
31	Königin der Weissen, prächtig weiß	8
32	L' Empereur, karmoisin mit schwärzlichen Streifen	15
33	Lady of the Lacke, dunkelpurpur mit Karmin gesäumt	6
34	Zebrina, dunkelpurpur mit Karmin gestreift	7
35	Epione, gelb mit rosa Spizen	6
36	Harrisons variegata, weiß mit röthlichen Spizen	8
37	Graf v. Sternberg, prächtig hochgelb	30
38	Hyon, kupferroth mit gelben Streifen	25
39	De Bode, rosalila	8
40	Dawsons victory raye, feurig scharlach	10
41	Flowerball, scharlachorange	8
42	Surpasse Venus, karmoisin	10
43	Le Grand Haller, hochgelb in roth übergehend	8
44	Cicero, prächtig karmoisin	10
45	Apis, gelb	6
46	Incomparable superbe, scharlachponceau	12
48	Beauty of Clereland, karmin mit Purpur	15
49	Widnalls Apollo, bläulich kupferfarbig, Mitte scharlach	12
50	Veichts Grand Mogul, schwarzpurpur, schön	15
52	Agleas Delpes, braunroth	12
53	Negro Boy, schwarzbraun, schön	10
54	Picta formosissima, scharlach, prächtig gelb gestreift	6
55	Dymonds Niole, feurigpurpur	15
56	F. Dellersert, ponceau, schön	8
57	Rose incomparable, lieblich rosa	15
58	Beauty of Campden, leuchtend karmoisin	10
59	Loadamie, weiß mit Violett	8
60	Dymonds perfecta, orange, jedes Blatt roth eingefaßt	6
61	Berthilier, rubinfarbig, großblumig	10
62	Widnalls Ajax, brennendponceau	25
63	Fleur panachée, gelb mit Bläulichrosa	6
64	Prayeon, feerig karmoisinrosa	12
65	Salamador, tief scharlach, groß	30
66	Speciosissima, brennend scharlach	15
67	Lord Althorp, braunpurpur	25
68	Matchles magnificens, karminpurpur	20
69	H. Nobilis, feurigroth, vielblumig	6
70	Admirable rose, karmoisinrosa	10
71	Jacksons King, dunkelscharlach	20
72	Ariadne, violett, großblumig	10
73	Sylvia, weiß mit Violett vermischt	10
74	Leopard, feuerfarbig mit orangen Streifen	8

Digitized by Google

Nro.		das Stück sgr.
75	Lactinge rosa, feurig dunkelkarmin	15
76	Nigretiana, schwarzbraun sammtartig	15
77	Aurantiaca perfecta, lebhaft zinnoberorange	30
78	Donstantia, brennend amarantscharlach	15
79	White Donna Maria, weiß mit Violett	6
80	Royal lilac, prächtig lila	8
81	Tenobrosus Linnea, karmoisin mit Rosa gestreift	20
82	Unica, rein weiß	6
83	Duchess of Braganaa, purpur mit Lila, bunt, prächtig	20
84	Nubilum, purpur mit Schwarzbraun gestreift	12
85	Erecta, sammtbraun, scharlach schillernd	30
86	Inwoods perfecta, ochergelb	10
87	Emille, veilchenblau	6
88	Graebe, feuerroth mit schwärzlichen Streifen	10
89	Commandeur en Chef, dunkelfeurig karmin, mit schwarzbraunen Streifen und Flecken	10
90	Britisch Queen, schön rosa	10
91	Claudius, feurig zinnoberscharlach	15
92	White Camellie, rein weiß, extra	30
93	Hestia, trägt violette und braune Blumen.	20
94	Garnlers large rose, lilarosa	12
95	Pillichodi, purpur mit Schwarz	20
96	Loddinges Meteor, höchstes Scharlach	20
97	Coccinea speciosa, hohes Zinnober	15
98	Pure Yellow, schwefelgelb	8
99	Striped Aster flowered, lila mit dunkeln Streifen	6
100	Regenbogen, dunkelzinnober mit lakrothen Streifen	10
101	Lord Brougthon, veilchenblau	10
102	John Brougthon, weißlich rosa mit Lila	12
103	Lewika picata flora, weiß mit Violett, prächtig schattirt und geflekt	30
104	Lady Fordwich, weißlich mit Violett	45
105	Desdemona, weiß mit Rosa	25
106	Beauty perfecta, chokoladenbraun, innen schwarz	25
107	New Collwils perfecta, dunkelviolett grau, innen dunkel	12
108	Marschall's William the IV., brennend roth, extra	30
109	Belgiosa, feurig karminrosa, jedes Blatt weißlich schattirt	20
110	Marschalls Prina Georg, lebhaft dunkelsammtscharlach	10
112	Eximia, nasturtienfarbig	10
113	Hannoveran stripet, weiß mit violetten Spizen	10
114	Marschalls Rosette, blau karmin mit dunkelkarmin Einfassung	15
115	Youngs Rosea, schön lila karmin	8
116	De la Chance, flachsgrau mit Rosa	25
117	Imperator, bräunlich feuerfarbe, sammtartig	15
118	Columbinae, feurig zinnober scharlach	10
119	Licurgue, orangenscharlach, ponceau eingefaßt	12
120	Comte de Murat, schön amethystfarbig	12
121	Lady Grey, hellkarmin mit Weiß schattirt	20
122	Denis Roblnette, milchweiß mit Atlasglanz	15
123	Beauty of Chesbunt, prachtvoll scharlach	20
125	Beauty of Surrey, weiß mit Violett	25
126	Proteus, blaß schwefelgelb mit Violett	15
127	Widnalls Conqueror, purpur mit Lila gestreift	25
128	Queen of Bassy, dunkelscharlach, schön	12
129	Ringa Omar, violett mit Braunpurpur	15
130	Rout, lila rosa	8
131	Beauty of Dewen, ponceau, schön	12
132	Bronzefarbe, schöner Bau	15
133	Lady Dundas, purpurblau mit hellen Streifen	8
134	Fair Rosamond, orangescharlach	12
135	Lord John Russel, leuchtend ponceauscharlach	10
137	Janus, lila und purpur	20
138	Lady Fits Harris, dunkelkarmoisin	10
139	Reform, violett karmin	6
140	Aurantiaca splendidissima, prachtvoll orange	30
141	Springfield Rival, hellpurpur, köstlicher Bau	25
142	Calypso, prachtvoll rosa	20
143	Niegro superbe, schwarzbraun, schön	25
144	Blanche superba, köstlich weiß	30
145	Försters Rosette, weiß mit violetten Spizen	10
146	Jorrantz invincible, rosa mit Mennigroth schattirt	45
147	Bischopp of Winschester, schwarzroth mit Karmoisin, prächtig	30
148	Holmera tricolor, schwefelgelb und lila	25
149	Lord Derby, dunkelpurpur, vorzüglich	15
150	Lilac perfection, rein tief lila	30
151	Newsals Victory, tief scharlach	25
152	Rising Sun, prächtig dunkelscharlach	25
153	Duchess of Buceleugh, weiß mit Rosa	20
154	Rosa Emille, prächtig rosa	60
155	Cox's Coelestial, dunkellile	25
156	Velchia Medora, lila mit Rosa geändert, extra	30
157	Purpurea speciosissima, purpur, schön	15
158	Bischopp of Westmünster, braun und karmoisin	30
159	Rex Georglus, prachtvoll scharlach	60
160	Sinobie, scharlach mit orange Streifen	60
161	Queen of Orange, prächtig orange	30
162	Madam de la Folie, weiß, großblumig	25
163	Hbl. Matr. Harris, karmoisin ponceau, innen weiß	30
164	Appius, dunkel kupferbraun gestreift	12
165	Pigeon, blaß schwefelgelb, schön	12
166	Prince Roos, schön rosa	15
167	Blandine, karminrosa	8
168	Lyra, schön lila	10
169	Brown pourble, dunkelbraun glänzend	25

B. Zwerg-Georginen.

Nro.		das Stück sgr.
1	Albida, weißlich, schön	10
2	Paula Rival, karmoisin	6
3	Queen of Belgicum, weiß mit Violett, schön	10
4	Sulphurea perfecta, schwefelgelb, reichblühend, extra	15
5	Alba plenissima, prächtig weiß	15
6	Masterpiece, scharlach, vielblumig	10
7	Cedo nulli, rein gelb mit rothen Spizen	25
8	Dadds Mary, milchweiß mit violetten Rändern, extra	30
9	Dwarf White, weiß mit lila Anflug	15
10	Purpurea superbissima, purpur, sehr vollblühend	10
11	General Grosavenor, rein weiß mit Lila getuscht und rothen Rändern	30
12	Neue Rose, purpur	7
13	Orpheus, purpurviolett, innen weiß	15

Digitized by Google

Nro.		das Stük sgr.
14	Rosa excellenta, dunkelrosa	10
15	Queen of Dahlias, weiß mit Rosa und violett gesäumt	15
16	Yellow Queen of Sheba, prachtvoll goldgelb	30
17	Fischertons King, weiß mit Violett	30
18	Athalante, dunkelschwarzbraun, roth gerändert	20
19	Wells Rosette, kirschroth	7
20	Pracea, weiß mit rosa Schein	15
21	Aristée, lebhaft braun karmoisinscharlach, schön	25
22	Agrippina, weiß mit Rosa	10
23	Dennis Bella, dunkel kupferscharlach	8
24	Widnalls Adonis, scharlach, bläulich schillernd	25
25	Matchles Yellow, goldgelb mit rothen Spizen	15
26	White Anna Boleyn, weiß mit Rosa und Lila	20
27	Deualion, licht karmoisin, rubin schillernd	20
28	Soberby, prächtig glänzend karmoisin	20
29	Tripolita, lila	6
30	Beauty of Doublin, rothbraun, schön	15
31	Douglas Prince Georg, orangenscharlach	15
32	Rammo Sammo, schwarzpurpur mit grauem Sammt überzogen	30
33	Grand Duc de Toscano, purpurschwarz sammtartig, die Spizen karmoisin	30
34	Lewiks incomparable, weinroth, blüht zuweilen prachtvoll mit weißen Spizen	8
35	Pulla, dunkelpurpur	8
36	Wells Julia, weiß mit Violett gestrichelt und gefleckt	20
37	Chelsia, rein weiß, dunkellila gezeichnet	20
38	Marchiones of Abercorn, purpur mit Weiß schattirt	30
39	Lady Arten, dunkelkarmoisin	6
40	Maculata, reinweiß mit Purpur gefleckt	20
41	Turban der Gelbe, schwefelgelb	10
42	Widnalls Cora, leuchtend lakroth	12
43	Superb Yellow, schwefelgelb	15
44	Wells Amande, prächtig rosa	10
45	Youngs Urania, weiß mit Rosa	30
46	Lady Milton, rosa, zart weiß	15
47	Beauty of Carberwill, prachtvoll rosa	30
48	Hero of Wiltshire, prächtig scharlach	30
49	Youngs Rosine, rosa	25
50	Belle Gabriels, rein nankinfarbig	60
51	Victorie superbe, karmoisinbraun	15
52	Jeaune brillant, prächtig goldgelb	30
53	Cox's Angerosa, weiß mit Violett bandirt	45
54	Stephanie, dunkelkarmoisin	6
55	Wells Densa, kirschroth, schön	15
56	Turban, scharlach	8
57	Wells Paragon, gelb mit weißlichem Rande	30
58	Cox's Coelus, nankinfarbig schattirt	30
60	Readi, weiß mit Violett getuscht	15
61	Cox's Mathilde, weiß mit purpurfarbenen Spizen	45
62	Forters erecta, schwarz mit Blutroth gestreift	25
63	Fishers Touchstone, purpur mit Hellroth gestreift	45
64	Fiore perfecta, lila mit Weiß gestreift	20
65	Poteearys Rainborn, weiß mit rothen Rändern	45
66	Rival King, weiß mit kirschrothen Spizen	30
67	Wheelers venosa, gelbweiß mit Purpur gestreift	25
68	Princess Victoria (B. Desdem.), weiß mit kirschrothen Spizen	30
69	Purpurea multiflora, violettpurpur	12
70	Sulphurea elegans, schwefelgelb, vielblumig	15
71	Adonis, schwefelgelb	8

C. Anemonen- und kugelblütige.

Nro.		das Stük sgr.
1	Striated scarlet, scharlach, kugelblütig	15
2	Globe Blood red, blutroth	6
3	Globe lilac, lila, kugelblütig	30
6	Tulgita, leuchtend roth	6
7	Tricuspitata, scharlach	6
9	Hermine, rosenfarbig	8
10	Purpurea elegans, purpur	8
15	Rosea, lila	8
16	New red Crimson, hellpurpur, kugelblütig	12
17	Globe pourble, purpur, kugelblütig	15
18	Circe, fast schwarz, kugelblütig	15
19	Booths Gelbe, gelb	8
21	Dark Crimson, purpur, kugelblütig	15
22	Fine large globe flowered red, meggerroth, kugelbl.	30
23	Déese, roth, kugelblütig	15
24	spectabile, karminroth	12

Bleibt mir die Wahl überlassen, so gebe ich folgende Sortimente für bemerkte billige Preise, als:

Ein Sortiment	schöne gefüllte Georginen, sowohl hohe als niedrige,	in	12	Sorten	2 Rth. — sgr.
»	» detto . . .	in	25	»	4 » — »
»	» detto . . .	in	50	»	8 » — »
»	» dergleichen hohe und niedrige	in	100	»	20 » — »
»	» blos neue und Prachtblumen, sowohl hohe als niedrige	in	12	»	5 » — »
»	» detto . . .	in	25	»	12 » — »
»	» anemonen- und kugelblütige	in	12	»	8 » — »
100 Stük im Rommel ohne Namen aus allen Klassen					6 » — »

Ferner sind zu haben in vorzüglich guten Sorten:

Ein Sortiment	gefüllte Röhren-Astern	in	20	Sorten	100 Korn	— Rth. 20 sgr.
—	— — kugelblütige —	in	5	—	50 und 100 Korn	— » 12 »
—	— — Zwerg-Astern	in	9	—	100 Korn	— » 12 »
—	— englische Sommerlevkojen	in	14	—	100 —	— » 15 »

Digitized by Google

Ein Sortiment englische und halbenglische Sommer-Levkojen	in 25 Sorten	100 Korn	1 Rth.	—	sgr.
— — detto	in 50 Sorten 2 Rth., und in 60 —	100 —	2 »	15	»
— — Herbst-Levkojen	in 12 —	100 —	— »	15	»
Das ganze Sortiment Sommer- und Herbst-Levkojen	in 94 —		4 »	—	»
Eine neue chamoisgelbe Sommer-Levkoje, sehr gut ins Gefüllte fallend, und auffallend ins Gelbe spielend, neu und schön,		100 Korn	— »	6	»
Ein Sortiment Winter-Levkojen	in 13 Sorten	100 —	— »	15	»
— — Winter-Stangenlevkojen	in 6 Sorten 50 und	100 —	— »	15	»
— — niedrige gefüllte Rittersporn	in 15 —	¼ Loth . . .	— »	15	»
— — hohe dergleichen	in 7 —	¼ » . . .	— »	12	»
— — Levkojen-Rittersporn	in 5 —	¼ » . . .	— »	10	»
— — gefüllte Balsaminen	in 23 —	20—25 Korn	— »	20	»

Ausser diesen sind noch alle Arten Gemüse- und Blumen-Samen, worunter die neuesten und gangbarsten Sorten sind, deßgleichen Stauden, Topfpflanzen, Alles zu den billigsten Preisen zu haben, worüber Verzeichnisse auf Verlangen zugesendet werden.

Erfurt im Jäner 1838. W. Leser.

Wunder-Klee.

(Wichtige Anzeige für Oekonomen.)

Die vielfachen Bestellungen, welche auf den von mir in verschiedenen öffentlichen Blättern angekündigten Wunder-Kleesamen einlaufen, veranlassen mich, den verehrlichen Kleefreunden noch Folgendes über jene ganz vorzügliche Klee-Art mitzutheilen.

Zuerst bemerke ich, daß Manche der Vermuthung Raum geben, als sey der Vorrath bereits vergriffen, weil ich in jener ersten Anzeige nur den Samen von mehreren Stöken angeboten habe. Allein da dieser Klee so ausserordentlich viel Samen trägt, daß oft ein einziger Stok ¼ bis über ein ganzes Pfund Samen liefert, so bin ich im Stande, noch mehrere tausend Portionen zu Versuchen abzulassen.

Weiters bemerke ich, daß bereits mehrere andere Oekonomen mit diesem, von mir schon seit dem Jahre 1824 kultivirten und seitdem an viele Bekannte abgegebenen Wunderkleesamen gleich glükliche Resultate erzielt haben, wie ich selbst, und nunmehr in verschiedenen öffentlichen Blättern ebenfalls Samen zum Verkaufe ausbieten. Namentlich bietet Herr G. Andrä, Schullehrer und Oekonom zu Heidenheim, Samen des Wunder- oder Riesenklees zum Verkaufe an, indem er sagt:

„Es ist dieß derselbe Klee, welchen Herr Pfarrer Dr. Porsch von Mkt. Taschendorf zum Verkaufe anbietet. Nach mehrjährigen Erfahrungen und der Wahrheit gemäß kann ich diesen Klee, wegen der vielen Vorzüge, die er vor andern Kleearten hat, ganz besonders empfehlen; denn 1) erreicht er die Höhe von 12 Fuß und nicht selten von 15 Fuß; 2) wächst er schneller und frecher als jeder andere Klee, denn er kann schon im ersten Jahre zweimal, im zweiten aber sechsmal gemäht werden; 3) kann aus den samentragenden Stengeln desselben, wie aus dem Hanf, Tuch bereitet werden, was dem hanfenen an Stärke und Feinheit nichts nachgibt; 4) wird dieser Klee von allen grasfressenden Viehgattungen sehr gern gefressen und bläht nicht auf; 5) gedeiht er auch auf schlechtem Boden gut; 6) hindert große Trokne sein Wachsthum nicht ꝛc."

Eine ähnliche Anzeige gab ein anderer Oekonom in hiesigen Lokalblättern, und ein Freund aus der Thüringer Wald-Gegend, dem ich schon vor 3 Jahren Samen des Wunderklees zu Versuchen mittheilte, schrieb mir unlängst: „Das Anpreisen Deines Wunderklees in der Dorfzeitung Nro. 149 ꝛc. ist gar nicht übertrieben, und habe ich auf ganz schlechtem, rothen und schwerem Boden heuer Wunderklee erbaut, der doppelt so lang war, als das längste Winterkorn auf dem besten Boden ꝛc."

Hieraus wollen die resp. Kleefreunde ausser meiner frühern Anzeige noch besonders entnehmen, was sie von dem von mir ihnen offerirten Wunderkleesamen zu erwarten haben. Eine ausführliche gedruckte Beschreibung dieser Kleeart, ihrer Aussaat, Benüzung ꝛc. wird jeder Bestellung beigefügt, und gebe ich fortwährend Preisen von 200 Körnern zu 12 kr. ab.

Hiemit verbinde ich noch die Anzeige, daß so eben von mir ein Büchlein im Druke erschienen ist, welches den Titel führt:

„Der Wunderklee; eine Erzählung für Landleute, welche gern wohlhabend werden möchten. Mit dem Motto: Psalm 104, 24. (Erlangen bei Ferdinand Enke. Preis 18 kr. oder 5 Sgr. oder 4 gGr.)"

Dieses Büchlein, welches den Zwek hat, den Landmann auf eine angenehm unterhaltende Weise zur Kultur des so ausgezeichnet nüzlichen Wunderklees aufzumuntern, gibt die höchst interessante Geschichte eines ganz verarmten Landbauers, der einzig und allein durch den Anbau jenes Wunder- oder Riesenklees wieder zum größten Wohlstand gelangte.

Jede Buchhandlung wird Bestellungen auf diese ächte Volksschrift bestens besorgen; doch bemerke ich, daß bei Bestellungen, die an mich selbst ergehen, jedem Exemplar noch extra einige Körner jenes Wunderkleesamens und zwar gratis beigelegt werden.

Mkt. Taschendorf bei Langenfeld im Rezatkreise Bayerns.

Dr. Porsch, Pfarrer
und Mitglied mehrerer gelehrten und landwirthschaftl. Vereine.

Digitized by Google

Register

zur

allgemeinen deutschen Garten-Zeitung.

Sechzehnter Jahrgang 1838.

A.

Seite

Abhänge und Berge, wüste, durch Forstbaum-Anpflanzung zu verschönern . 46
Abkneipen der Gurken- und Melonen-Pflanzen 209
Ableger von beinahe jeder Pflanze sicher und schnell zum Wachsthum zu bringen . 363
Akklimatisations-Versuche, fortgesetzte, Berichterstattung der Ergebnisse derselben . 33
Alpen-Erdbeeren zu kultiviren . 222
Ameisen zu vertilgen . 271
Ananaszucht . . 30
Anekdote . . 272
Aquavit aus Calmus . 103
— aus Krausemünze . 103
Artischoken zu durchwintern . 142
Asclepias syriaca, Empfehlung des Anbaues derselben zum Behufe der Bienenzucht 351
Aurikel-Feilbietungen . 48. 328
Aurikelflor, schöne, in wenigen Jahren wohlfeil zu verschaffen. . 165

B.

Baum-Riesen . . 16
Befruchtung, künstliche, ohne unmittelbare menschliche Beihilfe . . 214
Berberisbeeren, Erinnerung an die Benützung derselben . . 41
Berichterstattung der Ergebnisse fortgesetzter Akklimatisations-Versuche . 33
Bernhardi sellt Samen aus . 43
Bienenstände, neuer Vorschlag über die Anlage derselben in den Gärten . 113
Bienenzucht, Hoffnung für neuen Aufschwung derselben in Bayern . 57
Bitte und Anfrage . . 336

Seite

Blattläuse aus den Gewächshäusern zu entfernen 127
— schwarze, welche an Orangen und Camellinen vorkommen . . 309
Blumen, die (Gedicht), 176. 200
— und Frösche (Gedicht) . 24
Blumen-ABC (Gedicht) . 252
Blumen-Epigramme (Gedicht) . 248
Blumenerde geschwind zu verschaffen 96
Blumen-Freunde, Etwas für selbe 207
Blumen-Gärtchen, wie läßt sich solches zweckmäßig anlegen? . . 49
Blumenmarkt in München, wie wäre demselben zum Besten der Aesthetik der Gartenkunst aufzuhelfen? . . 245
Blumenrasen . . 137
Blumen-Stellage . . 204
Blumentreiberei, von derselben . 387
Blumenzucht, Regeln zur selben . 51
Blumenzwiebeln zum Treiben, über die Behandlung derselben . 124
Boden, welche Dienste derselbe den Pflanzen leistet 129
Bohnen, den Ertrag derselben zu vermehren 159. 185
— gegen Frost zu sichern . 372
— und Erbsen, grüne, aufzubewahren 151
Branntwein aus Kümmel . 103
Buchdrukerkunst, neue Erfindung derselben 169
Buche, die (Gedicht) . 208
Bücher-Anzeigen 33. 48. 56. 80. 112. 128. 152. 161. 248. 264. 336
Butterbaum . . 16

C.

Cacteen, über den Stand meiner dießjährigen Sammlung 153
Cacteen-Verkauf . . 39

Digitized by Google

Seite

Cactus, über die geographische Verbreitung derselben in Brasilien . . . 217
Cactusarten, über einige sehr verbreitete Irrthümer in der Normenklatur derselben . 225
— welche das Warmhaus verlangen, zu kultiviren 230
Cactus-Kultur ohne Warm- und Glashaus 105
Calmus-Aquavit . . 108
Camellien-Kultur . . 215
Camellien zu einer reichen und schönen Blüte zu bringen . . 335
Campanula pyramidalis und ihre Kultur 342
Charaden . . 24. 64
Cichorien, vom Anbau derselben . 60
Cinerarien, über die Behandlung derselben 228
Clianthus puniceus zu kultiviren . 150
Cobea scandens, Kultur derselben 14
Coniferen durch Stekl inge zu vermehren 135
Corydalis, Hallerische (Gedicht) . . 240

D.

Datura Tatula var. gigantea zu kultiviren 166
Dienst-Gesuch . . 256
Düngerarten, verschiedene, welche Wirkung haben dieselben bei einerlei Land auf die darauf gezogenen Pflanzen? . . 364
Düngererde, gute, zu bereiten . 55

E.

Einfassungen der Gartenwege, über dieselben 121. 145
Einsammeln der Samen und Pflanzen 233
Einsiedler-Blume, die (Gedicht), . 184
Epigramme . . 136
Erbsen, frühe, im freien Lande zu erziehen 173
— und Bohnen, grüne, aufzubewahren 151
— über den Bau derselben . 154
— von Würmern ꝛc zu reinigen . 379
Erbsenkultur, Einiges darüber . 190
Erdball, über die bisherigen und künftigen Schicksale desselben . . 177
Erdbeeren, Alpen-, zu kultiviren . 222
Erdbeerbaum . . 223
Erdflöhe, zu vernichten 30. 279. 287. 318. 327
Erfindung, neue, der Buchdruckerkunst 169
Erika-Kultur, Beitrag zur selben . 297

F.

Farbentabelle der Nelken zu verfertigen 196
Fichten und Tannen durch Stekl inge zu vermehren 135
Forstbaum-Anpflanzung zur Verschönerung wüster Berge und Abhänge . 46
Früchte, exotische, wenig bekannte . 97
Frühjahr und Friede . 49
Frühkartoffeln, Etwas darüber . 167
Frühling, der (Gedicht) . 88
Frühlings-Safran (Gedicht) . 176

G.

Garten des Herrn Schmerz in Kreuznach 160
Gartenbau, Belehrungen für den Landmann in selben 23

Seite

Gartenbau-Kommission, permanente, der k. k. steyermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft, Entstehen und Tendenz derselben . 329
Gartenbau-Verein in Preußen, Einiges aus der bei Feier des 15. Jahresfestes gehaltenen Rede 25
Gartenfreunde, Warnung an selbe vor den Gesundheitsgefahren im Frühlinge . 73
Gartenwege, über die Einfassungen derselben 121. 145
Gartenwesen, Verrichtungen desselben, welche mehr Geschicklichkeit als Kraft in Anspruch nehmen 289
— Verrichtungen desselben, welche vorzüglich Kraft in Anspruch nehmen . 249
Gärten in Baireuth, kurzer Bericht über einige 366
— soll auch das Landvolk im Frühjahre anlegen 57
Gärtner, der frohe (Gedicht) . 380
— Etwas für selbe . 271
— Skizze zu einer Hodegetik für theoretisch-praktisch zu bildende . . 289
Gärtner-Einsicht (Gedicht) . 16
Gärtner-Lied . . 128
Gegend, welche mag wohl die schönste auf unserer Erde seyn? . . 41
Gemüse, grüne, zweckmässig zu überwintern 273
— neues . . 359
Geographie der Pflanzen in ihrer Anwendung auf die Kultur . . 281
Georginen, über die Klassifikation derselben 241
— über Vermehrung derselben . 80
— Zwerg-, zu kultiviren . 213
Geranium, großwurzeliges (Gedicht) 216
— silberweiß-s (Gedicht) . 224
Gesundheits-Gefahren im Frühlinge, Warnung an Gartenfreunde . . 73
Gewächse, wandernde . 81
Gewächshäuser von Blattläusen zu sichern 127
Glückauf zum Neujahre . 3
Goldweide, Empfehlung derselben für englische Gärten 118
Granatbaum, über die Kultur desselben 278
Gräser, über das Aussäen derselben im Herbste 320
Gruner bietet Samen feil . 56
Gurken- und Melonen Pflanzen, über das Abkneipen derselben . . 209
— wohlschmeckendere, zu ziehen . 229

H.

Haage feilt Cacteen aus . 39
Hall bietet Nelken und Aurikeln feil 328
Heidearten, praktische Anleitung zur besten Behandlung derselben . . 201
Herbstgang (Gedicht) . . 360
Heß feilt Samen aus . 32
Hodegetik, Skizze zu einer für theoretisch-praktisch zu bildende Gärtner . 289
Hyazinthen, praktische Beobachtungen über die Kultur derselben 9. 502

J.

Jahresbericht . . 389
Jahresfest. 15. des Gartenbau-Vereins in Preußen, Einiges aus der bei demselben gehaltenen Rede 25

Digitized by Google

Seite

Jahreszeiten in Ostindien . 377
Insekten an Pflanzen zu vertreiben 175. 319
Iris-Kultur . . 318

K.

Kartoffeln, bessere und früher reife zu haben 29
— das Gedeihen derselben zu befördern 71
— frühe, Etwas darüber . 167
— Rohansche . 247. 292
Kartoffelpflanzen, über das Abpflücken der Blüten derselben . . 388
Kartoffelzuker . . 45
Keimprobe für Sämereien . 311
Klassifikation der Georginen . 241
Knoblauch, Nuzen desselben . 191
Kohl vor Hasen zu verwahren . 215
Körbelrübe . . 326
Krausemünzen-Aquavit . 103
Kuh- oder Milchbaum . 16
Kümmel-Branntwein . . 103
Kulturregeln, die auf exotische Pflanzen anwendbar sind . . 257
Kultur-Versuche, Mittheilungen der Resultate einiger 270

L.

Lak, die Blumen desselben ins Dunkelbraune zu treiben . . 199
Landschafts-Gärtnerei . 169
Lesefrucht . . 79
Leser, an dieselben . . 3
Leucojum aestivum zu treiben . 358
Lied eines Gärtners . . 128
Linde, die (Gedicht) . . 8
Löwenzahn als Salat . . 295

M.

Maizkeime als Dünger für Orangenbäume ꝛc. 138
Martin feilt Samen aus . 88
Maulwürfe zu tödten . 7
Maulwurfsgrillen zu vertilgen . 239
Maurer bietet Samen feil . 48
Mäuse aus den Gärten zu vertreiben 31
Meerrettig fortzupflanzen . 151
Melonen, frühe, über die Kultur derselben 326
Melonen- und Gurkenpflanzen, über das Abkneipen derselben . . 209
Milch- oder Kuhbaum . 16
Mizelle . . 191
Mitglieder, Fortsezung neuer 69. 161. 389
Mittheilungen der Resultate einiger Kultur-Versuche 270
Möhren im freien Lande früher zu erzielen 143
Möhren-Treiberei . . 142
Monarde, über den Anbau derselben als Gewürz-Pflanze . 53
Münchner Blumenmarkt, wie wäre demselben zum Besten der Aesthetik der Gartenkunst aufzuhelfen? 245

N.

Narzissen . . 119
Nelken im Winter vor Mäuse zu verwahren 102
Nelken-Ableger sicher zu versenden 211
Nelken-Farben-Tabelle zu verfertigen 196
Nelken-Verkauf . . 328
Noisett- und Theerosen ꝛc. im Freien zu überwintern 254
Nomenklatur, über einige sehr verbreitete Irrthümer derselben der Cactusarten . 225

O.

Obstbau, Belehrung für den Landmann in selbem 23.
Obstbaum-Züchter, Etwas für selbe 271
Orangerbäume, auf selbe Rosen zu richten 158
— mit Maizkeimen zu düngen 133
Orchideen, einige Bemerkungen darüber 353
Osterblümchen, (Gedicht) . 120
Oxalis crenata, Kultur und Ertrag derselben 321

P.

Papy Gogo oder Bergreis 327
Pelargonien, bald blühbare, aus Samen zu erziehen 109
Pe-Tsaie oder chinesischer Kohl . 332
Petunia mirabilis R., Bemerkungen darüber 313
Pfähle ꝛc. vorzubereiten, Erinnerung an die gelegenste Zeit dazu . . 87
Pflanzen, dauerhafte Schriftzüge zur Bezeichnung derselben auf Zink zu schreiben . 199
— exotische, auf sie anzuwendende Kulturregeln 257
— und Samen einzusammeln . 233
— vor Insekten zu schüzen 175. 319
— vor Krähen und Wildpret zu sichern 391
— wandernde . . 81
— welche Dienste der Boden denselben leistet 129
— zarte, Bemerkungen über die Ueberwinterung derselben im Freien . 291
Pflanzenarten, mehrere, in den Wintermonaten durch Stecklinge zu vermehren . 129
Pflanzen-Geographie in ihrer Anwendung auf die Kultur . . 281
Pflanzen-Liebhaberei . . 193
Phlox ferna (Gedicht) . 288
Polygonum, ampferblätteriges (Gedicht) 256
Prachtpflanzen des Auslandes . 245
Primeln, über die Erziehung derselben 115

Q.

Quinoa . . 337

R.

Raupen aus Küchengärten zu vertreiben 367
Rhodoraceae, deren Familie und Kultur 305
Rohankartoffel 347. 292
Rohr, spanisches, als Stüze für Petunien und andere Schlingpflanzen . 317
Rosa Banksia R. Br. fl. luteo und albo pl. aus China, über die Kultur derselben 286
Rosen auf Orangenbäume zu richten 158
— den Geruch derselben zu verstärken 173
— einige Bemerkungen darüber . 38
— hochstämmige, immerblühende, im freien Lande zu überwinteen . 296
— hochstämmige, schnelle Anzucht derselben 263. 368

Digitized by Google

	Seite
Rosenbäume in allerlei Formen zu ziehen	63
Rosen-Syrup	359
Rosen-Treiberei	262
Rosenwerk von Nickels	161
Rosmarin	260
Runkelrüben und deren Anbau und Benützung	97
Runkelrüben-Salat	15
Rübenarten, englische, Empfehlung einiger	175

S.

	Seite
Salat aus Löwenzahn	295
— aus Runkelrüben	15
Salat-Sellerie, über Gebrauch und Kultur desselben in England und Frankreich	134
— Winter-, der Anbau desselben	345
Samen bei Versendungen frisch zu erhalten	55
— in Thonboden besser keimend zu machen	159
— und Pflanzen einzusammeln	233
Sämereien, Keimprobe für selbe	311
Saubohnen sehr volltragend zu machen	63
Schizanthus pinnatus, über die Behandlung dess.	70
Schlingpflanzen, Stüze für selbe	311
Seidenbau, Aufmunterung zur Beförderung desselben	17
Sellerie-Kultur in England	285
Senf	268
Skizze zu einer Hodegetik für theoretisch-praktisch zu bildende Gärtner	289
Sommergewächse, über die Behandlung derselben im Allgemeinen	35
Spargel aufzubewahren	375
Spargelländer zu behandeln, um 14 Tage früher Spargel liefern zu können	141
Sperlinge aus Gärten zu verscheuchen	96
Sträucher und Stauden im Freien zu überwintern	254
Stüze für Schlingpflanzen ꝛc.	312
Sumpfstachys, über den Nuzen desselben	71
Syrup aus Rosen	359

T.

	Seite
Terpentinöl gegen Insekten	175
Topfgewächse, von der Aufstellung und Ueberwinterung derselben	390
Treib-Blumenzwiebeln, über die Behandlung derf.	124
Tropaeolum pentaphyllum zu kultiviren	183

V.

	Seite
V. und seine freundliche Umgebung (Gedicht)	280
Verbena triphylla B. M.	383
Vergißmeinnicht, ächtes (Gedicht)	296
Versendungsart, sichere, der Nelkenableger	211
Vertumnus und Pomona (Gedicht)	160
Viola tricolor Pensée zu kultiviren	294
Vonkath 280. 288. 296.	304

W.

	Seite
Weinbau in allen Ländern	32
Wein-Könige in allen Welttheilen	24
Weinrebe, die, und der Stüzpfahl (Gedicht)	32
Weinstok, Bemerkungen über die Behandlung dess.	25
Winterkälte, Klagen über die heurige	113
Winter-Salat, über den Anbau desselben	345
Wunder, Zeitalter derselben	9
Wunderklee	256

Z.

	Seite
Zeitalter der Wunder	9
Ziergewächse, deutsche, über die Einführung derselben in die Blumengärten	249
Zink, auf selbes dauerhafte Schriftzüge zur Pflanzen-Bezeichnung zu schreiben	199
Zuker aus Cactussaft	379
— aus Kartoffeln	45
Zwerg-Georginen, über die Kultur derselben	213
Zwiebeln auf portugiesische Weise anzubauen	127
— große, zu erziehen	295
— — Etwas für Liebhaber derselben	343

Verzeichniß
der in diesem Jahre beigetretener Mitglieder.

A.

	Seite
Ackermann, C. Ferd.	69

B.

	Seite
Benesch, Jos.	161

C.

	Seite
Czermak, Joh. Chr.	161

D.

	Seite
Daußig, W. Joh. Edler v. Hauenthal	60

E.

	Seite
Erhard, Cajetan	161

F.

	Seite
Fischer, Karl	389
Forrer, Joh. Ulr.	389

G.

	Seite
Greger, Fr. Xav.	161

H.

	Seite
Heß, Moriz	69

J.

	Seite
Jochner, Peter	389

K.

	Seite
Käbauer, Leonhard	161
Kiener, Xaverie	161
Kreuziger, Joh.	69

M.

	Seite
Menschik, Jos. St.	389
Miller, Aloys	161

P.

	Seite
Pfeilsticker,	69
Pribyl, Ant. K.	69
Priesterberg, Jos.	161

R.

	Seite
Rimely, Michael	389

S.

	Seite
Schmidt, Severinus	389
Scholtes, Joh. Alb.	69
Schrott, Robertus	389
Spritzer, Joh.	389

W.

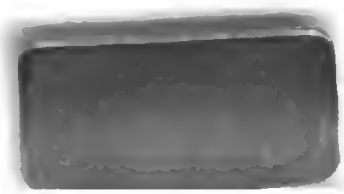
	Seite
Wolfstein, Jos. Karl	389

Frauendorf.

In der Buchdrukerei der praktischen Gartenbau-Gesellschaft.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google